P. Jakob Schwägerle,

aus dem Franziskanerorden,

ehemaliger Predigers an der Hofkirche zu Innsbruck, dann an der Domkirche zu Passau, und endlich an der Ordenskirche zu Augsburg,

Predigten

für die

heilige Fastenzeit.



Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1799.

Vorbericht.

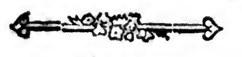
Ich liefere hier von diesem bey seinem Leben so allgemein belobten Kanzelredner den versprochenen Band Fastenpredigten für drey Jahre, (*) welchem bereits ein Jahrgang Sonntags- und Festpredigten vorangegangen ist. Nach einiger Zeit wird ein Band Gelegenheitsreden, und dann ein Band Lob- und Sittenreden auf verschiedene Heilige folgen. Da gedachte Werke, wie es nicht anders zu erwarten war, hinlänglichen Absatz finden: so werde ich nicht ermangeln, mehrere Jahrgänge dieser salbungsvollen Reden im Drucke erscheinen zu lassen.

Unter seinen Manuskripten fanden sich auch geistreiche Betrachtungen, welche er bey viermaliger Gelegenheit dreytägiger Gemüthsversammlungen vorgetragen hat; da sie ohnehin nur einen mäßigen Band ausmachen, dörften sie manchen Predigern sehr willkommen seyn, und ich erwarte zu ihrer Herausgabe bloß derselben gefällige Aufforderung.

Auch seine kurze Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit, welche zwar nur die ersten Grundzüge der geistlichen Redekunst enthält, aber angehenden Predigern gewiß nützlich seyn wird, verdient in jeder Rücksicht der Vergessenheit entrissen zu werden; daher ich sie, als Anhang zu einem der obengenannten Werke, da sie nur wenige Bogen beträgt, ehestens liefern werde.

Im Februar 1759.

Der Verleger.



(*) Eine weitere Bemerkung hierüber beliebe der Leser Seite 171. nachzuschlagen.



Inhalt
der
in diesem Bande enthaltenen Predigten.

Erster Jahrgang.

Das Gemälde eines ächten Christen.

Vierte

Vierte Rede.

Fünfte Rede.

Sechste Rede.

Siebente Rede.

Achte Rede.

Neunte Rede.

Zehnte Rede.

Eilfte Rede.

Zwölfte Rede.

Dreyzehnte Rede.

Vierzehnte Rede.

Fünf=

Fünfzehnte Rede.

Sechszehnte Rede.

Siebenzehnte Rede.

Am Charfreytage.

Zweyter Jahrgang.

Der Tod des Sünders, des Büßers, und des Unschuldigen.

Erste Rede.

Zweyte Rede.

Dritte Rede.

Vierte Rede.

Fünfte Rede.

Sechste

Sechste Rede.

Siebente Rede.

Achte Rede.

Neunte Rede.

Zehnte Rede.

Eilfte Rede.

Zwölfte Rede.

Dritter

Dritter Jahrgang.

Die Strafen der Sünde im Himmel, auf Erde, und in der Hölle.

Erste Rede.

Zwente Rede.

Dritte Rede.

Vierte Rede.

Erster

Erster Jahrgang.

Das Gemälde eines ächten Christen.

ser wohl das Gepräge eures Fürsten entdecken; aber dieß ist euch noch nicht genug. Ihr greifet nach der Goldwaage; ihr leget die Münze darauf; und nachdem sie in dem Gewichte die Probe hält, oder aber mangelhaft ist, sprechet ihr sie für ächt, oder unächt aus.

So, AA! wird Gott auch mit uns verfahren, wenn wir nicht selbst, wie der Apostel (1. Kor. 11, 31.) warnet, seinem Urtheile bevorkommen. Die äusserlichen Zeichen des Christenthumes werden uns nicht rechtfertigen, sondern die untrügliche Waagschaale der göttlichen Gerechtigkeit wird es bestimmen, ob wir das Gewicht eines wahrhaften Christen haben. Wer ist denn aber ein wahrhafter Christ, auf daß wir ein Gegengewicht haben, mit dem wir uns abwägen können? Ein wahrhafter Christ ist Derjenige, wie uns der Apostel (Kol. 3, 3.) lehret, indem er seine neubekehrten Kolosser unterrichtet, welcher zugleich todt, und zugleich lebendig ist. Er muß todt, das ist, er muß I. der Liebe zur Welt, II. der Liebe seiner selbst, und III. der Liebe zur Sünde abgestorben seyn. Dieß ist der Tod eines wahren Christen. Ein wahrhafter Christ muß aber zugleich leben IV. durch den Glauben, welcher der Grund des Christenthumes, V. durch die Liebe des Nächsten überhaupt, und ins besondere VI. durch die Liebe der Aeltern gegen ihre Kinder, VII. der Hausvorsteher gegen ihre Dienstbothen, VIII. der Kinder gegen ihre Aeltern, IX. der Dienstbothen gegen ihre Herren, X. der Reichen gegen die Armen, und XI. durch die Liebe seiner Feinde, welche das Kennzeichen des Christenthumes; dann XII. durch die Geduld in widrigen Begebenheiten, welche die Bewährung des Christenthumes, XIII. durch vielfältiges Gebeth, welches das Loosungszeichen oder der Wahlspruch des Christenthumes, XIV. durch fleißigen Gebrauch der HH. Sakramente, und XV. em-

sige Anhörung des göttlichen Wortes, welche die Nahrung des Christenthumes, XVI. durch eine aufrichtige Liebe gegen Gott, uns mit ihm hier zu vereinigen, welche die wesentlichste Pflicht des Christenthumes, und endlich XVII. durch eine sorgfältige Begierde Gott in der seligen Ewigkeit zu besitzen, indem er das Ziel und Ende des Christenthumes ist.

Dieß ist das Gemälde eines ächten Christen, wir wollen es die Fasten hindurch nicht nur betrachten, sondern uns auch dargegen abwägen. Gott gebe, daß das Gewissen keinem vorwerfen könne: **Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden.** Ich kann es mir schon zum voraus einbilden, daß ich Manchen mit diesen Gegenständen nicht gefallen werde; allein dieß darf auch meine Absicht nicht seyn, weil ich vielmehr suchen muß, daß ihr euch selbsten mißfallen sollet. Unterdessen da ich bey allem Dem nicht Bigotterie, nicht Schwärmerey, nicht Fanatismus, sondern ohne die Bescheidenheit aus den Augen zu verlieren, immer die entschiedensten Hauptgrundsätze des Christenthumes predigen werde: so werde ich zu meiner Vertheidigung allemal das Evangelium selbst aufweisen können.

Für heute wollen wir allein sehen, ob ihr der Welt genug abgestorben seyd. Ja, AA! man muß zuvor der Welt abgestorben seyn, wenn man als ein Christ leben will. Allenthalben tadelt, und verwirft der Sohn Gottes die Welt; er kündet ihr allenthalben in seinem heiligen Evangelium das Gericht, und den Fluch an; er schließt sie sogar von dem Gebethe aus, das er vor seinem Hintritte aus der Welt für seine Diener zu seinem himmlischen Vater voranschicket, und, damit ich mich nicht aufhalte, sagt er Jenen überhaupt das Verderben vor, welche der Welt angehören: **Ihr seyd von dieser**

Welt . . . und ihr werdet in euern Sünden sterben. Wenn es demnach, wie ihr sehet, eine aufgelegte Unmöglichkeit ist, zugleich ein Weltkind, und zugleich ein wahrhafter Christ zu seyn: so muß dieser nothwendig hassen, was jenes, das Weltkind liebet; und muß schätzen, was dieses verachtet. Nun! was liebet die Welt, was verachtet sie? Die Untersuchung dieser beyden Fragen wird die zween Punkte meiner heutigen Rede; und die Untersuchung, was ihr liebet, und verachtet, den Beschluß derselben ausmachen. Ich fange an im Namen des leidenden Gottheilandes Jesu Christi, und seiner schmerzvollen Mutter Maria.

Erster Punkt.

Was die Welt liebe, AA! hat man euch tausendmal aus dem Apostel (1. Joh. 2, 16.) erzählet, und ihr könnet es alle Tage mit eigenen Augen sehen. Auf was zielen die Absichten, die Begierden, die Bemühungen des großen Haufen, denn dieser ist es, den Jesus Christus, und ich mit ihm unter der Welt verstehe, auf was zielen sie ab? Welche sind die Triebfedern, welche diese große Maschine in Bewegung setzen, und so geschäfftig machen? Verschaffet nur ihrer Sinnlichkeit immerwährende Lustbarkeiten, ihrer Habsucht unerschöpfliche Reichthümer, ihrem Ehrgeize ein Ansehen, das nicht kleiner als dieser ist: so hat die Welt Alles, was sie wünschet, was sie suchet, was sie liebet. Sie wünschet Lustbarkeiten, ihre Worte zeigen es; sie suchet Güter, ihre Werke geben es zu erkennen; sie verlanget Ruhm und Ehren, ihre ungestümme Wuth offenbaret ihre Absichten.

Sie suchet Lustbarkeiten. Hören wir anstatt des Beweises nur die eigene Sprache der Weltkinder an, welche der heilige Geist im Buche der Weisheit (2. K.) hat aufzeichnen lassen. Sie laden dort einander ein,

sie veranstalten Zusammenkünfte, sie knüpfen Freundschaften, kommet! sagen sie. Und zu was denn sind diese Gesellschaften angesehen? Zu dem, den Leidenschaften allen Muthwillen zu erlauben, und den Sinnen alles Vergnügen zu verschaffen, die Augen durch freche Blicke, und verliebte Vorstellungen, die Ohren durch verführerische Gespräche, und harmonische Töne, den Mund durch niedliche Leckerbissen, und kostbare Getränke, die Hände durch zärtliche Umarmungen, die Füsse durch eitle Tänze, das Herz durch reitzende Empfindungen zu bezaubern: kommet! wir wollen das Angenehme, ehe es vorbey geht, geniessen, und was die Geschöpfe anziehendes an sich haben, uns zu Nutzen machen. Man müsse überall die Fußstapfen unsrer Fröhlichkeit eingedruckt sehen, überall, in den Lusthäusern, die wir anfüllen, und in den Kirchen, wo wir leere Plätze lassen; überall, auf den öffentlichen Strassen, wo wir unsern Muthwillen der Beschauung aussetzen, und in den geheimen Winkeln, wo wir unsern Neigungen noch freyern Zügel schießen lassen. Denket nur, AA! um einige Stunden zurück: vielleicht ist der Wiederhall dieser Worte noch wirklich in euern Ohren. Ich habe darum nicht gesagt, daß diese Dinge überhaupt verbothen, und schon an sich selbst lasterhaft seyn, und ich sage es auch noch wirklich um so weniger, weil itzt nicht die Frage ist, was sündhaft sey, sondern nur, was die Welt liebe.

So sehr aber die Welt für die Ergötzungen eingenommen ist, so sehr bestrebet sie sich um irdische Schätze. Denn um allen Umschweifungen auszuweichen, so bildet euch, AA! ein Weltkind entweder im Ueberflusse, oder in dem Abgange vor. Leidet es Mangel, kann es seiner Sinnlichkeit nicht so, wie es möchte, nachleben, welcher Verdruß muntert es nicht zu den spitzfindigsten

Entwürfen, zu den schweresten Arbeiten, oder wenn da keine Aussicht ist, bald zu den niederträchtigsten, bald zu den widerrechtlichsten Anschlägen auf? Wie sehr niedriget man sich nicht oft unter seinen Charakter herab? Wie schmeichelnd lernet man nicht bitten, Geld zu borgen, da man sonst nichts, als befehlen, will gelernet haben? Und wollte Gott, daß man bey der Niederträchtigkeit stehen bliebe, und nicht endlich auch die Gerechtigkeit feil böthe! Aber es ist keine Nothwendigkeit, mich bey Nebendingen aufzuhalten, ich sage kurz: und ihr werdet diese Wahrheit vielleicht um so weniger mißkennen können, jemehr ich sie in das Kurze setze, die Lebensart der Welt ist eine theure Lebensart: Ein Anhänger der Welt ist also nothgedrungen, sich um ein großes Vermögen umzusehen, oder er muß es schon zum voraus besitzen.

Wenn wir aber auch dieses Letztere annehmen: so wird mein Satz nur noch mehr bestättiget werden, das ist, ein weltlich gesinnter Mensch, wenn er auch überflüßige Reichthümer besitzet, wird nur Anlaß nehmen, nach noch größern zu trachten. Denn nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift (Ps. 75, 6.) sind die Reichen vielmehr Leibeigene, als Herren ihrer Güter, welche diese, wie der heilige Bonaventura sagt, nicht so fast besitzen, als sie von ihnen besessen werden. Sie gleichen den Wassersüchtigen, welche durch das Trinken ihren Durst nur noch mehr erhitzen. Eben so wächst bey den Reichen die Begierde nach Reichthümern mit den Reichthümern selbst. Ihre Gespärigkeit, das Erworbene nicht zu mindern, ihr Eifer, selbes unaufhörlich zu vermehren, liegen euch täglich vor Augen, und wo die Thaten selbsten reden, da sind Beweise überflüßig.

Reden

Neben Lustbarkeiten und Reichthümern richtet die Welt ihr Augenmerk auch noch auf Ehren, Ruhm und Ansehen, sagt der heilige Johannes. Und muß ich vielleicht, um das Urtheil dieses Apostels zu rechtfertigen, die geheimen Wege aufdecken, auf welchen die Weltkinder den Ehren entgegen kriechen? Muß ich die so verächtlichen Kunstgriffe bekannt machen, mit denen sie Andere verkleinern, um sich groß zu machen, Andere zu stürzen trachten, um auf ihrem Schutte Denkmäler ihres Ehrgeitzes aufzurichten? Nein! lasset uns vielmehr Diesen der ganzen Menschlichkeit zur Schande gereichenden Niederträchtigkeiten einen Schleyer vorziehen, damit sich niemand daran ärgere. Ich habe zu meinem Beweise mehr nicht vonnöthen, als daß ihr ein Weltkind nur obenhin betrachtet, wenn man ihm die mindeste Unbild zufüget, oder ihm mit einer kleinen Verachtung begegnet. Wie ein geschmolzenes Aerz auf alle Seiten ausspritzet, sobald man ein wenig Wasser darein schüttet: so fängt auch ein Schooßkind der Welt zu toben, zu wüthen, zu rasen an, wenn man seiner Ehrsucht ein Hinderniß in den Weg leget, und seinem Stolze nicht räuchert. Würde es sich denn wohl aber so übermäßig um die Ehre annehmen, wenn es diese nicht übermäßig liebte?

Allein wenn man ein Bild malet: so muß man nicht nur Licht, sondern auch Schatten brauchen; und wenn man die Welt schildern will: so muß man nicht nur Das, was sie schätzet, sondern auch Das zeigen, was sie nicht schätzet. Sie liebt nur, was zeitlich ist, und verachtet Alles, was für die Ewigkeit gehöret. So sehr sie sich angelegen seyn läßt, bey den Menschen ihr Ansehen zu behaupten, so wenig bekümmert sie sich, bey Gott in einem Ansehen zu stehen; so sehr sie um irdische Güter geitzet, so nachläßig ist sie, Schätze für

den Himmel zu sammeln; so unsinnig sie zergänglichen Freuden nachrennet, so kaltsinnig ist sie gegen die ewigen. Merket euch diese Sätze, ich werde nur kurze Anmerkungen darüber machen, weil ich die Zeitgränzen nicht überschreiten will.

Zweyter Punkt.

Vor Gott, AA! kann uns im Grunde nichts, als die heiligmachende Gnade adeln. Haben wir diese: so sieht er uns als seine Kinder, als seine Erben an; er achtet alle Werke, die wir ihm in diesem Stande aufopfern, einer ewigen Belohnung würdig; sind wir aber dieser beraubt: so mögen wir von den größten Aeltern abstammen, wir mögen auf dem Throne der Ehren sitzen, wir mögen von dem Volke angebethet werden; aber vor den Augen Gottes sind wir ein Gräuel, und ein Gegenstand seines Abscheuens. Nun nehmet einen weltlich denkenden Menschen, einen Menschen von dem großen Haufen her, ist dieser etwa auch so sorgfältig, die heiligmachende Gnade, als seinen Ruhm unversehrt zu erhalten, und wann es auf den Fall ankommen sollte, Eines aus diesen Beyden aufopfern zu müssen, was würde er sich eher kosten lassen? Wenn ihr vielleicht einen Zweifel daran traget, AA! so setzet nur, daß er beyde vermisse, und das Geheimniß wird sich selbst aufklären. So lange er in einem bösen Geschreye ist: schämet er sich vor den Menschen zu erscheinen, und verabsäumet darum keinen Augenblick, sich wiederum rechtfertigen zu können; aber schämet er sich denn auch vor dir, mein Gott! das Zeichen des apokaliptischen Thieres, das Zeichen der Sünde ganze Wochen, Monate und Jahre an sich herumzutragen? Was sagt aber Dieses, als daß ihm weit mehr an dem guten Namen,

men, als an dem guten Gewissen gelegen sey, und daß er sich nur bekümmere, damit er von den Menschen, nicht aber, damit er von Gott geschätzet werde?

Und wie nachläßig ist erst die Welt in Ausübung gottseliger Werke, durch welche wir uns für die Zukunft Schätze in den Himmeln hinterlegen sollen? Ist nicht die Spötterey über die Tugend ihre gewöhnlichste Sprache? Rufet sie denn nicht bereits alle Kirchengebräuche, und alle Werke der Andacht mit einem höhnischen Gelächter als kleine Andächteleyen aus? Ihr ausgeschämten Anbether der Welt! soll ich euch vielleicht fragen, wo denn eure Heldentugenden seyn, da ihr an den Anbethern Jesu Christi nur schwache Andächteleyen zu erblicken glaubet? Nein! um dieses wird euch mit der Zeit Gott selbst fragen. Ich verlange nur von euch zu wissen, warum ihr alsdann Alles für Kleinigkeiten ansehet, und als solche verachtet, wann es um die Sammlung der Verdienste, das ist, himmlischer Schätze zu thun ist, da ihr doch keine Kleinigkeit übersehen wollet, sobald ihr einen zeitlichen Gewinnst machen könnet; kömmt es nicht daher, weil die irdischen Güter auf euer Herz einen viel zu großen, und die himmlischen fast gar keinen Eindruck machen?

Letztlich hat die Welt auch eine weit größere Begierde nach den zergänglichen, als nach den ewigen Freuden. Wo weis ich aber dieses her? Daher weis ich es, AA! weil ihr in Ansehung der ersten Nichts, und in Ansehung der andern Alles zu beschwerlich ist. Jene zu genießen, opfert sie ihr Geld, ihre Ruhe, und Gesundheit auf, und die Freuden des Himmels zu verdienen ist ihr Alles zu beschwerlich. Ihr Weltkinder, seyd aufrichtig! würdet ihr nicht den Himmel, wie jene Gottlosen in der Schrift, dem Herrn des Himmels überlassen, wenn

euch

euch erlaubt wäre, ewig an den Ergötzungen der Erde Theil zu nehmen?

Ach! sehet ihr vielleicht noch nicht, was die Welt liebet, und was sie verachtet? Saget mir aber zugleich, ob ich nicht mit den Gesinnungen der Welt auch eure Gesinnungen geschildert habe. Seyd ihr wahrhaft der Welt abgestorben? Verachtet ihr, was diese liebet; liebet ihr, was sie verachtet? Erwecken die Freuden der Welt, oder die Freuden des Himmels bey euch eine grössere Sehnsucht? Wie Vieles jene bey euch gelten, kann ich leicht aus Dem abnehmen, weil euch in den Gesellschaften, bey dem Spieltische, an niedlichen Tafeln, vor der Schaubühne, bey den Freytänzen die Zeit niemal zu lange wird; aus was aber soll ich abnehmen, daß ihr auch gegen die Glückseligkeit der andern Welt ein Verlangen habet? Verleget ihr euch mit grösserm Fleiße, Schätze auf Erden zu sammeln, welche den Dieben und Motten ausgesetzt sind; oder durch gute Werke einen Vorrath in dem Himmel zu hinterlegen? Großer Gott! ist nicht dort der Eifer eben so groß, als groß auf der andern Seite die Trägheit ist? Ist euch auch soviel daran gelegen, ein guter Christ, damit euch Gott schätze, als ein ehrlicher Mann zu seyn, auf daß ihr den Beyfall der Menschen verdienet? Aber betrachtet doch selbsten eure Sorgfältigkeit für einen guten Namen, und eure Sorglosigkeit für ein gutes Gewissen, und schließet daraus, ob euch Gott nicht viel zu leicht finden würde, wenn er euch wirklich auf die Waage seiner Gerechtigkeit legen wollte, euer ewiges Schicksal zu entscheiden? Würde er euch als Christen antreffen, die ein ewiges Leben verdienen, weil sie der Welt abgestorben sind; oder als Menschen, welche des ewigen Todes schuldig sind, weil sie nach den Gesinnungen der Welt gelebet haben?

Wann,

Wann, AA! wann wird man euch auf bessere Gedanken hinüber bringen, wenn es nicht an dem heutigen Tage geschieht, da euch die Kirche geheiligte Asche auf das Haupt gestreuet hat, euch zu erinnern, daß ihr über kurz auch sogar wider euern Willen der Welt werdet absterben müssen. Ihr werdet absterben müssen euern Lustbarkeiten, die sich in tödtliche Schmerzen verändern werden. Ihr werdet absterben müssen den Reichthümern; ihr habet Nichts mit euch auf die Welt gebracht, ihr werdet auch Nichts von derselben mit euch nehmen. Ihr werdet absterben müssen dem eiteln Ruhme, der sich bey euerm Begräbnisse mit dem Glockenklange in die Luft, und in die Vergessenheit verlieren wird. Warum wollet ihr euch demnach an Schatten einhalten, die ohnehin vor euch verschwinden? Warum sterbet ihr nicht freywillig der Welt ab, die ihr euch doch müsset entreißen lassen? Glückselig! wer die Wohllüsten der Erde verachtet, die Freuden des Himmels werden ihm zu Theile werden; glückselig! wer die Reichthümer der Erde verachtet, er wird zum Lohne ewige Güter erben; glückselig! wer die Hochachtung der Menschen verachtet, er wird sich der Hochachtung Gottes würdig machen. Amen.

Zweyte Rede.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Der Welt absterben, das ist, ihre Eitelkeiten, ihren Pracht, ihre Schätze verachten, ist zwar für einen Christen eine unerläßliche, nothwendige Schuldigkeit, wie

wie ich letzthin gezeiget habe; aber es machet noch bey weitem Dasjenige nicht aus, woraus man einen wahren Christen sicher kennen kann. Ein Christ, wenn er anders das Maaß seines Berufes erfüllen, und sich nach dem Gewichte seiner Obliegenheiten richten will, muß nicht nur die Liebe zur Welt, sondern auch die Liebe gegen sich selbsten ausreuten. Das erste ist auch nach der Meynung des heiligen Gregorius nicht so schwer; denn Alles, was die Welt hat, ist ausser uns; was aber ausser uns ist, läßt sich, wie dieser eben so gelehrte als heilige Pabst glaubt, leicht verachten; wenn man aber die Eigenliebe überwinden, sich selbst kreuzigen, sich selbst abtödten soll, dann thut es weh, weil man hernach nicht mehr etwas Anders, sondern sich selbst angreifen muß.

Unterdessen ist auch dieses unentbehrlich nothwendig, AA! wenn uns die untrügliche Waagschaale den Ausschlag geben soll, daß wir ein wahrhaftes Christenthum besitzen. Denn dafern wir nicht selbst das Kreuz auf uns nehmen, welches der Eigenliebe den Nacken bricht, so können wir keine Lehrjünger Jesu Christi, wir können keine Christen seyn, sagt Jesus Christus selbst; (Luk. 14, 27.) nur Die allein gehören ihm zu, nur Die erkennet er für seine Nachfolger, welche das Fleisch und die Begierlichkeiten gekreuziget haben, ist der entscheidende, und für unsere Zeiten der Weichlichkeit fürchterliche Ausspruch des Apostels. (Gal. 5, 24.) Ich sage gewiß nicht vergeblich: für unsere Zeiten der Weichlichkeit. Soll ich euch vielleicht dieselbe zeigen? Aber, wollte Gott! daß sie euch nicht von der eigenen Erfahrung nur gar zu bekannt wäre! Ich will euch darum vielmehr etwas zeigen, was euch unbekannt zu seyn scheint, wie unaussprechlich groß die Nothwendigkeit

sey,

sey, daß ihr euch selbsten verläugnet, selbsten kreuziget, selbsten abtödtet.

Wer seyd ihr, AA! Ihr seyd Menschen, das ist, aus zwoen verschiedenen Wesenheiten zusammengesetzte Geschöpfe; ihr habet ein sündhaftes Fleisch, und einen zum Bösen geneigten Geist: ihr habet einen Leib, welcher durch die Sinne an nichtige Scheingüter angeheftet, und eine Seele an euch, welche durch die Leidenschaften von den wahren Gütern abgezogen wird. Es ist also unmöglich, daß ihr den Charakter eines solchen Christen behauptet, welcher auf der Waagschaale der göttlichen Gerechtigkeit ein genugsames Gewicht hat, wenn ihr nicht erstlich die Sinne des Leibes, und zweytens die Leidenschaften der Seele abtödtet. Hierinn besteht der ganze Inhalt meiner heutigen Rede. Ich fange an im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Punkt.

Wie nothwendig es sey, daß man das Fleisch kreuzige, hätte ich an dem Ausspruche jenes Apostels schon ein übergewichtiges Zeugniß, welcher zuversichtlich heraus sagt, daß man sogar einem Engel des Himmels nicht mehr glauben soll, wenn er was anders lehre, als was er geprediget hat. (Gal. 1, 8.) Nun was hat denn also Paulus zu meinem Vorhaben geprediget? Dieses, AA! daß man durch den Geist das Fleisch abtödten müsse, wenn man nicht haben wolle, daß der Geist von dem Fleische getödtet werde; denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, sagt der angemerkte Apostel (Röm. 8, 13.) ohne alles Bedenken in seinem prophetischen Tone heraus, so werdet ihr sterben; ihr habet auf kein ewiges Leben einige Rechnung zu machen. Was heißt denn aber nach dem

Fleische

Fleische leben, als sich nach seinen Sinnen richten, und diesen Alles gestatten, was sie verlangen? O! daß wir es doch nur aus dem Heydenlehrer, und nicht zugleich aus der traurigen Erfahrung gelernet hätten, daß die Sinne des Leibes zu allen Zeiten jene Thüren gewesen sind, durch welche der Tod den Zutritt in die Seele gefunden hat.

Zu wie vielen, zu wie bedaurenswürdigen Niederlagen hat nicht die einzige Freyheit der Augen Anlaß gegeben? Du Tempel zu Jerusalem! der du durch Erschöpfung aller Kunst, und durch Aufwand so unsäglicher Kösten die Bewunderung so vieler Jahrhunderte, und der ganzen Welt geworden bist, du giebst mir ein Bild ab, was ein einziger ungehaltener, frecher, muthwilliger Blick für einen Schaden anrichten könne! Eine einzige Fackel floh an deine Mauren, sie zündete an; und ungeachtet daß Alles herbeylief, den Brand zu löschen, so bist du doch auf ewig ein Aschenhaufen geworden; keine Hilfe war weiter mehr erklecklich dich zu retten! O wie viele Trauergeschichten stellet mir diese einzige vor. Wie viele Jünglinge, die eine gute Erziehung hatten; wie viele Jungfrauen, welche ganz für ihre Reinigkeit eingenommen waren, haben nicht an der Kostbarkeit, indem sie durch die heiligmachende Gnade dem heiligen Geiste selbst eingeweiht waren, jenen jüdischen Tempel bis in das Unendliche übertroffen; aber ein gählinger Blick, den sie unvorsichtig auf eine fremde Gestalt, auf ein unverschämtes Gemälde, auf eine freche Vorstellung der Schaubühne schießen ließen, war für sie eine Mordfackel, welche die schädlichste Brunst verursachet hat! Wollet ihr Beyspiele hievon? So stellet, ihr Frauenzimmer! euch die Dina vor, welche einen kleinen Vorwitz mit dem unersetzlichen Verluste ihrer Jungfrauschaft bezahlen mußte; und ihr, ihr Jünglinge

linge und Männer! denket an den David, der doch ein Mann nach dem Herzen Gottes war. Wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben.

Sind vielleicht die Ohren nicht so gefährlich als die Augen? Aber wer hat denn endlich ein in dem Guten so befestigtes Herz, daß böse Gespräche auf selbes keinen Eindruck macheten? Sagt nicht der Apostel (1. Kor. 15, 33.) ausdrücklich: böse Gespräche verderben gute Sitten? Oder wie oft habet ihr einen Verläumder angehöret, ohne ihm mitzuhelfen, oder wenigstens an seinen lieblosen Erzählungen ein Vergnügen zu fühlen, mit einem Worte, ohne an seiner Bosheit Theil zu nehmen? Von der Anhörung unzüchtiger Unterredungen rede ich nicht einmal, du, mein Gott! weist es am besten, daß man sie niemal ohne äußerste Gefahr, und fast allemal mit größtem Schaden anhöret. Bey dem Unwissenden legen sie Feuer an, und bey Andern, bey welchen es ohnehin schon unter der Asche glimmet, fachen sie es an, bis es in helle Flammen ausbricht. Aber über diese Punkte halte ich mich nicht auf; Jener, bey welchem die Furcht Gottes noch nicht gänzlich ausgestorben ist, sieht es von freyen Stücken ein, wie nothwendig hier Ertödtung sey, wenn man auch nur ein wenig für das Leben der Seele besorget ist. Aber es fällt mir da etwas Anders ein, was ich mit gutem Gewissen unmöglich übergehen darf, und was euch die Nothwendigkeit, das Gehör abzutödten, offenbar wird zu erkennen geben.

Was für Gegenstände wählet sich in den itzigen Zeiten des täglich tiefer einreißenden Unglaubens die freche Zunge öfters für ihre Gespräche, als die Spötterey über die Religion und über Alles, was heilig ist. Aber, ihr witzigen Jünglinge! ihr wißbegierigen Frauenzimmer! und endlich ihr Alle, die ihr das Lehrgebäude

eures Glaubens nicht aus dem Grunde studieret habet, ihr seyd verloren, wenn ihr vor diesem Syrenengesange die Ohren nicht verstopfet. Oder auf was verlasset ihr euch mitten in einer so drohenden Gefahr? Vielleicht auf eure Einsicht, auf eure Klugheit? Aber ohne euch verächtlich zu machen; ohne euch zu beweisen, da ich doch Gelegenheit, und Gründe hätte, daß vielleicht eure stolze Einbildung eure Einsicht gar sehr übertreffe; ich will euch nur an den unglückseligen Fall des weisesten Königs erinnern. Salomon hatte eine von Gott selbst auf die sonderheitlichste Weise eingegossene Weisheit; und doch dieser, was sich niemand auch nur zu muthmaßen würde getrauet haben, auch dieser vergißt endlich des Gottes seiner Väter, und rauchert erdichteten Gottheiten, nachdem er auswärtigen und abgöttischen Weibern ein Gehör zu geben angefangen hat. Wie wird es denn also mit eurer Religion ergehen, AA! wenn ihr die so dreiste angemaßten Machtsprüche und Entscheidungen der Freydenker so begierig anhöret? Ich will es euch nicht mit meinen, sondern mit den Worten des Apostels vorsagen: **Wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben.**

Den Augen und Ohren wollen wir Kürze halber nur noch den einzigen Geschmack, das ist, die Begierlichkeit des Mundes hinzusetzen, um daraus die Nothwendigkeit zu ermessen, den äußerlichen Sinnen einen immerwährenden Zügel anzulegen. Und werde ich nicht dießfalls genug gethan haben, wenn ich euch die Geschichte des Esau erzähle, den seine Freßbegierde um das Recht der Erstgeburt gebracht hat? O dieses Recht, AA! ist ein Vorbild der Auserwählung; und es zeigt euch, daß eure Auserwählung zum ewigen Leben sich in größter Unsicherheit befinde, so lange ihr den Geschmack über euch herrschen lasset. Doch warum wollen wir bey hel-

lem

lem Sonnenscheine die Wahrheit in dem Schatten aufsuchen? Weg mit dunkeln Vorbildern, wo unstreitige Beyspiele reden! Sind wir denn nicht Alle elende Abkömmlinge eines unglücklichen Vaters? Sind wir nicht Alle Adamskinder? So denket denn selbst zurück, AA! was hat den Himmel über unsern Häuptern so zugeschlossen, daß das Kreuz, an dem ein Gott starb, der Schlüssel werden mußte, selben wiederum zu öffnen? Was hat die Schlünde des Abgrundes unter unsern Füßen aufgesperret? Was hat uns zu Sündern, was hat uns so elend gemachet, als die ungebändigte Sehnsucht nach einer verbothenen Speise unsrer Stammenältern? Wenn euch dieses große Beyspiel nicht warnet, auf euern Mund, besonders in diesen Bußtagen, eine Wache zu setzen, was wird man denn euch endlich sagen müssen? Nämlich das, was der Apostel gesagt hat: **Wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben.** Wegen einiger Bissen, die ihr dem Frasse aufopfert, werdet ihr mit der Zeit, wie jener königliche Prinz in der Schrift, (1. Kön. 14, 43.) zitternd klagen: **Ich habe ein wenig gegessen, und sehet, ich sterbe!** jedoch mit diesem Unterschiede, daß dieser nur den leiblichen Tod befürchten mußte; ihr aber einen ewigen Tod zu erwarten habet.

Ich habe itzt keine Zeit mehr, und es würde auch meiner Erachtung nach etwas Ueberflüßiges seyn, mich länger aufzuhalten, damit ich euch die Nothwendigkeit zeige, die Sinne des Leibes abzutödten; doch ist die Nothwendigkeit, die Leidenschaften der Seele zu ersticken, noch weit größer, wenn ich schon den Beweis darüber kürzer zusammen ziehen muß.

Zweyter Punkt.

Was sind die Leidenschaften, auf daß ihr schon aus ihrer Natur erkennet, AA! wie nothwendig ihr diese unterdrücken müsset? Ich mag euch diese entweder bey der Fackel des Glaubens, oder bey dem Lichte der Vernunft zeigen: so werdet ihr dieselben allemal als ein solches Uebel anerkennen müssen, welches euer größtes Unglück nach sich zieht, wenn ihr euch demselben nicht mit völligem Ernste widersetzet.

Sie gleichen, wenn ich sie euch aus dem heiligen Evangelium (Matth. 13, 32.) erklären soll, dem kleinen Senfkörnlein, welches aber nach und nach zu einem unbiegsamen Baume erwächst. Sie sind jener Sauerteig, welcher die ganze Maasse verderbet. (1. Kor. 5, 6.) Sie sind Feuerfunken, welche, wenn man sie ruhig unter der Asche glühen läßt, unvermuthet in eine Brunst ausbrechen, die Alles verzehret. (Sir. 11, 34.) Sie sind junge Schlangen; aber gestattet ihnen nur, daß sie sich ungehindert in euerm Busen wärmen und nähren: so werden sie euch selbsten tödtliche Bisse versetzen. (Pred. 10, 11.) Sie sind jener kleine Hauslöwe, von welchem die Schrift (Ezech. 19, 5. u. f.) weissaget, daß er erbärmliche Verwüstungen anrichten werde, wenn man ihn zu einem kräftigen Alter gedeihen läßt. Sie werden durch jenes Wölklein vorgebildet, welches Elias (3. Kön. 18, 44. 45.) sah, das sich in kurzer Zeit verbreitet, die Sonne verdecket, und ganze Wassergüsse ausgeschüttet hat. So, AA! könnte ich euch die Leidenschaften durch Gleichnisse der Schrift erklären, und ihr würdet mir glaublich nicht unrecht geben, wenn ich schon itzt mit den Worten Davids (Ps. 136, 9.) ausriefe: **Glückselig Derjenige, welcher seine kleinen**

Kinder ergreift, und an einem Felsen zerschmtttert, das ist nach der Auslegung des heil. Augustin, glückselig Derjenige, welcher seine Leidenschaften nicht aufkommen läßt, sondern selbe abtödtet, bevor sie eine männliche Stärke erhalten.

Allein ich will das Licht nicht unter den Metzen stellen, und eine Wahrheit, an der mir sehr Vieles gelegen ist, daß ihr sie recht verstehet, nicht hinter Gleichnissen verstecken. Nach der Naturlehre sind die Leidenschaften überhaupt entweder eine ungestümme Neigung nach einem sinnlichen Vergnügen, oder eine ungestümme Abneigung von allem Dem, was ein solches Vergnügen störet. Nun, meine Zuhörer! giebt es keine Gattung guter Werke, die nicht dem fleischlichen Menschen beschwerlich und verdrüßlich wären. Das eifrige Flehen zu Gott, das mäßige Verhalten gegen sich selbst, der geduldige und liebvolle Umgang mit dem Nächsten, kurz: alle uns obliegende Pflichten haben ihnen eigene Schwierigkeiten. Ein Mensch, der nicht vorher diese Abneigung gebändiget hat, wird also Nichts, oder wenigstens fast Nichts thun, das in der That des Himmels würdig wäre. Hingegen wird er tausend Sachen nicht vermeiden, die ihn der Hölle schuldig machen. Denn da kein Laster zu finden ist, welches nicht ein sinnliches Vergnügen entweder wirklich mit sich führet, oder wenigstens verspricht: so kann man eben darum von keinem einzigen Laster sicher seyn, bis man nicht die ungestümme Neigung nach allem sinnlichen Vergnügen entweder gänzlich ersticket, oder doch in eine Ordnung gebracht hat. Ich darf diesem Vernunftschluße durch keine erzwungenen Kunstgriffe der Beredsamkeit eine Zierlichkeit, oder einen Nachdruck verschaffen; es ist für einen jeden, der zu denken weis, offenbar, wie nothwendig es sey, den Leidenschaften das Messer der Abtödtung an die Kehle zu setzen.

Wenn es denn aber eine unläugbare Nothwendigkeit für einen jedweden ist, daß er die Sinne des Leibes, und die Leidenschaften der Seele abtödte; wäre es nicht eben darum an der Zeit, AA! mit euch eine Gewissenserforschung vorzunehmen, ob ihr nicht der Sinnlichkeit des Leibes, und der Weichlichkeit der Seele zu Vieles nachgebet? Tödtet ihr wohl eure Sinne ab? Aber, ich bitte euch, aus welchen Gründen sollen wir endlich dieses schließen? Erlaubet ihr nicht euern Augen alle Gegenstände, die ihr nur geschickt zu seyn glaubet, euch zu erlustigen? Betrübt es euch nicht vielleicht mehr, daß die Schaubühne geschlossen, als daß das Bild des Gekreuzigten verdecket ist? Oeffnet ihr nicht eure Ohren allen Gesprächen lieber, als denjenigen, die euch an eure Pflichten erinnern, und wiederhallen nicht etwa noch die Faschingstöne in denselben, damit sie euch wenigstens durch ihr Andenken ergötzen, da ihr sie in der That selbst nimmermehr hören könnet? Oder wenn ihr ja nicht wie Job (31, 1.) mit euern Augen ein Bündniß geschlossen; wenn ihr die Ohren nicht nach dem Rathe des Sohnes Sirach (28, 28.) mit Dörnern umzäunet: habet ihr wenigstens nach dem Beyspiele Davids (Ps. 38, 2.) für euern Mund eine Wache bestellet? Murret ihr nicht mit Ungeduld dawider, daß man euerm Geschmacke eine Zeit angewiesen hat, die vorigen Schlemmereyen abzubüssen? Sind nicht die eignen Spitzfindigkeiten, wodurch ihr euch von dem Kirchengebothe loszählen wollet, die unwidersprechlichsten Zeugen wider euch?

Seyd ihr wenigstens gegen die Leidenschaften eurer Seele unerbittlicher? Aber warum schrecken euch denn alle Beschwernisse, die ihr bey der Tugend antreffet? Warum reißen euch alle Annehmlichkeiten so gewaltig fort, die ihr mit der Sünde verknüpfet zu seyn glaubet?

glaubet? Erhellet nicht das Erste aus der allgemeinen Trägheit, und das Andere aus der immer anwachsenden Bosheit? Was soll ich denn also von euerm Christenthume halten? Bin ich denn ein Frevler, wenn ich es für ungewichtig ausspreche: du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden? Aber Paulus sagt noch mehr. Nach seinem Ausspruche gehöret ihr Christo gar nicht zu, wenn ihr nicht sowohl die Sinne des Leibes, als die Leidenschaften der Seele kreuziget. Ihr könnet auch dem Apostel nicht einwenden, daß er die Sache übertreibe, wie ihr dieses den Predigern so oft Schuld gebet, weil Jesus Christus selbst (Matth. 16, 24.) sein Urtheil bekräftiget, indem er alle Jene aus der Zahl seiner Jünger, das ist, aus der Zahl der wahrhaften Christen ausschließt, welche sich um ein gemächliches Leben annehmen. Wer mir nachfolgen will, ruft er euch heute Allen zu, der verläugne sich selbst, nämlich durch die Unterdrückung der Leidenschaften, und nehme sein Kreuz auf sich, nämlich durch die Abtödtung der Sinne, und folge mir nach. Amen.

Dritte Rede.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Es bleibt dabey, wenn man als ein Christ leben will: so muß man nach der Lehre des Apostels vorher sterben. Und wem soll man sterben? Nicht nur der Eitelkeit der Welt, und der Sinnlichkeit des Fleisches,

die uns zur Sünde Anlaß geben, sondern vor Allem der Sünde selbst, welche den Urheber des Christenthumes getödtet hat. Haltet dafür, meine Brüder! schreibt Paulus, (Röm. 6, 11.) daß, wie Christus der Sünde wegen gestorben ist, also auch ihr der Sünde abgestorben seyd. Aus dieser Ursache zähleten die ersten Christen, wie es Tertullian öfters bezeuget, Jene nimmermehr unter die wahrhaften Glieder ihrer Gemeinde, die kein Abscheu trugen, lasterhaft zu seyn; ja der heilige Augustin spricht dergleichen Menschen nicht nur das Christenthum gänzlich ab, sondern er nennet sie Gegenchristen, Widerchristen, das ist, nicht Jünger, sondern Feinde Christi.

Wenn ich nun nach diesen Grundsätzen auch von euch urtheilen soll, Ach! wie fürchte ich nicht, der kleine Christenhaufen werde in diesen Zeiten, in welchen die Sünde so allgemein herrschet, fast gänzlich unsichtbar, und man müsse von den Meisten sagen, ihr Christenthum halte die Probe nicht aus, es sey zu gering: Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Unterdessen ist es doch so, daß sich die Sünde mit dem Geiste des Christenthumes unmöglich betragen könne, weil die Sünde Alles niederreißt, was der Stifter des Christenthumes aufgebauet, weil sie Alles verderbet, was Jesus Christus gut gemacht hat. Vorher war ober uns ein verschlossener Himmel, und ein erzörnter Gott; unter uns stund die Hölle offen, und der Fürst derselben hatte uns in seiner Leibeigenschaft. Allein der Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus Jesus hat den Zorn seines Vaters besänftiget, und den Himmel eröffnet; dieser starke Bewaffnete hat den Teufel, der uns gefangen hielt, besieget, und die Riegel der Hölle zerbrochen. Was thut aber die Sünde? Ueber unserm Haupte zündet sie von neuem den Zorn Got-

Gottes wider uns an, sie versperret von neuem den Himmel, dieß ist der erste Punkt. Unter unsern Füßen wecket sie den Teufel von neuem auf, über uns zu herrschen, und die Hölle uns zu einer Wohnung zu bereiten, dieß ist der zweyte Punkt. Lasset uns den Betrachtungen, die ich heute mit euch anzustellen gedenke, unsre völlige Aufmerksamkeit schenken! Lasset uns lernen, die Sünde für ein schweres Unglück zu halten, damit wir uns davor hüten, auf daß wir nicht, wenn wir diese nur für etwas Leichtes ansehen, endlich selbsten auf der Waagschaale Gottes zu leicht befunden werden. Ich fange an in den heiligsten Namen Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Obwohl der erste Adam durch Uebertretungen des göttl. Gesetzes sich und seiner ganzen Nachkommenschaft den Zorn Gottes zugezogen hat: so legte sich doch jenes ewige Wort, welches in der Zeit Fleisch geworden ist, für uns in das Mittel; dieser Fürst des Friedens, wie ihn uns der Prophet (Isa. 9, 6.) ankündiget, hat endlich der langwierigen Feindschaft, welche zwischen Gott, und uns obwaltete, ein Ende gemachet; das Blut, das er vergoß, hat für uns um Barmherzigkeit gerufen, es hat den Zorn seines Vaters besänftiget; dieser schenkte den Menschen von neuem seine Liebe, und zwar eine solche Liebe, sagt der heilige Johannes, (1. Joh. 3, 1.) daß wir Kinder Gottes heißen, und seyn. Allein so wirksam zu unserm Glücke das Blut des Erlösers gewesen, so wirksam ist auch zu unserm Unglücke die Sünde. Jenes hat in dem Herzen Gottes den Haß gegen uns ausgelöschet, und die gutthätigste Liebe dafür angezündet; die Sünde aber löschet diese Liebe wiederum aus, und zündet anstatt derselben das grimmigste Rachfeuer

wider uns an. Zum Beweise der Liebe, die uns Jesus Christus verdienet hat, hat uns Gott an Kindesstatt angenommen, so daß wir mit den Worten der Schrift (5. Mos. 32, 6.) zu einander sagen könnten: nicht wahr, er, nämlich Gott, ist dein Vater? Und zum Zeichen des Zornes, den wir Gott verursachen, wenn wir sündigen, verbiethet er uns, ihn für das Künftige als Vater anzurufen; er will nicht einmal mehr unser Gott seyn. (Ose. 1, 9.)

Wenn ein irdischer Vater zu seinem Kinde spricht: untersteh dich lebenslänglich nimmermehr unter meine Augen zu treten; nimmermehr nenne mich deinen Vater; nimmermehr gieb dich für mein Kind aus: so muß dieses nicht nur mit Augen sehen, und mit Ohren hören, sondern sogar mit Händen greifen, zu was für einem unbeschreiblichen Zorne es seinen Vater gereitzet habe. Nun was sagt Gott zu den Sündern durch den Propheten Oseas? Er sagt: Diese sollen nimmermehr ihm, und er wolle nimmermehr ihnen zugehören. Er spricht zu ihnen: ihr seyd nimmermehr mein Volk, meine Unterthanen, meine Diener, meine Kinder; ich will also auch nimmermehr euer seyn, nimmermehr euer Gott, nimmermehr euer Herr, nimmermehr euer Erlöser, nimmermehr euer Seligmacher, nimmermehr euer Freund, nimmermehr euer Vater, ich will nimmermehr euer seyn; ich will eurer gänzlich vergessen; ich will nichts mehr um euch wissen; ich kenne euch nicht mehr; ihr seyd nicht mehr mein Volk, und ich will nimmermehr euer Beherrscher seyn. Fürchterlicher Ausdruck eines durch die Sünde zum Zorne gereitzten Gottes! Wer hat mit einem verwaisten Kinde kein Mitleiden; und wer verdienet besser den Namen Waisen, als der Gott nimmermehr zum Vater hat?

Wenn

Wenn aber Gott nimmermehr Vater ist, und der Sünder nimmermehr sein Kind: so ist er auch eben darum nimmer sein Erbe, er hat keinen Anspruch mehr zu einer seligen Ewigkeit, der Himmel ist ihm verschlossen. Es ist dieses ein Vernunftschluß, den ich nicht ausgesonnen, sondern dem Apostel abgelernet habe. Wenn wir Kinder Gottes sind, schließt Paulus, (Röm. 8, 17.) so sind wir eben darum Erben Gottes, und Miterben Christi. Mithin sage ich eben so richtig: Wenn Gott aufgehöret hat, unser Vater zu seyn, wenn wir nimmermehr unter seine Kinder gehören: so gehören wir auch nimmermehr unter seine Erben, wir haben kein Recht mehr zu jenem Reiche, welches Jesus Christus mit seinen getreuen Nachfolgern theilen will, und das Gott denen, welche ihn lieben, und nicht jenen, welche ihn beleidigen, und durch ihre Sünden zum gerechten Zorne herausfodern, vom Anbeginne der Welt vorbereitet hat. Weil der fleischliche Mensch das, was des Geistes ist, nicht versteht: so will ich euch den Verlust des Himmels auf eine sinnliche Weise begreiflich machen.

Bildet euch, AA! den guten, den ehrlichen, den alten Mann, den frommen aber blinden Tobias ein. Wie kann ich denn ein Vergnügen haben, spricht er, (Tob. 5, 12.) da ich doch das Licht des Himmels nicht sehe? Das Firmament mag noch so schön von dem funkelnden Sternenheere in den heitern Nachtstunden bewachet werden; aber meine Augen zeigen mir nichts davon: Ich sehe das Licht des Himmels nicht. Die Planeten mögen noch so richtig in ihrer flüßigen Bahne fortrücken, und zur bestimmten Zeit wiederum an dem nämlichen Orte eintreffen; andere können dieses bewundern, aber ich kann keinen Augenzeugen davon abgeben: Ich sehe das Licht des Himmels nicht. Die Sonne mag noch so prächtig über die besiegte Nacht empor steigen,

steigen, ihre Stralen ausbreiten, und alle Gegenstände mit den angenehmsten Farben bekleiden; aber dieses vergnügende Schauspiel gehört nicht für mich, mich umwölket eine immerwährende Nacht: **Ich sehe das Licht des Himmels nicht.**

Würdet ihr wohl, AA! diese wehemüthigen Klagen aus dem eigenen Munde des ehrwürdigen Greisen haben anhören können, ohne daß ihr zum Mitleiden, und bis zu Thränen wäret erweichet worden? Allein es giebt noch weit bedaurenswürdigere Menschen, als Tobias war. Welche sind diese? Ihr selbsten seyd es, AA! wenn ihr Sünder seyd. Eure Verbrechen hindern euch zwar nicht, die Sonne, den Mond, die Sterne anzuschauen; allein diese Gestirne machen noch eigentlich nicht das Licht des Himmels aus; sondern das Lamm ist die Lampe der neuen Stadt Jerusalem, (Offenb. 21, 23.) das Angesicht Gottes ist das seligmachende Licht der Auserwählten; aber vergeblich hoffet ihr dieses zu sehen, das doch nur allein gesehen, bewundert, und geliebt zu werden verdienet, als lange ihr Sünder seyd, und es bleibt euch in diesem Stande nichts zu sagen übrig, als das äusserst betrübte Klaglied: ich werde das Licht des Himmels, ich werde meinen Gott nicht sehen.

Doch ist noch dieses nicht der ganze Gräuel der Verwüstung, den die Sünde anrichtet; sie verriegelt nicht nur über euerm Haupte den Himmel so, daß er nimmermehr euch, sondern nur dem Zorne, mit welchem der von neuem aufgebrachte Gott auf euch herabblitzet, offen steht, sondern sie unterwirft euch auch wiederum der Grausamkeit jenes Tyrannen, der nur bedacht ist, euch zum Opfer des höllischen Feuers zu machen, dem er selbsten zum Raube geworden ist.

Zweyter Punkt.

Ich behaupte hier zwey ganz unterschiedene Wahrheiten, obwohl sie sehr natürlich auf einander folgen. Ich sage für das Erste, die Sünde unterwerfe euch wiederum der Bothmäßigkeit des Satans; und, was das Zweyte ist, habet ihr bey derselben nichts als das Höllenfeuer zu erwarten.

Ein jeder fällt in die Dienstbarkeit desjenigen, sagt der berühmteste unter allen Aposteln, (2. Pet. 2, 19.) von dem er ist überwunden worden. Nach diesem so deutlichen Ausspruche müßte ich es nothwendig, und ihr mit mir, AA! für etwas Ueberflüßiges ansehen, für meinen ersten Satz noch fernere Beweise aufzusuchen. Ihr wisset es ohnehin, wer euer Versucher und euer Feind ist, und von wem ihr euch besiegen lasset, als oft ihr in eine schwere Sünde einwilliget. Es kann euch also Dieses nicht verborgen seyn, daß euch die Sünde der Bothmäßigkeit des Teufels, von welcher euch Jesus Christus losgekaufet hat, von neuem unterwerfe, sondern wenn ihr da etwas nicht einsehet, so ist es gewiß Dieses allein, daß ihr nicht nachdenket, wie erbärmlich elend der Zustand einer Seele sey, welche aus der Freyheit der Kinder Gottes in die Gefangenschaft, in die Dienstbarkeit des Satans verfällt.

Bildet euch demnach jenen verlornen Sohn ein, von welchem das heilige Evangelium (Luk. 15. K.) so Vieles, (denn wie kann ich zu meinem Vorhaben ein schicklicheres Bild wählen, als jenes ist, dessen sich Jesus Christus selbst bedienete?) ja bildet euch diesen verlornen Sohn ein. Er war das Kind eines sehr guten, eines überaus angesehenen, eines ungemein reichen Vaters.

Aber da er unter einem thörichten Vorwande die Freyheit suchen wollte: ist er um die wahre Freyheit gekommen. Er ist flüchtig gegangen, und hat also aufgehöret, ein Sohn eines so liebenswürdigen Vaters zu seyn; aber eben da ist er geworden, was? Nicht nur ein verächtlicher Knecht eines tyrannischen Herrn, sondern der Verächtlichste unter allen Knechten, ein elender Schweinhirt. Wer Augen zu sehen hat, betrachte dieses traurige Bild, und sage mir hernach, ob er nicht wenigstens im Dunkeln darinn die mitleidenswürdigen Züge des Sünders wahrnehme.

Ich sage: im Dunkeln; denn einmal das Elend eines Menschen, der aus der Kindschaft Gottes in die Tyranney des Teufels geräth, ist zu groß, als daß es vollkommen könnte entworfen werden. Vorher war er ein Kind Gottes, ein Sohn des besten Vaters, der in dem Himmel ist. Aber durch die Sünde hat er sich nicht nur überhaupt in die Knechtschaft, sondern in die äußerste Sklaverey des größten Tyrannen, seines ärgesten Feindes angedinget; er ist kein Hirt, der unsaubern Thieren befiehlt, sondern ein Leibeigner, der sich selbst von viehischen und schändlichen Leidenschaften muß beherrschen lassen. O, AA! wenn euch die Sünde die Vorrechte eurer irdischen Geburt, eures Adels raubte, und euch zuversichtlich gewiß den Schergen und dem Henker in die Hände lieferte: wie seltsam würde sie hernach unter euch seyn? Und itzt . . . nämlich es bleibt ewig wahr, daß der fleischliche Mensch nicht versteht, was des Geistes ist. (1. Kor. 2, 14.)

Wenn aber die Sünde den Menschen in die Gefangenschaft des Fürsten der Hölle, des Fürsten der Fürsternisse liefert: was als ewige Finsternisse, und eine unauslöschliche Hölle können hernach mehr auf ihn warten? Was

soll

soll ich itzt über diesen Punkt mit euch reden, AA! soll ich euch vielleicht beweisen, daß euch eine jede schwere Sünde der Hölle schuldig mache? Allein dieses ist eine Glaubenslehre, an der man nicht zweifeln darf. Oder soll ich von der Größe und von der Eindringlichkeit der ewigen Quaalen eine Meldung thun? Aber dieser Gegenstand ist zu weit aussehend, als daß ich noch davon zu handeln anfangen sollte, da es schon bereits Zeit ist, meine Rede zu beschließen. Die unumstößliche Gewißheit, und die schreckliche Wichtigkeit dieser Wahrheit machen mich auf einmal stumm.

Ich weis darum nichts zu thun, als daß ich noch kurz auf meinen Hauptsatz zurückkehre. Die Sünde machet nicht nur, daß euer Christenthum ungewichtig befunden werde: **du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden**: sondern sie zernichtet dasselbe gleichsam gänzlich, weil sie ober und unter euch Alles verderbet, was der Stifter des Christenthumes, der Sohn Gottes gut gemachet hat. Sünder! verstehet ihr diese Worte? Sie sagen euch, was schon vorher Paulus (Gal. 5, 2.) gesagt hat: **Christus wird euch zu Nichts nütze seyn.** Er wird sich also in Ansehung euer vergeblich von dem Himmel bis auf die Erde herab in seiner Menschwerdung erniedriget haben, damit er euch erhöhe: **Christus wird euch zu Nichts nütze seyn.** Er wird also umsonst geprediget, umsonst Wunder gewirket, umsonst über dreyßig Jahre an euerm Heile gearbeitet haben: **Christus wird euch zu Nichts nütze seyn.** Es werden also die Unbilden, die er übertragen, die Schmerzen, die er gelitten, gar keinen Vortheil für euch haben: **Christus wird euch zu Nichts nütze seyn.** Es wird also sein Blut, das er vergossen, sein Leben, das er aufgesetzet, sein Tod, den er ausgestanden, alles Dieses wird den Sünder nicht retten können: **Christus wird**

euch

euch zu Nichts nütze seyn. Er wird also die Sakramente ohne Frucht eingesetzt haben: Christus wird euch zu Nichts nütze seyn. Er wird euch sogar schädlich werden, weil er Allen zum Falle gesetzet ist, denen er nicht zur Auferstehung dienet. Ueberlegen wir doch Dieses bey uns selbsten. Lassen wir einen heiligen Schrecken in uns dringen. Sterben wir mit Christo; sterben wir der Welt, die uns verblendet, der Eigenliebe, die uns verführet, der Sünde, die uns tödtet ab; denn wenn wir mit Christo sterben: werden wir auch mit ihm leben, sagt der Apostel, (Röm. 6, 8.) ich aber: Amen.

Vierte Rede.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Die geweihte Asche, welche uns die vorige Woche auf das Haupt ist gestreuet worden, erinnert uns, daß wir einmal sterben müssen, und warnet uns, daß wir eben darum vorher freywillig sterben sollen. Wir sollen sterben der Eitelkeit der Welt, die vor uns verschwindet; sterben der Eigenliebe des Fleisches, welches schon wirklich den Würmern zu einer Speise angewiesen ist; sterben der Sünde, die eine Mutter des ewigen Todes ist. Ueber dieses habe ich aber schon mit euch geredet, AA! und nun will der Apostel, (Röm. 6, 4.) daß ich euch zu einem neuen Lebenswandel anhalte. Es ist nämlich das Christenthum kein dürrer, kein unfruchtbarer Baum, sondern ein Baum, der bestimmet ist, Früchte zu tragen, wenn er von dem Fluche sicher seyn will.

will. Was sind denn aber dieses für Früchte? Die erste, und ohne welche alle übrigen keinen Werth haben, ist der Glaube, weil man ohne Glauben Gott nicht gefallen kann, und weil man ohne diesen von dem Richter der Lebendigen und der Todten schon zum voraus verurtheilt ist: **Wer nicht glaubet, ist schon gerichtet.** (Joh. 3, 18.) **Vermeynest du aber,** fragt bey dem Evangelist Lukas (18, 8.) Jesus Christus, **daß des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, einen Glauben finden werde?** Bedenkliche Frage! die ich mir kaum zu beantworten getraue.

Ich weis zwar wohl, daß sich aus allen Gegenwärtigen keiner zu einer falschen Sekte, oder zur völligen Freydenkerey bekennt; allein alles Dieses ist mir noch kein zureichender Beweis, daß nicht etwa der Glaube in euch ausgestorben sey, als lange ihr mir nicht den Glauben aus euern Werken zeiget, wie es der Apostel Jakob (2, 18.) verlanget. Wo sind denn aber jene Werke, welche mich von Seite euer eines lebendigen Glaubens versichern, wenn ihr euch nicht bemühet, die Güter zu verdienen, die euch der Glaube verheißt; und den Strafen zu entgehen, welche euch der Glaube drohet? Wir wollen über diese zween Punkte zwo Betrachtungen anstellen, und ihr werdet zu eurer Warnung sehen, daß euer Glaube wahrhaftig nicht so gewichtig sey, als ihr euch vielleicht einbildet: **Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden.** Geduld! ich fange an im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Punkt.

Gott ist wahrhaft; aber ein jeder Mensch ist lugenhaft, sagt der Apostel. (Röm. 3, 4.) Gott kann uns unmöglich; aber die Menschen sehr leicht betrügen. Da-

rum hat der heilige Johannes (1. Joh. 5, 9.) gewiß recht gesagt: wenn wir das Zeugniß der Menschen gelten lassen: so müssen wir noch weit mehr das Zeugniß Gottes annehmen, das ist: wenn wir den betrügerischen Menschen, wenn wir der falschen Welt Glauben beymessen: so sind wir dem unendlich wahrhaften Gott einen weit festern, und unbeweglichern Glauben schuldig, sonst ist unser Glaube kein göttlicher Glaube mehr, kein Glaube, der uns kann selig machen. Aber, großer Gott! scheint es denn nicht, die meisten Christen hangen durch einen weit unzertrennlichern Glauben der Welt, als dir an? Betrachten wir nur, AA! wie wir uns auf einer Seite gegen die Welt, und auf der andern Seite gegen Gott verhalten, und ich will es euch hernach selbsten überlassen, das Urtheil zu fällen.

Was verspricht euch die Welt, wenn ihr euch zu ihrem Dienste, von dem ihr selbst wisset, wie beschwerlich er sey, wollet brauchen lassen? Solche Belohnungen, welche kaum eine Aufmerksamkeit verdienen, weil sie von allen Seiten überaus mangelhaft und unvollkommen sind. Sie verspricht euch Güter, die nichts Großes an sich haben, als die Mühe, sie zu erlangen, die Sorgfalt, sie zu bewahren, und den Verdruß, sie wiederum zu verlieren. Sie verspricht euch Würden und Ehrenstellen, von welchen man aber, wenn ihr sie erhalten habet, schwer bestimmen kann, ob man sie nicht vielmehr für Strafen einiger Missethaten, als für Belohnungen der Verdienste ansehen soll, weil sie euch nicht nur den Neid und die Eifersucht zuziehen, sondern auch die unruhigsten Sorgen verursachen, und euch zu den vielfältigsten und verdrüßlichsten Arbeiten verdammen. Sie verspricht euch Gunstbezeugungen, welche aber so veränderlich sind, als die Welt selbst ist, kurz: was euch die Welt verspricht, oder versprechen kann, hat keinen Bestand, keine Dauer, weil sie selbst hinfällig, und

und zergänglich ist. Man kann darum den Dienern der Welt gar billig mit den Worten des Propheten (Agg. 1, 6.) sagen, daß sie Vieles aussäen, und wenig einärndten.

Und doch welchen Eindruck machet nicht dieses Versprechen auf unser Herz? Durchgehet da selbsten, AA! wenn es euch beliebt, alle Stände, die ihr auf dem Erdboden antreffet. Wie unverdrossen, wie geschäfftig, wie eifrig ist Alles? Was ist denn aber die Triebfeder dieser Unruhen? Was setzet alle Menschen in eine solche Bewegung? Nichts als die Hoffnung der Belohnung, welche sich auf das Versprechen der Welt stützet. Nehmet diese Hoffnung, und welches der Grund davon ist, nehmet dieses Versprechen weg; saget dem Staatsmanne, er mache sich bey allen seinen Bemühungen auf die Gunst seines Fürsten, auf die Bewunderung der Welt, auf die Aufnahme seiner Familie vergeblich eine Rechnung; saget dem Handwerker, seine Arbeit werde ihm unbezahlt bleiben: saget dem Reeb, dem Ackersmanne, er werde durch allen seinen Schweiß die Erde nicht zur Fruchtbarkeit bringen: Und alle auf einmal werden sich zur Ruhe begeben, die ganze Maschine wird plötzlich stehen bleiben, wie eine Uhr stehen bleibt, der man das Gewicht abnimmt.

Nachdem wir aber itzt gesehen, wie wir uns gegen die Menschen, gegen die Welt verhalten: so lasset uns auch auf der andern Seite betrachten, wie wir mit unserm Gott umgehen. Dieser nennet den Dienst, den er von uns fodert, eine leichte Bürde, ein süsses Joch. (Matth. 11, 30.) Und er hat Recht. Ich brauche keinen andern Beweis, als daß ich euch die Kinder Gottes, und die Kinder der Welt mit einander vergleichen lasse. Welche aus beyden sind vergnügter? Welche höret ihr mehr klagen? Empfinden nicht die Kinder Gottes sogar in ihren widerwärtigen Umständen

einen Trost, da hingegen die Kinder der Welt mitten in ihren Ergötzungen Eckel, und Beklemmung des Geistes antreffen? Unterdessen verheißt Gott seinen Dienern einen solchen Lohn, mit welchem der Lohn, den die Welt den Ihrigen verspricht, von weitem in keine Vergleichung kommen darf; einen Lohn, welcher das menschliche Herz vollkommen ersättiget, wie David (Ps. 16, 15.) sagt, welches doch beym Genusse aller irdischen Güter immer hungerig bleibt; einen Lohn, der tausendmal größer ist, als sich die Augen einbilden, das Herz vorstellen, und die Ohren glauben können; einen Lohn, der keiner Unbeständigkeit, keiner Abänderung unterworfen ist, weil der unveränderliche, der ewige Gott selbst diesen Lohn ausmachet: Ich bin dein übergroßer Lohn. (1. Mos. 15, 1.)

Und doch mit was für einer Schläfrigkeit, mit was für einer Nachläßigkeit, mit was für einem Unwillen wartet ihr dem Dienste Gottes ab, AA! Soll ich euch die Schamröthe in das Angesicht treiben? Nein! die Kinder der Welt ersetzen dießfalls meine Stelle. Vergleichet nur eure Trägheit in dem Dienste Gottes mit dem Eifer, den so viele Menschen, und ihr selbst in dem Dienste der Welt hervorblicken lasset. Großer Gott! welch ein Unterschied? Und woher kömmt dieser Unterschied? Ich getraue mir kaum, euch Dieses zu sagen; denn ich bin der gewissen Meynung, es komme daher, weil ihr mehr an die Welt, als an Gott glaubet. Ich will einen ganz einfachen Beweis darüber machen, welcher aber desto einleuchtender seyn wird.

Lasset mich setzen, es verlangen euch zween Menschen in ihre Dienste anzunehmen. Der erste verlanget sehr Vieles von euch, und sagt euch hingegen einen sehr geringen Lohn zu; der andere aber schreibt euch viel leichtere Dienstleistungen vor, und versichert euch dabey, daß er euch die mindeste Mühe weit reichlicher als

als ihr es immer wünschen könnet, vergelten werde. Wenn ihr nun dessen ungeachtet euch lieber dem ersten als dem zweyten gefällig zu machen trachtet: was kann ich hernach vernünftig muthmaßen, als daß ihr auf die Worte des ersten ein größeres, und auf die Worte des andern ein kleineres Vertrauen habet, daß ihr dem ersten mehr, und dem andern weniger glaubet? Wohlan! machet itzt selbst die Anwendung. Ich habe euch gezeiget, daß auf einer Seite die Welt viel mehr verlange, und viel weniger verspreche: und daß auf der andern Seite Gott euch unendlich mehr verheiße, und ohne Vergleichung leichter zu bedienen sey; anbey sagt euch euer eigenes Gewissen, daß ihr euch weit eifriger um den Dienst der Welt, als um den Dienst Gottes annehmet; schließet also, ob dieses anderswoher kommen könne, weil ihr der Welt mehr, als dem untrüglichen Gott glaubet.

Um euch aber noch besser zu erkennen zu geben, wie mangelhaft der Glaube mancher itzigen Christen sey: wenn nach der Lehre des Weltapostels (1. Tim. 5, 8.) jener den Glauben verläugnet hat, und ärger als ein Heyde ist, welcher für seine Hausgenossen nicht besorgt ist: was muß man denn von euch sagen, wenn ihr für euch selbsten, für eure eigene Seligkeit sorglos seyd? Man muß euch nicht nur den Heyden, sondern den Teufeln selbsten nachsetzen. Ja, ich getraue mir gar wohl zu sagen, ich bitte euch aber, daß ihr euch an meinem Ausdrucke nicht ärgert, ich getraue mir zu sagen, sogar der Glaube der Teufel sey wirksamer, als der Glaube vieler Christen. Warum? Jene zittern wenigstens bey ihrem Glauben, wie ein gewisser Apostel (Jak. 2, 19.) sagt; diese aber, so gleichgiltig sie gegen die Verheißungen, so unempfindlich sind sie auch gegen die Drohungen, welche ihnen der Glaube ankündiget.

Zweyter Punkt.

Bildet euch hier, AA! einen so verruchten Bösewicht ein, desgleichen die Welt noch keinen gesehen hat. Stellet diesen unter die Augen eines wachsamen Richters, der ihm Feuer und Schwert, Galgen und Rad androhet, wenn er sich ungehorsam erzeigen soll. Und was vermuthet ihr? Wird sich wohl dieser verwägene Mensch unterstehen, in dem Angesichte seines Richters mit Verachtung aller Drohungen etwas Ungebührliches zu begehen? Ich weis gewiß, daß ihr dieses für eine sittliche Unmöglichkeit ansehet, wenn ihr nicht setzet, die Vernunft habe ihn so verlassen, daß er weder an seinen gegenwärtigen Richter, weder an seine Drohungen weiter mehr gedenke. Aber verzeihet mir, AA! wenn ich euch da aus euerem eigenen Munde urtheile, und euch sage, der Glaube müsse schon wirklich Manche aus euch verlassen haben, wie ihr selbsten saget, daß jenen Menschen, von dem ich mit euch geredet habe, zuerst die Vernunft verlassen müßte, bevor er eine Frevelthat begehen könnte. Oder sagt denn der Glaube euch nicht, daß ihr in dem Angesichte eures Richters, eures Gottes, der seine durchdringenden Blicke keinen Augenwink lang von euch abwenden kann; sagt er euch nicht, daß dieser Gott, dieser Richter euch unendlich schwerere Strafen ankündige, wenn ihr auch nur ein einziges seiner Gebothe übertretet? O! wie würdig wären nicht diese zwey Punkte einer ausführlichen Erklärung? Wir wollen aber wenigstens berühren, was wir nicht nach dem ganzen Umfange erläutern können.

Ein irdischer Richter hat oft halb blinde Augen; zu Zeiten muß er sie von diesem Gegenstand abwenden, um einen andern zu beobachten, weil er nicht Alles auf einmal übersehen kann. Und wenn er auch etwas sieht, was

was sieht er alsdann? Nur das Aeußerliche, das er oft für Ringsinnigkeit betrachtet, wenn es schon in der That die größte Bosheit ist, weil er nicht bis in die innersten Schlupfwinkel des Herzens hineindringen kann, um die Absichten auszukundschaften, welche das Aeusserliche veranlasset haben. O! wie weit anders verhält es sich mit Gott? Wir leben und schweben in ihm, sagt uns der Glaube aus dem heiligen Paulus. (Apostelg. 17, 28.) Wir haben noch einen Gedanken nicht ganz gedacht: so hat ihn Gott schon auf der Waage des Heiligthumes geprüfet. Die Zunge kann ein Wort unmöglich so geschwind vollenden, daß es nicht das göttliche Ohr schon vorher ganz gehöret hätte. Wir mögen ein Werk ausüben, was wir für eines wollen, so hat Gott nicht nur dieses Werk, sondern auch die Bewegungsgründe desselben vor seinen Augen. Wir sind uns selbsten tausendmal ein Räthsel, und unserm Gott sind wir vollkommen offenbar.

Wie uns aber der Glaube unterrichtet, daß wir einen so scharfsüchtigen Aufseher an Gott haben: so warnet er uns auch, daß dieser Aufseher ein eben so strenger Rächer sey. Bleiben wir, AA! noch ferner in der Vergleichung, welche wir zwischen einem weltlichen und zwischen dem göttlichen Richter angestellet haben; weil sie mir in Ansehung lüderlicher Christen sehr eindringend zu seyn scheint. Was wird denn also der Erste mit euch anfangen können, wenn ihr die Gesetze, welche er vorgeschrieben hat, muthwillig in seinem Angesichte übertretet? Er wird euch den Henkersknechten übergeben, welche in wenigen Augenblicken euer Leben, und mit diesem auch ihre Wuth erschöpfen werden. Sie werden euch tödten, und hernach wird ihnen nichts mehr übrig bleiben, was sie euch noch Peinliches anthun könnten, sagt das heilige Evangelium. (Luk. 12, 4.)

Aber von den Uebertretern des göttlichen Gesetzes redet der Glaube durch den Mund des Apostels aus einem ohne alle Vergleichung fürchterlichern Tone. Welche dem Evangelium ungehorsam sind, diese . . . was erwartet ihr itzt, AA! werden sie in das Elend verwiesen, werden sie mit feuerigen Zangen gezwicket, werden sie durch das Schwert hingerichtet, werden sie auf, und mit dem Scheiterhaufen in Asche verwandelt werden? O! alles Dieses wäre eine weit größere Gnade, als sie verlangen könnten; aber sie werden es, spricht Paulus, (2. Thess. 1. 8. 9.) mit ewigen Strafen zu ihrem Verderben bezahlen müssen; mit Strafen, gegen welche die Erfindungen der Tyranney heydnischer Kaiser nur ein Schattenwerk sind; mit ewigen Strafen, die weder eine Unterbrechung, weder ein Ende zulassen.

Nun dieses, alles Dieses verkündiget euch der Glaube; und doch sehen wir, daß ihr die Gebothe Gottes so oft mit lachendem Munde übertretet; daß ihr euch ganze Monate ruhig in der Sünde aufhaltet; daß ihr euch sogar darinn rühmet: und wie sollen wir uns denn bereden können, daß der Glaube in euch noch lebe? Verzeihet mir es, weil ich es aus einem gutmeynenden Herzen rede, euer Glaube ist mir verdächtig, weil ihr euch so wenig um die Verheißungen sehnet, und so wenig vor den Drohungen fürchtet, die er euch zu wissen machet. Prüfet euch also selbst, bitte ich euch mit dem Apostel, (2. Kor. 13, 5.) ob ihr noch im Glauben seyd. Ihr möget wohl übrigens vor den Menschen eine ehrliche Aufführung haben; allein wenn bey euch der Grund des Christenthumes mangelhaft ist; wenn euer Glaube auf der göttlichen Waagschaale ungewichtig ist: so ist alles Andere vergeblich, ohne Glauben könnet ihr Gott unmöglich gefallen, ihr seyd schon zum voraus von ihm verurtheilet, schon zum voraus verworfen, schon im voraus verdammet. Um Gottes willen kommet

doch

doch diesem Urtheile noch zur rechten Zeit bevor; urtheilet euch selbsten, und urtheilet euch so, daß euch Gott mit der Zeit rechtfertigen könne. Amen.

Fünfte Rede.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Von was für einem Glauben redet der Apostel, wenn er denselben als den Grund des Christenthumes betrachtet, und wenn er so zuverläßig behauptet, daß man ohne Glauben Gott unmöglich gefallen könne? (Heb. 11, 6.) Er erkläret sich selbst, da er den Galatern (5, 6.) schreibt, der Glaube müsse durch die Liebe wirken. Diese Liebe muß in dem sittlichen Körper, der in der Versammlung derjenigen besteht, welche durch den Glauben vereiniget werden, eben Das thun, was die Seele in einem natürlichen Körper thut. Diese belebet alle Glieder, um eines dem andern nützlich zu machen: und eben so muß auch in dem sittlichen Körper, in der Versammlung der Gläubigen, die Liebe die Stelle der Seele vertreten, sie muß sie alle unter einander verbinden, und einen Menschen den Diensten des andern wiedmen; darum heißt es auch in den Apostelgeschichten, (4, 32.) daß die ersten Christen gleichsam nur ein Herz und eine Seele gehabt haben, weil sie nur eine Liebe hatten. Nehmet nur, AA! dem natürlichen Leibe die Seele weg: so habet ihr keinen Menschen mehr, sondern nur einen todten Leichnam vor euch; und eben so wenn ihr euch einen Christen ohne Liebe vor die Au-

gen stellet: so bleibt euch nichts als der leere Namen eines Christen übrig, weil man den wahren Christen, wie das heilige Evangelium (Joh. 13, 35.) sagt, an der Liebe erkennen muß.

Allein in was für eine kleine Heerde wird nicht die große Zahl der vorgeblichen Christen zusammen schmelzen, wenn wir nur Jene für wahrhafte Christen gelten lassen, die ihren Namen durch eine aufrichtige Liebe erproben können, und von wie Vielen werden wir nicht sagen müssen, daß ihr Christenthum ungewichtig sey: Du bist auf die Waagschaale gelegt, und zu leicht befunden worden? Denn wenn es schon wenige Menschen giebt, welche gar nicht lieben: so giebt es doch noch wenigere, welche christlich lieben, weil ihre Liebe jene Eigenschaften nicht an sich hat, welche der Völkerlehrer vor allen Andern verlangt, da er spricht: Die Liebe ist geduldig, sie ist gutthätig. (1. Kor. 13, 4.) Ja, die Liebe eines wahrhaften Christen muß geduldig seyn, von Andern Böses anzunehmen; sie muß gutthätig seyn, Andern das Gute mitzutheilen. Ueber diese zwey Stücke wollen wir uns heute mit einander unterreden; denn da diese Liebe, wie Jesus Christus selbst sagt, das Kennzeichen seiner Jünger ist: so werdet ihr am sichersten daraus abnehmen können, ob ihr nur dem äußerlichen Gepräge, oder auch dem innerlichen Gewichte, das ist, ob ihr nur dem Namen nach, oder auch in der That selbst Christen seyd. Vernehmet mich, ich fange an im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Punkt.

Wie wir selbsten keine Engel sind, AA! wie wir selbsten viele natürliche, und vielleicht nicht wenigere sittliche Fehler an uns haben: so haben auch andere Menschen,

schen, mit welchen wir umgehen müssen, natürliche, und sittliche Schwachheiten an sich. Sie sind unachtsam und vergeßlich auf ihre Schuldigkeiten, langsam in ihren Verrichtungen, grob in ihrem Betragen, verdrüßlich in ihrer Gemüthsart. Sehet, dieß sind Fehler der Natur. Weiter: sie sind undankbar gegen das Gute, das sie von euch empfangen, gewissenlos, euch Böses zuzufügen; ihre Zunge ist eben so eilfertig, zu euerm Schaden zu reden, als ihre Hände undienstlich sind, zu euerm Nutzen zu arbeiten, und diese heiße ich sittliche Fehler, Fehler, welche von der menschlichen Bosheit herkommen. Was thut aber die Liebe, jene geduldige Liebe, welche der Apostel von uns fodert, wenn wir uns als wahre Christen wollen finden lassen? Der Apostel antwortet selbst, er sagt: **Die Liebe überträgt Alles.** (1. Kor. 13, 7.) Lasset uns also sehen, AA! wie wir auf einer Seite die natürlichen, und auf der andern die sittlichen Vergehungen von unserm Nebenmenschen aufnehmen, damit wir daraus schließen können, ob die Seele des Christenthumes, die Liebe in uns wohne.

Um euch erstlich zu zeigen, AA! daß uns die christliche Liebe eine Schuldigkeit daraus mache, jenen geduldig zu begegnen, welche an der Natur eine Stiefmutter erfahren haben, berufe ich mich auf das Urtheil der Menschlichkeit selbst. Sie sind ohne ihre Schuld elend. Was sagt nun die Menschlichkeit? Vielleicht wir seyn berechtiget, ihnen durch unsre Verachtung, durch unser Gespött, durch unsern Zorn ihr Unglück noch grösser, ihr Schicksal noch betrübter, ihr Elend noch empfindlicher zu machen? Saget sie nicht vielmehr, daß sie unseres Mitleidens um so würdiger seyn, je unglücklicher sie sind? Setzet euch doch selbsten, AA! auf einige Augenblicke an ihre Stelle; bildet euch ein, ihr selbsten habet anstatt fünf nur ein Talent empfangen;

ihr habet einen schwachen Verstand, eine kurze Einsicht, ein ungetreues Gedächtniß, eine ungestaltete Leibsbildung, mangelhafte Glieder, eine schwächliche Gesundheit, keine Kräfte, oder doch keine Geschicklichkeit zur Arbeit u. s. w. Nun würde man euch nicht betrüben, und euer Elend verdoppeln, wenn man euch über dergleichen Zustände, welche euch schon ohnehin schwer genug fallen, mit Unwillen und Verachtung Vorwürfe machen sollte? Würdet ihr nicht wünschen, daß Andere die Last des Unglückes, das euch drückt, durch ihre Gelassenheit, und durch ihre Gutherzigkeit unterstützen sollen. Allein Gott befiehlt uns, und hierinn besteht die Wesenheit der christlichen Liebe, daß wir uns eben so gegen Andere betragen sollen, wie wir verlangen, daß sich Andere gegen uns betragen sollen. (Matth. 7, 12.)

Wenn wir aber nach diesem Grundsatze eine Untersuchung anstellen wollten: wie mangelhaft würden wir nicht eure Liebe finden? Ihr Aeltern! wenn ihr unter andern ein Kind habet, welches, wie ihr saget, nicht weitläufig ist, wie sehr unterscheidet ihr es von den übrigen? Wie muß es nicht der gewöhnliche Gegenstand eures Verdrusses seyn, und wie theuer kömmt ihm nicht ein Fehler zu stehen, an welchem vielleicht ihr, euer Kind aber gewiß keine Schuld hat? Ihr Kinder! wenn ein von den Arbeiten nach und nach entkräfteter Vater, eine von der Bürde ihrer Jahre niedergedrückte Mutter, euch das Brod aufzehren helfen, das sie für euch gesammelt haben, wie oft werfet ihr ihnen ihr unnützes Alter, ihre andere Kindheit vor, nachdem sie euch von eurer ersten so müheselig aufgezogen haben? Ihr Eheleute! zu was für lieblosen Schritten lasset ihr euch nicht oft durch eine etwas wunderliche Gemüthsart eures Gemahles, eurer Gemahlinn verleiten, welcher ihr zwar ausweichen, die aber jene nicht

ver-

verbessern können? Ihr Hausväter und Hausmütter! wenn ein Dienstboth zwar mehr Fleiß als Schuldigkeit, aber vielleicht nicht soviel Geschicklichkeit, als ihr Ungestümme und Herrschsucht habet: was für ein mitleidenswürdiges Leben zwinget ihr ihn zu führen? Und damit ich es kurz sage, hören wir denn nicht, daß man sogar auf öffentlicher Gasse Personen, die keinem Menschen ein Leid anthun, und für sich so Vieles zu leiden haben, nachschreyt, und nachschreyen läßt, um sie auf Kosten ihrer Gesundheit zu erbittern, und mit Abkürzung ihres Lebens zu betrüben? Ist denn also dieß jene geduldige, jene mitleidige Liebe, welche uns Jesus Christus so sehr anbefohlen hat, und welche das entscheidende Kennzeichen seyn soll, daß wir seine Jünger, daß wir Christen seyn?

Wenn aber eure Liebe schon in Ansehung bloß natürlicher und eben darum ganz unschuldiger Fehler so ungeduldig ist: was werden wir erst zu erwarten haben, wenn man euch durch sittliche, durch vorsätzliche Vergehungen beleidiget? Unterdessen muß doch eure Liebe, wenn sie christlich seyn will, auch so geduldig seyn, über diese zu siegen; denn ich (der Herr euer Gott sagt es) ich gebiethe euch: liebet eure Feinde! (Matth. 5, 44.) Wärmet mir doch itzt jenen alten Vorwand nicht von neuem auf, daß dieses Geboth der Natur zuwiderlaufe; denn einmal die Natur muß nachgeben, wenn der Urheber der Natur befiehlt. Ist denn wohl dem Feuer etwas natürlicher, als das Brennen, und gleichwohl getrauet sich dieses nimmermehr, die drey Knaben in dem Feuerofen zu Babylon auch nur anzurühren, sobald ihm Gott sein Geboth entgegen setzet. Was ist dem Wasser natürlicher, als unter den menschlichen Füssen sich zu zertheilen? Wenn aber der Sohn Gottes die Apostel aus dem Schiffe an das Gestad rufet: so dienet ihnen das Meer anstatt eines gepflasterten Weges.

ges. Was ist den Winden natürlicher als zu wehen? Und doch wird auf einen einzigen Wink des Herrn der ganze Luftkreis ruhig.

Nun dieser Gott, dem die Vögel des Himmels, und die Thiere auf Erden, dem alle Elemente und die ganze Natur gehorsamet, Dieser gebiethet euch, daß ihr euch durch keine Unbild in der Liebe sollet irre machen lassen: Ich gebiethe euch: liebet eure Feinde! Was thut ihr aber? Ich darf nicht reden, eure durch ein übel verstandenes, oder doch nur unbedachtsam geredetes Wort erweckte Zornhitze; euere Kaltsinnigkeit gegen alle Jene, die euch nicht vergöttern, nicht anbethen; eure auf die mindeste Unbild losbrechende Feindschaften, o! diese reden mit laut schreyenden Zungen, und was sagen sie anders, als daß ihr keine geduldige, das ist, keine christliche Liebe habet? Wie werdet ihr denn aber erst bestehen, wenn ich von euch verlange, daß ihr aus Liebe nicht nur geduldig von Andern Böses annehmen, sondern ihnen auch willig Gutes erweisen sollet? Und doch im Namen meines Gottes muß ich auch Dieses von euch fodern; denn die Liebe, sagt Paulus, ist geduldig, und zugleich auch gutthätig.

Zweyter Punkt.

Was eine gutthätige Liebe sey, erkläret uns der heilige Johannes (1. Joh. 3, 18.) mit zweyen Worten. Er sagt, wir müssen lieben in der That, und in der Wahrheit. Wir müssen lieben in der That; denn mit leeren Worten ist niemanden geholfen. Ihr möget wohl die Sprache der Liebe in dem Munde führen; ihr möget euch der zärtlichsten, der süssesten Ausdrücke gebrauchen: allein, wenn ihr dabey euern Bruder in der Noth stecken lasset, aus welcher ihr denselben ohne große Be-

schwerniß herausreißen könntet; wenn ihr den Hungerigen nicht speiset, den Durstigen nicht tränket, den Nackenden nicht kleidet, den Gefallenen nicht aufrichtet, den Verfolgten nicht schützet, dem Bedrängten keine Gerechtigkeit wiederfahren lasset: was nützen hernach schöne Worte, fragt der heilige Apostel Jakob. (2, 16.) Gott und die Menschen werden nämlich eben so von euch urtheilen, wie ihr in gewissen Umständen von Andern zu urtheilen pfleget. Wenn ihr ungefähr selbsten ein großes Anliegen habet, und wenn hernach euer Nebenmensch, bey dem ihr Hilfe suchet, zwar Vieles von einer politischen Theilnehmung an euerm Unglücke, und von seinem Mitleiden daher schwätzet; aber übrigens die Achseln in die Höhe zieht, und die Hände zurückhält: wenn er sich durch seine feinen Entschuldigungen verräth, daß er ein guter Maul- und ein schlechter Herzensfreund sey, so lasset ihr euch unmöglich bereden, daß euch dieser Mensch aufrichtig liebe. Aber wir fällen eben dieses Urtheil über euch selbsten, und ihr werdet uns um so weniger unrecht geben können, weil ihr, wie ihr sehet, zuerst euch selbsten unrecht geben müßtet.

Wir müssen den Nächsten, sagt der heilige Johannes weiter, auch in der Wahrheit lieben. Jene Liebe, AA! die keinen wahren Beweggrund hat, kann auch keine wahre Liebe seyn. So saget ihr oft selbsten, daß eine Person, welche einer andern nur darum schön thut, weil ihr daran gelegen ist, weiter niemand als sich selbst liebe. Welcher ist denn aber der wahre Beweggrund, die Werke christlicher Liebe auszuüben? Niemand als Gott. Was ihr immer an euern Nebenmenschen Gutes antreffet, ist nur in soweit gut, in soweit es ein Ausfluß der Güte Gottes ist, und verdienet also nur allein wegen Gott geliebt zu werden. Darum können alle irdischen Absichten weiter nichts als eine bloß philosophische, oder wie das heil. Evangelium (Matth.

5, 47.) sagt, eine bloß heydnische Liebe hervorbringen; der Christ aber muß der Lehre des Apostels gemäß nicht so fast den Menschen, als Gott durch seine Liebeswerke zu gefallen suchen. (Ephes. 6, 6.) Und damit ich Alles in zwey Worte zusammen fasse, was ich euch bisher von der gutthätigen Liebe erwiesen habe: so sage ich nur, sie muß sich durch ihre Werke bis zu den Bedürfnissen des Menschen herablassen, und durch ihre Absichten bis zu dem Wohlgefallen Gottes erschwingen.

Allein, wenn ihr itzt an diesem zweyfachen Probiersteine prüfen wollet, AA! ob wohl eure Liebe auch den Werth, oder aber nur den Glanz des Goldes habe, was könnet ihr euch zum voraus Gutes versprechen? Ihr solltet für das Erste durch eure Werke erproben, daß ihr eine gutthätige Liebe besitzet; aber heißt es denn nicht allemal, wenn es auf diesen Punkt ankömmt: ihr könnet nicht? Allein, was saget ihr da? Ihr könnet doch Personen bezahlen, die eure Leidenschaften erregen sollen, und andere, welche diese befriedigen müssen; ihr könnet nicht nur euern Wanst an verschwenderischen Tafeln gleichsam mit göttl. Ehren bedienen, wie der Apostel (Philip. 3, 19.) sagt, sondern auch euere Pferde mästen; ihr könnet euch so eitel, so prächtig kleiden: warum sollet ihr denn den Armen allein Nichts thun können? Hättet ihr denn nicht viel kürzer, und viel wahrhafter geantwortet, wenn ihr gesagt hättet, daß ihr keine gutthätige, keine wirksame Liebe habet?

Oder wenn ihr ja da und dort euerm Nächsten etwas Gutes erweiset, wenn ihr euch um seinetwillen etwas kosten lasset, gründen sich auch diese euere Liebeswerke für das Zweyte auf eine übernatürliche Ursache? Thuet ihr euerm Nebenmenschen deßwegen Gutes, weil ihn Gott liebt? Weil es Gott befiehlt, daß auch ihr ihn liebet? Weil er ein Ebenbild Gottes ist? Weil er durch die Gnade geadelt, durch den Glauben mit euch ver-

verbrüdert, und durch die Verdienste Jesu Christi mit euch zu der ewigen Erbschaft ist berufen worden? Alle andern Absichten klecken nicht, euere Werke vor Gott verdienstlich, und eure Liebe christlich zu machen. Daß ihr aber in euern Liebesdiensten keine so erhabene Beweggründe habet, ist mir das ein überzeugender Beweis, weil ihr selbe fast durchaus nur Jenen erweiset, gegen welche ihr schon zum voraus eine natürliche, eine fleischliche, vielleicht gar eine aufgelegte sündhafte Neigung habet. Untersuchet selbsten, wem ihr eure Werke der Liebe angedeihen lasset, und ihr werdet finden, daß ich Recht habe.

Was soll ich denn euch also zum Beschluße sagen, AA! Ich sage nichts Anders, als: die christliche Liebe ist das Kennzeichen eines Christen, sie ist die Seele des Christenthumes. Leget also auf die eine Waagschaale das große Geboth, den Nächsten zu lieben, welches vor Gott ein solches Gewicht hat, daß er dieses Geboth dem ersten Gebothe, sich zu lieben, gleich schätzet: (Matth. 22, 39.) auf die andere Waagschaale leget eure zu den Fehlern des Nächsten so ungeduldige, und zu seinen Bedürfnissen (christlich gerechnet) so unthätige Liebe, und schließet selbsten, ob euer Christenthum gewichtig genug sey. Amen.



Sechste Rede.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Ich habe es zwar schon das letztemal erwiesen, daß wir in jene unseligen Zeiten verfallen sind, welche Christus seinen Jüngern auf dem Oelberge (Matth. 24, 12.) zeigte, und von welchen er sagte, daß die Liebe, ohne welche man sich doch den Namen eines Christen nur vergeblich beyleget, bey Vielen erkalten werde. Wenn ihr aber hievon noch unwidersprechlicher überzeuget zu werden verlanget, AA! so dörfen wir nur das, was ich dort überhaupt gesagt habe, auf gewisse Gattungen der Personen ins besondere anwenden. Wo sollte man weniger einen Mangel der christlichen Liebe vermuthen, als bey den Aeltern in Rücksicht auf ihre Kinder? Ich werde euch aber heute mit so auffallenden Beweisen darthun, erstlich schaden ihren Kindern viele Aeltern an der zeitlichen, und zweytens noch mehrere an ihrer ewigen Wohlfahrt, daß ihr zuletzt ihrer Liebe selbst das gehörige Gewicht werdet absprechen müssen: **Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden.** Höret die Beweise aufmerksam an, die ich euch anzuführen anfange im Namen des gekreuzigten Jesu.

Erster Punkt.

Wie kann man das zeitliche Glück eines Kindes noch augenscheinlicher untergraben, als wenn man sein Leben in

in Gefahr setzet, oder ihm die Bedürfnisse des Lebens entzieht, und es sogar ausser Stande setzet, diese für die Zukunft selbst suchen zu können? Unterdessen sind diese Arten der Grausamkeit, welche man vielleicht bey den wildesten Thieren nur vergeblich suchen würde, bey Aeltern, die sich noch überdas den Namen eines Christen zueignen, in unsern Zeiten, leider! nichts Ungewöhnliches.

Denn wie viele Kinder finden nicht ihr Grab schon in dem Mutterleibe, wo sie das Leben empfangen haben? Und wer hat Schuld daran? Ich weis es, ihr Christen! daß man dieses Unglück eben nicht gar allemal den Aeltern auf die Rechnung schreiben müsse; aber es ist nicht minder gewiß, daß sie nur gar zu oft selbst daran Ursache sind. Oder wie werden sich wohl jene gewissenlosen Mütter, jene Töchter Belials entschuldigen, welche, obwohl ihnen ihre Schwangerschaft bekannt ist, doch in den Speisen, in den Getränken, in den Ergötzungen, in den Anstrengungen, und in der Weise sich zu kleiden, so unbehutsam sind, daß sie die Gefahr, an ihrer eigenen Frucht eine Mörderinn zu werden, gar leicht vorsehen könnten? Wie werden sich Jene des süssen Vaternamens unwürdige Tyrannen rechtfertigen, welche sich durch die gesegneten Umstände ihrer Weiber nicht abhalten lassen, diese zu schrecken, zu erzörnen, zu betrüben, und sie sogar mit Stössen und Schlägen zu mißhandeln? Tragen sich etwa derley Dinge in einem Jahrhunderte nur einmal zu? Habet ihr nicht vielmehr tägliche Beyspiele davon vor Augen? Und ist es denn auch noch ein Wunder, daß so viele Kinder todt, oder doch sehr kränklich zur Welt kommen? Auch sogar nach der Geburt ist das Leben der Kinder vor den eigenen Aeltern nicht sicher; denn einige legen sie, ungeachtet des schärfesten Verbothes, und der dringendesten Gefahr neben sich in das Bett; andere verzärteln

dieselben so, daß sie hernach Nichts aushalten können, und darum dem Tode gemeiniglich vor der Zeit in die Arme fallen. O ihr mitleidenswürdigen Unschulden! kann man euch nicht die Worte eines heiligen Cyprian auf die Zunge legen: wir empfinden, daß wir an den Aeltern Kindermörder gehabt haben?

Doch seyd getröst! denn vielleicht ist es noch erträglicher für euch, daß euch eure Aeltern in das Grab schicken, als wenn sie euch, ohne für euern gegenwärtigen, und zukünftigen Unterhalt zu sorgen, ein elendes Leben führen ließen. Oder giebt es denn nicht Väter, welche durch Müßiggehen, durch Spielen, durch Schwelgen, durch Buhlen das Vermögen verschwenderisch durchbringen? Giebt es keine Mütter, welche die Hauswirthschaft vernachläßigen, und den letzten Kreuzer zur Hoffart mißbrauchen? Ihr Grausamen! denket ihr denn nicht daran, daß ihr Kinder habet? Oder wollet ihr denn diesen geflissentlich die herbe Noth, und den müheseligen Bettelstab zum Erbtheile anweisen?

Saget mir doch nicht, euere Kinder werden sich mit der Zeit durch ihre Geschicklichkeit, durch ihren Fleiß, und Gespärigkeit schon selbst fortzuhelfen wissen; denn neben dem, daß diese Antwort schon für sich selbsten überzeugend wäre, daß ihr das Schicksal eurer Kinder von euch schieben, und gänzlich ihnen selbst überlassen wollet, welches gewiß kein Zeichen der Liebe ist, muß ich euch auch noch für das Dritte sagen, ihr machet es gar oft nicht nur sehr unwahrscheinlich, sondern fast unmöglich, daß eure Kinder mit der Zeit ihr Glück sollen finden können. Warum? deßwegen, weil ihr dieselben bald so sinnlich und eitel erziehet, als wenn ihr sie geradehin zur Hoffart, und zur Weichlichkeit abrichten wolltet. Bald, anstatt sie zur Erlernung Dessen, was ihnen mit der Zeit eine Nahrungsquelle abgeben könnte, und zur Arbeit mit Ernste anzuhalten, lasset

ihr

ihr sie müßig herum schlenzen. Nun frage ich euch aber, ob es denn auch nur zu vermuthen sey, daß aus einem an das Nichtsthun gewöhnten Faullenzer, ein arbeitsamer Bürger, aus einem verwahrloseten Taugenichts ein geschickter, und emsiger Handwerksmann, aus einem verzärtelten Schooßkinde eine unermüdete Ehegattinn, und aus einer üppigen Docke eine gespärige Hauswirthinn erwachsen werde? Wird nicht eine solche Erziehung, die ihr euern Kindern so vielfältig gebet, sie vielmehr auch noch um Das bringen, was ihnen etwa anderswoher zufallen wird, anstatt sie in den Stand zu setzen, ihr Glück selbst machen zu können? Doch ich muß von diesem abbrechen, weil ich euch noch weit wichtigere Dinge zu sagen habe. Wollte Gott, ihr Aeltern! daß ihr endlich nur die zeitliche Wohlfahrt eurer Kinder in Verlegenheit setzetet; aber ihr hindert sie auch sogar, und zwar gewiß nicht selten, an ihrer ewigen Wohlfahrt.

Zweyter Punkt.

Für erwachsene, und mit der Vernunft begabte Menschen giebt es keinen andern Weg, der sie zu einer ewigen Wohlfahrt führete, als ein wahrhaft christlicher Lebenswandel; dieser aber setzet nothwendig einen gründlichen Unterricht in allen jenen Stücken voraus, die man glauben, oder ausüben muß. Wenn sich darum die Aeltern nicht nach der Vorschrift richten, die ihnen der Sohn Sirachs (5, 27.) giebt, wenn sie nicht Sorge tragen, daß ihre Kinder die Pflichten des Christenthumes wohl begreifen, und ihre Sitten darnach fügen: so ist es auffallend gewiß, daß sie eben darum die Kinder vielmehr von ihrer ewigen Wohlfahrt zurückziehen, als zu derselben befördern. Nun trage ich aber kein Bedenken vor dem Altare des lebendigen Gottes zu behaup-

behaupten, daß in unsern Zeiten unzählbare Aeltern erstlich den Verstand ihrer Kinder durch unchristliche Grundsätze verderben, anstatt ihm ächte Begriffe der Religion beyzubringen; und zweytens den Willen ihrer Kinder vielmehr in der Bosheit erhärten, als zur Tugend herüberlenken.

Oder kann man wohl auch vielen aus euch, ihr Aeltern! denn ich will euch selbst Richter seyn lassen, das Lob beylegen, welches die Schrift den Aeltern der Susanna, und dem alten Tobias ertheilet? Kann man auch von Vielen aus euch mit Wahrheit sagen, daß ihr eure Töchter in dem Gesetze unterweiset, (Dan. 13, 3.) und eure Söhne von Kindheit an Gott fürchten, und sich von der Sünde enthalten lehret? (Tob. 1, 10.) Ihr lasset sie freylich (denn dieß streite ich euch nicht ab) den Katechismus auswendig lernen; aber was ich bedaure, und niemal genug bedauren kann, besteht in Dem, daß ihr sie zu Papageyen machet, welche von allem Dem, was sie daher schwätzen, nichts verstehen. Oder erkläret ihr ihnen wohl die Wichtigkeit dieser Lehre? Machet ihr es ihnen begreiflich, daß sie nur darum leben, damit sie Gott gefallen, und ihn allein lieben sollen? Zeiget ihr ihnen nachdrücklich die Billigkeit und Vortheile der Tugend, die Bosheit und Abscheulichkeit des Lasters, die Eitelkeit und das Nichts alles dessen, was zergänglich ist? Ihr würdet es ohne Zweifel nicht vergeblich thun; indem diese Begriffe mit ihnen aufwachsen, beständig größer, und stärker werden würden, wie die Ritze, die man in die Rinde eines noch zarten Baumes schneidet. Aber ihr thut geradehin das Gegentheil. Die Sprache der Religion sagt, wer ein Freund der Welt ist, werde ein Feind Gottes; (Jak. 4, 4.) und ihr plaudert euern Kindern in einem einzigen Tage mehr von dem vor, wie sie sich in der Welt beliebt machen müssen, als in einem ganzen Jahre, wie

sie

sie Gott, von welchem ihr ganzes Schicksal abhängt, gefallen können. Die Sprache der Religion sagt, wer sich selbst erhöhe, werde erniedriget werden; (Matth. 23, 12.) und ihr bestrebet euch unaufhörlich, euren Kindern einen Geist, wie ihr saget, ihr würdet aber besser sagen, einen Stolz einzuhauchen, und ihnen sowohl das sündhafte Verlangen, als die lasterhaften Kunstgriffe, empor zu kommen, einzuflössen. Die Sprache der Religion verbindet mit den Reichthümern ein fürchterliches Weh, (Luk. 6, 24.) und ermahnet uns deßwegen für den Himmel, und nicht für die Welt Schätze zu sammeln; (Matth. 6, 19. 20.) und ihr eifert sie zu Nichts so sehr an, als daß sie ja keine Gelegenheit verabsäumen sollen, die Habschaften, und das Vermögen zu vermehren, ohne sie vor den verdächtigen Ränken zu warnen, welche dießfalls gemeiniglich mit unterzulaufen pflegen.

Aber ich würde eine langweilige Christenlehre mit euch Aeltern anfangen müssen, wenn ich eine vollständige Vergleichung zwischen den Unterrichten, die ihr euern Kindern geben solltet, und zwischen denen, welche ihr ihnen wirklich gebet, machen wollte. Dieß allein will ich nur überhaupt sagen, und ich bin versichert, daß mir Niemand, wer die itzige Erziehungsart kennet, unrecht geben könne, ihr redet weit öfter und weit eifriger mit ihnen, wie sie sich zu einer anständigen Versorgung für das gegenwärtige Leben geschickt machen müssen, als wie sie sich mit allen Kräften, eine ewige Glückseligkeit zu verdienen, bemühen sollen, da ihr ihnen, wenn ihr die Sprache der Religion führen wolltet, wie es eure Schuldigkeit wäre, vielmehr mit allem Eifer zusprechen müßtet, es nütze dem Menschen nichts, wenn er auch die ganze Welt gewinnen sollte, dafern er an seiner Seele Schaden leide. (Matth. 16, 26.) Und ist es denn auf so mangelhafte, ja dem Geiste des

Christenthumes gerade zuwiderlaufende Unterweisungen hin auch noch ein Wunder, daß die Kinder in der Liebe Gottes so kaltsinnig bleiben, kein thätiges Verlangen nach dem Himmel tragen, an den Uebungen der Religion keinen Geschmack finden, ihre Unschuld allen Gefahren anvertrauen, die heiligmachende Gnade so leichtsinnig aufopfern, die Sünde ohne Abscheu begehen, und dem Verderben recht muthwillig entgegen laufen.

Aber vielleicht wachen die Aeltern, da sie bereits die bittern Früchte ihres so schlecht gegebenen Unterrichtes verkosten müssen, endlich von ihrer Sorglosigkeit auf, um sich wenigstens dem bösen Willen ihrer Kinder zu widersetzen? Ich wünschete es; aber mein Wunsch ist, leider! bey nur gar zu Vielen vergeblich, welche, wie sie den Verstand ihrer Kinder verderbet haben, also auch Nichts unterlassen, das Herz derselben zu verderben. Ein jedes Kind bringt den Hang zum Bösen schon mit sich zur Welt, der aber beständig stärker wird, wenn man ihm nicht gleich anfänglich widersteht. Sorgfältige Aeltern sollten darum auf alle Tritte ihrer Kinder aufmerksam seyn, zu ihren Fehlern nichts weniger als gleich einem Heli, durch die Finger sehen, ihnen alle Gelegenheiten zum Bösen abschneiden, und sich ja vor Allem hüten, vor ihnen nichts Sündhaftes zu thun, oder auch nur zu reden.

Allein, großer Gott! geschieht wohl auch das bey Vielen, was bey Allen geschehen sollte? So lange sie klein sind, entschuldiget man ihre Fehler, man sagt: sie verstehen es nicht besser, und man will sie darum nicht betrüben. Oder wenn der Vater nach der Ruthe greift: so fällt ihm die Mutter in den Arm, und das Kind wird bey seinem Verbrechen beständig eigensinniger, und meynet eben darum, es müsse nicht gefehlet haben, weil sich die Mutter so ernstlich seiner annimmt. Und wer wird sich erst genug über die gefährliche Freyheit beklagen

gen können, die man itzt halb und ganz erwachsenen Kindern fast durchgängig gestattet, sich mit andern übel erzogenen, und bös gesitteten ohne Unterschied des Geschlechtes im geheimen Schlufwinkeln, in diesen Schulen der Ausgelassenheit, wo eines das andere in den Geheimnissen der Bosheit unterrichtet, eines das andere zum Laster auffodert, ferne von den Augen der Aeltern aufzuhalten? Vergeblich saget ihr zu eurer Entschuldigung, daß ihr das nicht hindern könnet, was ihr nicht sehet; denn dieß allein, daß ihr euern Kindern solche Zusammenkünfte zulasset, in welchen ihr nimmermehr über sie wachen könnet, wird allein schon klecken, daß Gott die Verwahrlosung, und das Verderbniß der Kinder eurer Nachläßigkeit aufbürden wird.

Doch vielleicht stammet die Verführung eurer Kinder nicht bloß von eurer Nachläßigkeit, sondern sogar von euren eigenen Beyspielen her. Denn wie unbehutsam, damit ich nicht mehr sage, redet, und handelt ihr nicht manchesmal vor dem Angesichte eurer Kinder. Ihr brechet vor ihnen in Verwünschungen und Scheltworte, in Verläumdungen und rachgierige Verschwörungen, in unfläthige Zoten, und höhnische Afterreden über Alles, was heilig und ehrwürdig ist, aus; sie müssen Zeugen eurer Unmäßigkeit, eures Unfriedens, eurer Feindseligkeiten, eures Stolzes, eurer Liebshändel, und eurer Freyheit, nach eignem Dünkel zu denken, und zu leben, seyn. Aber, ihr Gewissenlosen! wisset ihr denn nicht, daß sich die Kinder ein Recht anmaßen, Alles nachzuahmen, was sie bey den Aeltern wahrnehmen? Und sehet ihr auf diese Weise nicht vor, daß man eure Kinder über ein Kurzes noch leichter an den Lastern, die sie von euch erben werden, als an den Gesichtszügen, die sie von euch geerbet haben, als eure Abkömmlinge anerkennen werde.

Ich habe noch bey weitem nicht Alles gesagt, was ich mir über diese Materie zu sagen vorgenommen habe, und vielleicht nicht einmal so Vieles, als ihr, AA! täglich mit Augen sehen könnet; doch glaube ich, mehr als nur genug gesagt zu haben, um euch zu überzeugen, daß sowohl die zeitliche, als ewige Wohlfahrt der Kinder Niemand mehr, als ihre eigenen Aeltern in Gefahr setzen. Wie kann man denn aber auf diese Weise noch von ihnen sagen, daß sie eine wahrhafte Liebe zu ihren Kindern tragen? Und wenn sie ihre eigenen Kinder nimmermehr lieben: wie kann man ihnen noch ein probemäßiges Christenthum zusprechen, nachdem wir aus dem untrüglichen Munde Gottes wissen, daß die Liebe das Kennzeichen der Christen ist? (Joh. 13, 35.)

Mein Gott! es wird nicht erst nöthig seyn, daß du so pflichtvergessene Aeltern auf deine Waagschaale legest, weil ihre eigenen Kinder wider sie Zeugniß geben werden. Vielleicht haben diese schon wirklich itzt Ursache, sich zu beklagen, daß sie ihr zeitliches Unglück sonst Niemanden, als ihren Aeltern zu verdanken haben; wie schrecklich wird es aber erst seyn, wenn sie vor dem Richterstuhle Gottes, und in dem Angesichte der ganzen Welt mit den Worten, die ihnen der heilige Cyprian auf die Zunge leget, sagen werden: wir haben uns nicht selbst zu Grunde gerichtet, sondern die Treulosigkeit unserer Aeltern hat uns in das Verderben gestürzet ... Aeltern! besinnet euch wohl, was ihr thun wollet, auf daß ihr diesen beißenden Vorwurf von euch ablehnen könnet. Amen.



Siebente Rede.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Was die Aeltern in Ansehung ihrer Kinder sind, dieß sollten alle Obern in Rücksicht auf ihre Unterthanen, und besonders die Hausvorsteher in Bezug auf ihre Dienstbothen seyn. Denn warum sonst leget man ihnen den zärtlichen Vatername bey, indem man sie Hausväter und Hausmütter nennet, als weil ihr Herz vor sorgfältiger Vaterliebe schlagen sollte. Gewiß ist ihre Verbindlichkeit dießfalls so groß, daß, gleich wie ich neulich von jenen Aeltern, welche die zeitliche, und vielleicht noch mehr die ewige Wohlfahrt ihrer Kinder vernachläßigen, behauptet habe, sie verdienen den Namen eines Christen nicht, also auch der Apostel kein Bedenken trägt, jene Hausväter, und Hausmütter, welche das Glück, und das Heil ihrer Dienstbothen verwahrlosen, den Ungläubigen beyzuzählen, und sie sogar den Heyden selbst nachzusetzen. Wenn jemand, sind die merkwürdigen Worte des Weltapostels (1. Tim. 5. 8.), wenn jemand für die Seinigen, und vorzüglich für die Hausgenossen keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Heyde. Wenn wir itzt, ihr Hausobern! euer Christenthum nach diesem Grundsatze abwägen wollen, werden wir nicht hernach von dem größern Theile aus euch sagen müssen: Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden? Ja, AA! wir werden uns am Ende auch sogar wider unsern Willen, dieses Urtheil zu fillen,

len, genöthiget sehen, weil die meisten Hausvorsteher ihre Dienstbothen nicht christlich: Er hat den Glauben verläugnet; und Viele nicht einmal menschlich behandeln; Er ist ärger als ein Heyde. Wenn ihr mir eure Aufmerklamkeit schenket: so sollet ihr in vorhabender Rede von der Richtigkeit dieser zween Sätze bis zur Ueberzeugung belehret werden. Ich vertröste mich darauf, und mache den Anfang im Namen des Gekreuzigten.

Erster Punkt.

Von einem ungläubigen Hausvater, welcher für sich selbst weder einen Himmel hoffet, weder eine Hölle fürchtet, ist es leicht zu begreifen, daß er von seinen Dienstbothen, anstatt für ihre ewige Seligkeit zu sorgen, nur allein seinen zeitlichen Eigennutz suche. Wie würdet ihr euch denn aber wohl von einem solchen heydnischen Hausobern unterscheiden, AA! wenn auch ihr eure Dienstbothen weder zu den Pflichten der Religion anhalten, weder von den Uebertretungen des christlichen Gesetzes abhalten wolltet? Gewiß fodert der Weltapostel nicht weniger als dieses von euch, indem er euch sonst niemal würde gesagt haben, daß ihr (wohl gemerkt) für die Seelen euerer Untergebenen Rechenschaft werdet geben müssen. (Heb. 13, 17.) Nun sage ich aber, und dieß ist auch der Grund, warum ich behaupte, die Hausväter und Hausmütter behandeln in unsern Zeiten ihre Dienstbothen nicht christlich, ich sage, die Wenigsten lassen es sich im Ernste angelegen seyn, ihre Hausgenossen zum Guten an- und vom Bösen abzuhalten.

Denn für das Erste, damit ich verträulich mit euch rede, ihr Hausvorsteher! treibet ihr eure Untergebenen wohl an, an den geheiligten Tagen dem christlichen Unterrichte, und der Erklärung des göttlichen Wortes

tes beyzuwohnen, auf daß sie nicht etwa durch eine strafbare Unwissenheit von der Beobachtung der ihnen obliegenden Religionspflichten zurückgehalten werden? Machet ihr ihnen wohl Muth, sich durch den öftern Gebrauch der heiligsten Geheimnisse in der Gnade zu stärken? Eifert ihr sie zu einem andächtigen Gebethe an, damit sie sich den Beystand des Himmels zuziehen, welchen sie so unentbehrlich nothwendig haben, wenn sie je einen wahrhaft christlichen Lebenswandel zu führen gedenken? Leuchtet ihr ihnen auf dem Wege der Tugend mit einem guten Beyspiele voran?

Doch vielleicht rede ich euch da eine fremde Sprache vor, und ihr werdet mich etwa besser verstehen, wenn ich euch geradehin im Gegentheile frage, ob ihr nicht vielmehr eure Hausordnung so einrichtet, daß eure Dienstbothen ganze Monate und Vierteljahre kaum eine Zeit übrig finden, die Sakramente zu empfangen, und der Verkündigung der christlichen Sittenlehre vom Anfange bis zum Ende gegenwärtig seyn zu können? Ihr werdet mich leichter verstehen, wenn ich euch frage, ob ihr nicht vielmehr durch eure eigene Trägheit, und vielleicht noch über das durch ein höhnisches Gelächter, und durch ein verwägenes Gespött, welches ihr zu Zeiten über Jene erwecket, welche sich die Ausübung der christlichen Schuldigkeiten recht nahe am Herzen liegen lassen, euern Hausgenossen eine Geringschätzung der Religionspflichten beybringet, anstatt in ihnen eine brünstige Andacht, und einen christlichen Eifer anzuzünden? Oder saget es mir, ich beschwöre euch vor dem Angesichte Jesu Christi, dringet ihr wohl auch so darauf, daß eure Untergebenen ihrem Gott den schuldigen Dienst leisten, als ihr aufmerksam seyd, damit in euerm Dienste Nichts vernachläßiget werde? Unterdessen verbindet euch doch nach den Grundsätzen des Weltapostels das Christenthum hiezu, und die so allgemeine Fahrläßigkeit, die

ihr

ihr hierinnfalls äußert, wäre darum schon genug, über euch den entscheidenden Ausspruch zu thun, daß ihr euch des Namens eines Christen unwürdig machet: Er hat den Glauben verläugnet.

Aber, über was man mit thränenden Augen nicht genug klagen kann, ihr gewissenlosen, und pflichtvergessenen Hausväter und Hausmütter! ist ohne Zweifel Dieses, daß ihr eure Dienstbothen nicht nur zum Guten nicht antreibet, sondern sie auch für das Zweyte von dem Bösen nicht abschrecket, und, was noch unverantwortlicher ist, vielleicht selbst die Hauptursache ihrer Laster, und endlich ihres ewigen Verderbens seyd. Wenn eure Hausgenossen in der Stille verdächtige Besuche entweder annehmen, oder geben, wenn ihre Aufführung in einer ganzen Nachbarschaft ein nicht geringes Aufsehen, und nach und nach ein öffentliches Murren verursachet, wenn sich zuletzt die Geheimnisse ihrer Bosheit vor den Augen der hellen Sonne aufklären: so ereifert ihr euch freylich dawider, o! daß ich es doch früher gewußt hätte, saget ihr alsdann, ich würde dem Uebel gewiß einen ergiebigen Damm entgegen gesetzt haben.

Wie? So wußtet denn ihr allein Das nicht, was so vielen Andern bekannt war? Hättet ihr es denn nicht zuerst wissen sollen, und auch wissen können, wenn ihr je gemäß eurer ausgemachten Schuldigkeit auf ihre Sitten, und auf ihren Umgang ein wachsames Auge hättet haben wollen? Ihr habet euch nur gar zu sorgfältig um das Verhalten eurer übrigen Nebenmenschen, die euch nichts angiengen, erkundiget, um sie zu tadeln; und warum habet ihr denn nicht mehr um eure Dienstbothen nachgesehen und nachgefraget, um sie zu bessern, da ihr doch wisset, oder mindestens wissen solltet, daß Gott aus euern Händen nicht nur ihr Blut und Leben, sondern selbst ihre Seelen, wenn sie aus eurer Nachläßigkeit zu Grunde gehen, fodern werde? Ihr wußtet

es

es nicht; aber hat man euch denn nicht gewarnet? Ihr wußtet es nicht; aber warum habet ihr nicht mindestens jene frechen Reden, die ihr mit eigenen Ohren gehöret, und jene bedenklichen Vertraulichkeiten abgestellet, welche ihr mit eigenen Augen gesehen habet? Gebet acht! ich will euch die wahre Ursache davon entdecken.

Diese Magd schien euch zu euern Vortheilen nützlich, und jener Knecht nothwendig zu seyn; um sie also nicht zu betrüben, und aus euerm Dienste zu vertreiben, wollet ihr schweigen, und sie gleichwohl ihrem ewigen Untergange mit großen Schritten entgegen laufen lassen. Es ist zwar schon Dieses eine unverantliche, und höllenwürdige Bosheit; aber, wollte Gott! daß es nicht noch weiter käme. Allein es ist nichts Neues mehr, daß die Hausvorsteher, anstatt Das zu seyn, was sie seyn sollten, nämlich irdische Schutzengel der Unschuld ihrer Dienstbothen, selbst die Verführer derselben werden, und sie nicht nur durch ihre gottlosen Beyspiele ärgern, sondern zu Werkzeugen ihrer Rache, zu Unterhändlern ihrer Liebsgeheimnisse, und zu Mitschuldigen ihrer viehischen Geilheit machen. Ich rede hier nicht weiter, weil mir der Ort, an dem wir uns befinden, zu heilig ist; was aber ich nicht rede, das sagen nach dem Ausdrucke des Propheten die finstern Winkel, wo ihr eine Unschuld überraschet, und die hinter euch zugeschlossenen Thüren, auf daß euch eine thränenwürdige Beute nimmermehr soll entwischen können: **Die Steine der Mauer werden rufen, und das Holz, das zwischen den Fugen des Gebäudes ist, wird antworten.** (Habak. 2, 11.) Ich frage euch nur, AA! ob man von solchen Hausvätern sagen könne, daß sie mit ihren Hausgenossen christlich verfahren, und ob man sie nicht vielmehr mit dem Apostel den Ungläubigen beyzählen müsse: **Er hat den Glauben verläugnet.** Gehen wir aber in unserer Untersuchung noch einen Schritt weiter,

weiter, so wird es sich zeigen, daß itzt viele Hausvätern mit ihren Untergebenen nicht einmal menschlich umgehen: Er ist ärger, als ein Heyde.

Zweyter Punkt.

Seneka wußte um kein anderes Gesetz, als allein um das Gesetz der Menschlichkeit; doch glaubte er, man wäre auch den Leibeigenen eine gewisse Hochachtung, und Liebe schuldig. Ich erfreue mich, schreibt er an einen Freund, der eben so menschlich, als er selbst dachte, ich erfreue mich, daß du gegen deinen Sklaven sanftmüthig bist. Sie sind Menschen wie wir, und wir geniessen vielen Beystand von ihnen. Wir haben darum Ursache, sie sogar als unsere Freunde anzusehen, ob sie schon in einen niedrigen Stand versetzt sind. Man pflegt zwar zu sagen, spricht er weiter: so viele Sklaven, so viele Feinde. Allein zu diesem Sprichworte hat nicht so fast die Bosheit dieser Leute, sondern vielmehr unsere Härtigkeit Gelegenheit gegeben. Sie verabscheuen uns wegen unserer übertriebenen Strenge. Suche darum du ihr Herz durch Güte zu gewinnen, und mache, daß sie dir aus Liebe dienen. Denn es wird gewiß für Leute von einem freyen, und erhabenen Stande keine Schande seyn, wenn sie sich, wie du thust, von jenen auch lieben lassen, von welchen sie geehret, und bedienet werden. Solche Gesinnungen gab diesem Heyden bloß allein die Menschlichkeit ein; und kann man es denn mir wohl verargen, AA! wenn ich auf dieses hin manche Hausväter, und Hausmütter aus euch mit dem Apostel unter die Heyden herabsetze, und sie einer unmenschlichen Härte gegen ihren Dienstbothen beschuldige: Er ist ärger als ein Heyde? Oder sehet ihr es denn nicht täglich selbst, daß sie diesen nur mit Verachtung, und mit Lieblosigkeit begegnen?

Ich

Ich sage erstlich: nur mit Verachtung. Obwohl wir gegen den unendlich großen Gott weiter nichts, als eine Handvoll Staub, ja, ein lauteres Nichts sind: so sagt doch der weise Mann (Weish. 12, 18.) von ihm, er beherrsche uns mit großer Ehrerbiethung. Und sollte uns denn nicht dieses schöne Beyspiel der Mäßigung, und Herablassung bey einem unumschränkten Ansehen allen Stolz benehmen, bey welchem uns jene so klein, und so verächtlich vorkommen, welche das Schicksal zum dienen genöthiget? Oder saget mir denn im Ernste, AA! ist etwa zwischen euch, und euern Dienstbothen auch ein so großer Unterschied, wie zwischen euch, und zwischen Gott? Sind sie denn nicht auch Menschen, wie ihr seyd? Hat sich Gott ihrer wegen nicht eben so Vieles kosten lassen, als um euer Willen? Es ist wahr, sie sind eure Diener, und ihr seyd ihre Herren; aber gleichwie das Ansehen, welches ihr über sie habet, keine Wirkung eurer Verdienste, und keine Belohnung eurer Tugenden, sondern bloß eine willkührliche Anordnung Gottes ist: so ist auch die Niedrigkeit eurer Dienstbothen keineswegs als eine Strafe ihrer Verbrechen anzusehen, sondern nur als ein Verhängniß der göttlichen Fürsichtigkeit zu betrachten, welche sie vielleicht nur deswegen itzt erniedriget, auf daß sie dieselben durch den Weg der Demuth desto sicherer zu einer ewigen Hohheit führe. Ja, wenn wir auch nur bey Dem stehen bleiben, was sie wirklich sind, ohne auf Das zu sehen, was sie in der Ewigkeit seyn werden: Haben sie vielleicht nicht nur einen eben so einsichtigen Kopf als ihr, sondern noch über das ein besseres, und aufrichtigeres Herz, und eine frömmere Seele als ihr habet?

Nichts destoweniger, als wenn ihr euch durch dieses groß machetet, daß ihr euere Untergebenen recht verächtlich behandelt, redet ihr sie fast niemal ohne niederdrückenden Stolz an, ihr begleitet alle eure Befehle mit

einer beißenden Stimme, und höhnischen Ausdrücken, ihr überhäufet sie mit Schimpf= und Schmähworten, ihr leget ihnen die unanständigsten Schandnamen bey, ihr wisset bey allem ihrem Fleiße doch beständig etwas an ihnen zu tadeln, und auszustellen, ihr machet ihnen deswegen die verdrüßlichsten Vorwürfe, und suchet sie vor jedermann zu beschämen. Ich habe es schon gesagt, Seneka war ein Heyde, und hielt sich darum an kein andere[illegible]setz, als welches ihm das Gefühl der Menschlichkeit in das Herz geschrieben hatte; und doch wollte er nicht zugeben, daß man so mit Sklaven verfahren sollte, wie ihr mit euern Dienstbothen verfahret. Und thut man euch denn also wohl unrecht, wenn man euch eine Unmenschlichkeit vorwirft, und die Worte des Apostels auf euch anwendet: Er ist ärger als ein Heyde, besonders da ihr ihnen nicht nur mit der unerträglichsten Verachtung, obwohl sie euch, was ich wohl zu merken bitte, keineswegs ihre Ehre, sondern nur ihre Arbeit verdungen haben, sondern noch über Das für das Zweyte mit der kaltsinnigsten Lieblosigkeit zu begegnen pfleget?

Oder, damit ich es kurz machen könne, so saget es mir selbst, ihr Hausvorsteher! worinn denn endlich jene Liebe gegen die Dienstbothen bestehe, welche selbst die Menschlichkeit von euch abfoderet; vielleicht in dem, daß sie euch bey den schweresten Arbeiten, mit welchen ihr sie fast eben so unbarmherzig, als Pharao die Israeliten überlastet, und bey denen sie nicht selten ihre Gesundheit schwächen, oder gar zu Grunde richten müssen, doch niemal Genüge leisten können? Vielleicht in dem, daß ihr ihnen jeden Bissen, den sie genießen, abzählet, und denselben sogar das schwarze Brod, und die magere Suppe mißgönnet? Vielleicht in dem, daß ihr sie ganze Wochen mit keinem freundlichen Worte anredet, sondern in euerm Hause, wie der Weise (Sir. 4, 35.) sagt, einem ungestümmen, und brüllenden Löwen gleichet?

chet? Vielleicht in dem, daß ihr euch durch ein jedes Versehen derselben, und unüberlegten Fehltritt zum Zorne, ja bis zur Wuth, und Raserey aufbringen lasset?

Vielleicht in dem, daß ihr ihnen den sauren Schweiß ihres Angesichtes, nämlich den ohnehin geringen Liedlohn entweder zurückbehaltet, oder doch diesen unter dem ungiltigen Vorwande vermindert, daß sie euch einige Geschirre zerbrochen haben, wenn schon von Seite ihrer weder Bosheit, weder wahre Nachläßigkeit, sondern weiter nichts, als ein ungefährer Zufall mit untergelaufen ist? Vielleicht in dem, daß ihr sie hilflos von euch stosset, sobald sie eine Krankheit zu euern Diensten auf eine Zeit unbrauchbar machet? Vielleicht endlich in dem, daß ihr sie wegen Fehlern, die ihr euch vielleicht nur eingebildet, oder welche sie wenigstens schon gebesseret haben, in ein böses Geschrey bringet, und dadurch Ursache seyd, daß man sie mit ihrem größten Schaden lange Zeit in keinen ehrlichen Dienst mehr annimmt?

Aber trifft man etwa solche Grausamkeiten nur allein bey heydnischen Hausvätern, und Hausmüttern an? Ach, ihr armen Dienstbothen! Vielleicht würden die Heyden der Stimme der Menschlichkeit mehr Gehör geben, und ihr würdet darum von ihnen Das nicht zu leiden haben, was ihr fast täglich von Hausobrigkeiten leiden müsset, die sich Christen nennen, welche aber eben darum nicht einmal den Namen eines Menschen verdienen, weil sie unbarmherziger, als selbst die Ungläubigen sind: **Er ist ärger als ein Heyde.**

Ihr Hausvorsteher! saget mir itzt aufrichtig zum Beschlusse dieser Rede, ob euch euer Gewissen auf diese Punkte nichts vorzuwerfen habe. Ihr werdet freylich witzig genug seyn, Ausflüchte zu ersinnen, mit denen ihr euch zu beruhigen trachtet. Wird aber mit dem schon

geholfen seyn? Ich wünschete es; aber der Sohn Sirachs setzet mich unter Sorgen, indem er sagt: **Die Worte der Weisen werden auf der Waage abgewogen werden.** (Sir. 21, 28.) Und auf was für einer Waage, als auf derjenigen, von welcher Daniel sagt, daß sie Manchen das nöthige Gewicht absprechen werde, welche nichts weniger, als Dieses befürchten: **Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden?** Wenn ihr vor diesem Ausspruche sicher zu seyn verlanget: so vergesset niemal, daß eure Dienstbothen Menschen, wie ihr, und Christen, wie ihr sind. Gehet darum menschlich, gehet christlich mit ihnen um. Sie haben Seelen, welche den Werth eines göttlichen Blutes ausmachen, und darum Hochschätzung, und Liebe von euch verdienen. Ich will euch durch Dieses das Ansehen, welches euch über eure Dienstbothen gebühret, gar nicht streitig machen; wenn ihr aber dasselbe nicht mißbrauchen wollet: so müsset ihr es vorzüglich dahin verwenden, daß ihr sie zum Guten antreibet, und vom Bösen zurückhaltet. Noch kürzer: wenn ihr euer eigenes Seelenheil nicht vernachläßigen wollet: so müsset ihr euch auch befleißen, das Seelenheil eurer Dienstbothen zu befördern. Amen.

Achte Rede.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Wir haben in den letzt verflossenen Tagen jene gewichtige Liebe, welche nach dem untrüglichen Ausspruche Jesu Christi (Joh. 13, 35.) das eigentliche

che Kennzeichen wahrhafter Christen ist, bey manchen Aeltern, und Hausvätern vergeblich aufgesuchet; werden wir aber wohl dieselbe bey den Kindern, und Dienstbothen leichter finden? So aufrichtig ich es wünsche: so sehr fürchte ich, daß wir nicht das Gegentheil erfahren müssen. Denn wenn die Kinder, bey denen wir uns heute allein aufhalten wollen, eine wahre Liebe zu ihren Aeltern trügen: würden sie nicht Das freywillig thun, AA! was ihnen der Sohn Sirachs zu thun befiehlt, indem er spricht: **Ehre deinen Vater in der That, mit Worten, und in aller Geduld?** (Sir. 3, 9.) Ja, sie würden es um so gewisser thun, um so unstreitiger dieß allemal das Ziel der aufrichtigen Liebe ist, dem Geliebten nützlich zu seyn, und sich ihm wohlgefällig zu machen. Aber wenn wir es auf eine unpartheyische Untersuchung ankommen lassen: so werden wir sehen, daß erstlich viele Kinder ihre Aeltern nicht in der That; weder zweytens mit Worten; weder drittens durch eine pflichtmäßige Geduld in Ehren haben. Höret mir aufmerksam zu: so werde ich euch in meiner gegenwärtigen Rede eines nach dem andern beweisen. Den Anfang mache ich im Namen des Gekreuzigten.

Erster Punkt.

Niemand, als Jener allein darf sich mit Grunde rühmen, daß er einen Andern in der That ehre, welcher sich das Wohlgefallen des Andern zur Grundursache seines Thun und Lassens machet, das ist, der Alles thut, was dem Andern gefallen, und nichts thut, was ihm mißfallen könnte. Diese Regel ist um so richtiger, AA! je ausdrücklicher sie von der eingefleischten Wahrheit selbst gerechtfertiget wird; denn wie beweißt endlich Jesus Christus, daß er seinen himmlischen Vater werkthätig in Ehren habe, als indem er betheuret, (Joh. 6, 38.)

daß er nicht gekommen sey, seinen Willen, sondern den Willen seines Vaters zu vollziehen, der ihn gesendet hat? Allein, sobald wir dem Verhalten des göttlichen Sohnes das Betragen der Menschenkinder entgegensetzen: so haben wir auf einmal Licht und Schatten vor Augen, weil sich diese heut zu Tage vielmehr nach dem muthwilligen Eigensinne, als nach dem Willen ihrer Aeltern richten, indem sie sich fast eben so hartnäckig widersetzen, das zu thun, was jenen gefällig wäre: als verwägen sie sich das nicht wehren lassen, was die Aeltern manchesmal bis in den Tod betrübet.

Ich sage erstlich: sehr wenige Kinder richten sich in den itzigen Zeiten werkthätig nach dem Wohlgefallen ihrer Aeltern, und aus was für Gründen getraue ich mir denn wohl, Dieses so allgemein zu behaupten? Aus diesen, die Allen eben so bekannt seyn müssen, als sie mir bekannt sind: sie vollziehen ihre Befehle nicht, sie unterstützen ihre Arbeiten nicht, und lassen sie manchesmal selbst in der Noth stecken. Freylich spricht ihnen Paulus zu: **Ihr Kinder! seyd euern Aeltern gehorsam in dem Herrn**, (Ephes. 6, 1.) das ist, nach der Erklärung eines der berühmtesten Schriftausleger, seyd ihnen gehorsam wie dem Herrn. (*) Und in was müsset ihr ihnen gehorsamen? In allen Dingen, sagt wiederum Paulus. (Kol. 3, 20.) Nur Eines ist ausgenommen, setzt der heilige Hieronymus hinzu, wenn sie euch etwas befehlen wollten, wider den Vater, der im Himmel ist. Aber saget es uns itzt, ihr Aeltern! ob ihr von euern Kindern einen so ehrerbiethigen, und uneingeschränkten Gehorsam erfahret, und ob ihr nicht täglich sehen müsset, daß eure Befehle bald durch nichtswerthe Entschuldigungen, bald durch offenbare Widersetzungen vereitelt, oder doch nur mit Unwillen, nur obenhin, und auf den Schein befolget werden?

Unter-

(*) *Cornel. à Lapide* in cap. 6. ad Ephes.

Unterdessen sollet ihr euch doch, ihr Kinder! wenn ihr je eurer Pflicht Gehör geben, und Genüge leisten wolltet, nicht erst durch den Gehorsam zwingen lassen, den Willen der Aeltern zu vollziehen; ihr solltet euch selbst zur Arbeit antragen, um die Aeltern in etwas zu überheben, und ihnen die Mühe zu erringern, die sie in Verwaltung ihres Dienstes, in Betreibung ihres Gewerbes, und in Besorgung ihres Hauswesens anwenden müssen. Jene Knechte, welche der evangelische Hausvater ausgesendet hatte, kehrten, sobald sie das ihnen anvertrauete Geschäfft richtig gemachet hatten, zurück, und sprachen: Herr! es ist geschehen, wie du befohlen hast, und es ist noch Zeit übrig. (Luk. 14, 22.) Diese emsigen Knechte, ihr Kinder! sollten euch zu einem Vormuster der Nachahmung stätshin vor den Augen eures Gemüthes stehen. Denn wie euch der Sohn Sirachs (3, 8.) sagt, so müsset auch ihr euern Aeltern, wenn ihr nicht die Furcht Gottes völlig ablegen wollet, so dienen, als wenn ihr wirklich ihre Knechte, und sie eure Herren wären.

Allein gleichwie man zwar von den meisten Kindern, daß sie ihren Aeltern das Brod aufzehren, so kann man von den wenigsten sagen, daß sie ihnen dasselbe auch verdienen helfen. Oder sieht man denn nicht weit öfters, als man es sehen sollte, daß ein unermüdeter Vater sich selbst erschöpfet, und die letzten Kräfte daransetzet, einige Kreuzer in das Haus zu schaffen, da unterdessen ein lüderlicher Sohn den Zechtischen, den Spielplätzen, und Tanzböden zueilet, den fast blutigen Schweiß seines Vaters auf die unverantwortlichste Weise durchzubringen? Sieht man nicht weit öfters, als man es sehen sollte, daß eine betagte, und aber noch mehr von den Sorgen, als von dem Alter entkräftete Mutter sich vom Kummer beynahe das Herz abfressen läßt, und alle Ueberbleibsel ihrer Wirksamkeit zusammen

sammelt, die wankende Haushaltung noch in einem auf-rechten Stande zu erhalten, da unterdessen eine müßige Tochter entweder an dem Fenster, oder vor dem Spie-gelglase steht, um sich mit Vernachläßigung der schul-digen, und manchesmal höchst nothwendigen Arbeit An-bether zu werben, und vor Allem zuerst ihre selbst eige-ne Anbetherinn zu seyn.

Aber vielleicht ist auch Dieses noch nicht die höchste Stuffe, worüber den Aeltern über die Nachläßigkeit ihrer Kinder so oft die Augen von bittern Thränen über-gehen. So lange sie sich noch selbst ein geschmeidiges Brod verdienen können, suchen sie gleichwohl den Trost in ih-rem eigenen Fleiße, den sie in der Hilfe ihrer Kinder nicht finden können. Aber endlich drückt sie die Last ih-res Alters vollends nieder, oder sie werden durch eine Krankheit an das Bett angeheftet. Itzt, ihr Kinder! itzt ist vorzüglich der Zeitpunkt gekommen, da ihr ihnen ihre Mühseligkeiten vergelten sollet. Lange genug ha-ben sie euch ernähret, itzt ist die Reihe an euch. Wie viele unruhigen Nächte habet ihr nicht eure Mutter, und wie viele saure Tage euern Vater gekostet? Und werdet ihr euch denn itzt beschweren, für jene zu sorgen, von welchen ihr so sorgfältig seyd verpfleget worden?

Aber, großer Gott! sind denn nicht eben diese gemei-niglich jene Zeitumstände, in denen sich die Aeltern am mei-sten hilflos sehen müssen? Oder verdienen wohl auch noch heut zu Tage alle Kinder jenes Lob, welches dem jun-gen Tobias seine Mutter beygelegt hat, daß er der Heb-stecken ihres Alters, das Licht ihrer Augen, und der Trost ihres Lebens sey? (Tob. 5, 23.) Reden nicht die itzigen Aeltern eine ganz andere Sprache, wenn sie je vor Wehmuth noch reden können? Und doch, ich ha-be bisher nur obenhin erzählet, was die Kinder unterlas-sen, wodurch sie sich den Aeltern gefällig machen sollten; wenn ich aber auch noch für das Zweyte hinzusetze, was

sie thun, um selbe zu betrüben: so ist es noch offenbarer (2. Makk. 12, 40.), daß die Aeltern von wenigen Kindern in der That geehret werden.

Ich stelle mir hier gottesfürchtige Aeltern vor, die sich vielleicht schon von Jugend auf beflissen haben, einen vor Gott, und der Welt unsträflichen Wandel zu führen. Sie stunden in dem besten Rufe, und wurden von Jedermann geliebt und geschätzt. Aber auf einmal ringen sie die Hände über dem Haupte zusammen; sie brechen in tiefgeholte Seufzer aus; die Augen gehen ihnen von heißesten Thränen über; ihr ganzes Angesicht ist mit Schamröthe gefärbet; das Herz blutet ihnen in dem Leibe, und wird von Schmerzen fast abgefressen; sie getrauen sich kaum am hellen Tage aus dem Hause zu gehen, weil sie sich schämen, gesehen zu werden. Und wer hat ihnen eine so schmerzliche Wunde geschlagen? Wer hat ihnen ein solches Leidwesen angerichtet? Niemand als ihre eigenen Kinder durch ihre lüderliche Aufführung. Sie haben einen ungerathenen Sohn, eine leichtfertige Tochter, und weil sich diese nicht geschämet haben, lasterhaft zu seyn: so müssen sich itzt anstatt ihrer die unschuldigen Aeltern schämen, indem sie fürchten, man deute mit Fingern auf sie, und sage: dieß ist der Vater jenes geilen Buhlers, dieß ist die Mutter jener frechen Hure. Darum sind sie so untröstlich, darum drückt ihnen der Gram das Herz ab, darum sinken sie vor der Zeit in das Grab. Ihr grausamen Kinder! heißt denn also Dieses, die Aeltern in der That ehren, daß ihr Jenen das Leben nicht nur bitter machet, sondern gänzlich raubet, welchen ihr euer eigenes zu verdanken habet? Ehret ihr sie aber mindestens mit Worten, weil ihr sie doch in der That nicht ehret? Der Sohn Sirachs fodert freylich auch Dieses. Was aber von euch dießfalls geschehe, wird uns zeigen der zweyte Punkt.

Zweyter Punkt.

Die Ehrbezeigung, welche die Kinder ihren Aeltern mit Worten zu erweisen schuldig sind, besteht in diesen zweyen Stücken, daß sie erstlich von ihnen niemal verächtlich; und zweytens mit ihnen allezeit ehrerbiethig reden. Wo soll ich aber itzt anfangen, AA! um euch zu überzeugen, daß in dem einen, wie in dem andern Stücke nur gar zu viele Fehler begangen werden?

Lasset mich zuerst fragen, ob denn wohl das Geschlecht des gottlosen Chams in unsern Zeiten vollkommen ausgestorben sey, und ob es nicht auch noch heut zu Tage Kinder gebe, die es wagen, die Scham, nämlich die Fehler ihrer Aeltern zu entblößen, und sie dem Gespötte auszusetzen? Ich werde zwar die partheyische Zuneigung, welche zu Zeiten die Aeltern einem Kinde vor den übrigen schenken, überhaupt niemal gutheißen; doch kann sie zu Zeiten vernünftig, und billig seyn, weil sie nicht selten durch seine Frömmigkeit eines vor allen andern verdienet. Doch gerathen die übrigen hierauf in Eifersucht; der Neid bewegt ihre Zunge; sie fangen zu klagen an, und um ihre Klagen zu rechtfertigen, beschuldigen sie die Aeltern, und erzählen ihre widrige Gemüthsbeschaffenheit, ihre Mängel, und nicht selten ihre Laster. Sogar nach dem Tode derselben, wenn etwa das Testament nicht nach ihrem Eigensinne ausgefallen ist, vergreifen sie sich noch an ihrer geheiligten Asche, und geifern wider sie nicht nur die lieblosesten Ausdrücke, sondern manchesmal auch sogar die schauervollesten Verwünschungen aus. Wollte Gott, AA! daß euch diese Dinge als unmöglich vorkämen, und daß ihr was ich sage, nicht schon öfters mit eigenen Ohren gehöret hättet. Wenn ihr es aber auch wirklich niemal solltet gehöret haben: so werdet ihr es doch, AA! um

so

so leichter glauben können, daß Kinder von ihren eigenen Aeltern so schlecht reden: um so öfter ihr es hören könnet, wie schlecht sie mit ihnen reden.

Kinder! bey denen noch ein thätiges Christenthum ist, wissen mit dem heiligen Thomas, daß sie ihren Aeltern weit mehr Ehrfurcht schuldig sind, als immer ein Fürst von seinen Unterthanen fodern kann. Sie wissen mit dem heiligen Gregor von Nazianz, daß bey ihnen die Aeltern die Stelle Gottes vertreten. Sie wissen mit dem Tertullian, daß bey einem Christen eben darum auf jene Pflichten, welche sich auf Gott beziehen, unmittelbar die folgen, welche sie gegen ihre Aeltern zu beobachten haben, und sie reden deswegen mit ihnen so gelassen, so liebreich, so demüthig, als wenn sie nicht nur mit dem größten Herrn der ganzen Welt, sondern mit Gott selbst redeten. Aber, großer Gott! wie wenige Häuser giebt es noch, worinnen man von Kindern eine solche Sprache höret? Ist nicht die Zahl derjenigen ohne alle Vergleichung größer, in welchen die Kinder ihren Aeltern nur gar zu oft mit unwilligen, murrischen, zornmüthigen, stolzen, trotzigen, und beißendesten Antworten begegnen? Wie Viele legen ihnen nicht, anstatt des ehrwürdigen Vater- und Mutternamens, die verächtlichsten Schimpfnamen bey? Giebt es nicht sogar Einige, welche verwägen genug sind, den Aeltern ihre Fehler auf die unanständigste Art in das Angesicht vorzuhalten, und ihnen die empfindlichsten Vorwürfe darüber zu machen?

Undankbare Natternbrut! heißt vielleicht Dieses die Aeltern mit Worten ehren, daß du durch eindringendeste Stichreden ihr ganzes Herz mit Bitterkeit überschwemmest, und ihnen heiße Thränen bis in die Augen treibest? Verrathest du nicht vielmehr durch Dieses, daß du den Befehl, welchen dir der Sohn Sirachs im Namen Gottes giebt, zum drittenmal übertretest, und deine

Aeltern

Aeltern weder in der That, weder mit Worten, weder durch die Geduld ehrest?

Dritter Punkt.

Ich will es euch zwar glauben, ihr Kinder! daß ihr keine Engel, sondern gebrechliche Menschen zu Aeltern habet, welche nicht nur natürliche Schwachheiten, sondern auch sittliche Mängel an sich haben; allein weder diese, weder jene dörfen eure Geduld erschöpfen.

Nicht die sittlichen Fehler. Wie! werdet ihr sagen, sollen wir denn also die Sünden der Aeltern mit gleichgiltigen Augen ansehen, sollen wir sie gutheißen, oder gar loben? Gott bewahre mich, daß ich was Solches von euch verlange. Vielmehr mache ich euch eine Schuldigkeit daraus, Gott mit aufgehobenen Händen anzuflehen, daß er eure Aeltern erleuchten, und ihnen ein neues, ein besseres Herz geben wolle. Wenn ihr noch mehr verlanget: will ich euch auch gerne Dieses erlauben, daß ihr sie bey gelegener Zeit, da eine Hoffnung, etwas auszurichten, vorhanden ist, mit Liebe ermahnet, und mit einer ehrerbiethigen Demuth bittet, sie wollen doch die Sache überlegen, und ihrer Ehre, vorzüglich aber ihrer Seele schonen. Allein, dieß ist gewiß, wenn ihr nachdenken wollet, AA! bey den wenigsten Kindern die Art, den Verbrechen ihrer Aeltern vorzubeugen, sondern sie überlassen sich in derley Umständen gemeiniglich einem unbescheidenen Unwillen, welchen sie durch verachtungsvolle Blicke, durch lieblose Mienen, durch ungestümme Gebärden, durch ein spöttisches Hohngelächter, oder wohl gar, was doch nichts seltenes ist, durch Flüche, und Verwünschungen zu erkennen geben, und verletzen auf solche Weise die kindliche Pflicht um so mehr, um so gewisser sie durch solche Unge-

Ungeduld ihre Aeltern zu neuen Missethaten, nämlich zum Zorne, Lästerungen, u. s. w. gleichsam auffodern, anstatt sie von den alten zurückzuführen.

Noch weit strafwürdiger machen sich die Kinder, wenn sie für das Zweyte nicht einmal die natürlichen Mängel der Aeltern, die ihnen besonders das Alter zuzuziehen pflegt, mit Geduld zu übertragen wissen. Denken wir doch hier einen Augenblick auf unsre Kindheit zurück, AA! wie viele schlaflosen Nächte haben wir nicht unsrer Mutter, wie viele sauren Tage unserm Vater, was für einen Kummer, und welche Sorgen haben wir nicht beyden gekostet? Und doch die unüberwindliche Liebe, die sie zu uns trugen, hat sie alle diese Beschwernisse großmüthig übersteigen lassen. Und sollten wir uns denn nicht sogar ein Vergnügen daraus machen, ihnen die Geduld, welche sie in unsrer ersten Kindheit mit uns hatten, zu erwiedern, da sie selbst gleichsam in ihre zweyte Kindheit zurückfallen?

Gewiß, die Natur selbst verbindet uns hiezu, und Gott gebiethet uns bey dem Sohne Sirachs mit ausdrücklichen Worten das nämliche: **Mein Kind**, spricht er dort, **übertrag das Alter deines Vaters, und betrübe ihn nicht in seinem Leben, und wenn er an Verstand abnimmt: so habe Geduld mit ihm, und verachte ihn nicht.** (Sir. 3, 14. 15.) Aber, o ihr guten Aeltern! daß ihr doch nicht gemeiniglich geradehin das Gegentheil erfahren müßtet! Allein sobald ihr bey euern Müheseligkeiten anfanget, etwas wunderlich zu werden; sobald euch die Last der Jahre niederkrümmet, und zu fernern Arbeiten unthätig machet: so habet ihr von euern Kindern kaum mehr einen guten Blick, und ein williges Wort zu erwarten. Sie betrachten euch nur noch mit Ueberdrusse als einen unnützen Schatten, oder gar wohl als ein überlästiges Hauskreuz; sie mißgönnen euch, was doch gemeiniglich nur die Frucht eu-

res Fleißes, und der Lohn eurer Sparsamkeit ist, jeden Bissen, mit welchem ihr euern entkräfteten Körper noch zu laben suchet, und sehen der Stunde mit Sehnsucht entgegen, die ihnen endlich euer Haus räumen, und euch zum Grabe befördern wird. Wollte Gott, AA! daß in diesen Schilderungen nicht viele Kinder ihr eignes Bild erblickten, und daß ich darum nicht den Schluß machen müßte, es sey etwas Unläugbares, daß die Kinder dem Befehle, welchen ihnen Gott durch den Sohn Sirachs verkündiget, in unsern Zeiten gerade zuwider handeln, und ihre Aeltern weder in der That, weder mit Worten, weder durch eine standhafte Geduld in Ehren haben.

Sind aber diese Dinge vielleicht nur Kleinigkeiten, die wenig, oder gar nichts zu bedeuten haben? Freylich sehen sie die Kinder gemeiniglich als solche an, und machen darum in dem geheimen Richterstuhle des Bußsakramentes kaum oben dahin eine dunkele Erwähnung davon. Aber passet nicht vielleicht jener Ausspruch Davids (Ps. 61, 10.) hieher: Die Menschenkinder sind lügenhaft im Gewichte? Und dörfte es nicht etwa ganz anders herauskommen, wenn die Sache auf der untrüglichen Waagschaale Gottes wird entschieden werden? Möchte es nicht alsdann heißen: Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden? Wenn ihr vor dieser Drohung sicher seyn wollet: so wirket über die bisherigen Fehler eine würdige Buße, und, wenn ihr noch Aeltern habet: so machet wenigstens von itzt den Anfang, euere Aeltern in der That, und mit Worten, und in aller Geduld zu ehren; ich aber werde so getröst das Ende meiner Rede machen können. Amen.



Neunte

Neunte Rede.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Wenn ein gewisses Holz dem Wasser zu Marath alle Widerwärtigkeit benahm, wie uns Moses (2. Mos. 15, 25.) erzählet; und wenn ein wenig Mehl, welches Elisäus in den Topf warf, die Kraft hatte, die bittersten Koloquinten zu versüssen, wie wir anderswo (4. Kön. 4, 41.) lesen: so ist es auch nach dem Zeugnisse des heiligen Augustin der Liebe nicht minder eigenthümlich, das, was sonst schwer und verdrüßlich ist, leicht und angenehm zu machen. Hat nicht der Stand der Dienstbothen, wenn man je die Pflichten desselben nach ihrem ganzen Umfange pünktlich erfüllen will, viele und große Bitterkeiten an sich? Und doch kam dem Jakob, indem er dem Laban dienete, Alles süß vor. Er übertrug nicht nur die Last und die Hitze des Tages mit Geduld; sondern, um an seiner Schuldigkeit Nichts ermangeln zu lassen, durchwachete er auch ganze Nächte mit Freuden, nur weil er die Tochter seines Herrn liebte. Gleichwie man sich darum auch von den itzigen Dienstbothen eine nicht mindere Genauigkeit versprechen dörfte, wenn bey ihnen die Liebe, welche sie ihren Herrschaften nicht nur auf eine allgemeine, sondern vorzügliche Weise schuldig sind, nicht mangelhaft wäre: also kann man auch im Gegentheile von der vernachlässigung ihrer Pflichten eben so richtig auf den Abgang ihrer Liebe schließen, ohne welche doch das Christenthum weiter nichts, als ein Name ohne Bedeutung ist: Du

bist

bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden.

Welche sind denn aber die Pflichten der Dienstbothen, auf daß wir ein bestimmteres Urtheil fällen können? Wir wollen sie aus dem großen Augustin lernen. Die ihr immer leibliche Herren habet, und euch in dem Zustande, dienen zu müssen, befindet, sagt er: seyd euern Herren gehorsam, und liebet sie aus ganzem Herzen, seyd keine Augendiener, sondern verrichtet den Dienst aus Liebe, weil Gott sowohl Jene bestellet hat, damit sie über euch herrschen, als euch, damit ihr ihnen dienet. Aus diesen Worten des heiligen Augustin fließt eine zweyfache Folge: erstlich wenn ihr von Gott berufen seyd, jenen zu dienen: so müsset ihr ihnen ohne Zweifel eine unverbrüchliche Treue; zweytens, wenn Jene von Gott bestimmt sind über euch zu herrschen: so müsset ihr ihnen unstreitig eine demüthige Ehrfurcht beweisen. Nun nach diesen zween Grundsätzen lasset uns itzt das Betragen der Dienstbothen zu beurtheilen anfangen im Namen des Gekreuzigten.

Erster Punkt.

Wer sich den Ruhm eines guten, und getreuen Knechtes ohne Ungerechtigkeit zueignen will, darf weder ein träger, weder ein schalkhafter Dienstboth seyn; kein träger, damit er den Nutzen seines Herrn nicht vernachläßige; kein schalkhafter, damit er den Schaden seines Herrn nicht befördere.

Es fodert also die pflichtmäßige Treue von den Dienstbothen für das Erste, daß diese ihre Hände nicht müssig in den Sack stecken, oder sich nur mit dem Eigennutze beschäfftigen, sondern es ist eine Schuldigkeit für sie, welche ihnen das Gewissen unter dem Verluste der

der Seligkeit aufleget, daß sie sich um die Vortheile ihrer Herrschaft ernstlich bekümmern, und fleißig bearbeiten müssen; denn um dieser Ursache willen sind sie in den Dienst aufgenommen worden, darum empfangen sie den Lohn, und Nahrung; ja darum hat sie, nach dem Ausdrucke des heiligen Augustin, Gott selbst zum dienen bestellet, und wenn dieser am Ende ihres Lebens über die Verwaltung der Güter, welche nicht so fast ihre Herrschaft, als er selbst ihrer Sorgfalt anvertrauet, Rechenschaft fodern wird: **Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung;** (Luk. 16, 2.) so wird es zu ihrer Verdammung nicht nöthig seyn, daß sie diese Güter auf eine ungerechte Weise durchgebracht, und verschwendet haben, sondern es wird, wie wir in dem heil. Evangelium selbst an jenem Knechte, der, anstatt mit dem ihm übergebenen Talente zu wuchern, dieses müssig in die Erde vergrub, ein sehr deutliches Bild haben, schon klecken, wenn sie sich nicht bestrebet haben, einen Gewinn zu sammeln, und dem Hauswesen ihrer Herrschaft einen Vorschub zu geben: **Werfet den unnützen Knecht hinaus in die äußersten Finsternisse.** (Matth. 25, 30.)

Trifft aber diese Sittenlehre vielleicht Niemand aus den itzigen Dienstbothen? Trifft sie nur wenige? Trifft sie nicht die meisten? Ja, als lange sie unter Augen stehen, die sie fürchten müssen, sind sie voll der Genauigkeit, voll des Eifers; kaum aber, als sie sich vor diesen aufmerksamen Blicken sicher wissen, bleiben sie auf dem Wege stehen, oder machen mit Verluste der Zeit, und Versäumung der schuldigen Arbeit Nebengänge, sie lassen zu Hause die Arme sinken, sie bringen ganze Stunden, und halbe Tage müßig zu. Ich will es freylich glauben, daß durch derley Nachläßigkeiten der Fortgang des Hauswesens, des Gewerbes, u. s. w. nicht jedesmal merklich gehinderet werde; allein rechnet ein ganzes Jahr

zusammen: so wird es sich nur gar zu klar zeigen, daß bloß aus dieser Ursache der anzuhoffende Gewinn der Herrschaft um ein Beträchtliches sey verkürzet worden, und daß ihr also, ihr Dienstbothen! zwar noch keine schalkhaften, aber doch trägen Knechte gewesen seyd: **Werfet den unnützen Knecht hinaus in die äußersten Finsternisse.**

Unterdessen ist es vielleicht keine ungegründete Klage mancher Hausherren, und Hausfrauen, daß sie, anstatt guter, und getreuer Knechte, nicht nur träge, sondern sogar für das Zweyte schalkhafte Dienstbothen haben, welche, anstatt daß sie sich beflissen, durch einen frommen Lebenswandel den Segen Gottes nach dem Beyspiele des unschuldigen Joseph in das Haus zu bringen, diesen durch ihre Buhlschaften vielmehr daraus vertreiben, und die, anstatt die Güter ihres Herrn zu vermehren, diese auf verschiedene Arten selbst vermindern. Sie merken zum Beyspiele wohl, daß jene, welche das Haus öfters besuchen, diebische Finger haben, an welchen immerhin etwas kleben bleibt; allein, anstatt dieses selbst zu hindern, oder im Falle, daß sie es nicht hindern können, der Herrschaft anzuzeigen, sehen sie gleichwohl durch die Finger, weil sie sich, wie sie sagen, keinen Haß, und keine Verdrüßlichkeiten zuziehen mögen. Unterdessen ist es doch eine von allen Gottesgelehrten entschiedene Sache, daß sie durch dieses Stillschweigen nicht nur ihre Treue, uud Gewissen verletzen, sondern sich auch die Schuldigkeit aufladen, den Schaden selbst zu ersetzen, wenn er von Jenen, die ihn unmittelbar angerichtet haben, nicht ersetzet wird.

Wenn es aber schon so sträflich ist, fremde Diebstähle geschehen zu lassen: so ist es eine natürliche Folge, daß es noch viel unverantwortlicher sey, eigene zu begehen. Und doch geschieht auch dieses weit öfter, als sich die Dienstbothen selbst einbilden. Oder sind es etwa keine

keine Diebstähle, wenn die Dienstbothen aus den Gütern ihrer Herrschaft solche Almosen austheilen, in welche der Herr, oder die Frau, wenn sie es wüßten, kaum, oder gar nicht einwilligen würden? Sind es keine Diebstähle, wenn sie, ohne Erlaubniß zu haben, ihren Aeltern, und Freunden heimlich Brod, Speisen, und vielleicht auch sogar Kleidungsstücke zutragen? Sind es keine Diebstähle, wenn sie sich selbst solche Getränke, und Eßwaaren zueignen, welche sie sich in der Gegenwart ihrer Vorgesetzten niemal zu nehmen getrauen würden? Sind es endlich keine Diebstähle, wenn sie am Gelde, oder was sonst des Geldes werth ist, zwar jedesmal nur Kleinigkeiten entfremden, welche aber zusammen genommen etwas Beträchtliches auswerfen? Vergeblich suchen sie sich mit jenem schon so oft widerlegten Vorwande zu rechtfertigen, daß sie große Arbeit, und einen kleinen Lohn haben, da hingegen Andere gegen eine weit geringere Mühe doch eben so gute Bezahlung erhalten.

Denn damit ich euch die Nichtigkeit dieser Ausflucht, deren sich so Viele bedienen, recht gründlich vor die Augen lege, darf ich euch nur in das heilige Evangelium hineinführen. Ein Hausvater schickte dort verschiedene Taglöhner in seinen Weinberg. Einige derselben mußten ihre Kräfte vom frühen Morgen bis auf den späten Abend anstrengen; da hingegen Andere erst um die eilfte Stunde die Hand an das Werkzeug legten. Es ist sonnenklar, daß die Ersten weit mehr, als die Letzten zu thun hatten; und doch empfiengen die Ersten, und Letzten am Abende einen gleichen Lohn. Freylich wollte dieß den Ersten nicht gefallen, sie fiengen zu murren an, und nach euern Grundsätzen hätten sie noch weiter gehen dörfen, und für die Arbeit, welche sie zum voraus verrichten mußten, sich selbst bezahlt machen können. Aber der evangelische Hausvater, durch welchen

der unendlich gerechte Gott selbst vorgebildet wird, litt nicht einmal das Murren, er machete sie mit einer einzigen Frage stumm: Bist du nicht, sprach er zu einem aus ihnen, bist du nicht um einen Zehner mit mir übereingekommen? So nimm, was dein ist, und geh weiter. (Matth. 20, 13.) Eben dieses sage auch ich zu allen jenen Dienstbothen, welche die Mühe, die sie anwenden müssen, für zu groß, und den Lohn, den sie dafür einnehmen, für zu gering halten: es stund euch frey, ob ihr euch um einen so kleinen Sold zu einer so beschwerlichen Arbeit wolltet andingen lassen, und Niemand hätte euch dazu nöthigen können; nachdem ihr euch aber freywillig in diesen Vertrag habet eingelassen: steht es nimmermehr bey euch, euern Lohn nach euerm Eigendunkel durch geheime Zwackereyen verbessern zu wollen: Bist du nicht um einen Zehner mit mir übereingekommen? So nimm, was dein ist, und geh weiter.

Aber, ihr Dienstbothen! wenn ich itzt allen Jenen aus euch, welche keine aus allen diesen gerügten Treulosigkeiten an sich haben, erlauben wollte, Steine aufzuheben, und auf mich zu werfen: würde ich mich wohl einer gar großen Todesgefahr aussetzen? Ich will diese Frage, nicht euern Hausherrn, von welchen ihr überhaupt gewiß nicht das günstigste Urtheil zu erwarten hättet, sondern euerm eigenen Gewissen zu entscheiden überlassen. Es fehlt aber bey itzigen Dienstbothen nicht nur sehr vielfältig an der schuldigen Treue, sondern auch eben so oft an der gebührenden Ehrfurcht.

Zweyter Punkt.

Es ist die ausdrückliche Lehre, welche der Apostel öfters wiederholet hat, daß sich die Dienstbothen gegen ihren

ihren Herrn so, wie gegen Gott selbst verhalten müssen. Sie haben mithin eine wahre Schuldigkeit, ihren Vorgesetzten so zu begegnen, wie sich die Engel gegen Gott betragen, den sie erstlich allemal mit tiefester Ehrfurcht anhören, um seine Befehle zu vollziehen; und von welchem sie zweytens niemal ohne tiefeste Ehrfurcht reden, um seinen Namen zu verherrlichen. Aber, großer Gott! welch eine Ungleichheit treffen wir nicht in diesen beyden Stücken zwischen den Engeln auf einer, und zwischen den Dienstbothen auf der andern Seite an?

Da sich die Engel vor Gott niederwerfen, und aus Ehrerbiethung das Angesicht mit ihren Flügeln verhüllen, indem sie die Befehle des Höchsten anhören: darf man den Dienstbothen kaum ein Wort sagen, ohne daß man von ihnen eine unwillige Miene, ungestümme Gebärden, und eine trotzige Antwort erfahren muß. Da sich die Engel ohne einzige Widerrede auf den ersten Wink unverzüglich aufmachen, und von dem Himmel bis auf die Erde herabfliegen, die aufhabende Befehle pünktlich zu erfüllen: besinnen sich die Dienstbothen, sobald dasjenige, was man ihnen gebiethet, nicht nach ihrem Eigensinne abgemessen ist, sie murren heimlich, oder setzen sich sogar offenbar entgegen, und wenn sie darum die anbefohlene Arbeit nicht gänzlich aus Widerspenstigkeit unterlassen: so verrichten sie doch selbe aus Verdrusse nur obenhin, und auf den Schein.

Ich will meine Aussage öffentlich widerrufen, ihr Dienstbothen! wenn ihr auch noch heut zu Tage jenes Zeugniß von euern Obern aufweisen könnet, welches ehedessen der evangelische Hauptmann seinen Untergebenen gab: **Wenn ich,** sprach er, und seine Worte sollen billig allen Dienstbothen zur Erbauung dienen, **wenn ich zu einem sage: Geh, so geht er; und zum andern: komm her, so kömmt er; und zu meinem Knechte:**

 thu

thu das, so thut er es. (Matth. 8, 9.) Saget immer, wenn ihr euch damit glaubet schön machen zu können, diese Zeiten der Einfalt wären vorüber; denn was Paulus zu seiner Zeit geschrieben hat, gilt auch noch itzt: Ihr Diener! gehorsamet euern leiblichen Herren in der Einfalt eures Herzens, wie Christo. (Ephes. 6, 5.) Und damit ihr nicht meynen könnet, diese Worte geben euch nur einen guten Rath, damit ihr euch nicht verhaßt machet, ohne daß sie auf euer Heil einen Bezug hätten: so sind wiederum seine eigenen Worte: Seyd aus Schuldigkeit unterthänig, nicht nur um des Zornes, sondern auch um des Gewissens wegen. (Röm. 13, 5.) Ihr versündiget euch also wahrhaftig, und machet euch nach Beschaffenheit der Sache eines kleinern, oder größern Verbrechens schuldig, wenn ihr euch, wie es doch fast täglich zu geschehen pflegt, so wenig, oder doch so unwillig in den Willen eurer Herrschaft zu schicken wisset.

Doch ist es ein noch weit größerer, und unverantwortlicherer Fehler, wenn ihr eure Hausvorsteher nicht nur ohne Ehrfurcht anhöret, sondern auch für das Zweyte ohne Ehrfurcht von ihnen redet. Wenn die Engel zu Zeiten einen sichtbaren Umgang mit den Menschen gepflogen haben: so redeten sie ja nichts wider die Ehre ihres Gottes, sondern munterten die Menschen vielmehr auf, diesen Gott zu loben, und zu preisen. So wissen wir aus der Schrift, (Tob. 12, 6. 18. 20.) daß der Erzengel Raphael den alten und jungen Tobias angeeiferet habe, den Herrn zu segnen, sein Lob zu singen, und seine Wunderdinge bekannt zu machen. Ich habe es kurz vorher aus dem Apostel gesagt, daß sich die Dienstbothen gegen ihren Herrn so verhalten müssen, als wenn sie nicht Menschen, sondern gleich den Engeln unmittelbar Gott selbst dieneten. Wie also die Engel niemal wider die Ehre Gottes, sondern allezeit für

für selbe reden: so ist es auch für die Dienstbothen eine gemessene Pflicht, den guten Namen ihrer Vorgesetzten vielmehr zu vertheidigen, als denselben durch ehrenrührische Erzählungen selbst anzugreifen. Und doch wer bringt die Hausväter, und Hausmütter noch öfter in ein böses Geschrey, wer machet ihre Fehler mehr bekannt, als eben die Dienstbothen selbst?

David traff einstens den Saul seinen geschwornen Feind in einer Höhle an, wo er ihn ohne alle Gefahr hätte um das Leben bringen können. Allein David hieb dem Saul nicht das Haupt von dem Leibe, sondern nur ein Stück von seinem Mantel. Doch machete sich David schon aus diesem ein Gewissen, und bereuete die Unehrerbiethung, welche er wider seinen Herrn begangen hatte. (1. Kön. 24, 6.) Nach der witzigen Auslegung des heiligen Gregorius schneiden jene Dienstbothen ihren Herren ein Stück von dem Mantel, welche von diesen kleine, und wenig bedeutende Fehler aussagen. Und was thun denn also Andere, welche, wie es nur gar zu oft geschieht, viel wichtigere, und nachtheiligere Verbrechen offenbaren? Muß man nicht diese Todschläger, und Mörder ihrer Herren nennen, indem sie ihnen den guten Namen rauben, welcher ihnen billig fast eben so lieb, als das Leben selbst ist? Und doch schöpfen sie über derley weit größere Bosheiten keine solche Reue, wie David über jene kleine Unbesonnenheit; sie klagen sich in dem Beichtstuhle entweder gar nicht darüber an, oder es geschieht mit einer solchen Gleichgiltigkeit, daß sie offenbar verrathen, ihr Herz fühle dessentwegen nicht den mindesten Reuschmerz. Und ist nicht eben diese Unempfindlichkeit ein unumstößlicher Beweis, daß sie in unsern Zeiten nichts mehr um jene Ehrfurcht wissen, zu welcher sie das natürliche, und göttliche Gesetz im Gewissen verbindet, und welche so groß seyn sollte, als wenn sie Gott selbst, und nicht blos Menschen vor Augen hätten?

Woher kömmt es aber, AA! daß bey den Dienstbothen die schuldige Treue und Ehrfurcht schon wirklich so seltsam ist, und täglich seltsamer wird? woher, als weil sie die Liebe, ohne welche man doch auf der göttlichen Waagschaale die Probe, ein rechtschaffener Christ zu seyn, unmöglich aushalten kann: Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden, beständig mehr in sich erkalten lassen? Denn gewiß, wenn sie von einer wirksamen Liebe gegen ihre Herrschaft beseelet wären: würden sie den Nutzen derselben nicht so vernachläßigen, und ihren Schaden nicht selbst befördern, es würde ihnen also die Treue nicht mangeln. Ja, wenn ihre Liebe aufrichtiger wäre: so würde auch ihre Ehrfurcht weit größer seyn. Die Liebe würde ihnen die Befehle der Vorgesetzten nicht nur erträglich, sondern sogar angenehm machen, um sie mit einer willigen Demuth zu vollziehen; gleichwie sie ihnen Geduld einflößen würde, mit den Fehlern, und Schwachheiten derselben Mitleiden zu tragen, und sie durch ein behutsames Stillschweigen verborgen zu halten. Ich weis darum meine Rede nicht schicklicher zu schließen, als indem ich noch einmal die Worte des heiligen Augustin wiederhole: die ihr immer leibliche Herrn habet, und euch in dem Zustande, dienen zu müssen, befindet, seyd euern Herren gehorsam, und liebet sie aus ganzem Herzen. Seyd keine Augendiener, sondern verrichtet den Dienst aus Liebe weil Gott sowohl jene bestellet hat, damit sie über euch herrschen, als euch, damit ihr ihnen dienet. Ja, an diese schönen Worte haltet euch wegen Gott, ihr Dienstbothen! so wird Gott selbst euer Belohner seyn: Wohlan, du guter und getreuer Knecht! wird es heißen, geh ein in die Freude deines Herrn! (Matth. 25, 21.) Amen.



Zehnte

Zehnte Rede.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Von den ersten Zeiten unsrer heiligen Religion, da man noch jene wohlthätige Liebe in ihrer völligen Wirksamkeit unter den Christen antraff, welche Jesus Christus zu einem Kennzeichen seiner Jünger gemachet hat, erzählet uns der heilige Lukas, (Apostelg. 4, 34.) daß man unter den Gläubigen keinen Dürftigen angetroffen habe. Kann ich es itzt nicht umkehren, und im Gegentheile sagen, es müsse in unsern Zeiten die christliche Liebe, und folgsam das Christenthum selbst fast gänzlich erloschen seyn, weil es unter uns so viele Nothleidende giebt? Oder verdienet denn wohl jener Reiche noch den Namen eines Christen, welcher sein Brod mit keinem Hungerigen theilet, keinen Durstigen labet, keinen Nackenden kleidet, und gegen keinen Elenden mildthätig ist? Nein! antwortet der heilige Augustin, es sey ferne von uns, daß man einen solchen einen Christen heißen wolle; denn ein Christ, setzt dieser große Kirchenlehrer noch ferner hinzu, ein Christ ist derjenige, der sich über Alle erbarmet, der sich um die Elenden annimmt, der den Dürftigen beyspringt, u. s. w.

So redet der heilige Augustin, hartherzigen Reichen das Christenthum abzusprechen: Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden; und was sagen hingegen die Reichen zu ihrer Vertheidigung? Einige geben vor, sie müssen nicht, und die Andern, sie

sie können nicht Almosen geben. Jene wollen behaupten, die Austheilung des Almosen sey für sie keine Schuldigkeit, und diese, es sey für sie keine Möglichkeit. Allein, anstatt sich zu rechtfertigen, geben vielmehr die Ersten hiedurch zu erkennen, daß sie nicht christlich denken, und die Andern, daß sie nicht christlich leben, wie ich in gegenwärtiger Rede beweisen werde. Gönnet mir hiezu eure Aufmerksamkeit, so mache ich den Anfang im Namen des Gekreuzigten.

Erster Punkt.

Wenn die Religion, zu welcher wir uns bekennen, Allen, die ein Vermögen haben, das Almosen geben zu einer wahren Pflicht machet: so ist es offenbar, und handgreiflich erwiesen, daß jene, anstatt christlich zu denken, vielmehr in einem groben Irrthume stecken, welche es nur für eine gottselige Großmuth, für eine willkührliche Freygebigkeit, für einen evangelischen Rath, aber für kein eigentliches Geboth ansehen, daß man seinen Ueberfluß den Armen zukommen lassen soll. Nun so ist es auch wirklich; ja unsre christliche Religion kündiget allen Reichen nicht nur eine einfache, sondern sogar eine dreyfache Verbindlichkeit an: sie sagt, sie seyn sowohl in Ansehung Gottes, als in Ansehung der Dürftigen, und endlich nicht minder auch in Ansehung ihrer selbst Almosen auszutheilen schuldig.

Erstlich in Ansehung Gottes, weil es dieser ausdrücklich gebiethet. Schon in dem alten Gesetze sprach Gott mit entscheidenden Worten: **Ich befehle dir, daß du die Hand aufthust, deinem dürftigen Bruder, und dem Armen, der mit dir in dem Lande wohnet.** Kann man sich nun vernünftig einbilden, der Herr habe in dem neuen Gesetz, welches ein Gesetz der Liebe ist,

die-

diesen den Bedrängten so günstigen Befehl widerrufen, und uns die Freyheit gelassen, ob wir uns der Elenden annehmen, oder aber ihnen das Eingeweide der Erbarmung verschließen, und ihnen unsre Hilfe versagen wollen? Nein, AA! der Sohn Gottes ist nicht gekommen, ein Gesetz aufzuheben, welches ihm seine Fürsichtigkeit, und Vaterliebe hat eingegeben, sondern vielmehr auf die Erfüllung desselben zu dringen. Darum spricht er in dem Evangelium: **Was übrig ist, gebet Almosen.** (Luk. 11, 41.) Diese Worte enthalten nach der Auslegung des Schulengels Thomas nicht bloß einen guten Rath, oder nur eine solche Ermahnung, die man ohne ungehorsam, und widerspenstig zu seyn, ausschlagen darf, sondern sie schließen einen gemessenen Befehl in sich ein, der uns in dem Gewissen verbindet, allen Ueberfluß in den Schooß der Armen auszuschütten.

Wenn ihr darum vorgebet, ihr Begüterten dieser Welt! daß ihr keine Schuldigkeit habet, den Dürftigen durch Almosen beyzuspringen: so streitet ihr die Oberherrlichkeit, welche Gott über euch hat, an, ihr sprechet ihm das Recht, euch gebiethen zu können, ab, welches ihm doch sogar die leblosen Geschöpfe durch ihre Unterwerfung zuerkennen, ihr kündet ihm den Gehorsam, welchen ihr seinen Gebothen schuldig seyd, und mit diesem auch zugleich die Liebe auf, denn **wer Güter dieser Welt hat, und seinen Bruder Noth leiden sieht, und vor ihm sein Herz verschließt, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm,** fragt triftig der heilige Johannes. (1. Joh. 3, 17.)

Es ist aber das so ausdrückliche Geboth Gottes nicht der einzige Titel, ihr Reichen! der euch zum Almosen geben verbindet, sondern die Dürftigen selbst haben ein so gegründetes Recht dazu, daß sie eben Das als eine Schuldigkeit von euch fodern könnten, um was sie euch aus Demuth nur bitten wollen. Was ihr immer besi-

zet,

tzet, habet ihr von Gott, der, wie er euch Alles blos freywillig zukommen ließ, also auch jeden Augenblick befugt ist, Alles wiederum zurückzunehmen. Setzen wir nun, Jesus Christus komme euch in sichtbarer Gestalt vor die Thüre, und, anstatt euer ganzes Vermögen zu verlangen, wie er es doch wirklich bis auf den letzten Pfenning verlangen könnte, begehre er nur das zu einem Zinse der Dankbarkeit von euch, was ihr dermal Ueberflüßiges habet: würdet ihr euch in diesem Falle nicht eine aufgelegte Schuldigkeit daraus machen, in so unwiderleglich gerechte Foderungen einzuwilligen? Nun kömmt zwar der Sohn Gottes nicht in eigener Person zu uns, sondern er schicket anstatt seiner die Armen, welchen er das Recht zu unserm Ueberfluße übermachet. Wenn euer Gläubiger die Schuldbriefe, die er von euch in seinen Händen hat, einem Armen überließe, und dieser euch selbe vorwiese: so würdet ihr es euch nicht zu läugnen getrauen, daß ihr diesem Armen, die angewiesene Bezahlung müßtet ausfolgen lassen. Nun die Armen, welche euch in ihrem Elende um eine Beysteuer ansprechen, haben das Evangelium in den Händen, in welchem ihnen Gott das Recht, und den Anspruch auf alles Das abtritt, was ihr nicht nöthig habet, und wie könnet denn ihr also noch weiter behaupten, daß ihr ihnen Nichts schuldig seyd?

Die HH. Väter redeten hievon aus einem ganz andern Tone. Die Zeitgränzen erlauben mir es nicht, daß ich euch die merkwürdigsten Stellen eines Augustin, eines Hieronymus, eines Ambrosius, eines Gregorius, eines Basilius, eines Chrysostomus, eines Bernhard wörtlich anführe, genug daß sie in Dem alle mit einander übereinkommen, euer Ueberfluß sey das Eigenthum der Armen, so daß ihr fremde Güter entweder sündhafter Weise zurückhaltet, oder auf eine gottlose Art verschwendet, wenn ihr das, was bey euch zu einem gemäßigten Unterhalte nicht nothwendig ist, den Dürftigen

gen versaget. Ja, sie sagen euch noch mehr, als nur Dieses, sie sagen, ihr machet euch nicht nur zu Räubern, da ihr Andern das Ihrige gewaltthätig entziehet, sondern auch, wenn ihr in der Noth das Eurige mit ihnen nicht theilet, seyd ihr eben so wohl Mörder, da ihr euern Nebenmenschen im Elende verschmachten lasset, als wenn ihr ihm einen Dolch in den Leib bohret.

Was sagen nun diese bedeutenden Ausdrücke der HH. Väter, welchen die Pflichten des Christenthumes sicher bekannt sind? Eignen sie nicht den Dürftigen das unstreitige Recht zu, unsern Ueberfluß fodern zu können, und beschuldigen sie uns nicht einer Ungerechtigkeit, wenn wir ihnen denselben versagen? Ich könnte aber da zu dem Ansehen der HH. Väter, wenn es je nöthig wäre, auch noch das untrügliche Zeugniß des heiligen Geistes selbst hinzusetzen, welcher bey dem Sohne Sirachs (4, 8.) gewiß nicht vergeblich sagt: ihr sollet dem Armen geben, (wohl gemerkt) was ihr ihm schuldig seyd; allein, anstatt das noch weiter zu beweisen, was ihr ohnehin unmöglich mehr läugnen könnet, ohne den Grundsätzen des Christenthumes schnurgerade zuwider zu denken, muß ich auch noch für das Dritte darthun, daß sich die Schuldigkeit des abzureichenden Almosens nicht nur in Gott, und den Nothleidenden, sondern auch sogar in euch selbst gründe.

Die Hauptpflicht, die sich selbst der Arme, wie der Reiche schuldig ist, besteht ohne Zweifel in Dem, daß sich ein jeder befleiße, seine Auserwählung gewiß zu machen, und seine Seele dem Verderben zu entreißen. Nun wissen wir aber aus dem Apostel, (Röm. 8, 29.) AA! daß nur Jene zum ewigen Leben vorgesehen, und bestimmt sind, welche Gott verordnet hat, daß sie dem Bilde seines Sohnes sollen gleichförmig werden. Und wie werdet demnach ihr, ihr Reichen! bey einem Stande, welcher euch soweit von dem Bilde des armen Jesu ent-

fernet,

fernet, des Himmels würdig werden, wenn ihr nicht durch Almosen euern Ueberfluß von euch werfet, um also wenigstens einiger Maßen an der Armuth Jesu Christi Theil zu nehmen, und ihn hingegen an euern Gütern Theil nehmen zu lassen? Wie werdet ihr bey einem Stande das Verderben vermeiden, welcher so voll der Gefahren ist, daß euch Jesus Christus (Luk. 6, 24.) deswegen ein fürchterliches Weh androhet: **Weh euch, ihr Reichen!** bey einem Stande, in welchem eurer Seligkeit so viele Schwierigkeiten im Wege stehen, daß sich die unverfälschte Wahrheit (Luk. 18, 25.) zu sagen getrauet, es werde leichter ein Kameel durch ein Nadelloch schliefen, als ein Reicher in das Himmelreich eingehen; bey einem Stande endlich, welcher mit so vielen Sünden verknüpfet zu seyn pflegt, daß das heil. Evangelium (Luk. 16, 9.) den Reichthum überhaupt einen Mammon der Ungerechtigkeit nennet, wie werdet ihr, sage ich noch einmal, bey einem solchen Stande das Verderben vermeiden, wenn ihr euch nicht nach dem Rathe des Propheten Daniel (4, 24.) durch Almosen von euern Sünden loskaufet, und der Warnung des Sohnes Gottes (Luk. 16, 9.) euch dadurch Freunde machet, welche euch zu seiner Zeit in die ewigen Hütten aufnehmen?

Ja, wenn ihr gegen die Armen barmherzig seyn werdet: so wird es Gott auch gegen euch seyn. Oeffnet ihr diesen den Vorrath eures Ueberflusses: so wird er auch euch die Schätze seiner besondern Gnaden öffnen, und wenn er an dem Tage seines Gerichtes zu euch wird sagen können: ich bin (nämlich in den Dürftigen) hungerig, durstig, und nackend gewesen; aber ihr habet mich mit Speisen, mit Getränken, und mit Kleidern versehen: (Matth. 25, 35. 36.) so versichert er euch schon itzt, daß er euch in das Reich seiner Herrlichkeit aufnehmen wolle: **Kommet, ihr Gesegneten mei-**

nes

nes Vaters! (V. 34.) Wenn ihr hingegen dieses vernachläßiget, und wenn er euch darum an jenem großen Tage wird vorwerfen müssen: ihr habet meinen Hunger nicht erquicket, meinen Durst nicht gelabet, meine Blöße nicht bedecket, (V. 42. 43.) das ist, ihr habet meinen Armen das Almosen abgeschlagen: so kündiget er euch schon itzt den Blitz an, welcher euch in den feuerigen Abgrund hinabschlagen wird: **Gehet von mir, ihr Verfluchten!**

Ueberleget itzt Dieses bey euch, AA! und wenn man denjenigen mit allem Rechte den Ketzern beyzählet, welcher auch nur ein einziges Geheimniß der geoffenbarten Religion hartnäckig verwirft: so urtheilet, ob man von jenen Reichen noch sagen könne, daß sie christlich denken, welche das Almosengeben für keine verbindende Pflicht halten, da doch dieses nach den Grundsätzen der Religion, wie wir gehöret, nicht bloß eine einfache, sondern eine dreyfache Schuldigkeit für sie ist. Vielleicht werdet ihr euch aber auf die andere Seite wenden, und da ihr die Verbindlichkeit, den Dürftigen zu Hilfe zu kommen, nicht länger mehr läugnen könnet, euch wenigstens bey den vielen Ausgaben, die ihr zu bestreiten habet, mit der Unmöglichkeit, etwas für die Armen zu entübrigen, entschuldigen wollen. Allein ich fürchte, diese vorgebliche Unmöglichkeit rühre lediglich daher, weil ihr nicht christlich lebet.

Zweyter Punkt.

Wenn man je seinem Stande gemäß leben will, saget ihr gemeiniglich, so muß man in den itzigen Zeiten froh seyn, daß man sich und die Seinigen, ohne Schulden machen zu müssen, kümmerlich durchbringen kann. Einen Ueberfluß zu ersparen, woran man den Armen in

ihrer Noth eine Quelle ihres Unterhaltes eröffnen könnte, dieß ist itzt nimmermehr möglich. Verzeihet mir doch, AA! denn mir scheint nach allen Betrachtungen, welche ich hierüber angestellet habe, es bleibe euch nur darum für die Dürftigen nichts übrig, weil ihr euern Stand aus der Acht lasset. Denn der eigentliche Stand, welchen ihr alle feyerlich angenommen habet, besteht in dem, daß ihr Christen seyd, alles Uebrige machet nur Nebenumstände aus, die euch von dem, was der Hauptstand von euch fodert, unmöglich loszählen können. Nun verbindet aber der Stand eines Christen den Monarchen, wie den Unterthanen, den Beamten, wie den Bürger, den Reichen, wie den Armen, daß ihr euch nicht nach der Welt, und ihrem eiteln Prachte, nicht nach dem Fleische, und unnützen Ergötzungen, nicht nach den Eingebungen des Satans, und seinen Werken richtet; denn allem Diesem habet ihr, wer ihr immer seyd, in der heiligen Taufe öffentlich abgeschworen, und gleichwie euch die Kirche Jesu Christi nur unter dieser Bedingung in ihren Schooß aufgenommen, und euch den Namen eines Christen mitgetheilet hat: so ist es eben darum eine unmöglich zu vermeidende Wahrheit, daß ihr christlich zu leben aufhöret, sobald ihr diesen Taufgelübden zuwider zu handeln anfanget.

Nun, ich frage euch vor dem Angesichte Jesu Christi, gleichwie euch dieser an dem großen Tage des Gerichtes vor dem Angesichte der ganzen Welt fragen wird, was verursachet euch einen solchen Aufwand, und solche Unkosten, daß ihr von euern Einkünften, oder von dem Ertrage eures Gewerbes zum Behufe der Armen keinen Ueberschuß machen könnet, ist es nicht der Pracht der Welt? Sind es nicht die sinnlichen Lustbarkeiten, und die garstigen Werke des Satans? Mit einem Worte, kömmt es nicht daher, weil ihr nicht christlich lebet?

Ich habe zuerst gesagt: der Pracht der Welt. Denn studieret ihr nicht täglich neue Moden aus? Machet ihr die erfundenen nicht alsogleich mit, so kostspielig sie immer sind? Suchet nicht itzt in dem Anputze, und in der Art, sich zu kleiden, ein Stand den andern zu erreichen, und in dem nämlichen Stande eine Person die andere zu übertreffen? Wie prächtig suchet sich nicht jedermann seine Wohnung zuzurichten? Wie kostbar muß nicht das Hausgeräth seyn? Wie groß, und wie verschwenderisch thut man nicht bey allen Gelegenheiten? Habet ihr aber diese Eitelkeiten, diese Thorheiten, diese Gottlosigkeiten von dem demüthigen, und nackenden Jesu, dem ihr nachzufolgen versprochen, oder von der üppigen Welt erlernet, welcher ihr in der Taufe durch einen feyerlichen Eid abgeschworen habet? Und wenn ihr euch darum an euern Schwur halten, das ist, wenn ihr euch mäßiger, demüthiger, und, um es kurz zu sagen, wenn ihr euch christlich betragen wollet, würdet ihr nicht schon dießfalls jährlich zum Besten der Armen Vieles, sehr Vieles ersparen können?

Ich habe zweytens gesagt: die sinnlichen Ergötzungen des Fleisches. Denn, AA! wenn bey euch die Spiele, die Tänze, die Mahlzeiten, die Gesellschaften, die Besuchungen des Theaters fast eure meisten Beschäfftigungen sind, und gleichsam den Zusammenhang eurer Lebensgeschichte ausmachen: so wundere ich mich freylich nimmermehr, daß zum Almosengeben nichts mehr übrig bleibt, weil so auch ein unergründlicher Reichthum endlich nothwendig müßte erschöpfet werden; aber über Dieses wundere ich mich, und werde mich niemal genug wundern können, daß ihr euch bey einem so weichen, und sinnlichen Leben, welches ganz auf die Befriedigung der Eigenliebe, auf das Vergnügen der Sinne, auf die Verzärtelung des Leibes hinausläuft, und Alles verabscheuet, was den Leidenschaften zuwider ist, und dem

Fleische weh thun könnte, noch Christen nennen möget, nachdem der Kirchenrath von Trient entschieden hat, das Leben eines Christen müsse eine immerwährende Buße, ja, wie der heilige Augustin sagte, eine immerwährende Marter seyn. Werdet ihr etwa den Ausspruch eines so berühmten Kirchenvaters; und die Lehre eines so angesehenen Kirchenrathes für etwas Uebertriebenes halten? Allein, hat denn nicht auch der große Weltapostel eben diese Sprache geführet? Hat er nicht von jenen, welche Christo zugehören, ausdrücklich gesprochen: **Sie haben das Fleisch sammt seinen Lastern, und Lüsten gekreuziget?** (Gal. 5, 24.)

Die Laster des Fleisches, diese schandvollen Werke der Finsternisse, kann man um so füglicher, und richtiger Werke des Satans heißen, weil auch er ein Geist der Finsternisse ist. Gleichwie es aber unstreitig wahr ist, daß den Taufgelübden, und eben darum einem christlichen Leben nichts so sehr widerspreche, als die Werke des Satans: so sind es auch eben diese für das Dritte vorzüglich, wodurch man außer Stand gesezet wird, den Dürftigen beyspringen zu können. Nachdem sich der verlorne Sohn einmal in diese Ausschweifungen eingelassen hatte, war sein ganzes Vermögen gar bald durchgebracht, daß ihm selbst weiter nichts, als Hunger, und Noth übrig blieb. Denn was für krumme Wege muß man nicht gehen, bis man endlich zu seinem lasterhaften Ziele gelanget? Wie vielen Mittelpersonen muß man nicht die Hand öffnen, um ihnen den Mund zu schließen? Und was für Opfer muß man sich nicht kosten lassen, um endlich einem fleischernen Götzen, dem man das eigene Herz geschenket, das seinige hingegen abzugewinnen?

Ist es aber ein gar so verwägener Argwohn, AA! wenn ich mir etwa beyfallen lasse, es dörfte auch bey einigen aus euch wahr seyn, ihr könnet darum Nichts

entübrigen,

entübrigen, den Hunger der Armen zu erquicken, und an ihnen die Blöße Jesu zu decken, weil ihr dem Fleischteufel Steuren, und Anlagen bezahlet? Nein! nachdem es sich eben so wenig läugnen läßt, daß dieses schandvolle Laster heut zu Tage allgemein herrsche, als es gewiß ist, daß es den Segen des Himmels verscheuche, von der Besorgung der Hauswirthschaft das Gemüth abziehe, und mehr als nur verschwenderische Ausgaben veranlasse, ist es kein grundloser Verdacht mehr, sondern eine, leider! nur gar zu richtige Wahrheit.

Wenn ihr darum entweder ein beträchtliches Vermögen angetreten habet, oder einen einträglichen Dienst verwaltet, oder aus einem Gewerbe euerm Stande angemessene Einkünfte ziehet, und gleichwohl das Almosengeben unterlasset: so werdet ihr euer Christenthum unmöglich rechtfertigen können, auf was ihr euch immer für eine Seite wendet: Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Denn wenn ihr vorgebet, die Austheilung des Almosens sey kein Geboth, keine Schuldigkeit: so widersprechet ihr den ausdrücklichsten Grundsätzen eurer Religion, und denket also nicht christlich, wie ich euch im ersten Punkte überzeuget habe. Saget ihr aber zu eurer Entschuldigung, eure, obschon nicht gar geringen Einkünfte gehen das Jahr hindurch wiederum auf, oder klecken nicht einmal, darum sey es für euch keine Möglichkeit, die Dürftigen in ihrer Noth zu unterstützen: so ist es ein sehr wahrscheinliches Zeichen, daß ihr durch einen eiteln Pracht, oder durch übermäßige Lustbarkeiten, oder gar durch schändliche Werke des Satans, oder durch alles Dieses zugleich von euern Taufgelübden abweichet, und also nicht christlich lebet. Wer Ohren zu hören hat, der höre. Ich sage: Amen.

Eilfte Rede.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Wenn ihr auch wirklich den Armen, den Dienstbothen, den Kindern, und wiederum den Herrschaften, von welchen ihr Nahrung, und Lohn empfanget, und den Aeltern, denen ihr das Leben selbst nach Gott zu verdanken habet, euer Herz öffnetet, und eure Liebe zusagtet: so würdet ihr darum noch nicht mehr gethan haben, als wozu sich auch die Zöllner, und Heyden verstunden, ohne daß sie von der christlichen Religion einige Kenntnisse hatten, und sich die Beobachtung ihrer Pflichten zu einem eigenen Geschäffte macheten. Ihr würdet euch darum noch nicht rühmen können, von jener Liebe beseelet zu seyn, welche der Sohn Gottes (Joh. 13, 35.) zum unterscheidenden Zeichen seiner Jünger gemachet hat, weil sich diese bis auf die mißgünstigsten Neider, und boshaftesten Feinde erstrecken muß. Daher kömmt jener berühmte Ausspruch des alten Tertullian, seine Freunde lieben, sey etwas Allgemeines; aber sogar seinen aufsätzigsten Feinden nicht Böses mit Bösem, sondern Böses mit Gutem vergelten sey der sonderheitliche Charakter der Christen. Wo trifft man aber diesen ehrwürdigen Charakter, welcher unsre heilige Religion über die Philosophie der Heyden, und unsre christliche Kirche über die Synagoge der Juden soweit erheben sollte, unter uns noch ferner an, nachdem die aufrichtige Liebe selbst unter denen nicht nur erkaltet, sondern bereits gänzlich erloschen ist, welche doch schon das Gesetz der Natur auf das en-

geste miteinander verknüpfet? Habe ich nicht schon wiederum von neuem Ursache, bey Unzählbaren auf ihr Christenthum einen gegründeten Verdacht zu werfen: **Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden?**

Auf daß ich euch aber Gelegenheit mache, AA! diesen meinen Argwohn (wollte doch der Himmel, daß es nur bloß ein leerer Argwohn wäre!) prüfen zu können: muß ich nothwendig aus dem heiligen Evangelium anmerken, das Geboth, welches uns Jesus Christus in Rücksicht auf unsere Feinde gegeben, und an dessen Beobachtung man seine wahrhaften Jünger erkennen soll, fasse zwo verschiedenen Pflichten in sich. Vermöge der ersten muß man die erlittenen Unbilden aufrichtig verzeihen, und darf man darum seine Beleidiger nicht hassen: **Vergebet!** (Mark. 11, 25. u. Luk. 6, 37.) In Ansehung der andern muß man sogar das Böse mit Gutem zu vergelten trachten, und also seine Widersacher auch lieben: **Liebet eure Feinde!** (Matth. 5, 44.) Nun erweise ich euch aber in zween Sätzen, welche die Eintheilung meiner Rede ausmachen, daß Viele, welche sich Christen nennen, ohne es in der That zu seyn, nicht aufhören, ihre Feinde zu hassen; und die wenigsten anfangen, selbe zu lieben. Höret mir ohne Vorurtheile zu, ich mache den Anfang im Namen des Gekreuzigten.

Erster Punkt.

Ich weis es, AA! daß das Herz des Menschen nach der Aussage des Propheten (Jer. 17, 9.) voll der Falten, und deswegen fast unerforschlich ist; doch ist es keineswegs eine verwägene Zumuthung, wenn ich behaupte, daß heut zu Tage nur gar zu Viele einen immerwäh-

merwährenden Haß gegen jene unterhalten, die ihnen vor Zeiten feindselig begegnet sind, oder vielleicht noch wirklich so begegnen; denn ihr äußert hierüber eure Gesinnungen deutlich genug, ihr gebet es sogar durch ausdrückliche Werte zu verstehen, und was noch mehr ist, ihr beweiset es durch eure Werke selbst.

Lasset mich zuerst von euern Werken reden. Und hier will ich euch gerne zum voraus zugeben, AA! daß ihr eure Gegner nicht mit Feuer, und Schwert bis auf den Tod verfolget; denn dieß würde nicht blos Haß, sondern blinde Wuth, uud tolle Raserey seyn. Ihr würdet hiedurch bey der Welt selbst, wenn sie nur ein wenig gesittet ist, und ein wenig erhabener, als grimmige Löwen, und blutgierige Tygerthiere zu denken weis, Unwillen erregen, und euch Verachtung, und Schande zuziehen. Habet ihr aber nicht vielleicht das Geheimniß erfunden, jene, von welchen ihr eine Unbild erlitten zu haben vorgebet, euern Haß auf eine zwar feinere, und verdecktere, jedoch fast eben so eindringende Weise empfinden zu lassen? Benuzet ihr nicht alle Gelegenheiten gar fleißig, wenn ihr ihnen in der Stille Fallstricke legen, ganz unvermerkt einen listigen Streich spielen, einen Vortheil abnehmen, und einen Verdruß verursachen könnet?

Wollte Gott, AA! daß ihr um derley Dinge nichts wüßtet, und daß sie nicht sogar andere, die mit euch umgehen, wahrnehmen müßten. Nun fällt mir aber nichts leichter, als euch zu beweisen, daß dieses lauter Wirkungen des Hasses seyn, welcher noch in euerm Herzen glimmet. Denn ohne daß ich nöthig habe, mich dießfalls auf das Ansehen der Schrift, auf das Zeugniß der Väter, oder auf die richtigsten Schlüsse der Vernunft zu berufen, will ich euch Kürze halber nur durch euch selbst hievon überzeugen. Lasset mich setzen, euer Nachbar verfahre in Geheim eben so mit euch, wie ihr

mit

mit jenen umgehet, von welchen ihr seyd beleidiget worden, er thue euch Alles zuwider, und finde sein Vergnügen daran, wenn er euch mißvergnügt machen kann. Wenn ihr nun gähling diesem untreuen Nachbarn auf seine Tücke kommet, was fället ihr hernach über ihn für ein Urtheil? Werdet ihr ihn nicht als einen unruhigen, widerwärtigen, mißgünstigen, aufsätzigen, gehäßigen, und feindseligen Menschen durchlassen? Aber könnet ihr es itzt mir verdenken, wenn ich euch aus euerm eigenen Munde richte, und eben Das auch von euch sage, was ihr von einem euch ganz gleichen Menschen selbst sagen würdet? Könnet ihr es mir verdenken, wenn ich zuverläßig dafür halte, daß ihr eure Feinde zu hassen noch nicht aufgehöret habet?

Einen eben so deutlichen Unterricht von der weit mehr, als nur verdächtigen Beschaffenheit eures Herzens treffen wir für das Zweyte in euern Worten an. Denn wenn ungefähr von denen die Rede gehet, über welche ihr einmal aufgebracht waret: so mag man entweder gleichgiltige Dinge von ihnen erzählen, man mag sie loben, oder endlich tadeln: so wisset ihr allemal etwas in das Gespräch einzurücken, was eine Abneigung, eine Mißgunst, einen Haß verräth. So unsträflich ihre Handlungen an sich selbst sind: so machet ihr Kritiken darüber, ihr glaubet den Schlüssel zu ihrem Herzen zu haben, und muthet ihnen gewisse Absichten zu, die ihnen unvortheilhaft sind, ihr stellet Alles von der schl[illegible]tern Seite zu betrachten vor, ihr verdrehet so[illegible] ihre Worte, und leget euch das Recht bey, ein[illegible] Dollmetscher, oder, wenn ich es recht sagen da[illegible], einen Beschnarcher darüber machen zu dörfen. Lobet man sie: so entzündet sich eure Eifersucht noch viel heftiger. Bald unterbrechet ihr die angefangene Erzählung durch bittere Klagen über das euch zugefügte Unrecht; bald setzet ihr ihren schönen Thaten jene Fehler entgegen, von welchen sie

sie eben darum, weil sie keine Engel, sondern Menschen sind, annoch umgeben werden, wie die Erde den hellen Sonnenstralen ihre Dämpfe, um sie zu verdunkeln, entgegen stellet; bald suchet ihr die Lobsprüche, welche man ihnen beylegt, entweder durch gewisse Ausnahmen einzuschränken, oder durch ein heuchlerisches Mitleiden, oder durch ein höhnisches Lächeln, als wenn andere von ihrer wahren Lage nicht genug unterrichtet wären, verdächtig zu machen. Und überhaupt redet ihr so lange in keinem freyen, und ungezwungenen Tone von ihnen, bis man in einer Gesellschaft, in welcher ihr euch nicht etwa aus einem politischen Wohlstande einen Zwang glaubet anthun zu müssen, über sie loszuziehen anfängt. Da aber weis Niemand mehr, als ihr zu sagen; da sind alle eure Worte mit Galle vermischet; da begleitet ihr jeden Ausdruck, und fast jede Sylbe mit einer solchen Hitze, welche nicht bloß argwohnen läßt, sondern unwidersprechlich zu erkennen giebt, was für ein Haßfeuer unter der Asche glühe.

Vielleicht ist aber euer äußerliches Betragen ganz nach den Regeln der Höflichkeit abgemessen, ihr küsset eure Feinde, wie Joab den Amasa, (2. Kön. 20, 9.) ihr redet so freundlich mit ihnen, als Alzimus, und Bachides mit den Makkabäern: (1. Mach. 7, 15.) sind wir darum sicher, daß euer Haß erloschen sey? Nein! noch lange nicht, AA! denn für das Dritte scheinen eure Gesinnungen ganz was Anders vermuthen zu lassen. Was für verschiedene Gemüthsbewegungen erheben sich nicht in eurem Herzen, nachdem es denjenigen entweder gut, oder übel geht, die den Zankapfel euren Händen entrissen haben! Wie lächelt euch nicht das Herz, wenn sie sich ungefähr eine Verachtung, eine Verfolgung, oder die Ungnade eines Großen zuziehen? Und im Gegentheile mit was für neidischen Augen schielet ihr nicht auf sie hin, wenn sie ihre Entwürfe glücklich durchsetzen,

tzen, wenn alle Unternehmungen nach ihrem Wunsche ausfallen, und wenn sie von Jedermann Beyfall erhalten? Ist aber nicht eben Dieses ein unumstößlicher Beweis, daß ihr noch einige Ueberbleibsel eines alten Hasses in euerm Busen nähret, weil es doch nur dem Hasse allein zukömmt, sich über das Unglück eines Andern zu erfreuen, und über sein Glück betrübt zu seyn?

Lasset itzt, AA! auf diese Vorstellungen euer Gewissen reden, lasset es jenem Gott antworten, welcher das Herz durchforschet, und die Nieren prüfet, ob ihr nicht in euren Handlungen, in euern Worten, oder doch mindestens in euern Anmuthungen sehr kennbare Spuren des Hasses gegen jene antreffet, die euch einmal abgeneigt waren, und vielleicht noch wirklich sind, und ob ich darum, leider! nicht Ursache habe, zu sagen, daß nicht Viele aus den itzigen Christen, ihre Feinde zu hassen aufhören? Aber noch Wenigere fangen diese zu lieben an.

Zweyter Punkt.

Wenn es kaum ein Zeitalter gegeben hat, in welchem man so Vieles, wie in dem gegenwärtigen, von Menschenliebe geredet: so wird man auch schwerlich eines aufweisen können, in welchem man, besonders gegen die Beleidiger, so wenig Christenliebe ausgeübet hätte. Denn die Christenliebe, von welcher der Sohn Gottes verlangt, daß sie sich bis auf die Feinde erstrecken müsse; ich sage euch: liebet eure Feinde, besteht keineswegs in müßigen, und oft nicht ohne Grund verdächtigen Worten, sondern sie muß sich in der That, und in der Wahrheit zeigen: erstlich durch einen aufrichtig freundlichen Umgang mit denen, die uns vielleicht Unrecht gethan haben: Geh hin! und versöhne dich mit deinem

nem Bruder; (Matth. 5, 24.) zweytens durch dienstwillige Hilfleistung: Thut denen Gutes, die euch hassen; (V. 44.) drittens durch eifriges Gebeth: Bethet für die, welche euch verfolgen, und lästern. (Ebend.) Aber, großer Gott! wie klein ist heut zu Tage die Zahl derjenigen, welche sich noch an diese evangelischen Grundsätze halten? Muß man nicht vielmehr im Gegentheile behaupten, es sey Niemand mehr, der das Geboth, die Feinde zu lieben, erfülle?

Oder saget mir für das Erste, pfleget ihr auch noch einen aufrichtig freundlichen Umgang mit Jenen, die euch etwa eine Unbild angethan haben? Ist denn nicht in dergleichen Umständen eure gewöhnliche Sprache, ihr verzeihet ihnen zwar; doch wollet ihr im übrigen nichts mehr mit ihnen zu thun haben. Ihr erschrecket darum, wenn sie euch begegnen, ihr weichet ihnen aus, ihr fliehet sie ab. Aber, ihr Christen! haben denn nicht jene, die einander lieben, allemal eine Freude daran, wenn sie können zusammen kommen? Wünschen sie nicht, einander zu sehen? Verlangen sie nicht, mit einander zu reden? Und leget ihr nicht also das deutlichste Zeugniß wider euch selbst ab, daß ihr eure Beleidiger nicht liebet, eben darum, weil euch ihre Gegenwart verdrüßlich ist, und weil ihr sie weder sehen, weder mit ihnen reden möget?

Wendet mir doch nicht ein, es geschehe dieß nur aus einer klugen Behutsamkeit, damit euch nicht etwa der Eigensinn, der Stolz, und die Hartnäckigkeit eures Gegners von neuem aufbringe, und zu den alten Sünden verleite. Denn warum seyd ihr nur in diesem Stücke allein so behutsam, fragt der große Pabst Gregor, da ihr doch sonst, wenn man euch ein ärgerliches Buch aus den Händen reißen, oder eine gewisse Zusammenkunft verbiethen möchte, welche für euch vielleicht schon öfters ein Stein des Anstosses gewesen ist, um

keine

keine Gefahr etwas wissen wollet? Uebrigens, wenn auch euer Nebenmensch wirklich eine widerwärtige Gemüthsart, und alle die Fehler an sich hat, welche ihr ihm Schuld gebet: so wird doch für euch keine Gefahr einer neuen Feindschaft vorhanden seyn, wenn ihr denselben aufrichtig liebet; denn der Haß (nur der Haß) erweckt Zänkereyen, die Liebe aber decket die Fehler zu, sagt Salomo, (Sprüchw. 10, 17.) und nach ihm Petrus. (1. Pet. 4, 8.) Und gewiß, AA! wenn schon die fleischliche Liebe so Vieles zu übersehen, und zu übertragen weis: würde dieses bey euch nicht auch di christliche Liebe thun, wenn ihr von selber beseelet wäret?

Wenn ihr euch aber nicht einmal überwinden könnet, daß ihr euern Feinden ein aufrichtig gutes Wort verleihet: wie wenig werden wir uns erst für das Zweyte darauf zu verlassen haben, daß ihr ihnen hilfreiche Hände biethet? Es mag meinetwegen seyn, daß die Zeit nach und nach auch euern Haß verzehret hat, wie sie alles übrige verzehret. Ihr seyd eurer Rachgierde, welche von so vielen Unruhen begleitet wird, endlich müde geworden. Ihr gehet wiederum mit eueren Beleidigern um, ihr redet mit ihnen, und wünschet denselben, wie ihr saget, alles Gute. Recht! ich lobe diese Schritte, welche zwar eine Vorbereitung zur Liebe; aber doch keineswegs jene Liebe selbst sind, die Jesus Christus von euch fodert. Denn der Probierstein der Liebe, wie die HH. Väter reden, ist die That. Man kann nämlich von der Liebe des Nächsten, es mag hernach dieser Freund, oder Feind seyn, eben Das sagen, was der heilige Gregorius von der Liebe Gottes gesprochen hat, sie sey niemal müßig, sondern allezeit geschäfftig große Dinge zu wirken, und sobald sie zu wirken aufhöre, höre sie auch auf eine Liebe zu seyn.

Nun wie oft sehet ihr nicht denjenigen, mit welchem ihr vorher gebrochen habet, mit dem ihr aber itzt

wie-

wiederum gänzlich versöhnet zu seyn vorgebet, in einer Gefahr, vor welcher ihr ihn warnen könntet? Wie oft in einer Verlegenheit, in welcher ihr ihm zu rathen wüßtet? Wie oft in einer Noth, aus der ihr ihn herauszureißen gar wohl im Stande wäret? Wie oft in einer Verachtung, da ihr euch um seine Ehre, wie oft in einer Verfolgung, da ihr euch um sein Glück anzunehmen die beste Gelegenheit hättet? Was thut ihr nun in solchen Umständen? Kommet ihr wohl dem Befehle nach, den euch euer Gott so nachdrücklich einschärfet: thut denen Gutes, die euch hassen? Nein! bey den Meisten aus euch sieht und höret man ganz was Anders. Wenn ihr es nicht platt heraus saget, euer Feind müsse es empfinden, daß er euch beleidiget habe: so saget ihr doch, seine mißliche Lage gehe euch nichts an, ihr habet mit euch selbst zu thun, kurz: ihr schuzet die Achseln, und schiebet die Hände müßig in den Sack. Merket aber wohl, was ich euch aus dem heiligen Gregorius noch einmal wiederhole: die Liebe wirket große Dinge, und wo sie nicht wirken mag, höret sie auf eine Liebe zu seyn.

Oder woraus werdet ihr mir denn endlich eure Liebe beweisen? Bethet ihr vielleicht für das Dritte zum Besten derjenigen, die euch verfolgen, und schmähen? Freylich hat euch dieses nicht nur der Sohn Gottes mit Worten befohlen, und durch sein Beyspiel gelehret, sondern ihr habet auch an dem großen Schutzheiligen dieses prächtigen Tempels, der sogar die lezten Ueberbleibsel seiner Kräfte, und seines ersterbenden Lebens noch dahin anwendete, seinen Todfeinden Verzeihung zu erhalten, ein Muster vor Augen, welches eurer Nachahmung gar wohl würdig wäre. Allein, ich fürchte gewiß nicht ohne Grund, diese großen Beyspiele haben euch bisher einmal nicht zu einem Leitfaden gedienet, und dienen euch darum izt nur zur Beschämung.

Denn

Denn ich will euch zwar zugeben, daß ihr in dem Gebethe auch eurer Feinde gedenket; aber ihr werdet mir auch gestehen müssen, daß euer Gebeth von dem Gebethe Jesu Christi, und des heiligen Stephans einen unermeßlich großen Abstand habe. Diese entschuldigten ihre Feinde; und ihr klaget sie an, indem ihr euch bey Gott über ihre Bosheit beschweret. Jene bathen, Gott wolle ihnen barmherzig seyn; und ihr verlanget, Gott soll euch wider sie Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Jene bathen, um ihre Glückseligkeit, und ihr bethet, um ihren Sturz zu befördern. Woher weis ich dieses? Fraget nicht lange, ich weis es aus euerm eigenen Munde. Denn wie oft saget ihr nicht, Gott wisse, daß euch Unrecht geschehe; er werde aber Richter seyn, er werde euch rächen? Heißt denn aber nicht dieses, vielmehr um Rache, als um Gnade für seine Gegner bitten? Ach! sagt der heilige Gregorius von Nazianz, wenn man eine wahre Liebe hat: so hat man ein weit größeres Betrübniß, seine Feinde in die Hände Gottes fallen zu sehen, als man Widerwillen dabey verspüret, sie aus seinen eigenen Händen entwischen zu lassen.

Wenn ich darum in dem ersten Punkte dargethan habe, daß Viele nicht aufhören, ihre Feinde zu hassen, weil sie dieses bald durch ihre Anmuthungen, bald durch ihre Worte, bald durch ihre Werke selbst verrathen: so habe ich auch in dem zweyten Punkte nicht minder Ursache gehabt zu behaupten, noch weit Wenigere fangen an, ihre Feinde zu lieben, weil sie mit diesen nicht umgehen, ihnen nicht helfen, und nicht für sie bethen mögen.

Was folget aber aus allem Diesem für ein Schluß? Derjenige, AA! welchen Tertullian schon längstens vorher gemachet hat, als ich meine Rede anfieng. Es folget, daß sie nichts, als den unnützen Namen eines Christen an sich haben, der sie keineswegs wird recht-

fertigen

fertigen können, wenn Gott auf seiner untrüglichen Waagschaale ihr ewiges Schicksal entscheiden wird: Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Es folget, daß sie Jesus Christus vor seinem himmlischen Vater, und dessen Engeln nicht als seine Jünger werde anerkennen: Ich kenne euch nicht. Es folget, daß, als lange sie das Herz nicht ändern, ihre Gebethe, ihre Beichten, ihre Communionen nur taugen, ihre Verwerfung gewiß zu machen, anstatt sie davon zu befreyen. Christen! muß euch denn nicht endlich ein Zustand, in dem es so schrecklich zu leben, und noch fürchterlicher zu sterben ist, mißfallen? Amen.

Zwölfte Rede.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Gott hat es so verhänget, daß jene an den Vergnügungen dieser Welt gemeiniglich wenig Theil nehmen sollen, welche er seiner ewigen Tröstungen theilhaftig machen will. Da die Glückskinder ihr Wohlergehen fast allemal zu ihrem Verderben mißbrauchen: so hat es die Weisheit Gottes so verordnet, daß hingegen jene, welche zum ewigen Leben bestimmet sind, dahin durch Trübsalen, wie die Israeliten durch die Wüste in das gelobte Land, gelangen sollen. So muß schon beym Anfange der Welt der unschuldige Abel der Wuth seines gottlosen Bruders unterliegen; so muß Jakob ein Flüchtling, und Joseph ein Leibeigner werden; so muß David den Haß des Sauls, und Elias die Nachstellungen

des Achab übertragen; so muß der fromme Zacharias sich selbst zwischen dem Tempel, und dem Altare der Grausamkeit aufopfern lassen, wo er sonst seinem Gott zu opfern pflegte. Und damit ich von den übrigen Heiligen des alten Gesetzes schweige, von welchen anstatt meiner der Apostel (Heb. 11, 35. 36. 37.) erzählet, daß man sie an den Folterrahmen geprüfet, verlachet, geschlagen, mit Ketten und Banden beleget, in Gefängnissen gemartert, gesteiniget, zerstücket, und durch das Schwert hingerichtet hat, kann ich von allen in dem sittlichen Verstande eben Das, was von den hebräischen Knaben in dem natürlichen Verstande sagen, daß sie in dem Feuer der Widerwärtigkeiten, wie das Gold in dem Schmelztiegel haben müssen bewähret werden. (Weish. 3, 6.)

In dem neuen Gesetze, AA! sind die Kreuze ein Theil des Vermächtnisses, welches der gekreuzigte Sohn Gottes seinen Jüngern hinterlassen hat. Er sagt ihnen ohne alle Zweydeutigkeit vor, daß sie sich durch Thränen und Leidwesen von den Kindern der Welt unterscheiden müssen, und daher kömmt jenes bekannte Urtheil des heiligen Augustinus, daß sich niemand für einen wahren Christen ausgeben soll, welcher nicht die Reihe der erlittenen Bedrängnisse, wie einen Stammenbaum aufweisen könne. Allein, wenn der Geist des Christenthumes, ohne sich in den Trübsalen großmüthig üben zu lassen, unmöglich bestehen kann, wie uns Augustin lehret, und er selbst aus dem Weltapostel (2. Tim. 3, 12.) erlernet hat: so müsset ihr es mir nicht verargen, AA! wenn mir das Christenthum itziger Zeiten heute wiederum von neuem verdächtig, und zu gering vorkömmt: Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Denn ob ich schon weis, daß euch zwar nicht die Trübsalen, so sehe ich doch, daß euch in den Trübsalen fast durchaus die Geduld, und

und die Ergebung in den göttlichen Willen mangle. Was sagen mir denn aber eure Klagen, und euer Murren? Sie sagen mir, daß bey euch sogar die Grundfesten des Christenthumes wanken; sie sagen, daß erstens euer Glaube sehr mangelhaft, zweytens eure Hoffnung sehr schläfrig, drittens eure Liebe sehr kaltsinnig sey. Diese drey Sätze habe ich mir heute mit euch abzuhandeln vorgenommen. Höret mir zu, ich fange an im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Punkt.

Ja, AA! je länger ich nachdenke, desto richtiger kömmt es mir vor, daß eure Ungeduld, und eure Widersetzung in betrübten Zufällen keine andere Quelle, als einen sehr mangelhaften Glauben haben könne. Denn, saget mir selbst, ihr Christen! wenn ihr versichert wäret, daß Gott, eben da er euch betrübet, weis, heilig, gerecht und liebreich handle; und wenn ihr gewiß dafür hieltet, daß euch kein Streich des Unglückes treffe, es sey denn, daß euch Gott denselben angemessen habe; würdet ihr euch wohl getrauen, seine Anordnung zu tadeln, und wider selbe zu murren? Unterdessen könnet ihr weder an dem einen, weder an dem andern zweifeln, ohne einen sträflichen Mangel des Glaubens zu verrathen.

Es ist ein Mangel des Glaubens, wenn ihr nicht Gott als den Ursprung eurer Widerwärtigkeiten ansehet. Denn ihr möget die Bücher des alten, oder die Bücher des neuen Gesetzes aufschlagen; ihr möget euch bey den Propheten, oder bey den Evangelisten anfragen; so geben sie der Wahrheit das einhällige Zeugniß, daß nicht nur das Gute, sondern auch das Böse von Gott herkomme. Ist denn wohl ein Uebel in der ganzen

Stadt, das nicht der Herr gemacht hätte, sagt Amos (3, 6.) zu den Juden; und zu uns Christen spricht Christus Jesus, daß ohne seinen Vater nicht einmal ein Haar von unserm Kopfe herabfallen werde. (Luk. 21, 18.) Eure Feinde mögen Alles anwenden, euch um die Ehre, um das Vermögen, und um das Glück zu bringen; allein wenn nicht vor allem Gott seinen Willen darein giebt: so werden sie euch bey aller ihrer Bosheit weder verächtlich, weder arm, weder elend machen können.

Ich will euch dieses durch ein Gleichniß begreiflich machen. Setzen wir einen Menschen, wider den sich Alles scheint verschworen zu haben. Einige klagen ihn bey dem Richter an; andere sprechen bey sich das Urtheil, daß er des Todes schuldig sey; die dritten stellen sich als Henkersknechte dar, das Urtheil zu vollziehen. Allein, wenn ihn nicht auch der Richter todt haben will: so wird er nicht sterben. Eben so können euch zwar Andere mißgünstig seyn; aber elend können sie euch nicht machen, als in so weit es der ewige Richter, euer Gott, haben will, daß ihr elend seyn sollet. Die Juden waren schon vorher entschlossen, den Sohn Gottes zu tödten, als sie ihn gekreuziget haben, sie hatten darum schon wirklich Steine aufgehoben, ihn unter denselben zu begraben. Warum aber haben sie ihr Vorhaben erst später ausgeführet? Darum, weil die Stunde erst später herangekommen ist, die von Gott bestimmet war. Warum haben sie ihn zwar kreuzigen, aber nicht steinigen können? Darum, weil in den ewigen Rathschlägen jene, und nicht diese Todesart für ihn beschlossen war. So lehret uns nun der Glaube denken. Was uns immer Widriges begegnet, begegnet uns nur, weil es Gott will; und die Menschen und übrigen Geschöpfe thun in Ansehung unser weiter nichts, als daß sie den Willen Gottes vollziehen.

Itzt frage ich euch, AA! habet ihr in euerer Ungeduld und bey euerm Murren dieses geglaubet, oder nicht? Habet ihr die Menschen, oder Gott als Urheber eurer Plagen angesehen? Habet ihr an die Vorsehung, oder an ein blindes Schicksal geglaubet? Ich frage nicht vergeblich um dieses; denn wenn ihr der Meynung gewesen, daß nicht so fast Gott als eure Feinde euch euer Vergnügen so sehr verbittert haben: so müsset ihr aus dem, was ich bisher gesagt habe, erkennen, wie wenig ihr mit den Maaßregeln des Glaubens übereingekommen seyd. Wenn ihr aber bey euch selbsten überzeugt gewesen seyd, daß euch in euern Trübsalen die Hand des Herrn, wie Job (19, 21.) sagt, berühret habe, ohne doch eurer Ungestümme die Ruhe, und euern Klagen das Stillschweigen zu gebiethen: so scheinet mir aus eurer Ungeduld eine noch weit sträflichere Art des Unglaubens hervorzublicken, und es bleibt mir in dem Grunde nichts mehr übrig, wodurch ich euch von den Gotteslaugnern unterscheiden könnte.

Ihr ärgert euch über einen soweit getriebenen Ausdruck; aber habet Acht, ich will mich erklären, und in dieser Erklärung sollet ihr zugleich den Beweis meiner Aussage antreffen. So lange ihr sehet, daß euer Nebenmensch nichts unternehme, als was recht und billig, und was ihr selbst gutheißen müsset: so lange schämet ihr euch, über ihn zu schmähen, über ihn zu klagen, und zu murren. Warum murret ihr aber wider Gott, wenn er euch mit seinem schweren Arme berühret; als weil er nach eurer Einbildung nicht weis, nicht heilig, nicht gerecht, nicht gütig darein gehet? Merket ihr denn aber nicht, AA! daß ihr so, ohne es wahrzunehmen, weiter als die Heyden selbst gehet, indem ihr sogar den Begriff der Gottheit aufhebet, weil ein Wesen ohne Weisheit, ohne Heiligkeit, ohne Gerechtigkeit, ohne Gütigkeit Gott zu seyn aufhöret. Wie, wären nicht schon

schon diese Anmerkungen genug, euch zu zeigen, daß ein in den Widerwärtigkeiten unwilliger Christ ein sehr verdächtiger Christ sey? Oder wird ein solcher seinen Glauben rechtfertigen können? Urtheilet aus den angeführten Gründen davon; denn ich habe nicht Zeit, mich länger hier aufzuhalten, weil ich noch zween Theile vor mir habe, die ich aber Kürze halber in einen zusammen ziehen will. Ich werde also noch weiter zeigen, daß die Unzufriedenheit in den Trübsalen neben dem schwachen Glauben auch erstlich eine sehr schläfrige Hoffnung, und zweytens eine sehr kaltsinnige Liebe Gottes anzeigen.

Zweyter Punkt.

Es ist dieses die natürliche Eigenschaft der Hoffnung, daß sie die Menschen zu den fürchterlichsten Streichen zeitlicher Unglücke beynahe unempfindlich machet; denn indem sich die Seele durch die Hoffnung bis in den Himmel erhebt, spricht Tertullian: so fühlet sie die Uebel nicht, welche unterdessen ihren Leib auf Erden anfallen. **Ich habe meine Hoffnung auf Gott gesetzet**, sagt David, (Ps. 55, 5.) **und darum fürchte ich von allem dem nichts, was mir die Menschen anthun.**

Wenn ihr ein noch deutlicheres Beyspiel verlanget, AA! so stellet euch nur die blutigen Zeiten der ersten Christenheit vor die Augen. Was flößete unsern ersten Glaubensbrüdern einen so unüberwindlichen Muth ein, daß sie nicht selten die Tyrannen aufsucheten, anstatt sich von denselben aufsuchen zu lassen; daß sie dem Glauben so rühmliche Zeugnisse gaben; daß sie die Todesurtheile, ohne die Farbe zu ändern, anhöreten; daß sie die Martergerüste so unerschrocken bestiegen; und den Tod, je fürchterlicher er sich ihnen zeigte, nur desto herz-

herzhafter verachteten? Woher kam ein so bewunderungswürdiger Edelmuth? Woher eine so unerschütterte Standhaftigkeit, die noch allemal größer war als die Grausamkeit, wenn sich diese am größten zu seyn dünkte? Nicht anders woher, sagt Basilius, als von der Größe ihrer Hoffnung. Sie sahen nicht auf die Peinen, sondern auf die Belohnung; sie zähleten nicht die Wunden, sondern die Kronen; sie betrachteten nicht die Henkersknechte, von welchen sie hieunten litten, sondern die Engel, welche ihnen von Oben herab Muth einsprachen; sie überlegten nicht die kurzen Schmerzen, sondern die ewigen Freuden, welche darauf folgen.

Allein warum ist denn unsre Denkungsart von der Denkungsart unsrer Väter so sehr unterschieden? Warum beklagen wir uns über Das, über was sie sich nicht nur erfreueten, sondern sogar darinn rühmeten? Sagt denn nicht auch uns der Glaube, wie ihnen, daß wir durch viele Trübsalen in das Himmelreich einzugehen haben? (Apostelg. 14, 21.) Sagt er nicht auch uns, wie ihnen, daß das Leiden dieser Zeit kein Verhältniß habe mit der künftigen Herrlichkeit, welche an uns soll offenbar werden, (Röm. 8, 18.) und daß eine augenblickliche Schmach ein großes Gewicht der ewigen Vergeltung nach sich ziehe? (2. Kor. 4, 17.) Er sagt es freylich; aber weil wir nimmermehr Erben ihrer so vollkommenen Hoffnung, so sind wir auch nimmermehr Erben ihrer so erstaunlichen Herzhaftigkeit. Es ist dieses kein Gedanke einer dichtenden Einbildung, sondern eine Wahrheit, von welcher ich euch durch euch selbst überzeugen kann. Denn was als die Hoffnung euer Glück zu machen, eure Habschaft zu vermehren, eure Kinder gut zu versorgen machet euch so manche Verdemüthigungen, so beschwerliche Arbeiten, so bittere Verdrüßlichkeiten leicht und angenehm; was würde denn erst die Hoffnung ewiger Güter in Ansehung zeitlicher Mühseligkeiten

ten

ren thun, wenn ihr diese Hoffnung nicht eingeschläfert, oder vielleicht gar untergraben hättet? O! wie leicht, sagt der heilige Cyprian, verschmerzet jener die gegenwärtigen Uebel, welcher auf die künftigen Güter hoffet?

Damit ich aber auch noch von dem Zweyten, was ich in diesen Theil nicht so fast gesetzt, als Kürze halber gezogen habe, etwas Weniges sage: so scheint mir eure Ungeduld in dem Leiden vor allem Andern einen sehr augenscheinlichen Abgang der Liebe anzuzeigen, die ihr Gott schuldig seyd. Denn nach der Lehre des Apostelfürsten (1. Pet. 1, 7.) sind die Trübsalen in Ansehung der Liebe Gottes eben Das, was der Probierstein in Ansehung des Goldes ist. Wie sich nämlich die Liebe des göttlichen Sohnes in dem auf die kennbareste Art ausgezeichnet hat, daß er sich unsertwegen dem Schwalle aller Verachtungen, Unbilden und Schmerzen preisgegeben hat: so können auch wir ihm hingegen unmöglich ein sichereres Denkmal der Gegenliebe errichten, als wenn wir an seinem Kreuze Theil nehmen, und die widrigen Verhängnisse seinetwegen geduldig übertragen. Aber verzeihet mir itzt, AA! denn es thut vielleicht unter Allen, die ihr mich itzt anhöret, keinem so wehe als mir, daß ich euch durch euer eigenes Verhalten zu beschämen gezwungen bin. Wenn die Geduld in den Widerwärtigkeiten ein richtiges Zeichen ist, daß ihr Gott liebet: wird nicht hernach auch eure Ungeduld, eure Unzufriedenheit, euer Mißvergnügen in den Trübsalen ein eben so zuverläßiges Merkmaal seyn, daß ihr euern Gott nicht aufrichtig, nicht eifrig liebet?

Aber wo ist denn auf diese Art euer Christenthum, AA! Itzt, sagt der heilige Paulus, (1. Kor. 13, 13.) das ist, so lange das Christenthum bleibt, bleiben auch diese drey Dinge, der Glaube, die Hoffnung und die Liebe. Nun kehre ich es um, und sage aus dem nämlichen Grunde: wenn diese drey Stücke, der Glaube,

die Hoffnung und die Liebe bey euch aufhören: so höret auch der Geist des wahren Christenthumes bey euch auf, und läßt euch weiter Nichts, als den leeren Namen eines Christen übrig, welcher euch vor jenem Gott nichts nützen wird, welcher euch nicht nach dem Namen, sondern nach den Werken zu richten versprochen hat. Allein was für Werke könnet ihr bey euerm Murren in unangenehmen Begebenheiten aufweisen? Nämlich, wie ich euch die ganze Rede hindurch dargethan habe, einen sehr mangelhaften Glauben, eine sehr schläfrige Hoffnung, eine sehr kaltsinnige Liebe, bey denen ihr billig zu fürchten habet, euer Christenthum möchte auf der göttlichen Waage nicht gewichtig genug befunden werden: **Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden?**

Was haben wir also zu thun, AA! dieses, wir müssen den alten Menschen, den Halbchristen aus- und einen neuen Menschen, wie der Apostel (Ephes. 4, 24.) sagt, anziehen, welcher ganz nach Gott gebildet ist. Wir müssen ohne Widerrede in die Fußstapfen eintreten, die uns Jesus Christus gebahnet hat. Es sind zwar blutige Fußstapfen; aber sie führen zum Himmel. Amen.



Drey-

Dreyzehnte Rede.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Wie der Soldat durch das Feldgeschrey vergewissert wird, ob er Freund oder Feind vor sich habe: so kennet man auch den Menschen aus seiner Sprache, ob er unter der Kreuzfahne Jesu Christi, oder aber unter der Standarte der Welt, oder des Teufels diene. Garstige Zotten, unfläthige Possen, verwägene Schwüre, gräuliche Lästerungen verrathen Kinder, die den Teufel als ihren Vater anzuerkennen würdig sind. Eitle Gespräche von Ergötzungen, von dem schwülstigen Prachte, von wandelbaren Gütern, geben ein Gemüth, das von der Welt voll ist, zu erkennen. Welches ist denn aber der Wahlspruch, welcher uns die Kinder Gottes von den Kindern der Welt, die Jünger Jesu Christi von den Leibeigenen des Satans sicher unterscheiden läßt? Ich antworte zuverläßig, dieser Wahlspruch sey das eifrige Gebeth. Denn gleichwie es unmöglich ist, daß es ohne Gebeth, was immer für einen Gottesdienst, was immer für eine Religion gebe: so ist es um so unmöglicher, daß es ohne Gebeth eine wahre Religion, und also ein Christenthum geben könne.

Wenn diesem also ist, AA! so muß uns das itzige Christenthum nothwendig bey nur gar zu Vielen wegen ihrer Vernachläßigung des Gebethes sehr verdächtig vorkommen; und ich fürchte, man könne schon wiederum von Unzählbaren sagen: Du bist auf die Waage gelegt, und

und zu leicht befunden worden. Denn hat jemal die Laulichkeit im Gebethe einen höhern Grad, als in unserm Zeitalter erreichet, und möchte man nicht meynen, man habe mit unsern Vätern auch die Emsigkeit und den Eifer des Gebethes zu Grabe getragen? Unterdessen wird doch unsre Trägheit den merkwürdigen Ausspruch des alten Tertullian niemal von der Stelle der Wahrheit verdrängen: es sey entsetzlich, auch nur einen einzigen Tag ohne Gebeth durchzubringen. Ja, es ist entsetzlich, weil ohne das Gebeth das Christenthum unmöglich bestehen kann. Erstens, es kann nicht bestehen, wennn ihr auf den Stifter des Christenthumes sehet; zweytens, es kann nicht bestehen, wenn ihr auf das gestiftete Christenthum selbst sehet. Erlaubet mir diese zween Punkte in das Licht zu setzen. Ich fange an im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Punkt.

Der Stifter des Christenthumes ist Christus Jesus. Und hat denn nicht dieser Alles gethan, was er thun konnte, uns zu einem fleißigen Gebethe anzuhalten? Hat er uns nicht hiezu durch sein eigenes Beyspiel angeeifert, und durch seinen ausdrücklichen Befehl auf das dringendeste verbunden?

Ich will zuerst von seinem Beyspiele reden. Da die Wesenheit, und, ich setze hinzu, auch die Vollkommenheit des Gebethes in Dem besteht, daß wir unser Gemüth, wie die HH. Väter sagen, bis zu Gott erheben, uns vor seiner unendlichen Hohheit zu demüthigen, seine Anordnungen anzubethen, ihn um Verzeihung zu bitten, von ihm Hilfe zu begehren, und unsre Nöthen ihm vorzutragen: so ist es augenscheinlich wahr, daß das ganze Leben unsers Erlösers ein unaufhörliches

hörliches Gebeth war, weil er von dem ersten Augenblicke seiner Empfängniß an bis zu dem letzten Hauche, da er an dem Kreuze seinen Geist ausgeathmet, sein Gemüth niemal von seinem himmlischen Vater hat abgewendet. Doch mit diesem innerlichen und verborgenen Gebethe war er noch nicht zufrieden; sondern um uns durch sein Beyspiel zu erbauen, wollte er auch sichtbarlich zeigen, wie sehr er sich das Gebeth, und wie sehr es auch wir uns sollen angelegen seyn lassen. Nachdem er sich den ganzen Tag mit Predigen abgemattet hatte, und ihm also der Schlaf seiner Menschheit nach sehr nothwendig zu seyn schien, entzog er sich doch nicht nur einen Theil, sondern die ganze nächtliche Ruhe: **Er übernachtete in dem Gebethe zu Gott.** (Luk. 6, 12.)

Merket da wohl, AA! daß der Sohn Gottes nicht den tausendesten Theil seiner Thaten durch die Evangelisten hat aufzeichnen lassen; denn wie einer aus diesen (Joh. 21, 25.) sagt, würde die ganze Welt die Bücher nicht fassen, wenn man Alles hätte aufzeichnen wollen, was Jesus geredet, und gethan hat. Wir wissen also ohne allen Zweifel viele, und sehr viele der glänzendsten Wunderwerke nicht, die er zu seiner Verherrlichung gewirket hat. Warum hat er denn also nicht vielmehr diese, sondern seinen Eifer zu bethen aufzeichnen lassen: **Er übernachtete in dem Gebethe zu Gott?** Darum, weil wir ihn nicht in dem Wunder wirken, wohl aber in dem Bethen nachahmen können. Seine Wunder taugen nur, uns in Erstaunung zu setzen, und dadurch unsern Glauben zu stärken; aber seine übrigen Werke, sagt der heilige Gregorius, verlangen nicht bloß eine müßige Bewunderung, sondern eine geflissene Nachfolge; sie sind lauter Unterrichte, und sogar Befehle, wie dieser gelehrte Pabst redet, damit wir aus Dem, was er thut, ersehen, was wir zu thun haben.

Ja, wir irren uns in der That nicht, AA! wenn wir den Eifer des Erlösers nicht nur für ein Muster, sondern für einen gemessenen Befehl ansehen, daß auch wir bethen sollen. Oder hat er uns denn nicht mit ausdrücklichen Worten gebothen, was er uns durch sein Beyspiel gelehret hat? Sagt er denn nicht durch den Evangelisten (Luk. 18, 1.): **Man muß allezeit bethen, und darf niemal aufhören?** Ich weis wohl, daß er durch diese Worte nicht verlange, daß wir zum Nachtheile unseres Berufes immerhin den Rosenkranz, oder das Gebethbuch in den Händen haben sollen; aber er verlanget doch, daß wir das Gebeth niemal durch eine längere Zeit unterlassen, und daß wir unser Gemüth öfters (wenigstens auf einige Augenblicke) zu ihm erheben sollen, bald uns vor seiner Hohheit zu demüthigen, bald uns seiner Vorsehung aufzuopfern, itzt für die empfangene Gnaden zu danken, itzt neue zu begehren, ein andersmal um Verzeihung unsrer Sünden zu bitten. Und dieses verlangt er von uns ohne es unsrer Willkühr heimzustellen, sondern er machet es uns zu einer dringenden Pflicht, zu einer eigentlichen und wahrhaften Schuldigkeit. Denn, sagt über die angezogene Stelle der heil. Chrysologus, denn da der Herr spricht: man muß bethen; so leget er uns eine Nothwendigkeit auf, von welcher, wenn sie uns schon nicht gefällt, wir uns doch nicht loszählen dörfen.

Eine Krankheit kann euch zwar von dem Fasten und andern Leibsstrengheiten, die Armuth kann euch von dem Almosengeben entschuldigen; aber von dem Gebethe kann euch weder euer Stand, weder euer Amt befreyen. Der Unterschied ist dieser, weil neben beschwerlichen Arbeiten das Fasten, neben der Krankheit die leiblichen Bußwerke, neben der Dürftigkeit das Almosen etwas Unmögliches ist; allein das Gebeth ist für niemand eine Unmöglichkeit, wer er immer ist. Die dringendesten Ge-

Geschäffte lassen euch noch allemal nicht nur zu den nothwendigen Erquickungen, sondern auch zu überflüßigen Ergötzungen und sogar zu dem Sündigen selbst eine Zeit übrig: allein eben darum lassen sie euch auch eine Zeit bethen zu können, und wenn es einmal wahr ist, daß ihr bethen könnet: so müsset ihr bethen, weil der Herr befohlen hat: man muß bethen.

Aber gebet itzt auf die Folge Achtung, AA! welche ich aus Dem, was ich bisher gesagt habe, ziehen werde. Wenn ein Lehrmeister denjenigen aus der Zahl seiner Schüler ausmustert, welcher auf Das, was er ihm zeigt, nicht aufmerket, und Dieses nicht zu befolgen trachtet; wenn der König denjenigen für keinen getreuen Unterthanen, sondern vielmehr für einen Rebellen erkläret, welcher seine Befehle vernachläßiget: was wird denn Jesus thun, der uns nicht nur durch sein Beyspiel zu bethen gelehret, sondern auch ein vielfältiges Gebeth so ernstlich anbefohlen hat, was wird dieser thun, wenn wir weder seinem Beyspiele nachfolgen, weder seinen Befehl erfüllen, da wir im Gebethe so nachläßig sind? Wird er uns wohl vor seinem himmlischen Vater, und vor den Engeln als getreue Jünger, als wahrhafte Christen anerkennen? Wäre nicht schon dieses genug, euch zu überzeugen, daß das Gebeth für einen Christen wesentlich nothwendig sey? Doch um euch diese Nothwendigkeit noch begreiflicher zu machen, wollen wir dieselbe aus der Natur des Christenthumes selbst herleiten.

Zweyter Punkt.

Ich betrachte an dem Christenthume zwey Dinge, die Pflichten, welche, und den Grund, warum es diese vorschreibt. Die Begriffe, welche uns Gott als ein unend-

unendlich großes, vorsichtiges, gütiges, liebenswürdiges, wahrhaftes, getreues, und mit allen Vollkommenheiten unendlich geziertes Wesen vorstellen, sind der Grund des Christenthumes, weil sich Niemand als ein Christ, als ein Gläubiger würde haben andingen lassen, wenn er nicht von der Göttlichkeit sowohl der Person, als der Lehre Jesu Christi überzeuget gewesen wäre. Durch die Pflichten des Christenthumes hingegen verstehe ich die verschiedenen Handlungen und Schuldigkeiten, welche einem Christen obliegen. Alles im Kurzen: unsern Glauben nenne ich den Grund des Christenthumes, und das, was der Glaube vorschreibt, zeigt die Pflichten des Christenthumes an. Nun behaupte ich aber, daß ohne das Gebeth die Pflichten oder Uebungen des Christenthumes unmöglich bestehen können; und daß der Grund des Christenthumes selbst zu wanken anfangen müsse.

Lasset uns zuerst von den Pflichten des Christenthumes reden. Ihr werdet es, AA! aus der Beschreibung, die ich gemachet, schon wahrgenommen haben, daß durch die Pflichten des Christenthumes alle sowohl göttliche als sittliche Tugenden müssen verstanden werden. Allein ist es denn wohl eine Möglichkeit, einen Glauben, eine Hoffnung, eine Liebe gegen Gott zu erwecken, ohne zu bethen? Und sind denn nicht diese heil. Uebungen die vornehmste Art des Gebethes, die es immer geben kann? Weiter, könnet ihr ohne Gebeth dem göttlichen Dienste abwarten? Freylich könnet ihr, ohne zu bethen, in die Kirche kommen, ihr könnet euch äußerlich ehrerbiethig zeigen; ihr könnet euern Nächsten lieben; dem Dürftigen euern Ueberfluß mittheilen; dem Zweifelhaften rathen; den Betrübten trösten; den Unschuldigen schützen; dem Angefochtenen Recht sprechen; ihr könnet euch selbst abtödten und martern; wenn ihr aber dabey das Gemüth nicht zu Gott erhebet,

erhebet, das ist, wenn ihr nicht bethet, wie die HH. Väter sagen, und wenn also nicht das Gebeth alle diese Handlungen begleitet, und heiliget, was sind sie hernach? Ihr könnet sie eben sowohl heydnische Tugenden, als christliche Pflichten nennen, weil alles Dieses auch die Heyden gethan haben, und noch thun können.

Was mich aber bey einem Menschen, welcher das Gebeth aus Gewohnheit unterläßt, noch weit mehr schrecket, ist dieses, daß bey ihm nicht nur alle Uebungen und Pflichten der christlichen Religion gänzlich aufhören, sondern daß bey einem solchen selbst der Grund des Christenthumes nothwendig zu wanken anfangen muß. Wie es nämlich ein unfehlbares Zeichen ist, daß die Seele jenen Leib entweder schon wirklich verlassen habe, oder doch gewiß sehr bald verlassen werde, dessen Glieder sie nimmermehr beweget: so scheint mir auch der Glaube von einem Menschen schon wirklich gewichen zu seyn, oder doch bald weichen zu wollen, wenn er ihn zum Gebethe nimmermehr antreibt. Denn, überleget es bey euch selbsten, AA! kömmt es euch wahrscheinlich vor, daß jener einen lebhaften Glauben an die Vorsehung Gottes, welche Alles anordnet, an die Güte Gottes, von der alle Wohlthaten auf uns herabkommen, an die Barmherzigkeit Gottes, welche allezeit bereit ist, dem Reumüthigen seine Sünden zu vergeben, und endlich einen lebhaften Glauben an die Gerechtigkeit Gottes habe, welche Nichts ungestraft lassen kann, wenn er nicht durch Bußseufzer die Strafe abwendet, wenn er diese Vorsehung nicht demüthig anbethet, dieser Güte nicht danket, zu dieser Barmherzigkeit sein Vertrauen und seine Zuflucht nicht nimmt, wenn er diese Gerechtigkeit nicht zu besänftigen suchet, mit einem Worte, wenn er nicht fleißig bethet?

Mich wenigstens bestättiget die traurige Erfahrung bey meinem Urtheile. Wird nicht täglich die Heerde

Jesu Christi unter uns kleiner, und der Haufen der Freydenker beständig größer? Welche sind denn aber diese, welche das Joch des Glaubens vor euern Augen abwerfen? Es sind keine andere, als solche, welche, nachdem sie zuerst zu bethen aufgehöret haben, darauf auch Christen zu seyn aufhöreten. Es kömmt nämlich auf den Ausspruch des heiligen Chrysostomus an, so wenig ein Fisch ohne Wasser, so wenig kann ein Christ ohne das Gebeth bestehen.

Wenn aber dieses wahr ist, (und es ist auch wahr, ihr möget das Christenthum an sich selbst, oder seinen Urheber betrachten) wenn dieses wahr ist, was muß ich hernach, AA! in den itzigen Zeiten, in welchen der Eifer zu bethen bey den Meisten erkaltet, und bey Vielen gänzlich erloschen ist, was muß ich von so Manchen denken, bey welchen man kaum eine Spur des Gebethes antreffen kann? Oder wann bethen sie? Vielleicht am Morgen? Und was wäre schöner, als daß auch der Mensch sein Gemüth gen Himmel erhebte, da sich die Sonne gegen denselben empor schwingt? Allein, wenn man endlich aufsteht, hat man kaum Zeit genug, sich putzen zu lassen, und seinen Geschäfften nachzugehen. Wann bethen sie also? Vielleicht vor und nach dem Essen? Und was wäre billiger, als den Ursprung alles Guten um seine Wohlthaten zu bitten, und ihm für selbe zu danken? Allein dieses ist bey einer gewissen Gattung der Menschen nicht mehr Mode. Wann bethen sie? Vielleicht am Abende? Und freylich, sagt der heilige Chrysostomus, muß man unvernünftiger als das unvernünftige Vieh seyn, wenn man nicht zuerst durch das Gebeth in die Höhe steigt, bevor man sich in die Ruhe vertiefet. Allein, wenn man den Tag hindurch sinnlich gelebt: so ist man auf den Abend nimmermehr aufgelegt, christlich zu denken. Wann bethen sie? Vielleicht endlich an den gebothenen Fest- und Sonn-

Sonntagen? Aber wenn sie sich doch zu dieser Zeit auf eine Viertelstunde in unsern Gotteshäusern sehen lassen: kann man wohl hernach aus ihren Gebärden abnehmen, daß sie auch nur an den Gott des Himmels gedenken; ich sage nicht, daß sie ihn in der Demuth des Herzens anbethen? Was soll ich also von ihnen sagen? Thue ich ihnen unrecht, wenn ich ihr Christenthum für ungewichtig ansehe: **Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden?**

Von den Heyden erzählet uns Paulus, (Apostg. 17, 23.) daß sie sich nicht begnüget haben, ihren gewöhnlichen Gottheiten Opfer zu bringen, und vor ihren Altären ihre Gebethe auszuschütten, sondern sie erbaueten sogar einem unbekannten Gott einen Altar, vor dem sie sich nach ihrer Art in dem Gebethe übten. Wie soll nicht dieser heydnische Eifer die Christen schamroth machen? **Bisher habt ihr um Nichts gebethet; bethet, und ihr werdet erhalten,** spricht Jesus Christus, (Joh. 16, 24.) und ich: Amen.

Vierzehnte Rede.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Ein Bettler, der keine guten Worte ausgeben mag, ist ein schlechter Bettler; aber ein noch schlechterer ist Derjenige, der zu faul ist, das Almosen anzunehmen, welches man ihm anerbiethet. Aber verzeihet mir itzt, AA! daß ich mich schon im Anfange meiner Rede

Rede verirret habe; denn ich hätte sagen sollen, die Vernachläßigung des Gebethes sey ein Zeichen eines schlechten Christenthumes; aber der langsame Gebrauch der heil. Sakramente zeige ein noch weit schlechteres an, weil uns Jesus Christus, von dem wir uns Christen nennen, die heil. Sakramente als Quellen angewiesen hat, aus welchen wir die nothwendigen Gnaden schöpfen sollen. Ich behaupte hier keine Sylbe, die ich nicht entweder schon erwiesen habe, oder doch gar bald erweisen werde. Denn wie mangelhaft die Religion bey denjenigen sey, welche an dem Gebethe nimmermehr einen Geschmack finden, habe ich erst, und wie ich der Meynung bin, gründlich genug vor einigen Tagen dargethan. Ich sagte Diesen gewiß nicht ohne Ursache, ihr Christenthum sey verdächtig: Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Doch glaube ich durch diese, obschon empfindliche Worte denen noch viel weniger Unrecht zu thun, welche sich dem Sakramente der Buße und heiligen Abendmahles zu nähern saumselig sind.

Um meinen Satz zu rechtfertigen, berufe ich mich auf zwey Beweisthümer, welche ich um so mehr zu merken bitte, weil sie die Eintheilung meiner Rede in sich enthalten. Ich werde nämlich beweisen, daß der seltene Gebrauch der heil. Geheimnisse erstlich in dem Verstande einen sehr schwachen Begriff von unsrem Christenthume, und zweytens in dem Willen eine sehr schwache Empfindsamkeit gegen die Hauptbeweggründe unseres Christenthumes anzeige. Ob ich hierüber nicht mit aller Billigkeit eure ganze Aufmerksamkeit fodere, wird die Ausführung lehren. Ich fange an im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Theil.

Die Religion überhaupt, und vorzüglich unser Christenthum hören niemal auf, uns zu unterrichten, daß wir Gott als den höchsten Herrn, als einen unerbittlich strengen Richter fürchten, und als ein unendlich vollkommenes Gut lieben sollen. Diese zwo Schuldigkeiten machen unsre Hauptpflichten aus, und wer darum in diesen nicht wohl unterrichtet ist, trägt den Namen eines Christen, ohne zu wissen, zu was ihn dieser Name verbinde. Aber ist es denn auch wahrscheinlich, daß jene trägen Seelen von diesen zweyen so wesentlichen Uebungen der christlichen Religion einen genugsamen Begriff haben, welche in dem Gebrauche des Bußsakramentes, und des heiligen Abendmahles so nachläßig sind? Nein, es ist nicht wahrscheinlich; denn da sie sich so selten in dem Beichtstuhle einfinden, so geben sie zu erkennen, daß sie ihren Gott allzuwenig fürchten; und da sie so selten bey dem Tische des Herrn erscheinen, so verrathen sie sich, daß sie ihren Gott allzuwenig lieben gelernet haben.

Ich sage: ihr so seltenes Beichten zeige an, daß sie Gott viel zu wenig fürchten gelernet haben. Wenn ihr ungefähr einen Menschen beleidiget habet, den ihr fürchtet, weil vielleicht euer Glück oder Unglück einiger Maßen von demselben abhängt: was thut ihr nicht hernach? Giebt es wohl auch eine so große Verdemüthigung, zu welcher ihr euch nicht entschließet, wenn ihr auch nur eine Hoffnung habet, den Beleidigten euch hiedurch von neuem gewogen zu machen? Nun, AA! will ich euch zwar gelten lassen, daß viele aus euch ihren Gott weder wochentlich, weder monatlich, vielleicht nicht einmal jährlich mit einer schweren Sünde beleidigen, ja ich will dieses gelten lassen, weil ich weis, daß der Saa-

men der Gerechten in Israel noch nicht gänzlich ausgestorben ist; unterdessen werden es doch sogar die frömmesten unter euch nicht läugnen können, daß kein einziger Tag vorüber gehe, ohne daß sie dem Herrn durch einige Fehler ein Mißfallen verursachen, und ihn einiger Maßen zum Zorne wider sich aufreitzen. Giebt es nicht hernach weit mehrere, welche öfters der Versuchung auch in wichtigern Stücken unterliegen, und in schwerere Verbrechen hingerissen werden?

Aber was für ein leichtes und zugleich was für ein sicheres Mittel haben wir nicht an dem Bußsakramente, uns mit dem erzörnten Gott wiederum auszusöhnen? Wir dörfen die wider ihn begangenen Fehler nicht öffentlich abbitten, wie jene, durch welche wir uns die Ungnade eines Menschen zugezogen haben; es klecket schon, wenn wir diese nur einem einzigen, nicht Engel, welcher, indem er selbst kein sündliches Fleisch an sich hat, unsre Schwachheit nicht kennet, sondern nur einem mit uns fehlerhaften Menschen reumüthig offenbaren, welcher durch die eigene Erfahrung belehret mit unserm Elende ein Mitleiden tragen, und sich an unsrer Zerknirschung erbauen muß. Es ist auch nicht einmal erlaubt daran zu zweifeln, ob sich Gott durch unsre aufrichtige Reue werde erweichen lassen, wie sich oft ein Mensch ungeachtet aller Abbitten und Widerrufungen doch nimmermehr gewinnen läßt, sondern wir haben durch den heiligen Glauben die Versicherung, daß der Herr nicht einmal mehr an unsere Missethaten gedenken werde.

Allein, wenn wir bey allem Dem noch schläfrig sind, durch ein eben so leichtes als sicheres Mittel den Zorn desjenigen zu besänftigen, in dessen Händen unsre zeitliche und ewige Wohlfahrt ist, und der von einem jeden Augenblicke an, als wir unser Gewissen mit einer Todsünde beschweret haben, uns mit Leibe und Seele

in die Hölle zu stürzen die Macht hat; da wir unterdessen keine Gelegenheit verabsäumen, jene Menschen, die uns ein wenig nützen, oder schaden können, auch durch die schwerresten Bedingungen wiederum an uns zu ziehen: ist es nicht hernach ein auffallendes Zeichen, daß wir zwar die Menschen überflüßig genug, aber den Herrn unsern Gott einmal zu wenig fürchten gelernet haben? Wie unterdessen der seltene Gebrauch der Buße eine sehr mangelhafte Furcht Gottes, so zeigt der sparsame Genuß des heiligen Abendmahles eine sehr unvollkommene Liebe Gottes an.

Was ist die Liebe anders, als die Vereinigung der Herzen und der Gemüther? Aber lasset uns itzt vor allem den Fund der göttlichen Weisheit bewundern, welche uns in dem Altarsgeheimnisse ein Mittel angewiesen hat, wodurch wir uns nicht nur in dem sittlichen Verstande mit Gott vereinigen können, sondern mit ihm ein Fleisch und Blut werden, daß wir eigentlich, wie er es selbst (Joh. 6, 57.) sagt, wir in ihm, und er in uns bleibt. Zu dieser innersten Vereinigung mit ihm ladet er uns nun beständig ein, er ruft uns durch die Worte der Schrift (Sprüchw. 9, 5.) aus seinem heiligen Tabernackel zu, wir sollen kommen, das Brod zu essen, das er uns zubereitet, und den Wein zu trinken, den er uns gemischet hat; allein wenn ihr euch ganze Wochen und Monate besinnet, diese Speise zu euch zu nehmen, welche euch mit Gott vereinigen soll, gleichwie er begierig darauf wartet, daß er sich mit euch aus Liebe vereinigen könne; wie werdet ihr mir denn noch beweisen, daß ihr es wahrhaft für eine Schuldigkeit ansehet, euern Gott zu lieben.

Wenn ihr euch ja zu Zeiten durch eine Sünde von ihm trennet: so könnet ihr euch vielleicht durch die Stärke der Versuchung, und durch die euch angebohrne Schwachheit noch einiger Maßen entschuldigen; aber

wenn ihr euch weigert, ihn durch die heilige Kommunion wiederum in das Herz einzulassen: so sehe ich in der That nimmermehr, was ihr zu eurer Rechtfertigung noch vorbringen könnet, es sey denn, ihr gestehet selbst, was ich behaupte, daß euch das Kenntniß des Christenthumes, und die Einsicht mangle, daß, und wie ihr Gott lieben sollet.

Doch, und hier komme ich auf meinen zweyten Punkt, scheint mir die Nachläßigkeit, diese heil. Geheimnisse zu empfangen, nicht nur einen in den Hauptpflichten des Christenthumes sehr schwach unterwiesenen Verstand, sondern auch einen gegen die anziehendesten Beweggründe des ganzen Christenthumes sehr verstockten Willen anzuzeigen. Ich will kurz darein gehen, damit ich durch die Länge eure Aufmerksamkeit nicht ermüde.

Zweyter Theil.

Ehren und Wohllüsten, Reichthümer und Ueberfluß haben zwar den äußerlichen Schein, aber nur die Gnade allein verdienet bey einem Christen den Namen eines wahren Gutes. Jene theilet Gott oft in seinem Zorn aus, und versagt sie sogar seinen geschwornen Feinden nicht; aber durch diese heiliget er nur seine Lieblinge. Alle jene verachtete der Sohn Gottes nur, als er in einem sterblichen Fleische auf dieser Welt erschien; aber uns diese, die Gnade, zu verdienen, achtete er durch mehr dann dreyßig Jahre weder Arbeit, weder Ungemach, weder Schweiß, weder Blut, weder Leben, weder Tod. Haben wir die Gnade, und wenn wir sonst Nichts haben: so sind wir Kinder Gottes, Miterben Jesu Christi, und lebendige Behältnisse des heiligen Geistes. Vermissen wir aber die einzige Gnade: so befinden wir uns eben in dem Zustande, welcher bey den Verdammten, und

und bey den Teufeln selbsten ihr größtes Elend ausmachet. Kurz: ohne die Gnade kann man uns niemal wahrhaft glücklich, und bey der Gnade niemal wahrhaft unglücklich nennen.

Nachdem ich nun dieses vorausgesetzt habe: frage ich euch selbst, AA! ob nicht jener mehr ein steinernes als fleischernes Herz unter der Brust tragen müsse, welcher den Verlust der Gnade wiederum hereinzubringen, und sich in dem Besitze derselben zu befestigen nachläßig ist. Giebt es denn aber auch Menschen von dieser Gattung? Ja, es giebt leider! in den itzigen Zeiten der Laulichkeit nur gar zu Viele, und ihr selbst, AA! gehöret unter diese, wenn ihr euch wenig beeifert, euch den heil. Sakramenten zu nähern.

Denn für das Erste, was sagt euer so seltenes Beichten, als daß ihr euch wenig bekümmert, die verlorne Gnade wiederum zu finden? Wenn euch ungefähr ein kleines Fieber anfällt: so schicket ihr augenblicklich um den Arzt. Ihr fürchtet, ein so geringer Anfang möchte schlimme Folgen nach sich ziehen, und wenn ihr unvorsichtig wäret, den ersten Aeußerungen durch angemessene Gegenmittel zu begegnen, so möchte das Uebel zu einer unheilbaren Krankheit erwachsen. Eben diese Sorgfalt, welche ihr zum Besten der Gesundheit des Leibes anwendet, dienet mir, euch die Verstockung des Herzens begreiflich zu machen, welche euch einschläfert, die verlorne Gnade wiederum zu suchen. Denn, ihr wisset es ja, AA! daß, wenn ihr in eine einzige Todsünde verfallet, ihr nicht nur krank, sondern daß das Leben der Gnade wirklich ganz in euch ausgestorben sey.

Unterdessen, als lange ihr euch in diesem Zustande befindet, könnet ihr für die Ewigkeit nicht das mindeste Verdienst sammeln; ja ihr laufet Gefahr, wenn ihr von der ersten Sünde nicht also bald aufstehet, in mehre-

mehrere zu fallen; denn, spricht der heilige Augustin, eine Sünde, die man nicht geschwind ableget, zieht bald eine andere nach sich. Ueber alles Dieses wie viele Zufälle giebt es doch nicht, welche euch auf einmal, wie so vielen Andern, die Zeit rauben können, die verlorne Gnade ewig nimmermehr zu finden: und wenn ihr bey allem Diesen aus einer angenommenen Gewohnheit, euch dem Priester so selten zeiget, um von ihm geheilet zu werden; wenn euch die Festtage schrecken, an denen es der Wohlstand oder das ausdrückliche Kirchengeboth fodert, daß ihr euch einem Priester darstellet, der euch mit euerm Gott wiederum aussöhne: was sagt, ich frage noch einmal, diese Trägheit, als daß ihr zu euerm größten Unglücke unempfindsam und gänzlich verstockt seyd?

Ich will mir aber für das Zweyte die Sache von einer für euch günstigern Seite vorstellen, und glauben, daß ihr die heiligmachende Gnade niemal verlieret; wird es sich darum schicken, daß ihr die Sakramente, oder doch ihren Gebrauch ausser Acht lasset? Keineswegs, denn wenn es für euch nicht nothwendig ist, daß ihr durch die sakramentalische Buße die Gnade wiederum findet; so ist es doch nothwendig, daß ihr euch durch den öftern Genuß des heil. Abendmahles in dem Besitze der Gnade selbst befestiget. Ihr traget nämlich, wie der Apostel (2. Kor. 4, 7.) sagt, diesen unschätzbaren Schatz in einem gebrechlichen Gefäße umher; so schwach ihr seyd, so starke Versuchungen, so große Gefahren warten auf euch; wie werdet ihr also in der Prüfung aushalten, in der Versuchung bestehen, wenn ihr euch durch das Brod der Starken keine Kräfte beyschaffet? Meynet ihr denn, Gott habe das Altarsgeheimniß nur blindlings als Nahrung eingesetzet, ohne die Absicht zu haben, euch eine Quelle dadurch zu öffnen, aus welcher ihr wider die Feinde eures Heiles die nöthige Stärke

schöpfen müsset? Wenn ihr aber jenen stark Bewaffneten nicht, oder nur gar selten in das Herz einlassen möget, der es wider den Versucher und seine Hausgenossen vertheidigen will: lässet ihr denn wohl hernach auch noch etwas übrig, euch von der gröbesten Verstockung frey zu sprechen?

Aber anstatt mich tiefer einzulassen, will ich nur das bis itzt Gesagte in das Kurze zusammen ziehen. Der seltene Gebrauch der Sakramente ist ein Zeichen eines gegen die Hauptschuldigkeiten des Christenthumes verblendeten Verstandes, und eines gegen das Reitzendeste, was das Christenthum hat, erhärteten Herzens; und ich irre mich mithin gewiß nicht, wenn ich aus einer ganz natürlichen, und nothwendig einleuchtenden Folgerung weiter sage, der seltene Gebrauch der heil. Sakramente sey ein Zeichen eines sehr mangelhaften und sehr ungewichtigen Christenthumes: Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Habe ich aber vielleicht wider einen nur erdichteten, und in diesen Gegenden unbekannten Fehler losgezogen? Denke ein jeder nur auf sich, und die Meisten werden wissen, wider wen ich geprediget habe. Amen.

Fünfzehnte Rede.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Wenn einmal der Sünder durch das Bußsakrament das Leben der Gnade wiederum gefunden: so muß er dieses nicht nur durch das heil. Abendmahl, son-

dern auch vorzüglich durch das Wort Gottes stärken, denn der Mensch lebt nicht allein von dem Brode, sondern von einem jeden Worte, welches aus dem Munde Gottes geht. (Matth. 4, 4.) Gott hat nämlich, wie der Apostel (1. Kor. 1, 21.) anmerket, seine Religion auf das Predigtamt gegründet; durch dieses Mittel hat er das Christenthum in die Welt eingeführet; durch dieses erhält er es noch wirklich auf derselben, so daß der heilige Bernhard keinen Anstand nimmt zu behaupten, es dörfe nur die Verkündigung des göttlichen Wortes aufhören, so werde man auch die christliche Religion von dem Erdboden verschwinden sehen. Wenn ein schleichender Fluß nach und nach, oder ein reißender Strom auf einmal den Grund wegschwemmet, auf dem wir ein Gebäude aufgeführet haben: so muß dieses nothwendig einfallen; eben so kann sich auch das Christenthum unmöglich mehr erhalten, wenn uns die Verkündigung des göttlichen Wortes entzogen wird, oder wenn wir uns diese selbst entziehen.

Ich habe noch kaum zu reden angefangen, und glaube euch doch schon, AA! in den Stand versetzet zu haben, von Jenen zu urtheilen, welche dieses göttliche Wort entweder gar nicht, oder doch nur mit Eckel anhören. Werdet ihr nicht von ihnen sagen müssen, daß ihr Christenthum, welches schon den Grund verloren hat, weniger, als nur zweifelhaft sey: Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden? Allein da es um den Grund des Christenthumes, wie Paulus, und um jenes Mittel zu thun, ohne welches es nicht bestehen kann, wie Bernhardus davon redet: so habe ich mir vorgenommen, von einer so wichtigen Materie ausführlicher zu handeln. Ich werde darum erstens beweisen, daß der Eckel derjenigen, welche das Wort Gottes nur mit Unwillen anhören, ein Zeichen eines in dem Christenthume schon ganz erkalteten Eifers; und

und zweytens, daß die Nachläßigkeit derer, welche sich von dem Worte Gottes entfernen, ein Zeichen eines gegen das Christenthum bald gänzlich aussterbenden Eifers sey. Zeiget durch eure Aufmerksamkeit, daß ich nicht wider euch rede. Ich fange an im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Punkt.

Es können nur zwo Ursachen seyn, AA! daß euch das Wort Gottes, welches wir euch vortragen, abgeschmack und eckelhaft vorkomme. Es muß euch entweder an sich selbst nicht gefallen, oder es muß euch die Art beleidigen, mit welcher wir selbes verkündigen. Nun möget ihr aber entweder das Erste, oder das Zweyte annehmen, euern Eckel rechtfertigen zu wollen: so werdet ihr mir allemal Gelegenheit darbiethen, euch zu überzeugen, wie wenig von einem christlichen Eifer euch noch übrig sey.

Denn wenn ihr für das Erste etwa selbst eingestehen wollet, daß das Wort Gottes schon an sich selbst nicht nach euerm Geschmacke sey: so seyd ihr nicht nur die Schuldigen, sondern eure eigenen Ankläger, eure eigenen Richter. Ihr bekennet frey, daß ihr jene Verachtung gegen Gott traget, über welche er sich weder in dem alten Gesetze durch die Propheten, weder in dem neuen durch seinen eigenen Sohn bitterlich genug hat beklagen können, und bey welcher ihr nicht einmal den Namen eines Christen, viel weniger eines eifrigen Christen verdienet. Denn, damit wir die Sache mit zweyen Worten recht auffallend machen, was haltet ihr von einem Kinde, das seine Aeltern, was von einem Knechte, welcher seinen Herrn nicht einmal anhören mag? Ist dieser ein getreuer Knecht, ist jenes ein from-

mes Kind? Ich weis, daß ihr euch schämen würdet, ihnen dieses so unverdiente Lob beyzulegen. Allein, wenn ihr die Unehrerbiethung begehen solltet, welche um eine ganze Unendlichkeit größer ist, wenn ihr das Wort, mit welchem euch Gott selbst unterrichten, trösten, leiten, und zu sich führen will, verabscheuen solltet: wie könntet ihr denn von uns fodern, oder es auch nur zulassen, wenn wir euch unter die frommen, unter die getreuen, unter die eifrigen Christen zählen wollten?

Wendet euch aber meinetwegen auf die andere Seite; saget, das Wort Gottes sey an sich gut, und ihr habet eine Begierde dasselbe anzuhören; und es sey also bloß allein die Ungeschicklichkeit derjenigen, die sich zum Predigtamte brauchen lassen, daß ihr das Wort Gottes ohne Verdruß nicht anhören könnet. Eine neue Ausflucht, mit welcher ihr euch selbst verführet, da ihr die Diener des Evangeliums beschämen wollet. Denn sey es, daß euch in einer solchen Stadt, wie Innsbruck ist, unter so vielen Predigern keiner so gekünstelt, so verblümt, als ihr es wünschtet, das Wort Gottes vortrage, und daß mithin Alle in jener evangelischen Einfalt predigen, welche unsre Reden von der Eitelkeit der Dichter und der Schauspieler unterscheiden muß; aber habet ihr denn nicht gesagt, ihr würdet das Wort Gottes sonst mit Begierde anhören? Nicht wahr, wenn ihr eine Begierde zu essen, oder einen Hunger habet: so verlanget ihr keine gekünstelten Speisen, sondern auch die ganz platten schmecken euch alsdann? Berechtiget mich denn aber nicht dieses zu sagen, wenn ihr eine wahre Begierde nach der göttlichen Lehre, und eine wahre Liebe gegen Gott selbst hättet: so würdet ihr an dem Worte Gottes einen Geschmack finden, wenn schon dieses nicht mit Flittergolde besetzt, und nicht mit unheiligen Zierathen gekräuselt ist?

Ich kann euch unwidersprechlich überzeugen, daß dieses nicht bloß eine Muthmaßung, sondern die gewisse Wahrheit sey. Wenn ihr in der Ferne Aeltern, Geschwisterte oder Freunde habet, für welche ihr ernstlich eingenommen seyd: so mögen euch diese in den gemeinsten Ausdrücken zuschreiben; ihr leset es doch gerne; oder wenn sie euch die dümmesten und einfältigsten Menschen zuschicken, damit sie euch etwas von ihnen ausrichten, so höret ihr doch diese willig und so gar mit Vergnügen an, weil ihr jene liebet. Würdet ihr denn nicht eben so mit uns verfahren, da wir von Gott und von seinem heiligen Gesetze mit euch reden, wenn ihr für dieses Gesetz einen Eifer, und gegen diesen Gott eine Liebe hättet? Noch deutlicher, gesetzt, es werfe euch eine Krankheit in das Bett, und mache euch den Arzt nothwendig. Muß sich nun auch dieser der erhabensten Gedanken, der zierlichsten Ausdrücke, der künstlichsten Wendungen bedienen, um euch, ohne verdrüßlich zu werden, den Ursprung, den Fortgang, und die ganze Beschaffenheit eures Uebels zu erklären, und die gehörigen Mittel darwider vorzuschreiben? Keineswegs, die Sorgfalt für eure Gesundheit läßt euch nicht einmal an solche Nebendinge gedenken, und Jener gefällt euch schon überflüßig durch dieß allein, wenn er nur gewiß eine gute Arzney verordnet.

Sehet, dieß thut die Sorgfalt für die Gesundheit des Leibes; aber würde denn die Sorgfalt für die Gesundheit der Seele, der Eifer für Gott und für sein heiliges Gesetz nicht wenigstens das Nämliche thun, wenn ihr doch für euer Heil und für euern Gott ernstlich eingenommen, das ist, wenn ihr noch eifrige Christen wäret? Denn wisset, AA! wenn wir euch das Wort Gottes auch auf die allereinfältigste Art vortragen: so geben wir euch doch an demselben eine so nützliche, und so nothwendige Arzney, mit welcher alle Heilungsmittel,

tel, die man euch in leiblichen Krankheiten vorschreibt, von weitem nicht dürfen verglichen werden. Wenn ihr aber diese Arzney nicht annehmen wollet, es sey denn, daß wir euch dieselbe durch sinnreiche Gedanken, und nichtige Wortspiele verzuckern: so ist es nimmermehr die Begierde, das Wort Gottes anzuhören, die euch zu uns herführet, sondern ihr kommet zu uns, wie vor Zeiten die Juden zu dem Propheten Ezechiel kamen, und wie ihr noch selbst zu der Schaubühne hingehet, nicht euch unterrichten, und bessern zu lassen, sondern euch zu unterhalten, und zu erlustigen, ihr verlanget nicht so fast das Bild, worinn wir euch Gott, und eure Schuldigkeiten zeigen, als die Rahme oder die Einfassung, die nicht einmal zur Sache gehöret.

Ist denn nicht aber Dieses das augenscheinlichste Zeichen, wie weit bey euch der christliche Eifer herabgesunken sey, da euch rednerische Verzierungen mehr als das Wort Gottes selbst vergnügen, und da euch dieses ohne jene abgeschmack und eckelhaft vorkömmt? Was soll ich denn erst von Jenen sagen, welche die Verkündigung des göttlichen Wortes gänzlich vernachläßigen? Eben das, was ihr von einem Todkranken saget, welcher keine Arzney mehr zu sich nimmt: sein Christenthum wird sterben.

Zweyter Punkt.

Wenn man das Christenthum nicht nur bloß dem Namen, sondern auch dem Geiste nach in sich erhalten will: so darf man weder die Grundsätze aus dem Gedächtnisse entlassen, die man glauben soll, weder den Muth aus dem Herzen, die Pflichten zu erfüllen, die man beobachten muß. Nehmet, AA! nur eines von diesen beyden Stücken weg, und ihr nehmet das ganze Christenthum

thum von euch weg; und wenn ihr das einzige Predigtamt von euch wegnehmet, so habet ihr beyde aus diesen Stücken von euch weggenommen; die Lehren des Christenthumes werden in dem Verstande dunkel; und die Entschließungen, die Schuldigkeiten des Christenthumes zu erfüllen, werden in dem Herzen ohnmächtig werden.

Ich sage für das Erste, wenn ihr die Verkündigung des göttlichen Wortes vernachläßiget, so müssen die Glaubenslehren in dem Verstande nothwendig dunkel werden. Ja, AA! wenn die Grundsätze des Evangeliums mit unsern Anmuthungen übereinstimmeten: so würde es schon genug seyn, dieselben einmal in der Jugend erlernet zu haben, um sie hernach lebenslänglich nimmermehr zu vergessen. So wird zum Beyspiele einem geitzigen Menschen ein Kunstgriff, sich zu bereichern, den er einmal gehöret, schwerlich mehr aus dem Gedächtnisse entfallen, weil ihn seine Gewinnsucht beständig daran erinnern wird. Allein die Wahrheiten des Christenthumes sind keineswegs von dieser Gattung. Diese bestreiten vielmehr unsere natürlichen Neigungen, und werden darum auch wiederum hingegen von ihnen bestritten. Die Begierlichkeit der Augen ist immerhin geflissen, den Begriff von der Verachtung aller irdischen Dinge, welchen uns das Evangelium beybringt, zu schwächen; die Begierlichkeit des Fleisches höret niemal auf, die Nothwendigkeit, uns abzutödten, die Leidenschaften zu unterdrücken, und das Kreuz auf uns zu nehmen, welches uns Jesus Christus auferlegt hat, zu verdunkeln; die Hoffart des Lebens bemühet sich unaufhörlich, uns zu bereden, die Demuth, die Sanftmuth, die Gelassenheit in den Beleidigungen, die Geduld in den Unbilden schicke sich nicht für alle Stände und für alle Gelegenheiten. Was muß denn endlich geschehen, als daß diese immerwährenden Vorstellungen unsrer verderbten Natur die Züge der christlichen Wahrheiten, die man uns vorher eingepräget hat, nach und nach, wo nicht

nicht gänzlich auslöschen, doch gewiß sehr unlesbar machen müssen, wenn wir dieselben nicht beständig erneuern?

Aber was für ein Mittel, diese Züge zu erneuern, diese Lehren zu erfrischen, bleibt euch übrig, wenn ihr das Wort Gottes beseitiget? Ach! wenn ihr in den ersten Zeiten der Kirche gelebt hättet: würdet ihr vielleicht noch ein anderes Mittel gehabt haben; denn weil dort alle Gläubigen gleichsam lebendige Abdrücke des Evangeliums waren: so würden sie euch durch ihre Gespräche, durch ihre Gebärden, durch ihre Sitten, durch ihre Liebe, durch ihre Kleidung, und durch ihre ganze Aufführung von Dem unterrichtet haben, was ihr als Christen wissen müsset; ihr stilles Beyspiel würde euch anstatt des beredsamesten Predigers gewesen seyn. Allein diese glückseligen Zeiten sind itzt nimmermehr. Ihr sehet, und höret itzt weit öfter etwas, was der Lehre des Evangeliums zuwider läuft, als was euch an dieselbe erinnern könnte; diese getrauet sich itzt fast nur allein noch auf den Kanzeln unerschrocken zu erscheinen: wenn ihr euch also diesen fast niemal nähert, so muß sich die Lehre des Christenthumes von euch nothwendig allgemach entfernen.

Aber gesetzt auch (obwohl in den itzigen Tagen des Unglaubens die Erfahrung gar sehr widerspricht) gesetzt, daß euch, ungeachtet eurer Nachläßigkeit bey der Verkündigung des göttlichen Wortes, noch einige schwachen Eindrücke und dunkein Begriffe von den Wahrheiten unsrer Religion werden übrig bleiben: so fürchte ich doch für das Zweyte, ohne das Wort Gottes angehöret zu haben, werde euch der Muth abgehen, die Pflichten des Christenthumes zu erfüllen. Denn, AA! ich darf es nicht erst beweisen, weil ihr selbst nur allzu oft darüber klaget, daß wir Schuldigkeiten zu beobachten haben, welche eine großmüthige Ueberwindung unser

unser selbst voraussetzen. Um nicht von dem ganzen Gesetze eine Erwähnung machen zu müssen, kann uns das einzige Geboth, die Feinde zu lieben, für ein Beyspiel genug seyn.

Wenn wir Alles brauchen, was die Religion starkes an sich hat; wenn wir euch das große, sowohl Geboth als Beyspiel Jesu Christi durch die lebhaftesten Schilderungen vor die Augen stellen; wenn wir die Pforten der Hölle, um euch zu schrecken, und jene des Himmels vor euch aufsperren, um euch zu ermuntern: so können wir euch doch kaum dahin vermögen, daß ihr den Entschluß, zu zeigen, daß ihr Christen seyd, herzhaft ausführet. Was werdet ihr denn erst thun, oder vielmehr nicht thun, wenn ihr von jenen Gelegenheiten, wo man euch Muth einsprechen will, abwesend bleibet? Wer wird euch bewegen, der murrischen Eigenliebe, die eine jedwede Beschwerniß für eine Unmöglichkeit ansieht, das Stillschweigen zu gebiethen, wenn euch das Wort Gottes, indem ihr es nicht anhöret, nimmermehr bewegen kann? Ihr werdet nämlich den Namen eines Christen zwar nicht ablegen; aber ihr werdet doch das Leben eines Christen nimmermehr an euch aufweisen können. Ihr werdet den Glauben beybehalten: aber es wird ein Glauben ohne Seele, das ist, ohne Werke, mithin ein todter Glauben seyn, wie ein gewisser Apostel sagt. (Jak. 2, 20. 26.)

Aber, liebster Gott! wo predige ich Dieses? Wo sage ich, daß der Eckel, mit welchem man der Verkündigung des göttlichen Wortes beywohnet, ein Zeichen des schon wirklich erkalteten Eifers, und daß die Vernachläßigung desselben ein Zeichen sey, daß dieser Eifer für das Christenthum bald gänzlich aussterben werde? Sage ich es nicht in einer Stadt, wo Manche, vielleicht sehr Viele, wenn wir die Fastenzeit ausnehmen, das ganze Jahr hindurch kaum einmal in einer Predigt erscheinen?

scheinen? Und hätte ich denn also noch was Anders sagen können, ohne Jesu Christo zu widersprechen, bey dem es in einem so vieles bedeutenden Tone heißt: **Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort; darum höret ihr sie nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd.** (Joh. 8, 47.) Ja, wenn es auch bey euch bisher noch nicht gar so weit gekommen ist: so habe ich doch Ursache über Ursache zu fürchten, daß es dahin kommen dürfte. Nachdem Paulus, und Barnabas den Juden zu Antiochia eine zeitlang ohne Nutzen geprediget hatten, sprachen sie: **Euch mußten wir das Wort Gottes zuerst verkündigen; allein weil ihr es verstosset, und euch des ewigen Lebens unwürdig achtet: so sehet, wir gehen zu den Heyden.** (Apostelg. 13, 46.) Möchte nicht endlich Gott, um die Unbilden seines Wortes zu rächen, auch den Occident strafen, wie er den ganzen Orient gestrafet hat, wo er die berühmtesten Kanzeln, auf welchen nach den Aposteln die größten Kirchenväter gestanden sind, türkischen Priestern überließ, die noch bis auf den heutigen Tag anstatt des Evangeliums die Gotteslästerungen ihres Korans von selben vortragen? Möchte er nicht auch auf eure Kanzeln Männer ohne Beruf, oder doch ohne Geist, und Salbung hinaufsteigen lassen, die euch anstatt des evangelischen Kernes weiter Nichts, als dürre Spreuer, und leere Halmen gewisser Redensarten, und Ausdrücke nach Hause mitgäben? Dem sey aber, wie ihm wolle, denn kein Prophet will ich eben nicht seyn, schrecklich genug ist schon Dieses allein, daß nach der Aussage der HH. Väter, besonders eines Gregorius und Bernhards, die Unehrerbiethung gegen das Wort Gottes eines der gewissesten Vorzeichen der ewigen Verwerfung sey.

Kehret euch darum ja nicht an gewisse Leute, welche euch von den Predigten unter dem Vorwande abhalten wollen, daß man euch heut zu Tage nur ein unrich-

tiges

Mischmasch, ein verdrüßliches Wirrwarr, und alberne Thorheiten vortrage, sondern denket vielmehr, daß euch nach der Lehre des Apostels Gott eben durch Das selig machen wolle, was vor der Welt eine Thorheit ist. Es hat Gott gefallen, sind die eigenen Worte des Völkerlehrers, (1. Kor. 1, 21.) mit denen ich es beschließen werde, es hat Gott gefallen, die Gläubigen durch die Thorheit der Predigt selig zu machen. Amen.

Sechszehnte Rede.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Die Christen sind nimmermehr Kinder der Magd, wie die Juden, welche dem Herrn nur aus einer knechtlichen Furcht gehorsameten, sondern sie sind Kinder der freyen und rechtmäßigen Ehegattinn, welche von einer kindlichen Liebe durchdrungen seyn müssen. Sie sind nicht mehr das Volk, das ihn nur mit den Lippen ehren will, sondern welches sich ihm mit dem Gemüthe nähern muß. Sie tragen nicht mehr, wie Jene, ihre Gebothe auf steinernen Tafeln mit sich herum, sondern sie sind ihnen mit feuerigen Buchstaben in das Herz eingezeichnet. Sie haben nicht mehr das Gesetz der Furcht, sondern das Gesetz der Liebe zu beobachten vor sich. Sehet da in einem kurzen Auszuge den wesentlichen Unterschied, welcher den neuen Bund über den alten, das Evangelium über die Vorschrift des Moses, die Jünger des Meßias über die Schüler der Propheten, und die Christen über die Juden himmelweit erhebt. Die Synagoge

nagoge begnügte sich mit dem Buchstaben, welcher tödtet, mit dem äußerlichen Gepränge des Gottesdienstes; aber die Kirche Jesu Christi fodert von uns den Geist, welcher lebendig machet, sie fodert die Liebe, welche die Seele ist, die den evangelischen Gottesdienst beleben muß. Liebe, sagt sie uns mit den bekannten Worten des heiligen Augustin, liebe und thu, was du willst; geht dir aber die Liebe ab: so mangelt dir auf einmal Alles, weil ohne die Liebe alles Uebrige nicht klecket.

Vielleicht hat euch dieser entscheidende Charakter des Christenthumes, welchen ich euch geschildert habe, eine vergnügende Bewunderung seiner ihm ganz eigenen Hohheit beygebracht, AA! mich aber, ich kann es unmöglich läugnen, hat er mit Furcht und Schrecken erfüllet; denn da er uns ohne alle Zweydeutigkeit zeiget, worinn unsre wesentlichste Pflicht bestehe: so führet er uns, wenn wir anders eine aufrichtige Untersuchung anstellen wollen, nothwendig auf den beschämenden, und zittern machenden Gedanken, wie mangelhaft wir eben in dieser Hauptschuldigkeit seyn, ohne welche erfüllet zu haben, wir doch nur die Larve und den Namen, aber nicht die Wahrheit und die Wesenheit eines Christen an uns haben können. Ja, ich getraue mir mitten in der Versammlung der Christen ungescheuet zu behaupten, daß wenige Christen Gott wahrhaft lieben, weil ihm wenige den zweyfachen Vorzug zugestehen, ohne welchen doch die Liebe Gottes, die wir ihm schuldig sind, unmöglich bestehen kann; denn erstens Wenige ziehen seine unendliche Güte den nichtigen Gütern dieser Welt; zweytens noch Wenigere sein unendlich heiliges Gesetz der sündhaften Vorschrift ihrer Leidenschaften vor. Ich habe mir diese zween Sätze für meine heutige Anrede gewählet, ihr werdet daraus abnehmen können, ob nicht viele Christen nach geendigter Rede zu sich werden sagen müssen, was ich derselben vorange-

schickt habe: Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Wohlan! ich fange an im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Punkt.

Ja, AA! Gott will nach dem Ausspruche Tertullians nach dem Maße seiner Güte geliebt werden, und weil er ein unendliches Gut ist, das alle erschaffenen Güter mehr als himmelweit übertrifft: so verlangt er auch vor allen diesen den Vorzug. Deßwegen fragt er den Petrus nicht bloß, ob er ihn liebe, sondern ob er ihn mehr als alles Uebrige liebe, (Joh. 21, 15.) und wer seinen Vater, seine Mutter, seine Kinder mehr als ihn liebt, von dem hat er sich schon in dem Evangelium (Matth. 10, 37.) erkläret, daß er seine Liebe verschmähe, und seiner nicht würdig achte. Wie nämlich ein Vater mit seinem Kinde gewiß nicht zufrieden seyn würde, wenn ihn dieses nicht mehr als einen unbekannten Menschen lieben wollte: so kann sich auch Gott mit unsrer Liebe unmöglich begnügen, wenn ihr nicht die Liebe aller andern Dinge untergeordnet ist. Allein eben dieß ist der Grund, an den ich mich halte, wenn ich euch überzeugen will, von wie Wenigen Gott jenen Vorzug erhalte, welchen ihm als einem unermessenen Gute unser Herz vor allen Gütern dieser Welt schuldig ist. Denn merket es wohl, AA! gemäß diesem Grundsatze müßtet ihr bereit seyn, wenn ihr Gott vorzüglich liebtet, für das Erste eher Nichts zu gewinnen, als Gott zu verspielen; und zweytens eher Alles zu verlieren, als Gott zu verlassen. Erlaubet mir itzt, daß ich euch nach diesen zweyen Stücken prüfe, wie der heilige Augustin sein Volk, und der Apostel (Röm. 8, 35.) sich selbst geprüfet hat.

Bildet euch also für das Erste ein, sprach Augustin zu den Seinigen, und ich zu euch, ihr werdet auf einmal auf einen erhabenen Berg übertragen, von dem ihr die ganze Welt übersehen könnet; bildet euch ein, man sage zu euch, wie der Satan zu Jesu gesprochen hat: Dieß Alles will ich dir geben. (Matth. 4, 9.) Bildet euch ein, man sichere euch ernsthaft Alles zu, was immer eure Neigungen vergnügen, eure Habsucht ersättigen, euern Ehrgeitz befriedigen kann; man sage euch über das, daß ihr alles Dieses nicht nur auf etwelche Jahre, sondern sogar ewig sicher und ruhig werdet besitzen können, wenn ihr nur nicht verlanget, euern Gott in dem Himmel zu genießen. Lasset nun, spricht der große hypponensische Kirchenlehrer, lasset das Herz, und nicht den Mund antworten, zu was würdet ihr euch entschließen, wenn ihr die freye Wahl hättet?

Besinnet euch wohl, ihr eigennützigen Christen! die ihr so oft um einen kleinen Gewinn, um einen geringen Vortheil die heiligmachende Gnade durch verschmitzte Ränke, durch unverantwortliche Betrügereyen, durch falsche Schwüre, durch gen Himmel schreyende Ungerechtigkeiten verkaufet habet; besinnet euch, ihr hochmüthigen Christen! die ihr euch wenig bekümmert, ob es durch erlaubte oder unerlaubte Wege geschehe, wenn ihr nur euch und eure Kinder vor der Welt hochanbringen könnet; besinnet euch, ihr fleischlichen Christen! die ihr so manchesmal um eine augenblickliche Wohllust die Freundschaft mit Gott, und das Recht, ihn in der Ewigkeit zu besitzen, aufgeopferet habet: besinnet euch, was ihr erst thun würdet, wenn euch auf einmal alles Das, was ihr itzt so rasend auf dieser Welt suchet, und zwar für beständig angetragen würde; wisset aber zugleich aus dem Munde des angeführten heiligen Augustin, daß wenn euer Herz nicht ernstlich so beschaffen ist, daß ihm Gott mehr, als alle Reichthümer, Wür-

den und Lustbarkeiten der Welt gefalle, und daß es lieber jenen behalten, als mit seinem Verluste alle diese an sich kaufen wolle: so habet ihr noch nicht einmal den Anfang gemachet, Gott zu lieben. Fürchterliche Wahrheit! Mein Gott! hast du denn wohl also auch noch einige Liebhaber auf Erden?

Aber mit allem Dem ist der so berühmte, und schon so oft von mir belobte Kirchenlehrer noch nicht zufrieden, sondern er stellet sein Volk, indem er es unterrichten will, ob es sich in der Liebe Gottes befinde, auf eine noch schwerere Prüfung. Er sagt, die vorzügliche Liebe Gottes verlange nicht nur, daß man eher Nichts gewinnen, als Gott verspielen wolle, sondern man müsse auch bereit seyn, eher Alles, was man wirklich und rechtmäßig hat, als Gott zu verlieren. Darum spricht er ihnen zu, sie sollen sich einbilden, es stehe von neuem eine blutige Verfolgung wider den Glauben auf, und es sey wirklich an Dem, daß sie entweder ihrem Leben, oder aber ihrem Gott entsagen müssen. Nun gehet in euch selbst, sagt er zu ihnen, fraget euch, wie sich vor Zeiten der Apostel gefraget hat, und gebet acht, ob sich auch euer Herz unerschrocken zu antworten getraue: ich bin gewiß, daß mich weder Trübsal, weder Elend, weder Hunger, weder Blöße, weder Leben, weder Tod von der Liebe Gottes trennen könne.

Euch, AA! getraue ich mir diese Vorstellungen nicht zu machen, damit ich euch nicht in die Verzweiflung stürze. Danket vielmehr euerm Gott, dessen Vorsicht euch in keine so gefährlichen Umstände versetzet hat, ihm eure Liebe zu bezeugen. Ich frage also nur, was ihr thun würdet, wenn ihr euer Vermögen, euern guten Namen, wie es sich öfters zutragen kann, nicht mehr anders, als durch eine schwere Sünde vertheidigen könntet? Was aus beyden würde euch leichter ankommen, eure Ehre und eure Habschaft, oder euern

Gott fahren zu lassen? Uebereilet euch nicht mit der Antwort, AA! sondern denket zuerst nach, wie ihr euch bisher verhalten habet, damit wir maßgeblich daraus urtheilen können, wie ihr euch für das Künftige verhalten würdet.

Man hat euch zum Beyspiele einen Rechtshandel angeworfen: war nicht eure erste Sorge einen solchen Advokaten oder Sachwalter ausfindig zu machen, auf dessen Geschicklichkeit ihr euch mehr, als auf die Gerechtigkeit euers Handels verlassen könntet? Dieser euer Sachwalter hat mit euerm Wissen und Willen durch einen unvermutheten Nebensprung eure Gegenparthey in eine Verwirrung gesetzet, bey dem aber die Gründe eurer Gegner an ihrer Stärke Nichts verloren, und die euerigen neben einem äußerlichen Blendwerke, das doch aus Unvorsichtigkeit der Richter der Sache eine ganz andere Wendung gab, Nichts gewonnen haben. Man hat euch an der Ehre angegriffen; ihr wußtet euch nicht anders auszuhelfen, als die Verläumdung durch eine neue Verläumdung zu widerlegen; (o, daß mir die Zeit gestattete, mich durch mehrere Beyspiele zu erklären!) was ich aber sagen möchte, läuft Alles dahinaus, ob ihr ein Bedenken getragen habet, und für das Künftige eines tragen würdet, euch durch eine Sünde vor einem zeitlichen Unglücke schadlos zu halten; denn wenn dieses nicht seyn sollte: so ist es von neuen erwiesen, daß die Liebe des Vaters, daß die Liebe Gottes nicht in euch ist.

Gesetzt aber, daß ihr wirklich, obwohl es euch selbsten sehr zweifelhaft vorkommen wird, das unendliche Gut, nämlich euern Gott, mehr als alles Irdische achtet, so klecket doch alles Dieses noch nicht, euch von der Liebe Gottes zu versichern, wenn ihr nicht auch das Gesetz Gottes mehr als die Triebe eurer Leidenschaften achtet. O! wie kurz ist die Zeit, die mir noch übriget, und

und wie weit aussehend das, was ich noch sagen sollte! Ich will euch wenigstens Gelegenheit machen, daß ihr selbst nachdenken könnet.

Zweyter Punkt.

Wir haben ein zweyfaches Gesetz in uns; eines hat uns Gott in das Gemüth, das andere haben uns die Anmuthungen der verderbten Natur in unsere Gliedmaßen geschrieben. Allein, da das Gesetz unsrer Begierlichkeit dem Gesetze des Herrn in allen Stücken widerspricht: so ist es unläugbar wahr, daß wir Gott nicht aufrichtig lieben können, wenn wir nicht zu der Stimme unserer Leidenschaften die Ohren verschließen, damit wir nur allein der Stimme des göttlichen Gesetzes gehorsamen. Um uns dießfalls nicht den mindesten Zweifel übrig zu lassen, hat Jesus Christus selbsten (Joh. 14, 21.) den entscheidenden Ausspruch gethan, Jener, der seine Gebothe hält, sey es, der ihn liebe.

Allein eben dieser Ausspruch, AA! machet mir bey den meisten Christen die Liebe Gottes sehr zweifelhaft. Warum? Aus zwoen Ursachen, die ich nur anzeigen werde, ohne sie weitläuftig auszuführen. Für das Erste setzt dieser Ausspruch eine allgemeine Beobachtung des Gesetzes voraus, weil der Herr nicht sagt: wer diese, wer jene, wer einige aus meinen Gebothen, sondern überhaupt: **Wer meine Gebothe**, das ist, wer alle meine Gebothe hält, der ist es, der mich liebt; die meisten Christen aber erfüllen zwar einige, aber nicht alle Gebothe. Für das Zweyte verlangt dieser Ausspruch eine beständige Beobachtung des Gesetzes, denn der Herr hat nicht gesprochen: wer in der Kindheit, da die Leidenschaften noch nicht erwachet, und in dem grauen Alter, da sie unter dem Schnee der Haare wiederum erkaltet

faltet sind, sondern ohne Beschränkung der Zeit: **Wer meine Gebothe hält, der ist es, der mich liebt;** die meisten Christen aber gehorsamen zwar vielleicht dem Gesetze zu gewissen, aber nicht zu allen Zeiten.

Ich habe erstlich gesagt, die meisten Christen beobachten zwar einige, doch aber nicht alle Gebothe. Ja, AA! diejenigen, welche gar keine Tugenden, sondern nur Laster an sich haben, und die in keinem Stücke dem Gesetze, sondern in allen Dingen nur ihren viehischen Trieben folgen, machen endlich in unserm Christenthume nicht die größte Zahl aus, sondern weit häufigere sind zwischen dem Guten und Bösen getheilt; sie verabscheuen einige Laster; aber andere verzeihen sie sich eben so leicht. Diese sind eifrig in dem Gottesdienste; aber den Nächsten, sobald es Gelegenheit giebt, durchzulassen, machen sie sich kein Gewissen daraus. Jene sind keine Verläumder; aber sie sind Wohllüstler. Die Dritten enthalten sich von der Unzucht; aber sie überlassen sich der Rachgierde. Andere haben keine Feindschaften; aber eben so wenig Ehrfurcht gegen die Religion. Lieben nun Diese ihren Gott? Nein! denn wer ein einziges Geboth übertritt, machet sich, wie der Apostel (Jak. 2, 10.) sagt, des ganzen Gesetzes schuldig: ohne aber das Gesetz zu erfüllen, kann man Gott nicht lieben, spricht Christus Jesus.

Ich habe zweytens gesagt, die meisten Christen beobachten das Gesetz des Herrn zwar zu einigen, aber nicht zu allen Zeiten. Und muß ich euch vielleicht hier eure eigene Unbeständigkeit beweisen, welche in der That viel zu groß ist, als daß sie euch unbekannt seyn könnte? Wer weis es besser, als ihr selbst, daß ihr eben so zwischen der Tugend, und zwischen dem Laster hin, und herhinket, wie vor Zeiten die Juden zwischen Gott und dem Abgott Baal hin und her gehunken haben? Ist denn nicht aber dieser Wankelmuth ein gewisses Zeichen, daß ihr Gott nicht wahrhaft liebet? Ich will euch diese Frage selbst auflösen lassen. Setzet darum einen Men-

schen,

schen, welcher in Ansehung eurer täglich eine andere Person vorstellet; täglich eine andere Rolle spielt. Heute redet er von euch gut, morgen bös; heute vertheidiget er euch, morgen ist er der Erste, der euch angreift. Was haltet ihr nun von einem Solchen? Glaubet ihr, daß er euer wahrer Liebhaber sey? Ein anderes wäre es, wenn er sich nur selten, nur in einer jähen Hitze wider euch aufbringen ließe, und gleich darauf euch um Verzeihung bäthe, die Freundschaft wiederum anknüpfete, und euch seine Liebe von neuem zusicherte.

Eben so, AA! wenn ihr ja auch zu Zeiten aus menschlicher Schwachheit, aus Ueberraschung in eine Versuchung fallen, und schwerlich fallen sollet; wenn ihr aber alsogleich wiederum reumüthig in euch gehet, wenn ihr euch wiederum von Herzen mit Gott aussöhnet, wenn ihr euch für das Künftige vor dem Steine in acht nehmet, an dem ihr euch verstossen habet: so fasset Muth, und zweifelt nicht daran, daß das Feuer der göttlichen Liebe von neuem in euerm Herzen brenne; wenn ihr aber immerhin, und zwar ohne Verschub von dem Beichtstuhle zur Gefahr, und von der vermeynten Buße wiederum zu den alten oder noch größern neuen Sünden hinüber schreitet: so ist es lediglich unglaublich, daß ihr Gott aufrichtig liebet, gleichwie es euch selbsten bey einem Menschen, der gegen euch immer unbeständig ist, nicht glaubwürdig vorkömmt.

Wenn wir aber itzt Alles auf einmal zusammen nehmen, was für eine markerschütternde Wahrheit folget nicht daraus? Ein Mensch kann ohne die Liebe Gottes eben so wenig ein wahrer Christ, als ein Körper ohne Seele ein wahrer Mensch seyn. Da aber, wie wir gehöret haben, sehr wenige Christen Gott als ein unendliches Gut den Gütern der Welt; und sein Gesetz den Eingebungen ihrer Leidenschaften in der That selbst voransetzen, ohne welchen doppelten Vorzug die Liebe

nicht bestehen kann: so ist es eine eben so richtige als beweinenswürdige Folge, daß es zwar dem Namen nach viele, aber in der Wahrheit sehr wenige Christen gebe: Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Was saget ihr zu der schrecklichen Folge? Ich weis euch keinen bessern Rath zu geben, als daß ihr euch mit mir zu Demjenigen wendet, welcher unsre Herzen in seinen Händen hat. Dieser, nämlich unser Gott hat durch den Propheten (Ezech. 11, 19.) versprochen, er werde das steinerne Herz von uns wegnehmen, und uns ein fleischernes dafür geben. Bitten wir ihn, daß er seine Verheißung an uns lasse in die Erfüllung gehen, und uns nicht nur ein fleischernes, sondern ein feueriges Herz gebe, denn wir werden auch mit diesem Gott nicht so lieben, wie wir ihn lieben sollen. Amen.

Siebenzehnte Rede.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Was man aufrichtig liebt, das suchet man ernstlich zu besitzen, und wer darum kein Verlangen hat, jenen Gott, welcher sich im ewigen Reiche der Auserwählung seinen getreuen Dienern zum Lohne machet, zu genießen: legt wider sich selbst ein werkthätiges Zeugniß ab, daß er hier Gott nicht liebe, und daß er nur dem Namen nach, nicht aber in der Wahrheit unter die Christen gehöre, weil er das, was das Ziel und Ende eines Christen ausmachet, nämlich den Genuß seines

Gottes

Gottes ausser Acht läßt. Denn wir müssen wissen, AA! wir müssen wissen, spricht der heilige Ambrosius, daß wir deswegen Christen geworden sind, auf daß sich unser Gemüth unabläßig mit der künftigen Welt, mit der ewigen Seligkeit beschäfftige. Wer ein Christ ist, sagt der heilige Augustin, sehnet sich mehr nach himmlischen Dingen, er verachtet, was menschlich ist, damit er geschickt werde, das zu besitzen, was göttlich ist. Diese heilige Begierde muß das ganze Leben eines guten Christen ausmachen. Denn Jene haben nur den Namen, aber nicht den Glauben eines Christen, sind die Worte des heiligen Gregorius, welche nur die sichtbaren Dinge hochachten, und sich um die unsichtbaren, nämlich um die Güter des Himmels, nicht bewerben.

So redet der heilige Augustin, so der heilige Ambrosius, so der heilige Gregorius, so reden Andere, und was soll denn ich reden? Nachdem ich euch diese Zeit über so oft geschrecket; nachdem ich euch bewiesen habe, daß mir aus vielfältigen Ursachen das Christenthum mancher, die sich Christen nennen, sehr verdächtig vorkomme: würde mir gewiß nichts Erwünschlicher gewesen seyn, als wenn ich euch endlich auch hätte trösten können. Allein die angezogenen Kirchenväter nöthigen mich, noch einmal zu sagen, daß ein großer Theil Christen kein probhältiges Christenthum habe, weil sie nach dem Zwecke des Christenthumes, nach dem Besitze oder ewigem Genusse Gottes ein viel zu kleines Verlangen haben. Denn wenn ihr wahrhaft von dieser Begierde durchdrungen wäret, würdet ihr euch nach Nichts mehr bestreben, und an Nichts mehr gedenken, als an Das, was droben ist, wie der Apostel (Koloss. 3, 2.) redet; allein ihr denket erstens viel zu wenig daran, und bearbeitet euch zweytens, viel zu wenig darum, daß ihr euch den ewigen Besitz eures Gottes versichert, wie ich euch in die-

dieser Anrede zeigen werde. Vernehmet mich, ich rede im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Punkt.

Das Herz des Menschen hält sich dort auf, sagt der heilige Geist, (Matth. 6, 21.) wo sein Schatz ist; und weil wir Christen einmal auf dieser Welt keinen Schatz zu erheben haben, indem von allen erschaffenen Dingen uns Nichts vollkommen vergnügen kann, sondern nur Gott allein, der in dem Reiche der Auserwählten der Lohn unsrer Tugenden seyn will: so sollten wir ganz sicher an Nichts mehr als an diesen unsern Gott gedenken. An diesen sollten wir uns unterdessen durch unsre Gedanken, Begierden und Anmuthungen heften, bis der beglückte Augenblick herankommen wird, daß wir uns mit ihm völlig vereinigen können. So waren ganz sicher die Bekenner des Christenthumes beschaffen, als sich dieses in seiner ersten und schönsten Blüthe befand; denn, wie Paulus von den ersten Gläubigen erzählet, diese hielten sich nur dem Leibe nach auf Erden auf; aber immerwährend war unterdessen ihr Gemüth bey Gott in dem Himmel: Unser Wandel ist in dem Himmel. (Philipp. 3, 20.) Daher kam es, daß sie mit eben diesem Apostel, anstatt sich ab dem Tode zu entsetzen, diesen vielmehr wünscheten, und auffoderten, um mit Christo seyn zu können. (Ebend. 1, 23.)

Allein um euch zu überzeugen, AA! daß ihr eben so selten an den Himmel gedenket, wo sich euer Gott von euch will besitzen lassen, als selten die ersten Christen von selbem ihre Gedanken abgewendet haben: darf ich euch nur zeigen, daß, leider! wirklich jene Zeit angekommen sey, welche der angeführte Heydenlehrer schon vor siebenzehn Jahrhunderten in dem Geiste vorsah, und von welcher

welcher er (2. Tim. 4, 4.) sagt, daß man das Gemüth von der Wahrheit, die uns vorläufig bis in die Zukunft hineinführet, abwenden, und sich zu einem zerstreuenden Fabelwerke wenden werde; das ist, ich darf euch nur zeigen, daß ihr euch von jenen Gelegenheiten entfernet, welche euch an euer letztes Ziel und Ende, an euern Gott, welcher eure ewige Glückseligkeit ausmachen will, erinnern würden; und euch nur mit solchen Unterhaltungen beschäfftiget, welche euer Gemüth von dem abziehen, was allein eurer ganzen Aufmerksamkeit würdig ist.

Ich sage, die itzigen Christen fliehen jene Gelegenheiten sorgfältig, welche ihr Gedächtniß an Gott anheften könnten. Wollet ihr wissen, welche diese Gelegenheiten seyn? Es ist das eifrige Gebeth; denn durch dieses erhebet ihr euch über die Wolken, und lasset den kothigen Erdball unter euch zurück; durch dieses fanget ihr an, schon itzt mit jenem Gott umzugehen, mit welchem ihr euch die ganze Ewigkeit hindurch unterhalten sollet. Es ist das Bußsakrament; denn da euch der Priester an der Stelle Gottes losspricht: so muß euch nothwendig einfallen, dieß geschehe darum, damit die Scheidewand niedergerissen werde, welche euch nach dem Tode von Gott absondern könnte. Es ist das heilige Abendmahl; denn da euch Jesus Christus sein Fleisch und Blut unterdessen als ein Unterpfand der künftigen Herrlichkeit mittheilet: so machet er euch schon itzt einigen Vorgeschmack von jener glückseligen Art, mit welcher er sich euch in der Ewigkeit mittheilen will. Es ist das Evangelium, welches euch nicht nur beständig an euer Vaterland erinnert, in welches euch Gott als seine Kinder aufnehmen will, damit ihr die Erbschaft genießen könnet, die er euch zubereitet hat, sondern auch den Weg zeiget, dahin zu gelangen.

Allein so emsig sich unsere Voraltern bey dergleichen Gelegenheiten einfanden: so verdrüßlich kommen euch diese vor. An dem Gebethe findet ihr keinen Geschmack, darum bethet ihr nur mit dem Munde, und nicht mit dem Herzen; ihr kürzet es ab, und vernachläßiget es fast gänzlich. Ihr erschrecket, wenn ein großes Fest, eine heilige Zeit herannahet, da ihr euch mit Gott wiederum aussöhnen, und euch mit ihm durch den Genuß des heiligen Abendmahles vereinigen sollet; ihr sehet darum die mindeste Schwierigkeit, die euch ungefähr in dem Wege steht, für eine giltige Entschuldigung an, euch dem Beichtstuhle und dem Tische des Herrn zu entziehen. Da ihr euch nicht öffentlich zu sagen getrauet, daß euch das Evangelium mißfalle: so gebet ihr wenigstens vor, daß man dasselbe nimmermehr geschickt auslege, um es nicht anhören zu müssen. Und ist es denn so noch ein Wunder, daß das einzig Nothwendige, der Himmel, daß Gott bey euch täglich mehr in die Vergessenheit komme? Ich, AA! verwundere mich um so weniger darüber, je mehr ich sehe, daß ihr nicht nur jenen Gelegenheiten ausweichet, welche das Andenken der Seligkeit, die ihr niemal aus den Augen lassen solltet, wenigstens von einer Zeit zur andern wiederum erneuern könnten, sondern euch in solche begebet, welche eure Aufmerksamkeit von dem Himmel nothwendig abziehen, und an die Welt anheften müssen.

So lange die Israeliten zur Zeit ihrer Gefangenschaft von Jerusalem abwesend bleiben mußten, flohen sie Alles sorgfältig, was sie etwa hätte hindern können, an ihr so liebes Vaterland zu gedenken. Sie hielten sich deswegen an den stillen, und einsamen Ufern der babylonischen Flüsse auf, und vermehreten das Wasser derselben durch ihre Thränen: An den Strömen Babylons, da sassen wir, und weineten, indem wir uns an Sion erinnerten. (Psal. 136, 1.) Da überließen

ließen sie sich ganz dem Schmerzen, den ihnen das Verlangen nach Jerusalem auspressete, und wollten unterdessen um keine unheilige Freude etwas wissen: Wir hiengen unser Saitenspiel an den Weiden auf. (V. 2.) Vergeblich sprachen ihnen ihre zum Mitleiden bewegten Ueberwinder zu, daß sie sich selbst durch Lieder aufmuntern sollen: Es fragten uns daselbst, die uns gefänglich dahin gebracht hatten, um die Worte der Gesänge. (V. 3.) Aber nein, antworteten sie, hier ist kein Ort zu singen, sondern nur zu seufzen, bis wir endlich Jerusalem wiederum sehen werden: Wie können wir wohl in einem fremden Lande singen? (V. 4.) Eher soll unsre Hand verdorren, als daß wir an diesem Orte der Verweisung auch nur ein Saitenspiel anrühren, und die mindeste Ergötzung zulassen: Jerusalem! so ich deiner vergesse: so müße meiner rechten Hand vergessen werden. (V. 5.) Eher soll die Zunge an dem Gaumen kleben bleiben, als daß wir nicht das Vergnügen, an dich zu gedenken, allen Lustbarkeiten vorziehen: Meine Zunge müsse an meinem Rachen kleben, so ich deiner nicht gedenke. (V. 6.) Ach, ihr Christen! sagen nun die HH. Väter, indem sie diese Geschichte in dem sittlichen Verstande auf uns anwenden, dieses Babylon ist die Erde; dieses Jerusalem ist der Himmel; und diese wahren Israeliten, in denen kein Betrug ist, solltet ihr seyn.

Aber wo haltet ihr euch am liebsten auf? Mit wem habet ihr eure Freude umzugehen? Was verlanget ihr zu sehen, und zu hören? Könnet ihr es mir vor Gott läugnen, vor dessen Altären ich euch um dieses frage, suchet ihr nicht solche Gesellschaften auf, wo Alles angesehen ist, die Sinne zu reizen, zu beschäfftigen, zu bezaubern, und durch dieses das Gemüth zu zerstreuen, und den Geist ganz fleischlich zu machen? Was lernet ihr denn aber in solchen Zusammenkünften der

Men=

Menschen, welche sich, wie der Prophet (Ps. 16, 11.) sagt, entschlossen haben, ihre Augen niemal gen Himmel zu richten, damit sie die Welt desto ruhiger betrachten können, und die, wenn ihnen ja noch etwas von dem Himmel einfällt, schon vorbereitet sind, mit jenen Gottlosen zu sagen, der Himmel möge dem Herrn des Himmels zugehören; die Menschenkinder aber haben ihr Vaterland auf dieser Erden, (Psal. 113, 16.) was lernet ihr von diesen? Das, von was sie euch vorreden. Und von was reden sie euch vor? Wer irdisch ist, redet von der Erde, spricht das heilige Evangelium. (Joh. 3, 31.) Von Ehren, von Reichthümern, von Vergnügen, Lustbarkeiten, von diesen höret ihr reden, dieses machet euch den Kopf und das Herz voll, und verdrängt nothwendig fast alle Gedanken und Begierden, mit der Zeit euer letztes Ziel, euern Gott, ewig besitzen zu wollen.

Gesetzt aber, daß ihr euer Hauptaugenmerk niemal von dem Himmel abwendet: (und da müßtet ihr in der That bekennen, daß ich euch mehr zugebe, als ihr selbst fodern könnet) so klecket für einen wahren Christen doch auch dieses nicht, wenn ihr nicht auch so unermüdet für den Himmel arbeitet, als unabläßig ihr an denselben gedenket; aber eben Dieses setzet mir euer Christenthum in einen Verdacht, weil es mir von neuem zeigt, daß ihr kein wirksames Verlangen nach dem Himmel habet, ohne welches das Christenthum nach dem Ausspruche der gleich anfänglich angeführten HH. Väter unmöglich bestehen kann.

Zweyter Punkt.

Ja, AA! man hat es euch schon sehr oft gesagt, der Himmel sey ein Reich, das man mit Gewalt erobern muß;

muß; er sey ein übergroßer Lohn, den man ohne Bemühung nicht verdienen kann; er sey eine Krone der Gerechtigkeit, welche feigen Müßiggängern niemal wird mitgetheilet werden; man muß also nicht nur an den Himmel denken, sondern man muß wider die Versuchungen streiten; man muß über seine Leidenschaften siegen; man muß sich einen Vorrath von Verdiensten anschaffen, die des Himmels würdig sind. Die Apostel sahen nach der Auffahrt des Herrn voll der Entzückung gen Himmel, aber, **ihr Männer aus Galiläa!** sprachen also bald zween Engel zu ihnen, **was steht ihr da, den Himmel anzusehen?** (Apostelg. 1, 11.) Müßige Gedanken, die ihr dem Sohne Gottes nachschicket, unwirksame Betrachtungen, in die ihr euch vertiefet, diese können euch keine Leiter zum Himmel abgeben; man darf die Hände nicht in den Sack schieben; man muß sie an den Pflug legen; man muß arbeiten. Allein wenn euch die Eigenliebe nicht schon völlig verblendet hat: so müsset ihr schon vorhinein sehen, daß ich euch sehr wenig Tröstliches werde sagen können. Denn zeiget mir die ritterlichen Kämpfe, welche ihr unbeschädiget wider die Versuchungen ausgehalten; die herrlichen Siege, die ihr über eure Leidenschaften erfochten; und die großen Verdienste, in Ansehung derer ihr den Himmel mit Rechte fodern könnet.

Denn für das Erste heißt vielleicht das wider die Versuchungen ritterlich kämpfen, daß ihr euch vermessen in alle jene Gelegenheiten hineingewaget, in welchen diese Versuchungen erwecket, und verstärket werden? Nein, AA! dieß heißt die Versuchung lieben; aber es heißt nicht, sich vor der Versuchung in Acht nehmen, damit sie uns nicht schaden könne. Es heißt der Gefahr entgegen ziehen, ihr das Gewehr strecken, und sich gefangen geben: aber es heißt nicht, eine vortheilhafte Stellung nehmen, auf daß euch die Gefahr nicht zukomme.

Für das Zweyte: wo sind die Siege über eure Anmuthungen? Ich weis wohl, daß ihr eurem Vorwitze beständig nachgebet, und Alles lesen wollet, was den Glauben schwächen, und euch irrige Begriffe, und falsche Grundsätze beybringen kann; ich weis wohl, daß ihr Alles zu sehen, und zu hören verlanget, was euch nothwendig unreine Vorstellungen, unzüchtige Begierden verursachen, und alle Versuche und Kunstgriffe der geilen Liebe verursachen muß; ja alles Dieses und noch mehr weis ich, leider! weil ihr viel zu viel, und viel zu auffallende Beweise davon an den Tag leget; aber ich möchte auch wissen, wo ihr euch selbst Gewalt anthut, wo ihr eure Begierlichkeit unterdrücket, eure Neigungen abtödtet, euer Fleisch kreuziget, ja dieses möchte ich wissen, und, ich gestehe es euch, daß ich es in den itzigen Zeiten unmöglich ausforschen könne.

Für das Dritte frage ich nach Verdiensten, und nach solchen Verdiensten, welche euch ein Recht zu dem Himmel geben können. Und ich will hier von Denjenigen nicht einmal ein Wort reden, welche die meiste Zeit mit Nichts thun, und mit Eitelkeiten verschlenzen, sondern ich rede von denen, welche sich wirklich das Arbeiten angelegen seyn lassen. Aber saget mir, wenn ihr jene Geschäffte wegrechnet, die ihr nur der Welt zu Gefallen, und aus irdischen Absichten unternehmet, wie wenig bleibt euch übrig, von dem ihr ohne Anstand behaupten dörfet, daß euch kein anderer Beweggrund als Gott und euer Seelenheil dazu verleitet habe? Ich bin versichert, wenn eure Dienstbothen in ihren Verrichtungen nicht eifriger wären, als die meisten Christen in dem Dienste Gottes, und in dem Geschäffte ihres Heiles sind: so würdet ihr ihnen gewiß vorwerfen, daß sie anstatt des Lohnes nicht einmal ein dürres Brod, und eine magere Suppe verdieneten. Aber wie könnet ihr denn auf diese Weise von euch selbsten sagen, daß ihr

für

für den Himmel, für eine ewige Seligkeit, für das Glück, ein unendliches Gut, nämlich Gott, zu genießen, nicht zu wenig arbeitet?

Wenn es aber wahr ist, (merket auf, ich will Alles in Kurzem zusammenfassen) wenn es wahr ist, daß die meisten Christen nicht allein viel zu wenig für den Himmel thun, sondern auch viel zu selten an selben gedenken: folget nicht hernach von sich selbst daraus, daß die meisten Christen kein aufrichtiges und thätiges Verlangen nach dem Himmel haben? Als die Israeliten im Anzuge waren, in das gelobte Land zu reisen, welches Gott ihren Vätern (4. Mos. 32, 5.) versprochen hatte: trafen die Zünfte Ruben und Gad ungefähr eine Landschaft an, die ihnen sehr tauglich zu seyn schien, das Vieh zu weiden. Darum mehr für ihr Vieh als für sich selbst besorget, bathen sie den Moyses, er soll ihnen doch erlauben, sich an diesem Orte niederzulassen, und er soll sie ja nicht nöthigen, in das Land der Verheißung zu ziehen.

Wie gefällt euch dieses Betragen der Juden, AA! hat Gott nicht Ursache gehabt, von ihnen zu sagen, sie haben das erwünschliche Erdreich, das Land, welches von Milch und Honig floß, für Nichts geachtet? (Ps. 105, 24.) Allein wenn auch ihr mehr an die Welt, die euch so geschickt zu seyn vorkömmt, die thierischen Neigungen, die viehischen Leidenschaften zu befriedigen, als an den Himmel gedenket; wenn ihr euch mehr für jene, als für diesen bemühet: thut man euch hernach unrecht, wenn man auch von euch sagt, ihr achtet das Land der Verheißung für Nichts, und ihr habet kein ernstliches Verlangen nach dem Himmel? Wenn euch aber dieses Verlangen abgeht: so ist nach den Grundsätzen, die ich euch gleich beym Anfange aus dem heiligen Augustin, aus dem heiligen Ambrosius, aus dem heiligen Gregorius angeführet habe, auch euer Christenthum sehr man-

gelhaft: **Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden.**

Wie oft habe ich euch nicht diese Worte in meinen bisherigen Fastenreden schon zugerufen? Aber wenn sie bey euch gar keinen, oder nur einen augenblicklichen Eindruck gemachet; wenn ihr die Fehler des itzigen Christenthumes nur angehöret habet, auf daß ihr sie wisset, und nicht damit ihr dieselben verbesseret: so wird endlich auch Jesus Christus einmal für allemal zu euch sagen: **Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden.** Fürchterlicher Ausspruch, wenn er aus dem Munde des unerbittlichen Richters hervorgehen wird! Doch itzt ist es noch an uns gelegen, diesen Ausspruch zu verhüten. Befleißen wir uns in dem Christenthume, dessen Hauptpflichten ich euch diese Zeit über vorgetragen habe, beständig vollkommener zu werden: so werden wir schwer an Verdiensten seyn, und uns darum sicher auf ein ewiges Gewicht der Herrlichkeit zu verlassen haben. Denn wie dieses der Zweck aller meiner Fastenreden war: so muß es auch bey euch selbsten das Ziel, und Ende seyn. Amen.

Am Charfreytage.

Adpensus es in Statera, et inventus es minus habens.

Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden. Dan. 5, 27.

Nachdem Petrus in einer Rede den Juden bewiesen hatte, wie sehr sie sich an der geheiligten Person Jesu Christi des Sohnes Gottes vergriffen hätten: warfen

fen sie endlich die Frage auf: Was sollen wir thun? (Apostelg. 2, 37.) Petrus besann sich aber nicht lange auf die Antwort, thut Buße, rief er ihnen zu. (V. 38.)

Ich habe mir während dieser Fastenzeit nach meinen Kräften angelegen seyn lassen, euch die Mängel, und Fehler vor die Augen zu stellen, mit denen ihr allmählig den Glanz jener Religion verdunkelt, von welcher Jesus Christus der Urheber, und Vollender ist, und wenn ihr mich am Ende dieser heiligen und geheimnißvollen Zeit etwa fragen sollet, was ihr denn zu thun habet: Was sollen wir thun? So werde ich eben jene Antwort wiederholen, welche Petrus den Juden gegeben hat: Thut Buße. Auf daß man aber nicht auch von eurer Buße eben Das sagen müsse, was ich vielleicht von dem Christenthume Vieler nicht ohne Grund gesagt habe: Du bist auf die Waage gelegt, und zu leicht befunden worden; so werde ich euch an dem Sohne Gottes, der eben an dem heutigen Tage für die Sünden der ganzen Welt gebüsset hat, zugleich ein vollkommenes Muster der Buße vorstellen. Die Menschen fangen die Buße oft nicht zur rechten Zeit an, sie setzen sie nicht auf die rechte Weise fort, und lassen vor der Zeit wiederum davon ab. Ihre Buße ist also oft mangelhaft in dem Anfange, nicht selten in der Fortsetzung, und manchesmal an dem Ende. Aber sehet hin auf Jesum den Anfänger, und Vollbringer des Glaubens, rufe ich euch an dem heutigen Tage mit einem ganz besonderm Rechte (wollte Gott auch mit einem ganz besonderen Nachdrucke!) mit den Worten des Apostels (Hebr. 12, 2.) zu, und ihr werdet an ihm wahrnehmen eine in Ansehung ihres Anfanges schleunige, in Ansehung ihrer Fortsetzung vollständige, und in Ansehung ihrer Dauer ausharrende Buße. Dieß sind die drey Punkte meiner heutigen Sittenlehre, welche

ich über das Leiden, und über den Tod Jesu zu halten für gut befunden habe, und mit der ich meine Fastenpredigten vollends beschließen werde.

Göttliche Schmerzenmutter! die du in ein unergründliches Meer der Betrübniß versenkt neben dem Kreuze stundest, und die Leiden, und den Tod deines für unsere Sünden büssenden Jesu beherzigtest, erbitte auch uns jene heilige Traurigkeit, die nach Gott ist, und welche nach dem Zeugnisse des Apostels (2. Kor. 7, 10.) zur beständigen Seligkeit Buße wirket. Wir wenden uns in eben dem Augenblicke mit einem kindlichen Gruße zu dir, da dein sterbender Sohn von dir Abschied nimmt, und für sich uns in der Person des Johannes dir als Kinder vorstellet; sey gegrüßt!

Erster Punkt.

Vielleicht hat die Leidens- und Todesgeschichte Jesu bisher einigen aus euch, anstatt sie zu einer schleunigen Buße zu vermögen, und sie anzutreiben, mit dem Blute des Heilandes ohne Verzögerung ihre Reuthränen zu vermengen, vielmehr zu einem Vorwande dienen müssen, daß es eben nicht nothwendig sey, sich schon in den ersten Jugendjahren auf die Buße zu verlegen; denn haben sie sich vielleicht beyfallen lassen, wenn der vermenschte Sohn Gottes selbst, der sich zur Genugthuung für unsere Sünden seinem himmlischen Vater als Bürgen hat angetragen, sein Versöhnungsopfer bis über die dreyßig Jahre seines Lebens verschoben hat: so wird es auch bey uns keine so große Vermessenheit seyn, wenn wir zuerst die jugendliche Hitze, und die Leidenschaften vertoben lassen, ehe wir uns endlich zur Buße entschliessen. Allein ihr betrüget euch gar sehr, AA! wenn ihr dafür haltet, daß dieses große Opfer, welches der Sohn

Gottes

Gottes für uns entrichtet hat, nur auf einen einzigen Tag, und nur auf etwelche wenigen Stunden sey eingeschränkt gewesen. Denn obwohl er es an dem heutigen Tage binnen dreyen Stunden vollendet hat: so hat er dasselbe doch schon nicht nur erstlich mit dem ersten Augenblicke seiner Menschwerdung, nicht nur zweytens mit der Erschaffung der Welt, sondern sogar für das dritte von Ewigkeit selbst angefangen.

Daß sich der liebvolle Sohn Gottes schon den ersten Augenblick seiner Menschwerdung für uns aufgeopferet, und angebothen habe, durch seinen Martertod für unsere Sünden zu büssen, beweisen die HH. Väter, und Lehrer, vorzüglich die HH. Anselmus, und Thomas aus dem Völkerlehrer. **Da er in die Welt eintrat**, schreibt Paulus von dem Sohne Gottes, (Heb. 10, 5. 2c.) sprach er: **Schlachtopfer, und Gaben hast du nicht gewollt; mir aber hast du einen Leib zubereitet, — — da habe ich gesagt: Sieh! ich komme, — — daß ich, o Gott! deinen Willen erfülle.** Sehet, AA! da die Schlachtopfer die Kraft nicht hatten, Gott auszusöhnen: **Schlachtopfer hast du nicht gewollt**; da er zu seiner Genugthuung ein göttliches Blut foderte: **Mir hast du einen Leib zubereitet**; da trug sich der Sohn an, für uns Elende das Versöhnungsopfer zu werden: **Da habe ich gesagt: Sieh! ich komme, — — auf daß ich, o Gott! deinen Willen erfülle**; und wann ist Dieses geschehen?

Nicht erst in dem Oelgarten, nicht erst auf dem Kalvarienberge, sagt der Apostel, sondern schon in dem ersten Augenblicke, da er sich mit seiner Menschheit vereinigte: **Da er in die Welt eintrat.** Von diesem Zeitpunkte an ließ er das Kreuz, welches auf ihn wartete, die Schmachen und Unbilden, mit denen er sollte gesättiget werden, und die ungeheuren Schmerzen, welche seinem sterblichen Leben würden ein Ende machen, nim-

mermehr aus dem Gedächtnisse, jeden Augenblick konnte er die Worte wiederholen, welche David (Ps. 37, 18.) in seiner Person gesprochen hat: **Ich bin zu den Geißelstreichen bereit, und mein Schmerz ist jederzeit vor meinem Angesichte.** Darum schreibt der eben so fromme, als gelehrte Kardinal Bellarmin, man könne mit Wahrheit sagen, daß Jesus seine ganze Lebenszeit an dem Kreuze gehänget sey.

Ja, der heilige Johannes setzt das Opfer, welches für uns der Sohn Gottes seinem himmlischen Vater entrichtet hat, noch viel weiter hinauf, indem er (Offenb. 13, 8.) sagt, das Lamm Gottes sey schon vom Anfange der Welt getödtet worden. Es ist zwar dieses nicht so zu verstehen, als wenn Jesus Christus schon beym Weltanfange unmittelbar in seiner eigenen Person gelitten hätte, sondern es ist dieses, wie es der heilige Paulinus erkläret, in den Heiligen des alten Bundes vollzogen worden, welche Christum vorbilden mußten. Wie nämlich nach dem Zeugnisse des heil. Evangeliums (Matth. 25.) Christus am Ende der Welt sagen wird, er sey hungerig, durstig, nackt, krank, fremd, und gefangen gewesen, nämlich, wie er sich selbst erkläret, in der Person der Armen, in der Person seiner Diener: eben so hat er schon von den Urzeiten her in der Person des Isaak sich aufgeopferet, in der Person des Joseph sich verkaufen, in der Person des Noe sich verspotten, und in der Person des Abel sich tödten lassen: **Das Lamm ist vom Anfange der Welt getödtet worden.**

Noch mehr: das Opfer, vermöge dessen sich der Sohn Gottes seinem himmlischen Vater anerbothen hat, für uns das Blut, und das Leben herzugeben, ist weit älter, als die Welt selbst, es ist so alt, als die Liebe, welche ihn angetrieben hat, für unsere Missethaten Bürge zu stehen, und der beleidigten Gottheit eine zureichende Genugthuung zu verschaffen. Nun sagt er uns

aber

aber selbst durch den Propheten, (Jer. 31, 3.), daß er uns mit einer ewigen Liebe geliebet habe. Schließet aus diesem, AA! ob ich nicht einen genugsamen Grund zu behaupten gehabt habe, das Opfer, welches an dem heutigen Tage Jesus für unser Heil an dem Kreuze vollbracht hat, habe schon von Ewigkeit her angefangen.

Müßte itzt aber nicht unser Herz noch härter, als Stahl, und Diamant seyn, wenn es eine so eilfertige Liebe des Sohnes Gottes nicht erweichen, und zur zärtlichsten Dankbarkeit bewegen sollte? Aber, sterbender Jesu! wie viele hartnäckige, verstockte, und eben darum undankbare Menschen siehst du nicht zu deinem unaussprechlichen Mißtroste von dem Kreuze herab? Und siehst du nicht vielleicht einige sogar unter uns? Da du dich in deinem sterblichen Leben von der Menschwerdung an jeden Augenblick deinem himmlischen Vater aufopfertest; ja mit größter Sehnsucht darauf wartetest, bis du endlich dieses Opfer vollenden könntest; da du schon bereit warest, für uns zu sterben, als du dem ersten Menschen das Leben gabest; noch mehr, da du schon von Ewigkeit her nicht eher an dich selbst, als auch an uns, und unser Heil dachtest: besinnen wir uns noch, ob wir die Gnade annehmen wollen, die du uns auf Kosten deines Blutes, und Lebens zu verdienen, ohne alle Verzögerung dich antrugest, indem es uns noch zu frühe seyn will, unsere Bußthränen mit dem Versöhnungsblute unseres Mittlers zu vermengen, obwohl uns die plötzlichen Todfälle, die wir seit kurzer Zeit so häufig vor Augen haben, nachdrücklich überzeugen, was für einer übergroßen Gefahr wir uns durch unsere Langsamkeit aussetzen, unvermuthet, und unbereitet in die Ewigkeit abgefodert zu werden? Ja, dünkt euch nicht, AA! ihr höret den sterbenden Sohn Gottes selbst euch von seinem Kreuze mit den Worten Sirachs (5, 8. 9.) zurufen: **Verweile nicht, dich zu dem Herrn zu bekehren,**

kehren, und verschieb es nicht von einem Tage zum andern; denn plötzlich wird der Zorn kommen, und dich zur Zeit der Rache zu Grunde richten. Heute noch wollen wir uns darum von einem aufrichtigen Reuschmerzen ganz durchdringen lassen, und dadurch den Anfang machen; denn wenn Gott von dem Versöhnungstage der Juden, welcher doch nur ein dunkeles Vorbild von diesem merkwürdigen Tage war, gesprochen hat; ein jeder, der sich an diesem Tage nicht betrübe, werde zu Grunde gehen: (3. Mos. 23, 29.) was würde erst uns bevorstehen, wenn wir uns heute über unsere Sünden nicht betrüben wollten?

Es ist aber der leidende, und sterbende Jesus der Lehrmeister nicht nur in Ansehung ihres Anfanges einer eilfertigen, sondern auch, was die Fortsetzung betrifft, einer vollständigen Buße.

Zweyter Punkt.

Eine vollständige Buße nenne ich diejenige, welche sich über alles Das erstrecket, was zur Sünde etwas beygetragen hat. Wenn wir aber auf uns selbst Acht haben, da wir eine Sünde begehen, so werden wir wahrnehmen, daß unser Herz gleichsam der Grund ist, auf welchem sie hervorwächst; denn aus dem Herzen gehen böse Gedanken, Todschläge, Ehebrüche, Hurereyen, Diebstähle, falsche Zeugnisse, und Gotteslästerungen aus; (Matth. 15, 19.) unsere Leidenschaften sind die Triebfedern der Sünde; denn ein jeder wird von seiner Lust versuchet, dahin gerissen, und angereitzet; (Jak. 1, 14.) die Sinne endlich, und Glieder des Leibes sind die Werkzeuge der Sünde. (Röm. 6, 13.) Um also eine vollständige Buße zu wirken, müssen wir für das Erste das Herz einer heiligen Traurigkeit öffnen, für das

das Zweyte die Leidenschaften durch eine großmüthige Verläugnung unterdrücken, und für das Dritte die Sinne, und Glieder des Leibes durch eine christliche Strengheit kreuzigen. Aber was ich da mit Worten sage, lehret euch viel nachdrücklicher der leidende Jesus durch seine Beyspiele.

Er lehret euch erstlich, das Herz ganz einer heiligen Traurigkeit überlassen. Er geht nach dem letzten Abendmahle mit gesenktem Haupte, und mit schwankenden Schritten in den Oelgarten hinaus; er fällt daselbst auf seine Knie, ja auf sein Angesicht nieder, nicht nur seine Augen schwimmen in Thränen, sondern sein ganzer Leib liegt in dem Blute da, welches neben dem kalten Schweiße aus den Adern hervordringt; er kann das Uebermaaß seiner Traurigkeit nimmermehr bergen, seine Bitterkeit ist so groß als ein Meer. (Klagl. 2, 13.) Meine Seele, ruft er mit einer so kläglichen Stimme aus, daß selbst die härtesten Steine hätten bersten sollen, meine Seele ist bis in den Tod betrübt. (Matth. 26, 38.) Was hat ihn denn aber in ein solches Meer der Betrübniß versenket? Was hat ihm den blutigen Schweiß, was so angstvolle Seufzer, was so bittere Klagworte ausgepresset? Die Hauptursache davon ist nicht so fast die ununterbrochene Reihe der Schmachen, der Unbilden, der Schmerzen, der Leiden, die ihm nächstens bevorstunden, und welche er auf das lebhafteste vor Augen hatte; denn zu diesen hat er sich nicht nur freywillig angebothen, sondern sogar mit zitterndem Verlangen auf die Stunde gewartet, welche diesen Schwall der Bedrängnisse über ihn ausschütten würde, sondern die wahre Ursache giebt uns der Prophet Isaias (53, 6.) zu erkennen, wenn er sagt, der Herr habe die Missethaten unser aller auf ihn gelegt. Diese ungeheure Last hat sein Herz so gewaltig zusammen geklemmet, daß sie ihm nicht nur die bittersten Thränen aus den Augen, und

die

die tiefesten Seufzer aus der Brust, sondern sogar das Blut aus den Adern getrieben.

Wenn aber ein Gottmensch, welcher am besten weis, was man beweinen soll, über die Sünde trauret, soll sie uns nicht zu Herzen gehen? Wenn er sich über fremde Sünden betrübet, und bis in den Tod betrübet, sollen wir die eigenen Sünden mit gleichgiltigen Augen ansehen, sollen wir gar dazu lachen? Sind denn nicht wir die Ursache seiner Traurigkeit, und sollen wir ihm dieselbe durch unsre Unempfindsamkeit noch vermehren, anstatt durch die Bußthränen, welche wir mit den seinen vermischen, ihn zu trösten? O, AA! wenn wir uns nicht mit Jesu über unsere Sünden betrüben: so hat sich Jesus über uns vergeblich betrübet, weil es ohne Betrübniß keine gültige Buße, und ohne diese keine Nachlassung der Sünden giebt.

Für das Zweyte lehret uns der leidende Jesus das Verlangen nach Ansehen, die Begierde nach irdischen Gütern, und den Hang nach einem weichlichen Wohlleben durch eine großmüthige Verläugnung unser selbst unterdrücken, oder damit ich Alles mit einem einzigen Worte sage, er lehret uns die Leidenschaften ertödten, ohne welche bemeistert zu haben, indem sie Triebfedern aller Sünden sind, man unmöglich auf eine wahre Besserung rechnen darf. Denn, ihr Ruhmsüchtigen! denen man niemal so große Ehre erweisen kann, als ihr euch würdig schätzet, wie stellet sich heute der Sohn Gottes, der ein König der Ehre, und der Glanz der Herrlichkeit seines Vaters ist, euern Augen dar? Ist er nicht mit Schmachen gesättiget, und mit Unbilden ganz bedeckt? Hat man ihn nicht öffentlich als einen Trunkenbold, als einen Verführer, und Aufwiegler des Volkes, als einen Menschen, der mit dem Teufel zu thun hat, ausgeschrien? Hat man ihn nicht als einen Mißethäter gefänglich eingezogen? Hat man ihn nicht als

einen Lästerer mit einem Backenstreiche mißhandelt? Hat man ihn nicht als einen Bösewicht von einem Richterstuhle zum andern auf den öffentlichen Plätzen, und Gassen herumgeschleppet? Was soll ich erst von der äussersten Verachtung, da man ihn einem unmenschlichen Mörder hat nachgesetzet? Was von der höhnischen Verlachung, da man ihn in einem weißen Kleide als einen Wahnsinnigen hat vorgestellet? Was von der gottlosen Verspottung, da man ihn mit einer aus Dornen geflochtenen Krone auf dem Haupte, mit einem Purpurfetzen an den Schultern, und mit einem Moorrohre statt des Scepters in der Hand als einen Theaterkönig hat ausgezischet? Was soll ich endlich von jener alle Begriffe weit übersteigenden Beschimpfung sagen, welche mit anzusehen der Mond, und die Sonne sich geweigeret haben, da man ihn als einen des schmählichsten Todes würdigen Verbrecher an einem Schandholze zwischen zween Mördern hingerichtet hat?

O mein Erlöser, mein Jesu! wie wahr ist es an dir geworden, was David geweissaget hat, (Ps. 21, 7.) du seyest ein Wurm, und kein Mensch, das Gespött der Leute, und der Auswurf des Volkes. Aber was sind diese so ungeheuren Unbilden, diese so tiefen Erniedrigungen, sind sie nicht lauter eindringende Stimmen, welche uns sagen, so büsse Jesus unsere Eitelkeiten, unsere Hoffart, unsern Stolz ab, die uns zu so manchen Sünden verleitet haben, und die uns hindern, unser Elend zu erkennen, und darüber eine würdige Buße zu wirken? Sind sie nicht lautschreyende Zungen, mit welchen uns Jesus zuruft: **Lernet von mir, — ich bin demüthig von Herzen**? (Matth. 11, 29.) Oder wird es sich wohl noch schicken, daß sich Sünder, welche die Hölle verdienet haben, selbst aufblähen, da sich der unschuldige Sohn Gottes, indem er für unsere Sünden büsset, so sehr verdemüthiget? Ja, wie wer-

den

den wir uns ohne Verdemüthigung unser selbst mit dem beleidigten Gott versöhnen, wie eine ihm gefällige Buße wirken können, nachdem doch nur von einem zerknirschten, und gedemüthigten Herzen geschrieben steht, daß es der Herr nicht verschmähe. (Ps. 50, 19.)

Nicht minder lehret uns Jesus in seinem Leiden der Habsucht, dem Geitze Widerstand zu thun. O! wie unwidersprechlich überzeuget uns nicht der heutige Tag von der Wahrheit dessen, was Paulus (1. Tim. 8, 9.) geschrieben hat, daß der Sohn Gottes, da er reich war, wegen uns arm geworden ist. Nein, ich will itzt nicht mehr an seine mitleidenswürdige Geburt nach dem Fleische, da er sich mit einer elenden Krippe und mit abgenützten Windeln begnügen wollte, ich will nicht mehr an seine Jugend, da er sich von dem sauren Schweiße seines Pflegvaters, und an die Jahre seines Predigtamtes zurückdenken, da er sich von dem Almosen nährete: ich betrachte ihn nur, wie ihn mir der heutige Tag vorstellet, in seiner Blöße, und in dem Abgange aller Dinge an dem Kreuze. Sogar seinen einfachen Rock haben ihm die unbarmherzigen Gerichtsdiener mit unsäglichen Schmerzen abgestreifet: er ist nur noch mit seinem Blute, und mit seinen Wunden bedeckt; und da die Vögel der Luft ihre Nester, und die Füchse ihre Höhlen haben, so hat er Nichts, worauf er auch nur sein mattes, und ersterbendes Haupt lehnen konnte.

Merket aber wohl, AA! daß der Apostel geschrieben hat, er sey unsertwegen arm geworden. Er wollte nämlich durch seine Dürftigkeit, ja durch seine gänzliche Entblößung von allen Dingen seinem himmlischen Vater nicht nur für unsern bisherigen Geitz Genugthuung verschaffen, sondern auch durch dieses so treffliche Beyspiel unser Herz für das Künftige von einer so schädlichen Leidenschaft losreißen, neben welcher keine gründliche Be-

kehrung

kehrung bestehen kann. Denn gleichwie ihr das Unkraut, dafern ihr es völlig aus euerm Garten vertreiben wollet, nicht nur abmähen, sondern sammt der Wurzel ausjäten müsset: eben so, AA! wenn ihr euch zu einer wahrhaften Buße entschließen wollet, ist es nicht genug, daß ihr nur über eure Sünden eine flüchtige Reue erwecket, sondern ihr müsset die Wurzel der Sünden selbst angreifen, und welche ist diese? Fraget nur den heiligen Paulus, so wird er euch (1. Kor. 6, 10.) antworten, die Begierlichkeit, oder das unordentliche Verlangen nach zeitlichen Gütern sey die Wurzel aller Uebel. Wann aber werdet ihr euch entschließen, diese vergiftete Wurzel vollends aus dem Herzen auszureuten, wenn es heute nicht geschieht, da ihr euer Vormuster, euern Jesus in seiner völligen Blöße vor Augen habet?

Endlich lehret uns der leidende Jesus auch für das Dritte die Sinne, und Glieder des Leibes, welche die Werkzeuge der Sünde sind, durch die christliche Strengheit ertödten, und der Bothmäßigkeit des Geistes unterwerfen. Aber welch ein mitleidenswürdiger Anblick? Seine Augen schwimmen in Thränen, und in dem Blute selbst. Seine Ohren sind mit Schmähworten, mit Beschimpfungen, mit Lästerungen ganz angefüllet. Sein Mund ist saftlos, und seine Zunge für Durst, und Schmerzen völlig ausgetrocknet. Seine Arme sind auf eine gewaltsame Weise ausgedehnet, seine Hände mit Nägeln durchbohret. Seine Füsse, welche so unermüdet waren, die irrenden Schafe, welche aus dem Hause Israel verloren gegangen, wiederum aufzusuchen, und Allen zu Hilfe zu eilen, sind unbeweglich gemachet. Seine Gebeine sind von Haut und Fleische entblößet; alle Glieder aus den Gelenken gerissen; der ganze Jesus ist eine einzige Wunde. In diesem erbärmlichen Zustande hängt er zwischen Himmel, und Erde da, hängt drey volle Stunden da. Die Sonne wird unwillig,

dieses Trauerspiel noch länger mit Augen anzusehen, und verbirgt darum ihr Angesicht; der Mond erblasset; die Steine scheinen sich zum Mitleiden zu bewegen; die ganze Natur entsetzet sich, und geräth in Verwirrung, und betrübet sich über die Schmerzen, mit denen ihr Urheber die unzuläßigen Vergnügungen unsrer Sinne, und Leibesglieder abbüsset.

Und wir, AA! werden wir unempfindsam seyn? Werden wir uns nicht schämen unter einem mit Blute überronnenen Lehrmeister weichliche Jünger zu seyn? Werden wir nicht endlich dem Apostel (Röm. 6, 13.) Gehör geben, und für das Künftige unsere Glieder um so mehr als Waffen der Gerechtigkeit Gott dienen lassen, um so mehr sie vielleicht bis daher als Waffen der Bosheit der Sünde gedienet haben? Nur so, wenn wir uns im Herzen über unsere Sünden betrüben, den Leidenschaften widerstehen, die Sinne vor gefährlichen Gegenständen bewahren, und die Glieder durch christliche Strengheit abtödten, werden wir eine vollständige Buße wirken; nur verspricht uns Paulus, daß wir das Leben der Gnade erhalten, und das Leben der Herrlichkeit verdienen können: **Wenn ihr durch den Geist die Werke des Fleisches werdet ertödtet haben, so werdet ihr leben.** (Röm. 8, 13.) Aber gemäß meinem Versprechen muß ich euch den sterbenden Jesum auch noch als ein Muster einer dauerhaften Buße kürzlich vorstellen.

Dritter Punkt.

Wenn etwa aus Gelegenheit eines plötzlichen Todfalles, oder einer eindringlichen Predigt die Gnade Gottes das Herz eines Sünders rühret, und zur Buße antreibt: so pflegt gemeiniglich der erste Eifer gar bald wiederum zu erkalten. Er beredet sich selbst, er habe schon genug gethan,

gethan, oder erdichtet sich einen Vorwand, der ihn von fernern Bußübungen entschuldigen soll. Aber ganz was anderes lehret uns heute der leidende Jesus, welcher bis in den Tod unsere Sünden abzubüssen fortfährt, obwohl dieses nicht nothwendig, ja nicht einmal nützlich zu seyn schien.

Es schien nicht nothwendig zu seyn. Denn obwohl es wahr ist, daß der Sohn Gottes die Bürgschaft hat auf sich genommen, seinem himmlischen Vater für die Sünden der ganzen Welt Genugthuung zu verschaffen: so ist es auch nicht minder gewiß, daß sein Blut wegen der innersten Vereinigung mit dem göttlichen Worte von einem solchen Werthe gewesen ist, daß schon ein einziger Tropfen desselben nicht nur eine, nicht nur zehn, nicht nur hundert, nicht nur tausend, sondern unendliche Welten zu erlösen, erklecklich; ja sogar überflüßig gewesen wäre. Wie viele Tropfen aber hat er schon in seiner Todesangst an dem Oelberge, wie viele bey der unmenschlichen Geißlung, wie viele bey der Krönung mit Dornen, wie viele bey den erschütternden Fällen unter der Last des Kreuzes, wie viele unter der Annagelung an das Marterholz vergossen? Hat er nicht also schon weit mehr, als nur genug gelitten, und scheint es darum nicht überflüßig zu seyn, daß er auch noch die Bitterkeit des Todes selbst verkosten soll?

Ja, nicht nur überflüßig, sondern sogar nachtheilig wird es der menschlichen Klugheit vorkommen, wenn unser Jesus nicht von dem Kreuze herabsteigt, sondern bis in den Tod an demselben verharret. Denn so hartnäckig bisher die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, und das gesammte Judenvolk seiner Lehre widersprachen, seine Person in ein böses Geschrey brachten, seine Wunderwerke als Teufelskünste ausriefen: so schlagen sie ihm itzt einen Vertrag vor, sie sagen, wenn er sich von dem Kreuze losmache, und von demselben herabsteige, so wollen sie seine Person, seine Sendung, seine Lehre

als göttlich anerkennen. Hören wir ihre eigenen Worte: (Matth. 27, 40. 42. 43.) Pfui! sprachen sie, der du den Tempel Gottes zerstörest, und denselben in dreyen Tagen wiederum aufbauest, hilf dir selbst. Bist du Gottes Sohn: so steige vom Kreuze herab! — — Er hat Andern geholfen, und kann sich selbst nicht helfen. Wenn er der König in Israel ist, so steige er herab vom Kreuze, und wir wollen ihm glauben. Er vertrauet auf Gott; dieser erlöse ihn nun, wenn er an ihm ein Wohlgefallen hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. . .

Wie! dünkt euch itzt nicht, es würde einen ganz besondern, und fast unwiderstehlichen Nachdruck gehabt haben, endlich die verstockten Juden zu bekehren, und sie von seiner Gottheit vollends zu überzeugen, wenn er seinen übrigen auch noch dieses Wunder hinzugesetzt, und von dem Kreuze herabgestiegen wäre? Allein der Sohn Gottes, der die Wahrheit selbst ist, urtheilet nicht so, wie wir lügenhafte Menschen zu urtheilen pflegen. Er wird zwar zur Bestättigung seiner Gottheit eigenmächtig aus dem Grabe hervorgehen; aber er wird nicht minder bis zu dem Tode an dem Kreuze verharren, uns zum Unterrichte, daß auch wir bis in den Tod in der Buße verharren müssen.

So lehret uns der sterbende Gott bußfertig leben. Da er sich schon im ersten Augenblicke seines sterblichen Lebens, ja vom Anfange der Welt, ja schon von Ewigkeit her für uns zu allen Leiden, und zu dem Tode selbst so liebvoll aufopfert: so würde es gegen diese Liebe der schändlichste Undank seyn, wenn wir noch länger zaudern, und uns besinnen wollten, unsere Zähren mit seinem Blute zu vereinigen. Da er das Herz der tiefesten Traurigkeit über unsere Sünden, seine Ehre den Schmachen, und Unbilden, und alle Glieder des Leibes den heftigsten Schmerzen überläßt, unsere unordentliche

ordentliche Neigungen, und sündhafte Ergötzungen abzubüssen, wird er uns nicht dahin vermögen, daß auch unser Herz ein wahrer Reuschmerz durchdringe, daß auch wir den Leidenschaften, die uns so oft wider Gott aufgewiegelt, und den äußerlichen Sinnen, welche uns so oft zu Sündern gemachet haben, durch eine vollständige Buße einen unversöhnlichen Krieg ankündigen? Und da er endlich, ungeachtet, daß es weder nothwendig, weder, wenn man die menschliche Klugheit um Rath fraget, nützlich zu seyn schien, doch unsrer Sünden wegen bis in den Tod an dem Kreuze verharret ist: werden wir es noch für etwas Ueberflüßiges ansehen, wegen unsrer eigenen Sünden lebenslänglich in der Buße zu verharren?

O, AA! nicht ich trage euch diese Lehre vor, sondern derjenige, der die Worte des Lebens hat; Jesus Christus verkündiget sie heute von dem Kreuze herab, gleichsam mit so vielen Zungen, als er Wunden hat. Und wird denn die Stimme seines Blutes bey euch keinen Eindruck machen? O! wie untröstlich würdet ihr ihm durch dieses seinen Tod, und wie unverantwortlich euch selbsten das bevorstehende Gericht machen? Besinnet euch darum wohl, was ihr thun wollet. Amen.



Anmerkung.

Von diesen vorstehenden Fastenpredigten hat der Hochw. Hr. Verfasser sel. zuerst im Jahre 1782 zu Innsbruck zwölf Reden vorgetragen, weil er daselbst in jeder Fastenwoche nur zweymal predigte. — Dann trug er eben diese Reden 1786 zu Passau vor: da er aber dort in jeder Woche dreymal predigen mußte, so hat er noch sechs neue Reden, nämlich die 6te bis 11te inclus. hiezu verfertiget, welche eine sehr schickliche Erweiterung ausmachen, aber auch füglich weggelassen werden mögen. — Alle diese Reden, mit mehrern sachdienlichen Verbesserungen, die hier alle benützt sind, hat er nochmal 1791 zu Augsburg vorgetragen.

Der folgende zweyte Jahrgang ward zu Passau 1787 vorgetragen, und zu Augsburg 1792 wiederholt: er besteht ebenfalls aus siebenzehn Reden.

Der noch in diesem Bande befindliche dritte Jahrgang ward zu Innsbruck 1783 vorgetragen; dann zu Passau 1785, und wiederum zu Augsburg 1789 wiederholt; da aber die, nach obiger Bemerkung an den zwey letztern Orten benöthigte neue Reden keinen nothwendigen Zusammenhang mit den übrigen haben, so liefere ich hier nur die erstern eilf Reden.

Dann besitze ich noch vier Jahrgänge von Fastenpredigten, welche der Verfasser in den Jahren 1790, 93, 94, und 95 zu Augsburg gehalten hat: diese behalte ich für einen zweyten Band vor, den ich auf Verlangen sogleich werde nachfolgen lassen.

Der Verleger.

Zweyter



Zweyter Jahrgang.

Der Tod

des

Sünders, des Büßers,

und

des Unschuldigen.



Erste Rede.

Crucifixerunt eum; & — unum á dextris, & alterum a sinistris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zu Rechten, und einen zur Linken. Luk. 23, 33.

Wir sind sinnliche Menschen, darum machen auch jene Gegenstände, welche in die Sinne fallen, einen weit tiefern Eindruck auf unser Herz, als die wichtigsten Wahrheiten, wenn uns diese nur allein durch den Glauben, oder die Vernunft bekannt werden. So erweichet das Todesurtheil, welches man etwa an einem Missethäter auf der Blutbühne vollzieht, auch den erhärtetesten Zuschauer zum Mitleiden; der es doch mit einem ungerührten, und beynahe gleichgiltigen Herzen anhöret, wenn der Glaube ihm selbst die ewigen Martern der Hölle androhet, weil er nämlich diese nicht mit Augen sieht. Dieß mag vielleicht vor einigen Zeiten den Brauch eingeführet haben, besonders in den heiligen Bußtagen der Fasten Geschichtpredigten zu halten, und dieß mag auch die Ursache gewesen seyn, warum man derley Reden so häufig zulief, sie mit einer so gespannten Aufmerksamkeit anhörete, und mit einem so ungemeinen Beyfalle aufnahm, weil nämlich die Beyspiele, die man gleichsam zur Beschauung aufführete, auch jene Wahrheiten, welche nichts Fühlbares an sich haben, sinnlich vorstelleten.

Aber wo ziele ich mit dieser Vorrede hin? Werde ich etwa die schon großen Theils eraltete Mode wiederum neu machen wollen? Werde ich mit Geschichtpredigten aufgezogen kommen? Aber woher die Geschichten? Vielleicht aus unrichtigen Erzählungen, aus kriticklosen Büchern, aus frommen Romanen? Nein! ich weis es, AA! daß sich Nichts, was nicht zuverläßig ist, auf den Lehrstuhl der Wahrheit schicket. Werde ich sie also aus den Schriften des alten Bundes herholen? Aber wem sind diese nicht schon zum voraus bekannt? Wer wird nicht schon gleich beym Anfange, oder doch mitten in der Erzählung das Ganze errathen? Und muß nicht hernach die Aufmerksamkeit schlaff werden, und eckelhafter Ueberdruß an die Stelle der Neugierde kommen? Doch fürchtet euch nicht, daß ihr nichts, als alttestamentische Begebenheiten hören werdet; denn wenn ich je eine Geschichte vortragen werde, so wird sie viel neuer seyn, und euch viel näher angehen. Werde ich mithin, wie es die Worte meines Vorspruches anzuzeigen scheinen, auf die Todesgeschichte Jesu, und der Mörder, die mit ihm sind hingerichtet worden, verfallen? Auch dieses nicht, sondern diese Geschichte wird nur der Spiegel seyn, in welchem ihr eine ganz andere ersehen werdet. Und was für eine? Eure eigene.

Ihr Alle! die ihr mich anhöret, ihr werdet sterben, und werdet entweder als Sünder, oder als Büßer, oder als Unschuldige sterben. Ergreift euch der Tod als Sünder: so könnet ihr die traurigen Umstände, wie sich eure Lebensgeschichte endigen werde, schon itzt an demjenigen sehen, welcher zur linken Seite des Gottmenschen unbußfertig verschieden ist: **Sie kreuzigten einen zur Linken.** Trifft euch der Tod als Büßer an: so habet ihr das Bild eures Hintrittes an Dem vor Augen, welcher an der andern Seite des Sohnes Gottes seinen Geist aufgiebt: **Sie kreuzigten einen zur Rechten.**

ten. Wird euch endlich der Tod noch in der Unschuld finden: so schauet nur auf den sterbenden Erlöser, um zu wissen, wie ihr sterben werdet: Sie kreuzigten ihn. Kurz: ich werde euch zeigen, wie schrecklich euer Tod, wenn ihr als Sünder, wie tröstlich, wenn ihr als Büßer, und wie erwünschlich er seyn werde, wenn ihr als Unschuldige sterben werdet; dieß sind die drey Theile meiner Geschichtpredigt, die sich sonst auf Niemand, als auf euch selbst beziehen wird, und welche ich heute anfangen, und währender Fastenzeit zur Abwechselung durch lauter förmliche Betrachtungen ausführen werde.

Erwartet aber ja von mir keine witzigen Einfälle, welche mehr zerstreuen, als erbauen, keine nach der Mode gedrechselten Ausdrücke, welche zwar das Ohr kützeln, aber das Herz leer lassen, keine gezwungene Wortspiele, welche vielleicht zu einer müßigen Unterhaltung, und zum Zeitvertreibe dienen könnten, aber ernsthafte Wahrheiten nur entkräften würden; denn für so wichtige Gegenstände, bey welchen man nur zu rühren, und nicht zu ergötzen trachten muß, schicken sich keine unzeitige Zierrathen, und man muß da, wie Paulus, (1. Kor. 2, 4.) nicht hochtrabende Worte einer menschlichen Weisheit, sondern Geist und Nachdruck zeigen.

Sie kreuzigten einen zur Linken. Fürchterlicher Tod! Unterdessen ihr Sünder! wird auch euer Tod eben so beschaffen seyn, wenn ihr nicht im Ernste aufhöret Sünder zu seyn. Und warum denn soll der Tod des Sünders gar so fürchterlich seyn? Aus zwoen Ursachen, AA! welche beyde euer ganzes Nachdenken verdienen, weil ihn auf einer Seite Nichts trösten kann bey dem Austritte aus der Zeit; und weil ihn auf der andern Seite Alles schrecken muß bey dem Antritte seiner Ewigkeit. Es kann ihn Nichts trösten bey dem Austritte aus der Zeit; denn erstlich kann er nicht mehr finden, was er gesuchet, zweytens nicht mehr genießen,

was er gefunden, und drittens nicht mehr beybehalten, was er genossen. Der Sünder kann nicht mehr finden, was er gesuchet. Diesen Punkt wollen wir zum Gegenstande unsrer heutigen Betrachtung wählen. Ich bitte um Aufmerksamkeit, und kurze Geduld.

* * *

1. Möchten doch die verflossenen Zeiten wiederum zurückkehren, damit wir jenes blutige Trauerspiel mit eigenen Augen ansehen könnten, welches ehedessen Absalom im Walde Ephraim aufgeführet hat! (2. Kön. 18. Kön.) Dieser ungerathene Sohn ließ sich von einer thörichten Herrschbegierde einnehmen. Und was that, was wagete er nicht, der Vermessene, um sein gottloses Beginnen auszuführen, und über den Leichnam seines eigenen Vaters auf den Thron hinaufklimmen zu können? Er wiegelte das Volk auf, rottete aus aufrührerischen Unterthanen Kriegsheere zusammen, und gieng wirklich, mit dem Morddolche in der Faust, Demjenigen auf das Leben, von welchem er sein eigenes empfangen hatte. Aber unterdessen kam unvermuthet der Tod heran, und mir scheint, als sähe ich noch, wie der Elende dort an einem Eichbaume hängt, und mit dem gräßlichen Tod ringet. Wie steht es nun itzt mit seinen Anschlägen, mit seinen Unternehmungen, mit seinen Begierden? Er suchete den Königsthron, und ja er ist erhöhet worden, aber nur an einem Marterholze; er suchete den Scepter, aber, anstatt diesen in den Händen zu haben, hat er drey Lanzen in dem Herzen; er suchete zu herrschen, aber itzt muß er sich selbst von dem Tode beherrschen lassen, der sein Verlangen eben so zernichtet, wie ein Sturmwind den leichten Staub zernichtet.

2. Wessen

2. Wessen ist wohl dieses Bild, welches uns der sterbende Absalom vormalet, wenn es nicht das Bild eines sterbenden Sünders ist? Weil der Unglückselige in seinem ganzen Lebenslaufe niemal gewohnt war, über die Gränzen seiner Sterblichkeit hinauszudenken, heftete er seine Neigungen, und sein ganzes Herz bloß allein an irdische Dinge, und beschäfftigte sich nur mit zergänglichen Gegenständen, welche aber den Raum seines Herzens niemal anfüllen, seine Wünsche niemal stillen, und das Feuer seiner Leidenschaften niemal befriedigen konnten, sondern dieses nur beständig noch mehr angefachet haben. Er machete darum stätshin neue Entwürfe, sein Vermögen zu erweitern, seine Güter zu vermehren, und seine Habsucht noch mehr zu bereichern. Er durchwachete schlaflose Nächte, um Mittel zu erdenken, durch welche er sich zu einem noch größern Ansehen erschwingen, und seinen Ehrgeitz noch höher sollte stimmen können. Sein Gemüth war unabläßig angestrenget, neue Ergötzungen ausfindig zu machen, neue Lustbarkeiten zu erdenken, und neue Vergnügungen zu entdecken. Ja dieß, wie ihr wisset, und ich wünsche nur, daß ihr es nicht aus der eigenen Erfahrung wisset, dieß sind die Gedanken, dieß sind die Begierden, dieß sind die Wünsche eines Menschen, der sich einmal der Sünde in die Arme geworfen hat. Aber an dem Tage, an welchem der Tod herannahet, werden alle diese Anschläge vereitelt, ohne Hoffnung, selbe für das Künftige ausführen zu können.

Vergeblich, sagt alsdann der Tod zu ihm, vergeblich hast du gesuchet, einen noch größern Reichthum zusammen zu scharren, und dein Vermögen mit dem Vermögen deines Nebenmenschen aufzuhäufen, von itzt an kannst du nimmermehr haushalten, nimmermehr Gewerb treiben: (Luk. 16, 2.) du kannst nicht mehr finden, was du gesuchet. . . Vergeblich laureteſt du auf jenen einträglichen Dienst, vergeblich sehneteſt du dich

nach jener reichen Versorgung, vergeblich wartetest du auf dieses fette Erbtheil; denn itzt wirst du weiter Nichts, wie der Sohn Sirachs (10, 13.) sagt, als Schlangen, Ungeziefer, und Würmer erben: du kannst nicht mehr finden, was du gesuchet... Vergeblich warest du daran, dir die Thüre der Ehre zu öffnen, dir einen unvergeßlichen Ruhm, und einen unsterblichen Namen zu machen, es ist gekommen das Ende, das Ende ist gekommen, nur bis daher wirst du gelangen, und nicht weiter vordringen, und hier werden die aufgeschwollenen Wellen deines Stolzes zerbersten: (Job. 38, 11.) du kannst nicht mehr finden, was du gesuchet. . . . Vergeblich sannest du auf neue Lustbarkeiten, und Unterhaltungen, deinen Sinnen zu schmeicheln, deine Leidenschaften zu reitzen, und dein ohnehin muthwilliges Fleisch noch unbändiger zu machen; denn itzt soll dieser fleischerne Götz durch die abscheulichste Fäulniß verwesen, und du sollst erfahren, daß der heil. Geist (Sprüchw. 14, 13.) die Wahrheit gesagt habe, das Ende der Freuden sey Traurigkeit: du kannst nicht mehr finden, was du gesuchet. Gott muß bey seinem Worte bleiben: die Hoffnung der Gottlosen wird zu Grunde gehen. (Ebend. 10, 28.)

Dieß ist die betrübte Sprache, und die Schreckenstimme, welche der Tod einem sterbenden Sünder aus dem Innersten seines eigenen Herzens ertönen läßt, und in welch einen Abgrund der Bestürzung, und der Traurigkeit muß nicht der Elende versinken, wenn er auf einmal, wie jener in der Schrift (Job. 17, 11.) wahrnehmen muß, seine Tage seyn bereits zu Ende gelaufen, und seine Anschläge, die nur noch dienen, sein Herz zu klemmen, seyn zerstreuet? Wir fallen ja schon in Betrübniß, die wir oft bis zur Raserey hinaustreiben, wenn uns in dem Lebenslaufe die Eifersucht, die Mißgunst, und der Neid ein Hinderniß in den Weg

wälzen, daß wir für dieses Mal unser Absehen nicht erreichen können, obwohl uns noch mindestens die Hoffnung übrig bleibt, ein anderes Mal unsern Entwurf durchzusetzen, und unser Vorhaben zum Ziele zu bringen. Aber für den Sünder hast du es so verhänget, mein Gott: daß der Tod alle seine Absichten vereitele, und alle auf einmal vereitele, und alle auf allzeit vereitele, um seine Betrübniß auf das höchste zu treiben. Seine Begierden waren zwar nach dem Ausdrucke deines heiligen Evangeliums (Matth. 13, 22.) schon in seinem Leben spitzige Dörner für ihn, die sein Herz unabläßig quäleten; aber auf dem Sterbebette vergrößern sie sich, sie verändern sich in grausame Lanzen, die sein Herz, wie jenes des Absalom, auf das schmerzlichste durchbohren, und auf das empfindlichste martern.

3. Aber hat man nicht da billige Ursache zu zweifeln, ob der Sünder unglücklicher sey in seinem Tode, oder wir, AA! unvernünftiger in unserm Leben? Wir Alle wünschen zwar, zu seiner Zeit ruhig, und gelassen sterben zu können; unterdessen hören wir doch nicht auf, uns in tausend, wie sie der Apostel (1. Tim. 6, 9.) nennet, unnütze, und sogar schädliche Begierden nach irdischen Dingen zu verwickeln. Sie sind unnütz, weil sie auf Gegenstände abzielen, welche uns niemal vollkommen vergnügt, und wahrhaft glückselig machen können; sie sind schädlich, weil sie uns hindern, ernstlich an das Geschäfft der Ewigkeit zu denken, und für dieses zu sorgen, als von welchem allein unsre wahre Glückseligkeit abhängt. Sie sind unnütz, weil sie der Tod zu Nichts, sie sind schädlich, weil sie den Tod noch bitterer machen. Würden wir also nicht klüger, tausendmal klüger gehandelt haben, wenn wir den Rath, den uns Paulus (Kol. 3, 2.) giebt, befolget, und mit Verachtung der verwesenden Scheingüter das gesuchet, und nach dem gestrebet hätten, was droben ist.

Nur

Nur diese Begierden allein, welche aufrichtig auf den Himmel abzielen, kann der Tod nicht hinterlisten, sondern er muß sie vielmehr selbst befördern, und erfüllen. Unterdessen, wenn wir da eine genaue Gewissenserforschung anstellen, und hernach ein aufrichtiges Bekenntniß ablegen wollten: würden wir nicht wider uns selbst Zeugniß geben müssen, daß vielleicht nicht einmal der hunderteste Theil unserer sehnsuchtsvollen Wünsche, und Bestrebungen auf die unverwelklichen Güter der Ewigkeit, sondern nur auf die verschwindenden Blendwerke dieser Welt gerichtet gewesen seyn, und würde nicht jene Ahndung in dem heiligen Evangelium (Luk. 10, 41.) auch auf uns passen: *Martha, Martha! du bekümmerst dich vieler Dinge wegen; aber nur Eines ist nothwendig?*

Ach! wenn endlich Leute, die sich nur abgeben müssen, um etwas unter die Zähne zu bringen, ihre Blöße decken, und ihr elendes Leben geschmeidig fortschleppen zu können, ja wenn sich diese vom Grame nagen, und von unaufhörlichen Sorgen beynahe das Herz müssen abfressen lassen: so sind sie des Mitleidens würdig. Aber vielleicht hat für uns die Fürsehung des Gottes unserer Väter freygebiger gesorget; denn wenn wir uns mit dem Nothwendigen begnügen wollen, was geht uns hernach ab? Was? . . . Und dennoch, *Martha, Martha!* dennoch . . . Oder sind wir wohl jemal mit unserm Glücke, und mit unserm Stande durchaus zufrieden? . . . Machen uns nicht täglich hundert Sorgen unruhig? . . . Nämlich wir lassen uns darum in so viele Begierden nach nichtigen Gegenständen ein, damit der Tod eben so viele zu zernichten habe . . . Darum, damit wir uns eben so viele Schlangen in den Busen zügeln, die uns in der Todesstunde das Herz durchwühlen können . . so darum, AA! darum . . . .

4. Sterben-

4. Sterbender Erlöser! sogar an einem schmachvollen Holze, an einem Mörderpfahle, an einem Kreuzgalgen starbest du gleichwohl ruhig dahin, nämlich weil du auf dieser Erde Nichts suchetest, und weil dein Reich nicht von dieser Welt war. (Joh. 18, 36.) Aber hat denn nicht auch uns dein Apostel (Tit. 2, 12.) gesagt, du seyest darum sichtbar im sterblichen Fleische erschienen, damit wir von dir lernen sollten, die weltlichen Begierden verläugnen? Du stirbst und hast Nichts, auf was du das Haupt auflehnest; und soll denn ich mich mit Dem nicht zufrieden geben, daß ich, wie Paulus (1. Tim. 6, 8.) sagt, Nahrung und Kleidung habe? Aber sieh, mein Gott! vor dir nehme ich heute Himmel, und Erde zu Zeugen, daß wir auf dieser Welt Nichts wider deinen Willen verlangen, sondern uns gänzlich deiner väterlichen Fürsehung überlassen. Oder was würde es uns endlich nützen, wenn wir auch die ganze Welt gewännen, aber dabey unsere Seelen verspieleten? (Matth. 16, 26.) Doch was sage ich gewinnen, da wir an dem sterbenden Sünder mit Augen sehen, daß der Tod alle dergleichen Anschläge zerstreue. Wir wollen darum unsern Begierden einen würdigern Gegenstand anweisen. Wir wollen uns nach solchen Schätzen bestreben, welche weder von Dieben ausgegraben, weder von Motten verzehret, weder von dem Tode selbst können geraubet werden. Wir wollen zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit suchen, so wird uns der Tod auch finden lassen, was wir gesuchet haben, und man wird uns auf dem Todbette nicht nachsagen können, was man doch dem sterbenden Sünder bis in die Ewigkeit nachsagen muß, er habe nimmermehr finden können, was er gesuchet hat. Amen.

Zweyte

Zweyte Rede.

Crucifixerunt eum; & — unum á dextris, & alterum a ſiniſtris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zur Rechten, und einen zur Linken, Luk. 23, 33.

Sie kreuzigten einen zur Linken, ſagt der heilige Lukas, und wer iſt denn wohl der elende Tropf, von dem uns hier der Evangeliſt ſo traurige Dinge erzählet? Es iſt, leider! ein Menſch, der eben ſo unſelig ſtirbt, als boshaft er gelebet hat. Er hat gelebt als ein Mörder, und er ſtirbt als ein Sünder. Wohl ein ſchrecklicher Tod dieſes Menſchen, welcher nach dem Zeugniſſe des Evangeliums die Welt nur mit größtem Mißvergnügen verläßt, und darum ſeine unbußfertige Seele unter ſchauervollen Läſterungen in die fürchterliche Ewigkeit ausgeifert. Und wie hätte es denn auch nur möglich seyn können, AA! daß dieſer verſtockte Böſewicht ruhig von der Welt hätte hinſcheiden können? Sein einziges Ziel, das er ſich ſelbſt ausgeſteckt hatte, war, durch die Wege der Ungerechtigkeit, und der unmenſchlichſten Grauſamkeit auf dieſer Welt zu einem Vermögen zu gelangen. Darum ſtreckte er nicht nur ſeine verwägenen Hände nach fremdem Gute aus, ſondern um ſeinen Zweck zu erzielen, trug er ſogar kein Bedenken, dieſelben mit Menſchenblute zu beflecken. Wie ſteht es aber itzt mit ihm? Itzt ſieht er es ſelbſt ein, daß ihn ſeine Hoffnung betrogen hat. Seine Hände, welche eben ſo begierig, als Tygerklauen auf eine Beute laureten, ſind itzt an einem Kreuzblocke befeſtiget, ohne weiter mehr etwas an ſich reißen zu können. Sogar den

den Raub, den er schon wirklich an sich gebracht, kann er sich nimmermehr zu Nutzen machen, indem er von Allem entblößet an einem Schandpfahle ausgeistern muß.

Das Schicksal, welches diesen ewig Elenden getroffen hat, und das er schon über die siebenzehn Jahrhunderte mit feuerigen Thränen in der Hölle beweinet hat, und ohne Ende beweinen wird, ohne es jemal genug beweinen zu können, wird das Schicksal eines jeden seyn, den der Tod im Stande der Sünde von der Welt wegraffen wird. Was ist doch die Ursache, AA! daß wir so wenig Anstand nehmen, uns in die schändlichsten Sünden, und in die gräuelvolleſten Laster hineinzustürzen? Lasset es uns gestehen, es ist gemeiniglich die Hoffnung eines Gewinnstes, den wir suchen, und der uns blendet, daß wir die Abscheulichkeit einer That nicht einsehen, zu der wir uns entschließen; es ist die Erwartung einer Ehre, eines Ruhmes, eines Ansehens, zu dem wir uns auf den Flügeln der Bosheit glauben emporschwingen zu können; es ist die Sehnsucht nach einem sinnlichen Vergnügen, nach einer beschämenden Wohllust, welche uns Pferden, und Mauleseln ähnlich machet, die um kein anderes Gesetz als um den Trieb ihres Muthwillens etwas wissen, ja diese sind die gewöhnlichen Lockspeisen, welche täglich eine Menge leichtsinniger Seelen in die Fallstricke des Satans ziehen.

Allein wenn wir uns mit ernsthaftem Gemüthe vor das Kreuz des unbußfertigen Schächers, oder vor das Schmerzenbett was immer für eines sterbenden Sünders hinstelleten, und mit reifem Nachdenken überlegten, wie empfindlich es einem solchen fallen müsse. wenn er sieht, daß ihn nunmehr der unerbittliche Tod nicht allein, was er gesuchet, nimmermehr finden, sondern auch sogar das, was er wirklich gefunden hat, nimmermehr genießen lasse: würde nicht die Sünde für uns auf einmal allen Reitz verlieren müssen? Würden wir

nicht zu denken anfangen, es lohne sich doch einmal der Mühe nicht, daß wir durch eine Sünde suchen sollen, was uns vielleicht der Tod nach allem Suchen gleichwohl nicht finden, oder doch nach dem Finden zur größten Bestürzung nimmermehr genießen lassen wird? Unterdessen ist es wirklich so; denn, wie wir schon neulich betrachtet haben, kann der Sünder bey seinem Tode nimmermehr finden, was er gesuchet, und wie wir heute erwägen wollen, der Sünder kann alsdann auch nimmermehr genießen, was er bereits gefunden hat. Ich bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

* * *

1. Es ist freylich betrübt, wenn man nach allem Fleiße, nach aller Mühe, und Anstrengung gleichwohl zu dem nicht gelangen kann, was man mit einer recht brünstigen Sehnsucht wünschet: doch fällt es noch weit schmerzlicher, wenn man auch das auf einmal wiederum verlieren soll, was man schon wirklich glaubt erhalten zu haben. Jene Anna, die Ehegattinn des Elkana, war zwar in eine sehr tiefe Traurigkeit versenket, und zerfloß zwar in Thränen, wie uns von ihr die Schrift (1. Kön. 1. K.) erzählet, als lange sie keinen männlichen Erben erhalten konnte; aber noch ohne alle Vergleichung untröstlicher war eine Agar, als ihr in der Wüste Bersabee der Tod aus Mangel des Wassers den kleinen Ismael wiederum rauben wollte, welchen sie unlängst aus ihrem Schoose gebohren hatte. Für Schmerzen unvermögend, den Anblick ihres schon bereits mit dem Tode ringenden Kindes noch länger auszuhalten, legte sie den Knaben unter einem Baume nieder, entfernete sich durch eine Strecke Weges, wendete das Angesicht ab, schüttete einen ganzen Bach der Zähren aus, und würde vielleicht noch eher, als Ismael, todt dahin

gesun-

gesunken seyn, wenn nicht Gott einen Engel geschickt hätte, die Mutter zu trösten, und das Kind bey dem Leben zu erhalten. (1. Mos. 21. K.)

Damit wir aber die Wahrheit, wie weh es thue, wenn man sich dessen, was man wirklich erworben hat, wiederum soll berauben lassen, ohne vorher Genuß davon machen zu können, noch besser ergründen: so erinnern wir uns hier an jenen Reichen, von welchem uns das heilige Evangelium (Luk. 12. K.) so Vieles zu erzählen weis. Er hatte seine Felder mit möglichster Sorgfalt angebauet, und die Hoffnung schien auch seinen Wünschen auf das genaueste zu entsprechen. Der Saame gieng auf das schönste auf, und versprach zum voraus die reichlichste Aerndte. Hat aber vielleicht ein verderblicher Schauer seine Hoffnung vor der Zeit zu Boden geschlagen? Nein; die Früchte wurden wirklich zur Reife, und zur Vollkommenheit gebracht, und es war, wie es schien, weiter nichts mehr übrig, als daß er seine Scheuren erweiterte, um den Ueberfluß, der ihm auf lange Zeiten hin gute Tage verhieß, einbringen zu können. Er wünschete sich darum selbst Glück. **Wohlan, meine Seele! sprach er, wohlan! du hast einen Vorrath auf viele Jahre, gieb dich also zur Ruhe, iß, trink, und lebe wohl!** Aber auf einmal, da er nichts weniger vermuthete, wurde ihm das plötzliche Todesurtheil angekündiget: **Thörichter! hieß es, noch diese Nacht werden sie deine Seele von dir wegnehmen, und was du bereitet hast, wessen wird es seyn?** Welch ein Donnerschlag für diesen armen Reichen! Wie? Noch diese Nacht? So wird denn diesem Elenden nicht einmal mehr zugestanden, die Früchte aufzuzehren, die ihm doch wirklich angehören? Nein; **noch diese Nacht werden sie deine Seele von dir wegnehmen...** Darf er nicht einmal einen Versuch machen, selbe wenigstens zu verkosten? Nein; **noch diese Nacht werden sie deine**

Seele von dir wegnehmen ... Noch diese Nacht ... Ohne den Morgen zu erwarten ... Noch diese Nacht ...

2. Vielleicht kommet ihr mir itzt bevor, AA! um die Anwendung von dieser evangelischen Gleichnißrede zu machen. Oder dünkt euch nicht, die ewige Wahrheit habe uns unter diesen Zügen einen Sünder auf seinem Sterbebette vorstellen wollen? Dieser gieng gestern die vortheilhafteste Verträge ein; aber heute, ach! heute schon soll er mit dem Tode anbinden, ohne den Nutzen auch nur im geringsten zu genießen, welchen ihm jene Verträge bestimmet haben. .. Gestern nahm endlich sein Rechtshandel, wegen dessen er so vielen Kummer hineinfraß, und so manche Sorgen verdauen mußte, einen glücklichen Ausgang; aber heute, bevor er Zeit hatte, jene Früchte zu verkosten, die ihm sind zugesprochen worden, heute spricht der Tod das unerbittliche Urtheil wider ihn: du wirst sterben, und nicht leben ... Gestern vollendete er jenes Gebäude, welches er mit eben so großem Prachte, als Bequemlichkeit aufgeführet hat; aber heute, ehe er selbes beziehen dörfe, wird ihm das schreckvolle Grab zu einer Wohnung angewiesen ... Gestern wurde ihm der Weg zu einer glänzenden Ehrenstelle eröffnet; aber heute, ohne jene so ansehnliche Bedienstung angetreten zu haben, heute schon fängt er an im Staube zu vermodern ... Gestern fand er den Zutritt in jene Freundschaft, an welcher ihm so Vieles schien gelegen zu seyn; aber heute, ja schon heute, muß er sich gänzlich aus der menschlichen Gesellschaft verbannen lassen ... Gestern war er der Meynung, daß ihm die Glückessonne wirklich im vollen Schimmer aufgehe; aber heute, ohne es im mindesten entrauet zu haben, überraschen ihn die Finsternisse, und die Schatten des Todes ... Gestern sammelte er Schätze, und Reichthümer ein; aber was hat er heute von allem Dem? Nichts!

Nichts! als die Mühe, diese erworben zu haben, und die Betrübniß, selbe itzt wiederum verlieren zu müssen...

Und sehet ja diese Betrübniß für nichts Geringes an, AA! foderet doch nicht, daß ich euch dieselbe soll empfinden lassen! Nein, foderet dieses nicht von mir, weil ich euerm Herzen tödtliche Wunden würde schlagen müssen. Oder wenn ich euch doch in einem kleinen Gemälde jenes unermessene Meer der Bitterkeit vorstellen soll, in welches ein Mensch versenket wird, der in seiner Todesstunde nimmermehr genießen kann, was er gefunden hat: so überdenket da auf eine Zeit jene Gegenstände, welche eure Sehnsucht am meisten reitzen, und die euch, wenn ihr sie erhieltet, ein recht sonderbares Vergnügen bringen würden Bildet euch noch dazu ein, wirklich komme ein Both mit der fröhlichen Nachricht an, und versichere euch, ihr seyd eurer Wünsche vollkommen gewähret worden. Setzet aber weiter hinzu, auf den ersten folge sogleich ein anderer Both, der euch Alles wiederum absprече, was euch der erste verheißen hat. Und in welche Bestürzung würde sich nicht auf einmal die Freude umändern, mit welcher die erste Zeitung euer ganzes Herz überströmet hatte? Würden euch nicht die Haare gen Berg stehen, die Glieder starren, und das Blut in den Adern stocken? Wem, wem würdet ihr euch in dergleichen Umständen selbst vergleichen, als etwa einem lechzenden, und vor Durste schmachtenden Wanderer, der gähling eine frische Quelle erblicket; aber da er mit zitternden Lefzen hinnahet, fällt er für Mattigkeit zu Boden ... Er höret freylich das rauschende Wasser, er sieht es sogar mit Augen; allein anstatt seinen so hitzigen Durst auch nur abkühlen zu können, reitzt er denselben nur noch mehr, und vergrößert dadurch seine Pein.

Verstehet ihr itzt, AA! was ich mir für Begriffe mache, wenn ich daran denke, der Sünder könne bey

seinem Austritte aus der Zeit nicht mehr genießen, was er gefunden hat? Es ergeht ihm nämlich wie den mürrischen Juden in der Wüste. Diese, mit dem Manna nicht zufrieden gestellet, das ihnen Gott durch die Engelhände zuschickte, waren schon verpicht darauf, sie wollten Fleisch haben. Gott giebt endlich ihren Begierden nach, und läßt denselben gebratene Vögel zufliegen. Was geschieht aber? Sie glauben zwar das Ziel ihrer Wünsche erreichet zu haben, sie strecken ihre Hände nach den Wachteln aus, sie fahren mit selben dem Munde zu: allein sie werden für allezeit Zeugen abgeben, daß der Sünder bey seinem Tode nimmermehr genießen könne, was er auch wirklich gefunden hat; denn als sie die Speise noch im Halse hatten, stieg der Zorn Gottes auf sie, wie sich die Schrift (Ps. 77, 30.) ausdrückt, und tödtete eine Menge derselben.

Ein eben so auffallendes Beyspiel von dieser Wahrheit liefern uns die heil. Blätter (1. Makk. 1. K.) an Alexander dem Großen. Dieser bemächtigte sich nicht nur des Perser- und Mederreiches, sondern da diese weitschichtigen Königreiche seiner Habsucht noch nicht kleckten: drang er, wie die Schrift (Ebend. V. 3.) erzählet, bis an die Gränzen des Erdbodens vor. Ueberall gieng Tod, und Schrecken vor ihm her, und der Sieg folgete ihm auf dem Fuße nach. Alle Schanzen, und festen Plätze fielen vor seinen Streichen. Die entferntesten Länder unterwarfen sich seiner Bothmäßigkeit, und die bis dahin unbezwungensten Völker huldigten seinem Scepter, ja der ganze Erdekreis schwieg vor seinem Angesichte, und getrauete sich nicht, ihm auch nur ein Wort entgegen zu setzen. Ist nicht dieser wahrhaft ein Kind des Glückes? Hat er nicht mehr, als er verlangen kann? Aber, ach! der Unglückselige! ja so muß ich ihn nennen, da er Alles hat, hat er zugleich Nichts, weil ihm der Tod Alles wiederum raubet, bevor er einen

nen Gebrauch davon machen kann. **Darnach fiel er in das Bett**, sagt die Schrift, (Ebend. V. 6.) **und merkte, daß er sterben würde.** Darnach, als wenn zwischen seinen Siegen, und seiner Niederlage vor den Pfeilen des Todes nicht einmal ein Zwischenraum gewesen wäre; darnach, als er Herr der ganzen Welt zu seyn glaubete, blieb ihm Nichts, als ein enges Grab übrig; darnach, als vor ihm die Erde ein ehrfurchtvolles Stillschweigen beobachtete, erstummete er selbst: **darnach fiel er in das Bett, und merkte, daß er sterben würde;** darnach sprach der Tod zu ihm, was er zu einem jeden Sünder auf seinem Sterbebette sprechen wird: **Thörichter! was du bereitet hast, wessen wird es seyn?** (Luk. 12, 20.)...

3. Aber verlassen wir itzt, AA! auf eine Zeit den sterbenden Sünder in seiner Verzweiflung, da er Alles verlassen muß, was er gefunden hat, ja verlassen wir ihn, damit wir Zeit gewinnen, ein wenig auf uns selbst zu kommen. Warum meynet ihr wohl, daß es dem Sünder so schwer falle, von jenen Dingen wegzusterben, die er sich kaum vorher eigen gemachet hat? Gewiß aus eben jener Ursache, aus welcher Jonathas seinen David nicht verlassen wollte, nämlich die Seele des Jonathas war an die Seele des Davids angeleimet, sagt die Schrift, (1. Kön. 18, 1.) und das Gemüth des Sünders ist ganz an die irdischen Blendwerke angebacken. Ach! Seelen, fromme Seelen, die sich auf dieser Welt nur als Fremdlinge betrachten, die mit einem Paulus (2. Kor. 5, 6.) stätshin bey sich überlegen, daß sie hier keine bleibende Stätte haben, sondern eine künftige aufsuchen, und welche sich darum mit eben diesem Apostel (1. Kor. 7, 31.) der erschaffenen Dinge nur so gebrauchen, als gebraucheten sie sich derselben nicht, das ist, die nicht nur nach dem, was sie nicht haben, kein übermäßiges Verlangen tragen, son-

dern auch das, was sie haben, ohne unordentliche Neigung, und mit einer edlen Gleichgültigkeit besitzen, wie ruhig, wie getröst sterben nicht diese dahin?

Aber sind wohl auch wir so beschaffen, AA! Ist nicht etwa unser Herz in die verächtlichste Dienstbarkeit versenkt? Ist es nicht mit den niederträchtigen Banden des Fleisches, und des Blutes an die zerplazenden Eitelkeiten dieser Welt angeschmiedet? Doch was sage ich? Vielleicht tragen wir gar kein Herz mehr unter der Brust, und haben noch tausendmal mehr, als David, (Ps. 39, 13.) Ursache zu klagen: **Mein Herz hat mich verlassen.** Und wo soll es denn also hingekommen seyn? Wo hält es sich auf? Dort, antwortet Jesus Christus in dem heiligen Evangelium, (Matth. 6, 21.) dort, wo unser Schatz ist, dort, wo die Götzen sind, die wir blindlings anbethen. Die flüchtigen Scheingüter, die uns bezaubern, diese haben uns dasselbe geraubet. Diesen klebet es, wie das Eisen dem Magnetsteine, an; uns aber, uns hat es verlässen: **Mich hat mein Herz verlassen.** . .

4. Aber warum geben wir uns denn nicht selbst den Verweis, welchen der Prophet (Jer. 5, 21.) auf göttlichen Befehl dem Hause Jakob, und dem Hause Juda geben mußte, warum sprechen wir nicht zu uns selbsten: **Du thörichtes Volk, welches du kein Herz hast!** Wollen wir denn noch länger ohne Herz leben? Nein! heute noch, mein Gott! wollen wir das Herz wiederum von jenen Gegenständen zurückfodern, welche dasselbe so widerrechtlich haben an sich gerissen. Wir wollen heute mit eigener Zunge jenen Bund mit dir erneuern, den wir ehedessen durch den Mund unsrer Taufpathen mit dir errichtet haben. Wir schwören der Welt sammt allem ihrem Prachte, ihren Eitelkeiten, und verführerischem Blendwerke auf ein neues ab; ja sogar unserer Gesundheit, und selbst unserm Leben entsagen wir, weil

weil wir Alles mit vollkommener Ergebung in deine Hände legen, und gänzlich der Anordnung deines heiligsten Willen überlassen. Du bist Herr! darum thu mit uns, was du willst, weil wir versichert sind, daß deine Güte Nichts thun werde, was für uns nicht nützlich ist .... O glückseliger Entschluß! o daß er doch dauerhaft wäre! Wie vergnügt würde hernach unser Leben, wie ruhig unser Tod seyn, ganz anders als der Tod des Sünders, welcher weder finden, was er mit so unruhiger Sehnsucht gesuchet, weder genießen kann, was er nur allein zu seiner größten Bestürzung gefunden hat. Amen.

Dritte Rede.

Crucifixerunt eum; & — unum á dextris, & alterum a sinistris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zur Rechten, und einen zur Linken. Luk. 23, 33.

Wohin zielen wohl die Begierden eines Menschen, wenn sich dieser einmal seinen Leidenschaften, und der Sünde überlassen hat? Auf was sind seine Wünsche gerichtet? Nach wem bestreben sich seine Handlungen? Der heilige Gregorius hat uns alles Dieses mit dreyen Worten aufgezeichnet, denn wie dieser einsichtsvolle, und heilige Pabst sagt, läuft endlich die ganze Beschäfftigung des Sünders dahinaus, daß er sich erstlich in einem ruhigen Besitze jener Güter, und Vergnügungen erhalte, die er einmal erhaschet hat; daß er zweytens seine habsüchtigen Hände begierig nach Dem ausstrecke, was er noch weiter hoffet an sich bringen zu

 können;

können; und daß er endlich drittens unterdessen wenigstens seine Begierden an jene Gegenstände hefte, welche er mit der Zeit glaubt erschleichen zu können, oder mit andern Worten das nämliche: was er nicht hat, suchet er, um es zu finden; was er gefunden, will er genießen; und was er genossen hat, das möchte er für allezeit beybehalten.

Wir haben, AA! einen lebendigen Zeugen dieser Wahrheit an demjenigen, welcher bereits an der linken Seite Jesu zu sterben anfängt: **Sie kreuzigten einen zur Linken.** Da ihm die ewige Fürsehung nicht so großes Vermögen in seinen Schoos ausgeschüttet hatte, als groß sein Geitz, und seine Habsucht war: wollte er sich durch ungerechte Dieberenen dazu verhelfen, und gieng auf den Raub los. Sehet! er suchete zu finden, was er nicht hatte. That sich eine Gelegenheit hervor, sein verruchtes Vorhaben ausführen zu können: verzögerte er nicht lange, und trug sogar kein Bedenken, Menschenblut zu vergießen, um sich fremden Gutes zu bemächtigen, und dasselbe verzehren zu können. Sehet, er wollte genießen, was er gefunden. Und warum hängt er itzt nacket, und von Allem entblößet, an einem Kreuzbaume da? Hat er vielleicht freywillig alles das Seinige von sich geworfen, um dadurch jenen, die er bestohlen hat, einen Ersatz zu machen? Nichts weniger, sondern es mußte ihm zu seinem größten Verdrusse mit Gewalt abgenommen werden. Sehet! er wollte beybehalten, was er genossen.

Sünder! lasset der Wahrheit endlich einmal Gerechtigkeit wiederfahren, ist nicht dieser Unglückselige euer Urbild, und seyd nicht ihr der lebendige Abdruck davon? Ist nicht auch euer hitzigstes Verlangen, das an euch zu bringen, was eure unbezäumten Leidenschaften reizet? Seyd ihr nicht immer bereit, euch das zu erlauben, was euch ein sinnliches Vergnügen verheißt? Und möchtet ihr nicht den Genuß dessen, was euch so

sehr

sehr bezaubert, verewigen können? Aber über ein Kurzes wird der Tod auch an eurer Thüre anklopfen, und euch den Hintritt aus dieser Zeit eben so untröstlich, als dem unbußfertigen Schächer machen, weil alsdann auch ihr nimmermehr werdet finden können, was ihr gesuchet, nimmermehr genießen, was ihr gefunden, und nimmermehr beybehalten, was ihr genossen habet. Welch ein niederdrückender Zentnerstein es für das Herz des Sünders auf seinem Sterbelager seyn müsse, wenn er sieht, daß er weder das finden, was er gesuchet, weder jenes, was er gefunden hat, genießen könne, haben wir in den zwoen vorigen Betrachtungen überdenket; wie schmerzlich es ihm aber ankommen müsse, daß er nicht einmal Das noch länger beybehalten könne, was er schon zu genießen angefangen hat, will ich euch heute erwägen lassen. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

* * *

1. Man müßte nur gar unempfindlich seyn, wenn man ohne billigen Schrecken an jene Geschichte gedenken könnte, die sich mit Nabuchodonosor zugetragen hat. Dieser stolze König von Babylon betrachtete eines Tages die Stärke seines Reiches, vor welcher alle Völker zittern mußten. Er stellete sich den Pracht seines Hofes vor, der ihn zu einem Gott der Erde zu machen schien. Er hielt sich über die fast unzählbare Menge seiner Unterthanen auf, welche alle auf seinen Wink fertig da stunden. Und wie süsse Empfindungen müssen nicht bey solchen Betrachtungen sein ganzes Herz überschwemmet, und inniglich durchdrungen haben? Da aber wirklich sein Gemüth mit so schmeichelhaften Vorstellungen ganz beschäfftiget war, und da er sich eben von neuem in seine Macht, und in seinen Reichthum verliebte: ließ sich auf einmal eine fürchterliche Stimme hören, nicht anders,

anders, als wenn ein jäher Donnerkeul aus einer Wetterwolke auf die Erde herabstürzte: **Man sagt dir, König Nabuchodonosor! hieß es: dein Reich wird von dir übergeben; . . . man wird dich aus den Menschen hinausstossen; . . . und dein Aufenthalt wird unter den wilden Thieren seyn.** Himmel! wer wird sich da genug einbilden können, wie für Schrecken bebend, für Furcht zagend, und für Schmerzen heulend dieser König auf eine so unerwartete Nachricht müsse gewesen seyn, als er sah, daß er von allem Dem Nichts mehr beybehalten dürfe, was er mit so großer Zuneigung besessen hatte? . . .

2. Doch um Dieses frage ich dermalen nicht, sondern, wie es dem Sünder auf dem Sterbebette um das Herz seyn müsse, nur um Dieses allein frage ich itzt . . . Oder sagen denn nicht auch diesem alle Umstände, welche die traurigen Vorbothen seines Todes sind, sagen sie ihm nicht sammentlich: **Dein Reich wird von dir übergeben.** Jene Güter, jene Reichthümer, jene Schätze, welche du mit einer so ungestümmen, und rastlosen Sorgfalt gesammelt, und so mit einer Zärtlichkeit besorget hast, die nur du allein zu empfinden vermochtest, und die sonst Niemand aussprechen kann, wessen werden diese seyn? . . . Sieh! deine Erben strecken schon ihre habgierigen Hände darnach aus, sie theilen selbe schon bereits unter einander, und was sie auf eine kurze Zeit vor deinen Augen noch übrig lassen, zu was tauget es wohl, als deine Liebe, welche davon gefesselt ist, noch hitziger zu machen, und eben durch Dieses dein Betrübniß zu vermehren: **Dein Reich wird von dir übergehen?** . . .

Sie werden dich aus den Menschen verstossen, sagt die Stimme zum Nabuchodonosor noch weiter; und zu dem sterbenden Sünder spricht der Tod das nämliche. Bis itzt, sagt er zu ihm, wolltest du das Vergnügen, und

und gleichsam die Seele der Gesellschaft seyn . . . Niemand konnte dir so viele Ehre beweisen, daß du nicht auf noch größere Rechnung, und Anspruch machtest . . . Von der Eigenliebe geblendet sahest du dich selbst für eine irdische Gottheit an, an welcher jedermann den Weihrauch der Anbethung verschwenden sollte . . . Der eingebildete Witz deiner Einfälle, die vermeynte Spitzfindigkeit deiner Gespräche, die angemaßte Richtigkeit deiner Beurtheilungen, die vorgebliche Artigkeit deines Umganges, die Größe deines Vermögens, das Ansehen deiner Macht, die Hohheit deines Ranges, das Alterthum deines Herkommens, hätten Andere, wie du verlangtest, eben so aufmerksam auf dich und eben so ehrerbiethig gegen dich machen sollen, als sie dich selbst aufgeblasen, und bis zum Unerträglichen hochmüthig gemachet haben. Aber schon bereits fängt die gezwungene Hochachtung zu sinken an, die man dir aus einem niederträchtigen Eigennutze bezeugte. In einigen Stunden wird man vor dir die Nase rümpfen, und dich für Grauen kaum mehr anschauen können. Und nach einem Paar Tage wird sich sogar dein Andenken mit dem Glockenklange, welcher den Sieg, den der Tod über dich erhalten hat, verkündigen wird, gänzlich in die Luft verlieren: Sie werden dich aus den Menschen verstossen, und dein Aufenthalt wird unter den wilden Thieren seyn . . .

Bisher suchetest du muntere Zusammenkünfte auf, und fandest dein Vergnügen in der Gesellschaft solcher Leute, die mit dir einerley Denkensart, und vielleicht auch einerley Laster hattest; hingegen würdigtest dich kaum, mit Armen, und Unglücklichen ein freundliches Wort zu reden, und schieletest nur mit verachtenden Blicken auf alle Jene herab, welche dir ihre Geburt, oder das Schicksal ein wenig nachgesetzt hat, und über die dich noch weit mehr dein Stolz, als das Glück erhub;

hub; aber itzt wirst du in eine ganz andere Gesellschaft hinübertreten, Würmer, Krotten, und Schlangen werden sich über dich lustig machen, diese werden jenen Leib durchwühlen, dem du so kaltblütig deine Seele, und Seligkeit aufgeopfert hast, diese werden jenes Fleisch aufzehren, welches du durch alle Freyheiten, und Wohllüste; die du ihm gestattetest, so muthwillig gemachet hast. Du hast unter den Menschen nur nach den viehischen Trieben gelebet: so ist es denn billig, daß du itzt auch unter den Thieren verfaulest: **dein Aufenthalt wird unter den wilden Thieren seyn** ... Von allen deinen Reichthümern wird dir Nichts übrig bleiben, als ein abgenutztes Schweißtuch, welches deinen Leichnam bedecken soll, und ein enges Grab, das ihn verschlingen muß: **Dein Reich wird von dir übergehen.** Von deinem ganzen Ansehen wirst du Nichts beybehalten, als den Titel eines Sünders, der dich ohne alle andere Geleitschaft bis in die Ewigkeit verfolgen wird: **Man wird dich aus den Menschen verstossen.** Alle deine Wohllüste werden nicht nur vor deinen Augen verschwinden, sondern sich in tödtliche Schmerzen verändern, und dir Nichts zurücklassen, als itzt die Bisse des Gewissens, und über ein Kurzes die Bisse des verächtlichsten Ungeziefers: **Dein Aufenthalt wird unter den wilden Thieren seyn.**

Derley Vorstellungen, welche von allen Seiten das Schmerzenlager des sterbenden Sünders umringen, wie bange müssen sie ihm nicht machen? Der Sohn Sirachs, oder vielmehr durch seinen Mund der heilige Geist selbst hat gesagt, ein Weltkind, nachdem es sich in den Schoos des Glückes erschwungen, und in diesem habe einschläfern lassen, könne sich den Tod nicht vorstellen, ohne daß es von dem heftigsten Schmerzen ganz müsse durchdrungen werden: **O Tod!** sind die eigenen Worte des heiligen Geistes, **o Tod! wie bitter ist**

ist dein Gedächtniß einem Menschen, der in seinen Gütern Friede hat, einem ruhigen Manne, dem es auf seinen Wegen in allen Dingen glücklich geht, und der noch essen mag! (Sir. 41, 1. 2.) Das Andenken an die Hölle ist noch bey weitem die Hölle selbst nicht, und es ist gewiß tausendmal leichter, ein peinliches Urtheil auf der Blutbühne vollstrecken sehen, als dasselbe wirklich empfinden. Eben so ist es leicht zu faßen, daß das Gedächtniß des Todes noch bey weitem nicht so große Bitterkeit, als der Tod selbst an sich haben könne. Wenn darum nach dem untrüglichen Ausspruche des heiligen Geistes ein Mensch, der hier auf Erden sein ganzes Vergnügen hat, und dem Alles nach seinem Wunsche geht, ohne äußerste Entsetzung nicht einmal an den Tod gedenken kann: so machet die Rechnung, AA! in was für ein Meer der Bitterkeit erst der Tod selbst einen glücklichen Sünder hineinstürzen müsse, indem er ihm Alles zugleich entzieht, worinn er seine ganze Glückseligkeit setzte. Denn wie der Prophet Oseas (8, 4. u. 12, 8.) sagt, ein Sünder, dem Alles nach dem Wunsche seines verkehrten Herzens geht, fängt an sein Vergnügen, sein Vermögen, und sein Glück als seinen Götzen zu lieben, zu verehren, und anzubethen; wenn ihr aber nicht wisset, AA! wie schwer es einen Menschen ankommen müsse, sich Das entreißen zu lassen, was er für seinen Gott hält: so soll euch dieses die heilige Schrift zeigen.

Einige Männer aus der Zunft Dan hatten dem Michas auf dem Berge Ephraim seine Hausgötzen geraubet. Als nun Michas seinen Verlust wahrnahm, lief er den Flüchtigen weinend und heulend nach. Man fragte den Untröstlichen um die Ursache seines so kläglichen Jammergeschreyes, und was gab Michas für eine Antwort? So! sprach er, sie haben mir die Götter gestohlen, die ich mir gemachet habe, und ihr fraget mich

mich noch: was fehlt dir? (Richt. 18, 24.) Ach! wenn wir an einen mit dem Tode ringenden Sünder eben diese Frage stellen wollten, was ihm so tief geholte Seufzer auspresse, über sein Herz eine solche Bestürzung, und über sein Angesicht eine solche Verwierung ausbreite, wie füglich würde er uns, wenn er je die Wahrheit bekennen wollte, mit jenem Michas antworten können, dieß sey die Ursache seiner marternden Traurigkeit, daß ihm nunmehr der Tod Alles entziehe, was er eben so brünstig geliebet habe, als er den wahren Gott hätte lieben sollen: Sie haben mir die Götter gestohlen, die ich mir gemachet habe, und ihr fraget mich noch, was fehlt dir? So nämlich bleibt ewig wahr, was schon zu seiner Zeit der große Augustin gesprochen hat, es sey lediglich eine Unmöglichkeit, daß man ohne größtes Leidwesen verliere, was man mit übermäßiger Zuneigung besessen hat, sondern die Größe des Vergnügens, welches man vorher an seinen Eitelkeiten gefühlet, werde endlich das Ebenmaaß des Schmerzens, welcher bis in das Mark der Empfindsamkeit hineindringt, da man selbe durch den Tod vermissen muß.

3. Wenn aber jene Weltgüter, die bey dem Tode, wie ein flüchtiger Traum, verschwinden, und nach dem Zeugnisse des Psalmisten (Ps. 75, 6.) nichts in den Händen zurücklassen; ja, wenn sie nur den Hintritt aus dieser Welt verbittern, und uns mit dem trostlosen Könige Agag wehmüthig ausrufen lassen: Trennet so der bittere Tod? (1. Kön. 15, 32.) wie eitel waren nicht jene angestrengten Sorgen, mit welchen wir den zergänglichen Dingen so hitzig nachjagten, daß wir dabey der ewigen vergassen? Wie kindisch war jene Hochschätzung, die wir an diesen täuschenden Schattenbildern verschwendet haben? . . . Hat uns denn nicht der Sohn Gottes ausdrücklich gesagt, er habe uns von dieser Welt herausgewählet, und wir seyn zum Himmel berufen?

berufen? Ja, er hat es gesagt; unterdessen haben wir uns vielleicht doch weit emsiger darum beworben, ein Hand breites Erdreich an uns zu bringen, das wir über ein Kurzes wiederum verlassen müssen, als den ganzen Himmel zu gewinnen, den man, wenn man ihn einmal besitzt, hernach ewig nimmermehr verlieren kann.

Was würden wir von einem Menschen denken, der alle Kräften zusammen sammelte, um sich eine vergnügte Stunde zu verschaffen; sich aber keine Mühe wollte kosten lassen, auf seine ganze Lebenszeit wohl versorget zu werden? Würden wir ihm nicht eine auffallende Thorheit Schuld geben? Aber verdammen wir uns denn nicht wirklich selbst, indem wir einen andern zu richten glauben? Ist denn nicht ein noch weit größeres Verhältniß zwischen einer Stunde, und der übrigen kurzen Lebenszeit, als zwischen dieser, und der gränzenlosen Ewigkeit? Sprechen wir uns nicht also selbst die Vernunft ab, da wir uns zwar keine Mühe reuen lassen, zeitliche Güter zu erbeuten, von denen wir zum voraus wissen, daß sie uns heute, oder morgen der Tod mit Schmerzen wiederum rauben wird; uns aber so wenig beeifern, uns durch heldenmüthige Ueberwindung unserer Leidenschaften unverwelkliche Kronen zu verdienen, und durch geflissene Ausübung verdienstlicher Handlungen, und wahrhaft christlicher Tugenden ewige Schätze in dem Himmel zu hinterlegen? Ja, diese Gedanken, welche einen sterbenden Sünder in eine untröstliche Verzweiflung zu stürzen pflegen, hätten uns schon längstens auf vernünftigere Entschließungen herüber führen sollen; aber wie wenig ist bisher geschehen? . . . Werden wir denn also unsere Augen nicht eher öffnen wollen, als bis sie der Tod schließen wird?

4. Nein, AA! alsdann ist es zu spät. Alsdann muß endlich der Sünder mit schon eingebrochenen Augen bey der Dämmerung der Sterbekerze zu seinem un-

aussprechlichen Leidwesen einsehen, daß er weder mehr finden, was er gesuchet, weder genießen, was er gefunden, weder beybehalten könne, was er genossen hat. Diese Betrachtung soll uns schon itzt von der Eitelkeit, und von dem Nichts alles Dessen überzeugen, was uns in die Ewigkeit nicht nachfolgen wird, sondern uns bey dem Tode nur betrüben, und den Austritt aus dieser Welt recht schwer machen muß. Immer sollen wir die Worte des heiligen Johannes in unsern Ohren wiederhallen lassen: **Brüder! liebet die Welt nicht, noch Alles, was in der Welt ist.** (1. Joh. 2, 15.) Denn da wir ohne allen zeitlichen Vorrath wiederum von dieser Welt abziehen müssen, gleichwie wir nackend in selbe eingetreten sind: so wird es ja eine ewig unverzeihliche Thorheit bleiben, wenn wir itzt unser Herz an solche Dinge anheften wollen, von denen wir es in der Todesstunde ohne die eindringlichsten Schmerzen nicht wiederum werden losreißen können.

Bestreben wir uns vor Allem um Das, wie Jesus Christus (Matth. 6, 33.) sagt, was das einzige Nothwendige ist, nämlich um das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit: so wird Gott sein so theuer verpfändetes Wort halten, und uns das übrige beylegen; und wir, indem wir auf Erde keinen Schatz anlegen, sondern diesen über den Wolken aufsuchen, werden uns selbst den verzweiflungsvollen Verdruß ersparen, nur mit größtem Betrübnisse, gleich dem Sünder, aus dieser Welt auszutreten. Wir werden zwar vielleicht hienunten, wie Tobias, eine geraume Zeit, die aber gegen der Ewigkeit nicht einmal für einen Augenblick zu rechnen ist, ein müheseliges, verachtetes, und armes Leben führen müssen; (Tob. 4, 23.) aber der unschätzbare Trost, daß viele Güter, große Ehren, und unbegreifliche Freuden auf uns warten, wird uns nicht minder, als den Tobias, gegen alle Ungemache, und Beschwernisse

nisse dieser Zeit überflüßig schadlos halten. O, mein Gott! daß ich mich doch allezeit nach diesen kernichten Wahrheiten gerichtet hätte! Wenigstens soll mir der schmerzliche Abzug des Sünders von dieser Welt ein unvergeßlicher Antrieb seyn, daß ich mich für das Künftige darnach richte. Amen.

Vierte Rede.

Crucifixerunt eum ; & — unum á dextris, & alterum a sinistris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zur Rechten, und einen zur Linken. Luk. 23, 33.

Wenn der Tod jenes Mörders, welcher zur linken Seite des Gottmenschen seine unbußfertige Seele unter gräuelvollen Lästerungen ausgegeifert hat: Sie kreuzigten einen zur Linken, darum schrecklich war, weil ihn bey seinem Austritte aus der Zeit Alles betrüben mußte, indem er nimmermehr finden, was er gesuchet, nimmermehr genießen, was er gefunden, und nimmermehr beybehalten konnte, was er genossen hatte: so war er doch noch um Vieles bedaurenswürdiger, weil ihn bey seinem Eintritte in die Ewigkeit Nichts trösten konnte, indem ihn sein eigenes Gewissen mit den bittersten Vorwürfen, mit den fürchterlichsten Drohungen, und mit den äußersten Aengsten bis in die Hölle begleitete, oder vielmehr verfolgete.

Was ich euch aber da von dem unbußfertigen Schächer erzähle, AA! dieß können wir Alles ohne Ausnahme auf einen jeden anwenden, der als ein Sünder

 stirbt.

stirbt. Denn stellen wir uns nur vor das Schmerzenlager eines solchen hin, auf welchem er wirklich mit dem Tode ringt, so sind das blasse Angesicht, der hervorduftende kalte Schweiß, die schon halberloschenen Augen, der bleyfärbige Mund, der keichende, und stätshin unterbrochene Athem die unläugbaresten Zeichen, daß der Elende nicht so fast mehr der Welt, als schon bereits der Ewigkeit angehöre. Man drückt ihm darum die brennende Sterbekerze in die eine, und das Zeichen der Erlösung, das Bild des Gekreuzigten in die andere Hand; der Diener Jesu Christi steht ihm zur Seite, auf daß er ihm die letzten Dienstleistungen erweise. Unterdessen hauchet er seine Seele aus, und die umherstehenden Freunde, die zurückgelassenen Kinder glauben eine Linderung ihres Schmerzen in Dem finden zu können, daß sie ihren Freund, ihren Vater, ihre Mutter in so tröstlichen Umständen, wie sie vermeynen, die Ewigkeit haben antreten sehen. Allein wenn sie durch die Oberfläche des äußerlichen Anscheines durchzudringen vermöchten, sagt der heilige Augustin, so würden sie, leider! erkennen, daß der Tod, welcher ihnen so große Hoffnung machet, gleichwohl sehr böse sey, und, indem er so schmeichelhaften Trost über ihr Herz verbreitet, der Seele des Verstorbenen allen Trost abschneide.

Warum aber, als weil das Gewissen auch einem solchen sterbenden Sünder bey dem Uebergange in die Ewigkeit, bey dem traurigen Scheine der Sterbekerze die bittersten Vorwürfe machet; bey dem Anblicke des Gekreuzigten die fürchterlichsten Drohungen an ihn ergehen läßt; und ihm endlich mitten unter den Zusprüchen des Priesters die äussersten Aengste einjaget. Ich hoffe, es werde sich der Mühe lohnen, jeden dieser drey Punkte, welche die Grade jener Verzweiflung ausmachen, welche den Sünder bey dem Antritte seiner Ewigkeit überfällt, in einer besondern Betrachtung zu überlegen. Für heute werde ich nur von den **Vorwürfen** reden, die der

der Sünder in jenen fatalen Augenblicken von seinem eigenen Gewissen anhören muß. Ich bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

* * *

1. Antiochus, jener seiner Laster wegen in der Schrift so verrufene Antiochus, welcher nicht nur den heiligen Tempel zu Jerusalem ausgeraubet, und die Stadt geplündert, sondern auch die Juden sogar unter der Todesstrafe anhielt, das Gesetz, und den Gott ihrer Väter zu verlassen, und vor erdichteten Gottheiten, welchen er unheilige Altäre erbauet, niederzufallen, (1. Makk. 1. K.) dieser gottlose Antiochus war gleichwohl bey allen diesen Gräuelthaten in seinem Gemüthe ruhig, wie uns von ihm die Schrift (Ebend. 6, 11.) erzählet, so lange sich ihm der Tod nicht in der Nähe gezeiget hat. Sobald ihn aber die Rache des über ihn zörnenden Gottes durch einen gefährlichen Fall aus dem Wagen, auf welchem er stolz einherfährt, hinauswirft; sobald er schon lebendig zu faulen anfängt; sobald er durch seinen unerträglichen Gestank nicht nur dem ganzen Kriegsheere, sondern noch mehr sich selbst zur Last wird; (2. Makk. 9. K.) sobald sich die Thüre der Ewigkeit bereits vor ihm aufzuschließen beginnt: sobald zieht sich auch der Vorhang von einander, hinter welchen er seine Missethaten bis dahin vor sich selbst verborgen hielt; dann faltet sich sein Gewissen auf; dann bricht er in Heulen, und Wehklagen aus: Jetzt, spricht er (1. Makk. 6, 12.) mit einer für Furcht zitternden Zunge, jetzt erinnere ich mich an die Uebel, die ich zu Jerusalem ausgeübet habe ... O! wie lebhaft stehen sie mir vor Augen, so viele Sünden ... so abscheuliche Bosheiten ... so ungeheure Laster? ... Itzt, ach itzt erinnere ich mich daran! ...

2. Zweifelt nicht, AA! die Sprache des Antiochus ist eben jene, welche das Gewissen eines jedweden Sünders alsdann führen wird, wann sich die Seele von ihrem Gesellschafter dem Leibe zu trennen, und in den unermeßlichen Abgrund der Ewigkeit zu verirren anfängt. Währendem Lebenslaufe reißen die äußerlichen Gegenstände wie seine Begierden, also auch seine Aufmerksamkeit ganz an sich und da er sich beständig mit Dem unterhält, was ausser ihm ist: so entfernet er sich gleichsam von sich selbst, und bleibt sich ein unaufhörliches Räthsel, ein ewiges Geheimniß, das er nicht entwickeln mag. Ja, wenn sich auch in gewissen Augenblicken wider seinen Willen innerliche Unruhen erregen, die ihm seinen Zustand verdächtig machen; oder wenn es etwa gewisse Umstände, in die er sich zwar nur so selten einläßt, als es immer seyn kann, wenn es der Wohlstand, oder das Kirchengeboth erfodern, daß er in die Verwirrung seines Gewissens hineingehen muß: was thut nicht alsdann die Eigenliebe, um den muthwilligen Leidenschaften noch ferner zu fröhnen? Sie suchet die lockersten Grundsätze auf, und wendet alle Kunstgriffe einer verderbten Spitzfindigkeit an, damit sie Das entschuldige, was sie gerne, erlaubt zu seyn, wissen möchte. Ja, wenn man es endlich auch mit Händen zu greifen genöthiget wird, daß weiter keine Entschuldigung Platz finde: so verkleinert man doch wenigstens das Verbrechen vor sich selbst, man giebt ihm den trügenden Anstrich der Unachtsamkeit, des Weltbrauches, der Nothwendigkeit, man spricht zu sich selbst: Friede! Friede! obwohl die Schrift (Jer. 6, 14. u. 8, 11.) spricht: Und es ist nicht Friede.

Aber warten wir nur, AA! diesem trunkenen Menschen zu, bis sich ihm der Tod nähert, und welch eine plötzliche Veränderung werden wir nicht alsdann auf einmal an ihm wahrnehmen? Ach! wenn die Welt bereits

reits vor seinem Angesichte verschwinden wird: so wird alsdann auch jene verführerische Binde von seinen Augen wegfallen, die ihn Alles, als nur sich selbst nicht, sehen ließ. Alsdann wird jene Verblendung, in welcher er seine Tage verlebet hat, gleich einer Wolke zerstreuet werden. Alsdann kehret er von seinen bisherigen Zerstreuungen endlich zu sich selbst zurück, und seine ganze Lebensgeschichte stellet sich ihm auch wider seinen Willen vor die Augen seines Gemüthes: **am Ende des Menschen werden seine Werke offenbar**, sagt der heilige Geist. (Sir. 11, 29.) Alle Sünden, die er aus einer vorsetzlichen Unwissenheit nicht erkennet, aus Leichtsinnigkeit nicht geachtet, und aus Sorglosigkeit wiederum vergessen hatte, werden in einer verwirrten Unordnung wider ihn auftreten. Er wird erkennen, daß es wahre Laster gewesen, was er nur bloß für Versuchungen angesehen, eigentliche Verläumdungen, was er nur als Erzählungen zur Unterhaltung betrachtet, himmelschreyende Ungerechtigkeiten, was er mit dem Namen der Geschicklichkeit beschöniget, und ärgerliche Zotten, was er nur für witzige Einfälle, und lustige Scherze gehalten hat: **am Ende des Menschen werden seine Werke offenbar.**

Ja, ach! ja, am Ende werden sie offenbar; denn in jenen so fürchterlichen Augenblicken erwachet endlich das Gewissen, welches man währendem Lebenslaufe mit so vielen Künsteleyen, und Spitzfindigkeiten eingeschläfert hat, es erwachet, und da es erwachet, breitet es sich, gleich jenem Leintuche, welches, wie uns die Apostelgeschichten (10, 11. u. 11, 5.) erzählen, Petrus voll der unreinsten, und garstigsten Thiere sah, vor dem Gemüthe des sterbenden Sünders aus einander. Und wie vor Zeiten der Prophet Ezechiel (8. K.) in einer Entzückung alle Schand- und Lasterthaten des jüdischen Volkes unter die Augen bekam: so mahlet auch

dem Sünder in jenen betrübten Augenblicken, welche gleichsam der Zwischenraum zwischen der Zeit, und Ewigkeit für ihn sind, sein eigenes Gewissen alle Abscheulichkeiten vor, mit denen er sich das ganze Leben hindurch besudelt hat.

Zähle, redet es ihm fast mit eben jenen Worten zu, welche dem Balthasar (Dan. 5, 25.) eine fürchterliche Hand an die Wand schrieb: Zähle, wieg, scheid! Zähle die ungeheure Menge deiner Sünden, die vielleicht mehr, als die Tage deines Lebens, und die Haare deines Hauptes sind aufgehäufet worden, Wie viele strafbaren Gedanken, wie viele unerlaubten Anschläge, wie viele verbothenen Begierden, wie viele sündhaften Worte, wie viele schändlichen Werke, wie viele Unterlassungen der Religionspflichten, wie viele Verabsäumungen der Standesschuldigkeiten? Hier hast du diesen ganzen Schatz des Zornes vor deinen Augen. Zähle! Ehedessen hast du beständig deine Aufmerksamkeit davon abgewendet, um ihre Häßlichkeit nicht einsehen, und ihre Größe nicht abmessen zu müssen. Du hast tausend Ausflüchte erfunden, ihre Schwere in deinen Augen zu verringern, du hast den Abgang der Gnade, den Mangel der Ueberlegung, die Macht des bösen Beyspieles, und den hinreißenden Strom der fast allgemeinen Gewohnheit vorgewendet; aber mit deinem Leben soll auch der Betrug aufhören, mit welchem du dich selbst getäuschet hast. Wieg itzt die Schwere deiner Missethaten ab, wieg! und du wirst selbst Zeuge seyn müssen, daß David (Ps. 61, 10.) die Wahrheit geredet habe, die Menschenkinder seyn lügenhaft in ihren Waagen, zähle, wieg, scheid! Scheid von deinen persönlichen Sünden diejenigen, an welchen du bey andern die Ursache, und die Triebfeder gewesen bist, über die du dich aber nicht einmal bekümmertest, viel weniger in dem geheimen Richterstuhle anklagest. Denn wie mancher fremden Sünden hast du dich nicht theilhaftig gema-

gemachet durch gefährliche Fallstricke, die du der Unschuld legtest, durch verführerische Beyspiele, die du gabest, durch böse Räthe, die du ertheiltest, durch gottlose Befehle, mit welchen du das Laster beförderteſt, durch heilloses Postentragen, wodurch du ein unzüchtiges Feuer unterhieltest, durch eine grausame Nachsicht gegen Kinder, Dienstbothen, Untergebene, welche der Bosheit zu allem Muthwillen den Weg gebahnet hat? Gebe sich also der Sünder noch so große Mühe, wende er noch so viele Künsteleyen an, sich selbst ein Räthsel zu bleiben, und dem bellenden Gewissen seine Ohren zu verschließen: aber bey dem Antritte der Ewigkeit wird er sich doch nicht erwehren können, die Vorwürfe desselben anhören zu müssen; denn der heilige Geist wird seinen Ausspruch ewig nimmermehr widerrufen: **Am Ende des Menschen werden seine Werke offenbar.**

Aber welch einen schauervollen Eindruck werden nicht alsdann diese Vorwürfe auf das Herz des Sünders machen? Werden sie ihm nicht noch tausendmal unerträglicher vorkommen, als alles Gerassel des Donners? Balthasar sah kaum die an die Wand hingezeichneten Buchstaben, und wußte noch nicht, was sie bedeuten sollen, so entfärbete sich doch sein Angesicht, wie die Schrift (Dan. 5, 6.) meldet, seine Gedanken geriethen in Verwirrung, und seine Knie schlugen für Furcht zusammen. Und wie muß es denn erst dem Sünder zu Muthe seyn, wenn ihn so bittere Vorwürfe bis vor den Richterstuhl seines Gottes verfolgen, von welchem es ihm nur gar zu gut bekannt seyn muß, wo sie hinzielen? Wird er nicht den Bergen zurufen, sie sollen auf ihn fallen, und den Hügeln, sie sollen ihn bedecken. (Luk. 23, 30.) Aber er ruft vergeblich; denn weil er die Stimme des Gewissens nicht hören wollte im Leben zu seinem Nutzen, und Unterrichte: so ist es billig, daß er die Vorwürfe desselben hören müsse zu seiner Marter im Tode. . .

3. Ja, mein Gott! dieses ist zwar billig; allein wie, AA! machen wir uns nicht etwa da zu unsern selbst eigenen Richtern? Sind wir itzt auf das Zureden unsers Gewissens aufmerksam? Geben wir uns Mühe, uns in dem Leben recht kennen zu lernen? Und wird es nicht vielleicht auch bey uns darauf ankommen, daß wir uns erst auf dem Sterbebette werden müssen kennen lernen, wenn wir zwar itzt den Zustand unseres Glückes, unseres Gewerbes, unseres Vermögens so oft, und so sorgfältig, den Zustand unsers Gewissens so selten, und so flüchtig untersuchen? Was würde unser Gewissen dazu sagen, wenn wir ihm aufrichtig zu reden erlauben wollten? . . . Es giebt freylich auch noch heut zu Tage ängstige Seelen, welche der Sache zu viel thun, und sich selbst niemal genug glauben durchforschen zu können; aber nähern wir uns nicht etwa dem ganz entgegen gesetzten Fehler? . . Sind wir in einer so wichtigen Sache nicht gar zu ringsinnig? . . Halten wir wohl den Mittelweg? Und wenden wir auch so viele Zeit, und so großen Fleiß, die verborgenen Winkel unseres Gewissens auszuspüren, als wir uns kosten lassen, wenn wir ein zeitliches Geschäfft von einer Erheblichkeit in Richtigkeit bringen wollen? Oder verdienet denn die Seele weniger als der Leib, und wird Gott, welcher verlanget, (1. Kor. 11, 31.) daß wir uns selbst richten sollen, damit wir von ihm nicht müssen gerichtet werden, weniger von uns fodern? . . . Nein, er fodert nicht weniger; denn es würde seiner unendlichen Gerechtigkeit zuwider laufen, wenn er sich schon mit einem nur über die Oberfläche des Gewissens von uns gezogenen Anblicke wollte befriedigen lassen, nachdem schon die bloß weltliche Gerechtigkeit, welche doch nur ein schwaches Bild der göttlichen ist, die Menschen auf so genaue Rechnung stellet.

Hier muß ich es euch offenherzig bekennen, AA! daß ich an eine Menge itziger Christen nicht gedenken kann, ohne daß mir der kalte Schauer alle Glieder durchbebet. Denn wie Viele nehmen nicht willkührliche Grundsätze an, bey welchen sie vor sich selbsten die aufgelegteten Laster entschuldigen, oder sich doch solche als Uebereilungen, und kleine Schwachheiten verzeihen, und darum, nachdem sie nicht nur ganze Monate, sondern vielleicht ganze Jahre in immerwährenden Unordnungen, Zerstreuungen, und Ausschweifungen zugebracht haben, doch kaum einige Minuten anwenden, über den Zustand ihres Gewissens einem Priester Rechenschaft zu geben. Gleichwohl trösten sie sich selbst, sie beruhigen sich, und glauben Nichts zu fürchten zu haben; aber die Elenden, sie kommen mir wie jene Kranken vor, welche sich eben alsdann für gesund halten, deßwegen das Bett verlassen wollen, da die Gefahr bis zur Verzweiflung gestiegen ist, und ich fürchte also billig, sie werden endlich von dem schwierigen Gewissen gezwungen werden, bey dem dunkeln Schimmer der Sterbekerze mit schon eingebrochenen Augen zu sehen, was sie itzt bey der hellen Mittagessonne nicht sehen wollen . . .

4. Ewig gerechter Richter! Job, dein getreuer Diener, sagt es (9, 3.) uns Allen, daß wir uns unter tausenden nicht auf ein Ding werden zu verantworten wissen, wenn du Jerusalem mit Laternen durchsuchen wirst, (Soph. 1, 12.) und wenn wir mit dir gerichtlich handeln wollen, und darum zittern wir schon zum voraus, wenn wir daran gedenken, daß du, allwissendes, und untrügliches Wesen! uns prüfen wirst. Was aber unsern Schrecken noch mehr vergrößert, ist billig dieses, daß wir nicht nur von dir, sondern auch von unserm eigenen Gewissen unverantwortliche Vorwürfe zu befürchten haben. Was sollen wir also, und was wollen wir thun, AA! damit uns das Gewissen

bey

bey dem Abdrucke in die Ewigkeit nicht mehr beschuldigen könne? Wir wollen dem Rathe, den uns Paulus (1. Kor. 11, 28.) giebt, folgen, wir wollen uns selbst prüfen, ohne Nachsicht, ohne Eigenliebe wollen wir uns prüfen, und wenn wir es nöthig, oder nützlich zu seyn finden, so wollen wir nach dem Beyspiele des Ezechias, (Isa. 38, 15.) alle Jahre unseres Lebens in Bitterkeit unsrer Seele überdenken, und so überdenken, daß uns das Gewissen auf dem Sterbelager keinen Vorwurf mehr soll machen können . . . O, daß uns doch dieser Entschluß, und diese Mühe nicht reuen! . . Wenigstens in jener Stunde werden sie uns nicht reuen, welche das Ende unseres Lebens, und der Anfang unserer Ewigkeit seyn wird. Amen.

Fünfte Rede.

Crucifixerunt eum; & — unum á dextris, & alterum a sinistris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zur Rechten, und einen zur Linken. Luk. 23, 33.

Mit dem Leben des Sünders wird auch endlich sein bis dahin immerwährender Taumel, und Zerstreuung aufhören. Wenn ihm der Tod die Augen des Leibes zuschließt: so öffnet ihm das schwierige Gewissen durch die Vorwürfe, die es ihm bey dem matten Schimmer der Sterbekerze machet, die Augen des Gemüthes, und nöthiget ihn, über die Menge seiner Sünden, und über die Größe seiner Laster zu erstaunen. Allein bey den Vorwürfen läßt es alsdann das Gewissen nicht bewenden, sondern um dem Elenden den Antritt seiner Ewigkeit

keit noch schrecklicher zu machen, drohet es ihm auch die ewigen Strafen an, vor welchen es ihn in dem Leben zwar oft, aber allemal nur vergeblich, gewarnet hat, und die für ihn nun bereits ihren Anfang nehmen. Nachdem wir also, AA! das letztemal die Vorwürfe des Gewissens in Erwägung gezogen haben: wollen wir heute über die Drohungen des Gewissens, die es dem sterbenden Sünder machet, eine Betrachtung anstellen. Ich bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

* * *

1. Ja, wenn man einmal seines Verbrechens überzeuget ist: so bleibt es nimmermehr bey leeren Vorwürfen, sondern das aufgebrachte Gewissen setzet ohne weiters auch die Drohung des Gerichtes, das man sich auf den Hals gezogen, und die Strafe bey, welche man verdienet hat. Die heilige Schrift stellet uns diese Wahrheit in einem lebendigen Beyspiele sinnbar vor die Augen. Kain, jenes Ungeheuer der Menschlichkeit, jenes Scheusal der Natur, Kain hatte seine Hände mit dem Blute eines unschuldigen Bruders, und eben darum seine gefühllose Seele mit dem schwärzesten Laster einer mehr als thierischen Grausamkeit beflecket; kaum aber hörete er sich den Vorwurf machen: Was hast du gethan? (1. Mos. 4, 10.) so drohete ihm schon das schuldige Gewissen auf der Stelle den Tod an; mithin, sagte er darum selbst, mithin wird mich ein Jeder tödten, der mich antreffen wird. (V. 14.) Er glaubet sich nirgendwo sicher zu seyn, weil er sich alle Augenblicke fürchtet, der gerechten Rache in die Arme zu fallen.

Es ergeht ihm, wie einem Missethäter, welcher, nachdem er einmal an der peinlichen Folterrahme sein Verbrechen hat eingestehen müssen, hernach alle Tage

nicht

nichts Anderes mehr erwartet, als daß man ihm das traurige Endesurtheil ankündigen, und an ihm vollziehen werde. Der unbußfertige Schächer würde uns da einen unverwerflichen Zeugen abgeben können. Wie oft, und wie lebhaft wird sich nicht dieser noch in dem Gefängnisse den gräßlichen Golgotha, das schmachvolle Holz, die unbarmherzigen Henkersknechte, und den eben so schimpflichen als schmerzhaften Tod vorgestellet, und wie manchesmal wird ihn nicht seine Einbildung schon zum voraus an jenes Kreuz geheftet haben, an welchem er hernach hat ausgeistern müssen? . .

Wenn aber das Gewissen schon einem Missethäter, der sich durch Uebertretung der Gesetze eines irdischen Fürsten einer kurzen Strafe schuldig gemachet hat, mit so ungestümmen Drohungen zusetzet: welche Furcht wird es erst über das Herz des sterbenden Sünders verbreiten? Oder ist es denn nicht tausendmal schrecklicher, in die Hände des lebendigen Gottes, als in die Hände eines sterblichen Menschen zu fallen? Es ist bereits alles übrige vor dem Angesichte des Unglückseligen verschwunden, und er sieht mit seinen vergläserten Augen sonst Nichts mehr, als die leidigen Brandmäler, welche ihm die Sünde hat eingepräget, und die keine würdige Buße wieder getilget hat. Doch nein, er sieht noch mehr, — — er sieht auch das Bild seines gekreuzigten Erlösers, — — ja auch Dieses sieht er; aber, wollte Gott! daß er es nicht zu seinem äußersten Schrecken, und zu seiner völligen Verzweiflung sehen müßte.

Allein, wie schauervoll muß nicht dieser Anblick für einen mit dem Tode ringenden Sünder seyn, und was wird ihm sein eigenes Gewissen dabey sagen? Sieh, Elender! denn anders kann es gewiß nicht mit ihm reden, sieh! dieß ist das Zeichen, das Bild deines Gottes, welcher aus Liebe deiner ein Mensch geworden ist, aus

aus Liebe dessen du aber kaum ein Mensch hast bleiben mögen, indem du dich ganz den Trieben deiner thierischen Neigungen, und viehischen Leidenschaften überließest, und den vernunftlosen Thieren gleich machtest. (Psal. 48, 13.) .. Es ist das Bild jenes Gottes, welcher der Weg zur Glückseligkeit ist, das ist, der mit den Fußstapfen seines eigenen Beyspieles jenen Weg gebahnet hat, welcher zum Himmel führet. Aber hast du diesen Weg auch eingeschlagen? Hast du dich seinem Beyspiele gleichförmig gemachet? Himmel! welch ein Abstand, ja welch ein Kontrast zwischen beyden, wenn du dein Leben mit dem seinigen vergleichest, deinen eiteln Pracht mit seiner Blöße, deinen Stolz mit seiner Demuth, deine Zornhitze, und Feindseligkeit mit seiner Sanftmuth, deine eingewurzelte Rachgierde mit seiner Liebe, deine muthwilligen, und sündhaften Freuden mit seinen Thränen, deine Ausgelassenheit mit seiner Eingezogenheit, deine Trägheit mit seinem Eifer, deine Laster mit seinen Tugenden? . .

Wird dich nun itzt dieser Gott, vor welchem zu erscheinen du schon wirklich im Anzuge bist, als seinen Lehrjünger, als seinen Diener, und Nachfolger erklären? Wird er dich unter die Seinigen, das ist, unter diejenigen zählen, welche ihr Fleisch sammt seinen Lastern und Begierlichkeiten gekreuziget haben, und kannst du dir nicht vielmehr schon zum voraus einbilden, es werde gemäß jenen Donnerworten der Schrift (Joh. 10, 26. Matth. 25, 12.) heißen: du bist nicht aus meinen Schafen, ich kenne dich nicht? . . Sieh! du hältst das Bild jenes Gottes in deinen Händen, welcher die Wahrheit ist. Es hat dir dieser seine untrügliche Lehre, und sein heiliges Evangelium hinterlassen, damit es dir zur Richtschnur deines Lebens dienen sollte, welches dir aber sonst weiter zu Nichts gedienet hat, als es kühn unter die Füße zu treten. Ach! wenn dir Gott seinen Willen nicht so deutlich zu erkennen gegeben hätte, wenn

er

er nicht zu dir geredet hätte: würdest du vielleicht nicht so viele, oder doch nicht so große Sünden haben. Aber itzt nach so vielen Ermahnungen, Erleuchtungen, Verheißungen, Warnungen, Drohungen, welche aber bey dir, indem du dich ganz von dem Syrenengesang der Welt betäuben ließest, keinen Eindruck macheten, was hast du itzt für eine Entschuldigung? (Joh. 15, 22.) Bleibt dir noch was anderes übrig, als daß an dir itzt in die Erfüllung gehe, was dir Jesus Christus (Luk. 12, 47.) so gutmeynend vorgesagt hat: ein Knecht, der den Willen seines Herrn wisse, und doch nicht vollziehe, werde mit vielen Streichen hergenommen werden? . . .

Du hältst das Bild jenes Gottes in deinen Händen, welcher das Leben ist, und der dir deswegen sein eigenes Fleisch, und Blut zur Nahrung darreichte, damit auch du das Leben haben, und sogar im Ueberflusse haben solltest: (Joh. 10, 10.) aber es genügte dir nicht, daß du noch undankbarer, als das Judenvolk, ab diesem weit vortrefflichern, weit heiligern Manna eckeltest, und es darum halbe, und ganze Jahre verschobest, diese himmlische Speise zu genießen, um durch die Kraft derselben das Leben der Gnade in dir zu erhalten, sondern vielleicht hast du diese göttliche Arzney sogar in ein tödtendes Gift verwandelt, und dir durch einen unwürdigen Genuß daran einen neuen Tod, und ein schreckliches Gericht hineingegessen. (1. Kor. 11, 29.)

Du hältst das Bild jenes Gottes in deinen Händen, der sich an dir todt geliebet hat, damit du von dem ewigen Tode frey bleiben solltest; aber welche Liebe hast du dafür erwiedriget? Nämlich du warest damit noch nicht zufrieden, durch deine Sünden jenes blutige Trauerspiel angerichtet zu haben, in welchem ein sterbender Gott die Hauptperson machen mußte, sondern du erneuertest, du wiederholtest es, (Heb. 6, 6.) und wie oft? . . Du zernichtetest endlich die Verdienste seines

Leidens,

Leidens, den Schatz seines Blutes, den Werth seines Todes, und brachtest es dahin, daß dir Christus nichts nützen wird. (Gal. 5, 2.)

Aber sieh, das Spiel läuft itzt zum Ende ... Dieser von dir so oft herausgefoderte Gott, dem sein himmlischer Vater alles Gericht übergeben hat, (Joh. 5, 22.) diese so schimpflich verachtete Liebe ruft dich itzt vor ihren Richterstuhl, damit sie sich an dir räche, und dir dein ewiges Schicksal bestimme ... So geh denn hin, das Urtheil, welches gleich einem Ungewitter über dich ausbrechen wird, (Sprüchw. 1, 27.) anzuhören. Nein! verdamme dich zuvor selbst, weil du doch von deinem Gott nichts anderes zu erwarten hast ... So beyläufig redet in der Sterbstunde das Gewissen eines Sünders, und es redet recht, denn du, mein Gott! du willst es so haben, daß sich der Sünder zuerst selbst verdammen müsse, damit du ihn hernach aus seinem eigenen Munde richten könnest. (Luk. 19, 22.)

3. Wenn aber das Gewissen dem Sünder auf dem Sterbebette bey dem Anblicke seines gekreuzigten Erlösers so fürchterliche Drohungen zurufet: was wird es uns zu sagen haben, wenn wir auch in gleiche Umstände kommen werden? Werden wir von ihm, anstatt der Drohungen, nur vergnügende Tröstungen zu hören haben, wenn man das Bild des Gekreuzigten in unsere Hand legen wird? Ja, AA! wenn wir itzt auf dem Wege einhergehen, auf welchem uns der Sohn Gottes mit seinem Beyspiele vorangegangen ist. Ja, wenn wir itzt der Stimme seiner Gebothe Gehör geben, wenn wir seine Strafgerichte, mit denen er uns von dem Laster zurückscheuchen will, fürchten, und uns durch seine Verheißungen zum Guten aneifern lassen. Ja, wenn wir uns stätshin befleißen, nach dem Wohlgefallen desjenigen zu leben, der um unseres Heiles willen an einem schmachvollen Marterholze gestorben ist.

Ja, wenn wir itzt dieses thun, AA! so wird uns freylich das Gewissen in der Todesstunde bey dem Anblicke des gekreuzigten Gottes einen gründlichen Trost verschaffen, keineswegs aber uns durch niederschlagende Drohungen schrecken; aber getrauen wir uns wohl auch, vor dem Angesichte Jesu Christi zu behaupten, daß itzt unser Lebenswandel nach diesen Grundsätzen eingerichtet sey?

Worinn besteht die Gleichförmigkeit, die wir mit diesem göttlichen Urbilde haben sollen? Vielleicht in Dem, daß er allezeit gethan, was seinem himmlischen Vater wohlgefällig war; (Joh. 8, 29.) wir aber nur der schnöden Welt, und eiteln Menschen zu gefallen suchen? Vielleicht in Dem, daß er ganze Nächte im Gebethe durchwachet hat; (Luk. 6, 12.) wir aber nicht nur durch ganze Tage, sondern durch ganze Wochen das Gemüth fast niemal ernstlich über die Wolken erheben? Vielleicht in Dem, daß er niemal müde geworden, die ewigen Heilswahrheiten zu verkündigen; wir aber uns eben so selten würdigen, dieselben mit einem lehrbegierigen Gemüthe anzuhören? Vielleicht in Dem, daß er die Einsamkeit, und wir verdächtige Zusammenkünfte, und gefährliche Gesellschaften; daß er die Strengheit, und wir immerwährende Ergötzungen; daß er die Selbstverläugnung geliebet hat; wir aber den Muthwillen, und die Sinnlichkeit lieben?

Halten wir uns vielleicht genauer an seine Worte, nachdem wir es doch nimmermehr läugnen können, daß wir seinen Beyspielen einmal zu wenig nachfolgen? Aber, ihr Himmel! welch einen schwachen Eindruck machen nicht heut zu Tage auch die wichtigsten Lehren, und ewigen Wahrheiten auf unser Herz? Müssen wir nicht in Wehmuth des Herzens ansehen, daß, ungeachtet aller Verheißungen, und aller Drohungen, der Glaube unserer Väter täglich abnehme, der Eifer, und die

Fröm-

Frömmigkeit verschwinde, eine allgemeine Laulichkeit einreiße, und das zügellose Laster sich unaufhörlich weiter ausbreite? Wo sind endlich die Beweise, daß wir aus Liebe desjenigen leben, der aus Liebe unser sogar gestorben ist? Fahren wir nicht vielmehr täglich fort, unsere Hände kaltsinnig, und ungescheut in dem Blute Jesu Christi zu waschen, und ihn nach dem Ausdruck des Apostels von neuem zu kreuzigen? (Heb, 6, 6.) Wir wissen dieses, und bekennen es sogar selbst; doch leben wir dermal in einer unbekümmerten Ruhe dahin, und hören das Gewissen nicht an, wenn es uns ein schreckliches Gericht, und ewig nimmermehr aufhörende Martern drohen will.

Aber werden wir ihm auch in der Sterbestunde das Stillschweigen auflegen können, da man uns das Bild des Gekreuzigten in die Hand legen wird? Wird es uns nicht alsdann vorkommen, als erneuere sich dasjenige, was sich mit den Söhnen Aarons, Nadab und Abiu zugetragen hat, welche selbst vor dem Gnadenthrone ein Opfer der Rache Gottes geworden sind; denn es gieng Feuer aus von dem Herrn, und verzehrte sie, daß sie starben, erzählet von ihnen die heilige Schrift? (3. Mos. 10, 2.) Wird uns nicht das Gewissen in jenen wichtigen Augenblicken mit seinen Drohungen so heftig zusetzen, daß wir glauben werden, es brechen aus den Wunden Jesu Christi, aus welchen ehemals der Werth unserer Erlösung geflossen ist, Nichts, als feuerige Rachblitze hervor, um uns zu Grund zu richten: Es gieng ein Feuer aus von dem Herrn, und verzehrte sie, daß sie starben?

Möchte doch itzt meine Stimme durch die Mauren dieses Tempels durchdringen, in dem wir versammelt sind! Möchte sie doch bis zu jenen gelangen, die sich wirklich im Stande der Ungnade, und des Zornes befinden, damit ich ihnen jene Drohungen recht lebhaft

beschreiben könnte, die ihnen das Gewissen auf dem Sterbebette, in dem sie das Bild ihres an dem Kreuze ausgestreckten Erlösers betrachten, machen wird! Jtzt lachen sie, sie scherzen, und wenn sie sich nicht gar in ihrer Bosheit rühmen, sind sie doch verwägen genug, mit jenen Gottlosen in der Schrift (Sir. 5, 5.) zu sagen: ich habe Böses gethan, ich habe gesündiget, und was ist mir darum Leides wiederfahren? Aber, ihr Unbesonnenen! ihr Aberwitzigen! daß ihr doch kluge wäret, und es verstündet, und die letzten Dinge vorsähet, spricht Gott (5. Mos. 32, 29.) zu eurer Warnung ... Doch lachet nur, wenn ihr je dazu glaubet Ursache zu haben; wisset aber, daß es euch der heilige Geist selbst vorgesagt hat, euer Gelächter werde sich in Wehklagen, und eure Fröhlichkeit in Leidwesen umändern. (Jak. 4, 9.) .. Denn lasset nur jene Stunde der Furcht, und des Schreckens herankommen, welche die letzte eures Lebens seyn wird, und unter welchen ungestümmen, und entsetzlichen Drohungen werdet ihr nicht in die Ewigkeit abgehen müssen, wenn ihr nicht jetzt, da noch eine angenehme Zeit, und die Tage des Heiles sind, (2. Kor. 6, 2.) das mit euern Thränen, und mit dem Blute eures Gottes abwaschet, worüber euch euer Gewissen Drohungen machen könnte...

4. Wohin treibt mich aber mein Eifer hin? Warum will ich Andern predigen? Habe ich denn nicht vor Allem mit mir selbst zu reden, und mit dir, mein Gott! bin ich denn nicht selbst ein Sünder, und hat nicht vielleicht mein Gewissen Ursache, mir vor Allen zu drohen? Aber ich weis, was ich thun will, ich will diesen Drohungen bevorkommen, ich will der Sünde drohen ... Ja, du weißt es, gekreuzigter Erlöser! ich läugne es auch nicht, ich habe gesündiget in den Himmel, und vor dir; (Luk. 15, 18.) ich habe noch tausendmal mehr Ursache, als David (Ps. 39, 15.) zu klagen, meine

Misse=

Missethaten haben sich über die Zahl der Haare meines Hauptes vervielfältiget; aber auch vor deinem Angesichte, und in den Augen der ganzen Welt widerrufe, und verfluche ich meine Bosheit. Was hast du mir Leides gethan, mein Gott! (Mich. 6, 3.) und in wem warest du mir wohl überlästig, daß ich so mit dir verfuhr? ... Bist denn nicht du die Liebe selbst? ... Hast du mich nicht von Kindheit an in deinen Vaterarmen getragen, wie eine Mutter ihr liebes Kind trägt? (4. Mos. 11, 12.) Hast du nicht alle Tritte, und Schritte, die ich gethan, mit unaufhörlichen Wohlthaten bezeichnet? .. Bist du nicht jenes Gut, welches alle Liebe unendlich verdienet? Und doch! .. Ach! die Scham bedecket mein Angesicht, und das schuldige Gewissen hält mir die Stimme zurück. (Ps. 43, 16.) .. Aber es schmerzet mich, mein Gott! und daß es mich so wenig schmerzet, sage ich mit dem heiligen Augustin, dieß schmerzet mich am meisten .. Wer wird meinem Haupte Wasser genug geben, daß ich meine Treulosigkeit Tag, und Nacht hindurch beweinen könne? (Jer. 9, 1.) .. Und doch für so viele Sünden finde ich keine einzige Thräne? .. Nämlich das Wasser klecket nicht für meine Missethaten, sie kosten Blut. .. Ja jenes Blut, welches vom Kreuze herab aus deinen Wunden träufelt, sammle ich mit beyden Händen auf, dieses opfere ich dir statt meiner Thränen auf. .. Und weil mein Schmerz, den ich empfinde, meine Verbrechen zu bereuen, nicht hinreichend ist: so bitte ich dich, jenen dafür anzunehmen, welcher deine heiligste Seele vom Leibe getrennet hat. .. So denke ich, und ihr werdet euch nicht irren, AA! wenn ihr, wie ich, denket. Amen.





Sechste Rede.

Crucifixerunt eum; & — unum á dextris, & alterum a sinistris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zur Rechten, und einen zur Linken. Luk. 23, 33.

Wenn sich ein Mensch einmal der Bosheit verkaufet, und einem lüderlichen Lebenswandel gewiedmet hat, so mag man ihm wohl die Abscheulichkeit seiner Dieberevyen, seiner ungerechten Gewaltthätigkeiten, und unmenschlichen Mordthaten vorstellen, man mag ihn an das Schwert, an Galgen, und Rad erinnern; allein so lange er auf freyem Fuße steht, lachet er nur darüber, und giebt den bestgemeynten Warnungen kein Gehör, er ist einer tauben Natter gleich, wie die Schrift (Ps. 57, 5.) sagt, die zur Flöte des Beschwörers ihre Ohren verstopfet. Nachdem man ihn aber in dem Gefängnisse von seinen Verbrechen überzeuget, nachdem man ihm dafür das peinliche Todesurtheil angekündiget hat: so verläßt ihn seine bisherige Unerschrockenheit, die Kräfte weichen von ihm, es bemächtiget sich seiner eine tödtliche Angst, er sinkt aus einer Ohnmacht in die andere, und ist endlich kaum vermögend, mit wankenden Schritten dem Orte entgegen zu gehen, wo das Urtheil soll vollstrecket werden. Wir würden alles Dieses mit eigenen Augen gesehen haben, wenn wir der Todesstrafe jenes Mörders beygewohnet hätten, den man zur linken Seite des unschuldigen Jesu gekreuziget hat: Sie kreuzigten einen zur Linken. Lasset uns aber nur niemal glauben, AA! daß bey diesem Elenden jene Angst, die ihn am meisten niederdrückte, von

dem

dem Urtheile herrührte, mit welchem ihm sein Richter die vorübergehende Strafe des Todes hatte ansagen lassen; sondern sie rührete hauptsächlich von den Drohungen seines Gewissens her, welches ihn nach dem Zeitlichen weiter Nichts, als einen ewigen Tod erwarten ließ.

Und eben diese Furcht des ewigen Todes, oder vielmehr unaufhörlicher Quaalen in der Hölle, welche die Bitterkeit des Todes tausendmal übersteigen, ist es, was einen jeden sterbenden Sünder bey dem Antritte seiner Ewigkeit für Verzweiflung fast ausser sich bringen muß; denn wenn wir schon setzen, daß ihm ein Priester Jesu Christi werde zur Seite stehen, damit er ihn mit den tröstlichsten Wahrheiten, die unsere Religion in ihrem ganzen Umfange hat, unterhalte: so wird ihm doch sein eigenes Gewissen nicht nur bey dem traurigen Schimmer der Sterbekerze die unwiderleglichsten Vorwürfe machen, und bey dem Anblicke des Bildes des Gekreuzigten mit den heftigsten Drohungen zusetzen, wie wir schon neulich gehöret haben, sondern auch selbst bey den Zusprüchen des Priesters die unausstehlichsten Aengsten verursachen. Diese Aengsten wollen wir heute in Erwägung ziehen, bevor wir unsere Betrachtungen über den Tod des Sünders beschließen. Ich bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

* * *

1. Wenn die Vorwürfe, welche das böse Gewissen einem sterbenden Sünder machet, bitter, und wenn die Drohungen, welche unmittelbar darauf folgen, schrecklich sind: wie fürchterlich müssen denn erst jene Aengsten seyn, welche aus so vielen Drohungen entspringen? Bringen wir da ein wenig in das Gedächtniß

 zurück,

zurück, was uns die heilige Schrift erzählet, mit jenem unglückseligen Könige in Israel, dem Saul, geschehen zu seyn. Das innerlich überzeugte Gewissen sagte ihm nur gar zu deutlich vor, daß der Herr von ihm gewichen sey, (1. Kön. 28, 15.) sehet da die Vorwürfe des Gewissens. Die feindlichen Kriegsheere der Philistäer, die er vor seinen Augen hatte, ließen ihn Nichts, als nur alles Schlimme erwarten, (Ebend. V. 5.) sehet da die Drohungen des Gewissens. Zwar der schon verstorbene Prophet Samuel war im Geiste bey ihm; allein da ihm dieser nur sein bevorstehendes Unglück im vollen Maße angekündet: (V. 17. 18. 19.) so gerieth er darüber in so unbeschreibliche Aengsten, daß er bis zu dem gräßlichen Selbstmorde verleitet wurde. (Ebend. 31, 4.)

2. Sollte man hier nicht meynen, Ach! der Herr unser Gott habe darum alle Umstände dieser betrübten Geschichte so genau in den heil. Büchern aufzeichnen lassen, damit wir uns daran den bedaurenswürdigen Zustand eines sterbenden Sünders recht lebhaft vor die Augen stellen können? Auch dieser weis es aus den ungestümmen Bissen seines nagenden Gewissenwurmes gar wohl, daß er von Gott, und Gott von ihm gewichen ist. Auch er sieht es aus den Drohungen seines Gewissens, daß er an dem gekreuzigten Sohne Gottes nimmermehr einen liebvollen Erlöser, sondern einen zörnenden Feind, und unerbittlichen Richter finden werde. Und welche Furcht, welche Angst, welches Zurückbeben, ja welche Verzweiflung muß nicht über ihn hereinstürzen? . .

Der Priester Jesu Christi, dieser Samuel des neuen Bundes, steht ihm freylich zur Seite. Er redet ihm zu, er dringt in ihn, sein Sündengift endlich vollkommen auszuspeyen, und seine Zuflucht, und das Vertrauen zu den unzählbaren, und grundlosen Erbarmungen

gen seines Gottes zu nehmen. Allein diese Vorstellungen, anstatt seinen Mißtrost zu versüssen, dienen nur seine Aengsten noch mehr zu vergrößern. Denn da er es viel zu gut weis, wie sehr er die Zeit, und die Gnade gemißbrauchet, und wie sehr es dieser Mißbrauch verdiene, von Gott mit einer gänzlichen Verlassung gestrafet zu werden: so höret er eine Stimme aus dem Innersten seines Herzens hervorbrechen, die ihm die Worte seines Gottes wiederholet, mit welchen man ihn oft, aber allemal nur vergeblich gewarnet hat: **Ich habe gerufen, und du hast dich geweigert: so will denn auch ich zu deinem Untergange lachen, und darüber spotten.** (Sprüchw. 1, 26.) Er merket es, daß jene Zeit bereits zu Ende gelaufen, bey der ihm die Geduld, und Langmuth Gottes zugewartet hat, und daß der fatale Augenblick herangekommen sey, welcher die Weissagung des Evangelium an ihm werde in die Erfüllung gehen lassen: **Du wirst in deiner Sünde sterben.** (Joh. 8, 21.) . .

Darum erinnert ihn Alles, was man von der göttlichen Barmherzigkeit erwähnet, nur allein an die Strenge seiner Gerechtigkeit; und da man ihm von dem Himmel vorredet, den er noch an sich bringen könnte, wenn er ernstlich wollte: so denket er unterdessen nur an jenen feuerigen Schwefelteich, in welchem ewig seine Wohnung seyn wird. Es dünkt ihn, er höre schon wirklich das Frohlocken der Teufel, die ihre Wuth an ihm abkühlen wollen, das Zettergeschrey der Verdammten, welche auf seine Gesellschaft warten, und das Praseln jener unauslöschlichen Flammen, welchen er eine ewigunverzehrliche Nahrung abgeben soll . . . Er stellet sich schon jenes Meer der Peinen vor seine Augen, in welchen er unaufhörlich wird schwimmen müssen, ohne Hoffnung, jemal einen Port, an den er sich hinzuschwinge, zu erreichen . . . Er glaubt, schon wirklich

lich itzt setze man ihm, wie es in der geheimen Offenbarung (16, 1.) heißt, die Schaale des göttlichen Zornes an seine Lippen, welche er durch die lange Ewigkeit niemal austrinken wird, obwohl er, sie ohne Absetzung zu trinken, wird genöthiget werden...

Bey solchen Vorstellungen, die seine ganze Einbildungskraft beschäfftigen, und welche ihn schon vorhinein sein ewiges Schicksal gleichsam empfinden lassen, bey solchen Schreckbildern, welche ihm die Martern der Hölle mit so fürchterlichen Zügen vormalen, was für eine Angst muß nicht in ihm aufsteigen? Was für ein Kummer muß ihn nicht verwirren?.. Und was für eine unaussprechliche Verzweiflung muß nicht seine ganze Seele anfüllen?.. Von der Gefahr der Hölle umrungen, ach! von einer Gefahr, von welcher er in seinem Leben nichts wissen wollte, und über die er sich sogar zu spotten getrauete, als lange er die Ewigkeit nur in der Ferne sah, welche aber itzt viel zu nahe ist, als daß er sie noch länger verkennen könnte, und viel zu groß, als daß er sie verachten dürfte, von der Gefahr der Hölle umrungen wartet er zitternd, und bebend, bis ihm die Rache des Herrn jenen Streich versetze, welcher ihn sein sterbliches Leben gänzlich enden, und dafür ein anderes anfangen lasse, welches aber bitterer, dann tausend Tod seyn wird..,

Erinnern wir uns hier, AA! auf einige Augenblicke an das traurige Schicksal des Königs Balthasar. Dieser von einer Menge der Schmeichler, und Schmeichlerinnen des Hofes umgeben, saß eben an einer niedlichen Tafel. Alle eiferten in die Wette, das Vergnügen des Königs zu vergrößern, indem Jedermann geschäfftig war, seine Leidenschaften zu reitzen, und Jedermann fertig, selbe zu befriedigen. Aber auf einmal entfärbte sich, wie die Schrift (Dan. 5, 6.) erzählet, das Angesicht des Balthasar, seine Gedanken geriethen

riethen in Verwirrung, die Bande seiner Nieren lösseten sich auf, und die Knie schlugen für Furcht zusammen. Und was muß denn die Ursache einer so bangen Angst, und eines so unvermutheten Schreckens gewesen seyn? Drey einzige Worte, welche eine gähling erscheinende Hand an die Wand des königlichen Saales hinschrieb. Freylich enthielten diese **kurzen** Worte das klägliche Urtheil, daß Balthasar sein Reich sammt dem Leben verlieren werde. Aber, mein Gott! soll denn der Verlust einer Krone, die vielleicht noch allemal mit mehrern Stacheln, als Edelgesteinen besetzet ist, einen vernünftigdenkenden Menschen gar so sehr niederschlagen; soll ihn das Ende eines Lebens, welches auch selbst unter dem Purpur vor tausend Mühseligkeiten, und Beschwernissen niemal sicher ist, so unmäßig betrüben können? Zudem wußte Balthasar nicht einmal, daß ihm die angeschriebenen Worte: Mane, Theckel, Phares, sein Schicksal ankünden, indem er sie nicht verstund, ja nicht einmal lesen konnte.

Wenn nun aber schon so wenige, und noch unverstandene Worte einen so fürchterlichen Eindruck auf das Herz des Balthasar gemacht haben: so möget ihr selbst daraus urtheilen, AA! welche Angst erst die Seele des Sünders bey dem Antritte seiner Ewigkeit durchbeben werde, da ihm sein eigenes Gewissen nur gar zu deutlich nicht etwa bloß ein irdisches Reich, sondern den Himmel selbst absprechen, und ihm dafür die Quaalen des ewigen Todes ankünden wird. . .

3. O wie recht, AA! ja wie recht hat nicht darum David (Ps. 33, 22.) gesprochen, der Tod der Sünder sey sehr böse? . . . Wir haben kaum obenhin einige flüchtige Betrachtungen darüber angestellet, und vielleicht empfinden es noch manche, daß bey ihnen der kalte Schauer, Mark und Gebeine durchwühle . . . Aber wie, wenn wir erst mit Augen sehen sollten, was

wir

wir nur im Dunkeln erwogen haben? .. Wenn sich itzt vor unserm Angesichte an diesem Orte jenes schreck- und schauervolle Schauspiel erneuerte, welches, wie uns die Kirchengeschichte nicht bloß aus ungeprüften Erzählungen, sondern aus bewährten Gründen berichtet, zu seiner Zeit ein heiliger Bruno sah? .. Wenn sich auch vor unsern Augen der Leichnam eines Verstorbenen in der Todtenbahre aufrichtete; wenn er auch uns mit einer erschütternden Stimme, oder, eigentlicher zu reden, mit einem höllischen Tone anredete: Gerecht sind die Anklagen, die wider mich sind geführet worden. .. Gerecht ist das Urtheil, welches über mich ergangen ist... Gerecht die Verdammung, zu der ich bestimmet bin ... Ja, wenn auch uns ein Todtenkörper so anredete: würden wir nicht hernach endlich begreifen lernen, was jene Vorwürfe, jene Drohungen, und jene Aengsten sagen wollen, welche ein Sünder bey dem Antritte seiner Ewigkeit erfahren muß? .. Würden wir aber wohl auch jene Lehre auf uns anwenden, welche jener strenge Ordensstifter Bruno auf sich angewendet hat? Würden auch wir den unabänderlichen Schluß machen, nicht nur die Sünde selbst, wie eine giftige Natter, zu fliehen; sondern auch alle gefährliche Gelegenheit zur Sünde aufzuheben? ..

Ohne Zweifel hätten wir dieses schon längstens thun sollen. Aber was geschah? .. O! wie viele Ursache hätten wir nicht da, uns selbst gram zu werden? Wir sagten freylich oft, wir fürchten uns, als Sünder zu sterben, ja, wenn man uns glaubet: so wollen wir auch nicht einmal als Sünder leben. Unterdessen bleiben wir gleichwohl immer die alten. Nach so vielen Vorsätzen, nach so vielen Verheißungen, nach so vielen Betheurungen können wir vielleicht kaum ein Merkmal einiger Besserung, viel weniger ein Kennzeichen einer gänzlichen Bekehrung aufweisen. Was hält uns denn

also

also wider unser eigenes so oft, und so feyerlich gegebenes Wort in der Sünde zurück? Dörfte nicht Dieses die Ursache seyn, ist es sie nicht wahrscheinlich, ja ist es sie nicht gewiß, daß wir uns immer von neuem in die Gefahr hineinwagen, und die Gelegenheit zur Sünde nicht verlassen? Die Molch, oder Salamander hat freylich die Eigenschaft an sich, daß sie auch mitten im Feuer unverletzt bleibt; wir aber, AA! dörfen uns um so weniger schmeicheln, daß wir dieses Vorrecht besitzen, um so mehr uns vielleicht die eigene Erfahrung von dem Gegentheile überzeuget.

Woher kömmt denn also bey uns die eben so kühne, als schädliche Unerschrockenheit, bey welcher wir noch dummer darein gehen, als der vernunftlose Haas? Dieses Thier kennet seine Schwachheit, und flieht darum den Hund, besonders, wenn es von diesem schon ist gebissen worden. Und auf was setzen also wir unser frevelhaftes Vertrauen, daß wir uns vor jener Gelegenheit weder hüten, weder fürchten, die nicht nur andere, sondern vielleicht auch uns selbst schon öfters unglücklich, und des ewigen Todes schuldig gemachet hat? Ja, auf was setzen wir unser Vertrauen, vielleicht auf die Gnade unseres Gottes? Als wenn uns nicht der heilige Geist (Sir. 3, 27.) gewarnet hätte, daß wir uns selbsten das Siegel unseres Verderbens aufdrucken, wenn wir uns von der bösen Gelegenheit nicht losreißen, sondern die Gefahr lieb haben. . . Ach! jener Ort, jene Zusammenkunft, jenes Haus . . . jener Umgang, jene Vertraulichkeit, jenes freye Wesen. . . sind sie nicht traurige Propheten, welche uns nur gar zu deutlich sagen, daß wir mit den Sündern einerley Todes sterben werden, wenn wir ihnen nicht ohne Verzögerung, und zwar für allezeit Urlaub geben? . . Und wozu entschließen wir uns? . . Was werden wir endlich thun? . .

4. O, ewig barmherziges Wesen! o unermeßlicher Abgrund der Geduld, und der Langmuth! o unendlich gütiger Gott! sollen wir itzt vorher deine Gerechtigkeit zitternd anbethen; oder zuerst frohlockend deine Barmherzigkeit preisen? .. Diesen, — jene, — hundert, — tausend — ließest du sterben, — als Sünder ließest du sie sterben, und wir, wir leben noch, — wir, die wir doch nicht weniger, als andere, — ja vielleicht öfter, vielleicht schwerer, vielleicht abscheulicher, als Manche aus ihnen, gesündiget haben? .. Wir leben noch! ... O gränzenlose Güte unseres Gottes! mußt, und wirst du uns nicht noch mehr rühren, als uns unsere eigene Gefahr, in der wir uns befanden, rühren soll? .. O! wie war es denn auch nur möglich, daß wir dir so lange widerstrebten, und so hartnäckig widerstrebten? .. Aber endlich, — ja endlich lassen wir dir den Sieg ... Endlich hat deine Zärtlichkeit unsere Bosheit, und deine Geduld unsere Halsstärrigkeit überwunden ... Lange genug sind wir selbst Zeugen gewesen, du wollest nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und lebe. (Ezech. 18, 23.) Es ist darum ja nicht mehr zu frühe, daß wir auch dir hingegen das Vergnügen gewähren, einen Zeugen abgeben zu können, daß wir auch selbst nicht als Sünder sterben, und eben darum auch nimmermehr als Sünder leben, weil es doch allezeit eines der seltensten Weltwunder seyn wird, wenn man anders stirbt, als man gelebet hat ...

Ja, wir wollen uns nicht einmal mehr jenen Klippen nähern, an welchen sich unser Gewissen von neuem verstoßen könnte. Sollte jene Gelegenheit noch so reitzend, jene Bekanntschaft noch so angenehm, jene Zusammenkunft noch so unterhaltlich seyn: so wollen wir doch lieber alles Dieses meiden, lieber wollen wir nach der Vorschrift deines heiligen Evangeliums (Mark. 9, 42.)

42.) die Augen, die Hände, und die Füße zurücklassen, als uns noch einmal der Gefahr bloßstellen, des Todes der Sünder zu sterben, jenes elenden Todes, der sowohl beym Austritte aus der Zeit, als beym Antritte der Ewigkeit voll der Betrübniß, und des Schreckens ist . . . Herr! diese Entschließungen sind nicht unser Werk, sondern das deine, weil nur deine Hand die Veränderung hat hervorbringen können, die wir itzt in unsern Herzen fühlen. O! so bekräftige doch, was du in uns gewirket, und führe mit deiner Gnade aus, was du in uns angefangen hast. Amen.

Siebente Rede.

Crucifixerunt eum; & — unum á dextris, & alterum a sinistris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zur Rechten, und einen zur Linken. Luk. 23, 33.

Wenn ich euch betrübet habe, so habe ich eine Freude daran, nicht weil ich euch betrübet habe, sondern weil ich euch betrübet habe zur Buße. Dieß war vor Zeiten die gutmeynende Gesinnung des großen Weltapostels, die er seinen Korinthern (2. Kor. 7, 8. 9.) überschriebe, und welche unwidersprechlich von dem sorgfältigsten Eifer zeugte, von welchem sein Herz für ihr Heil innerst durchdrungen war. Eben diese Gesinnung, AA! ist auch die meine. Ich will zwar nicht muthmaßen, daß die an sich selbst so schrecklichen Wahrheiten, die wir bisher betrachtet haben, in euch eine Furcht haben lassen rege werden, weil ich nicht muthmaßen will, daß ihr euch in so mißlichen Umständen befindet, welche viel=

vielleicht den Tod des Sünders nach sich ziehen könnten. Nein! ich denke besser von euch, und würde darum vielleicht Alles, was bisher vorkam, schlechthin weggelassen haben, wenn mir die Lehre des Paulus (1. Kor. 4, 4.) wäre verborgen gewesen, daß sich auch ein gutes Gewissen nicht allerdings Sicherheit versprechen dürfe; und wenn es nicht Gott (Pred. 9, 1.) gesagt hätte, der Mensch wisse endlich nicht, ob er des Hasses, oder der Liebe würdig sey. Wenn darum die bisherigen Betrachtungen euch wider mein Verhoffen eine Unruhe, und zwar eine gegründete Unruhe sollen verursachet haben: so wünsche ich euch, anstatt ein grausames Mitleiden zu tragen, vielmehr Glück dazu, weil dieß eine Traurigkeit nach Gott ist, wie sich der Apostel (2. Kor. 7, 9.) noch ferner ausdrückt, eine Traurigkeit, die zur Buße führet, welche eben die Absicht der sechs folgenden Betrachtungen seyn wird. Und darf ich mir nicht mit der süssen Hoffnung schmeicheln, diesen Zweck sicher zu erzielen, da uns ein Mitgenoß des Leidens Jesu Christi mit seinem eigenen Beyspiele lehret, daß der Tod des Büßers eben so tröstlich sey, als jener des Sünders schrecklich ist?

Wer ist aber iener Glückselige, auf dessen Beyspiel ich mich itzt berufe, und zwar in einer so wichtigen Sache berufe? Es ist ein Mensch, der ein Sünder war, und ein Sünder, der seine Bosheit so weit kommen ließ, daß er sogar kein Bedenken trug, seine Hände mit dem unschuldigen Blute seiner Mitmenschen zu beflecken. Es ist ein Mörder, der aber in sich selbst gieng, über seine Verbrechen eine aufrichtige Reue gewann, und sich mit Gott wiederum aussöhnete; es ist Dismas, den die Kirche nunmehr unter den Heiligen verehret; mit einem Worte, es ist derjenige, von welchem uns der heilige Evangelist sagt: **Sie kreuzigten einen zur Rechten . . .** Und von diesem, von diesem

Glück-

Glückseligen sollen wir lernen, AA! daß ein Büßer erstlich sehr Vieles für seinen Tod hoffen könne, wenn wir erwägen, was Dismas an seinem Ende geredet; und zweytens noch mehr nach seinem Tode erwarten dörfe, wenn wir überlegen, was Dismas an seinem Ende gehöret. Lasset uns diese zween Sätze Deutlichkeit halber noch besser zergliedern.

Was den ersten betrifft, weis ich zwar gar wohl, daß der Tod allemal etwas Schreckendes an sich habe. Die Schmerzen, welche dem Tode vorangehen, die Verwirrung des Geistes, welche den Tod nur gar zu oft begleitet, die Furcht der Strafen, welche auf den Tod folgen möchten, sind keine Dinge, die man nur als Kleinigkeiten ansehen, und als eitle Schreckbilder verachten darf: Nein! sie verdienen eine größere Aufmerksamkeit, ich weis es wohl. Doch, wenn ich jene Worte überdenke, welche der büßende Mörder noch vor seinem Tode geredet hat: so können sie einem aufrichtigen Büßer in der That einen ergiebigen Trost bringen, indem sie ihn für seinen Tod hoffen lassen, erstlich Zufriedenheit, und Stärke wider die Heftigkeit seiner Schmerzen; zweytens Heiterkeit des Gemüthes wider die Verwirrung des Geistes; und drittens Vertrauen wider die Furcht der Zukunft. Wir wollen einen jeden dieser drey Punkte in eine besondere Erwägung ziehen, und uns für heute bey dem ersten allein aufhalten. Ich bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

* * *

1. Verfügen wir uns, AA! in unsern Gedanken eine zeitlang auf den blutigen Golgotha, jenen fürchterlichen Marterberg nächst Jerusalem! bilden wir uns ein, wir geben selbst bey jenem Trauerspiele Zuschauer ab, welches von Anbeginn der Zeit bis an das Weltende al-

lemal das merkwürdigste bleiben wird ... Dort zur rechten Seite des vermenschten Gottes hängt Dismas an einem Schmerzenholze ausgestrecket ... Dieser Folterpfahl, den man gemessen zu seyn glaubte, jenes Blut zu rächen, welches dieser Mörder verspritzet hatte, konnte ihm nur die empfindlichsten Leiden verursachen, welche noch überdas von der öffentlichen Schande, die er vor einer unzählbaren Volkesmenge ertragen mußte, ungemein vermehret, und bis auf das Höchste getrieben wurden. Allein dieser namenlose Wehthum konnte ihn zwar in den Tod, aber keineswegs in Ungeduld, in Mißtrost, und in Verzweiflung stürzen. So schmerzlich auch nur immer das Urtheil war, das man an ihm vollzog, war er doch dabey ruhig, und mit seinem Schicksale vollkommen vergnügt, er verlangte nicht, daß man ihn von dem Kreuze losmachen, ja nicht einmal, daß man auch nur ein Mitleiden mit ihm haben soll. Ist er denn aber von Aerz gegossen, und ist seine Stärke eine Stärke der Kieselsteine? (Job. 6, 12.) Nein! dieses nicht. Was machet ihn also so großmüthig, daß er ganz unempfindlich zu seyn scheint? Dieß, daß er ein Büßer ist. Er freuet sich über die Gelegenheit, seine Sündenschulden abtragen zu können: **Was ich leide, sagt er, habe ich verdienet.** (Luk. 23, 41.) Diese reumüthige Erkenntniß seiner Missethaten ist die balsamische Salbe, welche seine Schmerzen lindert.

2. Merkwürdige Worte: **Was ich leide, habe ich verdienet!** .. Welch eine Quelle des Trostes öffnet ihr nicht einem reumüthigen, und wahrhaft bußfertigen Menschen, wenn ihn das Verhängniß seines Gottes auf das Sterbebett hinstrecket ... Es ist, leider! eine Wahrheit, die uns nicht nur die Schrift wiederholter Malen, (3. Kön. 8, 46. 2. Kron. 6, 36. Predig. 7, 21. 1. Joh. 1, 8.) offenbaret; sondern von welcher uns auch sogar das eigene Gewissen überzeuget,

daß

daß wir mit den Tagen des Lebens auch beständig das Maaß unsrer Sünden aufhäufen ... Auf der andern Seite sagt uns nicht nur der heilige Augustin, daß keine Sünde, sie sey groß oder klein, ungestrafet bleiben könne, sondern wir wissen auch aus der geheimen Offenbarung, (21, 27.) daß nichts Besudeltes in das Himmelreich eingehen werde; ja Jesus Christus verbürget es mit seinem unumstößlichen Worte selbst, daß man keine Hoffnung habe, aus dem Kerker, der uns den Eintritt in den Himmel versperret, losgelassen zu werden, bevor man der Gerechtigkeit Gottes den letzten Häller bezahle. (Matth. 5, 26.) ..

Nun setzen wir, AA! einen reumüthigen Menschen, der durchaus entschlossen ist, den wider sich aufgereitzten Zorn seines Gottes zu besänftigen, und jene Schulden wiederum abzuführen, welche er durch seine Vergehungen gemachet hat; setzen wir, dieser Mensch werde wirklich den Schmerzen preisgegeben, welche die gewöhnlichen Vorbothen des Todes zu seyn pflegen; eine Krankheit entzieht ihn der Gesellschaft, und schließt ihn in das Bett nicht anders, als in ein Gefängniß ein; der Schmerz wächst an, und martert seine Glieder, und Sinne immer mehr, und mehr; die anhaltenden Hitzen verzehren nach, und nach die Lebenssäfte auf die empfindsamste Weise; die Arzneymittel werden bereits ohnmächtig, oder sie sind wenigstens nimmermehr zureichend, seinen betrübten Zustand zu lindern, und was bleibt ihm denn also noch übrig, das ihm Trost verschaffen, und Zufriedenheit geben kann? .. Ja, es bleibt ihm noch etwas übrig, AA! und zwar eben Das tröstet den Büßer, und richtet ihn wiederum auf, was Andere niederschlägt, und mißvergnügt machet.

Seine eigenen Schmerzen sind das Labsal, welches ihn in seinen Bedrängnissen erquicket. Diese geben ihm jene erwünschlichen Pfunde ab, von welchen in dem hei-

ligen Evangelium (Matth. 25. K.) Meldung geschieht, mit denen er einen eben so gottseligen, als einträglichen Wucher treibt, indem sie ihm dienen, jene Zeit wiederum hereinzubringen, die er in den Eitelkeiten verschwendet, und in den Wohllüsten verloren hat ... Er betrachtet sein Schmerzenbett als einen feuerigen Tiegel, welcher das Gold läutert, und von Schlacken reiniget, die ihm ankleben ... Er verwandelt seine Leiden in ein theures Lösegeld, mit dem er sich von weit größern Unheilen freykaufet, und mit welchem er die Barmherzigkeit seines Gottes befriediget, damit die Gerechtigkeit desselben nach seinem Tode nichts mehr, oder doch ja nicht mehr Vieles von ihm zu fodern habe ... Darum ist ihm die Widerwärtigkeit der Arzney, die Nachläßigkeit der Auswartenden, ja eine jede schmerzhafte Empfindung ist ihm willkommen, kostbar und angenehm, weil er sich dadurch, indem er diese mit Geduld, und bereitwilliger Ergebung in den göttlichen Willen überträgt, ohne alle Vergleichung größere Peinen ersparen kann, welche sonst nach seinem Lebensende für ihn anfangen dörften.

Gott verhüte es, daß ich da mehr behaupten wolle, als der Wahrheit gemäß ist. Und um dieser Ursache wegen sage ich nicht, daß ein Büßer die Schmerzen und die Bitterkeit des Todes nicht eben so empfinde, wie sie der Sünder empfindet, sondern dieß sage ich, und werde auch niemal aufhören, es zu sagen, daß seine schmerzhafte Lage, die bey dem Gottlosen sonst zu Nichts tauget, als nur seine Verzweiflung zu vergrößern, hingegen den Zustand des Büßers recht vortheilhaft mache, weil sie die Stelle jener so heißen Reinigungsflammen einnimmt, mit denen alle Peinen dieser Welt nach der Erblehre der HH. Väter nicht einmal in Vergleichung kommen dörfen, und welche er doch sonst vielleicht auf lange Zeit würde erfahren müssen. Daher

her ist ihm sein Schicksal tröstlich, und angenehm, er spricht mit Augustin zu seinem Gott: Herr! hier schneide, senge und brenne, wenn du nur in der Ewigkeit barmherzig bist. Er sagt mit Job: (6, 10.) dieß soll mein Trost seyn, daß mich Gott itzt betrübe, und meiner nicht schone, und mit dem bußfertigen Dismas ermuntert er sich selbst: ich leide ja nicht mehr, als ich verdienet habe, . . . ich leide nicht einmal so Vieles, . . . noch lange nicht so Vieles . . .

3. Wahrhaftig eine seltsame Quelle des Trostes, daß einem Menschen, der sich aufrichtig der Buße wiedmet, sogar jene Schmerzen, unter welchen er die Welt verlassen wird, ein Vergnügen verursachen müssen, weil sie für ihn ein sehr wirksames Mittel sind, noch zur rechten Zeit jene Sündenschulden tilgen zu können, die ihm etwa nach dem Tode nur gar zu sehr schaden möchten . . . Ja, wir müssen es gestehen, AA! dieß ist ein großer Trost; aber ist es vielleicht eine kleinere Thorheit, wenn man sich in seinem Leben wenig bekümmert, Gott genug zu thun, und durch angemessene Mittel seinen aufgebrachten Zorn zu stillen? . . . Ist es eine kleinere Thorheit, wenn man Alles auf die letzte Krankheit hinausschieben will, als wenn sich nämlich in wenigen Stunden, und Augenblicken so leicht alles vollkommen gutmachen, und unentgeltlich gutmachen ließe, was man das ganze Leben hindurch mit so unzählbaren Fehltritten, und Missethaten verderbet hat . . .

Itzt läßt Gott jenes Blut, welches er zur Aussöhnung unserer Missethaten bis auf den letzten Tropfen vergossen hat, noch beständig auf diesen Altären unter den Händen seiner Priester fließen, damit wir unsere Stimme mit der seinigen vereinigen, und es um Gnade, um Verzeihung, und um Barmherzigkeit rufen lassen; er öffnet uns itzt immerfort den Reichthum seiner Güte, den er uns in den heil. Sakramenten zurückließ,

rückließ, auf daß wir uns in den Stand setzen können, die Foderungen seiner Gerechtigkeit zu befriedigen; die Braut Jesu Christi, unsere Kirche, wie geflissen ist nicht diese sorgfältige Mutter, ihren Kindern durch Verwilligung heiliger Abläße die Verdienste, und Genugthuungen ihres göttlichen Bräutigames zuzuwenden, die ihr dieser hat anvertrauet? Und wohin zielen sonst alle diese Veranstaltungen, als uns kräftige Mittel darzubiethen, jenen Strafen fürsichtig zu entfliehen, die wir so vielfältig verdienet haben, und welche wir vielleicht auf dem Sterbebette nimmer, oder doch nimmermehr gänzlich abzudienen Gelegenheit haben werden? ...

Aber wie groß ist heut zu Tage auf der andern Seite unsere Trägheit, und wie unverantwortlich ist sie? ... Wie selten, und noch überdas wie kaltsinnig nützen wir diese für uns so vortheilhaften Umstände? ... Gehet da mit euch selbsten zu Gerichte, stellet eine unpartheyische Erforschung des Gewissens an, wie oft ihr euch des göttlichen Versöhnungsopfers könntet theilhaftig machen, wenn euer Bußeifer so groß wäre, als dermal eure Ringsinnigkeit ist? Wie oft ihr Gelegenheit hättet, euch durch den andächtigen Gebrauch der heil. Geheimnisse mit den Verdiensten Jesu Christi zu bereichern, um dadurch eure Sündenschulden vor Gott tilgen zu können, wenn ihr euch selbst Gewalt anthun, und euch überwinden möchtet? Wie oft ihr euch durch Gewinnung heiliger Abläße die unerschöpflichen Genugthuungen des Mittlers zwischen Gott, und den Menschen könntet eigen machen, wenn nicht die Hochschätzung gegen selbe bey euch täglich mehr in den Abgang käme? Ja, stellet über diese Punkte, damit ich von allen übrigen Strengheiten, Ertödtungen, und Bußwerken gar keine Erwähnung mache, weil sie in unsern Zeiten der Gemächlichkeit kaum mehr dem Namen nach bekannt sind, stellet hierüber eine unpartheyi-

sche

sche Erforschung des Gewissens an, und saget mir hernach selbst, ob ihr euch nicht vielmehr durch eure Nachläßigkeit neue Schulden aufbürdet, anstatt die alten abzuzahlen, und ob es eure Laulichkeit nicht verdiene, daß euch endlich Gott diese Gnadenschätze gänzlich entziehe, wenn ihr euch itzt derselben mit so schlechtem Eifer gebrauchet, und das Geschäfft, einem beleidigten Gott genug zu thun, allein auf das Krankenbett hinausschiebet? . . .

Wenn wir uns etwa die Ungnade eines Großen dieser Welt zuziehen; wenn wir die Gunst eines mächtigen Freundes verlieren; wenn wir uns vor einem sterblichen Richter eines Verbrechens schuldig machen: so sind wir bey weitem nicht so schläfrig, und saumselig, wir laufen, wir rennen, wir kriechen, wir bitten, wir seufzen, wir weinen, wir versuchen alle Mittel, wir schlagen alle Wege ein, jene zu besänftigen, die wir wider uns aufgebracht haben. Warum sind wir denn nur in Ansehung desjenigen allein so unwirksam, so kühn, und unerschrocken, von welchem die unwiderrufliche Bestimmung unseres ewigen Schicksales abhängt? Wie, wissen wir vielleicht nicht, wie schrecklich es sey, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen? . . (Hebr. 10, 31.)

4. Ja dieses, AA! muß nothwendig um so schrecklicher seyn, um so mehr sich schon die ganze Natur entsetzet, wenn wir vor den Richterstuhl eines Menschen berufen werden, der unser zeitliches Glück, und Unglück in seinen Händen hat, und von welchem wir wissen, daß wir ihn beleidiget, aber nicht besänftiget haben . . . Nun lasset uns aber setzen, ein Mensch, der bis über den Kopf in Schulden stecket, und Nichts mehr hat, womit er bezahle, und seine Gläubiger befriedige, (Matth. 18, 34.) ja, bey dem es schon bereits daran ist, daß er dem Richter, und von dem Richter den

Peinigern übergeben werde, lasset uns setzen, sage ich, dieser Mensch finde ungefähr einen Schatz. Würde er sich wohl noch besinnen, denselben aufzuheben, und also die Gefahr, die ihm drohet, auf eine so leichte Weise von sich abzulehnen? .. Gewiß nicht.

Und was werden denn wir thun? .. Sind nicht wir jene Schuldner, die aus ihrem eigenen Vermögen dem beleidigten Gott keinen zureichenden Ersatz jener Unbilden machen können, mit welchen wir ihn mißhandelt haben? .. Läßt uns nicht die Barmherzigkeit dieses Gottes, und die Sorgfalt seiner Kirche jenem Versöhnungsopfer, welches einmal dort auf dem Kalvarienberge blutiger Weise ist entrichtet worden, und das noch immer auf unsern Altären auf eine unblutige Art erneuert, und verewiget wird, in den übrigen heil. Geheimnissen unserer Religion, und in so vielen Ablässen, die uns stätshin verkündiget werden, einen unermeßlichen Schatz antreffen, mit dem wir uns von jenen Strafen loskaufen können, derer wir uns durch unsere Missethaten schuldig gemachet haben? Und werden wir denn also wohl noch zweifeln, was wir zu thun haben? .. Wird nicht Dieser unser unabänderlicher Entschluß seyn: von heute an will ich mich öfters, und mit einem flammenden Eifer jener Mittel bedienen, die zur Genugthuung für die begangenen Sünden verordnet sind; schon itzt will ich anfangen, meine Missethaten abzubüssen, so werde ich hernach Gott meine Todesschmerzen mit desto größerm Vertrauen, und mehr getröster Zufriedenheit meines Herzens in dieser Meynung aufopfern können. Amen.



Achte Rede.

Crucifixerunt eum; & — unum á dextris, & alterum a sinistris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zur Rechten, und einen zur Linken, Luk. 23, 33.

So sehr Leib, und Seele ihrer Natur, und Wesenheit halber von einander unterschieden sind, läßt doch das Band, welches der ewige Werkmeister zwischen diesen beyden Bestandtheilen des Menschen geknüpfet hat, einen jeden das Schicksal des andern empfinden. Die Munterkeit der Seele theilet sich auch dem Leibe mit, und verschaffet ihm gleichsam ein neues Leben; gleichwie im Gegentheile die Schwermuth des Geistes sich auch in den Leib zu ergießen scheint, alle Glieder lähmet, und beynahe unbrauchbar machet. Auf der andern Seite ist auch der Einfluß nicht kleiner, welchen der Körper auf unsere Seele hat. Ist jener ungekränkt, und gesund, so ist auch das Gemüth viel heiterer, und zu seinen Verrichtungen weit aufgelegter. Hingegen hemmet ein siecher Leib die Wirksamkeit der Seele, wo nicht ganz, doch gewiß sehr großen Theiles. Was ich da sage, beweiset uns die Erfahrung selbst bis zur Ueberzeugung. Oder lehret uns diese nicht, daß schon der einzige Zahnschmerz die Seele manchesmal in eine völlige Raserey bringe, und ihre Kräfte zu allem reifen Nachdenken, ernsthaften Ueberlegungen, und wichtigen Berathschlagungen völlig unthätig mache? Was wird mithin erst alsdann geschehen, wann die bittersten Todesschmerzen über einen Menschen hereinbrechen, und ihn von allen Seiten umringen werden?

Ich gestehe es euch, AA! daß mich dieser Gedanke allemal für Jene zittern machet, welche ihre Bekehrung bis auf die Zeit des Todes hinausschieben, und erst alsdann ihr Gewissen in die Ordnung bringen wollen, wann Alles am geschicktesten seyn wird, dasselbe noch mehr zu verwirren. Vielleicht werden mir aber diese das Beyspiel des Schächers entgegen setzen, welcher, ungeachtet, daß er erst am Ende des Lebens der Buße den Anfang machete, doch seinen Geist zur rechten Seite Jesu mit heiterm Gemüthe aufgab: Sie kreuzigten einen zur Rechten. Ja, es ist vollkommen wahr, daß Dismas ohne Verwirrung des Geistes gestorben ist; aber es ist nicht wahr, daß er gleich so vielen Sündern unserer Zeit die Einladungen zur Buße hartnäckig ausgeschlagen habe. Denn bis dahin hatte er weder die eindringlichen Ermahnungen, mit welchen Jesus Christus den Sündern zum Herzen geredet, mitangehöret; weder die Wunderwerke, wodurch auch die Verstocktesten hätten sollen gerühret werden, angesehen; sondern sobald ihn der erste Stral des Gnadenlichtes durchdrang, ließ er sich auch von der lebhaftesten Reue über seine Missethaten durchdringen. Darum schreibt Eusebius der Emissener von ihm, er habe sich nicht so fast in der letzten Stunde seines Lebens, als in der ersten Stunde seiner Erleuchtung bekehret. Ja, der heilige Ambrosius verwundert sich sogar über die Eilfertigkeit seiner Buße, und sagt, er habe darum so geschwind Verzeihung erhalten, weil er seine Laster so geschwind verlassen, und verabscheuet hat.

Ahmen darum auch wir die Behändigkeit dieses büßenden Mörders nach, verstopfen wir zu der Stimme die Ohren nicht, mit welcher uns Gott bald durch das Zureden der Beichtväter, bald durch die Warnungen der Prediger, bald durch plötzliche Todfälle, die vor unsern Augen geschehen, durch Unglücke, die uns betrüben,

trüben, und durch Gewissensbisse, die uns beunruhigen, zu einem bessern Leben einladet: so können auch wir uns darauf vertrösten, daß wir zu seiner Zeit dem Tode ohne Verwirrung des Geistes werden entgegen sehen; denn was Dismas an seinem Ende geredet, läßt einen Büßer für die Zeit seines Todes nicht nur Stärke, und Zufriedenheit wider die Heftigkeit der Schmerzen des Leibes, wie wir schon das leztemal erwogen haben, sondern auch **Heiterkeit des Gemüthes wider alle Verwirrung des Geistes** hoffen, wie wir heute betrachten wollen. Ich bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

* * *

1. Freylich hat unser göttlicher Erlöser alles wohl gethan, wie ihm die frommen Schaaren des Volkes das höchstbillige Zeugniß gaben; (Mark. 7, 37.) freylich hat er nichtsweniger, als eine Sünde, begangen, wie ihm Petrus das best verdiente Lob spricht: (1. Pet. 2, 22.) und dennoch wie sehr wurde nicht seine weit mehr als nur lilgenreine Unschuld durch die unverantwortlichsten Verläumdungen angeschwärzet? Er mußte ein Trunkenbold, ein Verführer, und Aufwiegler des Volkes, ein Gotteslästerer, ein Prasser, ein Irrgläubiger, ja wohl gar ein Teufelskünstler seyn. Derley Bezüchtigungen, welche durch falsche Zeugen unterstützet, durch das Ansehen der Aeltesten aus dem Judenvolke gleichsam ehrwürdig gemachet, und durch den Ausspruch der hohen Priester auf den äußerlichen Schein sogar geheiliget wurden, brachten nach und nach Viele auf ganz andere Gedanken, als sie vorher von unserm Heilande hatten, sie ließen darum die Hochschätzung, welche sie ehedessen gegen ihn trugen, immer mehr, und mehr sinken. O zogen endlich seine Lehre, seine Wunder-

werke,

werke, die Göttlichkeit seiner Sendung, ja sogar die Heiligkeit seiner Person selbst in einen mißlichen Verdacht. Aber was that in diesen Umständen unser Dismas? Ließ sich auch er verführen? Gerieth auch er in Zweifel, und in Verwirrung? Befürchten wir nur nichts Solches, sondern bewundern wir vielmehr, wie heiter, und einsichtig ein Büßer auch noch alsdann sey, wann ihm der Tod schon bereits die Augen zuschließen will. Sogar durch die trübesten Wolken der Verläumdungen, welche die Eifersucht, der Neid, und der Schmähgeist wider den Sohn Gottes zusammengeblasen haben, erkannte Dismas die Unschuld des Welterlösers, er legte ein überlautes Geständniß davon ab: **Nein, sprach er, dieser hat nichts Böses gethan.** (Luk. 23, 41.)

2. In der That so wichtig jene letzten Stunden, und Augenblicke sind, die in einem ganz besondern Verstande den Werth der darauf folgenden Ewigkeit in sich enthalten, wenn man sich alsdann im Geiste noch gegenwärtig ist: so groß ist für einen Büßer die Hoffnung, daß er es seyn werde, und daß er die Entscheidung seines ewigen Schicksales ohne Zerrüttung des Gemüthes erwarten könne. Denn woher entsteht wohl jene Verwirrung, welche den Sünder auf seinem Sterbebette fast allemal überfällt, und ihn zu allen ernsthaften Unternehmungen unthätig machet? Daher entsteht sie, weil er sein Leben, das er ganz in der Unordnung zugebracht hat, auf einmal wiederum in die Ordnung bringen soll. Daher, weil er keinen Augenblick mehr sicher ist, wann man von ihm die Rechnung über sein ganzes Verhalten fodern werde, zu der er sich, leider! so wenig, oder gar nicht vorbereitet hat. Daher, weil sein Gewissen einem allenthalben versperrten Irrgarten gleichet, aus dem er keinen Ausgang mehr zu finden weis. Die Gewißheit seiner so vielfältigen Missethaten, und die schreck-

liche

liche Ungewißheit einer giltigen, und genugsamen Buße, die Aergernisse, die er gegeben, aber nicht wiederum gutgemachet, die Verläumdungen, welche er ausgestreuet, aber nicht widerrufen, der Schaden, den er andern verursachet, aber nicht ersetzet, das fremde Gut, welches er unrechtmäßig an sich gerissen, aber nicht zurückgestellet, diese bringen ihn ganz ausser sich selbst, diese machen, daß die Weissagung des Propheten (Jsa. 6, 9. 10.) an ihm in die Erfüllung geht, sein Herz ist geblendet, er sieht, und sieht doch nicht, weil er ganz in der Verwirrung ist. . . .

Allein diese Ursachen, welche das Gemüth des Sünders bey seinem Tode so sehr verfinstern, sind bey einem reumüthigen Büßer schon längstens gehoben worden. Denn wir wollen es zwar gelten lassen, auch Dieser habe sich auf eine Zeit durch das Syrenengesang verderblicher Grundsätze einschläfern, er habe sich von dem Strome verführerischer Beyspiele dahin reißen, und von der Hitze seiner Leidenschaften auf Abwege verleiten lassen; er hat gestrauchelt, er ist gefallen; aber er hat sich mittels der Gnade, die ihm die Hand both, von seinem Falle wiederum aufgerichtet, er ist von der breiten Straße des Verderbens auf den engen Pfad des Heiles zurückgekehret, er hat jene durch gute Beyspiele wiederum zu erbauen, und zu gewinnen getrachtet, die er durch böse geärgert, und verführet hat, er hat den Reden, welche seinem Nächsten entweder an der Ehre, oder an dem Glücke hätten nachtheilig seyn können, eine vortheilhafte Wendung gegeben, schon längstens hat er allen angerichteten Schaden seinem Nebenmenschen wiederum ersetzet, und das fremde Gut seinem rechtmäßigen Herrn heimgestellet, oder im Falle, daß er diesen nimmermehr hätte ausfindig machen können, Alles durch reichliche Almosen, gleich einem Zachäus (Luk. 19, 8.) vierfach vergütet, er hat seinen Geist, wie David, (Ps.

76,

76, 7.) durch die strengeste Untersuchung ausgestäubet, und sein Gewissen in die möglichste Richtigkeit gebracht, und da er also in einem zerknirschten, und gedemüthigten Herzen (Ps. 60, 19.) mit sich selbst zu Gerichte gieng: so hat er sich hiedurch den heiligen Paulus, oder vielmehr Gott selbst zum Bürgen gemachet, daß er weiter kein anderes Gericht mehr zu fürchten habe. (1. Kor. 11, 31.) Darum ist er ruhig, und wie ein ruhiges Wasser hell, und durchsichtig ist: so ist auch er in seinem Gemüthe heiter, und sich selbst auf das vollkommenste gegenwärtig.

Mein Gott! wie groß ist nicht dieser Vortheil, den du bußfertigen Seelen zu verschaffen pflegest, daß sie ihren Tod ohne Verwirrung können herannahen sehen... Sie gleichen einem sorgfältigen Schaffner, welcher keineswegs erschrickt, wenn er, die Rechnung abzulegen, aufgefodert wird, weil er sich schon lange hiezu vorbereitet hat. Sind aber auch wir so beschaffen, AA!.. Wenigstens sollten wir es seyn; denn so zuverläßig die Hoffnung ist, daß ein Büßer, der sich, ohne auf die letzte Krankheit zu warten, frühzeitig Mühe gab, sein Gewissen so einzurichten, daß er sich hernach vor dem Richterstuhle Gottes zu verantworten wisse, so zuverläßig, sage ich, die Hoffnung ist, daß ein solcher Mensch endlich seine letzte Lebenszeit mit einem unverrückten, heitern, und entschlossenen Gemüthe werde nützen können: so billig ist auf der andern Seite die Furcht, daß man zuletzt nur in der Verwirrung sterben werde, wenn man itzt nur in der Verwirrung fortlebet...

Und wie, AA! wie leben wir fort?.. Würde eine Hauswirthschaft wohl bestellet seyn, wenn es darinn eben so, wie in unserm Gewissen aussähe?... Zählen wir uns etwa nicht unter jene, welche sich zur Stillung ihrer innerlichen Unruhen beständig zu bereden trachten, daß sie noch alsdann, da der Tod schon an

ihrer Thüre klopfet, genug Gegenwart des Geistes besitzen werden, sich zu der vor Gott abzulegenden Rechenschaft gefaßt zu machen? Wissen wir denn aber nicht, daß uns hierüber alle HH. Väter ohne Ausnahme des gefährlichsten Selbstbetruges beschuldigen? Oder wie reden sie von einer bis dahin verschobenen Bekehrung? Sagt nicht Bernhard, sie sey kühn, und vermessen, Isidor, sie sey verdächtig, Cyprian, Ambrosius, Chrysostomus, Gregorius, und Thomas von Aquin, sie sey fast allemal unnütz, und eitel, so daß es nach dem Zeugnisse des Hieronymus unter hundert tausend kaum einem glücke, nach einem bis auf das Todtenbett hinausgewagten Verschube noch eine giltige Buße zu wirken? ..

Oder wissen wir vielleicht solche Beyspiele aufzubringen, die uns das Gegentheil beweisen, und uns diese Ausdrücke der HH. Väter als eine überspannte Lehre anzusehen erlauben? Allein so fleißig der honigfließende Abt von Clarevall deswegen die ganze Schrift durchblätterte, so stieß ihm doch, wie er selbst sagt, nur ein einziges zuverläßiges auf, daß ein Sünder gerade noch vor dem Eintritte in die Ewigkeit die Gnade gehabt, ein aufrichtiger Büßer zu werden, nämlich das Beyspiel des reumüthigen Mörders, der uns eben zu dieser Betrachtung den Stoff verschaffet hat, obwohl ich schon anfänglich aus einem heiligen Ambrosius, und Eusebius von Emissa angemerket habe, daß seine obwohl späte Bekehrung doch keine hartnäckig verschobene Bekehrung gewesen sey. Hingegen nennet uns die Schrift unzählbar andere, welche, nachdem sie ihr Leben in der Unordnung zugebracht haben, endlich auch in der Unordnung gestorben sind.

So erzählet uns der Apostel (Heb. 12, 17.) von dem Esau, daß er sey verworfen worden, obwohl er zuletzt den Segen zu erben verlangte. Noch fürchterlicher ist, was wir von dem Könige Antiochus lesen.

Dieser äußerte in seiner Todeskrankheit so reumüthige Gesinnungen, und so heilige Vorsätze, daß wir ihn für ein ausgemachtes Muster der Bußfertigkeit würden angesehen haben, und doch meldet von ihm die Schrift, (2. Makk. 9, 13.) daß er nimmermehr Barmherzigkeit gefunden habe. Warum aber? Deswegen, antwortet Hugo der gepurpurte, weil er selbe nicht zur rechten Zeit, und mit keinem aufrichtigen Herzen gesuchet hat. So geht es nämlich, wenn man Gott nicht zur rechten Zeit gesuchet, so suchet man ihn hernach auch nimmermehr mit einem aufrichtigen Herzen, weil man alsdann von der Verwirrung ganz eingenommen, seine Gesinnungen nur auf natürliche Bewegursachen gründet.

Das Beyspiel dieses Mörders, welches uns etwa die Eigenliebe anführen lehret, soll uns nicht nur zu keinem Vorwande dienen, unsere kühne Verzögerung der Busse zu beschönigen, sondern uns vielmehr zu einer unverweilten Bekehrung aneifern; denn was würdet ihr endlich zu einem Menschen sagen, welcher es wagen wollte, sich in das Meer stürzen zu lassen aus Hoffnung, daß er eher, wie der einzige Jonas, durch ein Wunder der Gefahr entrinnen, als nach dem Beyspiele des ganzen Kriegsheeres des Pharao, von welchem dem Tode kein einziger entgangen ist, darinn ertrinken werde? Würdet ihr ihm nicht sagen, es sey eine sittliche Gewißheit, daß, was so Vielen mißlungen, und nur einem geglücket hat, auch ihm mißlingen werde? Aber warum sagen wir denn nicht zu uns selbsten, was wir zu diesem Waghalse sagen würden? Denn, wenn unter hunderttausend kaum einem die Gnade wiederfährt, noch auf dem Sterbebette, da die Furcht der Zukunft einen Sünder nothwendig in die äußerste Verwirrung setzen muß, eine giltige Buße zu wirken, wie können wir vernünftig darauf Rechnung machen, daß gerade wir, unter so Vielen der einzige zu seyn, das Glück haben werden?...

den? . . . Weh darum uns, AA! wenn erst in unserer letzten Krankheit Andere zu uns sollen sagen müssen, was der Prophet (Isa. 38, 1.) zu jenem Könige in Juda gesprochen hat: **Mache Richtigkeit, denn du wirst sterben!** . .

4. Aber nein! wir wollen uns diesen Spruch itzt lassen gesagt seyn. Wir wollen nicht dem verstockten Jerusalem nachfolgen, welches den Tag der Heimsuchung, der ihm zum Frieden gegeben war, vernachläßiget hat; damit uns nicht die Finsternisse überraschen, und jene Nacht der Verwirrung über uns hereinbreche, in welcher man nimmermehr wird Gewerb treiben können; (Joh. 9, 4.) sondern wir wollen uns an den Rath des Sohnes Sirachs (5, 8.) halten, der uns so gutmeynend zuspricht, wir sollen nicht verweilen, uns zu dem Herrn zu bekehren, damit nicht plötzlich sein Zorn über uns ausbreche. Wir wissen es ja selbst, und sogar von der eigenen Erfahrung wissen wir es, daß ein Geschäfft selten gut ausfalle, wenn man dasselbe in größter Eile schlichten soll: darum wollen wir unser größtes, und wichtigstes Geschäfft, das Geschäfft unseres Gewissens, unsrer Seele, und Seligkeit anf keine gefährliche Ungewißheit hinauswagen. Itzt wollen wir thun, was wir hernach bey dem Tode vielleicht zu spät wünschen möchten, gethan zu haben.

Und wie! wenn man uns eben itzt die Gefahr des Todes, oder den Tod selbst ankündigte, wäre nichts mehr übrig, was uns verwirren könnte? . . Sind wir mit unsern Nebenmenschen, sind wir mit Gott vollkommen ausgesöhnet? . . Wenn uns etwa dieser Gedanke mit einem vernünftigen Schauer zurückbeben machet: so erinnern wir uns doch, daß itzt die angenehme Zeit, und der Tag des Heiles sey. (2. Kor. 6, 2.) Was sagt uns aber der Weise? Er sagt, wir sollen uns des guten Tages nicht berauben, und nicht den

mindesten Theil einer so kostbaren Gabe unnütz vorbey streichen lassen, (Sir. 14, 14.) das ist, wir sollen itzt thun, was, unser Gewissen aufzuheitern, entweder nothwendig, oder doch nützlich seyn wird: so werden wir hernach selbst zu unserm unaussprechlichen Troste Zeugen abgeben können, daß ein Büßer den ausnehmenden Vortheil habe, den Tod, gleich dem Dismas, ohne Verwirrung des Gemüthes, und Zerrüttung des Geistes ruhig zu erwarten, das ich euch eben so aufrichtig, als mir selbst, wünsche. Amen.

Neunte Rede.

Crucifixerunt eum; & — unum á dextris, & alterum a sinistris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zur Rechten, und einen zur Linken. Luk. 23, 33.

Ich gestehe es, sowohl die Schmerzen des Leibes, indem sie diese baufällige Hütte, in welche die unsterbliche Seele gleichsam eingekerkert ist, vollends auflösen, einstürzen, und der gänzlichen Verwesung ausliefern, als auch die Verwirrung des Geistes, welche die Seelenkräfte selbst angreift, ihre Wirksamkeit hemmet, und sie zu allen ernsthaften Ueberlegungen, und Entschließungen beynahe ganz unfähig machet, haben für einen Menschen, der um keine wahre Buße, die ihm zu einem Gegenmittel dienen könnte, etwas weis, auf die letzte Lebenszeit sehr viel Fürchterliches an sich. Doch ist es weder das eine, noch das andere aus diesen, was ihn in jenen bedenklichen Augenblicken am meisten kränken muß. Sein gegenwärtiger Zustand, wenn

wenn er auch noch so beschwerlich seyn sollte, wird von keiner Dauer seyn. Die Schmerzen, die er leidet, erschöpfen mit seinem Leben auch sich selbst, und die Verwirrung, die sein Gemüth noch umnebelt, wird in dem Augenblicke, da er in das Land der Todten wird übergetreten seyn, plötzlich zerstreuet werden.

Allein anstatt daß ihn dieses trösten könnte, verschlimmert es nur seine Umstände, weil es eben die Zukunft ist, welche das größte Schrecken über sein Sterbebett verbreitet. Er war verwägen genug, der Gefahr, die man ihm so oft vorstellete, währender Lebenszeit tollsinnig entgegen zu pochen. Die Strenge der göttlichen Gerichte, die man ihm ankündigte, machte auf sein versteinertes Herz fast keinen Eindruck, ja vielleicht hat er selbst die Hölle, so schwarz man ihm diese immer vormalete, damit man ihn wiederum in das rechte Geleis zurückscheuche, nur als ein Schreckbild, schwache Seelen zu beunruhigen, verachtet. Allein, sobald es zum Sterben kömmt, wird sein eingeschläferter Glaube wiederum aufwachen, seine Missethaten werden sich ihm, wie der heilige Geist (Weish. 4, 20.) sagt, entgegen stellen, und wider ihn das Wort führen, die Furcht, von allen Gedanken, Worten, Werken, Nachläßigkeiten, Unterlassungen des ganzen Lebens Rechenschaft abzulegen, und die Angst, ein ewig unabänderliches Urtheil darüber anzuhören, und die Vollziehung desselben ohne Verschub zu erfahren, werden ihn völlig aus der Fassung bringen, und ganz darnieder schlagen.

Aber gutes Muthes ihr Alle, die ihr zwar vielleicht Sünder gewesen seyd, euch aber bereits zu einer ernstlichen Buße entschlossen habet. Denn was Dismas am Kreuze geredet, läßt euch nicht nur für die Zeit eures Todkampfes Stärke, und Zufriedenheit wider die Schmerzen des Leibes, und Heiterkeit des Gemüthes wider die Verwirrungen des Geistes, wie wir schon neu-

lich betrachtet haben, sondern auch ein unverzagtes Vertrauen wider die Furcht der Zukunft hoffen, wie wir heute sehen werden. Ich bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

* * *

1. Wenn uns die heil. Schrift (Dan. 13. K.) erzählet, daß eine Susanna in den mißlichsten Umständen, da sie nämlich von zweyen Männern, welche ihr ergrauetes Alter ehrwürdig machete, und denen ihr Richteramt, das sie bekleideten, vor Jedermann das größte Ansehen verschuff, öffentlich des schwärzesten Lasters beschuldiget, und darum zum schimpflichsten Tode begehret wurde, gleichwohl ihr Vertrauen auf Gott in dem Herzen nicht sinken ließ: so werdet ihr euch vielleicht, AA! nicht gar so sehr darüber verwundern; denn da sie schon von den Kindesbeinen an die besten Grundsätze gleichsam mit der Muttermilch eingesogen, und jederzeit den Ruhm der Gottesfurcht verdienet hat, wie ihr dieses Lob die geheiligten Blätter selbst (Ebend. V. 2. 3.) beylegen: so konnte sie billig darauf Rechnung machen, daß sie Gott, der ein Beschützer der Unschuld ist, nicht verlassen werde.

Wenn ich euch aber sage, daß sich auch der größte Sünder, wenn er sich nach verübten eben so gräuelvollen, als unzählbaren Missethaten ernstlich um die Buße angenommen hat, auf dem Sterbebette mit eben so großer Zuversicht zu seinem Gott wenden dürfe: so werdet ihr mir vielleicht kaum Glauben beymessen wollen. Aber fragen wir über Dieses nur unsern heiligen Büßer, unsern Dismas. Dieser war vorher ein Mörder, dessen Hände vielleicht nicht nur einmal, wie jene des Kains, dieses ersten unter allen Verworfenen, von unschuldigem Menschenblute gerauchet haben. Und dennoch,

noch, da Kain in die gänzliche Verzweiflung hingerissen wird, läßt unser Schächer gleichwohl den Muth nicht sinken, er wendet sich zu seinem mitgekreuzigten Heilande, er redet ihn mit unverzagtem Herzen an, er bittet nicht bloß um die Nachlassung der höllischen Strafen, sondern sogar um den Genuß der ewigen Freuden: Herr! spricht er, gedenke an mich, wenn du wirst in dein Reich gekommen seyn. (Luk. 23, 42.)

2. Und hätte wohl Dismas noch anders reden sollen, da er eben einen für sich sterbenden Gott ansah! .. Trostvoller Anblick nicht nur für diesen reumüthigen Mörder, sondern auch für einen Jeden, der als ein Büßer stirbt: ein Anblick, der sehr geschickt ist, alle Furcht in ein unbewegliches Vertrauen zu verändern... Freylich wird sich ein Büßer am Ende seines Lebens jener mannichfältigen Schwachheiten, jener groben Vergehungen, jener schweren Fälle, jener schändlichen Sünden, jener ungeheuren Laster erinnern, welche seine Geschichte von der Wiege an bis auf das Sterbebett mit so häßlichen Zügen beflecket haben; allein dieses Andenken jaget ihm keinen Schrecken ein, sondern es befördert seine Buße nur noch mehr, und vergrößert hiedurch seine Zuversicht. Ich bin zwar ungerecht, wie Matthäus, und Zachäus, gewesen; ich habe mich, wie David, wie Magdalena, wie der verlorne Sohn, in den schändlichsten Wollüsten umgewälzet; ich habe mich, wie Jonas, den göttlichen Befehlen hartnäckig widersetzet; vielleicht habe ich meinen Gott gar, entweder wie Petrus aus Furcht verläugnet, oder, wie Manasses, und Nabuchodonosor seine Vorsehung, und Oberherrschaft aus Stolz verkennet; meine Missethaten haben sich vervielfältiget, aufgethürmet, und, gleich einem Gebirge, bis zu den Wolken empor erhoben; ja, ich bekenne es, ja ich bin ein irrendes Schäflein gewesen, aber der gute, der beste Hirt hat mich zum Glücke wiederum gesuchet, er hat mich gefunden, und mich sogar

auf seine Achseln genommen, (Luk. 15, 4. 5.) um mich wiederum zu seiner Heerde zurückzutragen.

Ich war ein flüchtiges Kind; aber wie sich ein gütiger Vater über seine Kinder erbarmet, muß ich mit David (Ps. 102, 13.) voll der Dankbarkeit sagen, so hat sich Gott auch über mich erbarmet, und mich fast wider meinen Willen in seine Vaterarme von neuem eingeschlossen. . . Ich habe mich in Dinge verliebt, deren ich mich, wie es mir der Apostel (Röm. 6, 21.) vorgesagt hat, bereits schämen muß; aber ein Strahl, der von Oben herabkam, vom Vater der Lichter, hat mir ihre Eitelkeit, ihre Nichtigkeit, ihre Häßlichkeit entdecket, und in mir einen Abscheu ab selben rege gemachet . . . Ich bin gefallen, ich bin oft, und vielleicht bin ich auch schwer gefallen; aber Gott hat mich selbst zu einem Zeugen gemachet, er verlange nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und lebe, (Ezech. 33, 11.) seine Langmuth hat mir darum zugewartet, und mich von dem Falle wiederum aufgerichtet . . . Ich habe gesündiget; aber der Herr, dessen Natur die Güte ist, hat sich sogar dieser Sünden zu meinem Besten bedienet, indem er mich hiedurch die Schwachheit meiner Kräfte, die Gefahr meines Heiles, und die Nothwendigkeit der Buße einsehen ließ . . . Wahrhaftig, mein Gott! ich habe es erfahren, daß deine Erbarmungen, wie voll des dankbaresten Gefühles der gekrönte Prophet (Ps. 144, 9.) singt, über alle deine Werke hinausreichen. . .

Aber was läßt mich deine so unermüdete Güte noch anders erwarten, als neue Güte, und neue Barmherzigkeit? Denn gewiß, du hättest mir hier keine solche Reue über meine Missethaten in das Herz gelegt, wenn du wolltest, daß ich dieselben in der Hölle mit feuerigen, aber da ewig unnützen Thränen bereuen sollte, und du hättest mich durch meine Buße nicht deines heiligsten

Blutes,

Blutes, und deiner unermeßlichen Verdienste theilhaftig gemachet, wenn dieses dein Blut, und deine Verdienste an mir sollten verloren gehen ... Nein! ich weis es gewiß, dieses wird nicht geschehen, entlaß mich nur in dem Frieden, (Luk. 2, 29.) ich bin voll des Trostes, und der Hoffnung, ich fürchte mir nimmermehr vor dir zu erscheinen, nachdem du mir dein theueres, und unumstößliches Wort (Ezech. 18, 22.) verpfändet hast, daß du meiner Missethaten nicht einmal mehr gedenken wollest ... So tröstliche Vorstellungen kann sich an seinem Ende ein Büßer machen, und mit einem so ungekränkten Vertrauen geht er seiner Ewigkeit entgegen....

3. Wenn wir uns nicht selbst gram, und gehäßig, ja wenn wir nicht sogar unsere grausamsten Feinde sind, AA! wünschen wir ohne Zweifel, mit der Zeit eben so sterben zu können; aber haben wir auch eine gründliche Ursache, uns einen solchen Hintritt zu versprechen? Wo ist unsere Buße? .. Worinn besteht sie? ... Wir haben unsere Sünden gebeichtet. Gut; haben wir sie aber auch recht gebeichtet? .. Oder sagt uns denn nicht eine große Heilige, daß sie die ganze Hölle voll ungiltiger Beichten gesehen habe? .. Wir haben sie gebeichtet; aber haben wir sie auch aufrichtig gebeichtet? Hat uns nicht etwa eine zur Unzeit angebrachte Schamhaftigkeit die Zunge gefesselt? Haben wir jene Umstände nicht bemäntelt, oder gar weggelassen, ohne, welche erkläret zu haben, man die Gattung, und Größe unsrer Bosheit unmöglich bestimmen konnte? .. Wir haben sie gebeichtet; aber haben wir uns auch vorher in den Stand gesetzet, sie recht beichten zu können? Mein Gott! wie kann man sich dem Priester Jesu Christi zu erkennen geben, wenn man sich selbst nicht kennet, und wie kann man sich selbst kennen, wenn man nach viertel, — halben, — und ganzen Jahren, die man in

einer beständigen Unordnung, und immerwährenden Zerstreuung zugebracht hat, kaum einige flüchtigen Minuten dazu anwendet, das verworrene Gewissen auseinander zu kämmen? ..

Wir haben unsere Sünden gebeichtet; aber, und dieß ist endlich die Hauptfrage, haben wir sie auch gebessert? Machen nicht die unaufhörlich wiederholten Rückfälle unsre Reue sehr zweifelhaft, und unsere Vorsätze höchst verdächtig? . . . Lasset uns setzen, ein Mensch, der heute sein Krankenlager verläßt, müsse dasselbe morgen, oder übermorgen schon wiederum von neuem beziehen. Nun was haltet ihr von diesem? Sehet ihr nicht die so baldige Rückkehre des alten Uebels als ein allerdings gewisses Zeichen an, daß er nicht vollkommen hergestellet, und die Krankheit nicht aus dem Grunde gehoben worden sey? Warum wenden wir aber dieses nicht auf uns selbst an? Und wenn wir uns nach unsrer vorgeblichen Buße alsobald wiederum von den alten Sünden beherrschen lassen, warum fürchten wir nicht, daß wir niemal davon seyn befreyet worden? . .

Gewiß die HH. Väter reden allemal aus einem sehr fürchterlichen Tone, wenn sie über diesen Gegenstand sprechen. Dieß ist die Buße, sagt Gregorius der Große, daß man beweine, was man begangen hat, und nimmermehr begehe, was man beweinen muß; denn wo keine Besserung folget, schreibt Tertullian, da ist die Buße weiter nichts, als Eitelkeit; ja, ohne Aenderung des Lebens, so fährt Chrysostomus weiter, verdienet die Buße nicht einmal eine Buße genennet zu werden, indem es nur eine Larve der Buße ist. Höret, ihr Büßer! so redet der heilige Augustin, höret, ihr Büßer! es tauget zu Nichts, daß ihr euch bey den Füßen des Priesters demüthiget, wenn ihr kein neues Leben anfanget, ihr möget euch wohl anklagen, aber ihr werdet nicht befreyet, ihr möget euer Verbrechen wohl

ein-

einbekennen, aber ihr werdet davon nicht entlediget. Noch mehr, wer vorgiebt, daß er das Vergangene bereue, und gleichwohl wiederum fortfährt, das zu begehen, was er sagt, daß er bereue, der ist ein Spötter, und kein Büßer, also der heilige Isidor.

So reden nun nicht etwa, wie ihr zu Zeiten saget, falsche Eiferer, welche keine Bescheidenheit kennen, und die bey ihrer schwermüthigen Gemüthsart ein grausames Vergnügen daran finden, daß sie auch andern das Herz mit ungestümmen Bewegungen anfüllen; nein! so reden Männer, die sich durch ihre Gelehrsamkeit nicht weniger, als durch ihre Tugend berühmt gemacht haben, Männer, die der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit belebte, und welche die Kirche als ihre Lehrmeister verehret, diese sagen uns einhällig, daß wir uns auf eine Buße, die der Sünde kein Ende, und einem wahrhaft christlichen Lebenswandel keinen Anfang machet, nicht verlassen können.

Ja, dieses sagen uns die HH. Väter; aber unser Gewissen, was sagt uns dieses hierüber, wenn wir ihm je recht aufrichtig zu reden erlauben wollen? ... Muß uns nicht vielleicht unsere bisherige Buße fast noch mehr, als selbst unsere Sünden zittern machen? .. Und kann uns nicht Gott eben jenen Vorwurf machen, welchen er vormals der Zunft Juda (Jer. 3, 10.) gemachet hat: **Die Abtrünnige ist nicht im ganzen Herzen zu mir zurückgekehret, sondern nur in der Lüge?** .. Ach! sage die tollsinnige Vermessenheit, was sie wolle, eine Buße ohne Besserung ist weiter Nichts, als eine Verstellung, mit welcher wir uns zwar selbst betrügen, mit der wir aber den allwissenden Gott niemal betrügen werden; sie ist nur eine Scheinbuße, welche uns weder in dem Tode ein gründliches Vertrauen, noch nach dem Tode eine Sicherheit verschaffen kann.

4. Wohl eine bittere Wahrheit für alle jene, welche nach den Ausdrücken der Schrift (2. Pet. 2, 22.) sich gleich den Schweinen wiederum in dem alten Schlamme umherwälzen, nachdem sie sind gewaschen worden, und die, wie die Hunde, immerhin das Gespeie von neuem hineinfressen, welches sie kurz vorher von sich gegeben haben, das ist, welche zwischen dem Sündigen, und Beichten einen unaufhörlichen Wechsel unterhalten, ja, für diese ist sie bitter; aber höret sie vielleicht darum auf eine Wahrheit zu seyn, weil sie bitter ist? . . Eben recht, diese bittere Arzney soll zu unsrer Gesundheit gedeihen! . . Was würde es uns denn endlich nützen, wenn man uns in unserm Wankelmuthe, und in unserer beständigen Unbeständigkeit gleichwohl ruhig fortleben ließe, und uns bey einer so zweifelhaften Buße nichts destoweniger aus einer grausamen Gefälligkeit Sicherheit verspräche? Würde nicht so jene Warnung auch uns angehen, die der Herr durch seinen Propheten (Isa. 3, 12.) verkündiget hat: **Mein Volk! die selig sprechen, Diese betrügen dich nur** . . . Aber nein! die Sache ist doch einmal zu ernsthaft, und die Folgen sind viel zu wichtig, als daß wir uns hierinn sollten betrügen lassen . . .

Was wollen wir also thun? Ich meyne: Dieses, wir wollen nicht nur unsere Sünden, sondern auch unsere Buße bessern, wenn wir an dieser je etwas antreffen, was wir vernünftig, eine Verbesserung nöthig zu haben, glauben können . . . Für das Künftige aber soll die behutsamste Flucht der gefährlichen Gelegenheiten, die genaueste Beobachtung der gemachten Vorsätze, die geflissenste Anwendung der vorgeschriebenen Verwahrungsmittel, und endlich die unbeweglichste Standhaftigkeit in dem Guten der Probierstein seyn, an welchem wir den Werth unsrer Buße prüfen wollen . . . Und hernach, ja, hernach, AA! dörfen auch wir uns ohne

ohne Vermessenheit Hoffnung machen, daß wir auf dem Sterbelager wider die Heftigkeit der Todesschmerzen eine in den göttlichen Willen ergebene Zufriedenheit, wider alle Verwirrung eine sich selbst gegenwärtige Heiterkeit des Gemüthes, und wider die Furcht der sich vor uns aufzuschließen beginnenden Ewigkeit ein ruhiges Vertrauen finden werden. Heiliger Dismas! du hast Dieses an der rechten Seite des mit dir sterbenden Jesu erfahren; aber bitt für uns, daß es zu seiner Zeit auch wir erfahren . . Ja, bitt für uns, heiliger Dismas! Amen.

Zehnte Rede.

Crucifixerunt eum; & — unum á dextris, & alterum a sinistris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zur Rechten, und einen zur Linken. Luk. 23, 33.

Da sich die Menschen gemeiniglich kaum um die Hälfte dessen, um was man sie anflehet, erbitten lassen, so ist auf der andern Seite dieses jederzeit der große Charakter unsers Gottes gewesen, daß er weit mehr giebt, als man von ihm begehret. Ich will euch hier, AA! keinen andern als Bürgen für diese Wahrheit aufstellen, als eben jenen, der uns bisher zu so tröstlichen Betrachtungen den Stoff geliefert hat, daß ein wahrhafter Büßer auf seinem Sterbelager Zufriedenheit zu den Schmerzen des Leibes, wider alle Verwirrung ein heiteres Gemüth, und wider alle Furcht der Zukunft ein unbewegliches Vertrauen hoffen könne. Es ist Dismas, der mit Jesu gekreuziget worden: Sie kreuzig-

ten

ten einen zur Rechten. Dieser reumüthige Mörder, dieser schon halbtodte Büßer wendet sich noch zu dem sterbenden Welterlöser: Herr! sagt er, gedenke an mich, wenn du wirst in dein Reich gekommen seyn. (Luk. 23, 42.) Und was erhält er für eine Antwort? Eine so tröstliche, als er sich immer wünschen konnte. Wahrlich! sage ich dir, so läßt sich der sterbende Jesus hören, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. (Ebend. V. 43.) O! Zeder- — ja unendlich mehr, als nur zederwürdige Worte! welch eine unausbleibliche, welch eine unverzügliche, welch eine überschwengliche Belohnung verheißet ihr nicht diesem glückseligen Schächer? Jener, dessen Worte allemal unveränderlich bleiben müssen, wenn auch Himmel, und Erde vergehen sollten, (Matth. 24, 35.) setzet zu seinem Versprechen sogar einen feyerlichen Schwur hinzu: Wahrlich! sage ich dir — — sehet da die Gewißheit der Belohnung Und wann wird sie folgen? Heute — — sehet da die Geschwindigkeit der Belohnung. Und in wem wird sie bestehen? Du wirst mit mir im Paradiese seyn — — sehet da die Größe der Belohnung.

Wie glücklich ist nicht dieser Mörder; aber lasset mich lieber sagen: wie glücklich seyd ihr nicht alle, AA! wenn ihr alle, wie Dismas, Büßer seyd? Denn da nach dem Ausspruche des großen Weltapostels (Röm. 2, 11.) bey Gott keine Partheylichkeit ist: so sage ich zu Allen, was zu dem Dismas gesagt worden ist, daß ihr euch in der andern Welt nach dem Maaße eurer Buße erstlich auf eine sehr gewisse, zweytens auf eine baldige, und drittens auf eine sehr große Belohnung verlassen dörfet. Sollen denn diese Gründe nicht zureichend seyn, jene in ihrem Vorhaben zu stärken, die sich schon um die Buße angenommen haben; und die, welche sich bisher darwider sträubten, auf bessere Gesinnungen herüber zu lenken? Wohlan! wir wollen es versuchen,

und

und unterdessen die heutige Betrachtung lediglich allein auf die Gewißheit der einem Büßer nach seinem Hintritte verheißenen Belohnung einschränken. Ich bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

* * *

1. Bringen wir da anfänglich jene betrübten Zeitumstände wiederum in das Gedächtniß zurück, da sich ein heilloser, und ganz der Bosheit verkaufter König mit dem wollte Ehre machen, daß er alle, welche Muth genug hatten, für das Gesetz des Gottes Israel zu eifern, mit Feuer, und Schwerte tilgen ließ. Das Ungewitter der Verfolgung brach vorzüglich über sieben makkabäischen Brüder aus. (2. Makk. 7. K.) Ja sechs aus ihnen sind schon wirklich der rasenden Wuth unterlegen. Haut und Haare sind ihnen vom Haupte abgestreifet, sie sind an Händen, und Füßen gestümmelt worden, und ihre Leiber haben sich zu einer der Unmenschlichkeit angemessenem Speise auf glühenden Rösten müssen braten lassen. Nur noch ein einziger aus selben ist übrig, und zwar der jüngste aus Allen. Bey diesem beeifern sich nun die Schmeicheley, und die Grausamkeit fast in gleichem Grade, ihn aus dem Geleise zu bringen, und von dem Gott seiner Väter abwendig zu machen, indem man ihm die Wahl ließ, nicht nur sein noch unreifes Leben sicher zu stellen, sondern auch sich mit Ehren überhäufen zu lassen; oder aber das blutige Schicksal seiner Brüder, die er in dem jämmerlichsten Zustande vor Augen hatte, zu erfahren. Aber der kleine Held ist schon entschlossen; er wünschet Nichts mehr, als nur bald sterben zu dürfen, und er hat weit mehr Muth, sein junges Leben aufzuopfern, als der Scharfrichter Herzhaftigkeit hatte, ihm dasselbe zu rauben. Was flößete denn aber doch diesem Knaben eine solche

viel-

viel mehr als nur männliche Unerschrockenheit ein? Die Gewißheit, sagt er, daß er hiedurch nicht nur seine Sünden abbüssen, sondern noch überdas zur Vergeltung ein ewiges Leben anerben werde. (Ebend. V. 32. 36.)

2. Wenn nun schon in dem alten Gesetze, bevor noch der Mittler zwischen Gott, und den Menschen Christus Jesus angekommen war, und bevor er also das Lösegeld zu unserer Befreyung bezahlet hatte, reumüthige Seelen gleichwohl eine sichere Rechnung nach dem Tode machen konnten: mit welch einer unumstößlichen Gewißheit dörfen nicht die itzigen Büßer sich alles Gute versprechen, nachdem der Sohn Gottes schon wirklich den letzten Blutstropfen, und das Leben selbst für sie hingegeben, und nachdem er ihre Hoffnung mit so vielen, und so theuren Verheißungen, die man fast auf allen Blättern der Schrift lesen kann, befestiget hat? Ja freylich, ja, wir wollen dieses zum Zeichen der Erkenntlichkeit sagen, die wir der Barmherzigkeit unseres Gottes schuldig sind, ja, wir müßten nur gar wohl zufrieden seyn, wenn wir durch unsere Bußübungen nur endlich jenen Strafen entgehen könnten, welche wir durch unsere Missethaten verdienet haben, ja schon Dieses allein würde erklecklich seyn, daß wir dafür unserm Gott eine ewige Dankbarkeit müßten schuldig bleiben; allein dieß genügte noch deiner Güte bey weitem nicht, o ewig anbethungswürdige Liebe! sondern du selbst wolltest es so, daß wir durch eben jene Bußwerke dich sollten zum Schuldner machen, durch welche wir unsere Sündenschulden vor dir abzutragen uns bemühen würden . . .

Diese Worte sagen zwar Vieles; doch sagen sie noch bey weitem nicht genug. Erinnern wir uns doch jenes wohlthätigen Vaters, welchen uns das heilige Evangelium (Luk. 15. K.) mit so einnehmenden Farben schil=

schildert. Sein ungerathener Sohn hatte sich muthwillig von ihm entfernet; er hatte sich durch sein lüderliches Verhalten aller weitern Vorsorge unwürdig gemachet: sobald er aber voll einer billigen Schaam, und gerechten Demuth zu dem Vater zurückkehret, so ist dieser mit Dem keineswegs zufrieden, daß er nur Jenem die so sehr verdiente Strafe nachsehe; sondern er befiehlt auf der Stelle, das erste Kleid herbeyzubringen, und ihm einen Ring an den Finger zu stecken. (Ebend. V. 22.).. Wer ist denn nun aber dieser so liebvolle Vater? ... Es ist unser Gott. Wer ist jenes reumüthige Kind? Es ist der büßende Sünder. Weiter, auf was deutet uns jenes erste Kleid hin, als auf das Kleid der Glorie, wie die Schrift (Sir. 6, 32.) redet? Und was will jener Ring sagen, als die Versicherung anzeigen, welche der Gewißheit der Belohnung gleichsam das Siegel aufdrucket? Alles mit einem Worte zu sagen, wo zielet das ganze evangelische Gleichniß sonst hin, als uns sinnlich zu verstehen zu geben, daß sich ein Büßer eben so gewiß, als selbst der Gerechte, nach dem Tode auf die Vergeltung verlassen könne? ...

Ja, ich getraue mir noch mehr zu sagen, ohne etwas zu überspannen, indem ich nur deine eigenen Worte wiederholen werde, mein Gott! ich getraue mir zu sagen, die Büßer scheinen sogar vor den Gerechten bey dir einen Vorzug zu haben. Oder hast du es denn nicht selbst (Luk. 15, 7.) gesagt, daß in dem Himmel über einen einzigen Sünder, der Buße thut, eine größere Freude, als über neun und neunzig Gerechten entstehet? Und wenn wir die Geschichte deines sterblichen Lebens, das du unter den Menschen zubrachtest, durchgehen, sehen wir denn nicht allenthalben, daß du eben jene, welche ehedessen nicht nur überhaupt Sünder, sondern auch große, und verschreyte Sünder waren, deiner wohlthätigen Liebe, und sogar deiner Ver-

traulich-

träulichkeit vorzüglich gewürdiget, und es so weit gebracht hast, daß man dich Spottweise einen Freund der Sünder (Matth. 11, 19.) nannte? Endlich nach deinem Tode bist du nicht zuerst unter den übrigen Jüngern dem büßenden Petrus, und unter den übrigen Weibern der büßenden Magdalena erschienen? .. Und sind denn nicht diese so außerordentliche Kennzeichen der Zärtlichkeit, diese so sonderheitlichen Gnadenbezeugungen, die Gott schon in diesem Leben den Büßern erwiesen hat, für sie ein sicheres Unterpfand, daß sie auch nach dem Tode ihre Belohnung erhalten werden? **Wahrlich ich sage euch, ihr werdet euern Lohn nicht verlieren.** (Matth. 10, 42.)

3. Unterdessen (und wer hätte wohl etwas Solches vermuthen sollen?) ist eben diese Gewißheit der Belohnung, welche Gott den Büßern aufbewahret, manchen eine Gelegenheit, bey welcher sie ihre Verdammung fast unfehlbar gewiß machen. Warum aber, AA! weil sie selbst die Güte ihres Gottes muthwillig mißbrauchen, und eben darum böse bleiben, weil sie sehen, daß Gott gut ist. Denn anstatt, daß sie bey sich den Schluß macheten: weil doch der barmherzige Gott der Buße eine solche Kraft, und Wirksamkeit mitgetheilet hat, daß sie nicht nur die Sünden aufhebet; sondern auch unstreitig gewiß eine ewige Belohnung nach sich zieht: so darf ich ja nicht umhin seyn, mir die Buße gefallen zu lassen, anstatt, sage ich, so zu vernünfteln, sprechen sie sich eine falsche Sicherheit zu, die weit mißlicher, als alle übrige Gefahr ist. Wenn endlich nicht mehr dazu gehöret, um glückselig zu werden; (so reden sie) wenn zu diesem nicht mehr gehöret, als daß man ein Büßer werde, habe ich wohl noch viel Ursache, mich zu bekümmern, und mir das Leben bitter zu machen? Ist denn zu diesem verdrüßlichen Handwerke nicht allemal noch Zeit genug? Ich kann es ja auf ein späteres Alter verschieben,

schieben, und warum soll ich es nicht bis dahin wagen dörfen, da mir eine gefährliche Krankheit den Tod ankündigen wird? Werde ich denn auf meinem Sterbebette nicht eben so leicht, als Dismas an dem Kreuze sagen können: Herr! gedenke an mich?

Dieß, ja dieß ist jenes alte Lied, welches die höllische Schlange dem Sünder beständig vorzischet, und mit dem sie Unzählige in das Verderben locket. Denn was machet z. B. den Unkeuschen so beherzt, daß er seinen Lüsten den freyen Zügel schießen läßt, und ungehindert Sünden auf Sünden häufet? Was beruhiget den Ungerechten so, daß er ohne Gewissensangst fremdes Gut an sich zu reißen, den Schweiß der Taglöhner, die Thränen der Wittwen, und das Blut der Waisen zu verschlingen niemal aufhöret? Und damit ich überhaupt rede, was flößet allen Lasterhaften jenen verwägenen Muth ein, vermöge dessen sie kein Bedenken tragen, das Maaß ihrer Missethaten täglich mehr aufzuhäufen, bis sie es endlich gar voll machen, als eben die grundlose Güte ihres Gottes, bey der sie sich versprechen, daß sie in den letzten Augenblicken ihres Lebens gleichwohl noch Gnade, und Barmherzigkeit finden werden? Aber sollte denn diesen Frevlern nicht einfallen, daß sich endlich die von ihnen so sehr gemißbrauchte Barmherzigkeit, mit welcher sie itzt Gott nur vergeblich zur Buße einladet, in eine unerbittlich strenge Gerechtigkeit umändern werde?

Wenn in den Sommertagen die Hitze recht groß ist: so zweifeln wir fast nimmermehr daran, daß bald ein heftiges Donnerwetter darauf folgen werde. Vergleicht denn aber nicht die heilige Schrift allenthalben den Zorn Gottes einem fürchterlichen Ungewitter, welches sich auf einmal um so heftiger entzünden wird, je brennender die Liebe, welche vorangieng, gewesen ist? Warnet nicht der Sohn Sirachs: (5, 6. 7. 8. 9.)

Mein Kind! sag doch nicht: die Erbarmung des Herrn ist groß, er wird sich über die Menge meiner Sünden erbarmen; nein! verweile nicht, dich zu dem Herrn zu bekehren, und schieb es nicht von einem Tage auf den andern; denn plötzlich wird sein Zorn ausbrechen, und dich an dem Tage der Rache zu Grunde richten? Verzögere nicht, schreibt hierüber der heilige Chrysostomus, verzögere nicht, dich zu dem Herrn bekehren zu lassen, und verschieb es nicht von Tage zu Tage, weil du nicht weißt, was am folgenden Tage geschehen werde. Wo Verschub ist, da ist Gefahr und Furcht, wo aber kein Verschub Platz findet, da ist gewisses, und sicheres Heil. Wende nicht ein, sagt er ferner, es werde schon noch eine Zeit kommen, da du dich bekehren könnest, indem eben diese Worte den Herrn erbittern, und wider dich aufbringen. . .

Noch nachdrücklicher redet der heilige Basilius. Wenn du vermerkest, sind seine Worte, daß du in Sünden steckest, so schäme dich ja nicht, geschwind Buße zu thun. Denn itzt seine Sünden bereuet zu haben, wird es am Ende Niemand reuen. Itzt nimmt Gott jene liebreich auf, die zur Buße ihre Zuflucht nehmen. Aber verlaß dich nicht auf die Barmherzigkeit Gottes, Sünden mit Sünden zu vermehren, sag nicht, so lange das Alter munter ist, will ich den Begierden des Fleisches nachhangen, in den letzten Lebensjahren aber werde ich mich um die Buße annehmen, weil der Herr gut, und viel barmherzig ist, und sich meiner Laster nimmermehr erinnern wird. Nein, mein Kind! so sollst du nicht denken; denn solche Gesinnungen sind äußerst thöricht, und es ist eine Gottlosigkeit, wenn Jemand von Gott eine solche Nachsicht erwartet. Nein, setzt er hinzu, so sollst du nicht denken, weil du ja nicht weißt, an was für einem Tage du sterben werdest. Oder wer aus den Menschen kann den Tag seines Hintrittes bestimmen?

Es sterben ja nicht alle in einem hohen Alter, sondern verschiedene zu verschiedenen Zeiten. — — Du verweile darum nicht, Buße zu wirken, und wenn du am Morgen aufstehest, so zweifle, ob du den Abend erleben, und wenn du dich am Abende zu Bette legest, so verlaß dich nicht darauf, daß dir die Sonne von neuem wiederum aufgehen werde.

So triftige Ermahnungen geben uns nicht nur die HH. Väter, sondern auch die Schrift selbst. Und wie oft hat man uns nicht diese schon wiederholet? Haben sie aber auch jenen Eindruck auf uns gemachet, den sie so billig hätten machen sollen? Gehören wir nicht vielleicht noch wirklich unter jene Vermessenen, welche unter dem trügenden Vorwande, daß sie durch eine erst auf dem Sterbebette anzufangende Buße Alles wiederum werden gutmachen können, kühn zu sündigen fortfahren? Uns wahnwitzige, und alberne Menschen! ist denn nicht dieser undankbare Mißbrauch der Langmuth, und der Barmherzigkeit unseres Gottes jene Sünde in den heiligen Geist, von welcher uns das heilige Evangelium (Matth. 12, 32.) sagt, daß sie weder in dieser, weder in der andern Welt verziehen werde? . . . Verdienet nicht diese muthwillige Erhärtung des Herzens, daß uns Gott an unserm Ende, auf welches kein anderes mehr folgen wird, Zeit und Gnade versage, noch eine nützliche Buße wirken zu können? . .

Ja, gesetzt auch, daß uns alsdann weder die genugsame Zeit, weder die Gnade abgehen werde, gesetzt, daß wir sogar zu büssen anfangen werden; was wird aber dieses für eine Buße seyn? Eine solche, antwortet der heilige Augustin, bey welcher wir nicht so fast die Sünde verlassen, als von der Sünde verlassen werden. Freylich werden sich in jenen fürchterlichen Augenblicken auch die Verstocktesten entsetzen, aber nur über die Strafe, die sie durch ihre Laster verdienet ha-

ben, und nicht über die Laster selbst, spricht dieser berühmte Kirchenlehrer noch ferner, indem es überaus schwer, und fast unmöglich zu begreifen ist, daß man auf einmal mit aufrichtigem Herzen werde hassen können, was man das ganze Leben hindurch nur lieben gelernet hat. . . Kurz, wenn es eine außerordentliche Seltenheit ist, daß ein Baum, welcher erst am Herbste, oder gar im Winter zu blühen anfängt, noch reife Früchte auszeitige: so ist es nicht minder ein ganz besonderes Wunder, wenn die Buße, zu der man sich erst in den letzten Lebenstagen entschließt, noch zur Vollkommenheit gedeihet. . . .

4. Müßten wir itzt nicht einen Kieselstein anstatt eines fleischernen Herzens in dem Busen tragen, wenn wir bey so rührenden Vorstellungen noch länger unempfindlich bleiben wollten. Wir sehen auf einer Seite eine gewisse Belohnung, eine gewisse Glückseligkeit, wenn wir uns unverzüglich um die Buße annehmen; und auf der andern Seite stellet sich uns der ewige Untergang fast in dem nämlichen Grade der Gewißheit dar, dafern wir die Buße aus einem falschen Vertrauen bis auf die letzte Krankheit verschieben wollen. Und dörfen wir wohl etwa noch zweifeln, wo wir uns hinschlagen sollen? Hat uns etwa Gott noch nicht lange genug zugewartet? Wollen wir ihn noch länger an der Thüre unseres Herzens vergeblich klopfen lassen? Aber, mein Gott! dieß würde nicht nur deine Geduld ermüden, und deine Güte beleidigen heißen; sondern es würde auch der Eigenliebe, die wir uns selbsten schuldig sind, zu nahe treten. Nein, damit wir nicht die den Büßern gewisse Belohnung durch unsere hartnäckige Unbußfertigkeit ungewiß machen: so soll es von dem heutigen Tage an geschworen seyn, nicht anders, als ein Büßer von diesem Orte wegzugehen. Amen.

Eilfte Rede.

Crucifixerunt eum ; & — unum á dextris, & alterum a sinistris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zur Rechten, und einen zur Linken. Luk. 23, 33.

Die Hoffnung, welche aufgehalten wird, sagt der Weise (Sprüchw. 13, 12.) bekümmert das Gemüth. Der Dienstboth freuet sich freylich auf den Lohn, welcher ihm verheißen ist; aber das Jahr, durch welches er denselben verdienen muß, scheint ihm eine halbe Ewigkeit zu seyn. Und würde nicht der Ackersmann noch weit muthiger sein Feld mit dem Schweiße seines Angesichtes befeuchten, wenn er nicht so lange der Erndtezeit mit ängstlicher Sehnsucht müßte entgegen sehen? Und überhaupt mag das Glück, auf welches man wartet, noch so gewiß, und sicher seyn: so verliert es doch Vieles von seinem Werthe, wenn man erst in der späten Zukunft zu selbem gelangen kann. Wie uns nämlich die größten Thürme, und Berge nur klein vorkommen, wenn sie weit von uns entfernet sind: so machen auch die größten Geschenke, die uns zugesichert werden, einen gar kleinen Eindruck auf unser Herz, sobald wir zum voraus wissen, daß wir noch lange nicht davon Besitz nehmen können. Hat es nun. AA! auch vielleicht mit den Büßern dieses Verhältniß, daß sie sich zwar gewiß, aber erst spät auf die Vergeltung ihrer Bußübungen vertrösten können? Nein! was der reumüthige Mörder am Kreuze gehöret, läßt diese nicht nur eine sehr gewisse: Wahrlich! sage ich dir; sondern auch eine sehr baldige Belohnung erwarten: heute noch wirst du

du mit mir im Paradiese seyn. Ueber die unumstößliche Gewißheit dieser Belohnung, welche den wahrhaften Büßern vorbehalten wird, haben wir jüngsthin eine Betrachtung angestellet; und die Eilfertigkeit dieser Belohnung wollen wir heute in Erwägung ziehen. Ich bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

* * *

1. In welche Freudenentzückung gerieth nicht jener königliche Mundschenk, welchen Pharao wegen eines Verbrechens in das Gefängniß stossen ließ, als ihm der egyptische Joseph geweissaget hat, daß er nach dreyen Tagen schon wiederum seine Freyheit, und mit dieser noch oben darauf sein voriges Ehrenamt behaupten werde? (1. Mos. 40, 13.) Gewiß dieser einzige Gedanke: mein Unglück wird nicht mehr länger, als nur noch drey Tage währen, war bis zum Ueberfluße hinreichend, den nagenden Kummer zu stillen, die dichteste Schwermuth des Gemüthes aufzuheitern, und ihm alle Ungemache des Kerkers erträglich zu machen. Unser büßende Mörder, welcher zur rechten Seite Jesu seinen Geist aufgiebt, hat nicht bloß einen Joseph, sondern denjenigen zu seinem Propheten, von welchem Joseph nur ein schwaches Vorbild war, der Sohn Gottes, der die Worte des ewigen Lebens hat, redet selbst mit ihm, und dieser spricht keineswegs: erst nach dreyen Tagen soll deine Belohnung anfangen; sondern: heute noch, das ist, sehr bald soll dein Leidwesen in Freude verändert werden.

2. Diese Versicherung, die für den Dismas so tröstlich war, darf ein jedweder Büsser ohne Vermessenheit auch auf sich selbst anwenden, und wenn einmal der Abend seines Lebens heranzubrechen beginnt; so kann er eine wohlgegründete Hoffnung darauf setzen, daß ihm

ihm der Lohngroschen der ewigen Vergeltung ohne lange Verzögerung werde eingelieferet werden. Als der evangelische Hausvater Arbeiter für seinen Weinberg bestellte, ließen sich Verschiedene zu verschiedenen Stunden andingen. Andere traten die Arbeit schon am frühen Morgen, Andere um die dritte, sechste, neunte, ja einige sogar erst um die eilfte Stunde an. Welche hatten aber den Vorzug, als es am Abende zur Bezahlung ankam? Eben jene, sagt der Evangelist, (Matth. 20, 8.) welche zur Arbeit die letzten waren. Woraus die HH. Väter, namentlich Hieronymus, Chrysostomus, Augustinus, und Thomas den Schluß machen, daß jene, welche sich Gott später ergeben, gleichwohl, wenn sie darauf ihren Eifer verdoppeln, noch sogar vor denen zur Belohnung gelangen können, welche Gott von dem Morgen ihrer Kindheit an gedienet haben. Das auffallendeste Beyspiel von dieser Wahrheit haben wir ohne Zweifel an dem bußfertigen Schächer; denn du wirst keinen finden, schreibt von ihm der heilige Chrysostomus, der vor diesem die Verheißung des Paradieses erhalten hätte, weder Abraham, weder Isaak, weder Jakob, weder die Propheten, weder die Apostel; sondern der erste wird dir dieser Mörder aufstoßen.

Es ist zwar eine unläugbare Wahrheit, ja es ist sogar eine in allgemeinen Kirchenversammlungen schon entschiedene Glaubenslehre, daß es einen Reinigungsort giebt, wo die Seelen derjenigen gefänglich angehalten, und auf das empfindlichste gepeiniget werden, die zwar im Gnadenstande von dieser Welt hinscheiden, aber noch in diesem Leben der göttl. Gerechtigkeit nicht vollkommen genuggethan haben; es ist wahr, was der heilige Augustin sagt, daß weder kleine, noch große Sünden vor Gott können ungestraft bleiben. So schreckbar unterdessen diese Wahrheiten an sich selbsten für jene sind, welche sich die Buße kaum dem Namen nach bekannt machen: so wenig kommen

men sie denen fürchterlich vor, welche ihr Augenmerk beständig dahin richten, daß sie Gott ihrer Sünden wegen besänftigen können; denn diese machen sich allemal die Lehre eigen, welche der Engel dem Tobias (Tob. 12, 8.) gab, sie verwenden sich um so mehr auf die Werke der Gottseligkeit, um so mehr Zeit sie in den Ausschweifungen und Eitelkeit verzehret haben; und nach der Vorschrift des heiligen Gregorius, jemehr sie sich ehedessen von unerlaubten Wohlüsten gestattet haben: um so mehr fahren sie itzt fort, sich selbsten Gewalt anzuthun, und ihre unordentliche Leidenschaften zu ertödten. Sind sie bis dahin gegen Gott, eben sowohl, als gegen sich selbst grausam gewesen: so sind sie itzt ihren Nebenmenschen, den Verstorbenen sonderheitlich, mit Barmherzigkeit zugethan, um ihrem Elende voll des Mitleidens abhelfen zu können; denn diese Dinge sind zu allen Zeiten die eigenthümlichen Beschäfftigungen wahrer Büßer gewesen; und eben diese sind es auch, sagt die Schrift, welche von den Sünden rein machen, und bey Gott Barmherzigkeit finden lassen.

Gewiß auf wahrhafte Büßer können sehr passend, und angemessen jene Worte des Psalmisten ausgedeutet werden, welcher spricht: Sie giengen eines Gehens, und weineten, als sie ihren Saamen ausstreueten, (Ps. 125, 6.) jenen Saamen nämlich, der ihnen für die Ewigkeit würdige Früchte der Buße bringen sollte. Sie giengen eines Gehens, das ist, sie besannen sich nicht mehr lange, was sie thun mußten, sie zauderten nicht, sie verloren keine Minute, weil ihnen jeder Augenblick kostbar zu seyn schien, und weil sie gewiß dafür hielten, daß sie die gegenwärtige Tage nicht besser anwenden könnten, als wenn sie dieselben in ununterbrochenen Bußübungen zubringen würden, um nach dem Rathe des Apostels (Eph. 5, 16.) die verlorne Zeit auszulösen, und die bösen Tage wiederum gut zu machen ... Sie weineten,

ten, das will sagen, sie gaben sich mit Dem noch keineswegs zufrieden, wie es in unsern Zeiten bey so Manchen geschieht, daß sie nur schlechtweg das Geständniß ihrer Missethaten etwa mit kaltsinnigem Herzen, und halblachendem Munde vor einen Priester hinbrächten; sondern ein aufrichtiger Schmerz durchdrang das Innerste ihres Eingeweides, und verbreitete sich von daraus bis in die äusserlichen Theile, so daß sie ihren Sinnen geflissentlich manche Ergötzungen versagten, welche zwar an sich selbsten unschuldig, doch ihnen, als Sündern nimmermehr anständig waren... Und was giebt ihnen die Schrift auf ein solches Verhalten, welches den wahren Charakter eines reumüthigen Büßers auszeichnet, was giebt sie ihnen für eine Vertröstung? Diese; sie werden eilends kommen, und ihre Garben tragen, das heißt so viel, sie haben nicht zu fürchten, daß sie langehin vom göttlichen Angesichte, und von dem Lohne ihrer Bußfertigkeit müssen ausgeschloßen bleiben; sondern sehr bald nach ihrem Tode werden sie den Genuß einer unaufhörlichen Freude antreten können...

3. Mein Gott! welch ein ergiebiger Trost muß es nicht auf dem Sterbebette seyn, wenn man sich alsdann auf eine ernstliche Buße, die man währendem Leben hat ausgeübet, beziehen darf; und wenn man sich also eine vernünftige Hoffnung machen kann, bald von jenen Peinen erlöset zu werden, welche die HH. Väter über die größten Schmerzen dieses Lebens, und über alle Marter dieser Welt soweit hinausheben, und die vielleicht bey einigen selbst von den Strafen der Hölle nur der Dauer nach unterschieden sind? .. Aber, wenn zu seiner Zeit auch uns eine Krankheit an das Todtenbett heften wird, werden wir alsdann wohl auch uns, AA! ohne vermessen zu seyn, diese Hoffnung machen dörfen? Besteht nicht vielleicht das ganze Lob, welches man dießfalls dem bessern Theile aus uns beylegen kann, lediglich in

dem allein, daß wir mit einer Hand wiederum niederreißen, was wir mit der andern aufbauen, und also dabey Nichts gewinnen, als daß wir die Mühe verlieren? Hier suchen wir die alten Strafen abzubüssen, und da, da machen wir unaufhörlich neue Schulden.... Nämlich wir wollen zwar Büßer seyn; aber ohne daß wir Sünder zu seyn aufhören ... Wir sündigen, und sündigen täglich, und sündigen, ohne daß wir uns darüber bekümmern, weil wir endlich nur läßlich sündigen ...

Uns Unfürsichtige! giebt es denn also nur eine Hölle, giebt es keine Reinigungsflammen, giebt es kein Fegfeuer mehr? .. Oder ist etwa dieses, wenn es doch je Gott nimmermehr seyn soll, ist dieses, sage ich, nicht erklecklich, uns auch von kleinern Sünden abzuhalten? .. O! daß wir es doch reif bey uns überlegen möchten, wie schrecklich die Streiche seyn müssen, welche jener Gott in der andern Welt nach der unerbittlichen Strenge seiner Gerechtigkeit auch wegen läßlichen Sünden auf erbarmungwürdige Seelen führet, welcher schon in dieser Welt, wo doch seine Gerechtigkeit noch allemal von der Barmherzigkeit gemäßiget wird, auch so geringe Verbrechen, daß wir uns vielleicht in dem geheimen Richterstuhle des Bußsakramentes nicht einmal darüber anklagen würden, so fürchterlich zu züchtigen pflegt. Gewiß hat der Erdboden nichts so Theures, nichts so Kostbares, nichts so Angenehmes, was nicht Gott zur Strafe kleiner Fehltritte den Menschen schon öfters entzogen hat.

Denn nennet mir selbst dasjenige, was für eure Sehnsucht einen besondern Reitz hat. Vielleicht schätzet ihr ein großes Vermögen; aber eines kleinen Stolzes wegen hat Gott die wahrhaft königlichen Schätze des sonst so frommen Ezechias zu einem Raube seiner Feinde gemachet. (Isa. 39, 2. 6.) Noch mehr werdet ihr

ohne

Zweifel für die Gesundheit eingenommen seyn; aber Maria die Schwester des Moses hat ihren Eigensinn, und das Murren wider ihren Bruder mit einer eben so unbequemen, als schimpflichen Krankheit bezahlen müssen; indem sie der Herr deswegen am ganzen Leibe mit dem Aussatze schlug. (4. Mos. 12. K.) Endlich das theuerste unter Allen ist euch sicher das Leben selbst; aber wo soll ich anfangen, euch jene Beyspiele zu erzählen, welche unläugbar beweisen, daß Gott sehr oft ein kleines Versehen mit einem unvermutheten Tode bestrafe?

Soll ich euch die in eine Salzsäule plötzlich umgestaltete Gattinn des Loth zeigen? Und was war die Ursache ihres Unglückes? Sie hörete das mit dem Braschen des himmlischen Rachfeuers vermengte Geschrey ihrer bisherigen Mitbürger, sie vergaß auf den Befehl, den ihr der Engel gegeben hatte, sie wandte sich um, das fürchterliche Trauerspiel anzusehen; und dieser Vorwitz hat sie selbst zu einem Schauspiele des Schreckens gemachet. (1. Mos. 19, 26.) Soll ich euch zu dem Steinhaufen führen, unter welchem auf göttlichen Befehl ein armer Israelit lebendig ist begraben worden? Und was hat Gott bewogen, mit diesem Elenden so strenge verfahren zu lassen? Ein kleiner Ungehorsam, vermöge dessen er am Sabbathe ein wenig Holz gesammelt hatte. (4. Mos. 15, 32.) Soll ich euch an den Oza erinnern, der auf einmal todt zur Erde hinsank? Und was hat diesen zu einem ewig unvergeßlichen Denkmahle der schrecklichen Strafgerichte unseres Gottes gemachet? Eine ein wenig vermessene Ausstreckung seiner Hand, die wankende Bundeslade zu unterstützen. (2. Kön. 6, 6.) Soll ich die Geschichte jenes Propheten erwähnen, welcher von den Zähnen eines grimmigen Raubthieres ist zermalmet worden? Und was hat diesen in das Unglück gebracht? Nichts anders, als daß er einem andern Propheten, der ihn Gast zu seyn bath,

zwar wider das Verboth des Herrn, doch aber unter einem sehr scheinbaren Vorwande gefällig seyn wollte. (3. Kön. 13. K.)

Oder soll ich vielleicht noch schrecklichere Beyspiele anführen, um euch zu überzeugen, wie fürchterlich Gott schon in dieser Welt dareinschlage, die mindesten Uebertretungen zu züchtigen? Eine Schaar muthwilliger Knaben verspottete den Propheten Elisäus; aber der Herr, der sich selbst für beschimpft hält, sobald man den Seinigen eine Unbild anthut, ließ also gleich zween Bären aus der Wüste hervortreten, die zwey, und vierzig aus diesen frechen Knaben zerrissen haben. (4. Kön. 2. K.) Etwas noch Schauervolleres erzählet uns die Schrift von den Bethsamiten. Als diese die Bundeslade, welche von den Philistäern nach einer sieben monatlichen Gefangenschaft wiederum zurückgeschickt wurde, mit einer nicht genug ehrerbiethigen Neugierde angaffeten, kostete es über fünfzig tausend aus ihnen das Leben. (1. Kön. 6, 19.) Endlich kann man sich kaum noch etwas Betrübteres vorstellen, als jenes ist, welches Gott über den David, und sein Volk verhänget hat. Eine giftige Seuche brach in das Reich ein, und streckte binnen dreyen Tagen siebenzigtausend seiner Unterthanen todt zur Erde hin. Welch ein Laster, werdet ihr vielleicht fragen, muß doch einer so ungeheuren Strafe vorangegangen seyn? Ist vielleicht diese so erstaunliche Niederlage die Wirkung des Ehebruches, welchen dieser Fürst begangen, oder des Todschlages gewesen, dessen er sich an dem unschuldigen Urias schuldig gemachet hat? Nein, zu einer so großen Strafe war gleichwohl kein so großes Verbrechen nöthig; sondern bloß allein deswegen hat der große Gott über das Reich des David seinen Arm so schwer werden lassen, weil dieser König sein Volk bloß aus eiteln Absichten abzählen ließ. (2. Kön. 24. K.)

Ihr entsetzet euch sonder Zweifel über diese Beyspiele der göttlichen Schärfe, AA! aber ich wollte lieber, daß ihr daraus die Rechnung machetet, was Gott in der andern Welt thun werde, wo er als gerechter Richter strafet, wenn er schon auf dieser Welt so eindringlich zuschlägt, wo er doch nur als barmherziger Vater züchtiget. Wie! wäre nicht endlich dieses unseres Nachdenkens würdig? ...

4. Doch was nützet das Nachdenken, wenn wir dessen ungeachtet unaufhörlich fortfahren, mit kaltem Blute, und sogar mit lachendem Munde läßliche Sünden zu begehen, obwohl wir wissen, daß wir uns dadurch ein so peinliches Fegfeuer anzünden, und vielleicht wegen der Menge, und Größe derselben auf lange Zeiten hin anzünden? ... Es bleibt zwar wahr, daß sich ein aufrichtiger Büßer nach seinem Hintritte auf eine sehr baldige Belohnung verlassen könne; aber es ist um so weniger wahr, daß wir aufrichtige Büßer seyn, als lange wir ab den kleinern Beleidigungen unseres Gottes keinen wirksamen Abscheu tragen, um so weniger es zu glauben ist, daß wir die großen Verbrechen aufrichtig bereuen, als lange wir die geringern ausser Acht lassen, da doch diese, wie uns die Bücher des alten, und neuen Bundes (Sir. 19, 1. Luk. 16, 10.) versichern, der Weg sind, der uns fast unfehlbar gewiß zu jenen führet. Anstatt, daß wir uns also eine schleunige Belohnung versprechen dürften, haben wir vielmehr billige Ursache zu fürchten, daß uns diese gänzlich ausbleiben werde...

Und was für eine Entschließung werden uns endlich diese Vorstellungen abdringen? Mein Gott! wenn es auch nicht darum zu thun wäre, daß wir uns durch läßliche Sünden eines langwierigen Fegfeuers schuldig macheten, und sogar der Gefahr der Hölle selbst aussetzten, würdest es denn nicht du verdienen, daß wir

uns mit möglichstem Fleiße hüteten, dich auch in geringern Stücken zu beleidigen? Bist du denn nicht unser Vater, unser bester Vater, der sich immerfort beeifert, uns täglich, stündlich, und augenblicklich mit neuen Gnaden, und Wohlthaten zu überhäufen? . . . Und müßten wir uns denn nicht sogar vor uns selbsten schämen, wenn wir noch fernerhin gegen einem so liebenswürdigen Vater ungerathene, und undankbare Kinder seyn wollten, daß wir uns nichts daraus macheten, dir durch läßliche Sünden solche Unbilden zuzufügen, von denen wir doch wohl wissen, daß du sie sehr empfindlich aufnehmest, weil wir sehen, daß du sie sowohl in dieser Welt, als besonders in der andern sehr empfindlich abstrafest? Ach! wenn uns doch eine so billige Scham keinen thätigen Abscheu vor kleinern Fehltritten beybringen soll: so soll uns diesen wenigstens die Furcht eines langen Fegfeuers, und im Gegentheile die Hoffnung einer baldigen Belohnung vollends abdringen. Amen.

Zwölfte Rede.

Crucifixerunt eum; & — unum á dextris, & alterum à sinistris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zur Rechten, und einen zur Linken. Luk. 23, 33.

Es ist besser auf den Herrn vertrauen, als auf Menschen vertrauen; es ist besser auf den Herrn hoffen, als auf Fürsten hoffen. So redet David, (Ps. 61 10.) welcher selbst nicht nur überhaupt ein Mensch, sondern auch ein mächtiger König war. Es ist besser

auf den Herrn vertrauen, als auf Menschen vertrauen; denn da die Menschen lügenhaft sind, wie wiederum David (Ps. 61, 10.) sagt: so versprechen sie manchesmal etwas, was sie doch niemal zu geben im Sinne haben, und darum ist die menschliche Belohnung eine sehr ungewisse Belohnung. Ja, wenn es auch ihnen wirklich an dem guten Willen nicht gebricht: so mangeln ihnen nicht selten die Kräfte, auf die bestimmte Zeit ihr Versprechen zu halten, sie müssen sogar ihre Lieblinge mit Ungeduld warten lassen, und so ist die menschliche Belohnung auch gemeiniglich eine sehr langsame Belohnung. Endlich wenn sie auch als Fürsten auf dem Throne der Ehre sitzen, wenn sie vor andern mit Macht, und Ansehen umgürtet sind, wenn sie als kleine Götter der Erde angebethet werden, und wenn sie Alles daransetzen, was sie haben, was läßt sich von ihnen erwarten? Ach! da sie, wie es abermal David, (Ps. 38, 6.) bekennet, vor Gott eitel Nichts sind: so ist es eine natürliche Folge, daß die menschliche Belohnung allemal sehr mangelhaft, sehr unvollkommen, und eben darum sehr geringschätzig seyn müsse. Weit besser ist es, auf den Herrn vertrauen, und auf ihn hoffen; denn da eher Himmel und Erde vergehen müssen, als daß seine Worte könnten unerfüllet bleiben: so sind seine Verheißungen jederzeit gewiß; da seiner Macht Nichts auch nur auf einen Angenblick widerstehen kann: so gehen seine Verheißungen richtig zur rechten Zeit in die Erfüllung, sie sind behänd; und da letztlich Himmel, und Erde sein Eigenthum sind: so kann er auch nichts so Großes verheißen, was man nicht sicher von ihm erwarten dürfte.

Nun dieser Gott verspricht den Büßern, wie wir an jenem Schächer, der an der rechten Seite Jesu sein Leben beschloß: Sie kreuzigten einen zur Rechten, das tröstende Beyspiel haben, nach ihrem Tode nicht nur

eine sehr gewisse: **Wahrlich! ich sage dir**, und eine sehr baldige: **heute**; sondern auch eine sehr große Belohnung: **du wirst mit mir im Paradiese seyn**. (Luk. 23, 43.) Der Gewißheit und Eilfertigkeit dieser Belohnung habe ich euch, AA! jüngsthin nachzudenken Gelegenheit verschaffet, es übriget also nur noch, daß ich euch auch die **Größe dieser Belohnung** betrachten lasse, welches eben meine heutige Absicht ist. Ich bitte darum um Aufmerksamkeit, und Geduld.

* * *

1. Jene Verheißungen, wodurch der König Assuerus einer Esther die ganze Halbscheide seines weitschichtigen Perserreiches angebothen hat, ist freylich ein Denkmaal einer solchen Freygebigkeit, welche der heilige Geist würdig geachtet hat, sie in den heil. Büchern (Esth. 5. u. 7. K.) aufzeichnen zu lassen. Ja, als lange nur von bloß menschlichen Schankungen, und Versprechen die Rede ist, wird diese That des Assuerus wohl bis an das Weltende zu einem Muster dienen können. Aber wie verlieret sie nicht auf einmal ihre scheinbare Größe, sobald man sie jener Belohnung entgegenhält, welche der sterbende Gottmensch dem reumüthigen Mörder verheißen hat? Er verspricht diesem nicht etwa nur einen Theil, oder die Halbscheide jenes Reiches der Glückseligkeit, welches er seiner Gottheit nach von Ewigkeit her besessen, und das er für seine Menschheit durch so vielen Schweiß, und Blut erworben hat; sondern er sagt: du wirst mit mir im Paradiese seyn, das heißt so viel: eben jenes Reich, welches auf mich wartet, wartet auch ganz auf dich. Du wirst in einem gehörigen Maaße eben jene Herrlichkeit an dir selbst erblicken, welche mich umstralen wird. Was der Vater mir zubereitet, was meine Verdienste gewonnen haben, soll auch dir angehören.

ren. Alles soll nicht nur mein, sondern auch dein seyn . . .

2. Wie, wenn der Sohn Gottes zu uns dieses geredet hätte, AA! oder wenn wirklich itzt eine himmlische Stimme die Wolken durchbräche, und mich die Worte hören ließe: Du wirst mit mir im Paradiese seyn: würde sich das Herz unter unsrer Brust erweitern, und von einem ganzen Strome der billigsten Freuden überschwemmet werden? Unterdessen, wenn uns anders die Buße nicht abgeht, so sagt unser Glaube eben das auch zu uns, was der Urheber, und Vollender des Glaubens Jesus Christus zu dem Mörder gesagt hat? Oder wo zielet das heilige Evangelium hin, wenn es spricht, (Matth. 21, 31.) daß Büßer, sollten sie auch vorher verschreyte Sünder, und solche Weiber gewesen seyn, welche alle Schamhaftigkeit abgelegt hätten, nicht nur schlechtweg in das Himmelreich eingehen, sondern sogar vor jenen eingehen werden, welche sich schmeichelten, auf ihre eingebildete Gerechtigkeit stolz seyn zu dörfen? Wo zielet es hin, wenn es sagt: (Matth. 20, 16.) die Letzten werden die Ersten seyn, als uns zu versichern, daß eine wahrhafte Buße, wenn sich auch unsere Missethaten über die Haare unseres Hauptes sollten vervielfältiget haben, uns dennoch eine unbeschreiblich große Belohnung auswirken werde? Ich habe nur kurz, und ohne Umschweif gesagt, eine unbeschreiblich große Belohnung. Denn wer wird euch genug erklären können, was weder ein Auge gesehen, weder ein Ohr gehöret, und was über alle Begierden des menschlichen Herzens unendlich weit hinausreichet? (1. Kor. 2, 9.) Genug zu unserm Vorhaben, daß diese Belohnung alle Güter ohne Ausschluß, ohne Einschränkung und ohne Ende in sich fasset.

Alle Güter ohne Ausschluß. Denn was wird in der seligen Ewigkeit den Lohn aller wahren Büßer, und

überhaupt aller Auserwählten ausmachen? Gott selbst: Ich bin dein übergroßer Lohn. (1. Mos. 15, 1.) Nun da Gott Alles in sich einschließt, wie der heilige Augustin sehr richtig vernünftelt: so kann demjenigen unmöglich noch weiter etwas abgehen, welchem Gott als das höchste, als das ursprüngliche, als das allgemeine Gut, welches alle Güter in einer unermeßlichen Fülle in sich fasset, zugehören wird. Es verhält sich nämlich mit Gott nicht, wie mit den Geschöpfen, unter welchen kein einziges ist, welches allen Uebeln, und Bedürfnissen steuerte, und alle Ergötzungen, und Bequemlichkeiten hervorbrächte, das Gold vertreibt zwar die Armuth, aber es ist darum nicht vermögend, die Gesundheit ungekränkt zu erhalten; das Licht, schöne Farben, eine hübsche Gestalt haben zwar einen Reitz für die Augen, aber dem Gehöre bringen sie kein Vergnügen; angenehme Rauchwerke befriedigen zwar den Geruch, und liebliche Stimmen das Gehör, aber den Geschmack sättigen weder die einen, weder die andern; große Wissenschaften, tiefe Einsichten, vielfältige Kenntnisse veredeln zwar die Seele, aber den Leib vervollkommen sie nicht; gleichwie im Gegentheile gute Leibeskräfte darum der Seele noch keine Stärke verschaffen. Aber Gott, spricht der Apostel, (1. Kor. 15, 18.) ist in allem Alles. Er allein ist jenes Gut, welches alle Sinne ewig erfreuen, alle Seelenkräfte ewig befriedigen, den Geist ewig ermuntern, und das Herz ewig erfreuen wird. Wer darum das Glück haben wird, und es werden es alle aufrichtigen Büßer haben, seinen Gott in der Ewigkeit zu besitzen, wird in ihm alle Güter ohne Ausschluß antreffen. Ja, nicht nur ohne Ausschluß, sondern auch ohne Einschränkung.

Alles, was uns in dieser Welt gut zu seyn scheint, hat gleichwohl seine schlechte Seite, Mängel, und sogar seine Beschwernisse, die ihren Werth gar sehr einschränken,

ken, und verkleinern. Große Würden sind eigentlich nicht als große Dienstbarkeiten, welche zu den schweresten Pflichten verbinden. Große Reichthümer führen fast allemal noch größere Sorgen mit sich. Große Lustbarkeiten machen endlich müde, und lassen zuletzt einen nicht kleinern Eckel zurücke. Es ist dieses das allgemeine Schicksal, welches alle erschaffenen Dinge verfolget. Daher kömmt es, daß wir zwar wünschen, was wir nicht haben; sobald wir es aber haben, fängt es schon an, uns eckelhaft vorzukommen, weil wir in der Nähe gar bald Mängel daran entdecken, und also erfahren, daß die irdischen Güter nur Scheingüter, oder doch sehr unvollkommene, und eingeschränkte Güter seyn. So wenig sich aber die Mängel, und Unvollkommenheiten von den zergänglichen Dingen trennen lassen, so wenig lassen sie sich mit Gott vereinigen, weil er ein lauteres, ein vollkommenes, und mithin ein uneingeschränktes, oder wie der heilige Augustin sehr schön sagt, das Gut alles Guten ist. Dieser Gott, wenn wir, ihn in der Ewigkeit zu besitzen, uns würdig machen, wird uns niemal, wie die Weltgüter, verdrüßlich und eckelhaft werden, sondern je besser wir ihn kennen lernen, je liebenswürdiger wird er uns vorkommen, weil er nach dem Ausdrucke Salomons (Sir. 24, 29.) ein Wasser ist, welches, indem es den Durst löschet, denselben zugleich auf die angenehmste Weise von neuem erhitzet. Lasset aber diesen so tröstlichen Wahrheiten einen noch höhern Schwung geben, lasset uns überdenken, daß wir an Gott einen Lohn finden werden, wenn wir ihn je durch eine unverstellte Buße suchen, welcher nicht nur alle Güter ohne Ausschluß, und Einschränkung, sondern auch ohne Ende in sich begreift.

Die Güter der Erde, sagt wiederum der heilige Augustin, werden bald uns, bald wir ihnen entrissen. Die Eifersucht trachtet uns zu stürzen, die Habsucht an-

derer ruhet niemal, unser Vermögen an sich zu reißen, und die Bosheit findet ihr Vergnügen daran, wenn sie uns unser Vergnügen verbittern kann. Und wenn wir auch so glücklich sind, daß wir allen diesen Tücken ausweichen, und uns also unsre Güter nicht entreißen lassen: so kömmt endlich der Tod, und entreißt uns den Gütern. Ja, so geht es, leider! in der Welt, aber nicht so in dem Himmel. Denn wer wird uns dort von den Gütern trennen? Vielleicht der Tod? Aber in dem Himmel, an diesem Orte des Lebens wird kein Tod mehr seyn, sagt die Schrift. (Offenb. 21, 4.) Wird man aber diese Güter von uns trennen können? Aber wer soll es thun? Vielleicht die Mißgunst der Menschen, oder der Neid der Teufel? Aber Neid, und Mißgunst haben in dem Himmel keinen Platz. Vielleicht also Gott selbst? Eben so wenig, weil uns dieser vielmehr sein eigenes Wort (Joh. 16, 22.) verpfändet, daß uns in dem Genuße der Glückseligkeit nichts mehr zu stören vermögend seyn werde: Niemand wird eure Freude von euch nehmen. Nun solche Güter, solche Freuden, einen solchen Lohn wem verspricht der Herr unser Gott? Nicht bloß unschuldigen Seelen, die ihm allezeit eine unverbrüchliche Treue gehalten haben; sondern auch Sündern, und sogar den größten Sündern, wenn sie als Büßer zu ihm zurückkehren mögen, auch diesen giebt er sein Wort darauf: **Du wirst mit mir im Paradiese seyn.**

3. Beglückte Buße! wie groß, und wichtig sind nicht die Vortheile, die du hervorbringst? Was kann nicht ein Mensch für sein künftiges Sterbebett hoffen, und was kann er nicht auf dem Sterbebette für die darauf folgende Ewigkeit erwarten, wenn er ein Büßer ist? . . Heiliger Dismas! du kannst hierüber den geschicktesten Zeugen abgeben, weil du es selbst erfahren hast; und, o AA! daß es auch wir erfahren möchten! . .

Doch

Doch welch ein Widerspruch sind wir uns selbsten? Wir wünschen zwar als Büßer zu sterben, und gleichwohl weigeren wir uns, als Büßer zu leben, da uns doch sogar das gemeine Sprüchwort sagt: wie man lebt, so stirbt man . . .

Nämlich wir erwarten die Gnade, (so sagen wir zu uns selbsten) wir erwarten die Gnade, die endlich die Kette unsrer Sünden zerreißen, und uns zur Buße bequemen soll. . . Aber, o Gott! was sagen wir doch itzt? Sind denn also die Wahrheiten, welche du uns in den Betrachtungen über den Tod des büssenden Schächers einleuchten ließest, keine Gnaden mehr? . . Wir erwarten die Gnade; aber lästern wir denn nicht den Ausspruch unseres Gottes, wenn wir vorgeben, daß uns die Gnade mangele? Lügt vielleicht der Herr, und wird er sich über die Klage nicht zu rechtfertigen wissen, welche er so wehmüthig an uns ergehen läßt: wie oft habe ich wollen, und ihr habt nicht gewollt; (Matth. 23, 37.) ich habe gerufen, aber ihr gabet mir kein Gehör, ich habe meine Hand ausgestrecket, aber ihr mochtet sie nicht ansehen? (Sprüchw. 12, 4.) . . Wir erwarten die Gnade, das ist, wir erwarten eine stärkere Gnade, die gegenwärtigen Aufforderungen sind viel zu schwach, als daß wir uns an selbe ergeben sollten. Höllenwürdiger Einfall! Tasten wir nicht itzt die göttliche Güte an, als wenn sie dermal nicht genug in uns eindringen wollte; und spotten wir nicht gleichsam derselben, als wenn sie nicht genug in uns eindringen könnte? . . .

Wir erwarten die Gnade; und was für eine Gnade erwarten wir denn also? Vielleicht eine solche, welche ohne unser Zuthun die Bekehrung vollenden; eine Gnade, die uns mit sich fortreißen soll, ohne daß wir uns eine Mühe, und Ueberwindung müssen kosten lassen? Aber häufen wir denn nicht da mehr Widersprüche, als Worte auf einander? Giebt es denn eine

Gnade, so groß, und stark sie immer seyn mag, zu welcher die Mitwirkung des Menschen nicht unentbehrlich nothwendig wäre, und wissen wir nicht aus dem heiligen Evangelium (Luk. 11, 21. 22.) selbst, daß jener starke Bewaffnete, wenn er einmal unser Herz im Besitze hat, sich nicht wiederum daraus vertreiben lasse, ohne daß man Mühe anwende, Gewalt brauche, und ihn überwinde? . . . Wir erwarten die Gnade; aber wie können wir denn dieses sagen, da wir das Gebeth so sehr vernachläßigen, welches der Schlüssel zu den Gnaden ist; da wir so selten zu den Sakramenten hinzutreten, welche die Quellen der Gnaden sind; ja, da wir uns sogar geflissentlich wider die Gnade erhärten, ihr widerstehen, sie bestreiten, und derselben alle Zugänge des Herzens verschließen? . .

Wir erwarten die Gnade; ach! das heißt endlich, wir wollen Gott warten lassen . . . Schon durch das, was der reumüthige Mörder am Kreuze geredet, reitzte uns Gott zur Buße, indem er uns den vergnügten Zustand einsehen ließ, welcher einem Büßer auf seinem Sterbebette zukömmt, und der seine Todesschmerzen lindert, seine Gemüthesverwirrung aufheitert, und ihn wider die Furcht der Zukunft schützet; aber vielleicht erhielt er keine andere Antwort von uns, als jene, welche bey dem Propheten (Isa. 28, 18.) angemerket ist: **Warte**. . . Darauf verhieß er uns aus dem, was der reumüthige Mörder am Kreuze gehöret, eine gewisse, eine sehr gewisse Belohnung nach dem Tode, wenn wir durch eine ungeheuchelte Buße zu ihm zurückkehren wollten; aber vielleicht blieben wir auch zu diesem unempfindlich, und sprachen: **warte wiederum** . . . Gott setzte hinzu, daß diese Belohnung nicht nur sehr gewiß, sondern auch sehr bald nach unserm Hintritte ausfolgen werde; aber vielleicht konnte auch dieses unsern Eigensinn nicht brechen, und unsere Härtigkeit nicht erweichen:

chen: Warte. Endlich stellete er uns heute auch die Größe der Belohnung vor, welche er den Büßern einräumen will; aber fahren wir nicht etwa noch in unserer Verstockung fort? . . . Warte abermal. . . Und wie lange denn noch werden wir unsern Gott warten lassen? Vielleicht bis er die Drohung seines Propheten (Jer. 11, 14.) an uns läßt in die Erfüllung gehen, da wir zu ihm rufen; er aber uns nimmermehr erhören, sondern in der Sünde wird sterben lassen? (Joh. 8, 21, 24.) . . .

4. Ja; lasset es uns vor Gott einbekennen, vor dessen Angesicht wir stehen, AA! daß dieses schon längstens eine unsrer hartnäckigen Unbußfertigkeit angemessene Strafe gewesen wäre. Wir haben darum noch tausendmal mehr, als David, (Ps. 93, 17.) Ursache, die Hände zusammen zu falten, und auf den Knien liegend aus voller Kehle zu rufen: wenn sich nicht der Herr unser angenommen, wenn nicht seine Langmuth in das Mittel getreten wäre: so würde es zunächst daran gewesen seyn, daß unsre Seelen die Hölle zur Wohnung bezogen hätten. Gewiß, wir irren uns nicht, wenn wir mit den Worten eines Jeremias (Klagl. 3, 22.) sagen, wir haben es lediglich allein der Barmherzigkeit Gottes zu verdanken, daß wir nicht schon wirklich zu Grunde gegangen sind. Wird aber nicht diese Güte unser Herz rühren? Wird nicht diese Hitze der göttlichen Liebe gegen uns das Eis unsrer Kaltsinnigkeit schmelzen machen?

Wie, mein Gott! wenn du einen Verdammten aus der Hölle herauszögest, würde sich dieser wohl noch beschwerεn, eine weit strengere Buße zu wirken, als du immer von uns foderst? Würde ihm nicht die Größe dieser Wohlthat alle Beschwernisse, die mit dem Bußleben verknüpfet sind, leicht, und sogar angenehm machen? Aber, Christen! ist es denn nicht eine noch weit

größere Gutthat, daß uns Gott bisher gänzlich vor der Hölle bewahret hat, obwohl wir dieselbe verdieneten, als wenn er uns, nachdem wir ihre Quaalen eine geraume Zeit hätten übertragen müssen, davon befreyete? Was sagt die Dankbarkeit also uns? Müßten wir denn nicht billig fürchten, daß wir eben durch unsern Undank das Maaß unsrer Sünden voll, und das Urtheil unseres Verderbens gewiß machen würden, wenn wir unserm Gott noch länger widerstehen wollten, der uns voll der Liebe zur Buße einladet, damit hingegen wir voll des Trostes als Büßer sterben können. Amen.

Dreyzehnte Rede.

Crucifixerunt eum; & — unum á dextris, & alterum a sinistris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zur Rechten, und einen zur Linken. Luk. 23, 33.

Sie kreuzigten ihn. Fraget mich nur dermal nicht, AA! auf wen endlich diese Erzählung des Evangelisten hinauslaufe; denn dieser Gekreuzigte giebt sich uns selbst durch den Mund des Propheten (Isa. 43, 25.) zu erkennen. Ich bin es, sagt er, ich selbst bin es, der ich eure Sünden tilge. Es ist nämlich jener zweyte Abel, es ist jener weit unschuldigere Isaak, es ist jener von dem mindesten Schatten der Sünde ohne allen Vergleich reinere Joseph, welchem die Schrift (Isa. 53, 9.) das so herrliche Zeugniß giebt, daß er nie eine Missethat ausgeübet, und daß man in seinem Munde keinen Betrug gefunden habe. Es ist Jesus der wahre Sohn des ewigen Vaters, der in der Fülle der Zeit ein

ein Sohn des Menschen geworden ist, damit er unsre Sünden an seinem Leibe auf dem Holze tragen, wie der Apostelfürst (1. Pet. 2, 24.) sagt, und also die gänzlich verdrängte Unschuld wiederum herstellen könnte. Ja, dieser Unschuldige ist es, dieser hängt itzt an einem schmachvollen Mörderpfahle ausgespannt da, und unterrichtet uns durch seinen eigenen Tod, wie der Tod des Unschuldigen beschaffen sey. Merken wir nur auf die Worte, die er noch kurz vorher, als er seine heiligste Seele hat ausgeathmet, von sich hören ließ. **Es ist vollbracht,** sprach er, (Joh. 19, 30.) **Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist.** (Luk. 23, 46.)

Es ist vollbracht, alle Widerwärtigkeiten, alle Ungemache, alle Verfolgungen hören auf einmal auf. Sehet! der Tod ist für den Unschuldigen kein Uebel, sondern vielmehr das Ende aller Uebel. **Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist;** der Leib wird zwar erkalten, die Sinne werden unbrauchbar, und die Glieder starre werden; aber der Geist, diese Quelle des Lebens wird darum nicht zernichtet, sondern nur in die Hände Gottes übertragen werden. Sehet! der Tod ist für den Unschuldigen kein Verlust des Lebens, sondern nur der Anfang eines glückseligen Lebens. Diese zwo Wahrheiten, welche so geschickt sind, uns anzueifern, mit aller Sorgfalt, und Behutsamkeit für die Unschuld, und für die heiligmachende Gnade zu wachen, sollen der Stoff seyn, auf den wir die noch übrigenden Betrachtungen richten wollen; welche ich aber, um sie desto gemeinnütziger zu machen, stätshin mit solchen Lehren zu durchwirken geflissen seyn werde, daß sie sich nicht nur für Unschuldige, sondern auch für Büßer, und Sünder, ja vielleicht eben für diese am meisten schicken werden.

Lasset uns von der ersten aus diesen Wahrheiten zu reden anfangen, daß der Tod für den Unschuldigen

kein Uebel, sondern nur das Ende aller Uebel sey. Als lange der erste Mensch in seiner ursprünglichen Unschuld blieb, durfte sich freylich kein Unglück an ihn wagen. Er glich einem Lorbeerbaume, von dem man vorgiebt, daß er keine Wetterblitze zu befürchten habe. Aber welch eine plötzliche Veränderung zeigte sich nicht gleich auf der Stelle, alsbald die Sünde in die Welt einen Eintritt fand? Die Sünde war gleichsam das Losungszeichen, auf welches der ganze Schwall des Elendes von allen Seiten her auf den Erdboden hereingedrungen, diesen überschwemmet, und verwüstet hat. Ich will mich da geflissentlich in keine ausführliche Beschreibung jener Unglücke einlassen, welche ihren Ursprung lediglich allein der Sünde zuschreiben, indem wir sie viel zu sehr empfinden, als daß sie uns noch unbekannt seyn könnten.

Selbst die Unschuld ist von jener Zeit her weiter kein Schild mehr, welcher uns wider dergleichen widrigen Verhängnisse zu decken vermöchte; nur dem Tode allein ist es endlich vorbehalten, daß er den Unschuldigen von allen Uebeln befreyet, ich sage von allen Uebeln; denn er rettet ihn sowohl von den Uebeln, die er erstlich gemein hat mit den Sündern, als zweytens von jenen, die er sonderheitlich dulden muß von den Sündern, und endlich auch drittens von denen, die ihn stürzen könnten unter die Sünder. Dieß ist die ungezwungene Zergliederung jenes Satzes, worinn ich behaupte, der Tod sey für den Unschuldigen kein Uebel, sondern das Ende aller Uebel. Wir wollen stückweise darein gehen, und für heute nur betrachten, daß der Tod den Uebeln ein Ende mache, welche den Unschuldigen sammt dem Sünder treffen. Ich bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

1. Wie

* * *

1. Wie betrübt war nicht der Zustand des israelitischen Volkes, als dieses unter dem unerträglichen Joche des Pharao in der egyptischen Dienstbarkeit seufzete? (2. Mos.) Der Unschuldige wurde eben so wenig, als der Verbrecher verschonet, alle, und alle ohne Ausnahme wurden zu den strengesten Arbeiten, und zu solchen Müheseligkeiten verurtheilet, die ihnen die heißesten Thränen aus den Augen, und die sehnsuchtsvollesten Wünsche aus dem Herzen presseten, dieses Land des Elendes bald, und nur ja recht bald verlassen zu dürfen.

2. Aber was ist die ganze Welt anders, als ein verdrüßliches Egyptenland, was anders, als ein Sammelplatz der Armseligkeiten, ein Thal der Thränen, ein Ort der Verbannung, und eine unglückliche Erde, auf welche der Herr seinen Fluch geworfen hat? Was ist der ganze Lebenslauf eines Menschen anders, als eine Gattung der beschwerlichsten Dienstbarkeit, die zwar, wie Job (14, 1.) sagt, nicht lange währet, und dennoch mit fast unzählbaren Trübsalen, und Müheseligkeiten angehäufet wird? Schon bey dem Eintritte in die Welt, sagt der heilige Cyprian, legen wir ein überlautes Bekenntniß unseres Elendes durch jene Thränen ab, die wir gleich von der Geburt an vergießen, und wodurch wir zu erkennen geben, daß wir weit früher geschickt sind, unser Elend zu fühlen, als zu fassen, damit ich nicht sage, zu begreifen. Mit der Zahl unsrer Tage wachsen auch unsre Betrübnisse, und Kümmernisse an, und vergrößern sich gemeiniglich noch weit mehr, als das Alter, und theilen sich so in die Ordnung, oder vielmehr in die Unordnung unseres Lebens ein, daß man endlich nur jenen auf dieser Welt den glücklichsten nennen kann, welcher etwa um einige Grade weniger, als Andere unglücklich ist.

Betrachten wir unsern Körper, und was ist er sonst, als eine Herberge abwechselnder Krankheiten, und ein Nest der unausstehlichsten Schmerzen? Was ist unser Verstand, als ein Zufluchtsort falscher Meynungen, ein Behältniß der Unwissenheit, und ein Wohnsitz des Selbstbetruges? Was ist unser Wille, als ein Ball der Unbeständigkeit, der sich von den aufwallenden Leidenschaften eben so, wie ein Schiff auf der offenen See von den Sturmwinden umher treiben läßt? Ja, was ist unsere ganze Seele, als lange sie in dem Gefängnisse des sterblichen Kerkers angehalten wird, was ist sie anders, als eine immerwährende Empfindung abwechselnder Unruhen? Bald wird sie von den Begierden erhitzet, bald von der Furcht gekränket; itzt naget sie der Kummer, itzt martert sie der Eckel, und Ueberdruß, und machet sie beynahe sich selbst unerträglich; hier bringt sie der Schrecken fast ausser sich, und dort drücket sie die Traurigkeit gar zu Boden.

Auf die hilflose Schwachheit der Kinderjahre, in welchen sogar die vernunftlosen Thiere nicht wenig scheinen vor uns voraus zu haben, folget eine gefährliche Blindheit, und Unfürsichtigkeit der Jugend, da wir uns nicht wollen wehren lassen, in unsern eigenen Schaden tollsinnig hineinzurennen. Und die Jugend, was zieht sie anders nach sich, als ein Alter, in welchem uns tausend Geschäffte abmatten, und die häuslichen Sorgen beynahe verzehren? Nach dem gestandenen Alter kommen endlich die kränklichen Greisenjahre heran, in denen man andern, und am meisten sich selbst zur Last wird.

Ihr werdet mich gewiß nicht beschuldigen, AA! daß ich in dieser Schilderung der menschlichen Mühseligkeiten auch nur um einen Schritt zuweit gehe, wenn ihr meine Worte mit dem vergleichen wollet, was ihr täglich theils mit Augen sehet, theils selbst erfahret.

Ja,

Ja, der heilige Augustin getrauet sich sogar zu sagen, daß man weder erklären, noch ergründen könne, wie groß, und mannichfaltig jene Strafen seyn, aus welchen unser Leben zusammengewoben wird. Was sage ich aber? Hat denn nicht der heilige Geist selbst durch den Mund des weisen Sirachs (40, 1.) gesprochen, daß für alle Menschen eine große Bemühung angerichtet, und den Kindern Adams ein schweres Joch aufgelegt sey?

Ja, allen Menschen, allen Kindern Adams; denn das Elend ist das allgemeine Erbtheil, welches wir ohne Ausnahme von unserm ersten Stammenvater an uns bringen, und das sich nicht nur in die Hütten der Armen, und in die Häuser der Gemeinen eindrängt; sondern auch die Palläste der Großen belagert, und sogar die Throne der Fürsten umringt. Werden wir uns wohl noch darüber aufhalten, AA! wenn so viele, so große, so allgemeine Ungemache auch die eiserne Geduld der größten Heiligen auf eine so schwere Prüfung gestellet, und zu Zeiten fast erschöpfet haben? Und was uns anbetrifft, wäre es auch noch ein Wunder, wenn wir gleich einem Job, (9, 21.) und einem Paulus (2. Kor. 1, 8.) unseres eigenen Lebens überdrüßig würden, und wenn wir uns, wie Jonas, (4, 3.) selbst den Tod wünscheten? Hat es denn nicht der heilige Geist selbst (Sir. 30, 17.) gesagt, der Tod sey besser, als ein kummervolles Leben?

Daß wir uns den Tod wünschen sollen, AA! dieses sage ich eben nicht; so viel aber ist unstreitig sicher, und gewiß, daß für unschuldige Seelen nichts erwünschlicher, als der Tod sey. Diese, indem man ihnen den Tod ankündiget, haben tausendmal Ursache, frohlockend die Worte des Psalmisten (Ps. 121, 1.) zu wiederholen: ich habe mich über das erfreuet, was mir ist gesagt worden, wir werden in das Haus des Herrn gehen.

Denn

Denn wenn dem Steuermanne, nachdem er stätshin mit Winden, und Wellen kämpfen mußte, das Herz zu lachen anfängt, da die Zeit vorhanden ist, in den ruhigen Haven einzufahren: warum soll nicht auch den Unschuldigen das süsseste Vergnügen überströmen, da er, wie der heilige Bernhard sagt, mit dem Ende seines Lebens auch das Ende seiner Müheseligkeit herannahen sieht?

Die irdische Hütte seines Körpers wird allmählig durch eine Krankheit zerstöret; aber Gott Lob, sagt alsdann der Unschuldige, Gott Lob! daß einmal dieser so bange, so überlästige Kerker zusammenfällt, in welchem ich wider meinen Willen, und sogar mit meiner äussersten Bekränkung mußte gefangen sitzen ... Die Bande, welche den Leib mit der Seele verknüpften, werden nach und nach von dem Tode aufgelöset; aber dieses ermuntert den Unschuldigen nur noch mehr. Dem Himmel sey es gedanket, sagt er mit einem Vergnügen zu sich selbst, welches alle Bitterkeit des Todes versüssen muß, dem Himmel sey es gedanket, daß endlich die Fesseln zertrümmert werden, die mich so lange an einen Ort der Verbannung, an ein Land der Verwüstung, an ein Erdreich des Fluches, und an den Aufenthalt des Elendes angekettet haben, dem Himmel sey es gedanket, itzt kann ich bereits mit dem Psalmensänger (Ps. 123, 7.) sagen: der Strick ist zerbrochen, und ich bin in die Freyheit versetzet, und mit dem Weisen: (Weish. 3, 5.) die Zeit des Leidens ist nunmehr vorüber, ich habe die Prüfung ausgehalten, und mein Gott hat mich endlich seiner würdig gefunden. ....

3. Hat nicht die Schrift noch zu wenig gesagt, da sie, (Ps. 115, 15.) sprach: Kostbar ist vor dem Angesichte des Herrn der Tod seiner Heiligen, der Tod der Unschuldigen; und irre ich mich wohl, wenn ich noch hinzusetze, daß er auch vor den Augen der Welt kost-

kostbar sey? Oder muß denn nicht die Welt selbst, welche das Kreuz Jesu Christi, und die Widerwärtigkeiten um so mehr anfeindet, um so weniger sie sich, und die Ihrigen davon losmachen kann, und welche sogar beym Ende der Zeit noch kein Ende ihres Mißvergnügens hoffen darf, muß nicht diese Welt selbst unschuldigen Seelen Glück wünschen, wenn sie diese in eine Ewigkeit sieht übergehen, wohin ihnen weder Jammer, weder Betrübniß, weder Schmerz, weder anderes Unglück weiter mehr nachfolgen kann?

Ja, wir wollen ihnen nicht minder Glück wünschen; aber leben wir wohl auch selbst so, daß man mit der Zeit auch uns wird Glück wünschen können? . . . Sind wir noch unschuldig? Und wenn wir es, leider! nicht mehr sind: wissen wir uns wenigstens in die Verdrüßlichkeiten zu schicken, von denen selbst die Unschuldigen nicht einmal ausgenommen werden? Wir sollten es freylich wissen, und um so mehr sollten wir es wissen, um so mehr die Betrübnisse den Sündern vor den Unschuldigen angemessen sind: Wir sollten unserm Gott sogar Dank dafür erstatten, weil er uns an den Trübsalen dieses Lebens ein Lösegeld an die Hand giebt, wodurch wir uns von den Strafen, welche sonst nur gar zu gewiß auf unsre Missethaten warten, loskaufen könnten. Unterdessen sind wir nicht wie Paulus (Ga. 6, 14.) geartet, der nur allein in dem Kreuze seinen Ruhm suchte, und welchem mitten in den Bedrängnissen, und Verfolgungen das Herz vor Freuden übergieng; (2. Kor. 7, 4.) sondern um so mehr wir uns durch verbothene Wohllüste verunreiniget haben, um so weniger wollen wir uns die Widerwärtigkeiten gefallen lassen, welche uns doch Gott vorzüglich in dieser Absicht zuschicket, damit wir unsere Sünden wiederum sollen abbüssen, und auslöschen können.

Oder giebt es wohl auch noch einen widrigen Zufall, so gering er übrigens auch nur immer an sich seyn mag, der uns nicht aufbrächte? Ist nicht eine vielleicht blos allein in der Einbildung bestehende Abneigung unseres Nebenmenschen schon hinlänglich, uns in Unmuth zu stürzen? Klecket nicht schon ein zweydeutiges Wort, unsere völlige Geduld zu erschöpfen? Ja, zündet nicht manchesmal ein einziger Blick, den man uns ungefähr giebt, und welcher uns nur darum bös zu seyn scheint, weil unser eigenes Herz nicht gut gesinnet ist, in uns ein Zorn- und Rachfeuer an? .. Was gewinnen wir denn aber durch ein so unartiges Betragen? Nämlich dieß gewinnen wir, AA! und nur dieß allein gewinnen wir: durch unsere Ungeduld verdoppeln wir unser Unglück, anstatt demselben auszuweichen; durch unsern Zorn machen wir neue Schulden, anstatt die alten abzutragen; und durch unsere Rachsucht bringen wir es dahin, daß der Tod, anstatt das itzige Elend zu vollenden, nur ein noch grösseres nach sich ziehen wird. Ja, diesen Lohn haben wir endlich zu erwarten, wenn wir die gegenwärtigen Uebel, die doch vielleicht manche Unschuldigen weit empfindlicher, als uns drücken, nicht mit Gelassenheit zu übertragen wissen.

4. Und wahrhaftig wir verdienen auch keinen andern Lohn; denn müssen wir uns nicht vor dir, und vor uns selbst schämen, wenn wir an dich, und an uns gedenken, gekreuzigter Gott! du bist die unverfälschte, und lauterste Unschuld! Und wir, wir sind ein Zusammenfluß aller Sünden! .. Du, ungeachtet deiner Unschuld nimmst dich von keiner Gattung der Leiden, und der Widerwärtigkeiten aus, du lässest dich, wie der Apostel (Heb. 4, 15.) sagt, durch alles prüfen! Und wir, ungeachtet unsrer Missethaten, wollen uns zu keiner Gattung der Verdrüßlichkeiten verstehen. .. Du bist ein Mann der Schmerzen, obwohl du keine verdientest!

dientest! und wir möchten noch Weichlinge seyn, nachdem wir vielleicht nicht nur eine Hölle verdienet haben . . .

Sollen wir denn auch nur wünschen, ohne Wunden zu seyn, da wir einen verwundeten Gott anbethen? Ist es nicht eine wahre Schande für uns, daß wir unter einem mit Dornen gekrönten Haupte so heickliche Glieder sind? Haben wir etwa weniger Ursache, als David, (Ps. 37, 18.) uns allen Geißelstreichen des Unglückes darzubiethen, die wir doch vielleicht (Gott weis es) öfter, und schwerer, als David, gesündiget haben? . . Ach! wenn unsre Ungeduld nicht eben so groß, als unsre Sünden, wäre: so wußte ich, mein Gott! was wir zu dir sagen wollten, wir würden dich sogar um Kreuze bitten, wir würden mit dem heiligen Augustin rufen: hier senge, und schneid, wenn du nur in der Ewigkeit verschonest; so aber fällt mir nichts ein, was wir zu dir sprechen können, als: vermehre unsre Geduld, und hernach thue, was du willst. Amen.

Vierzehnte Rede.

Crucifixerunt eum; & — unum á dextris, & alterum a sinistris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zur Rechten, und einen zur Linken. Luk. 23, 33.

Leiden thut zwar allezeit wehe; aber sonderheitlich, wenn der Unschuldige von dem Schuldigen leiden muß. Gewiß, als lange wir die Widerwärtigkeiten, die uns ungefähr aufstossen, entweder als Wirkungen

der mißgünstigen Natur, oder als unmittelbare Verhängnisse unseres Gottes selbst ansehen, wissen wir uns noch einiger Maßen darein zu finden; sobald wir aber überzeuget zu seyn glauben, daß wir unsere Verdrüßlichkeiten bloß allein der Eifersucht, dem Neide, der Mißgunst, und Bosheit hämischer Nebenmenschen auf die Rechnung schreiben müssen: dann empöret sich unser Herz, und hält das erlittene Unrecht für viel zu groß, als daß es sich mit stillem Munde, und unverrücktem Gemüthe übertragen ließe. Unterdessen ist doch nichts gewöhnlicheres, als eben dieses, daß die Lasterhaften den Frommen nachstellen, und die Gottlosen die Unschuldigen verfolgen.

Aber lasset darum den Muth nicht sinken, unschuldige Seelen! weil euch doch die Pfeile der Boshaften nicht weiter, als bis an das Gestad der Ewigkeit, zu der uns jeder Schritt näher hinführet, verfolgen können. Was Andere nur allein zu ihrem Schrecken, und Herzensleide anhören müssen, kann ich zu euerm gründlichen Troste sagen: ihr werdet, vielleicht bald werdet ihr sterben, und der Tod wird auf einmal euern Uebeln ein Ende machen, sowohl jenen, die ihr überhaupt leiden müsset mit den Sündern, worüber wir uns schon das letztemal unterredet haben, sondern auch denen, welche ihr sonderheitlich leiden müsset von den Sündern, worauf wir heute unsere Aufmerksamkeit richten wollen. Wir wollen aber beynebens aus dieser Wahrheit solche Unterrichte folgern, welche nicht nur den Unschuldigen, sondern auch den Sündern, und Büßern angemessen seyn werden. Ich bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

* * *

1. So angenehm das Sonnenlicht an sich selbst ist, thut es doch kranken Augen weh; eben so, so sehr die Unschuld verdienet, von Jedermann gelobt, und geschätzet zu werden, so verhaßt ist sie doch jederzeit jenen, welche selbst nicht unschuldig seyn mögen. Wie unschuldig der kleine Joseph gewesen sey, giebt uns die Schrift (1. Mos. 37, 2.) sattsam zu erkennen, indem sie uns erzählet, daß er nicht einmal an Andern etwas sündhaftes habe übersehen wollen. Wie nahm man aber seine Unschuld auf? Eben seine unschuldige Aufrichtigkeit war der Zunder, bey welchem das Herz seiner eigenen Brüder in ein so unbändiges Rachfeuer wider ihn aufloderte, daß wenig mehr fehlete, so hätte er diese gefräßige Brunst mit seinem Blute ersticken, und mit dem kalten Tode löschen müssen, (Ebend. V. 20.) und er hat es darum noch fast für eine Gnade ansehen müssen, daß er endlich nur Fremdlingen in die Dienstbarkeit ist verkaufet worden. (V. 28.)

2. Es geht schon so, AA! die Unschuldigen unterscheiden sich auf dieser Welt nicht bloß allein durch ihre Tugend, und Frömmigkeit von den Gottlosen, sondern auch durch die Verfolgungen, welche sie von ihnen leiden müssen. Was David (Ps. 36, 32.) zu seiner Zeit gesagt hat, das hat auch die Erfahrung durch alle Jahrhunderte gelehret. Kaum erblicket der Sünder eine unschuldige, und gerechte Seele: so ist er schon auf Mittel bedacht, wie er sich daran reiben, und seinen Haß an ihr abkühlen könne. So mußte schon Abel ein Opfer der Wuth seines Bruders werden, so die Propheten der Grausamkeit des lasterhaften Volkes unterliegen, so Johannes auf Befehl eines blutschänderischen Königs seine Unschuld mit dem eigenen Blute färben.

Aber es ist überflüßig, hier ein anderes Beyspiel anzuführen, als welches uns jener hinterlasser hat, von dem der Evangelist spricht: Sie kreuzigten ihn. Jesus Christus, dieses vollkommenste Muster der Unschuld, vereinigte noch überdas mit seinem heiligsten Lebenswandel eine solche Menschenliebe, bey der er sich allen Gutes zu thun angelegen seyn ließ. (Apostg. 10, 38.) Er machete darum nicht nur die beschwerlichsten Reisen, sondern er both auch seine Wunderkraft auf, die Hungerigen in der Wüste zu sättigen, die Kranken auf ihrem Schmerzenbette zu heilen, und sogar die Todten aus dem Sarge, und aus dem Grabe selbst zu einem neuen Leben aufstehen zu lassen. Aber selbst diese Gutthätigkeit konnte ihn bey seiner Unschuld vor den Verfolgungen gleichwohl nicht schadlos halten. Die Hohenpriester, und Schriftgelehrten wurden wider ihn verbittert, das undankbare Volk aufgebracht, die Henkersknechte ergrimmet, Alles, Alles half zusammen, bis sie endlich dieses unschuldige Lamm vollends auf die Schlachtbank gelieferet haben. (Isa. 53, 7.) Seinen Aposteln hat der Herr das nämliche Schicksal geweissaget, (Joh. 15, 20.) und die Weissagung gieng auch pünktlich an ihnen in die Erfüllung, indem sie vor die Richterstühle gezogen, und von diesen, gleich den verruchtesten Bösewichtern auf die Schädelstätten, und Blutbühnen sind hinausgeschleppet worden.

In unsern Zeiten setzet man zwar der Unschuld nimmermehr Feuer, und Schwert entgegen; doch bleibt der Ausspruch des Apostels (2. Tim. 3, 12.) auch noch heut zu Tage wahr: Die fromm leben wollen in Christo Jesu, werden in Verfolgung gerathen. Denn weil das Laster auch noch itzt, wie in den vorigen Zeiten, durch die Unschuld beschämet wird: so bleibt dem Gottlosen kein anderes Mittel übrig, seine Ehre wenigstens auf den Schein retten, und seinen Ausschweifungen

kungen noch einen Anstrich geben zu können, als daß er die Unschuld, die Tugend, die Frömmigkeit verächtlich zu machen, und mit einer recht schwarzen Kohle zu färben sich bemühe. Ja, dieses, AA! ist der listige Kunstgriff, dessen sich, wie ihr es täglich mit Augen sehen, und mit Ohren hören könnet, gewisse Leute gebrauchen.

Damit sie ihrer Ausgelassenheit der Sitten einen Deckmantel anlegen, lassen sie jene, die in den Worten behutsam, und in den Gebärden eingezogen sind, als Unmenschen durch, die keine Lebensart haben, sich in keine Gesellschaft schicken, und auf keinen Wohlstand verstehen. Damit sie ihre Klugheit der Welt, und des Fleisches, welche vor Gott, wie der Apostel (1. Kor. 3, 19.) spricht, allemal eine wahre Thorheit ist, einiger Maßen zu rechtfertigen scheinen, ich will sagen, damit ihre zügellose Freyheit von Glaubens- — und Religionssachen auf die vermessenste Weise zu denken, und zu urtheilen, kein gar zu großes Aufsehen errege, so dichten sie jenen, welche gegen das, was heilig ist, mehr Ehrerbiethung hegen, einen schwachen Blödsinn, und dumme Einfalt an. Damit man sich über ihren erloschenen Religionseifer weniger aufhalte, so schreyen sie die Werke der Gottseligkeit, welche der Fromme, der Unschuldige ausübet, als Kleinigkeiten, die nichts zu bedeuten haben, als Nebendinge, welche wenig zur Sache taugen, kurz, als ein übertriebenes, und abergläubisches Wesen aus.

Ja, dieß ist jene Sprache, welche heut zu Tage so geläufig geworden ist. Und unter solchen Widersprüchen, Spöttereyen, Auszischungen, und Verfolgungen muß der Unschuldige seine Tage dahin bringen. Aber wenn er einmal das Ende seiner Laufbahne erreichet, das ist, wenn ihn endlich der Tod von dieser Welt, die seiner nicht werth war, wegnimmt: so erstummen

alsobald diese scharf gespitzten Schlangenzungen, welche itzt so viel Gift wider ihn ausspeyen. Ja, sie nehmen nach dem Zeugnisse der Schrift nach und nach eine ganz andere Sprache an. Wir Aberwitzigen, wir Wahnsinnigen, sagen sie endlich, wir hielten das Leben der Unschuldigen für eine Thorheit; aber sehet, itzt werden sie den Kindern Gottes beygezählet, und ihr Loos ist unter den Heiligen! . . (Weish. 5, 4.)

3. Tröstet euch also, unschuldige Seelen! und lasset euch ja auf dem Wege der Tugend, auf welchem ihr einhergehet, von den Gottlosen nicht irre machen. Diese sind euch itzt freylich durch ihr Hohngelächter, durch ihre Stichreden, durch ihre Tadelsucht, und Verfolgungen überlästig; aber seyd gutes Muthes! ihr nähert euch alle Augenblicke dem Tode, welcher endlich, und vielleicht sehr bald, für euch eine Zufluchtsstätte seyn wird, wo euch die Verdrüßlichkeiten, welche euch itzt die Sünder so häufig in den Weg streuen, nimmermehr werden beunruhigen können. Ihr nähert euch alle Augenblicke dem Tode, welcher um so erwünschlicher für euch seyn wird, um so eindringender itzt die Uebel sind, mit denen fremde Bosheit euer Leben anfüllet. . . .

Aber, AA! warum haben wir denn nicht schon längstens eben das zu uns selbsten gesagt, was wir Andern zusprechen? . . Hätten nicht auch wir alles menschliche Aufsehen verachten, und nur jenen allein fürchten sollen, der allein Gewalt hat, Leib und Seele in die Hölle zu stürzen? (Luk. 12, 5.) Hätten nicht auch wir, gleich dem Paulus, (1. Kor. 4, 3. 4.) der ganzen boshaften Welt mit einem christlichen Edelmuthe trotzen sollen: was liegt uns daran, daß wir von nichtswerthen Leuten gerichtet werden, da wir versichert sind, daß nicht ihr Urtheil, sondern nur das Urtheil des Herrn unser ewiges Schicksal entscheiden werde? Freylich hätten

hätten wir so denken sollen, und würden auch wirklich in der That selbst so gedacht haben, wenn wir von den Gesinnungen eines Daniels beseelet gewesen wären.

Ein König, der stolz auf seine Siege, sich als eine Gottheit der Erde aufwarf, verboth zu dem Gott des Himmels Gebethe abzuschicken. Was that nun Daniel? Er wußte freylich, daß in den Händen dieses lasterhaften Königs sein Glück, und Leben liege; aber er wußte nicht minder, daß man allemal mehr Gott, als den Menschen gehorsamen müsse. (Apostg. 4, 19.) Es war ihm darum keineswegs genug, den Weihrauch seines Gebethes nur im Verborgenen gen Himmel empor steigen zu lassen; sondern er öffnete sogar die Fenster seines Wohnzimmers, um von Jedermann können gesehen zu werden, wandte sich gegen den heiligen Tempel zu Jerusalem, fiel auf die Knie nieder, und schüttete ungeachtet aller Drohungen sein Gebeth vor dem Höchsten aus. (Dan. 6, 10.) Von gleicher Denkungsart war auch der fromme Tobias. Andere mochten immer goldenen Kälbern nachlaufen; er aber ließ sich weder durch böse Beyspiele, weder durch beißendes Gelächter abhalten, seinem Gott getreu zu verbleiben, und diesen desto eifriger in seinem Heiligthume anzubethen. (Tob. 1, 5. 6.)

Wenn wir aber itzt unserm Gewissen recht aufrichtig zu reden erlauben wollen: wird uns nicht dieses gründlich vorwerfen können, daß wir nicht so fast einen Daniel, oder Tobias, sondern vielmehr einen Salomon nachgeahmet haben, der sich den Menschen zu Lieb nicht nur vom Guten hindern, sondern auch sogar zu den gräuelvollesten Thaten verleiten ließ? (3. Kön. 11. K.) Dieser ehevor so gottselige Prinz wird endlich selbst dem Gott seiner Väter abtrünnig, dieses vordem so ausgemachte Muster der Weisheit begeht zuletzt selbst die Thorheit, vor den von Menschenhänden geschnitzelten Bildern die

Knie zu beugen, und ihnen zu räuchern. Ihr Himmel! woher eine so thränenwürdige Veränderung? Was hat das beste Gold in die schwärzesten Schlacken umgeschaffen? Fragen wir nur nicht lange, es war die einzige Furcht, abgötterischen Weibern zu mißfallen.

Ist aber nicht etwa dieses leidige Beyspiel ein Spiegel, AA! in dem wir uns selbst ersehen? Ist nicht das Urtheil, mit welchem die Gottlosen auf die Unschuld schimpfen, und diese lästern, auch für uns ein Stein des Anstosses, und ein Fels des Aergernisses gewesen? Ergieng es uns nicht, wie einem Augustin? Haben nicht auch wir uns geschämet, unter Muthwilligen ernsthaft, unter Ausgelassenen eingezogen, unter Unzüchtigen keusch, und unter Lasterhaften tugendhaft zu seyn? .. Um nicht getadelt zu werden, wollten wir den Bösen etwas nachgeben, und haben uns dabey dem gerechten Tadel aller Gottesfürchtigen blosgestellet; wir wollten uns den Menschen gefällig erzeigen, und trugen also kein Bedenken, Gott selbst mißfällig zu werden. Um den Leuten nicht in die Mäuler, und unter die Zähne zu kommen, unterließen wir, was wir sonst gerne würden gethan haben, und thaten, was wir niemal hätten thun sollen, weil wir nämlich mehr von der Menschenfurcht, als von der Furcht Gottes eingenommen waren ... War es denn aber auch vernünftig, so zu handeln?

4. Nein, in der That, es war nicht vernünftig. Oder warum, AA! sollen wir den Gottlosen so große Ehrerbiethung schuldig seyn, daß wir unsere Sitten nach den ihrigen bilden? Warum sollen wir, ihnen zu gefallen, anfangen, lasterhaft zu werden, da sie doch, uns zu gefallen, nicht aufhören, lasterhaft zu seyn? Sie verachten alle Ermahnungen, alle Warnungen, alles Bitten der Gutgesinnten, und warum sollen wir denn nicht auch hingegen ihre Lästerungen verachten?

Ja,

Ja, wir würden nicht nur den Sündern eine wahrhaft unverdiente Ehre, sondern auch Gott eine eben so große Schande anthun, wenn wir ihnen zu Liebe den Weg der Unschuld, und der Gerechtigkeit verlassen wollten.

Denn gebet doch wohl Achtung, AA! wie wir in diesem Falle eigentlich dareingiengen. Halten wir uns fest an die Tugend, sagten wir, obschon nicht mit Worten, doch in der That zu uns selbst, so werden wir zwar Gott zum Freunde haben, aber nichtswerthe Leute werden wir uns zu Feinden machen, jener wird uns darum loben, aber diese werden deshalben über uns spotten; treten wir aber zur Parthey des Lasters hinüber, so werden wir zwar von denen Beyfall erhalten, welche selbst lasterhaft sind, aber Gott wird seinen Fluch auf uns werfen, jene werden uns ihre Freundschaft zusagen, aber Gott wird uns seine Freundschaft entziehen. So sey es denn, machten wir endlich den Schluß, wir fürchten die Tadelsucht der Menschen mehr, als den Fluch Gottes, dieser mag immer unser Feind werden, wenn wir nur die Menschen zu Freunden haben, wir wollen lieber diesen, als Gott gefallen.

Welch eine Beschimpfung, welche eine Verachtung des großen Gottes wäre nicht diese? Könnet ihr sie auch nur anhören, ohne daß euch beyde Ohren gellen? Wem habet ihr mich gleich gemachet, wem habet ihr mich verglichen, beklagte sich der Herr vor Zeiten durch seinen Propheten (Isa. 40, 25.) über die Juden. Aber, ihr Christen! wir würden noch weiter gehen, wenn wir aus Furcht der Verachtung, und des Gespöttes unserem Gott treulos werden wollten, wir würden diesen nicht nur den Menschen gleich achten; sondern wir würden ihn denselben sogar nachsetzen, und was ich euch noch darüber wohl zu merken bitte, wir würden ihn den schlechtesten, den verächtlichsten, den boshaftesten Menschen, wir würden ihn den Sündern nachsetzen,

tzen, die sich sogar vor sich selbsten schämen müßten, wenn sie sich anders noch schämen könnten.

Hast du etwa dieses um uns verdienet, liebvollester Erlöser! daß wir uns durch höhnische Mienen, durch ein spötterisches Gelächter, durch beißende Afterreden von deinem Dienste, und von der Beobachtung deines Gesetzes sollen zurückschrecken lassen, du, den nichts abhalten konnte, unsertwegen nicht nur Alles zu thun, sondern auch das Aeusserste zu leiden? Oder wie? Allwissender Gott! hast du etwa die Ungemache, die Schmachen, die Unbilden, die Lästerungen, die Verfolgungen, die Leiden, und den Tod nicht vorgesehen, die dir werden zu Theile werden, wenn du durch die Menschwerdung zu uns kommen wolltest? Ja, du sahest sie vor; aber deine heldenmüthige Liebe, die du zu uns trugest, ließ sich durch alles Dieses kein Hinderniß in den Weg wälzen. Da dir die Freude angebothen war, sagt der Apostel, (Heb. 12, 2.) hast du mit Verachtung der Schande das Kreuz gelitten.

O! wie würde uns nicht diese so unüberwindliche Liebe beschämen, wenn wir uns aus kindischer Furcht einer eingebildeten Verachtung, die doch in der That unsere wahre Ehre ausmachet, noch länger vom Guten abhalten, und zum Bösen wollten verleiten lassen? Denket darum, AA! so rede ich euch noch ferner mit dem Apostel (Heb. 12, 3.) zu, denket auf diesen Gott zurück, der wider sich von den Sündern einen solchen Widerspruch gelitten hat, damit ihr nicht müde werdet, und den Muth nicht sinken lasset. Was können uns Schimpfreden boshafter Leute schaden, welche bey unserm Hinscheiden von dieser Welt ohnehin ein Ende nehmen? Machen wir uns aber vor Gott strafwürdig, so kann uns dieser auch noch in der Ewigkeit verfolgen . . . Wir wollen ja Diener Christi seyn. Was liegt uns also daran, ob wir den Leuten gefallen? Schon genug, wenn wir nur ihm gefallen. Ja, dieß ist genug. Amen.

Fünf=

Fünfzehnte Rede.

Crucifixerunt eum; & — unum á dextris, & alterum a sinistris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zur Rechten, und einen zur Linken. Luk. 23, 33.

Es ist schon so, seitdem der göttliche Fluch die Erde getroffen hat, bringt diese nichts so häufig hervor, als Distel der Trübsalen, und Dörner des Unglückes. Selbst die Unschuldigen haben dießfalls vor den Sündern nichts am Besten. Ja, sie müssen nicht nur mit den Sündern, sondern auch noch überdas von den Sündern leiden. Doch alles Dieses, wenn es schon manchesmal bange Seufzer, und bittere Thränen kostet, wäre für unschuldige Seelen gleichwohl noch zu verschmerzen; denn wenn die Kunst tödtendes Gift in heilsame Arzney umzuschaffen weis: so ist es auch nicht minder der Tugend eigen, die Ungemache, die Verachtung, die Verfolgung zu herrlichen Verdiensten, und das Leiden zu einem Saamen ewiger Freuden zu machen. Allein neben den Uebeln, welche der Unschuldige mit den Sündern, und von den Sündern leiden muß, ist noch eine andere, und zwar weit beträchtlichere Gattung der Uebel für ihn übrig, derjenigen nämlich, welche auch ihn selbst stürzen könnten, unter die Sünder. Denn wie viele Hindernisse der Tugend, wie viele Gefahren, wie viele Nachstellungen, wie viele böse Gelegenheiten, wie viele Sturmwinde der Versuchungen, wie viele Klippen der Gnade, wie viele Feinde des Heiles stehen ihm nicht täglich im Wege, die ihm nach einem müheseligen Leben noch überdas einen ewigen Tod drohen?

drohen? Diese sittlichen Uebel, AA! haben zu allen Zeiten auch die größten Heiligen zittern gemachet, welche sonst herzhaft genug waren, allen übrigen Widerwärtigkeiten unerschrocken entgegen zu trotzen; diese macheten ihnen das Leben fast unerträglich, und den Tod erwünschlich. Es ist auch wirklich so; für unschuldige, und gerechte Seelen ist nichts erwünschlicher, als der Tod, weil dieser für sie kein Uebel, sondern das Ende aller Uebel ist. Er ist das Ende aller Uebel, die sie gemein haben mit den Sündern, das Ende aller Uebel, die sie leiden müssen von den Sündern, wie wir schon neulich erwogen haben; er ist aber auch das Ende aller Uebel, die sie stürzen könnten unter die Sünder, wie wir heute betrachten wollen. Ich bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

* * *

1. Ich unglückseliger Mensch, rief einstens Paulus (Röm. 7, 24.) in Bitterkeit seiner Seele auf, ich unglückseliger Mensch! Und was drang diesem großen Apostel, diesem standhaften Manne, welcher nicht nur Trübsalen, Beängstigungen, Hunger, Blöße, Gefahren, Verfolgungen, und Schwerter wider sich auffoderte, sondern auch in dem Kreuze allein seinen Ruhm suchete, und in dem Schwalle der Widerwärtigkeiten sein Vergnügen fand, was drang ihm so tief in das Herz? Was pressete ihm einen so wehmüthigen Seufzer aus? Ach! sagt Paulus, (Röm. 6, 6. 2. Kor. 7, 5.) ich trage einen Leib des Todes, einen Leib der Sünde an mir. Von aussen, und innen stehe ich in Gefahr, und obwohl ich Andern das Evangelium verkündige, und ihnen den Weg zum Himmel zeige: so muß ich doch selbst in beständiger Furcht leben, ich möchte endlich die Gnade meines Gottes verlieren, ich möchte das gute Gewissen einbüssen, ich möchte zu Grunde gehen, und ein

Ver-

Verworfener werden. (1. Kor. 9, 27.) Ich unglückseliger Mensch! . .

2. Wie? Wenn ein Gefäß der Auserwählung, wenn ein Mann, der schon in seinem sterblichen Leibe das Glück hatte, auf eine Zeit ein Mitgenoß des Himmels zu seyn, wenn Paulus für Furcht zittert, für Aengsten bebet, was sollen denn wir denken, AA! was sollen wir sagen? Vielleicht haben wir bis daher unsere Unschuld noch durch keine schwere Sünde völlig ausgelöschet; oder wir glauben wenigstens uns die heiligmachende Gnade durch eine aufrichtige Buße wiederum eigen gemachet zu haben, ja, ich wünsche, daß dieses wahr sey; allein wir tragen diesen Schatz in einem gar sehr zerbrechlichen Geschirre, sagt der große Weltapostel, (2. Kor. 4, 7.) und sind mit tausend Gefahren umrungen, denselben von neuem zu verlieren.

In uns haben wir einen gefährlichen Sauerteig, der unsere Leidenschaften beständighin in die Gährung bringt, und gar geschickt ist, die ganze Masse zu verderben. In unserm Herzen glimmt ein gewisser Zunder der Begierlichkeit, welcher sich durch einen jeden Wind der Versuchung anfachen läßt, und allezeit bereit ist, in helle Flammen aufzulodern . . . Außer uns, wo wir immer hinsehen, treffen wir allenthalben fast unvermeidliche Fallstricke an. Im Glücke laufen wir Gefahr, hochmüthig, und stolz zu werden, uns über Andere zu erheben, und dabey Gottes, und des Heiles zu vergessen. In widrigen Zufällen sind wir der Ungeduld, dem Zorne, dem Schelten, dem Fluchen, dem Murren wider die Anordnungen Gottes, der Raserey, und Verzweiflung bloß gestellet . . In Gesellschaften, und Zusammenkünften sehen wir Beyspiele, die uns verführen, und hören widerevangelische Grundsätze, welche sonst zu Nichts dienen, als das Herz zu vergiften . . . In der Einsamkeit sind wir zwar von Menschen,

schen, aber darum noch keineswegs von dem Versucher entfernet; ja, eben da giebt er uns Anschläge ein, wie wir die bösesten Absichten ausführen sollen . . .

Ueberall sind wir auf einem schlüpfrigen Eise, und wer noch steht, mag alle Behutsamkeit anwenden, wenn er nicht fallen will, spricht Paulus. (1. Kor. 10, 12.) Saul hatte nicht seines Gleichen in ganz Israel; und doch — es ist ewig um ihn geschehen (1. Kön. 10, 24.) . . . Salomo fieng gut an, und der Herr sein Gott war mit ihm, sagt die Schrift. (2. Kron. 1, 1.) Jedermann sah ihn darum nicht nur als ein Muster, sondern beynahe als ein Wunder der Frömmigkeit an; und gleichwohl ist das Ende desselben verdächtig, und sein ewiges Schicksal ist nicht allerdings sicher. . . Judas lief eine zeitlang fein; nichts destoweniger kam er endlich soweit, daß er seinen Gott dem Tode des Kreuzes, und sich selbst dem ewigen Tode überantwortet hat... Tertullian, und Origenes waren fast unnachahmliche Beyspiele der christlichen Strengheit; und dennoch sind ihre Namen aus dem Buche des Lebens ausgestrichen, und in das schwarze Ketzerregister eingetragen worden . . . Mein Gott! wenn sogar die Cedern des Libanon erschüttert werden, wenn diese zu wanken anfangen, wenn sie den Umsturz drohen, wenn sie wirklich fallen: was haben nicht wir schwache Moosrohre zu fürchten; und wenn schon ergrauete Unschulden noch erbärmlich zu Grunde gehen: wie können denn wir uns eine Sicherheit versprechen, wir, die wir, leider! von unsrer Schwachheit so vielfältig überzeuget sind? . .

Nun diese Uebel, AA! die Ungewißheit, ob wir in dem Guten verharren werden, die Gefahr, Gott, und seine Gnade zu verlieren, die Furcht, das ewige Heil zu vermissen, diese müssen dem Unschuldigen sein gegenwärtiges Leben nothwendig beschwerlich, und sehr beschwerlich machen. Aber eben diese hören bey seinem

Tode

Tode nicht allein auf, sondern sie geben ihm alsdann eine Quelle des reinesten Trostes, und des unaussprechlichsten Vergnügens ab. Das Sterbebett wird für ihn eben das seyn, was für den Moses jener Berg war, auf welchem ihm der Herr ein Grab hat ausgesehen. (4. Mos. 27, 12.) Von dieser Anhöhe aus sah Moses auf die Gegenden Egyptens zurück, wo man ihm nach dem Leben gestrebet; er sah beyläuftig das Land, wo ihm die Madianiten nachgestellet; er sah die Oerter, an welchen sich sein eigenes Volk wider ihn empöret hat; er sah das rothe Meer, wodurch ihn der Herr geführet; er sah endlich die Wüste vor sich, in welcher Gott sein Geleitsmann war: und da er alle diese Gefährlichkeiten erblickte, welchen er nunmehr unter dem Schutze des Himmels entgangen war, stimmte er, gleich dem Schwanenvogel, wenn sein Lebensende heranrücket, ein rührendes Danklied an, und starb für Freude.

Eben so, ja, ich irre mich nicht, AA! eben so wird sich der Unschuldige auf seinem Sterbebette jener Gefahren erinnern, welche die Welt so häufig wider ihn hat angezettelt, und die ihm so beschwerliche Kämpfe verursachet haben; er wird an die Versuchungen der Hölle zurückdenken, die er aber mit einer Stärke von Oben herab glücklich überwunden hat; es wird ihm die Widerspänstigkeit seines eigenen Fleisches zu Sinne kommen, welches er aber durch christliche Strengheit, und Wachsamkeit in die Bothmäßigkeit gebracht, und dem Geiste unterwürfig gemachet hat; er wird vor sich sehen jenes von tausend, und tausend Schiffbrüchen der verunglückten Unschuld verschreyte Weltmeer, das er nun bereits durchkreuzet hat, und von dem er schon fertig ist, in den Haven der ewigen Sicherheit einzufahren; er wird endlich die Wüste seines ganzen Lebenslaufes vor Augen haben, in welcher die bösen Geister nach dem Zeugnisse des großen Gregorius alle Wege besetzen,

und

und alle Schritte unsicher machen, wider die ihn aber sein Gott beschützet hat. Und wenn er alles Dieses bey sich überlegt, was kann er noch anders thun, als ein frohes Danklied anfangen, das er hernach durch die ganze Ewigkeit ununterbrochen fortsetzen wird? . . . .

Ach! wie irrige Begriffe machet man sich doch von dem Tode, wenn man ihn überhaupt als ein, ich weis nicht, wie großes Uebel ansieht, da er doch jener beglückte Zeitpunkt ist, welcher fromme Christen, denn von jenen rede ich itzt nimmermehr, welche, wie sie in den Lastern, und in der Unbußfertigkeit lebten, also auch endlich in der Verstockung, und in der Sünde elend dahin sterben, da doch der Tod, sage ich, jener beglückte Zeitpunkt ist, welcher fromme Christen von unzählbaren Gefahren befreyet, und nicht so fast unserm Leben, als der Bosheit, und den Sünden ein Ende machet? Aber wann, ja wann wird dieser so erwünschliche Augenblick herankommen, der uns für die Zukunft die Mühe ersparen wird, mit Gefahr eines ewigen Verlustes noch ferner wider die Sünde kämpfen zu müssen, und was sollen, was müssen wir unterdessen thun, wenn wir unser ewiges Heil gegen so viele, und starke Nachstellungen wollen in Sicherheit bringen?

Eben diese Frage hat schon längstens vor uns der berühmte Einsiedler Antonius aufgeworfen. Denn als dieser in einer Entzückung die ganze Welt mit Fallstricken überzogen sah, rief er aus einer heiligen Furcht auf: Herr! wer wird doch endlich so vielen Gefährlichkeiten entrinnen? . . Und was erhielt er für eine Antwort? Der Demüthige wird entrinnen, sprach der Herr. Ach! daß doch auch wir uns in unserm stolzen Zeitalter, in welchem fast alle Beschäfftigungen dahin abzielen, sich groß zu machen, und über andere zu erheben, diese Antwort möchten gesagt seyn lassen; denn sie ist nur gar zu wahr. Nämlich der Demüthige erkennet seine eigene

eigene Schwachheit, und sieht es, wie Job (6, 13.) ein, daß er doch einmal sich selbst nicht helfen könne. Darum erhebt er, wie David, (Ps. 120, 1.) seine Augen im Gebethe auf die heiligen Berge, und begiebt sich bey der Zudrängung so vieler Gefahren unter den Schutz desjenigen, welcher der Gott des Himmels ist. (Ps. 90, 1.) Und sehet! jener, der es so theuer verheißen hat, daß er dem Demüthigen seine Gnade wolle angedeihen lassen, (1. Pet. 5, 5.) hat sein Gebeth schon zum voraus erhöret: **Weil du auf mich vertrauet hast**, sagt er bey dem Psalmisten, (90, 14.) **so will ich dich befreyen, ich will dich beschützen.** Wer sich nämlich aus einer unverstellten Demuth nicht in seiner Geschicklichkeit, und Stärke, sondern, wie Paulus, (2. Kor. 12, 9.) nur allein in seinen Schwachheiten rühmet, in dem wird die Kraft Christi wohnen, welche alle Pfeile der Anfechtungen stumpf machen wird; oder wer wird noch wider den seyn wollen, für welchen Gott steht?

Wie aber die Demuth die sicherste Vormauer wider den Anfall der Versuchungen, und eben darum auch wider den Reitz der Sünde ist: so öffnet hingegen der Hochmuth allen Lastern die Thüre, gemäß dem Ausspruche des Sohnes Sirachs: **Die Hoffart ist der Anfang aller Sünde.** (Sir. 10, 15.) Gewiß einem stolzen Menschen ist jedes Laster willkommen, sobald er beglaubiget ist, daß er dadurch den Zweck seines Ehrgeizes erreichen könne.

Oder vor was für einer Gattung der Sünde wird jener noch sicher seyn, der sich einmal in die Dienstbarkeit des Hochmuthes verkaufet hat? Nicht vor dem Geitze, und der Ungerechtigkeit; denn da das Geld der sicherste Schlüssel ist, die Pforte der Ehren zu eröffnen: so wird ein von sich selbst eingenommener Mensch nicht

nur zu den Bitten der Dürftigen, die ihn um eine mitleidige Unterstützung ihres Elendes anflehen, taub seyn, um nicht etwa sein Vermögen ein wenig schmälern zu müssen, sondern er wird immer auf Mittel bedacht seyn, wenn auch diese noch so ungerecht seyn sollten, wie er dasselbe stätshin vermehren könne. Nicht vor dem Neide; denn da er sich vor allen Andern schätzet: so glaubt er auch, daß alles Gute nur ihm allein gebühre, und sieht darum die Ehrbezeigungen, die man Andern bezeiget, als seine Beschimpfung, ihre Erhöhung als seine Erniedrigung, ihr Glück als sein Unglück an. Nicht von dem Hasse, und von der Rachsucht; denn da ihm Niemand so viele Ehren anthun kann, auf wie viele er Anspruch machet: so ist er wider Jedermann aufgebracht; und da er einen jeden Schein einer Unhöflichkeit, ja jeden Schatten der Verachtung für eine unerträgliche Unbild hält: so ist er unabläßlg mit sich selbst beschäfftiget, wie er die ihm verweigerte Hochachtung mit Nachdrucke rächen wolle. Nicht vor der Unzucht; denn da Gott stolze Geister durch ihre eigenen Leiber zu beschämen pflegt, und zu Schanden zu machen: so läßt er sie in den Schlamm der abscheulichsten Gräuelthaten hineinsinken.

Mit einem Worte, die Hoffart ist nach der Redensart der HH. Väter eine vergiftete Wurzel, welche das Unkraut aller Laster hervortreibt. Was hat die Engel im Himmel zur Aufruhr aufgewiegelt? Der Hochmuth. Was hat die ersten Menschen im Paradiese zum Ungehorsame verleitet? Der Hochmuth. Was breitet in unsern Zeiten den Unglauben, und alle Gattungen der Sünden beständig weiter aus? Der Hochmuth, vermöge dessen man weder den Verstand unter das Joch der Religion beugen, weder den Willen den Gebothen Gottes, und seiner Kirche unterwerfen will: Die Hoffart ist der Anfang aller Sünde.

4. Ver-

4. Vermenschter Gott! du hast uns die Demuth nicht nur eben so vielfältig, als nachdrücklich geprediget, sondern du hast dich uns überdas selbst als ein Muster der Demuth vorgestellet; du hast uns zu deiner Nachfolge auf das zärtlichste eingeladen: kommet, hast du uns zugerufen, kommet, und lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig. (Matth. 11, 29.) . . Haben wir aber diesen so rührenden Einladungen auch Gehör gegeben? Haben es nicht unsere Worte, und Werke, Pracht und Kleidung verrathen, daß uns der Busen von eigener Hochschätzung, und Uebermuthe aufschwelle? Aber wird uns denn nicht endlich unser eigenes Elend die Demuth lehren müssen? O! wie wahr ist es doch, was der Prophet (Mich. 6, 14.) gesprochen hat, daß wir den stärkesten Bewegungsgrund demüthig zu seyn, mitten in uns selbsten antreffen! Denn wenn wir auch wirklich gerecht, wenn wir sogar unschuldig sind: so sind wir doch von tausend Feinden umrungen, tausend Gefahren ausgesetzt, und tausend Versuchungen unterworfen; wir können also noch Sünder, wir können noch verdammet werden. Ja, wir werden auch gewiß Sünder, wir werden gewiß verdammet werden, wenn uns nicht Gott mit seiner besondern Gnade erhält, und er wird uns gewiß nicht erhalten, wenn wir nicht demüthig seyn werden, weil er die Hoffärtigen nicht unterstützet, sondern sich ihnen vielmehr widersetzt, und seine Gnade nur den Demüthigen mittheilet.

Würden nicht diese Wahrheiten, wenn wir ihnen öfters nachdenken möchten, unsern Schwulst vollends zusammen drücken, würden sie uns nicht endlich demüthig machen? . . Ich wünsche es. Oder ist es denn nicht etwa besser, daß wir uns itzt auf dieser Welt klein machen, um darauf in dem Himmel verherrlichet zu werden, als wenn wir vor den Menschen groß thun, und aber, leider! hernach durch eine ganze Ewigkeit Gott,

und den Teufeln selbst in der Hölle zum Gespötte dienen müssen? Und doch kömmt es wirklich auf dieses an: denn wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet, und wer sich erhöhet, der wird erniedriget werden. (Luk. 14, 11.) Merkwürdige Worte für unsere Zeiten, Gott gebe, daß sie Niemand zu seinem Unglücke überhöret habe. Amen.

Sechszehnte Rede.

Crucifixerunt eum; & — unum á dextris, & alterum a sinistris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zur Rechten, und einen zur Linken. Luk. 23, 33.

Wenn der große Weltapostel seinen Gläubigen zu Korinth wider die Trübsalen dieses sterblichen Lebens einen ergiebigen Trost einsprechen will: so weiset er sie an den Glauben, an die Hoffnung, und an die Liebe. Meine liebe Korinther! spricht er zu ihnen, ihr habet einen Glauben, der euch stätshin jene Pflichten vor die Augen hält, nach welchen ihr euch richten müsset, damit ihr nicht fallet unter die Sünder; ihr habet eine Hoffnung, die euch beständig ermuntert, indem sie euch jenen übergroßen Lohn erwarten läßt, welcher für euch in der seligen Ewigkeit aufbewahret wird, damit ihr den Müheseligkeiten nicht unterlieget, die ihr gemein habet mit den Sündern; ihr habet endlich eine Liebe, mit welcher ihr Gott, als der Urquelle aller Glückseligkeit, schon an diesem Orte der Verweisung unzertrennlich anhangen könnet, auf daß ihr die Widerwärtigkeiten, und Verfolgungen standhaft aushaltet,

die ihr leiden müsset von den Sündern: Izt bleiben diese drey, der Glaube, die Hoffnung, und die Liebe. (1. Kor. 13, 13.)

Wenn nun aber, AA! diese Dinge schon fähig sind, uns das gegenwärtige Leben in diesem Thränenthale erträglich zu machen, und sogar zu versüssen: wie freudenvoll muß nicht erst für einen Unschuldigen der Tod seyn; der Tod, sage ich, der seinen Glauben entwickelt, seine Hoffnung erfüllet, und seine Liebe vollkommen machet? Merken wir uns diese Worte, welche so geschickt sind, uns zu überzeugen, daß der Tod für den Unschuldigen, und Gerechten nicht so fast das Ende des Lebens, als der Anfang eines weit bessern Lebens sey. Der Tod entwickelt den Glauben des Unschuldigen, nämlich durch die Anschauung Gottes, zu der er ihn befördert; er erfüllet seine Hoffnung, nämlich durch die Besitznehmung Gottes, die er ihm einräumet; er vervollkommnet seine Liebe, nämlich durch die innerste Vereinigung mit Gott, die er bewerkstelliget. Wir wollen unsere heutige Betrachtung bloß allein auf den ersten Punkt einschränken, und die zween übrigen das nächste Mal ausführen. Ich bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

* * *

1. Es bleibt schon wahr, was man [in] dem gemeinen Sprüchworte sagt: ein blinder Mann, ein armer Mann. Wäre es auch nur möglich, daß wir uns des guten alten Tobias erinnern könnten, ohne daß wir unser ganzes Herz von dem zärtlichsten Gefühle des aufrichtigsten Mitleidens müßten lassen durchdrungen werden. In der einen Hand hält er einen Stab, um beyläufig jene Hindernisse auszuspüren, die ihm etwa

möchten im Wege stehen; die andere Hand wendet er dem Haupte vor, um wenigstens mit diesem obwohl sehr unsichern Schilde die übrigen Gefahren abzuhalten, die ihm etwa sein hölzerner Wegweiser nicht anzeigen sollte, und da er also voll des Wehmuthes in der Dunkelheit umhertappet, ohne auch nur einen einzigen Schritt sicher setzen zu können, ruft er endlich mit kläglicher Stimme auf: **Mich Elenden! der ich das Licht des Himmels nicht sehe.** (Tob. 5, 12.) . .

2. Wir Alle, die wir immer sterblich heißen, AA! können die Worte des frommen, und betagten Tobias in einem noch weit gründlichern Verstande auf uns selbst anwenden: **Ich sehe das Licht des Himmels nicht. . .** Wir sind zwar freylich der Augen nicht beraubet; allein diese sind gleichwohl von den Wolken der Sterblichkeit umhüllet, und reichen über die Gränzen sinnlicher Gegenstände nicht hinaus. Wir sehen den Glanz der Sonne, den Schimmer der Sterne, und den Wiederschein der Planeten; aber eigentlich sehen wir daran nur das Licht der Welt, nicht aber das Licht des Himmels: **Ich sehe das Licht des Himmels nicht.** Ja, wenn wir auch den Sinnen nicht nur die Vernunft beygesellen, sondern sogar den Glauben selbst zu Hilfe nehmen, wie viele Schwierigkeiten bleiben uns nicht übrig, und wie große Gewalt müssen wir uns nicht kosten lassen, wenn wir unsern Verstand bey jenen heiligen Dunkelheiten sollen gefangen nehmen, die wir nicht zu durchklügeln vermögend sind?

Der Glaube sagt uns freylich, daß nichts von Ungefähr geschehe, sondern alle Schicksale von einer ewigen Vorsehung eingeleitet, und ausgeführet werden, so daß ohne den Willen des Vaters, der in dem Himmel ist, nicht einmal ein Haar von unserm Haupte fallen könne; (Luk. 21, 18.) allein wie unbegreiflich kömmt nicht eben dieses unschuldigen Seelen vor, wenn

sie sich selbst unter dem Scheffel der Vergessenheit, in dem Schlamme der Verachtung, und unter dem Schutte des Unglückes müssen begraben sehen, da unterdessen vor ihren Augen den unverschämtesten Bösewichtern Alles nach ihrem Wunsche geht: **Ich sehe das Licht des Himmels nicht?** . .

Der Glaube versichert uns, daß dem Gebethe Alles verheißen sey; (Mark. 11, 24.) und doch hören wir täglich klagen, es helfe kein Bethen mehr, um sich vor der Noth zu erwehren, und wider die Anfälle des mißgünstigen Geschickes sicher zu stellen. Wie läßt sich aber dieses mit dem Worte des in seinen Versprechen unendlich getreuen Gottes zusammen reimen? **Ich sehe das Licht des Himmels nicht** . . . .

Der Glaube trägt uns Geheimnisse vor; aber eben diese fodern von uns einen blinden Beyfall, und bleiben so lange ein unauflösliches Räthsel für uns, sagt der Apostel, (1. Kor. 13, 12.) als lange wir uns auf dieser Welt aufhalten: **Ich sehe das Licht des Himmels nicht** . . . Der Glaube verkündiget uns zwar die Eigenschaften, und Vollkommenheiten Gottes; unterdessen, da wir itzt diese nicht anders ansehen können, als nur in soweit sie aus den erschaffenen Gegenständen im Dunkeln hervorleuchten: (Röm. 1, 20.) so mögen wir noch immer ausrufen, was der Prophet (Isa. 45, 15.) gesprochen hat: wahrhaftig, du bist ein verborgener Gott! **Ich sehe das Licht des Himmels nicht.** .

Sehet, AA! in so tiefe, und undurchdringliche Finsternisse ist dieses gegenwärtige Leben versenkt; denn Gott, welcher verlangt, daß wir unsern Verstand vor seinen anbethungswürdigsten Geheimnissen demüthigen sollen, hat es erst dem Tode vorbehalten, daß er unsern Glauben aufklären, und entwickeln soll. Der Tod thut es auch; denn unschuldige Seelen (ich habe mir vorgenommen, itzt vorzüglich von, und zu diesen zu re-

 den)

den) unschuldige Seelen sehen auf ihrem Sterbebette in jenem Augenblicke, in welchem das Licht dieser Welt vor ihren Augen verlischt, sich ein ganz anderes Licht aufgehen, welches den Abgang des vorigen tausendfältig ersetzet. Die erschaffene Allheit verschwindet vor ihnen; aber eine unerschaffene Allheit offenbaret sich denselben fast zur nämlichen Zeit, und der majestätische Glanz, welcher aus diesem unendlichen Wesen gegen sie hervorbricht, entdecket ihnen auf einmal, was nach dem Ausdrucke des Apostels (1. Kor. 2, 9.) noch kein Auge gesehen hat.

Sobald sie ihres sterblichen Leibes los werden, fangen sie an, die Ordnung ihrer Gnadenwahl einzusehen. Sie fangen an zu erkennen, daß sogar wider ihr Wissen Alles zu ihrer Glückseligket etwas beytrug; daß die widerwärtigsten Umstände, und die unangenehmsten Begebenheiten, mit denen ihr ganzes Leben durchwebet war, für sie überaus vortheilhaft gewesen seyn, und daß sogar die Widersprüche, die Spöttereyen, die Verachtungen, die Verfolgungen, die man ihrer Unschuld, und Gottesfurcht entgegensetzte, weiter nichts, als geheime Wege waren, auf welchen sie die Hand ihres Gottes zur Heiligung, und zur Vollkommenheit geführet hat. In jenen Augenblicken öffnet sich vor ihnen der Vorhang, welcher bishin die ewigen Rathschläge vor ihnen verborgen hielt, und läßt sie, so viel es nur immer das Maaß ihrer Fähigkeit, und das Verhältniß ihrer Verdienste zugeben, in die Geheimnisse der Gottheit selbst hineinsehen.

Ja, zu jener Zeit, in welcher die Welt vor ihren Augen vergeht, zeigen sich ihnen alle Vollkommenheiten Gottes, und alle auf einmal, und reißen sie in die angenehmste Entzückung hin . . . Alle Vollkommenheiten Gottes, . . und alle auf einmal . . . Mein Gott! wenn du einem Auserwählten wechselweise eine Eigen-

schaft

schaft nach der andern solltest sehen lassen, so würdest du ihm durch die ganze Ewigkeit das vergnügendste Schauspiel vorstellen, und was muß denn erst dieses seyn, daß du dich von Angesichte zu Angesichte auf einmal so sehen lassest, wie du bist? (1. Joh. 3, 2.)

Ach! man machet sich noch ein unendlich zu schwaches Bild, wenn man an einen Gefangenen gedenket, den man aus seinem finstern Kerker hervorzieht, und an den angenehmsten Ort hinführet, wo alle Seltenheiten der Natur, alle Kunststücke des Fleißes, und alle Schönheiten der ganzen Welt versammelt sind; und doch, wenn sich schon dieser für Freude, und für Erstaunung nimmermehr würde fassen können: so lasset uns daraus schließen, welch eine unaussprechlich angenehme Ueberraschung es erst für unschuldige Seelen seyn müsse, wenn sich bey ihrem Hinscheiden aus dieser Welt auf einmal alle Dunkelheiten des Glaubens aufheitern, und sich ihnen jener Gott vor die Augen stellet, in dessen Anschauung sich die seligen Geister niemal ersättigen können.

3. Können wir uns aber wohl solche Vorstellungen machen, AA! ohne daß wir voll der heißesten Sehnsucht mit dem gekrönten Sänger ausrufen: **Wann werde ich kommen, und vor dem Angesichte des Herrn erscheinen?** (Ps. 41, 3.) Wann, ach! wann einmal wird endlich jener beglückte Tag heranbrechen, da der Tod auch unsern Glauben entwickeln, und uns zur Anschauung Gottes befördern wird? Aber wie, wenn vielleicht dieser Tag für uns gar niemal kommen sollte? Oder haben wir etwa gar keine Ursache dieses zu fürchten? . . . Wenn ein Licht in einem Zimmer einmal verloschen ist, so breitet es keinen Glanz mehr von sich, sey es auch, daß die Wände dieses Zimmers eingerissen werden; und eben so, wenn der Glaube bey einem Menschen einmal aufgehöret hat, so kann dieser hernach

nimmermehr auf eine tröstende Art entwickelt werden, wenn schon der Tod diese irdische Hütte des Körpers auflöset, und die Wände derselben einstürzet.

Nun wie steht es in diesen Zeiten des Unglaubens mit unserm Glauben? Kann man uns nicht etwa mit den Worten des Evangeliums (Joh. 12, 35.) sagen, wir haben nur noch einen sehr matten Schein in uns; oder muß man uns vielleicht gar den beschämenden Vorwurf machen, daß wir nur noch einen falschen, und trügenden Schimmer, aber kein wahres Licht mehr in uns haben: **Gieb acht, damit nicht das Licht, welches in dir ist, Finsterniß sey?** (Luk. 11, 35.) Nämlich wenn wir uns an der Einfalt des Evangeliums ärgern, wenn wir gescheider seyn wollten, als es sich geziemet, wie Paulus (Röm. 12, 3.) redet; wenn wir es wageten, mit unserm eben so albernen, als verwägenen Witze alles auszuklügeln, und, wie Thomas, nichts zu glauben, was wir nicht mit Augen sehen: (Joh. 20, 25.) so hoffeten wir nur vergeblich, daß sich unsere itzigen Dunkelheiten zu seiner Zeit vor dem Angesichte Gottes verlieren werden, weil wir schon zum voraus verurtheilet wären, und zu was, als zu noch größern, und zu den äußersten Finsternissen: **Wer nicht glaubet, ist schon gerichtet.** (Joh. 31, 8.) **Werfet ihn hinaus in die äußersten Finsternisse!** (Matth. 25, 30.) . . .

Gesetzt aber, daß es bey uns noch soweit nicht gekommen sey, denn ich will gar gerne die Bescheidenheit haben, von Allen das Bessere zu denken, gesetzt also, daß wir den Glauben noch haben; haben wir aber wohl einen solchen Glauben, welcher durch die Liebe wirket, wie es Paulus (Gal. 5, 6.) verlangt? Ist es nicht etwa ein Glaube ohne Werke, mithin ein blos todter Glaube, der uns nicht kann selig machen, wie ein anderer Apostel (Jak. 2, 14.) spricht? Würde man uns denn

gar-

gar so unrecht thun, wenn man den Vorwurf, welchen Tertullian gewissen Leuten seiner Zeit machete, auf uns anwenden wollte, wir führen zwar Christum in dem Munde, aber wir haben ihn nicht in dem Herzen; wir bekennen Gott mit der Zunge, aber wir verherrlichen ihn nicht, und suchen ihm durch unsern Wandel nicht zu gefallen; wir verwerfen zwar die hölzerne, und steinerne Götzen, aber wir machen uns dafür fleischerne, die wir eben so unsinnig, als immer die Heyden anbethen?

Möchte man denn nicht so ziemlich billig meynen, daß jener Geitzige den Mammon, und dieses gekräuselte, und zu nicht geringem Nachtheile der nothleidenden Menschheit täglich in neue Moden eingekleidete Frauenzimmer eine stolze Juno, anstatt des armen, und nackt an dem Kreuze sterbenden Jesu sich zur Gottheit gewählet haben? Möchte man nicht auf den Verdacht gerathen, daß jene Zornmüthigen, jene Feindseligen, jene Rachgierigen nimmermehr den geduldigen, den sanftmüthigen, und für seine eigenen Peiniger um Verzeihung bittenden Christus, sondern einen blutdürstigen Mars für ihren Herrn anerkennen? Möchte man sich nicht endlich einbilden, daß itzt, da alles Fleisch seine Wege verderbet hat, (1. Mos. 6, 12.) die meisten den Sohn der Jungfrau um die ausgeschämte Venus vertauschen wollen?

Soll ich noch mehr sagen? Es ist zwar dieses, ich gestehe es euch, AA! ein beschämender Gedanke für uns, den ihr mir aber gleichwohl werdet zu Gute halten, weil es nicht mein eigener, sondern der Gedanke eines Apostels (Röm. 1, 23.) ist, hat es nicht das Ansehen, selbst die Teufel haben einen wirksamern Glauben als wir Christen, weil sie bey ihrem Glauben, wie der heilige Jakob (2, 19.) sagt, wenigstens vor Gott zittern; da hingegen wir die Gebothe unseres Gottes

tes mit lachendem Munde übertreten, uns unerschrocken in die gröbesten Laster hineinstürzen, und so sorglos darinn fortleben, als wenn er uns weder strafen könnte, noch strafen wollte? . .

Verläugnen wir aber nicht auf diese Weise offenbar unsern Glauben durch unsere Sitten, und wenn man uns jene evangelische Frage aufwürfe: **Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meynest du wohl, daß er noch einen Glauben finden werde:** (Luk. 17, 18.) würden wir sie wohl mit einem standhaften Ja zu beantworten wissen? Und was wird denn auf solche Art endlich daraus werden, AA! Der Tod wird freylich den Glauben entwickeln; aber, leider! nicht zu unserm Troste, weil er uns nicht zu den Belohnungen, welche der Glauben nur den Frommen, und Unschuldigen verheißt, und die wir nicht haben verdienen mögen, sondern nur zu den ewigen Quaalen beförderen wird, die der Glaube den Lasterhaften androhet, und vor welchen wir uns nicht haben hüten wollen . . .

4. Mein Gott! wir wissen auf einer Seite, weil es uns dein Apostel (Heb. 11, 6.) ausdrücklich gesagt hat, daß wir dir ohne Glauben unmöglich gefallen können, und soll es denn auch nur möglich seyn, daß wir jenen Gesprächen noch länger aufmerken, bey denen man sich über die Ausübung der Religion, und über die Geheimnisse unseres Glaubens mit toller Frechheit lustig machet? . . Wir wissen es, daß der Glaube nach der Entscheidung des trientischen Kirchenrathes die Grundfeste unseres Heiles ist, und wie sollen wir denn noch einen Geschmack an jenen Büchern finden können, welche ansteckendes Gift von sich hauchen, und die von der Hölle ihren Engeln nur darum eingegeben, und in unsern lüsternen Zeiten der Neugierde so häufig vorgelegt werden, auf daß wir in dem Glauben gestöret, und irre sollen gemachet werden?

Hat

Hat denn der Glaube, seit dem es ein Christenthum giebt, ja seit dem die Welt steht, auch nur einem einzigen Menschen geschadet; aber wie viele hat nicht im Gegentheile der Unglaube schon in das Verderben gebracht? Wollen denn also auch wir uns lediglich um Nichts einer so schrecklichen Gefahr muthwillig preisgeben? . . Auf der andern Seite wissen wir eben so zuverläßig, daß der Glaube ohne Werke, (Jak. 2, 26.) die seiner würdig sind, ein ohnmächtiger, ein todter Glauben ist, welcher, anstatt uns die Seligkeit zu erwerben, weiter zu nichts tauget, als uns ein noch schärferes Gericht, und größere Verdammung zuzuziehen.

Gewiß Tyrus, und Sidon werden ein noch günstigeres Urtheil, als wir Christen, davon tragen, wenn wir dem Glauben nicht nachleben, wenn wir ihn durch unsere Laster schänden, und ihm durch unsere Sitten widersprechen; denn wir werden diejenigen seyn, von denen das Evangelium (Luk. 12, 47.) sagt: **Ein Knecht, der den Willen seines Herrn weis, und dennoch nicht thut, wird mit vielen Streichen hergenommen werden.** Der Feigenbaum, welcher zwar mit schönen Blättern prangete, aber dessen ungeachtet verfluchet wurde, weil er keine Früchte trug, (Matth. 21, 19.) soll uns zur Warnung dienen, daß uns der Glaube ohne die Werke des Glaubens vor dem Ausspruche des ewigen Fluches keineswegs könne sicher stellen.

Lasset uns also glauben, AA! aber lasset uns auch dem Glauben gemäß leben. Und weil dieser Glaube sowohl in seinem Ursprunge, als in seiner Erhaltung ein Geschenk Gottes ist: so lasset uns täglich mit den Aposteln (Luk. 17, 5.) ausrufen: **Herr! vermehre uns den Glauben**; aber jenen thätigen, jenen wirksamen Glauben vermehre uns, welcher unser Leben so einrichtet,

richtet, daß wir bey herannahendem Tode würdig sind, der Verheißungen des Glaubens theilhaftig zu werden, Amen.

Am Charfreytage.

Crucifixerunt eum; & — unum á dextris, & alterum a sinistris.

Sie kreuzigten ihn, und mit ihm — einen zur Rechten, und einen zur Linken. Luk. 23, 33.

Auch die triftigsten Wahrheiten bleiben gleichwohl ohne Nutzen, als lange man sie nicht auf sich selbst anwendet, und zu sich sagt, was Nathan zu dem David gesprochen hat: Du bist derselbe Mann. (2. Kön. 12, 7.) Aus dieser Ursache habe ich gleich in dem Eingange zu den Betrachtungen, mit welchen wir uns diese heilige Fastenzeit hindurch unterhalten haben, gewarnet, daß ich euch nicht bloß eine fremde, sondern schon zum voraus eure eigene Todesgeschichte schildern werde. Denn jene, welche uns bereits in die Ewigkeit voran gegangen sind, rufen uns, bis wir ihnen dahin nachfolgen werden, unaufhörlich mit den Worten des Sohnes Sirachs (38, 23.) zu: Denk an mein Urtheil, denn das deine wird eben so beschaffen seyn.

Hat uns, sagen die verstorbenen Sünder zu den noch lebenden, hat uns Alles betrübet bey unserm Austritte aus der Zeit, und nichts trösten können bey dem Antritte der Ewigkeit: so habet auch ihr kein anderes Schicksal zu erwarten, wenn ihr nicht geschwind, da es noch Zeit ist, die Wege der Bosheit verlasset, und das

verl

Leben ändert: **Denk an mein Urtheil, denn das deine wird eben so beschaffen seyn.** Haben wir, sagen jene, die als Büßer starben, zu denen, welche als Büßer leben, haben wir, ungeachtet der vorhergehenden Fehltritte, auf dem Sterbebette so vergnügende Tröstungen, und nach dem Tode so sehnsuchtswürdige Belohnungen erhalten: so seyd gutes Muthes! unsre Erfahrung steht euch Bürge dafür, daß Gott gegen euch nicht minder barmherzig seyn werde, wenn ihr euch ja von der Unbeständigkeit nicht hinreißen lasset: **Denk an mein Urtheil, denn das deine wird eben so beschaffen seyn.** Wir sind überzeuget, sagen endlich die Unschuldigen jener Welt zu denen, welche sich noch auf der gegenwärtigen aufhalten, wir sind überzeuget, daß der Tod für unseres Gleichen kein Uebel, sondern das Ende aller Uebel, kein Verlust des Lebens, sondern nur der Anfang eines weit bessern Lebens sey. Darum lasset euch tausendmal eher den letzten Blutstropfen, als das Kleinod der Unschuld entreißen: **Denk an mein Urtheil, denn das deine wird eben so beschaffen seyn.**

Warum sagen sie aber, der Tod werde für unschuldige Seelen kein Verlust des Lebens, sondern nur der Anfang eines weit bessern Lebens seyn? Nicht nur darum, AA! weil der Tod ihren Glauben entwickelt durch die Anschauung Gottes, zu der er sie befördert, wie wir das letztemal gesehen haben, sondern auch deßwegen, weil er ihre Hoffnung befriediget durch die Besitznehmung Gottes, die er ihnen einräumet, und ihre Liebe vollkommen macht durch die innerste Vereinigung mit Gott, die er bewerkstelliget. Diese zween Punkte wollen wir heute zum Beschluße unsrer Betrachtungen zu ammennehmen.

Oder wovon könnte ich heute noch schicklicher mit euch reden, m. Z. als eben von der Hoffnung, und von der Liebe? Von der Hoffnung: da es eben dieser Tag ist,

ist, an welchem ein Gottmensch den Werth seines Blutes hingegeben, auf daß er uns von der Bothmäßigkeit des ewigen Todes loskaufe, und an dem er selbst hat sterben wollen, damit er uns das ewige Leben vermächtnißweise hinterlassen könne. . . Von der Liebe: nachdem uns Jesus heute mit geneigtem Haupte, mit offenem Herzen, und mit so vielen Zungen, als er Wunden hat, von dem Kreuze herab zuruft: liebet mich, ihr Menschen! liebet mich, meine Kinder! nachdem ihr heute selbst sehet, daß ich euch bis in den Tod liebe, liebet mich, so sterbe ich willig für euch, ich sterbe getröst. Lasset uns also in diesen zween letzten Betrachtungen unserer Hoffnung einen Grund, und der Liebe eine Nahrung verschaffen. Ich fange an im Namen des gekreuzigten Jesu.

Erster Punkt.

1. Der Hunger ist ein sehr wideriger, und beschwerlicher Gast, selbst das heilige Evangelium (Luk. 16, 20. 21.) stellet uns dessen an dem armen Lazarus einen lebendigen Zeugen auf. Dieser des Mitleidens so würdige, der sich selbst seiner Geschwüre wegen nicht helfen konnte, und dem Andere aus Härtigkeit des Herzens nicht helfen wollten, lag verlassen vor der Thüre des Reichen dort, und war auf alle Brosamen begierig, die vom Tische des Prassers fielen, ich weis nicht, um seinen Hunger zu nähren, oder zu sättigen. Allein seine Wünsche waren vergeblich. Lazarus mußte hungern, als lange er leben mußte.

2. In diesem hungrigen Menschen treffen wir alle, AA! ein sehr richtiges Bild von uns selbsten an. So lange wir uns in dieser Welt, an diesem Orte der Verbannung aufhalten müssen, empfinden wir tausend

send Begierden in uns, welche weiter zu nichts taugen, als eine beständige Unruhe, und innerlichen Hunger zu unterhalten. Mein Gott! wie brünstige Seufzer steigen nicht in uns auf, als lange unsere Wünsche einen Damm vor sich haben, den sie nicht durchbrechen können? Ja, wenn wir auch erhalten, was wir verlangeten: so finden wir doch das Vergnügen nicht, welches wir sucheten, weil alle erschaffenen Güter viel zu gering sind, als daß sie den weiten Raum unseres Herzens anzufüllen vermöchten. Wir tragen nämlich ein Herz in uns, welches sich, wie der heilige Augustin sagt, nicht befriedigen läßt, es sey denn, daß es in Gott, als in dem Mittelpunkte aller Dinge ruhe. Selbst in dem Ueberfluße geht uns noch immer etwas ab; und was ist denn dieses etwas? Es ist der Besitz unseres Gottes, es sind die Schätze des Himmels, es sind die Güter der Ewigkeit, deren auch die Unschuldigen entbehren müssen, als lange sie auf dieser Welt herumpilgern, die ihnen aber der Tod einräumet.

Assuerus jener stolze König, der über hundert, und siebenzehn Provinzen herrschete, richtete zu einer Zeit ein glänzendes Gastmahl an, damit er die Schätze der Herrlichkeit seines Reiches, wie die Schrift (Esth. 1. K.) von ihm erzählet, und den überschwenglichen Pracht seines Ansehens der Welt bekannt machen möchte. Allein so ungemein, und sonderheitlich die Ausdrücke nur immer sind, mit denen der heilige Geist diese Feyerlichkeit aufzeichnen ließ: so ist doch alles Dieses, was ein irdischer König that, weiter nichts, als ein dunkles Vorbild von dem, was der wahre König der Herrlichkeit Christus Jesus mit seinen Auserwählten vornehmen will. Auch dieser bereitet eine Mahlzeit, welche die unermeßlichen Schätze der Herrlichkeit seines Reiches soll zu erkennen geben, und die seiner gränzenlosen Macht gemäß seyn muß.

Was wollen doch diese Worte sagen, AA! weit mehr, als entweder ich erklären, oder ihr begreifen könnet. Sie sagen, daß jener Gott, welcher Alles kann, was er nur will, Alles thun wolle, was er thun kann, damit er jenen, welche hiezu bestimmet sind, das vollkommenste Vergnügen mache . . . Und welche sind denn hiezu bestimmet? Ihr, vorzüglich ihr seyd es, unschuldige Seelen! ihr traget itzt einen beständigen Hunger nach der Gerechtigkeit, ihr leidet einen unersättlichen Durst, eure Unschuld unversehrt zu bewahren. Aber nur eine kurze Geduld, und dieß sagt der Herr: Ihr sollet ersättiget werden. (Luk. 6, 21.) Von euch vor allen Uebrigen redet das heilige Evangelium, wenn es (Ebend. 22, 30.) sagt, daß ihr mit dem Sohne Gottes an einem Tische essen, und trinken werdet; ja, daß euch Gott, wie der Prophet (Ps. 35, 9.) sagt, nicht nur mit einem ganzen Strome der reinesten Wohllust tränken, sondern mit dem ganzen Ueberfluße seines Hauses berauschen wolle.

Und wann, ach! wann wird bey euch der Genuß dieser unbeschreiblichen Güter anfangen, die itzt eure Hoffnung so lebhaft, und eure Wünsche so brünstig machen? Wann wird der unendliche Gott anfangen, selbst euer Lohn zu seyn? (1. Mos. 15, 1.) Sobald der Herr seinen Geliebten einen Schlaf geleihen wird, sagt der Psalmist, (Ps. 126, 2.) so wird ihnen das Erbe zu Theile werden. O! wie gemessen redet doch die Schrift? Sie sagt nicht: wenn sie der Tod von dieser Welt trennen wird. Nein, der Tod ist für den Unschuldigen kein Tod mehr, weil er für ihn keine Bitterkeit hat, er ist nur ein angenehmer, süßer Schlaf, der ihn in die ewigen Verheißungen hineinführet, und seine Hoffnung im völlesten Maaße befriediget.

3. Aber ist es nicht wahr, was der heilige Gregor sagt, entzündet sich nicht eine Begierde in uns, da wir dieses

dieses anhören, und fühlen wir nicht ein geheimes Verlangen in uns, schon wirklich an jener Tafel zu sitzen, welche in der seligen Ewigkeit unsern Hunger sättigen, und unsere Wünsche erfüllen soll? Allein haben wir denn wohl, AA: gar so sehr Ursache, uns zu beklagen, nachdem die ewige Weisheit das Kunststück erfunden, und die unermessene Liebe unseres Gottes selbes bewerkstelliget hat, daß wir schon in diesem sterblichen Leben jenen Gott genießen können, dessen Genuß die Glückseligkeit der Auserwählten im Himmel ausmachet?

Von dir rede ich itzt, anbethungswürdiges Engelbrod! im Altarsgeheimnisse verborgener Gott! der du bis an das Weltende bey uns verbleibest, (Matth. 28, 20.) damit du uns zur Speise, und zur Nahrung dienen könnest. Aber, o gütigster Gott! stimmet wohl auch unser Betragen mit deinen heiligsten Absichten überein? Sind wir nicht, wie jene Israeliten (4. Mos. 21, 5.) beschaffen, welchen das Manna nur Eckel verursachete, und wie jene Juden, welche es schwer ankam, als sie höreten, daß man das Fleisch des Menschensohnes essen, und sein Blut trinken müsse? (Joh. 6, 61.) Ach! wenn wir itzt hier an dem sakramentalischen Gott keinen Geschmack finden: haben wir nicht hernach Ursache zu fürchten, daß wir denselben auch in der Ewigkeit nicht werden genießen können? Oder sind es denn etwa nur leere Drohungen, wenn Jesus Christus darauf schwöret, daß Niemand von denen, die sich itzt, an seiner Tafel zu erscheinen, entschuldigen, hernach, nämlich in dem Himmel, sein Abendmahl verkosten werde? (Luk. 14, 24.) . . .

Allein die Demuth hält uns zurück, sagen wir, wir sind viel zu unwürdig, als daß wir uns unserm Gott öfters nähern dürften . . . So, die Demuth ist unsere Entschuldigung; diese muß der elende Deckmantel seyn, hinter dem wir unsere träge Kaltsinnig-

keit gegen Gott, unsre Geringschätzung gegen seine so ausbündige Liebe, und unsere Unempfindlichkeit gegen den Reitz seiner so zärtlichen Einladung verbergen wollen? Wir sind unwürdig. . . Ja, es ist, leider! nur gar zu wahr; aber wann werden wir denn würdig werden? Und wenn wir es niemal werden: werden wir nicht hernach dieser Speise des Lebens gänzlich entsagen, und also das Urtheil des Todes auf uns anwenden müssen, welches in dem heiligen Evangelium enthalten ist: **Dafern ihr nicht mein Fleisch essen, und mein Blut trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben?** (Joh. 6, 54.) Wir sind unwürdig; aber warum suchen wir uns denn nicht würdiger zu machen, und wenn wir dieses nicht suchen, werden wir nicht auch endlich unwürdig bleiben, jenem Gastmahle in dem Himmel beyzuwohnen, welches doch nur allein fähig ist, unsre Wünsche zu sättigen, und unsre Hoffnung zu erfüllen? . .

4. Mein Gott, wie ist es doch auch nur möglich, daß bey einem einzigen Geheimnisse zwey äußerst entgegen gesetzten Wunder zusammen treffen, ein Wunder der erhitztesten Liebe deiner gegen uns, und ein Wunder einer eben so frostigen Gleichgiltigkeit von Seite unser gegen dich? Du ladest uns zu dir ein, (Matth. 11, 28.) ja, du willst uns sogar zwingen, (Luk. 14, 24.) daß wir kommen sollen, damit du dich ganz, mit Allem, was du hast, und was du selbst bist, uns könnest eigen machen. Und wir besinnen uns noch, ob wir vor dir erscheinen, ob wir dich annehmen wollen. . . Ja, wir weigern uns sogar. . .

Wie gerecht handeltest du nicht, ewig gerechter Gott! wenn du unsre itzige Nachläßigkeit zu strafen, und deine verachtete Güte zu rächen, uns jene Güter entzögest, die wir in dem Himmel von dir hoffen? Aber nein; geh ja nicht mit uns um, wie wir vielleicht bisher

mit dir umgegangen sind. Von itzt an soll unsre erste Sorge seyn, uns beständig in einem solchen Zustande zu erhalten, daß wir dich recht oft genießen können in der Zeit, damit wir dich hernach unaufhörlich genießen mögen in der Ewigkeit, auf daß nicht nur durch Besitznehmung deiner unsere Hoffnung befriediget, sondern auch durch die innerste Vereinigung mit dir unsere mangelhafte Liebe endlich vollkommen werde, und dieß ist der letzte Punkt, mit dem wir unsere Fastenbetrachtungen beschließen werden.

Zweyter Punkt.

1. Die Liebe pflegt zwar unruhig zu seyn, als lange der geliebte Gegenstand entfernet ist; aber vollkommen, nein, vollkommen pflegt sie unterdessen nicht zu seyn. Wenn wir nicht immer jene schönen Eigenschaften, jene Verdienste, und Vorzüglichkeiten vor Augen haben, welche die Triebfedern, und gleichsam der Zunder unserer Zärtlichkeit und Liebe sind: so wird das Herz an eine Frostigkeit angewöhnt, auf welche nicht selten die Unbeständigkeit selbst folget. Die Braut im Hohenliebe war zwar für ihren Bräutigam eingenommen; sie suchte ihn Tag und Nacht auf; aber erst nachdem sie ihn gefunden, und in ihre Arme geschlungen hatte, brach sie endlich in jene Worte aus, welche sowohl von der Heftigkeit, als von der Unveränderlichkeit ihrer Liebe Zeugniß gaben: **Ich habe ihn festgehalten, sprach sie, und nimmermehr werde ich ihn entlassen.** (Hohel. 3, 4.)

2. Merken wir aber da, AA! den Umstand wohl, den dabey der heil. Geist (Ebd. V. 1. 2. 3.) selbst hat angemerket, nicht am hellen Tage, da sie nämlich tausend andere Gegenstände um sich hatte, die sie sehen konnte, ist ihre Liebe

so hitzig und so vollkommen geworden; sondern bey stiller Nacht, da in den dunkeln Schatten alles Uebrige vor ihr verschwand, und da sie also nur ihren Geliebten allein vor sich hatte, hat ihre Liebe einen so vorzüglichen Grad erreichet. . . .

Als lange unsre Lebenstage fortdauern, AA! sind wir in einem gewissen Verstande noch immer von unserm Gott entfernet, weil wir ihn fast nur in soweit erkennen, als die Stralen seiner Vollkommenheiten, welche unsre Liebe anfeuern sollten, aus den erschaffenen Dingen hervorleuchten. Da nun aber diese sichtbaren Gegenstände von dem unbegreiflichen Wesen der Gottheit einen unendlichen Abstand haben, und uns folgsam von demselben nur sehr unvollkommene Begriffe beybringen: so bleibt auch unser Herz immerhin matt, und unsere Liebe laulicht. Ja, eben diese Geschöpfe, in welchen wir unsern Gott sollten betrachten, und kennen lernen, auf daß wir ihn lieben könnten, reißen unsre Aufmerksamkeit und mit dieser auch unser Herz großen Theiles auf sich selbst, daß wir zwar lieben, aber nicht, wie wir sollten, Gott allein, sondern neben ihm auch die Geschöpfe.

Ich rede dieses nicht von jenen, welche die irdischen Dinge, diese Bilder der Gottheit, wie sie der Apostel (Röm. 1, 20.) nennet, so ansehen, daß sie dabey an jenen nicht einmal gedenken, welchen sie vorstellen; ich rede nicht von Sündern, welche ihres Gottes gänzlich vergessen, die nur die Welt lieben, und was in der Welt ist, aber für jenen kein Herz in sich haben, der doch nur für sich allein das Herz in ihnen gebildet hat; sondern ich rede von unschuldigen Seelen, die sich Gott zu ihrem Hauptgegenstande gewählet haben, und ihn auch zum einzigen Gegenstande ihrer Liebe haben möchten; von diesen rede ich, und sogar diese wissen niemal genug zu klagen, daß sie ihre Neigung von den sichtbaren Dingen nicht gänzlich loszumachen vermögen,

daß

daß ihrer Zärtlichkeit gegen Gott immer etwas von dem irdischen Staube anklebe, und daß ihr Herz, welches sie dem Schöpfer allein weihen wollten, dennoch beständig von den Geschöpfen an sich gerissen werde... Nämlich so zertheilt, so unterbrochen, so unvollkommen, so mangelhaft ist in diesem Leben auch sogar bey jenen die Liebe, die doch von Herzen wünschen, sich mit Gott durch eine recht aufrichtige Liebe vereinigen zu können...

Doch getröst, die ihr so denket, denn ihr sollet eures Wunsches gewähret werden! Paulus weissaget euch eine Zeit, da alles Unvollkommene aufhören, und an dessen Stelle das Vollkommene treten wird. (1. Kor. 13, 10.) Lasset nur eure Lebenstage vollends verstreichen; lasset nur jene Nacht herankommen, welche die irdischen Gegenstände, die itzt, wie eure Gedanken, also auch eure Liebe zerstreuen, verbergen wird; lasset nur durch den Tod jene Bande zerrissen werden, welche euer Herz itzt an die Welt anbinden: und alsdann, wann alles Uebrige vor euern Augen wird verschwunden seyn, wird sich Gott allein, nicht mehr in dunkeln Sinnbildern, sondern von Angesichte zu Angesichte sehen lassen, und eure Liebesflammen werden sich alle in ihm, weit enger, als die Lichtstralen im Brennglase, versammeln, ihr werdet von dem Meere der Süßigkeit, das ihr in Gott antreffet, übergehen, und, wie die verliebte Braut, von einer unbeschreiblichen Entzückung ganz durchdrungen, werdet ihr sagen: Itzt habe ich ihn festgehalten, meinen Gott, und nimmermehr, ja nimmermehr werde ich ihn entlassen! . .

Ach! möchten wir doch empfinden können, AA! was diese Worte sagen wollen. . . . So viel ist unterdessen mehr, als nur gewiß, daß jenes Gefühl, welches sich in dem Herzen einer zärtlichen Mutter verbreitet, wenn diese ihr Kind, welches sie eine geraume Zeit nicht mehr gesehen hat, wiederum an ihre Brust, und

 an

an ihren Mund drücken kann, uns nicht einmal einen dunkeln Begriff von jenem Vergnügen zu geben vermöge, von dem eine unschuldige Seele ganz eingenommen wird, wenn der Tod durch die Vereinigung mit Gott ihre Liebe vollkommen machet.

3. Aber warum soll denn bey uns das Andenken des Todes nicht eben das ausrichten, AA! was bey unschuldigen Seelen der Tod selbst bewirket? Warum sollen die Gedanken des Todes unsre Liebe nicht von Tage zu Tage hitziger, unsre Frömmigkeit vollkommener, und unsre Tugend unbeweglicher machen? Ach! wenn dieses nicht erfolget: so haben wir uns diese Fastenzeit hindurch mit der Betrachtung des Todes nur vergeblich beschäfftiget. Oder was wird es uns endlich nützen, daß wir erkennet haben, man solle sich immer in einem solchen Zustande erhalten, in welchem man sich zu sterben getraue, wenn wir doch nicht so zu leben anfangen, daß wir jeden Augenblick zu sterben bereit sind?

Was wird es uns nützen, erlernet zu haben, daß uns der Tod von allem Irdischen trennen wird, wenn wir dessen ungeachtet nicht anfangen, unsere Neigung, und unser Herz schon itzt von dem loszureißen, was uns der Tod nehmen kann? Was wird es nützen, daß wir das erbärmliche Schicksal einer Seele betrachtet haben, die in der Ungnade ihres Gottes den Weg der Ewigkeit antritt, auf dem sie Alles betrüben muß, und Nichts trösten kann, wenn wir uns gleichwohl aus jener Gefahr, aus jener Gelegenheit, aus jener Sünde nicht herauswickeln, welche uns für das Ende unsrer Lebenszeit das nämliche Unglück weissagen?

Was wird es uns nützen, gesehen zu haben, daß aufrichtige Büßer auf ihrem Sterbebette nicht nur Zufriedenheit wider die Schmerzen des Leibes, Heiterkeit des Gemüthes wider die Verwirrung des Geistes, und

sicheres

sicheres Vertrauen wider die Furcht der Zukunft zu hoffen haben; sondern noch überdas schon vorläuftig auf eine sehr gewisse, sehr baldige, und sehr große Belohnung nach dem Tode rechnen dörfen, wenn es unterdessen wir bey einer Buße bewenden lassen, die uns selbsten verdächtig vorkommen muß, und die uns mit der Zeit weit eher einen Grund der Furcht, als des Trostes abgeben kann; beynebens aber Zeit, und Gnade einer wahren Buße verabsäumen?

Was wird es uns nützen, verstanden zu haben, daß der Tod nicht nur mit einem Male allen Uebeln ein Ende mache, welche itzt der Unschuldige mit den Sündern, und von den Sündern leiden muß, und welche ihn endlich auch selbst unter die Sünder stürzen könnten; sondern ihn überdas für das gegenwärtige so mühselige Leben ein weit besseres, und ewig glückseliges Leben anfangen lasse, wenn wir bey allem Dem nicht sorgfältiger für Bewahrung der Unschuld, oder wenn wir etwa diese schon sollten verloren haben, mindestens für Erhaltung der durch das Bußsakrament wiederum erlangten heiligmachenden Gnade wachen wollten?

Was werden uns die Betrachtungen nützen, die wir über den elenden Tod des Sünders, über den tröstlichen Tod des Büßers, und über den erwünschlichen Tod des Unschuldigen in diesen Fastentagen mit einander angestellet haben, wenn wir gleichwohl so leben, daß wir des Todes des Unschuldigen nicht sterben können, des Todes des Büßers nicht sterben werden, und also des Todes des Sünders sterben müssen?

4. Schrecklicher Gedanke, bey dem uns billig der kalte Schauer selbst das Mark der Gebeine durchbeben soll! Hast du dich also darum, vermenschter Gott! für die Sünder kreuzigen lassen, daß wir gleichwohl dem ewigen Tode sollen zur Beute werden? Bist du denn nicht vielmehr deßwegen für uns gestorben, daß wir das Leben haben sollen? Ruft dein Blut nur um Rache wider uns, ruft es nicht

 mehr

mehr für uns um Barmherzigkeit? Es kömmt auf uns an, AA! denn Gott hat uns Leben, und Tod vor die Augen gestellet, damit wir selbst sollen die Wahl treffen können.

Wir haben an dem Sohne der Jungfrau, an Jesu, der niemal eine Sünde gekannt hat, gesehen, wie erwünschlich der Tod des Unschuldigen, wir haben an dem reumüthigen Dismas gesehen, wie tröstlich der Tod des Büßers, wir haben endlich auch an dem unbußfertigen Mörder gesehen, wie schrecklich der Tod des Sünders sey, und da uns nichts Anders übrig bleibt, als daß wir auch selbst entweder im Stande der Unschuld, oder der Buße, oder der Sünde das Leben beschließen werden, so haben wir schon zum voraus gesehen, wie mithin zu seiner Zeit auch unser eigener Tod beschaffen seyn werde. Der unschuldig sterbende Gott biethet uns itzt vom Kreuze herab seine Gnade an, daß, wenn es uns auch nimmermehr möglich ist, unschuldig zu sterben, wir wenigstens als Büßer sollen sterben können, damit wir nicht als Sünder sterben müssen. O! widersetzen wir uns doch dieser Gnade nicht; sondern machen wir durch eine unverzögerte Buße, daß uns der Tod, wenn er uns doch nimmermehr in der Unschuld finden kann, auch in der Sünde nicht finden, und unglückselig darinn überfallen könne.

Du aber sterbender Jesu! höre an diesem Tage der Barmherzigkeit, und der Versöhnung unsere Bitten an, die wir fußfällig zu dir abschicken. Du hast es selbst versprochen, (Joh. 12, 32.) daß, wenn du von der Erde werdest erhöhet seyn, so wollest du Alles an dich ziehen, zieh auch uns an dich, und damit wir uns nimmermehr von dir trennen, so vermehre in uns den Abscheu vor der Sünde, entzünde in uns immer heftiger den wahren Bußeifer, und mache mittels deiner kräftigen Gnade, die du uns an dem heutigen Tage um den theuren Werth deines Blutes, und deines Lebens erkaufet hast, daß wir unabänderlich in dem Guten verharren, so werden sowohl deine Leiden, als unsere Fastenbetrachtungen erreicht haben ihr wahres Ziel, und Ende. Am.

Dritter

Dritter Jahrgang.

Die Strafen der Sünde

im Himmel,

auf Erde, und in der Hölle.



Erste Rede.

Iste omnis fructus, ut auferatur peccatum.

Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden. Isa. 27, 9.

Wenn uns heute unsere heil. Mutter, die katholische Kirche, geweihte Asche auf das Haupt streuet; wenn sie ihre Altäre in die tiefeste Trauer einhüllet; wenn sie ihre heiligen Lieder in dem kläglichsten Tone anstimmet; wenn sie uns allenthalben das Bild des leidenden, und sterbenden Heilandes vor die Augen stellet; so hat sie keine andere Absicht dabey, als daß sie uns das Losungszeichen gebe, das Reich der Sünde anzugreifen, und in uns zu zerstören: Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden.

Der Anblick eines für uns büssenden Gottes, den sie uns zeigt, soll auch uns zur Buße, und sein Blut soll uns zu reumüthigen Zähren bewegen; die klägliche Stimme unserer weinenden Mutter soll auch von uns heilige Seufzer hervorlocken; die Trauer der Altäre, die wir um uns erblicken, soll auch unser Herz mit Traurigkeit überschwemmen; und die Asche, die uns auf das Haupt ist gelegt worden, soll uns nicht nur er-

innern,

innern, daß wir der Welt über ein Kurzes absterben werden, sondern daß wir vor Allem der Sünde absterben müssen: Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden.

Mein Gott! warum hast du mir nicht größere Kräfte ertheilet, diese so heilige Absicht befördern zu helfen? Doch ich weis, daß du das Schwache erwählest, wenn du das Starke zu Schanden machen willst. Wohlan! ich will dir meine schwache Stimme leihen; bediene dich derselben, die Ringmauren des stolzen Jericho, der verwägenen Sünde niederzureißen. Aber von was für einer Seite soll ich sie zu bestreiten anfangen? Soll ich vielleicht den Gräuel der Bosheit zeigen, welchen sie in sich enthält? Freylich würde dieses für Seelen, die ganz für Gott eingenommen sind, das Rührendeste seyn; allein da diese schon ohnehin die Sünde hassen, und da sie nur von jenen geliebt wird, welche sich selbst mehr als Gott lieben: so will ich eben von der Eigenliebe des Sünders meine Waffen entlehnen, und ihm diese Fastenzeit hindurch die schrecklichen Strafen zeigen, die sie ihm zuzieht. Und damit ich ihm keinen Zufluchtsort übrig lasse, wo er sich vor diesen Strafen eine Sicherheit versprechen könnte: so will ich ihn belehren, wie Gott die Sünde gleich anfänglich im Himmel, und im Paradiese gestrafet habe; wie er sie auf dem Erdboden noch wirklich zu strafen fortfahre; und wie er sie in der Hölle durch die ganze Ewigkeit niemal zu strafen aufhören werde.

Für heute wollen wir unsere Augen gen Himmel erheben, und dort ein Trauerspiel ansehen, welches uns zu einer heilsamen Warnung dienen soll. Die in den Engeln gestrafte Sünde soll heute der Gegenstand unserer Aufmerksamkeit seyn, und damit wir uns an eine Ordnung halten, wollen wir diese Strafe erstens nach ihrer Wesenheit, und zweytens nach ihren ganz besondern

sondern Umständen betrachten. Alles im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Theil.

Wenn man sich die Strafe der aufrührerischen Engel der Wesenheit nach vorstellen will: so muß man auf das, was sie verloren, und auf das, was sie gefunden haben, bedacht seyn. Man muß sowohl die Güter, deren sie beraubet, als auch die Uebel ansehen, mit welchen sie überhäufet worden sind.

Lasset uns zuerst von ihrem Verluste reden. Und hier, AA! stellet euch einen Menschen vor, welcher das Glück hat, die Gunst eines irdischen Fürsten so zu gewinnen, daß ihn dieser allezeit nächst bey sich haben will; ihn seiner vertrautesten Freundschaft würdiget, und beständig aufmerksam ist, wie er ihn unaufhörlich mit neuen Gnaden und Wohlthaten überschütten könne. Aber setzet, dieser Höfling wisse sich nicht in sein Glück zu schicken, er begehe einen Meineid, und falle darum in die Ungnade seines Fürsten, und müsse also sein Angesicht, den Hof, alle Gunstbezeugungen, und mithin sein ganzes Glück verlassen.

Wahrhaftig ein großer Verlust! doch ist er noch viel zu klein, als daß er auch nur ein mattes Bild desjenigen seyn könnte, welchen die abtrünnigen Engel erlitten haben. Jener Mensch hat nur die Gnade eines sterblichen Fürsten, welcher selbst sehr eingeschränkt, und mit sehr vielen Mühseligkeiten umgeben ist, er hat eine Gnade vermisset, welche ihn auf keinen einzigen Augenblick wahrhaft vergnügt und glückselig hätte machen können, und welche ihm der Tod ohnehin über ein Kurzes würde entrissen haben. Aber jene unglückseligen Geister haben die Gunst, und die Freundschaft eines Got-

tes verloren, auf dessen Lenden geschrieben steht: ein König der Könige, eines Gottes, welcher reich genug ist, daß er sie wahrhaft glückselig hätte machen können, und der auch genug Güte hat, daß er sie wahrhaft glückselig, und zwar ewig glückselig hätte machen wollen.

Aber ein einziger Ungehorsam, eine einzige Sünde hat sie auf einmal um Alles gebracht. Diese schönen Sterne des Himmels sind in schwarze Kohlen verstaltet worden. Diese ersten Lieblinge des ewigen Königs haben alle Gunstbezeugungen, alle Gnadengeschenke, alle Stralen der Herrlichkeit, sie haben Gott, und eben darum haben sie Alles, was immer gut ist, eingebüßet. Erstaunlicher Verlust, schreckliche Strafen! O Sünde! was für ein ungeheures Uebel mußt du doch seyn, da dich der barmherzige Gott in jenen himmlischen Geistern ohne alle Barmherzigkeit verfolget, indem er sie nicht nur alles Guten beraubet, sondern auch noch für das zweyte mit allem erdenklichen Elende überhäufet.

Fahren wir in der Vergleichung noch weiter fort, die wir einmal angefangen haben. Bilden wir uns ein, jener ehemaliger Liebling des Fürsten müsse nicht nur den Hof verlassen; sandern auch die Pracht des Hofes mit einem dunkeln Gefängnisse, die Ehren des Hofes mit schändlichen Banden, und die Lustbarkeiten des Hofes mit den ausgesuchtesten Todespeinen unter den Händen des Scharfrichters vertauschen: und werden wir uns wenigstens itzt von der Größe jener Strafe einen Begriff machen können, in welche die abtrünnigen Engel sind verwickelt worden.

Nichts weniger, AA! denn so wenig die Annehmlichkeiten und die Ehren des Hofes mit der Verherrlichung, und mit den Freuden des Himmels verglichen werden können: eben so wenig ist die Abscheulichkeit des finstersten Kerkers auf Erde gegen die höllische Gruft, die größte Schande, die man hier übertragen muß, ge-

gen jene, welche in der Hölle angetroffen wird, und alle erdenkliche Quaalen, die man hier auch nur ersinnen kann, gegen jene zu rechnen, welche die verworfenen Engel dort wirklich leiden müssen. O! wer wird das trauervolleste Angedenken in ihrem Gedächtnisse, die erstaunlichste Verwirrung in ihrem Verstande, und die rasende Verzweiflung in ihrem Willen, wer wird die namenlosen Schmerzen beschreiben können, welche sie in ihrem ganzen Wesen empfinden? Ja, AA! wenn man dieses beschreiben könnte: so würde die Hölle auf einmal aufhören, eine Hölle zu seyn.

Aber wir müssen hier abbrechen von der Wesenheit dieser Strafe zu reden, von welcher man ohnehin niemal genug sagen kann, weil sie den Verlust unendlicher Güter, und den Zusammenfluß unendlicher Uebel in sich fasset. Lasset uns aber auch noch einige Umstände dieser Strafe betrachten.

Zweyter Theil.

Man darf nur die Umstände jener Sünde bey sich überlegen, welcher sich der dritte Theil der Engel schuldig gemachet hat: so leuchten uns die Umstände ihrer Strafe von sich selbsten ein. Es war nicht die hunderteste, nicht die zehnte, nicht einmal die zweyte, sondern ihre erste Sünde; es war überdas nur eine augenblickliche Sünde. Aber, wie fürchterlich sind doch die Gerichte Gottes! Auf diese erste Sünde folgte eine Strafe ohne Verschub; auf diese augenblickliche Sünde eine Strafe ohne Ende.

Ich sage, eine Strafe ohne Verschub. Ich sah, spricht Jesus Christus in dem heiligen Evangelium, (Luk. 10, 10.) ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Wie nämlich ein Blitz in demje-

nigen Augenblick, in welchem er sich in den Wolken entzündet, auf die Erde herabstürzet: so sind auch jene meineidigen Geister eben in dem Augenblicke, in welchem sie gesündiget haben, bis in den Abgrund der Hölle hinuntergeschlagen worden: Ich sah den Satan wie einen Bliz vom Himmel fallen.

Aber, mein Gott! es ist ja die erste Sünde; und du, bist du denn nicht gnädig und barmherzig, langmüthig, und voll der Erbarmung, wie der Prophet (Ps. 102, 8.) sagt? Und wirst du denn nicht zuwarten, bis sie sich das zweytemal empören? Wirst du ihnen nicht wenigstens so viele Zeit gönnen, daß sie in sich selbst gehen, ihren Fehler erkennen, und bereuen können? Nein! antwortet Gott: Ich sah den Satan wie einen Bliz vom Himmel fallen. Aber sie sind ja die Werke deiner Hände, und die Meisterstücke deiner schöpfenden Allmacht, und wird nicht dieses deinen Zorn zum Mitleiden bewegen, oder deine Rache wenigstens auf eine kurze Zeit zurückhalten? Nein! antwortet Gott: Ich sah den Satan wie einen Bliz vom Himmel fallen.

Aber die Zahl der Schuldigen ist ungeheuer groß; und wird nicht dieses bey dir einen Eindruck machen? Strafe, wenn du doch strafen willst, strafe ihren Anführer, strafe den Luzifer; und sein ganzes Unglück wird die übrigen schrecken, daß sie wiederum zu dir zurückkehren. Aber nein! antwortet Gott, die immer an der Schuld des Luzifers Theil genommen haben, sollen auch an seiner Strafe ohne Verzögerung Theil nehmen: Ich sah den Satan wie einen Bliz vom Himmel fallen.

Aber wenn dich doch weder die Vortreflichkeit ihrer Natur, weder die Menge ihrer Zahl zur Erbarmung erweichet: so sieh wenigstens auf dich selbst. Trägst du ihnen deine Gnade nur dieses einzigemal an: so wird gewiß

wiß ein großer Theil in sich gehen, und deiner Barmherzigkeit unaufhörlich dafür danken. Wenn du sie aber von dir verstossest: so werden sie dich allezeit verfluchen, und in deinen Ebenbildern, nämlich in den Menschen verfolgen, sie werden den größten Theil aus diesen von dir abwendig machen, und zu sich in das Verderben ziehen. Aber alles Dieses bewegt dich nicht, die Strafe nur auf einen Augenblick zu verschieben: **Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.**

So eilfertig diese Strafe war: so langwierig ist sie auch. Es sind von der Erschaffung der Welt bis zur Ankunft Jesu Christi ungefähr viertausend Jahre verstrichen; unterdessen mußten diese verworfene Engel unaufhörlich die Rache Gottes tragen, und seinen Zorn empfinden. Aber ist es nicht endlich genug für eine Sünde, die nur einen Augenblick lang gewähret hat? Sieh, mein Gott! das Blut deines Sohnes rinnt in ganzen Bächen von dem Kreuze herab; es befeuchtet, es färbet die Erde. Sterbender Heiland! wirst du denn nicht auch ein Tröpflein für jene unseligen Engel aufopfern, ihrer Strafe ein Ende zu machen? Nein! der Sohn Gottes opfert keinen einzigen Tropfen für sie auf; und sein himmlischer Vater nimmt keinen einzigen für selbe an. So kurz ihr Verbrechen, so lange wird ihre Strafe dauren; jenes war augenblicklich, und diese wird ewig seyn.

Itzt, m. Z.! gebet auf die Anmerkung acht, welche hierüber der heilige Petrus (2. Pet. 2, 4.) machet. Wenn Gott den Engeln selbsten, da sie sündigten, nicht verschonet hat: was werden nicht elende Menschen, wenn diese sündigen, verdienen; was können sich diese versprechen, und was haben sie nicht zu fürchten? Ihr saget freylich, ihr wollet euch dieses oder jenes strafbare Vergnügen nur ein einzigesmal gestatten; aber auch die Engel haben nur ein einzigesmal gesündi-

get, und schon diese einzige Sünde hat sie des Himmels beraubet, und in die Hölle verstoßen: Wenn Gott den Engeln nicht verschonet hat, werdet ihr als verächtliche Menschen weniger strafbar seyn?

Ihr saget, ihr werdet nach der Sünde wiederum zu Gott zurückkehren; aber den Engeln hat Gott keine Zeit zur Buße übrig gelassen: Wenn Gott den Engeln nicht verschonet hat, wer wird euch Bürge stehen? Ihr saget, Gott werde euch eine augenblickliche Freude, die ihr in der Sünde suchet, so hoch nicht anrechnen; aber auch die Engel haben nur eine augenblickliche Sünde begangen, und doch ist auf diese eine ewige Strafe gefolget: Wenn Gott den Engeln nicht verschonet hat, was habet erst ihr zu fürchten?

Setzet, ein König lasse an einem Tage den dritten Theil seiner vornehmsten Beamten wegen einem Verbrechen hinrichten; wie behutsam würde nicht dieses große Beyspiel den gemeinen Mann machen, daß er nicht in dieses Laster, und also auch in die nämliche Strafe verfalle? Nun, spricht der Prophet: (Zach. 11, 2.) **Heulet ihr Tannen, denn die Cedern sind gefallen, und die Großen sind verwüstet worden.** Heulet itzt über die Sünde, damit ihr nicht mit den unglückseligen Engeln ewig über die Strafe der Sünde heulen müsset. Amen.



Zweyte Rede.

Iste omnis fructus, ut auferatur peccatum.

Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden. Isa. 27, 9.

Die Strafe des einen ist für alle übrigen eine Warnung; denn da wir einen Andern sein Laster recht theuer büssen sehen, muß uns fast nothwendig der Muthwillen vergehen, selbst lasterhaft seyn zu wollen. Darum pflanzet die menschliche Gerechtigkeit ihre Galgen, und ihre peinlichen Blutgerüste gemeiniglich auf erhabene Oerter, darum hänget sie die Stücke von den zerrissenen Leibern der Uebelthäter neben den öffentlichen Strassen auf, auf daß der schauervolle Anblick so gräßlicher Gegenstände andere von Missethaten abschrecke, und in den Schranken der Pflicht erhalte. Gleiche Absichten hat auch Gott, indem er uns die schrecklichen Beyspiele seiner strafenden Gerechtigkeit vor die Augen hält. Denn wenn er diesem seinen Haß zu empfinden giebt: so will er, daß Andere ihren Haß wider die Sünde, welche die einzige Quelle alles Unheiles ist, auslassen sollen. Seine Rachpfeile, welche die Sünde verfolgen, ermahnen uns, daß sie auch wir verfolgen sollen; denn dieß ist die ganze Frucht, die wir daraus zu sammeln haben, daß die Sünde soll fortgenommen werden.

Wir haben erst vor zween Tagen an den verworfenen Engeln, welche eine einzige, und noch dazu nur augenblickliche Sünde, ungeachtet ihrer so edlen Natur, und ihrer so ausnehmenden Eigenschaften aus

dem Himmel als dem Wohnsitze aller Freuden, auf ewig verbannet, und in der Hölle, als dem eigentlichen Aufenthalt aller erdenklichen Uebel, ohne Hoffnung der Erlösung verriegelt hat, ein schreckliches Beyspiel der strafenden Schärfe Gottes gesehen; heute, AA! will ich euch ein anderes vor die Augen stellen, welches für euch um so anziehender seyn soll, je empfindlicher ihr an dieser Strafe selbst Theil nehmet. Ihr merket schon, daß ich von der Strafe des ersten Menschen zu reden gedenke. Adam war in dem Paradiese der vollkommenste, und glücklichste Herr; aber kaum williget er in die Sünde ein: so höret er auf ein Herr zu seyn, und fängt an der elendeste Leibeigene zu werden. Er höret auf erstens ein Herr zu seyn, und dieß wird euch den Schaden zeigen, den ihm die Sünde äusserlich hat zugezogen; er fängt an, zweytens der elendeste Leibeigene zu werden, und dieß wird euch das Unglück zu erkennen geben, welches ihm die Sünde innerlich angerichtet hat. Wir wollen diese zween Sätze in gegenwärtiger Rede etwas weiter ausführen. Ich fange an im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Theil.

Wenn ich euch einen Monarchen beschreibe, welcher sein Reich unter einem so gesegneten Himmelsstriche besitzt, daß nicht nur die Menschen, sondern sogar die Thiere seinen Befehlen gehorsamen, und die ganze Natur seinen Wünschen dienet: so beschreibe ich unsern ersten Stammvater. Seine Wohnung war das glückselige Paradies; auf seinen Wink flogen die Vögel aus der Luft herunter, und auf seinen Ruf eileten die ihrer Natur nach grimmigsten Thiere herbey, legten sich zu seinen Füßen, und bezeigten ihren Gehorsam. Das Feuer hatte noch nicht gelernet, schädliche Brünste anzu-

rich-

richten; die Luft war noch nicht gewohnt, sich durch Wetterwolken zu verfinstern, durch Donnerschläge zu schrecken, und durch Blitze zu tödten; das Wasser wußte noch nicht aus den Ufern zu treten, und ganze Landstriche zu überschwemmen; die Erde brachte ohne besondern menschlichen Fleiß und Arbeit die besten Früchte, und edelsten Gewächse hervor. Aber Adam fällt in die Sünde, und sieh! sein Reich, und sein Ansehen ist auf einmal verloren.

Sein Reich ist verloren. Er wird von Gott aus dem Paradiese, aus diesem Wohnorte des süßesten Vergnügens vertrieben, und muß als ein Landesverwiesener auf der Welt herumirren. Wie würde es euch um das Herz seyn, AA! wenn ihr auf einmal auf einen unwidersprechlichen Befehl, euer Haus verlassen müßtet, ohne zu wissen, wo ihr hingehen sollet? Unterdessen würde doch euer Unglück um so erträglicher seyn, je weniger euch der schönste, und nach aller Bequemlichkeit eingerichtete Pallast dem Paradiese darf verglichen werden.

Aber Adam hat nicht nur das Paradies, sondern auch seine Macht, und seine Herrschaft verloren. Ueber ein Kurzes wird ihn sein eigener Sohn auf das empfindlichste betrüben. Die Thiere gehorchen seinen Befehlen schon wirklich nimmermehr, und fangen sogar an, nach seinem Blute zu dürsten. Die ganze Natur empöret sich, und alle Elemente scheinen sich wider ihn verschworen zu haben. Von jener Zeit an richtet das Feuer so oft die schönsten Gebäude zu Grunde. Von jener Zeit an sammelt die Luft bald die schädlichsten Ausdünstungen in sich, dem Menschen Krankheit und Tod anzuhauchen, bald kochet sie diese in fürchterliche Donnerkeule, in verwüstende Hagel- und Schlagregen aus, die den Menschen und Früchten schädlich sind. Von jener Zeit an erheben sich die Gewässer so oft über das Ufer, die Felder zu verheeren, und die Häuser zu ver-

 wüsten.

wüsten. Von jener Zeit an hat die Erde ihren Schooß verschlossen, und bringt keine Früchte mehr hervor, wenn sie nicht mit dem Schweiße des Angesichtes befeuchtet wird.

Diese Unordnung, diese Zerrüttung der ganzen Natur ist die Wirkung einer einzigen Sünde, zum Beweise, wie wahr es sey, was die Schrift (Weish. 5, 21.) sagt, alle Geschöpfe bewaffnen sich wider den Menschen, wenn sich dieser durch die Sünde wider Gott bewaffnen will. Aber alles Dieses war noch ausser dem sündhaften Adam, und seine Strafe fängt erst recht eigentlich an, wenn wir auf das sehen, was in ihm selbst vorübergeht, weil er aus einem vollkommenen Beherrscher der elendeste Leibeigene geworden ist.

Zweyter Theil.

Was der Kirchenrath von Trient in Ansehung aller Menschen überhaupt von der Adamssünde als eine Glaubenswahrheit ausgesprochen hat; das kann man vorzüglich von dem Adam selbst sagen, sie habe ihn dem Leibe, und der Seele nach verderbet. Dem Leibe nach, weil sie diesen zu einem Sklaven der empfindlichsten Schmerzen, der vielfältigsten Krankheiten, und des bittersten Todes; der Seele nach, weil sie auf eine gewisse Weise diese zu einer Leibeigenen des Leibes, der Leidenschaften, der Sünde, und des Teufels selbst gemachet hat. Ihr sehet wohl, AA! daß die Zeit zu kurz sey, von allen diesen Dingen ausführlich zu reden; unterdessen soll euch eben dieses ein Beweis von der Größe dieser Strafe seyn, daß die Zeit nicht klecket, selbe genug beschreiben zu können.

Ich habe zuerst gesagt, die Adamssünde habe den menschlichen Leib zu einem Sklaven der Schmerzen, der

Krank=

Krankheiten, und des Todes gemachet. Denn wenn sich Adam in seiner Unschuld erhalten hätte: so würde er in dem Paradiese an dem Baume des Lebens überflüßige Verwahrungsmittel angetroffen haben, welche ihn nicht nur von allen Schmerzen und Krankheiten, sondern auch von dem Tode selbst befreyet, und so lange in der besten Gesundheit erhalten hätten, bis er endlich lebendig in den Himmel wäre übersetzet worden. Aber er fiel in die Sünde, und dieser Fall war das Losungszeichen, auf welches der ganze Schwall aller erdenklichen Schmerzen in die Welt hereingebrochen ist, den menschlichen Körper bald wechselweise, bald mit vereinigter Macht zu quälen . . .

Und wie anhaltend sind nicht manchesmal diese Schmerzen in ihrer Dauer? Wie oft heften sie nicht den Menschen durch ganze Wochen, Monate, und Jahre an das Krankenbett? Und wo zielen sie endlich hin? Nämlich auf den bittersten Tod: **Von dem Tage an, da du sündigen wirst, wirst du des Todes sterben.** (1. Mos. 2, 17.) In dieses betrübte Schicksal hat eine einzige Sünde den Adam sammt allen seinen Abkömmlingen, und also das ganze Menschengeschlecht verwickelt, und die Kraft der heilsamsten Kräuter, und die Kunst der erfahrensten Aerzte sind nicht hinlänglich, auch nur einen Einzigen vor dem Tode sicher zu stellen: **Von dem Tage an, da du sündigen wirst, wirst du des Todes sterben.**

Wenn aber die erste Sünde ein so tödtliches Gift in den Leib hat ausgegossen: so hat sie doch der Seele eine weit beträchtlichere Wunde geschlagen; denn sie hat diese zu einer Leibeigenen des Leibes gemachet. Ursprünglich hat Gott den Leib der Herrschaft der Seele auf das vollkommenste unterworfen, und ihr diesen als einen getreuen Gehülfen gegeben. Aber seitdem die Sünde geschehen ist, suchet dieser unablässig das Joch abzuschüt-

teln; er lehnet sich unaufhörlich wider den Geist auf, und maßet sich das Recht an, diesem Gesetze vorzuschreiben. Und, o! was für starke Gesetze sind nicht diese, da sich sogar der große Weltapostel (Röm. 7, 15.) beklagt, er könne sich kaum erwehren, daß er nicht von selben wider seinen Willen zu dem Bösen hingerissen werde?

Die erste Sünde hat die Seele gemachet zu einer Leibeigenen der Leidenschaften. Vorher herrschete in der Seele, und in dem Herzen des Adam die stilleste Ruhe, und er wußte um keinen einheimischen Feind, den er hätte fürchten müssen; aber nach der Sünde gleicht der Mensch einer unglücklichen Stadt, welche nicht nur äußerlich von einem trotzigen Feinde belagert, sondern auch sogar inwendig von aufrührischen Bürgern in Gefahr gesetzet wird; denn nach der Sünde muß sich die Seele nur gar zu oft von der Begierde, und bösen Anmuthungen überraschen lassen. Der Zorn bringt sie auf; der Haß erbittert sie; die Rachgierde reißt sie dahin; die Liebe bethöret sie; die Hoffnung macht sie ängstig; die Furcht unruhig; und die Traurigkeit schlägt sie gar nieder.

Diese Sünde hat die Seele gemachet zu einer Leibeigenen der Sünde; denn ein jeder, spricht Jesus Christus, (Joh. 8, 35.) der sündiget, ist ein Knecht der Sünde. Und Salomon sagt in seinen Sprüchwörtern, (5, 22.) den Gottlosen nehme seine eigene Bosheit gefangen, und er werde mit den Stricken seiner Missethaten gebunden. Sie nimmt gefangen seinen Verstand, den sie verdunkelt, und den Heilswahrheiten nicht nachdenken läßt; sie bindet seinen Willen, den sie von dem Guten abzieht, und zu dem Bösen hinreißt. Vor der Sünde konnte der Mensch zu seinem Gott sagen, er gehöre ihm zu; aber nach der Sünde kann er dieses nimmermehr, spricht der heilige Ambrosius; denn es

kömmt

kömmt die Geilheit, sagt dieser heilige Kirchenvater, und spricht: du bist mein, weil deine Neigungen fleischlich geworden sind. Es kömmt der Geiz, und spricht: du bist mein; denn um Gold und Silber hast du dich mir andingen lassen. Es kömmt die Schlemmerey, und spricht: du bist mein; weil du dich um der Sinnlichkeit willen in meine Knechtschaft begeben hast. Es kömmt der Hochmuth, und spricht: du bist mein; denn darum lasse ich dich über Andere herrschen, damit du mir dienest.

Da aber der Sünder, so beschließt es endlich der heilige Ambrosius, zu Gott nimmermehr sagen kann: Ich bin dein, so ruft der Satan: du bist mein; weil nämlich die Sünde eine Seele nicht nur zu einer Leibeigenen des Leibes, der Leidenschaften, und der Sünde, sondern auch zu einer Leibeigenen des Teufels machet. (2. Pet. 2, 19.) Fürchterliches Schicksal! in der Dienstbarkeit eines Tyrannen zu stehen, welcher die Dienste, die man ihm erweiset, nur allein mit ewigen Martern zu vergelten trachtet.

Zwar Adam hat noch die Gnade, und das Glück gehabt, dieses schändliche Joch wieder von sich abzuwerfen; aber da ich meynete, seine Strafe werde itzt aufhören: so zeigt sich mir erst die ganze Größe derselben. Nachdem Adam durch ganze neunhundert Jahre die strengeste Buße gewirket; nachdem er mehr Thränen vergossen, als er Tage gelebet; nachdem ein vermenschter Gott das eigene Blut mit seinen Zähren vermischet hat: fährt Gott doch immer fort, die Sünde des Adams, nicht zwar in seiner Person, sondern in der Person seiner Enkel zu strafen.

Wegen dieser Sünde ist auch uns das Paradies versperret; wegen dieser Sünde empöret sich die Natur auch noch wider uns; wegen dieser Sünde ist auch unser Leib den Anfällen so vieler Schmerzen, so empfindlicher

licher Krankheiten, und des bittersten Todes selbst ausgesetzet. Wegen dieser Sünde lehnet sich auch bey uns das Fleisch wider den Geist, und die Leidenschaften wider die Vernunft, und wider den Glauben auf; wegen dieser sind auch wir der Sünde gleichsam verkaufet, wie die Schrift (Röm. 7, 14.) redet; wegen dieser wagt es der Teufel, so viele Angriffe zu thun, daß er uns seiner Dienstbarkeit unterwerfe, und in derselben erhalte. Wegen dieser Sünde werden so viele tausend Kinder, die ohne die Taufe sterben, von der ewigen Glückseligkeit ausgeschlossen; ja wegen dieser fahren so viele Millionen in die Hölle hinab, als immer Menschen verdammet werden, weil diese Sünde in einem gewissen Verstande die Ursache aller übrigen ist, weil sie fast eben so, wie der Saamen die Frucht, und wie die Wurzel das Gewächs in sich enthält.

Christen! werdet ihr nicht endlich die Sünde verabscheuen lernen, da ihr wirklich die Strafe der Sünde empfindet? Oder habet ihr einmal einen so verwägenen Strassenräuber gesehen, der an seinen verübten Grausamkeiten noch ein Wohlgefallen gehabt hätte, nachdem er schon wirklich unter den Radstößen derselben wegen ist gepeiniget worden? Was aber noch keiner aus den verruchtesten Mördern gethan hat, das würdet ihr thun, A. Z.! wenn ihr an der Sünde noch was Liebwürdiges anzutreffen glaubtet, nachdem doch diese euch mit einem solchen Strome aller Unglücke überschwemmet hat. Aber nein, ihr Christen! dieß soll man uns zur Schande nicht nachsagen können, was sich sogar die größten Bösewichter nicht haben nachsagen lassen. Wir wollen vielmehr der Sünde gleiches mit gleichem vergelten. Sie hat uns in Bitterkeit versenket: und auch wir wollen sie hingegen in den bittersten Bußthränen ersäufen. Dieses Mittel hat endlich Adam seiner Sün-

de wegen wiederum schadlos gemachet, und ist auch das einzige, das uns nach der Sünde schadlos halten kann. Amen.

Dritte Rede.

Iste omnis fructus, ut auferatur peccatum.

Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden. Isa. 27, 9.

Nirgendwo ist eine Sicherheit, meine Brüder! spricht der heilige Bernhard, weder im Himmel, weder im Paradiese, weder auf Erde. — Im Himmel sündigten die Engel; aber dieser Himmel selbst war für sie keine Freystätte, die sie vor der Rache Gottes hätte schützen können; im Paradiese fiel der erste Mensch; und eben an diesem Orte ist ihm das Strafurtheil angekündiget worden, welches an seinen Nachkömmlingen noch heut zu Tage beständig fort in die Vollziehung geht. Und werden denn wohl wir uns auf Erde eine Sicherheit versprechen können, AA! wenn wir an diesem Orte des Elendes, wo wir den Zorn Gottes durch anhaltende Bußthränen besänftigen sollten, denselben durch neue Sünden wider uns aufreitzen? Nein, die Rache Gottes wird nicht vergeblich herausgefodert; und sie ist allezeit bereit, jene zu verderben, welche sie als Schuldige findet. Gewiß, wir mögen unsere Augen hinwenden, wo wir immer wollen: so kommen uns allenthalben die unläugbaresten Denkmäler des strafenden Gottes vor, der wegen den Sünden bald ganze Gemeinden, bald einzelne Menschen seiner beleidigten Gerechtigkeit aufopfert.

Wie

Wir wollen heute bey den ersten stehen bleiben, und betrachten, wie die Sünde erstlich itzt ganzen Häusern und Familien, itzt zweytens ganzen Städten und Dörfern, itzt drittens ganzen Königreichen und Monarchien ihr äußerstes Unglück zuziehe. Der Nutzen, welchen ihr aus dieser Rede schöpfen sollet, ist euch in den Worten meines Vorspruches angezeigt: Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden. Ich fange an im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Theil.

Durch Privathäuser und Familien verstehe ich jene besondern Gesellschaften, welche aus Aeltern und Kindern, und neben diesen aus Dienstbothen, und Hausgenossen bestehen. Nun werde ich euch aber erweisen, daß bald die Laster der Aeltern, bald die Missethaten der Kinder, bald die Sünden der Dienstbothen und Hausgenossen, solche Gesellschaften unglücklich machen.

Und, o mein Gott! wie viele traurige Beyspiele, die du uns zu einer unvergeßlichen Warnung in der Schrift hast aufzeichnen lassen, überzeugen uns nicht, daß die Bosheit der Väter und Mütter deinen Fluch nicht nur auf sich, sondern auch auf ihre Kinder, und auf ihr ganzes Hauswesen herabziehe? Jerobeam verließ den Gott seiner Väter, der ihm die Krone auf das Haupt gesetzet, und den Scepter in die Hände gegeben hat. Er verfertigte zwey goldene Kälber, die er anstatt des wahren Gottes selbst anbethete, und von seinem Volke anbethen ließ. Aber diese so schändliche Undankbarkeit, dieses so gottlose Betragen weckte nicht nur wider ihn, sondern auch wider sein ganzes Haus den Zorn des Himmels auf, daß der Herr schon wirklich

durch

durch den Propheten den feyerlichten und unwiderruflichen Ausspruch gethan hat, sein ganzes Haus zu verwüsten; und auf die schmachvolleste Weise von dem Erdboden zu vertilgen.

Schon fängt die Drohung in die Erfüllung zu gehen an; sein Sohn erkrankt; der Prophet Ahias wird berufen, und erscheint auch; aber nicht ihm Gnade, sondern nur den Zorn Gottes anzukündigen; denn sobald der Prophet den ersten Fuß in die Stadt setzet, muß der Knab in das Grab, und in das Reich der Todten wandeln. Mit diesem Opfer begnügte sich die Rache Gottes noch nicht; sondern dem ganzen Hause ist der Tod geschworen, so, daß jene, welche in der Stadt sterben werden, von den Hunden, und die, welche auf dem Felde umkamen, von den Raubvögeln aufgefressen werden müssen, ohne von den Menschen die letzte Ehrbezeugung, nämlich die Begräbniß empfangen zu können. (3. Kön. 14. K.)

Ihr Aeltern! die ihr euer Haus durch den Stolz zu einem Ansehen, durch Ungerechtigkeit zu einem Vermögen, und durch boshafte Ränke zu einem blühenden Glücke befördern wollet, merket euch dieses Beyspiel, und vergesset nicht, daß Gott nach dem Zeugnisse der Schrift (2. Mos. 20, 5.) die Sünden der Väter auch noch in den Kindern bis in das dritte und vierte Geschlecht heimsuche.

Aber nicht nur die Laster der Aeltern, sondern auch jene der Kinder vertreiben den Segen Gottes aus einer Familie, und machen dem Unglücke darinn Platz. Das Haus des Heli kann uns hierüber aus der eigenen Erfahrung Zeugniß geben. Seine Söhne hinderten jene, welche dem Herrn Opfer bringen wollten, in ihrem Vorhaben. Aber Gott nahm diese Unbild so empfindlich auf, daß nicht nur die Söhne des Heli an einem Tage durch das feindliche Schwert zur Strafe ihr Leben verloren,

loren; sondern auch Heli selbst wurde durch eine unsichtbare Hand aus dem Sessel gestürzet, und brach den Nacken. Noch nicht genug: auch seine Schnur, da sie eben von einem Kinde entbunden worden, dem Hause des Heli eine neue Stütze zu geben, sank selbst in das Grab. (1. Kön. 4. K.)

Aber es müssen eben nicht die Laster der Aeltern oder Kinder seyn, wenn sie die blühendesten Häuser niederdrucken sollen: auch die Sünden der Dienstbothen und Hausgenossen klecken hierzu. Ich sage: die Sünden der Dienstbothen. Wie nämlich Gott wegen einem unschuldigen Joseph das Haus eines egyptischen Heyden segnet: so richtet er auch nicht selten wegen sündhaften Dienstbothen die größten Unglücke in einer Hausgemeinde an. Josue war ein Mann, den Gott selbst zu den herrlichsten Thaten ausgesehen, und bestimmet hat; allein er darf nur einen treulosen Kriegsknecht, einen boshaften Achan unter sich haben: so wird dieser den Lauf seines Glückes, und des Sieges so lange aufhalten; Josue wird seinen Feinden so lange zum Gelächter, und zum Gespötte dienen müssen, bis er den Achan verstößt. (Jos. 7. K.)

Auch die übrigen Hausgenossen, die man um einen guten Hauszins sammt ihren Lastern beherberget, setzen manchesmal eine ganze Haushaltung in Gefahr. Lasset nur den ungehorsamen Jonas in das Schiff treten, welches nach Tarsus segelt: so wird der Zorn Gottes gar bald in das Meer blasen, einen Sturmwind erwecken, und ein Ungewitter anrichten. Die Wellen werden das Schiff itzt in die Höhe schutzen; itzt werden sich die Abgründe vor selbem eröffnen; und Jonas, oder mit ihm das ganze Schiff muß in den Fluthen begraben werden. (Jon. 1. K.)

Wenn euch darum, ihr Hausväter und Hausmütter! nichts als Unglücksfälle begegnen: so machet

es, wie es die Israeliten, nachdem sie von den Philistäern geschlagen worden, gemachet haben. Ihre Häupter versammelten sich, und fragten einander: Warum hat uns heute der Herr geschlagen? (1. Kön. 4, 3.) So müsset auch ihr fragen, warum euch, und euer Haus so viele Zuchtruthen treffen; und damit ihr die wahre Ursache ergründet: müsset ihr vor Allem euer eigenes Gewissen erforschen; ihr müsset die Sitten euerer Kinder, und die Aufführung euerer Dienstbothen und Hausgenossen in Erfahrung bringen; denn der heilige Geist (Sir. 27, 4.) warnet euch selbst, daß euer Haus, wenn ihr euch nicht beständig in der Furcht Gottes erhaltet, gar bald werde umgekehret werden. . . Noch mehr: die Sünden stürzen nicht nur ganze Häuser, sondern auch ganze Städte, und Dörfer um.

Zweyter Theil.

Die Ausdünstungen, welche von der Erde empor steigen, sammeln sich in der Höhe in Wetterwolken zusammen, und verändern sich in solche Donnerkeule, welche ganze Oerter in Schrecken setzen, und nicht selten gänzlich verwüsten. So, AA! machen es auch unsere Missethaten: sie sind die Ursache, daß ganzen Städten der Untergang angekündiget wird, und oft auch wirklich erfolget.

Wegen den Sünden wird der Untergang ganzen Städten angekündiget. Warum muß endlich Jonas in Ninive jener großen Stadt, durch welche man drey ganze Tage zu reisen hatte, erscheinen? Warum muß er seine Klagstimme erheben? Warum schreyt er durch alle Gassen: Noch vierzig Tage, und Ninive wird verheeret werden? (Jon. 3, 4.) Wir können die Ursache davon am besten aus dem abnehmen, was diese

Stadt von dem so nahe bevorstehenden Untergange noch gerettet hat; nämlich die Buße, und die Aenderung ihres Lebens hat noch den Donner zurückgehalten, welchen Gott schon wirklich auf sie herabschießen wollte; und eben darum ist es unläugbar gewiß, daß Nichts als die Sünden der Niniwiten ihm vorher den Blitz in die Hände geleget haben.

Ja, die Sünden bewaffnen nicht nur den Zorn Gottes wider ganze Städte; sondern sie lassen ihn auch nicht selten in der That selbst losbrechen. . . Oder was hat über Sodoma und die benachbarten Städte jenen Feuerregen vom Himmel herabgezogen, der sie in die Asche geleget hat? Die Sünde. Das Feuer der Geilheit, welches in den Herzen ihrer Einwohner brannte, dieses hat das Straffeuer angezündet, welches auf sie herabgefallen ist. (1. Mos. 18. und 19. K.) . . Was hat die Mauren von Jericho eingestürzt? Die Sünde. Da sie das Gebäude der Bosheit und ihrer Laster in dem Herzen nicht niederreißen wollten: hat Gott ihre ganze Stadt niedergerissen, und sie der Verwüstung übergeben. (Jos. 6. K.) Was hat Jerusalem in die äußerste Noth, und in das gänzliche Verderben gebracht? Die Sünde. Dieses ehemal so reiche Jerusalem, welches nach dem Zeugnisse der Schrift (3. Kön. 10, 27.) an Gold und Silber einen eben so großen Ueberfluß, als an Steinen hatte, gerieth in ein solches Elend, daß ganze Tausende vor Hunger verschmachteten. Alle Gassen waren mit Leichnamen bedecket, und jene, welchen der Hunger noch auf eine Zeit das Leben übrig ließ, hatten doch nimmermehr Kräfte genug, die Todten zu begraben.

Ja, erstaunet über eine That, vor welcher sich das ganze Gefühl der Menschlichkeit entsetzen muß. Eine Mutter riß ihr eigenes Fleisch und Blut, nämlich ihr Kind von den ausgetrockneten Brüsten weg, und da sie

ihm

ihm keine Nahrung mehr geben konnte: so mußte ihr dieses zu einer Nahrung dienen. Der sonst wilde, aber durch den Anblick eines solchen Elendes zum Mitleiden gereizte Römer würde nimmermehr im Stande gewesen seyn, solche Trauerspiele noch länger anzusehen, und die Belagerung fortzusetzen, wenn ihn nicht der über Jerusalem zörnende Gott beherzt gemacht hätte. Aber dieser ließ jenen nicht eher ruhen, bis nicht diese unselige Stadt unter ihrem eigenen Schutte vollends begraben war.

Nun will ich es zwar gelten lassen, AA! daß der Herr über unsere Städte nicht Feuer vom Himmel herabregnen lasse; aber wie oft geschieht es nicht, daß das Feuer unsere Häuser, und der Hagel unsere Felder verheere? Was ist die Ursache? **Es ist kein Uebel in der Stadt, welches nicht der Herr gemachet hätte,** (Am. 3, 6.) nämlich jener über die Sünde aufgebrachte Herr, vor dessen Angesicht das Feuer aufbrennen wird, und den ein großes Ungewitter umgiebt, wie der Psalmist (Ps. 49, 3.) redet.

Ich will es gelten lassen, daß die Mauren unsrer Stadt durch kein augenscheinliches Wunder umgestürzet werden; aber wie oft werden nicht die Gebäude derselben durch plötzliche Erdstöße beschädiget? Was ist die Ursache? **Es ist kein Uebel in der Stadt, welches nicht der Herr gemachet hätte.** Dieser spricht durch seinen Propheten: (Isa. 24, 19. 20.) der Erdboden wird aufbersten, und zerbrechen, weil ihn die Ungerechtigkeit beschweret, daß er fallen muß.

Ich will es gelten lassen, daß bey uns der Hunger nicht soweit, als bey den Juden kommen werde; aber wie groß ist nicht schon wirklich die Armuth, und wie unfruchtbar die Zeiten? Was ist die Ursache? **Es ist kein Uebel in der Stadt, welches nicht der Herr gemachet hätte;** denn wegen euren Sünden, sagt die-

ser, (3. Mos. 26, 19.) will ich euch den Himmel von Oben wie Eisen, und die Erde wie Aerz machen. . . . Ja um der Sünde willen opfert Gott nicht nur ganze Häuser und Städte, sondern auch ganze Reiche und Monarchien seinem Grimmen auf.

Dritter Theil.

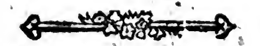
Denket hier selbst, AA! an alle jene Landplagen, welche ganze Königreiche durchziehen, und allenthalben das Elend und die Verwüstung zurück lassen; denket an die Theurung, an den Hunger, an ansteckende Krankheiten. Wessen Hand verhänget nun alle diese, und noch tausend andere Unglücke über die Länder? Eurer Meynung nach haben die schlechten Anstalten und Vorkehrungen Schuld daran; allein die Schrift (Sprüchw. 14, 34.) redet aus einem ganz andern Tone, und sagt nur von der Sünde allein, daß sie elende Völker mache.

Wenn die blühendesten Königreiche in fremde Hände, und in den gänzlichen Verfall gerathen: so sagt der Sohn Sirachs, (10, 8.) alles Dieses geschehe, das Laster zu strafen: ein Königreich wird von einem Volke zum andern um der Ungerechtigkeit und des Frevels, und der Schmache, und verschiedener Betrüge willen übertragen. Die Sünde hat die Monarchie der Assyrier zerstöret, die Monarchie der Perser gedemüthiget, die Monarchie der Griechen zu Grunde gerichtet, und diese drohet auch noch allen übrigen Königreichen den Fall.

Ja, damit ich auf etwas komme, was euch vielleicht mehr, als alles Uebrige rühren wird, wer hat das letzte Jahr unser halbes Deutschland bey dem Eisbruche unter Wasser gesetzet, und wer verursachet uns auch heuer

heuer für die künftigen Tage so bange Sorge? Niemand als der kalte und eisichte Winter, werdet ihr antworten. Recht unterdessen; allein mit eben jenen Worten, welche ehemal der Herr an den Job gestellet hat, frage ich auch euch weiter: Aus wessen Menschenleibe ist das Eis hergekommen, und wer hat die Kälte vom Himmel gebohren? (Job. 38, 29.) Antwortet mir auf diese Frage; oder gestehet vielmehr, was sich doch nicht läugnen läßt, die Hand jenes Gottes werde bemerket, der vorher in den Tagen des Noe wegen der Bosheit der Menschen die ganze Welt mit der Sündfluth überschwemmet hat.

Zum Beschluße wende ich mich erstlich zu euch, ihr Hausväter und Hausmütter! und wenn ihr ja eure Wohnungen dem Unglück versperren wollet: so versperret sie vorher der Sünde. Ich wende mich zu euch, ihr Obrigkeiten! und sage euch, das ihr vergeblich über die Städte wachen werdet, wenn ihr schläfrig seyd, die Sünde daraus zu verbannen. Und da ich mich zu jenen nicht wenden kann, deren Schutze das Heil ganzer Völkerschaften anvertrauet ist: so wende ich mich zu euch Allen, All! und bitte euch durch die Liebe, die ihr eurer Familie, eurem Vaterlande, und dem Monarchen schuldig seyd, hütet euch doch, daß ihr nicht das Maaß der Sünden vollmachen helfet; denn wisset für gewiß, daß, wenn wir aufhören, wider den Himmel zu streiten, auch der Himmel wider die Erde zu streiten aufhören werde. Amen.



Vierte Rede.

Iste omnis fructus, ut auferatur peccatum.

Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden. Isa. 27, 9.

Dieß ist der große Unterschied zwischen den Donnerkeulen, welche aus den Wolken herabfahren, und zwischen den Rachblitzen, die aus der Hand Gottes kommen, daß jene sehr Viele schrecken, und nur gar Wenige treffen; diese hingegen treffen sehr Viele, und schrecken die Wenigsten. Daß sie sehr Viele treffen, erhellet nicht nur aus dem, daß die Sünde den Zorn Gottes über ganze Häuser, Städte und Länder herabziehet, wie wir das letztemal gehöret haben; sondern noch vielmehr aus dem, daß der Ungehorsam des Luzifers den dritten Theil der Engel, und die Widerspänstigkeit des Adams alle seine Nachkömmlinge in das Unglück verwickelt hat. Wie wenige aber aus uns sich dadurch schrecken lassen, ist dieß ein unumstößlicher Beweis, daß wir noch beständig zu sündigen fortfahren, und die Laster fast eben in dem Maaße aufhäufen, in welchem Gott seine Strafen vervielfältiget.

Woher muß denn aber doch eine so schädliche Unerschrockenheit kommen, AA! sehet ihr vielleicht die göttlichen Züchtigungen nimmermehr für Strafen an, weil sie neben euch auch noch so viele Andere wundschlagen? Oder scheinen sie euch wenigstens darum leichter zu seyn, weil euch selbe auch Andere müssen tragen helfen? Wenn dieses ist: so wollen wir die Sache von einer andern Seite angreifen, und für das Künftige von jenen Uebeln reden,

reden, welche sich der Sünder in seiner einzelnen Person zuziehet. Da aber diese viel zu mannigfältig sind, als daß sie in den Umfang einer einzigen Rede könnten eingeschlossen werden: so wollen wir für heute nur allein bey dem Schaden stehen bleiben, welchen die Sünde einem Menschen an seinen äußerlichen Gütern anrichtet.

Durch die äußerlichen Güter verstehe ich ein großes Vermögen, ein herrliches Ansehen, eine gute Gesundheit, und so weiter. Ich weis zwar wohl, daß diese unter allen übrigen Gütern die geringsten sind, und daß sie fast noch mehr unsere Verachtung, als unsere Hochschätzung verdienen; allein da ihr eben für diese gemeiniglich am meisten eingenommen seyd: so werde ich euch vielleicht durch nichts Anders eine größere Furcht vor der Sünde beybringen können, als wenn ich euch zeige, eben die Sünde sey Ursache daran, daß euch Gott diese Güter entweder erstens entziehe; oder zweytens nur zu eurem Unglücke lasse. Wir wollen diese zween Punkte in gegenwärtiger Rede überlegen. Ich fange an im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Theil.

Es ist eine Wahrheit, welche nicht minder von dem Glauben, als von der Vernunft selbst gut geheißen wird, daß alle unsere Anschläge, Entwürfe, Unternehmungen, und Bemühungen weiter nichts als leere Luftstreiche seyn, mit denen wir nicht das Geringste ausrichten, wenn sie nicht von Gott begünstiget werden. Ihr möget wohl pflanzen, und euch eine reiche Aerndte eines großen Vermögens, einer ansehnlichen Bedienstung, und dauerhaften Glückes versprechen; aber Gott muß das Wachsthum geben, wenn euch eure Hoffnung nicht betrügen soll, spricht der Weltapostel. (1. Kor.

3, 6. 7.) Ihr möget Hand anlegen, solche Häuser aufzuführen, in denen ihr glaubet, vor allen Anfällen des Unglückes sicher zu seyn; allein wenn Gott nicht mit euch arbeitet, so bauet ihr auf flüßigen Sand, auf dem euer Gebäude unmöglich einen Bestand haben kann: wie David (Ps. 126, 1.) lehret. Was thut aber die Sünde? Anstatt daß sie euch den göttlichen Beystand zuzöge, welcher doch zur Beförderung eures Glückes unumgänglich nothwendig ist, trocknet sie vielmehr die Quelle des göttlichen Segens aus; und öffnet die Schätze seines gerechten Zornes.

Ich sage: die Sünde trocknet die Quelle des göttlichen Segens aus. Oder wem verspricht der Herr diesen? Vielleicht den Lasterhaften? Nein! nicht diesem, sondern allein dem Frommen. Wir wollen Gott selbst reden lassen. „Wenn du die Stimme des Herrn dei„nes Gottes hören wirst, spricht er durch den Mund „des Moses, (5. Mos. 28, 1—8.) auf daß du seine „Gesetze bewahrest: so wird dich der Herr dein Gott er„höhen; du wirst gesegnet seyn in der Stadt, und ge„segnet auf dem Felde; es wird gesegnet seyn die Frucht „deines Leibes, und die Frucht deines Landes, die Heer„den deiner Rinder, und die Ställe deiner Schafe: es „werden deine Scheuren, und Alles gesegnet seyn, „was dir übrig bleibt; der Herr wird den Segen aus„gießen über deinen Keller, und übar alle Werke dei„ner Hände.“

Gott hat uns auch in der Schrift fast unzählbare Beyspiele aufzeichnen lassen, welche uns überzeugen, daß er seine Verheißungen getreulich erfülle. Darum hat er den Abraham mit Reichthümern versehen, die Heerden des Jakob vermehret, den unschuldigen Joseph auf den egyptischen Thron erhoben, in den Händen des Davids den Hirtenstab mit dem Scepter verwechselt, und seinen noch unschuldigen Sohn Salomon mit Gü-

tern

ern überhäufet. Dieser Gott, schreibt der heilige Cäsarius, wird auch euch an dem Zeitlichen nichts ermangeln lassen, er wird euch den Thau des Himmels, und das Fette der Erde mittheilen; er wird eure Felder fruchtbar, und eure Arbeit verdienstlich machen; wenn ihr in seinem Gesetze unsträflich wandeln werdet. Kommet ihr aber seinem Verlangen nicht nach: so wird er auch das eure nicht erfüllen.

Ihr habet Häuser, sagt der angeführte heilige Lehrer weiter, ihr habet Gärten, Aecker und andere beweglichen Güter; aber auch Gott hat die seinigen. Eure Güter sind die Erde; die Güter Gottes aber sind eure Seelen. Verlanget ihr nun, daß Gott eure Güter bewahre und segne: so müsset ihr euch auch angelegen seyn lassen, die Güter Gottes zu besorgen, das ist, eure Seelen von der Sünde zu befreyen, und sie mit den Früchten des Heils anzufüllen. Ohne diese Sorge ist alle eure Bemühung vergeblich, spricht Cäsarius. Ja die Sünde entfernet nicht nur den Segen Gottes von euch; sondern sie zieht euch anstatt desselben seinen Fluch zu.

Kaum hat der Fluch, welcher aus dem Munde Gottes ausgieng, die Erde berühret: so brachte diese von sich selbst nichts Anders mehr, als Distel und Dörner hervor. Und was könnet ihr denn von der Sünde erwarten, welcher alle Bücher der Schrift den Fluch ankündigen? **Wer Bosheit aussäet**, spricht Salomon, (Sprüchw. 22, 8.) **wird nichts als Uebel einärnden, und von seinem eigenen Laster gedreschelt werden.** Lasset also nur jenen boshaften Geitzhals tausend Ränke aussinnen, seinen Mitbürger zu hintergehen, die Richter auf seine Seite zu bringen, und das Erbtheil, ja die Thränen, und das Blut der Wittwen und Waisen zu verschlingen; aber der Fluch des Herrn wird sein Vemögen treffen, und zerstäuben: **Wer Bosheit**

ausſäet, wird nichts als Uebel einärndten, und von ſeinem eigenen Laſter gedreſchelt werden. Laſſet nur dieſen Hochmüthigen ſeinem Nebenbuhler Fallſtricke legen, damit er über ſeinen Sturz zu einem Ehrenamte hinaufklimme; aber der Fluch des Herrn wird ihn wiederum zurückſchlagen, und in Schmach und Verachtung ſtürzen: **Wer Bosheit ausſäet, wird nichts als Uebel einärndten, und von ſeinem eigenen Laſter gedreſchelt werden.** Laſſet nur jenen irdiſchen Menſchen, der die Welt für ſein Vaterland anſieht, aus Furcht, die Geſundheit zu kränken, die Gebothe Gottes und der Kirche ungeſcheuht übertreten; aber der Fluch des Herrn wird ihn mit Schmerzen und Krankheiten ſchlagen: **Wer Bosheit ausſäet, wird nichts als Uebel einärndten, und von ſeinem eigenen Laſter gedreſchelt werden.**

Ich wollte da wünſchen, AA! daß ihr euch ſelbſt die Mühe nähmet, die Bibel aufzuſchlagen, und im 5. B. Moſes das 28. K. vom 15. V. an bis zum Ende nachzuleſen, ſo würdet ihr den ſchon öfters angezogenen Ausſpruch Salomons in vollem Maße beſtättiget finden. Gott drohet dort der Sünde ſo viele Verwüſtungen des äußerlichen Glückes an, daß ich in einer Stunde nicht würde fertig werden, wenn ich eine jede beſonders anführen, und nur obenhin erklären wollte. Was nur immer die Armuth Beſchwerliches, die Noth Bitteres, der Hunger Raſendes, die Blöße Bedaurenswürdiges, die Verachtung Drückendes, die Schmach Schimpfliches, die Arbeit Verdrüßliches, die Mühe Unnützes, die Hoffnung Beklemmendes, die Sorgen Schlafloſes, die Furcht Betäubendes, die Wunden Schmerzliches, die Seuche Anſteckendes, die Schwachheit Ohnmächtiges, die Krankheit Grauendes, und der Tod Fürchterliches an ſich hat, alles Dieſes iſt nur ein kurzer Auszug jener Plagen, welche der Herr ſchon in dieſem Leben zu einem Solde der Sünde beſtimmet hat.

Wenn

Wenn euch aber dieses Schreckregister der Strafen noch nicht überzeuget, daß neben der Sünde das äußerliche Glück äußerst Gefahr laufe, so schlaget im 4. B. der Könige das 20. oder in dem Propheten Isaias das 39. K. auf, und ihr werdet lesen, daß die Sünde den Ezechias aller Reichthümer, und Schätze beraubet hat. Schlaget auf im 2. B. Kronik das 26. K. und ihr werdet finden, daß die Sünde den Ozias um seine Ehre, und um die Gesundheit gebracht. Schlaget endlich auf im 1. B. Mos. das 28. K. und ihr werdet die Leichname eines Her, und Onan sehen, welche die Sünde todt zur Erde gestrecket hat.

Aber warum leben denn noch Sünder, warum stehen sie in Ansehen, warum haben sie an allen Dingen Ueberfluß, werdet ihr mich vielleicht mit Job (21, 7.) fragen? Ja es giebt solche: aber eben diese sind die Bedaurenswürdigsten, weil ihnen Gott ihre Güter nur zu ihrem eigenen Unglück läßt.

Zweyter Theil.

Ja, AA! das Glück der Gottlosen ist gemeiniglich der Weg zu einem noch größern Unglücke; es ist eine Grube, spricht der heilige Augustin, welche Gott vor ihren Füssen bauet, und die sie nur gar zu gewiß in den Abgrund aller Laster, und endlich in den Abgrund des ewigen Verderbens selbst verschlingen wird.

In den Abgrund aller Laster. Der heilige Augustin hat gewiß recht, wenn er sagt: wir seyn einer weit größern Gefahr zu sündigen ausgesetzt, wenn uns das Glück schmeichelt, wenn es uns erhöhet, und Alles nach unserem Wunsche gehen läßt, als wenn uns die Trübsalen ihre ganze Bitterkeit verkosten lassen. Und der heilige Ambrosius schreibt: die Trübsal stellet nur

die Geduld auf die Probe, aber das Glück alle Tugenden. Jenen nenne ich groß, welchen das zeitliche Glück, da es ihn anlacht, nicht auslacht und verhöhnet. Ja der heilige Geist (Sprüchw. 1, 32.) sagt uns ausdrücklich: **Die Wohlfahrt richtet die Thoren zu Grunde.**

Stellen wir uns nur zween Männer in ganz ungleichen Umständen vor, den Adam und den Job. Jener befindet sich an einem Orte der Lustbarkeit, dieser sitzt auf einem Misthaufen; jener schwimmt in dem Vergnügen, dieser ist von der Fußsole bis auf den Scheitel des Hauptes mit Geschwüren überhäufet; jener hat an allen Dingen einen Ueberfluß, diesem mangelt beynahe das Nothwendige; ein jeder wird von seinem Weibe zur Sünde angereitzet. Nun welcher fällt, und was für einer bleibt stehen? Job, spricht der heilige Chrysostomus, ist auf dem Misthaufen behutsamer, als Adam im Paradiese.

Wenn sich nun sogar der Unschuldige, der Gerechte, so lange er im Glücke ist, kaum von der Sünde enthält: was wird denn erst mit dem Sünder geschehen? Wir verwundern uns zu Zeiten, wie doch die Einwohner von Sodoma in eine solche Tiefe der Laster haben gerathen können. Aber die heilige Schrift zeigt uns die Leiter an, über welche sie in diesen Abgrund hinab gestiegen sind; sie sagt: der Pracht, die niedlichen Speisen, der Ueberfluß, und der Müßiggang haben sie dahin gebracht. (Ezech. 16, 49.)

Und eben diese sind auch noch bey den Sündern unserer Zeit jene vergifteten, und nur gar zu fruchtbaren Quellen, aus welchen beständig mehrere, und mehrere, größere, und größere Laster hervorkommen. Oder was macht sie gegen die Nothleidenden so unbarmherzig? Der Pracht. Was reitzet sie zur Unzucht an? Niedliche Speisen. Was führet eine solche Nachläßigkeit in den Uebungen der Religion, und fast eine gänzliche

liche Vergessenheit Gottes ein? Der Ueberfluß. Ihre Bosheit, sagt der Psalmist, (Ps. 72, 7.) kömmt aus ihrem eigenen Fette, das ist, aus ihrem Glücke hervor. Aber ein Abgrund folget auf den andern, auf den Abgrund der Sünden der Abgrund des ewigen Verderbens.

Wie nämlich die Widerwärtigkeit das Werkzeug ist, auch die größten Sünder wiederum zurecht zu bringen: so erhärtet sie im Gegentheile das Wohlergehen in den Lastern. Wenn Gott einem stolzen Nabuchodonosor Gesinnungen der Demuth, und der Menschlichkeit beybringen will: so verstößt er ihn unter die vernunftlosen Thiere. Wenn er einen boshaften Manasses von seinen Sünden freymachen will: so läßt er ihn in Bande schlagen, und in das Gefängniß werfen. Wenn er den verlornen Sohn seinem Vater zurück zu stellen gedenket: so verhängt er Armuth und Noth über ihn. Wenn er aber den Sünder seinem Zorne vorbehält: so läßt er ihn ruhig und vergnügt dahin leben, und krönet ihn gleichsam mit dem Glücke, wie man das Vieh zum Schlachtopfer zu krönen pflegt, spricht der berühmte Minutius Felix.

Gott sagt es selbst durch den Propheten: (Isa. 26, 10.) **Ich will mich über den Gottlosen erbarmen: so wird er nicht lernen die Gerechtigkeit wirken.** Deswegen kündiget der Prophet Amos am 6. K. eben jenen aus Israel ein das Mark durchschauerende Weh an, welche der Herr ganz sonderheitlich schien beglücket zu haben. Sie hatten ein überflüßiges Vermögen: **Weh euch, ihr Reichen in Sion!** (V. 1.) Sie waren vom Range, sie stunden in Ansehen, sie thaten groß: **Ihr Vornehmen, und Häupter des Volkes, die ihr prächtig einhergehet.** Sie führten ein nach den Regeln der Weichlichkeit abgemessenes Leben, und hielten niedliche Tafeln: **Die ihr die Lämmer aus der**

Heerde

Heerde esset, und die Kälber mitten aus dem Rindviehe. (V. 4.) Sie trinken den Wein aus Schaalen, und riechen von der besten Salbe. (V. 6.) Sie kurzweilen, und wissen sich die vergnügtesten Tage zu verschaffen: Die ihr in das Saitenspiel singet. (V. 5.) Selbst die Stunden, welche sie der Ruhe wiedmen, müssen nicht nur von der Wollust, sondern auch von ihrem Stolze bezeichnet werden: Die ihr auf elfenbeinernen Bettladen schlafet, und auf euern Lagern Muthwillen treibet. (V. 4.) Und warum drohet er denn also diesen, welchen die heutige Welt vielmehr würde Glück gewunschen haben, ein so fürchterliches Weh an? Eben darum, weil sie Gott neben ihren Lastern glücklich seyn läßt; eben darum, weil er sie, wie das Vieh, zum Schlachtopfer krönet; eben darum, weil er sich über sie erbarmet, daß sie nicht lernen Gerechtigkeit wirken: Ihr seyd abgesondert zum bösen Tage. (V. 3.) Mein Gott! ruft hierüber der heilige Bernhard aus, ist also dieses das Ziel deiner Erbarmung, indem du den Sünder glücklich seyn lässest? Nein! ich verlange keine solche Erbarmung, sie soll ferne von mir seyn.

Was für Unglücke zieht nicht also die Sünde ihrem Urheber zu? Sie beraubet ihn bald aller zeitlichen Güter, indem sie den Segen Gottes vertreibt, und den Fluch desselben herbeyruft; bald läßt sie ihm zwar diese, aber eben zu seinem größten Unglück, weil sie selbe in Werkzeuge verändert, mit welchen sich der Sünder beständig tiefer in die Laster, und endlich gar in den ewigen Untergang stürzet. Sie machet ihn elend, wenn sie ihm das nimmt, worinn er seine ganze Glückseligkeit setzet; sie machet ihn aber noch elender, wenn sie ihm das läßt, was ihn zu noch mehrern Sünden antreibt, und in denselben befestiget. Sie störet entweder sein zeitliches Glück, oder sie befördert unfehlbar gewiß sein ewiges Unglück. Und doch giebt es Leute, die sich einbilden, daß sie durch die

die Sünde glücklich werden können. O Vorurtheil, o Blindheit, o Thorheit, o Raserey! Haben also die Menschen aufgehöret, Menschen zu seyn? Was uns betrifft, AA! wollen wir den Baum aus der Frucht kennen lernen. Amen.

Fünfte Rede.

Iste omnis fructus, ut auferatur peccatum.

Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden. Isa. 27, 9.

Der Sünder legt den Fluch wie ein Kleid an, und er geht gleich einem Wasser bis in sein Eingeweid hinein, spricht David. (Ps. 108, 18.) Wie nämlich das Kleid die äußerlichen Theile des Leibes bedecket: so legt sich auch der Fluch Gottes auf die äußerlichen Güter des Sünders, und verzehret sie entweder gänzlich; oder wenn er etwas davon übrig läßt: so verderbt er sie doch so, daß sie fast nur zu dem allein dienen, das Maaß der Sünden voll, und das Verderben gewiß zu machen, wie ich schon neulich erwiesen habe. Aber der Prophet vergleicht diesen Fluch auch einem Wasser, welches sich bis in das Eingeweid hineinschleichet. Und ja, AA! dieses Wasser, dieses giftige Wasser dringt bis in das innerste Mark hinein; es greift die Seele selbst an; und tödtet dieses unsterbliche Wesen. O! daß ihr doch verstündet, was ich itzt gesagt habe: wie leicht würde es mir hernach seyn, meine Absicht zu erreichen, welche allein dahin abzielet, in euch einen heiligen Abscheu vor der Sünde zu erregen: Dieß ist die

ganze

ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden!

Die heilige Schrift bemerket einen dreyfachen Tod, den Tod des Leibes, den Tod der Seele, und den Tod des Leibes und der Seele zugleich. Der erste ist ein zeitlicher Tod, welcher die Seele von dem Leibe absondert, und diesen in das Grab wirft; der zweyte ist ein sittlicher Tod, der die Seele von Gott trennet, und sie in seine Feindschaft stürzet; der dritte ist der ewige Tod, welcher den Menschen von der Hoffnung seiner Glückseligkeit entfernet, und in die Quaalen der Hölle versenket. So sehr ihr euch nun ab dem ersten entsetzet, und so sehr ihr den drittten fürchtet: so gleichgültig sehet ihr gemeiniglich den zweyten an. Den zeitlichen Tod durch einige Minuten aufzuhalten, weil ihr ihm doch nicht gänzlich entfliehen könnet, nehmet ihr die bittersten Arzneyen, und die widerwärtigsten Getränke ein. Und was würdet ihr nicht geben, wenn ihr euch die Sicherheit vor dem ewigen Tode erkaufen könntet. Aber der sittliche Tod, welchen die Sünde der Seele anhauchet, machet bey euch kaum einen Eindruck. Ihr stürzet euch mit lachendem Munde darein, und verharret ohne einzige Unruhe in selbem. Unterdessen ist doch dieser der erbärmlichste unter allen. Der sittliche Tod ist böser, als der natürliche Tod, dieß ist der erste Theil; er ist böser als selbst der ewige Tod, dieß wird den zweyten Theil ausmachen. Lasset uns einem so wichtigen Gegenstande unsere völlige Aufmerksamkeit schenken. Ich fange an im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Theil.

Damit ich euch unwiderleglich überzeuge, daß der sittliche Tod viel erbärmlicher, als der zeitliche sey, will ich

ich einen solchen Grundsatz voranschicken, welchen ihr mir selbst ungezweifelt zulassen müsset. Ich sage, jener Tod sey der böseste, welcher uns das beste Leben raubet. Aber was für ein Leben raubet uns der sittliche, und was für eines der zeitliche Tod? Jener entzieht uns das Leben der Gnade, und dieser das Leben der Natur. Halten wir nun diese zwey Leben gegen einander: so werden wir sehen, daß das erste sowohl in seinem Ursprunge, als in seinen Wirkungen tausendmal edler, als das zweyte sey.

Ich sage: das Leben der Gnade sey in seinem Ursprunge ohne alle Vergleichung kostbarer, als das Leben der Natur. Denn woher habet ihr das natürliche Leben, AA! Ich will euch gelten lassen, daß ihr dieses von ehrlichen, von ansehnlichen, und vielleicht von adelichen Aeltern empfangen habet; aber sind denn nicht auch diese gebrechliche Menschen gewesen, welche mit vielfältigen Mühseligkeiten, und Elende überhäufet, und sehr manchen Fehlern und Schwachheiten unterworfen waren, und die sammt ihrem Blute auch erblich auf euch gekommen sind? Oder giebt es wohl einen Menschen, dessen Leben von Ueberlast des Hungers, und Durstes, von der Ungestümme der Hitze und der Kälte, von den Plagen des Mißvergnügens, und Verdrußes, von den Anfällen der Schmerzen, und Krankheiten frey wäre? Zu dem, AA! wenn ihr auch wirklich das zeitliche Leben von den ehrlichsten, und tugendhaftesten Aeltern herleitet; aber vielleicht seyd ihr nur die Erben ihres Blutes, und nicht ihres großmüthigen Geistes, nur die Erben ihrer Namen, und nicht ihrer Tugenden, nur die Erben ihrer Fehler, und nicht ihrer erhabenen Eigenschaften.

Aber das Leben der Gnade hat der Mensch nicht von andern Menschen, welche eben so schwach und elend sind, als er selbst ist; sondern dieses hat er unmittelbar von dem großen Gott. Ihr seyd aus Gott gebohren,

spricht der heilige Johannes; (1. Joh. öfters.) dieser ist euer Leben, sagt Moses. (5. Mos. 20, 30.) Sein Geist ist wahrhaft in euch, so lange ihr in der Gerechtigkeit bleibet; dieser ganz göttliche Geist machet, daß ihr nicht nur dem Namen nach, sondern in der That selbst Kinder Gottes seyd, wie wiederum der heilige Johannes (1. Joh. 3, 1.) bezeuget. Wollet ihr nun itzt wissen, AA! wie weit das Leben der Gnade seinem Ursprunge nach das Leben der Natur an der Fürtreflichkeit übersteige? Nämlich so weit, als der unendliche Gott elende Menschen übertrifft, das ist, unendlich.

Aber lasset uns hier eine Anmerkung machen, welche eurer Aufmerksamkeit gar wohl würdig ist. Setzet, ein Mensch von einem uralten Geblüte, der Zweig eines hochadelichen Stammes werde von einer Krankheit angefallen, und laufe Gefahr, das natürliche Leben zu verlieren, welches in den Augen der Menschen einen so glänzenden Ursprung hat. Himmel! welch eine Bestürzung bey den Aeltern? Welch eine Sorgfalt bey den Befreundten? Welch ein Nachsinnen bey den Aerzten? Man schonet weder einer Mühe, weder den Unkosten; man versuchet Alles, die Gefahr abzutreiben. Wenn man nun aber so Vieles daransetzet, einem Andern das Leben der Natur zu retten: was solltet denn erst ihr thun, AA! das eigene Leben der Gnade in Sicherheit zu erhalten, welches nicht nur einen unendlich schätzbaren, und wahrhaft göttlichen Ursprung hat; sondern auch noch für das zweyte in seinen Wirkungen weit edler ist?

Das natürliche Leben, wenn es auch von den seltensten Gaben, und vorzüglichsten Fähigkeiten begleitet wird, kann es auf das Höchste durch seine Verrichtungen dahin bringen, daß man euch für geschickte und gelehrte Köpfe, welche sich den Beyfall, und die Bewunderung der Welt zuziehen; für tüchtige Dienstbothen, die ihrer Arbeit gewachsen sind, und mit denen Alles,

was

was man ihnen anvertrauet, ausgerichtet ist; für durchtriebene Bürger, die sich auf ihr Fach verstehen, und ihre Kunst, ihr Gewerb, ihre Handthierung in den Gang zu bringen, und darinn zu erhalten wissen; für kluge Hausväter, die aufgelegt sind, Alles wohl anzuordnen, vortheilhafte Anstalten zu treffen, und etwas in das Haus zu liefern; für tapfere Helden, welche ihre Namen mit dem Blute der erwürgten Nebenmenschen in die Jahrsbücher einzeichnen, und auf den Trümmern der verheerten Städte die Denkmäler ihrer Siege aufrichten; für kluge Staatsmänner, welche sich durch ihre weisen Räthe das Vertrauen der Fürsten, und die Liebe des Volkes gewinnen, ansieht.

Aber, mein Gott! was sind alle diese Verrichtungen? Nichts, sagt der Prophet: **Die Arbeit der Völker wird zu Nichts werden.** (Jer. 51, 58.) Oder saget mir, ihr Geitzigen! was werdet ihr endlich von allen euern Bemühungen für einen Gewinnst haben? Ihr werdet vielleicht ein Vermögen zusammen bringen; von dem euch aber nichts übrig bleiben wird, was ihr in die Ewigkeit mitnehmen könntet: **Die Arbeit der Völker wird zu Nichts werden.** Saget mir, ihr Ruhmsüchtigen! auf was werden eure Entwürfe zuletzt hinauslaufen? Vielleicht werdet ihr zwar einen Dunst der Ehre erschnappen; allein euer Ruhm wird mit euch in das Grab, und in die Vergessenheit fallen: **Die Arbeit der Völker wird zu Nichts werden.** Saget mir, ihr Großen der Welt! was werdet ihr von eurer Macht, und von eurem Ansehen für einen Nutzen haben? Ihr werdet euch vielleicht den Menschen eine zeitlang furchtbar machen; aber der Tod wird endlich eure verächtliche Schwachheit öffentlich zu erkennen geben: **Die Arbeit der Völker wird zu Nichts werden.**

So eitel, so nichtig sind die Wirkungen des natürlichen Lebens. Aber welch ein Unterschied zeiget sich

nicht, sobald ihr mit diesen die Verrichtungen des übernatürlichen, des Lebens der Gnade vergleichet? Denn dieses Leben, AA! setzt euch in den Stand, Tugenden auszuüben, welche euch das Lob der Engel, und den Beyfall Gottes selbst zuziehen; es machet euch fähig, Verdienste zu sammeln, welche einer ewigen, und zwar einer so großen Belohnung würdig sind, daß sie euch Gott nicht anders, als durch sich selbst, der ein unendliches Gut ist, genug vergelten kann.

O! wie unendlich weit ist nicht also das Leben der Gnade sowohl in seinem Ursprunge, als auch in seinen Wirkungen über das Leben der Natur erhaben? Aber eben darum könnet ihr abnehmen, daß der sittliche Tod, nämlich die Sünde, ein unendlich größeres Uebel sey, als der leibliche Tod, weil euch dieser nur das Leben der Natur, jener aber das Leben der Gnade raubet. Und doch, wenn mit einer jeden schweren Sünde eine Todesgefahr verknüpfet wäre, wie selten würden nicht die Laster werden? Aber überleget es doch einmal, AA! daß mit der Sünde nicht nur eine Gefahr, sondern der gewisse, und weit schrecklichere Tod der Seele verbunden sey, und wird euch denn dieses nicht endlich von der Bosheit zurückhalten? Aber ich habe noch viel zu wenig gesagt; der sittliche Tod ist nicht nur weit schlimmer, als der zeitliche, sondern auch viel böser, als selbst der ewige Tod.

Zweyter Theil.

Warum, saget es mir selbst, AA! warum kömmt euch der ewige Tod, das ist, die Hölle, so schrecklich vor? Aus zwoen Ursachen, werdet ihr mir antworten: auf einer Seite schließt er den Menschen von dem Himmel, von einer unbegreiflichen Herrlichkeit, von einer ewigen

ewigen Glückseligkeit aus; auf der andern Seite stürzt er denselben in die unbeschreiblichsten, und entsetzlichsten Martern. Allein alles Dieses hindert mich nicht, zu behaupten, daß der sittliche Tod weit jämmerlicher, als selbst der ewige sey. Ich werde die Beweise davon nicht durch aneinander gekettete Vernunftschlüße von solchen Grundsätzen herleiten, welche vielleicht die Einsicht eines oder des andern übersteigen möchten, sondern ich will reden, daß mich Alle verstehen können.

Und zwar für das Erste, sage ich: man rede gar nicht eigentlich, wenn man vorgiebt, daß uns die Hölle die ewige Glückseligkeit raube. Denn worinn besteht diese Glückseligkeit? Ist nicht Gott wie der Umfang, also auch der Mittelpunkt derselben? Allein diesen Gott wird euch nicht erst die Hölle rauben; sondern es raubet ihn euch schon vorher die Sünde. Wir wollen es durch ein Gleichniß erläutern.

Setzet, ein Mensch bringe sich durch seinen lüderlichen Lebenswandel in ein böses Geschrey, um sein Vermögen, und um die Gesundheit. Nun liegt er krank da, er greift in die Züge, er stirbt. Was entzieht ihm aber der Tod? Vielleicht seine Ehre, und guten Namen? Nein! diesen hat er schon vorher durch seine Ausschweifungen eingebüßet. Vielleicht seinen Reichthum? Nein! diesen hat er längstens durch seine Verschwendung verloren. Vielleicht seine Gesundheit? Nein! um diese ist er durch sein unordentliches Leben gekommen.

Eben so verhält es sich auch mit dem Sünder; sobald dieser in ein Laster fällt: so gehört er Gott, welcher die Glückseligkeit der Auserwählten ausmachet, und Gott gehört ihm nimmermehr zu; er hat diesen, und mit diesem hat er schon wirklich Alles verloren, was er immer verlieren kann, so, daß ihm fast nichts übrig bleibt, was ihm die Hölle noch weiter rauben kann,

ausgenommen die Möglichkeit, eine gültige Buße zu wirken.

Für das Zweyte lasse ich euch zwar gelten, daß die Quaalen des ewigen Todes überaus fürchterlich seyn; doch sind sie bey weitem kein so großes Uebel, als der sittliche Tod, oder die Sünde ist. Es ist bey den Gottesgelehrten ein allgemein angenommener Grundsatz, daß bey dem barmherzigen Gott die Belohnungen allemal größer, als die Verdienste der Menschen, und daß seine Strafen auch sogar in der Hölle selbst jederzeit kleiner, als ihre Schuld seyen. Nun die Schuld ist die Sünde; und die ewigen Peinen sind die Strafe: darum muß diese nothwendig für ein kleineres Uebel, als die Sünde angesehen werden. Aber wir wollen es noch faßlicher machen.

Ein Kind begeht ein Verbrechen. Welches ist nun für dieses ein größeres Unglück, wenn es entweder von dem Angesichte seiner Aeltern, aus dem väterlichen Hause, und von dem Rechte zur Erbschaft verstoßen; oder aber wenn es mit Ruthen gezüchtiget wird? Ohne allen Zweifel werdet ihr das erste für einen weit beträchtlichern Schaden halten. Aber habe ich euch denn nicht schon vorher gezeiget, daß euch die Sünde von Gott trenne, und also von der ewigen Erbschaft des Himmels ausschließe? Und gegen diesen unendlichen Verlust haben selbst die höllischen Martern bey weitem kein so großes Verhältniß, als bey jenem Kinde die Ruthenstrafe gegen die gänzliche Verstossung und Enterbung. Welch ein ungeheures Uebel muß nicht also der sittliche Tod seyn, da er noch mehr als der zeitliche, und sogar mehr als der ewige selbst schadet? Und doch, wie wenig wird er geachtet?

Wenn sich jemand mit einem Dolche das Herz durchbohret, oder eine Pistolkugel vor die Stirne schießt, wenn sich jemand mit einer Mordschlinge erdrosselt, oder in

in einem Strome ersäufet: was für ein Gemurmel entsteht nicht in einer ganzen Stadt? Man lispelt einander in die Ohren, man redet endlich laut von der Sache. Die Anverwandten des unglücklichen Selbstmörders zerraufen sich die Haare, seine Geschwisterten können für Schluchzen kaum den Athem gewinnen, seine Aeltern schwimmen in Thränen, ja in einem ganzen Meere der Bitterkeit, sein zeitliches, und vielleicht auch sein ewiges Verderben trostlos zu beweinen. Ja, beweinet ihn nur, aber vor Allem beweinet seine Sünde, weil ihn diese allein wahrhaft elend machet. Denn wie jener, welcher die Gesundheit hat, nicht krank, und jener, welcher mit Reichthümern umgeben ist, nicht arm seyn kann: so kann auch der, welcher Gott besitzt, der das Leben, und die Glückseligkeit selbst ist, sogar in der Hölle weder todt, weder unglückselig seyn, sondern er ist nur darum unglückselig, weil ihn die Sünde seines Gottes beraubt hat.

Aber vielleicht ergeht es mir, wie es dem Sohne Gottes selbst ergangen, in dessen Namen ich hier auftrete; vielleicht verstehen sie mich, AA! eben so wenig, da ich von dem erbärmlichen Tode rede, welchen sie durch jede schwere Sünde ihrer Seele verursachen, als jenen seine eigenen Jünger verstunden, da er ihnen sein bevorstehendes Leiden, und seinen leiblichen Tod vorsagte. O, heiliger Glaube! wo bist du doch bey uns hingekommen, daß wir Christen bey dem so hellen Glanze des Evangeliums jene Wahrheit nimmermehr einsehen, welche doch Andere noch in dem Schatten des alten Gesetzes erkennet haben?

Susanna soll entweder sündigen, oder sie sieht den zeitlichen Tod unvermeidlich vor ihren Augen. Was thut sie also? O! sie will tausendmal lieber ihren Leib tödten lassen, als ihre Seele tödten. Lernet von ihr, daß der sittliche Tod mehr, als der zeitliche zu verabscheuen

 sey.

sey. Eleazarus soll entweder das Gesetz seines Gottes unter die Füße treten, oder dem Henker in die Hände fallen. Aber Eleazarus besinnet sich nicht einmal, auf was für eine Seite er sich wenden soll. Er spricht, er wollte sich lieber lebendig in die Hölle, als in die Sünde stürzen lassen. Lernet von ihm, daß man den sittlichen Tod mehr, als selbst den ewigen fürchten müsse. Denn wenn es möglich wäre, sagt ein heiliger Anselm, so wäre es besser ohne Sünde in der Hölle, als mit einer Sünde in dem Himmel zu seyn. Und der große Basilius schreibt, alle höllischen Peinen haben nichts so Schreckliches an sich, als die einzige Trennung von Gott. Merket euch diese Beyspiele heiliger Juden, und präget euch diese Aussprüche heiliger Christen tief in das Gedächtniß. Amen.

Sechste Rede.

Iste omnis fructus, ut auferatur peccatum.

Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden. Isa. 27, 9.

Sobald der natürliche Tod die Seele von dem Körper hat aufgelöset: so verlieren alle Sinne ihre gänzliche Wirksamkeit. Die Augen sind bey den hellesten Sonnenstralen blind, und die Kerzen, welche man um den Leichnam her anzündet, taugen nur den Triumph des Todes zu verherrlichen; aber den Augen des Verstorbenen leisten sie nimmermehr den geringsten Dienst.

Was

Was in dem Leibe die Sinne, und vorzüglich die Augen sind, AA! das ist in der Seele der Verstand. Wie uns nämlich die Natur Augen gegeben hat, körperliche Dinge in Erfahrung zu bringen: so hat uns auch Gott den Verstand mitgetheilet, ganz geistige Gegenstände zu betrachten. Wir sollen mit diesem hier das Uebel entdecken, es zu fliehen; dort das Gute auskundschaften, es zu umfangen; wir sollen auf einer Seite die Gefahren und Hindernisse ausspähen, sie zu vermeiden; und auf der andern Seite uns die Mittel bekannt machen, sie nützlich anzuwenden. Allein, was der natürliche Tod in dem Körper thut, das thut der sittliche Tod, oder die Sünde in der Seele. Jener raubet den Augen das Gesicht, und dieser überzieht den Verstand mit einer schrecklichen Blindheit, welche eine der betrübtesten Folgen der Sünde ist, indem sie hindert, daß der Mensch auch bey den hellesten Fackeln weder den Zorn seines Gottes, noch sein eigenes Unglück erkenne.

Ich habe mir vorgenommen heute von dieser schädlichen Wirkung, das ist, von der Blindheit zu reden, welche die Sünde verursachet. Und damit ich euch gleich anfänglich mit zweyen Worten die ganze Ordnung anzeige, an welche ich mich halten werde, so sage ich: die Sünde machet, daß sich erstlich der Mensch selbst, und daß ihn zweytens Gott verblende. Heiliger Geist! erleuchte uns, damit wir nicht in diese schreckliche Blindheit fallen, welche fast allemal der gewisse Vorboth der ewigen Finsternisse ist. Ich fange an im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Theil.

Wenn ich euch nur überhaupt beweisen wollte, daß uns die Sünde allemal, sobald wir uns derselben in

die Arme werfen, in das Finstere, und in die Dunkelheit führe: so dürfte ich nur mit dem weisen Manne (Weish. 2, 21.) sagen, man wisse es von der Erfahrung, daß die Bosheit die Sünder zu verblenden pflege; oder ich könnte euch das heilige Evangelium (Joh. 3, 20.) aufschlagen, welches ausdrücklich versichert, daß ein jeder, der Böses thut, das Licht hasse. Allein ich möchte euch zugleich zeigen, wie die Sünde diese fürchterliche Wirkung hervorbringe.

Und zum Glück zeigt uns dieses der Sohn Gottes selbst an dem Beyspiele der Pharisäer; denn wenn er diese itzt Blinde, itzt Führer der Blinden nennet: so sagt er: **Sie säugen die Mücken, und verschlingen die Kameele**, (Matth. 23, 24.) das ist, sie sehen das Kleine für groß, und das Große für klein an. Eben so ergeht es auch uns, wenn wir uns einmal von einer Sünde einnehmen lassen; sie machet, daß wir Alles für groß halten, was nur immer dienet, uns bey derselben zu beruhigen; und daß wir Alles als Kleinigkeiten verachten, was uns von ihr wiederum abziehen sollte.

Ich habe für das Erste gesagt, die Sünde sey Ursache, daß wir Mücken säugen, und das Kleine für groß ansehen. Sobald wir nämlich von einer Sünde beherrschet werden: so kommen uns die geringsten Vorwände, und nichtigsten Ausflüchte als gültige Entschuldigungen vor. Z. B. ein Stolzer, welcher einmal seine Freude darinn hat, sich prächtig zu zeigen, und groß zu thun, sieht wohl, daß die Umstände seiner Hauswirthschaft beständig schlechter werden, daß die Ausgaben seine Einkünften übertreffen, daß er seine Familie zu Grunde richte, und daß er Schulden mache, welche er doch niemal werde bezahlen können. Allein er fürchtet, daß, wenn er seinen Aufwand mäßigen wollte, so würde man von ihm nimmermehr so groß denken. Schon genug: seine Eitelkeit sagt ihm, derley Unkösten, welche seine Kinder,

Kinder, die Dienstbothen, und die Gläubiger in die Noth, und in das Elend stürzen, seyn für ihn nothwendig: Sie säugen die Mücken, sie sehen das Kleine für groß an.

Der Geizige höret sich immer das Geboth, barmherzig zu seyn, und Almosen zu geben, vortragen; allein, weil er in seinen Geiz verliebt ist: so beredet er sich, er möchte durch die Freygebigkeit wider das ausdrückliche Versprechen Gottes mit der Zeit selbst an dem Notywendigen Mangel leiden müssen, darum mögen ihm Andere, und das heilige Evangelium selbst mag ihm sagen, was es immer will: so wird ihm doch sein einmal angenommener Grundsatz, obwohl er sonst gar nichts Großes an sich hat, als ein großes Mißtrauen auf die Fürsichtigkeit Gottes, so wichtig vorkommen, daß er sich von der Pflicht des Almosens sicher glaubt loszählen zu können: Sie säugen die Mücken, sie sehen das Kleine für groß an.

Dieser Jüngling trägt in seinem Busen ein Herz, welches von der Liebe zur Wollust berauschet ist. Er erlaubt sich darum in dem Umgange mit ungleichem Geschlechte solche Freyheiten, welche ihm und Andern nothwendig Versuchungen erwecken müssen: er führet Gespräche, welche bey einer ganzen Gesellschaft ein gefährliches Nachdenken verursachen; er befindet sich in einem Hause, in einer Bekanntschaft, die ihm beständig zu neuen Sünden Gelegenheit geben. Nun mag ihm wohl das Zureden anderer Vorwürfe, und sein eigenes Gewissen Unruhen machen; allein, da er die Sünde lieb hat: so höret er weder andere, weder sein eigenes Gewissen, sondern nur seine böse Neigungen an; und da ihm diese sagt, jene Freyheiten seyn unschuldige Höflichkeiten, jene Gespräche muntere Scherze, die sonst nichts zu bedeuten haben, da sie ihm einige Schwierigkeiten vorstellet, die gefährliche Gelegenheit zu verlassen: so

glaubt er, oder stellet sich vielmehr, er glaube es, in diesen Vorwänden, so nichtig sie immer an sich selbsten sind, einen genugsamen Grund zu finden, in seinen Reden und Handlungen fortfahren zu können, und in der bösen Gelegenheit verharren zu dürfen: **Sie säugen die Mücken, sie sehen das Kleine für groß an.**

Aber ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich alle Laster einzeln durchgehen wollte, euch zu zeigen, daß die Sünde, wenn sie einmal unser Herz beherrschet, mache, daß wir die geringsten Ausflüchte für gültige Entschuldigungen ansehen, bey denen wir uns beruhigen. Denn überhaupt, sobald wir einmal für eine gewisse Sünde eingenommen sind, so untersuchen wir das, mit dem wir uns rechtfertigen möchten, nimmermehr bey dem Lichte der Vernunft, oder bey der Fackel des Glaubens, sondern nur bey dem falschen Schimmer der Leidenschaft, welche uns fesselt; und die uns Alles, was uns beruhigen soll, durch ein Vergrößerungsglas zeiget, und sagen: **Friede, Friede! obwohl nicht Friede ist.** (Jerem. 6, 14.)

Noch mehr: die Sünde, nachdem sie sich unsers Herzens bemeistert hat, machet, daß wir nicht nur das Kleine für groß, sondern auch, damit wir uns nicht bessern müssen, das Große für klein ansehen: **Sie säugen die Mücken, und verschlingen die Kameele.** Ist nicht bey einem Sünder die Gefahr des Verderbens groß, und zwar über groß? Sie ist es ohne Zweifel.

Sie ist groß in Ansehung der Zeit. Denn da wir Alle überaus gebrechliche, und hinfällige Menschen sind: so kann sich der Sünder auch in seinen besten Jahren, und bey der ganzen Stärke seiner Gesundheit doch keinen einzigen Tag, ja nicht einmal eine Stunde versprechen. Die plötzlichen Todfälle, welche so viele Andere unvermuthet in die Ewigkeit abgefodert haben, sagen alle, daß ihm täglich und stündlich ein gleiches wiederfahren könne.

Sie

Sie ist groß in Ansehung der Gnade. Wenn ihm Gott diese heute anbiethet: so verspricht er ihm selbe doch nicht auf eine spätere Zeit. Ja, er sagt ihm in den heiligen Büchern (Z. B. Sprüchw. 1. K.) vielmehr vor, daß er ihm selbe eben darum entziehen wolle, weil er sie vorher verworfen hat.

Sie ist endlich groß in Ansehung der Folgen. Denn hier, AA! ist es nicht um ein kleines Glück oder Unglück, um einen zeitlichen Gewinnst oder Verlust, sondern es ist um eine ganze, um eine unveränderliche Ewigkeit, es ist um unaufhörliche Freuden, oder aber um unbeschreibliche Peinen zu thun.

Wie groß, und wie würdig ist nicht alles Dieses unsrer Aufmerksamkeit? Doch kömmt es einem Menschen, der von der Sünde beherrschet wird, nicht so vor. Wie mehr ihm Gott (1. Kor. 15, 56.) drohet, daß er durch seine Bosheit sein Leben verkürze, desto mehrere Jahre verspricht er sich. Je deutlicher ihn Gott warnet, daß er ihn seiner besonderen Gnaden berauben wolle, desto kühner verläßt er sich auf dieselben. Je größere Begriffe ihm Gott von den ewigen Dingen machet, desto weniger scheinen sie ihm, etwas an sich zu haben, das ihn rühren könnte, wie mir vielleicht wirklich itzt mehrere aus der Erfahrung würden Zeugniß geben müssen, wenn sie je die Sprache der Aufrichtigkeit reden wollten. Heißt nicht dieses Kameele verschlingen? Heißt es nicht, das Große für klein ansehen? Heißt es nicht, sich selbst verblenden?

Nehmet ein Fernrohr in die Hände; wenn ihr den dünnern Theil desselben an das Auge setzet: so wird es euch alle Gegenstände vergrößern; kehret ihr aber das Rohr um: so machet es Alles kleiner. Dieses Rohr ist ein Bild der Sünde, wenn sich einmal diese in das Herz eines Menschen eingeschlichen hat. Betrachtet er auf der einen Seite das, was der Sünde und seinen Leiden-

schaften

schaften günstig ist: so sieht er alles Dieses für groß und gründlich an: denkt er auf der andern Seite an Dasjenige, was ihn von der Bosheit abschrecken, und zur Buße antreiben sollte: so scheint ihm alles Dieses nichts Nachdrückliches, und nichts Dringendes an sich zu haben. Und so machet die Sünde, daß sich der Mensch selbst, sie machet aber auch, daß ihn Gott verblende.

Zweyter Theil.

Ja, ihr Sünder! alle Bücher der heiligen Schrift sind voll der fürchterlichsten Drohungen, daß euch Gott zuerst in zeitliche Finsternisse stürzen werde, bevor er euch in die ewigen stürzen wird. Wie machet er es aber? Er thut es durch sich; er thut es durch Andere; er thut es durch euch selbst.

Er thut es durch sich. Ich behaupte zwar keineswegs, daß euch Gott geflissentlich einen Irrthum, und falsche Grundsätze eingießen werde; denn da er die ewige Wahrheit ist, spricht der heilige Augustin, so kann er euch unmöglich betrügen. Was er aber durch keine Wirkung thut, sagt dieser heilige Kirchenlehrer, das thut er durch die Beraubung. Er machet es, wie es die Sonne zu machen pflegt; diese reißt euch die Augen nicht aus, sie beschädiget dieselben nicht einmal; sondern sie entzieht euch nur ihre Stralen, und verbirgt sich unter der einen Halbkugel der Erde.

So machet es auch Gott bey dem Sünder. Er entzieht ihm die Gnaden, die er nur verachtet, und mißbrauchet; er nimmt sein Gnadenlicht zurück, (Job. 38, 15.) welches sich jener nicht zu Nutzen machete; und so wird er mit offenen Augen an der Sünde nimmermehr etwas Abscheuliches, an der Tugend nimmermehr etwas Reitzendes, an den schrecklichsten Drohungen

gen nimmermehr etwas Fürchterliches, und an den ewigen Verheißungen nimmermehr etwas Anziehendes wahrnehmen. O mein Gott! wie viele lebendigen Zeugen dieser traurigen Wahrheit haben wir nicht in unseren Zeiten vor Augen?

Er thut es durch Andere. Er hat euch vorher erleuchtete Lehrer, erfahrne Gewissensräthe, eifrige Seelsorger, und solche Leute an die Seite gestellet, die keiner Mühe schoneten, euch sowohl durch ihre Worte, als durch ihre Beyspiele zu erbauen. Wenn ihr aber ihre Ermahnungen nur verachtet, ihre Warnungen verwerfet, ihre liebvollen Bestrafungen fliehet: so wird Gott mit euch umgehen, wie er mit dem Achab umgegangen ist. Er hat diesem Könige Propheten zugeschickt, welche den Lügengeist in dem Munde hatten. (3. Kön. 22, 23.)

So wird er es auch mit euch machen. Er wird machen, daß ihr an Predigern, welche mit seinem Geiste beseelet sind, keinen Geschmack mehr findet: darum werdet ihr solchen nachlaufen, welche zwar die Ohren kützeln, aber das Herz nicht bessern. Er wird euch nimmermehr antreiben, daß ihr verständige, und gewissenhafte Beichtväter aufsuchet; darum werdet ihr euch an gelindere halten, welche aus Schmeicheley, aus Menschenfurcht, aus Niederträchtigkeit, oder gar aus Eigennutzen zu euern Fehlern durch die Finger sehen, oder wohl gar dieselben gutheißen; und die euch deswegen eine Lossprechung ertheilen, welche euch, wie der heil. Cyprian redet, eben so wenig nützet, als Vieles sie ihnen selbst schadet, die darum jene blinde Führer sind, welche nach dem Ausspruche des Evangeliums (Matth. 15, 14.) sich, und Andere in die Grube stürzen. Er wird Menschen unter euch aufstehen machen, welche zwar die Gestalt der Frömmigkeit an sich nehmen, sagt der Apostel; (2. Tim. 3, 5.) aber die Kraft derselben ver-

verläugnen: Menschen, welche keine Mühe reuen wird, falsche Grundsätze, und Irrlehren zu ersinnen, auf den Schein zu beweisen, und allenthalben mündlich, und schriftlich zu verbreiten; Menschen, welche sogar die Auserwählten, wenn es möglich wäre, auf Abwege verführen, und in den Irrthum stürzen würden, wie das heilige Evangelium (Matth. 24, 24.) sagt. Und hat man mehr, als Augen und Ohren nöthig, um von der Wahrheit dieser Weissagung überzeuget zu seyn?

Er thut es drittens durch euch selbst. Denn er wird dem Sünder, wie der Apostel (2. Thess. 2, 10.) sagt, eine Wirkung des Irrthums, oder wie der Prophet (Isa. 29, 10.) redet, einen Geist des Schlummers zuschicken, daß er der Lüge glaubet. Das ist, Gott wird euch nimmermehr aufmerksam machen, daß ihr die Grundsätze, welche euch entweder Andere beygebracht, oder die ihr euch selbst verfertiget habet, aus Leichtgläubigkeit nimmermehr untersuchet, nimmermehr prüfet, und nimmermehr daran zweifelt, obwohl sie dem Glauben und der Vernunft selbst widersprechen.

O! wie fürchterlich ist diese Blindheit, welche die Sünde einem Menschen nach und nach zuzieht? Alle übrigen Strafen, welche Gott in diesem Leben über einen Menschen verhänget, können mit dieser bey weitem nicht verglichen werden. Alle andere Trübsalen dienen, den Sünder von seinem tödtlichen Schlummer aufzuwecken; sie zeigen ihm den Zorn Gottes, und seine eigene Bosheit an; sie geben ihm sogar ein Versöhnungsmittel ab, weil er durch selbe, wenn er sie geduldig überträgt, den Zorn Gottes besänftigen, und seine Gerechtigkeit befriedigen kann; sie machen ihn behutsam, damit er sich nimmermehr so leichtsinnig in neue Sünden verwickele.

Aber die Blindheit, in welche sich der Mensch wegen der Sünde selbst hineinstürzet, und von Gott gestürzet

stürzet wird, diese hat gar nichts Gutes, sondern nur allein alles Böses an sich, weil sie ihm den Zorn Gottes, die Abscheulichkeit der Sünde, und die äusserste Gefahr, in welcher er sich befindet, vielmehr verbirgt als zu erkennen giebt, und weil sie ihm nicht den offenen Abgrund des ewigen Verderbens zeiget, an dessen Rande er schon wirklich steht; sondern vielmehr die Augen zudrucket, damit er desto unvermeidentlicher hineinfalle. Wer vor dieser Blindheit sicher seyn will, muß gegen die Sünde furchtsam seyn, weil diese die Ursache davon ist. Wenn ihr also, AA! noch ein Licht in euch habet, so wandelt in dem Lichte: wie das heilige Evangelium (Joh. 12, 35.) sagt, damit euch die Finsternisse nicht ergreifen. Amen.

Siebente Rede.

Iste omnis fructus, ut auferatur peccatum.

Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden. Isa. 27, 9.

So viele Unheile die Sünde in die Welt eingeführet hat: so viele Bewegungsgründe haben wir, die Sünde wiederum aus der Welt hinauszuschaffen; denn alle Unglücke, von welchen sie die einzige Urheberinn ist, zeigen uns deutlich genug, wir haben an ihr eine so grausame, und allgemeine Feindinn, daß wir sehr billig wider sie die Waffen ergreifen, und ihr einen ewigen Krieg ankündigen sollen: **Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden.**

Ich habe euch, m. Z.! kurz nach einander her erwiesen, daß die Sünde der erbärmlichste Tod unter allen sey; ein Tod, welcher dem Verstande nicht minder das Licht der wahren Einsichten, als der natürliche Tod den Augen das Gesicht raubet. Wie aber dieser natürliche Tod nicht nur die Augen verderbet; sondern auch alle übrigen Glieder so unbiegsam machet, daß sie sich weder selbst weiter mehr bewegen können, weder auch von Andern ohne Gewalt bewegen lassen: so bringt auch der sittliche Tod in dem Willen des Menschen eine fast ähnliche Wirkung hervor, indem er diesen so erhärtet, daß er erstlich bey den gemeinen Gnaden untauglich wird, aus eigener Kraft zu wirken, was er wirken soll; und zweytens auch fast untauglich, durch fremde Hilfe, nämlich durch die besondere Gnade, seine eigene Unwirksamkeit zu ersetzen. Ich habe diese zween Sätze aus dem heiligen Bonaventura entlehnet, und werde sie in gegenwärtiger Rede etwas ausführlicher erklären. Schenket mir eure Aufmerksamkeit. Ich fange an im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Theil.

Das Gute zu üben, und das Böse zu fliehen, ist eine allgemeine Pflicht, von der sich Niemand ausnehmen darf. Aber zum Unglück, sagt der angeführte heilige Bonaventura, hindert die Sünde, wenn wir uns dieser einmal überlassen haben, uns sowohl in dem einen, als in dem andern. Es hat nämlich mit einem Menschen in der Sünde fast eine gleiche Beschaffenheit, wie mit dem Lazarus in dem Grabe. Von diesem erzählet uns das heilige Evangelium, (Joh. 11, 44.) daß er an Händen und Füssen mit Tüchern gebunden gewesen sey. Eben so bindet auch die Sünde dem menschlichen Willen gleichsam die Hände, weil sie ihn hindert,

das Gute zu wirken: sie bindet ihm die Füsse, weil sie ihn hindert, das Böse zu verlassen.

Ich habe erstlich gesagt: die Sünde binde dem menschlichen Willen die Hände, und hindere ihn, das Gute zu wirken. Was sollte ein Mensch vor Allem thun, welcher sich gegen seinen rechtmäßigen Herrn, gegen den unendlichen Gott aufgelehnet, und ihm mit einer verwägenen Stirne gesagt hat, er wolle seine Gebothe nimmermehr beobachten, er wolle ihm nimmermehr dienen? Sollte ihm nicht seine eigene Frechheit die Schamröthe austreiben? Sollte sie ihn nicht vor Gott demüthig machen? Es sollte dieses freylich geschehen; allein die Hoffart fesselt ihn, sagt der heilige Ambrosius, und hält ihn von der Demuth zurück: **Er ist gebunden an Händen.**

Was sollte er thun? Sollte er nicht dem Rathe des Propheten (Dan. 4, 24.) nachkommen; sollte er sich nicht auf die Liebesdienste verlegen, und sich von seinen Sünden durch das Almosen loskaufen? Es wäre gewiß nichts billiger als dieses; allein der Geitz fesselt ihn, spricht Ambrosius ferner, weil er sein Geld zu Dem nöthig hat, seine Lieblingsleidenschaft zu unterhalten: **Er ist gebunden an Händen.**

Was sollte er thun? Sollte er nicht das Fleisch kreuzigen, welches sich über den Geist die Herrschaft angemasset, und das ihn in die Knechtschaft der Sünde gestürzet hat? Sollte er nicht die aufrührerischen Anmuthungen dämpfen, und die bösen Neigungen abtödten, welche ihn wider Gott aufgewiegelt haben? Ja, alles Dieses wäre für ihn eine Schuldigkeit, und sogar eine wesentliche Nothwendigkeit; allein die Eigenliebe, die Sinnlichkeit, die Unzucht fesselt ihn, sagt noch einmal Ambrosius: **er ist gebunden an Händen.**

Ja setzen wir, die Sünde habe ihm noch eine natürliche Schamhaftigkeit übrig gelassen; setzen wir, er besitze noch ein gutes und mitleidiges Herz; setzen wir, er kündige seinem Fleische, welches die Ursache seines Unglückes ist, den Krieg an; aber was ist von allen seinen Verdemüthigungen, was ist von allen seinen Almosen, und Opfern der Freygebigkeit, was ist von allen seinen Leibesstrengheiten zu halten? Ich sage zwar nicht, daß sie unnütz, oder gar schädlich seyn; doch wenn sie im Stande der Sünde sind verrichtet worden, werden sie in den Augen Gottes niemal als ein solches Gut angesehen werden, welches für die Ewigkeit einer Belohnung würdig wäre, wie der Apostel lehret. (1. Kor. 13, 1.) Wohl ein elender Zustand der Zustand des Sünders!

Ein Gerechter hat alle Augenblicke Gelegenheit, durch die mindesten Verrichtungen, und geringsten Werke neue Verdienste, und neue Kronen für die Ewigkeit zu sammeln; und der Sünder mag sich vor Gott und vor dem Menschen bis in das Nichts verdemüthigen; er mag alle seine Reichthümer zum Unterhalte der Nothleidenden anwenden; er mag sich selbst, wie Paulus (Ebd. V. 3.) sagt, lebendig verbrennen: so kann er sich doch durch alles Dieses kein Recht zu dem Himmel verschaffen, weil er nämlich gebundene Hände hat, und also nichts Gutes thun kann, was auch nur den letzten Grad einer ewigen Belohnung verdienete: **Er ist gebunden an Händen.**

Er ist aber auch an den Füssen gebunden, weil er das Böse aus eigenen Kräften nicht verlassen kann. Ein Gefangener, welcher die schweresten Ketten, mit welchen er angeschmiedet ist, an seinen Füssen nach sich schleppet, machet sich vergeblich auf die Freyheit eine Hoffnung. Eben dieses ist auch der Zustand eines Menschen, welcher sich dem Joche der Sünde unterworfen hat. Ihr könnet euch, AA! zwar selbst um das Leben bringen;

bringen; aber ihr könnet euch hernach nimmermehr selbst vom Tode auferwecken: und so kann sich auch der Mensch in die Sünde hineinstürzen; aber er kann sich selbst von seinem Falle nicht wiederum aufrichten. Er ist das Erstemal gefallen, und diese erste Sünde hat ihn zu der zwoten vorbereitet; diese andere hat die böse Neigung noch mehr vergrößert; es ist endlich daraus eine herrschende Leidenschaft, aus dieser eine Gewohnheit zu sündigen, aus der Gewohnheit eine andere Natur, und aus dieser eine unglückselige Nothwendigkeit geworden. Mit so starken Ketten, mit so unzerbrechlichen Banden ist er nunmehr umwickelt, und es würde ihn noch leichter ankommen, die stärkesten Fesseln zu zerreißen, als sich von der Dienstbarkeit seiner Leidenschaft, und der Sünde wiederum los zu machen.

Wollet ihr einen unverwerflichen Zeugen von dieser betrübten Wahrheit haben: so denket nur an den noch sündhaften Augustin, welcher aus seiner eigenen Erfahrung reden kann. Wie oft sah nicht dieser den elenden Zustand ein, in welchem er sich befand? Wie oft erschrack er nicht über die Gefahr, die ihm drohete? Wie oft seufzete er nicht über sein Unglück? Wie oft schien er nicht schon wirklich entschlossen zu seyn, sein sündhaftes Leben zu ändern? Allein sobald er den ersten Schritt zu seiner Bekehrung machen wollte: hielt ihn eine solche Kette zurück, daß er glaubte, es sey unmöglich, sie zertrümmern zu können. Und was war dieses für eine Kette? Es war sein Willen, welcher durch die Sünde gleich dem Eisen erhärtet worden war. Ich war gebunden nicht von einem fremden Eisen, sondern von meinem eisernen Willen: sind seine eigenen Worte.

Es hat also der erste Satz des heiligen Bonaventura seine gewisse Richtigkeit, die Sünde mache den menschlichen Willen so hart, daß er fast gänzlich untauglich

tauglich werde, das Gute zu üben; oder das Böse zu verlassen. Ja, diese Härtigkeit, welche nach und nach von der Sünde entspringt, machet denselben auf eine gewisse Weise auch ungeschickt, sich von der göttlichen Gnade helfen zu lassen, setzt dieser heilige Lehrer hinzu; und welches ich itzt beweisen werde.

Zweyter Theil.

Es ist zwar unstreitig wahr, daß auch der größte Sünder sich mit der göttlichen Gnade noch bessern könne: Gott ist auch gütig genug, ihm diese anzubiethen, weil er ihn bald durch Glück, bald durch Unglück zur Buße auffodert: allein wenn einmal die Sünde sein Herz bis auf einen gewissen Grad erhärtet hat: so ist zu fürchten, daß sich dieses weder durch die göttliche Güte rühren, weder durch die göttliche Schärfe werde schrecken lassen.

Ich sage erstlich: der hartnäckig gemachte Sünder werde sich durch die Güte Gottes schwerlich zu einer aufrichtigen Buße erweichen lassen. Denn setzen wir, AA! Gott segne seine Anschläge; er begünstige seine Unternehmungen; er beglücke sein ganzes Thun, und Lassen, und lasse ihm Alles nach seinem Wunsche ergehen; was wird also darauf folgen? Ihr könnet es von euren Kindern abnehmen. Wenn ihr ungefähr einen ungehorsamen Sohn, eine eigensinnige Tochter habet, und wenn ihr ihnen zu ihrem Muthwillen durch die Finger sehet, wenn ihr ihnen schmeichelt, und das Maaß der Liebe gegen sie um so völler machet, jemehr sie selbst das Maaß ihrer Bosheit aufhäufen: so werden sie ihre Fehler nicht nur nicht ablegen; sondern dieselben beständig mehr vergrößern, und vervielfältigen.

Eben so wird auch ein Sünder, den Gott glücklich seyn läßt, desto ruhiger in seiner Bosheit fortfahren, und

und zu den alten Lastern immerhin neue hinzusetzen. Ich habe gesündiget, wird er mit jenen Gottlosen in der Schrift (Eccli. 5, 4.) sagen, und was ist mir Leides wiederfahren? Ich habe mich zwar in den schändlichsten Wollüsten herumgewälzet; doch bin ich noch bey Jedermann in einem guten Rufe, in Ehren und Ansehen: Ich habe gesündiget, und was ist mir Leides wiederfahren? Ich habe fremdes Gut an mich gerissen, ich habe die Thränen hilfloser Wittwen, und armer Waisen verschlungen; doch segnet Gott noch beständig mein Vermögen: Ich habe gesündiget, und was ist mir Leides wiederfahren? Ich habe die heiligsten Dinge verachtet, die Sakramente gemißbrauchet, und alle Gebothe Gottes entweihet; und doch genieße ich aller Annehmlichkeiten, die man sich nur immer wünschen kann: Ich habe gesündiget, und was ist mir Leides wiederfahren?

Es wird also einen solchen Menschen die Nachsicht und Gelindigkeit Gottes nur noch beherzter, nur noch strafbarer; aber sie wird ihn nicht bußfertig machen. Er wird sich nur mit den Geschenken beschäfftigen, die ihm von Gott zukommen; aber an Gott selbst wird er nicht gedenken, als etwa ihn von neuem zu beleidigen. Er wird seine Sünden als den Weg ansehen, der ihn zu dem Glücke geführet hat, und als das Mittel, welches ihn bey demselben erhalten soll. Anstatt also seine Missethaten aufrichtig zu verabscheuen, und abzubüssen, wird er vielmehr sein Wohlgefallen daran haben, und sich endlich in denselben sogar rühmen. O! ist es denn noch ein Wunder, daß der heilige Augustin unter so wehmüthigen Thränen ausrufet: das Betrübteste ist, wenn ein Mensch neben seinen Missethaten glücklich ist; denn da er sich nichts Böses träumen läßt, so ist er bestimmet, — — am Ende ein gewisses Opfer der Rache zu werden. Sehet, AA! wie selten es zu hoffen

sey, daß sich ein durch die Sünde einmal erhärtetes Herz durch Wohlthaten und glückliche Begebenheiten zu Bußzähren erweichen lasse.

Ja, ich fürchte, auch die Widerwärtigkeiten, mit welchen Gott seine Laster züchtiget, werden bey demselben kaum einen Eindruck machen. Der Diamant wird unter den Hammerstreichen nur noch härter; und eben dieses, sagt der Prophet, (Zach. 7, 12.) geschieht auch bey jenen Menschen, welche sich der Sünde verkaufet haben: Sie haben ihr Herz wie Diamant gemachet. Was versuchete Gott nicht Alles, die Hartnäckigkeit eines Pharao zu brechen? Er strafet ihn; aber Pharao höret doch nicht auf, strafbar zu seyn. Gott verändert die Plagen; aber jener sein Herz nicht: Sie haben ihr Herz wie Diamant gemachet. Ja, bey diesem bleibt es noch nicht; sondern eben die Strafen, welche sie besser machen sollten, machen sie noch böser, spricht der heilige Gregorius.

Wir können auch dieses an dem gottlosen Achaz sehen. Dieser lasterhafte König, der sich zu einem Muster aller Bosheit aufgeworfen hat, zerbricht die Geschirre des Tempels, welcher dem wahren Gott geweihet war; und errichtet den Götzen unheilige Altäre. Er verläßt den Gott seiner Väter, und räuchert falschen Gottheiten. Der Herr greift darum nach seiner Zuchtruthe; er schlägt auf ihn zu; er läßt einen König nach dem andern wider ihn aufstehen; die Feinde verwüsten das Reich, und erschüttern den Thron. (2. Chron. 28. K.) Was thut aber Achaz? Sein Herz ist durch die Sünde schon hart geworden. Darum gehet er nicht in sich selbst, er bemühet sich nicht den Zorn Gottes durch eine aufrichtige Buße zu besänftigen; sondern mit der Strafe wächst auch seine Bosheit.

Eben dieses kann man noch täglich an unzählbaren Sündern sehen, bey welchen der Willen durch ihre Laster

ster nach und nach versteinert worden ist. Auf die Züchtigung folget keine Besserung, spricht der heilige Chrysostomus, und es hat fast das Ansehen, als wenn die Strafe ein Saamen der Sünde sey, weil man unter den Geißelstreichen täglich strafbarer wird. So redet von derley Leuten, die durch die Sünde allmählig sind erhärtet worden, auch der heilige Salvianus. Es ist zwar unglaublich, aber es ist doch wahr, daß die Bedrängnisse, welche sie bußfertig hätten machen sollen, dieselben noch lasterhafter gemachet haben, nicht anders, als wenn die Strafe der Bosheit eine Mutter derselben wäre.

Gott suchet die Sünder mit Widerwärtigkeiten heim, und verhänget Unglücksfälle über sie. Aber was geschieht? Dasjenige geht in die Erfüllung, was der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung (16, 11.) geweissaget hat: Sie haben wegen ihren Schmerzen und Wunden den Gott des Himmels gelästert, und sie haben nicht Buße gewirket. Gott hat diesen Hochmüthigen von seiner Ehrenstelle herabgestürzet; aber anstatt sich mit Gott zu versöhnen, läßt er seine Rache über jene aus, welche er für die Ursache seines Falles ansieht: Sie haben wegen ihren Schmerzen und Wunden den Gott des Himmels gelästert, und sie haben nicht Buße gewirket. Dieser Ungerechte, welcher sich sowohl durch die verschmitztesten Ränke, als offenbare Gewaltthätigkeiten an fremdem Gute vergriff, kömmt endlich um sein eigenes; aber anstatt in sich zu gehen, sinnet er vielmehr auf neue Betrügereyen, sich aus der Noth heraus zu helfen: Sie haben wegen ihren Schmerzen und Wunden den Gott des Himmels gelästert, und sie haben nicht Buße gewirket. Dieser Unzüchtige kömmt aus einem Verhängnisse Gottes in ein böses Geschrey, in eine öffentliche Schande, in eine schmerzhafte Krankheit; aber anstatt demüthig zu wer-

den, sucht er seine Schandthaten durch falsche Schwüre zuzudecken, und will sich durch verwägene Flüche, die er gegen den Himmel ausstößt, wegen der Strafe, die er leiden muß, schadlos halten: Sie haben wegen ihren Schmerzen und Wunden den Gott des Himmels gelästert, und sie haben nicht Buße gewirket.

Vielleicht fraget ihr mich aber, AA! wie doch endlich die Sünde einen Menschen so verhärten könne, daß er sich weder selbst zu helfen wisse; weder von der Gnade Gottes mehr helfen lasse. Ich habe euch zwar dieses schon bereits gesagt; doch will ich es euch gar gerne noch einmal aus dem heiligen Bernhard wiederholen. Man steigt nicht auf einmal, sagt dieser berühmte Lehrer, sondern Staffelweise in diesen Abgrund hinab, aus dem man fast unmöglich mehr herauskommen kann. Die erste Sünde ist für euer Gewissen eine fast unerträgliche Last; aber wartet nur ein wenig zu, so wird sie euch nimmermehr so schwer vorkommen; über ein Kurzes wird sie euch leicht scheinen; bald darauf werdet ihr sie gar nicht empfinden; zuletzt werdet ihr euch sogar darüber erfreuen; und so kömmt man nach und nach in die Verhärtung.

Die Aufmerksamkeit, mit der ihr mich anhörtet, und wodurch ihr zu erkennet gabet, daß ihr diese Rede nichtsweniger als gleichgültig aufnahmet, tröstet mich, AA! daß es bey euch noch nicht so weit gekommen sey. Da man aber mit einer einzigen Sünde den ersten Schritt thun kann, auf welchen sogleich mehrere, und, ohne es zu vermuthen, beständig schwerere Laster folgen, bis sie endlich den Willen gänzlich in dem Bösen erhärten: so beschließ ich es, indem ich eben jene Warnung an euch ergehen lasse, welche der so sorgfältige Vater Tobias (4, 6.) seinem Sohne gab: **Mein Kind! sprach er, hüte dich doch, daß du niemal in eine Sünde einwilligest. Amen.**

Achte

Achte Rede.

Iste omnis fructus, ut auferatur peccatum.

Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden. Isa. 27, 9.

Wenn der natürliche Tod einen Menschen nöthiget, das Vermögen seinen Erben zu hinterlassen: so setzt er dieselben zugleich auch selbst als Erben ein. Aber was ist sein Erbtheil? Motten und Würmer, Krotten und Schlangen, antwortet der Sohn Sirachs; **Wenn der Mensch stirbt: so wird er Schlangen, Ungeziefer und Würmer erben.** (Eccli. 10, 13.) Es genügt nämlich dem Tode nicht, dem Menschen seine Güter, dem Leibe das Leben, den Sinnen ihre Wirksamkeit, und den Gliedern alle Bewegung geraubet zu haben; auch sein Fleisch soll gänzlich verzehret werden: **Wenn der Mensch stirbt: so wird er Schlangen, Ungeziefer und Würmer erben.**

Wie der natürliche Tod mit dem Leibe, so verfährt der sittliche Tod, das ist die Sünde, mit der Seele. Er nimmt dieser nicht nur den Reichthum ihrer Verdienste, und das Leben der Gnade, er verfinstert nicht nur ihren Verstand, und erhärtet nicht nur ihren Willen; sondern er leget ihr auch einen nagenden Wurm in das Gewissen, der sie, wie der heilige Bernhard sagt, beständig anklaget, beständig verdammet, beständig peiniget. Es vertritt also das durch die Sünde schwierig gemachte Gewissen erstlich die Stelle eines Klägers, vor welchem der Mensch keine Ruhe, zweytens die Stelle eines Richters, vor welchem er keine Sicher-

Sicherheit; drittens die Stelle eines Henkers, vor welchem er keine Barmherzigkeit finden wird.

Es stimmen diese Wahrheiten sehr nahe mit der Absicht überein, welche ich mir diese Fastenzeit hindurch ausgestecket habe, nämlich euch einen thätigen Haß gegen die Sünde einzuflößen: Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden; ich will sie darum in den dreyen Theilen gegenwärtiger Rede etwas weiter ausführen. Gönnet mir eure Aufmerksamkeit. Ich fange an im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Theil.

Einem Menschen, der unvortheilhaft von uns redet, kann man wenigstens entfliehen; ja man kann ihm sogar durch Geschenke oder Drohungen das Stillschweigen auflegen. Aber sein eigenes Gewissen kann man weder auf die Seite schaffen; weder demselben den Mund stopfen.

Ich sage: man könne sich erstlich von seinem eigenen Gewissen unmöglich losmachen. **Mein Gewissen ist allenthalben mein Gefährt**, spricht der heilige Bernhard, indem er sich selbst aus Demuth als einen Sünder betrachtet. Und ja, schließ sich nur der Sünder in sein einsames Zimmer ein; aber er wird doch aus demselben sein Gewissen nicht ausschließen können; ja, er wird von diesem um so mehrere Vorwürfe anhören müssen, je weniger er mit Andern redet: **Mein Gewissen ist allenthalben mein Gefährt.** Begebe er sich zu seinen vertrautesten Freunden, die ihm schmeicheln, ihn loben, und vertheidigen; aber er wird aus seinem eigenen Herzen eine Stimme hervorbrechen hören, welche alle Schmeicheleyen beschämet, allen Lobeserhebungen widerspricht, und alle Vertheidigungen widerleget: **Mein Gewissen ist allenthalben mein Gefährt.**

Ver-

Verfüge er sich auf öffentliche Plätze, und eben da wird das Gewissen sich am meisten wider ihn auflehnen; es wird ihm auf die Oerter deuten, welchen noch die Merkmäler seiner Ausgelassenheit, und die Spuren seiner Bosheit eingedrucket sind. Sieh! wird es sagen, dieses Haus hat dir den Himmel verschlossen, und die Hölle geöffnet; sieh! dieß ist jene Person, die du verführet, und um ihre Unschuld gebracht hast; sieh, dieß ist jener ehrliche Mann, dem du durch deine Verläumdungen den guten Namen geraubet, und dessen Eigenthum du durch deine Betrüge beschädiget hast: **Mein Gewissen ist allenthalben mein Gefährt.**

Gehe er gleich dem flüchtigen Kain von einem Orte an den andern: so wird er eben Das erfahren müssen, was Kain erfahren hat. Diesem stellete das Gewissen überall sein Verbrechen vor; es malete ihm den erblaßten Leichnam seines Bruders auf das lebhafteste ab; es zeigte ihm seine Wunden, und sein noch rauchendes Blut; es warf ihm seine Bosheit mit einer solchen Ungestümme vor, daß diese Klage von der Erde bis in den Himmel ertönete: **Mein Gewissen ist allenthalben mein Gefährt.** So wenig man nämlich sich selbst fliehen kann, so wenig kann man dem klagenden Gewissen entgehen, das man allezeit mit sich selbst herumträgt, sagt der heilige Chrysostomus.

Es läßt sich auch dieser unvermeidentliche Kläger keineswegs bestechen. Der Adel, der euch verherrlichet, das Glück, welches euch erhöhet, der Reichthum, der euch mächtig machet, zwingen Andere nicht selten, zu euren Fehlern stumm zu seyn; dem Gewissen allein können sie das Stillschweigen nicht gebiethen. David sitzt auf dem königlichen Throne; er ist mit unzählbaren Schmeichlern umgeben; ein Eilboth nach dem andern kömmt an; sie erzählen den glücklichen Fortgang der Waffen, die Einnahme der Städte, die Eroberungen ganzer

ganzer Provinzen, die unersetzlichen Niederlagen der Feinde, mit einem Worte, die herrlichsten Siege. Der ganze Hof ertönt von Freudengeschrey, und wiederhallet von Glückeswünschen.

Doch sagt David (Ps. 37.) von sich selbst, er sey in Bitterkeit versenkt, er könne seine Augen nicht empor heben, und er gehe den ganzen Tag mit betrübtem Angesichte einher. Was muß doch mitten in dem Getümmel der allgemeinen Freude die Ursache seiner Traurigkeit seyn? O! fraget nur nicht lange nach, David sagt es euch (Ps. 50.) selbst, sein Gewissen klagt ihn an, es wirft ihm seine Verrätherey, seinen Todschlag, und den Gräuel seines Ehebruches vor; dieses foltert, dieses quälet ihn, dieses raubet ihm alles Vergnügen, und macht ihn zu einem lebendigen Zeugen, daß es ein so unvermeidentlicher, und so unerbittlicher Kläger sey, vor welchen man unmöglich eine Ruhe finden könne. Ja, das Gewissen des Sünders ist nicht nur ein verdrüßlicher Kläger, sondern auch ein unerweichlich strenger Richter.

Zweyter Theil.

Oeffnet nur sein Gewissen, sagte einstens der heilige Chrysostomus, als er von einem Sünder redete, und ihr werdet sehen, wie dieses in seinem Herzen den Richterstuhl besteige, das Laster zu verdammen. Und in der That, AA! es ist nicht anders, als dieser heilige Vater sagt. Seyd ihr unschuldig: so kann ich euch zu eurer Warnung aus fremder; seyd ihr Sünder: so kann ich euch zur Bekräftigung aus eurer eigenen Erfahrung davon überzeugen. Lasset uns zuerst von dem reden, was Andere erfahren haben.

Baltha-

Balthasar setzte sich einstens mit den Vornehmsten seines ganzen Reiches an eine Nachttafel, welche mit recht königlichem Prachte zubereitet war. (Dan. 5. K.) Die ausgesuchtesten Speisen erweckten zugleich den Geschmack, und sättigten ihn wiederum. Die kostbaresten Weine stilleten durch ihre Menge den Durst, und erhitzten ihn durch ihre Annehmlichkeit von neuem; die tiefesten Ehrfurchtsbezeigungen der schmeichelnden Höflinge bezauberten die Augen des Königs, und die angenehmsten Töne seine Ohren. Aber auf einmal verändert sich dieses Lustspiel in ein schreckliches Trauerspiel. Balthasar erblaßet, er zittert an allen Gliedern; er bebet für Furcht, er heulet, er kömmt außer sich selbst. Was ist denn geschehen? Es hat sich ihm ein Gesicht gezeiget. Und was für eins? Hat er vielleicht ein höllisches Gespenst, oder wenigstens einen ungeheuren, und mit blinkendem Schwerte bewaffneten Riesen gesehen? Nein! nur eine Hand; und diese nicht mit dem Schwerte, sondern nur mit der Feder versehen; ja, nicht einmal eine Hand, sondern nur den Schatten einer Hand.

Warum geräth er denn also in eine solche Furcht, in eine solche Verwirrung? fraget der heilige Chrysostomus. Er hat ja die Vornehmsten des ganzen Reiches an seiner Seite, sein Hof ist mit Wachen besetzt, und die ganze Stadt mit seinem Kriegsheere befestiget? Aber verwundert euch nicht, sagt der heilige Chrysostomus, sein eigenes Gewissen hat ihn verdammet, darum erinnert ihn Alles an das Urtheil, welches er über sich selbst gefället hat, Alles sagt ihm, es werde vollzogen werden, der Schatten, die Wände, die Steine selbst scheinen ihm eine Stimme zu haben, ihn zu richten, weil er die Stimme seines eigenen Gewissens höret, welches ihn verurtheilet. Sehet, unschuldige Seelen! wie es in dem Herzen der Gottlosen zugehe; äußerlich lachen sie, sie scherzen, sie stellen sich fröhlich; aber von innen redet

det ihr eigenes Gewissen eine ganz andere Sprache mit ihnen, eine Sprache, die ihnen unaufhörlich den Zorn Gottes, und das ewige Verderben ankündiget.

Ihr, die ihr einmal das Unglück gehabt, oder noch habet, in der Sünde zu leben, ihr müsset mir selbst von dieser traurigen Wahrheit Zeugen seyn? Giebt nicht eurem Gewissen Alles Gelegenheit, die Stelle eines Richters zu vertreten, und euch selbst zu verdammen. Man erzählet euch ungefähr einen plötzlichen Todfall; und was sagt hernach euer Gewissen? Sagt es nicht: Unglückseliger! kann dir nicht ein Gleiches begegnen? Und wie, wenn es dir begegnen sollte: würdest du nicht auf ewig verloren seyn? Es zieht sich in dem Sommer ein Ungewitter zusammen; ihr höret den Donner rasseln; aber noch weit durchdringlicher höret ihr das eigene Gewissen schreyen: Elender! wenn dich ein Blitz treffen soll: wird er dich nicht bis in den Abgrund der Hölle hinabschlagen?

Es reißt in der Stadt eine Seuche ein, welche die Menschen zuerst der Vernunft, und bald darauf des Lebens beraubet. Wenn dieses Uebel auch dich ergreifen soll, wird das Gewissen rufen: was kann hernach bey dir auf den zeitlichen Tod anders, als ein ewiger folgen? Man redet in einer Predigt mit euch von den Freuden des Himmels; und du Unfürsichtiger hast eine ewige Glückseligkeit, das Recht der Erstgeburt, du hast Gott um ein schlechtes Linsenmus, du hast ihn um Nichts verkaufet, wird das Gewissen sagen. Man handelt ein anderesmal von den ewigen und schrecklichen Martern der Hölle; und eben diese hast du verdienet, an jenem Orte, in jener Zeit, durch diese Sünde hast du sie verdienet, spricht das Gewissen darauf. Und so wird es wahr, was der Weise (Weish. 17, 10.) gesprochen hat, das Gewissen lege als ein unerbittlicher Richter selbst das Zeugniß der Verdammung ab. Ja, das Gewissen

wissen ist nicht nur der Kläger und Richter, sondern auch der Henker des Sünders.

Dritter Theil.

Wenn ein Missethäter einmal zum Tode verurtheilet ist: so hat er keinen ruhigen Augenblick mehr. Seine Einbildung stellet ihm beständig den Scharfrichter, und das aufgehobene Schwert vor; ja er glaubt schon wirklich den zischenden Streich zu hören, der ihn tödten soll; und so stirbt er hundertmal, bevor er einmal stirbt. Eben dieses kann man auch von dem Sünder sagen, dem sein eigenes Gewissen einmal das Todesurtheil angekündiget hat, weil es ihn weder in dem Glücke ein Vergnügen, weder in dem Unglücke einen Trost finden läßt.

Ich sage: das böse Gewissen läßt einen Menschen in dem Glück kein Vergnügen antreffen. Der Tyrann Dionysius ließ einstens einen Tisch decken, und diesen mit eben so kostbaren, als niedlichen Speisen besetzen. Daran setzte er einen Sklaven, doch so, daß über seinem Haupte ein entblößtes Schwert an einem Faden hieng. Der arme Tropf verlor aus Furcht alle Lust zu essen, und sah nicht so fast die Speisen, als das über ihm hangende Schwert an.

Wessen ist dieses Bild? Es ist das Bild eines Sünders, der zwar glücklich zu seyn scheint; aber nicht ist. Er mag bey den Menschen in Ansehen stehen; er mag überflüßige Reichthümer besitzen; er mag Alles haben, was sich Andere wünschen; allein sein Gewissen zeigt ihm das aufgehobene Rachschwert der Gerechtigkeit Gottes, und verbittert ihm durch das Schrecken, das es ihm einjagt, alles Vergnügen.

Denn, AA! wenn sich Aman auf dem Gipfel der Ehren, und in dem Schooße des Glückes doch nur deßwegen für unglücklich hielt, weil ihm sein Gewissen sagte, daß ihn Mardochäus verachte: wie wird denn erst ein Sünder wahrhaft vergnügt seyn können, den sein eigenes Gewissen versichert, daß ihn Gott, welcher die Macht hat, Leib und Seele in die Hölle zu stürzen, nicht nur verachte; sondern hasse und verfolge?

Ich sage zweytens: das Gewissen lasse den Sünder in dem Unglücke keinen Trost genießen. So lang das Gewissen gut ist, spricht der heilige Augustin, mag der Mensch leiden, was er immer will: so hat er doch noch beständig an seinem Gewissen einen sichern Zufluchtsort, weil er in selbem Gott findet; aber wenn Gott durch die Sünde aus dem Gewissen vertrieben ist: wo will er hernach hinfliehen, fragt dieser heilige Kirchenlehrer weiter, und sagt: dieses sey unter allen Trübsalen die größte.

Augustin irret sich auch gewiß nicht; denn wie Viele haben sich nicht schon durch einen gräßlichen Selbstmord hingerichtet, nur damit sie mit sich selbsten auch den peinlichen Wurm ihres strafenden Gewissens tödten sollten? Wie viele Andere haben sich nicht selbst dem Richter dargestellet, und ihre geheime Verbrechen von freyen Stücken einbekennet, weil sie lieber unter den Händen des Henkers sterben, als unter den Geißelstreichen ihres eigenen Gewissens noch länger leben wollten.

Es ist wahr, nicht alle Sünder werden von ihrem Gewissen in dem Leben so empfindlich gefoltert; allein was sie itzt nicht empfinden, werden sie auf dem Sterbebette nur um so schmerzlicher empfinden müssen. Man erkennet die Last eines beladenen Schiffes nicht, so lange dieses auf der offenen See schwimmet, weil man es alsdann gar leicht mit einem Stricke an sich ziehen kann; aber wenn man es an das Gestad erheben will: da merkt man

man erst, wie schwer es sey. Eben so sieht man auf der Schiffart dieses Lebens die Unruhen des Gewissens nicht selten für leicht an; aber wenn es einmal Zeit ist, das Schiff an den Port der Ewigkeit zu bringen: da wird man von der Last des mit Bosheit angehäuften Gewissens desto ängstlicher nidergedrücket.

Die Worte, mit denen Petrus Damiani die Aengsten eines sterbenden Sünders beschreibt, verdienen gar wohl hieher gesetzet zu werden. Man muß wohl überlegen, schreibt er, von was für einem bitteren Schrecken eine sündhafte Seele, da sie bereits von den Banden des Fleisches beginnet aufgelöset zu werden, erschüttert; und mit was für spitzigen Stacheln des beißenden Gewissens sie durchstochen werde. Sie denkt an die Sünden, die sie begangen; sie sieht die Gebothe, die sie schlechtweg verachtet; sie erkennet mit Wehmuth, daß sie die verliehene Bußzeit vergeblich empfangen; sie ist bestürzt, daß der festgesetzte Zeitpunkt der göttlichen Rache unvermeidlich heranbreche; sie möchte bleiben, und muß wandern; sie wünschet das Verlorne wiederum hereinzubringen, aber die Gnadenzeit hat ein Ende. Sieht sie zurücke, so kömmt ihr der ganze Lebenslauf wie ein einziger Schritt vor: schauet sie vorwärts, so öffnen sich vor ihr die unermessenen Räume der Ewigkeit. Sie zerfließt darum in Zähren, daß sie sich in so kurzer Zeit die Glückseligkeit unendlicher Jahrhunderte hätte eigen machen können. Sie beweinet es, daß sie wegen dem augenblicklichen Vergnügen einer nichtigen Wollust die unaussprechliche Freude einer ewigen Süßigkeit verscherzet, und schämet sich, daß sie wegen dem Leibe, der nunmehr den Würmern wird Gesellschaft leisten müssen, die Seele aus der Gesellschaft der Engel ausgeschlossen hat. Itzt erhebt sie ihr Gemüth bis zu dem Himmel, betrachtet die Herrlichkeit der ewigen Schätze, und wird über sich selbst unwillig, daß sie diese wegen dem gegenwärtigen Leben, das voll der elendesten Dürftigkeit ist,

hat hintangesetzet; itzt hält sie die Finsternisse dieser Welt gegen das unbenebelte Licht des Himmels, das sie bewundert, und begreift es endlich, daß sie nichts als Dunkelheit geliebet hat.

So redet Damiani, und so vertritt das schwierige Gewissen nicht nur obenhin, wie ich vorher sagte, die Stelle eines Henkers, sondern vielmehr eines Teufels selbst, und machet der Seele schon zum voraus einen betrübten Vorgeschmack von der Hölle. Und was machen wir denn endlich auf alles Dieses hin für einen Schluß? Ach! wer die Unschuld noch besitzt, den bitte ich durch das Blut Jesu Christi, er wolle ja durch keine Sünde die so schätzbare Ruhe seines Gewissens stören: sogar der verwägenste Bösewicht würde es nicht wagen, vor den Augen eines Zeugen, von dem kein Stillschweigen zu hoffen, eines Richters, von dem keine Barmherzigkeit zu erwarten, eines Scharfrichters, von dem kein Mitleiden zu erbitten, etwas Strafwürdiges zu begehen: o! so seyd doch behutsam, und denket beständig daran, daß ihr allenthalben euer Gewissen mit euch umhertraget, welches, sobald ihr sündiget, die Stelle eines Klägers, eines Richters, eines Henkers vertritt. Amen.



Neunte

Neunte Rede.

Iste omnis fructus, ut auferatur peccatum.

Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden. Isa. 27, 9.

Auch die fürchterlichsten Streiche, welche Gott in dieser Welt auf den Sünder führet, sind doch noch allemal durch seine Barmherzigkeit gemäßiget, welche nicht eher zu wirken, als der Sünder zu leben aufhöret. Ja, die empfindlichsten Strafen, welche hier über uns verhänget werden, zielen meistentheils auf unsern Nutzen ab, weil uns Gott nur deßwegen verwundet, damit er die Wunden heile, die wir uns selbsten durch die Sünde geschlagen haben. Er giebt uns diese Absicht selbst zu erkennen, da er durch den Propheten spricht: Dieß ist die ganze Furcht, daß die Sünde soll fortgenommen werden. Wenn sich aber der hartnäckige Sünder einem so liebvollen Vorhaben widersetzt: so hat sich Gott einen andern Ort ausgesehen, wo er den verstockten seiner Rache vollends aufopfern will. Es giebt eine Hölle; es giebt einen Ort der Peinen; es giebt ein unauslöschliches Feuer, welches der Herr in seinem Grimmen angezündet hat.

Ich sollte euch itzt, AA! gemäß meinem Versprechen zeigen, wie schrecklich der Gott der Rache in dieser Hölle, an diesem Orte der Peinen, in diesem Feuer die Sünde strafe, und ewig strafen werde; aber da ich reden will, klebet mir vor Furcht die Zunge an dem Gaumen, und die Sprache stocket in meinem Munde; denn, Herr! muß ich mit dem Psalmisten (Psal. 89, 11.)

ausrufen, wer kann die Macht deines Zornes, und die Wirkungen deiner Wuth in eine Rechnung bringen? Die Hölle ist nämlich jener Ort, wo Gott den Sünder, wie es der Prophet (Jerem. 17, 18.) vorgesagt hat, mit einer zweyfachen Plage zerschlagen wird. Die erste wird die Sinne des Leibes, und die andere die Kräfte der Seele treffen.

Da aber bey dem Sünder nichts, was er nicht empfindet, einen Eindruck zu machen pflegt, indem er aus Ringsinne, was des Geistes ist, nicht begreifen will: so werde ich heute nur von der Strafe der Sinne allein reden, obwohl diese übrigens gegen die Strafe der Seelenkräfte kaum ein Verhältniß hat. Und an was werde ich mich für eine Ordnung halten? Ach! ich rede von der Hölle, von diesem Orte, wo keine Ordnung, sondern nur eine ewige Verwirrung Platz hat; ich rede von Quaalen, die man weder in ein Maaß, weder in eine Zahl bringen kann; darum erwartet von mir keine andere Eintheilung, als daß ich nur überhaupt die fünf Sinne des Leibes mit euch durchgehe, und obenhin anführe, was die Schrift einem jeden aus diesen ins besondere androhet. Ich fange an im Namen des für unsere Sünden, damit wir nicht diese ewig in der Hölle sollen abbüssen müssen, büssenden Gottmenschen.

* * *

1. Fangen wir bey den Augen an, und was werden diese in der Hölle, in jenem Lande der Dunkelheit, in diesem Schatten des Todes bey jenem Feuer sehen, welches, wie die heiligen Väter sagen, nicht leuchtet, damit es ergötze; und doch leuchtet, damit es noch mehr peinige?

Es

Es leuchtet nicht, damit es ergötze. Wie kann ich doch ein Vergnügen haben, sagte einstens der blinde Tobias, (Tob. 5, 12.) da ich das Licht des Himmels nicht sehe? Noch viel eigentlicher können dieses die Verdammten sagen; denn die Sonne ist nicht das Licht des Himmels, sondern nur das Licht der Welt; das Licht des Himmels ist Gott. Aber eben dieses unendlich liebwürdige Wesen zeigt den Verworfenen das Höllenfeuer nicht: es leuchtet nicht, damit es ergötze. Und was für eine Bestürzung; meynet ihr, AA! was für eine Verzweiflung wird es nicht für diese Unglückseligen seyn, ihren Gott ewig niemal ansehen zu können?

Als einstens der heilige Paulus von den Gläubigen zu Miletus Abschied nehmen wollte, erinnerte er sie zuvor an Alles, was er um ihres Heils willen gethan hatte. „Ich habe euch die Geheimnisse des Glau„bens geprediget, sagte er; (Apostg. 20, 20. flg.) ich habe „euch Nichts verschwiegen: ich nehme euch selbst zu Zeu„gen alles dessen, was ich euch zu Liebe gethan habe; „habe ich weder bey Tage, weder bey der Nacht aus„gesetzt, an eurer Seligkeit zu arbeiten? Habe ich ent„weder Mühe oder Arbeit, Schweiß oder Thränen, „Wachen oder Bethen gesparet, daß nur keiner aus „euch zu Grunde gehen soll; aber von nun an werdet „ihr mein Angesicht nimmermehr sehen." Kaum hatten sie dieses vernommen: so brachen die tiefesten Seufzer aus ihrer Brust, und ganze Thränenbäche aus ihren Augen, daß sie einen so liebvollen Apostel aus ihrem Angesichte verlieren mußten.

Hat vielleicht Gott uns wenigere Gutthaten, als Paulus seinen Jüngern, erwiesen? Hat er uns seine Liebe weniger bezeiget? Ach! itzt erkennen wir dieses viel zu wenig, weil das Blendwerk der irdischen Dinge unsere ganze Aufmerksamkeit an sich reißt; aber nach dem Tode werden es sogar die Verdammten selbst er-

kennen müssen. Sie werden darum von einer noch tausend und tausendmal größern Traurigkeit hingerissen werden, daß sie das Angesicht eines so liebvollen Gottes, in dessen Betrachtung sich die Engel und Auserwählten nicht ersättigen können, ewig niemal werden ansehen können. Es leuchtet nämlich das höllische Feuer nicht, damit es ergötze; doch leuchtet es, damit es noch mehr peinige.

Als vor Zeiten der Herr Egyptenland durch drey Tage mit so dichten Finsternissen überzogen hat, daß sich niemand von dem Orte bewegen konnte: sahen die Egyptier doch mitten in dieser Dunkelheit nach dem Zeugnisse des weisen Mannes (Weish. 17, v. 7.) die schrecklichsten Gespenster, und die traurigsten Figuren. Eben dieses werden auch die Augen der Verdammten in den Finsternissen der Hölle sehen. Sie werden Teufel sehen, welche die häßlichsten Gestalten an sich nehmen, sie zu schrecken. Sie werden die traurigen Figuren, ihre Mitverdammten sehen, welche an ihren Lastern Theil genommen, und denen sie, oder die ihnen den Weg zum Verderben gezeiget haben. Und in was für eine Raserey werden sie nicht auf diesen Anblick gerathen? Was für eine Rache wird nicht ihr ganzes Herz überschwemmen, wenn sie die Urheber und Mithelfer ihres Unglückes beständig vor Augen sehen müssen? Das Höllenfeuer leuchtet nicht, damit es ergötze; doch leuchtet es, damit es noch mehr peinige.

2. Von der Strafe der Augen lasset uns auf die Marter der Ohren kommen. Und wahrhaftig, AA! wenn ein Mensch in der Hölle nichts anders anhören müßte, als die beschämenden Vorwürfe, welche ihm alle übrigen Verdammten wegen seinen Lastern machen werden; nichts anders, als die unwiderleglichen Klagen, welche wider ihn jene führen werden, die er zum Bösen an gereitzet, und geärgert hat; nichts anders, als die

die schrecklichen Flüche, und Verwünschungen, welche sogar die Kinder ihren eigenen Aeltern, und diese ihren eigenen Kindern zurufen werden; nichts anders, als die entsetzlichen Lästerungen, welche Alle wider einen Gott ausstossen, von dem sie doch wissen, daß er nur allein des Lobes, und der Liebe würdig sey; nichts anders, als das Brüllen, und Heulen so unzählbar vieler Millionen der verworfenen Engel und Menschen: so würde schon dieses eine unleidentliche Pein ausmachen. Denn, wenn es euch unerträglich vorkömmt, das Weinen eines Kindes, oder das Heulen eines Hundes nur durch eine halbe Nacht anzuhören: wie schrecklich muß es denn erst seyn, das vermengte Zettergeschrey so vieler Verworfenen durch eine ganze Ewigkeit anzuhören?

Unterdessen ist doch dieses noch bey weitem nicht die Hauptstrafe des Gehörs; sondern jener fürchterliche Donnerklapf, welcher sie nicht nur in die Hölle hinabschlagen, sondern dort in ihren Ohren die ganze Ewigkeit hindurch unaufhörlich wiederhallen wird: **Weichet von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer,** (Matth. 25, 41.) dieser wird sie noch unendlich mehr quälen. Dieser wird ihnen beständig sagen, sie seyn von einem Gott verstoßen, ohne welchen sie unmöglich glückselig seyn können: **Weichet von mir, ihr Verfluchten!** dieser wird sie beständig erinnern, es liege der Haß eines Gottes auf ihnen, dessen Rache unerträglich ist: **Weichet von mir in das Feuer.** Dieser wird ihnen alle Hoffnung benehmen, den zörnenden, den strafenden Gott durch die ganze Ewigkeit besänftigen zu können: **Weichet von mir in das ewige Feuer.**

3. Eine nicht geringere Pein wird den Geschmack durch einen rasenden Hunger, und wüthigen Durst martern. **Wehe euch,** spricht Jesus Christus, (Luk. 6, 25.) **die ihr izt satt seyd; denn ihr werdet Hun-**

ger leiden. Und was wird dieses für ein Hunger seyn? Ein weit größerer, sagt David, als sich ein Mensch einbilden kann: Sie werden Hunger leiden, wie die Hunde. (Ps. 58, 7.) Nicht geringer wird auch ihr Durst seyn. Denn denket nur selbst nach, AA! wie sie jenes unaussprechliche Feuer, jene unbegreifliche Hitze nothwendig austrocknen müsse. Doch wird ihnen nicht die mindeste Labung gestattet werden.

Der Prasser bath den Abraham, er möchte doch erlauben, daß Lazarus nur den äußersten Theil des Fingers im Wasser eintauche, und seine lechzende Zunge abkühle. (Luk. 16, 24.) Merket da wohl, AA! daß der Prasser nicht ein ganzes Geschirr, nicht einmal einen kleinen Becher voll Wassers verlange; ja, er begehrt sogar nicht einmal, daß Lazarus den ganzen Finger, sondern nur, daß er den äußersten Theil desselben im Wasser eintauche; und doch nicht einmal dieses wird ihm zugelassen.

Es zeigt uns zwar die Schrift auch eine Nahrung der Verdammten an; aber nicht ihren Hunger zu erquicken, und ihren Durst zu löschen; sondern nur sie zu peinigen. Feuer und Schwefel wird ihre Speise, Drachengall, wie die Schrift (5. Mos. 32, 33.) sagt, und Natterngift wird ihr Getränk seyn: ja von dem Weine des göttlichen Zornes selbst werden sie trinken, spricht der heilige Johannes. (Offenb. 14, 10. u. 16, 19.)

4. Und was für ein Gestank wird erst ihren Geruch plagen? Selbst der Sohn Gottes nennet die Verworfenen (Matth. 25, 32.) Böcke, welche Thiere den widerwärtigsten Geruch von sich geben. Was für ein Gestank wird also nicht entstehen, wenn so viele Böcke (damit ich in der Sprache Jesu Christi fortfahre) beysammen sind? Und wie könnte es denn wohl noch anders möglich seyn? Alle diese unglückseligen Schlachtopfer der göttlichen Rache sieden in einem feurigen

gen Schwefelteiche; und was kann also anders geschehen, als daß der Ausspruch des Propheten (Isa. 34, 3.) wahr werde: **Von ihren Körpern wird ein Gestank aufsteigen.**

Antiochus lebte noch; und doch war er durch den Geruch, den er von sich gab, seinem ganzen Kriegsheere zur Last (2. Mach. 9, 9.) Und was meynet ihr, was ein Verdammter für einen Gestank von sich gebe? Einen so pestilenzischen, antwortet der heilige Bonaventura, daß ein einziger, wenn sich die Hölle eröffnete, die ganze Welt anstecken würde. Nun, AA! was für eine Strafe würde es nicht für euch seyn, wenn ihr lebenslänglich an ein Todtenaas angebunden seyn müßtet? Machet daraus die Rechnung, was es erst sagen wolle, in der Hölle sich mitten unter so vielen Verdammten befinden, welche alle Todtenaase an dem Gestanke weit übertreffen?

5. Und was sollen wir erst von der Strafe des Gefühls sagen? Die Schrift meldet zwar von nichts anderm, als von einem Feuer; und es wäre auch dieses schon genug, uns einen Schrecken vor der Hölle einzujagen; denn wenn ihr nicht einmal nur eine einzige glühende Kohle eine Minuten lang auf der Hand dulden könnet: wie werdet ihr erst mit den ewigen Hitzen der Hölle wohnen können? Allein das höllische Feuer ist noch über das, wie Augustin und Anselm sagen, von dem unsrigen eben so weit unterschieden, als dieses von einem gemalten Feuer. Unser gewöhnliches Feuer hat Gott aus Liebe, und zu unserm Nutzen erschaffen; aber jenes, das höllische, hat er in seinem Grimmen nur allein zur Strafe der Verworfenen angezündet.

Noch mehr: dieses Feuer fasset zugleich, wie Tertullian, Hieronymus und Chrysostomus sagen, die Kraft aller übrigen Dinge, welche einen Schmerzen verursachen können, in sich. Es verursachet darum den Verdammten

dammten alle jene Schmerzen zugleich, welche sonst die verschiedensten Krankheiten hervorzubringen pflegen, jedoch mit diesem zweyfachen Unterschiede, daß es sie erstlich in einem tausendmal höheren Grade, und zweytens ohne einzige Unterbrechung für die ganze Ewigkeit hervorbringt. Alle Krankheiten lassen den Menschen zu Zeiten wiederum auf eine zeitlang ausruhen, und sich erholen; aber in dem höllischen Feuer bleibt einem Menschen keine einzige Hoffnung übrig, daß sein Schmerz durch die ganze Ewigkeit auch nur auf einen Augenblick um einen einzigen Grad abnehmen werde.

Nehmet itzt alles Dieses zusammen, und setzet in eurer Einbildung so Vieles, als ihr immer könnet, hinzu, weil ihr doch mit euren Gedanken die Größe dieser Peinen niemal erreichen, vielweniger übersteigen werdet, und saget hernach zu euch selbsten: Sinnlicher Mensch! der du die Augen nur allein an schönen Gestalten zu weiden suchest, und selbe so sorgfältig von Allem abwendest, was dir etwa einen Grausen verursachen möchte; der du deine Ohren nur der Schmeicheley, und den Lobsprüchen öffnest, aber nicht einmal eine Stichrede dulden kannst; der du dich nach den ausgesuchtesten Leckerbissen, und Getränken sehnest; der du nicht einmal den Geruch der Armen, und Kranken ertragen magst; und den schon ein kleines Zahnwehe in die Wuth bringt: wie, wenn du dir nach der Sünde die Augen hättest müssen ausreißen lassen; wenn du gewußt hättest, daß dir eine ganze Stadt dein Verbrechen vorwerfen werde, und daß du dir das fürchterlichste Urtheil eines weltlichen Richters zuziehest; wenn du zur Strafe deiner Bosheit vor Hunger und Durst hättest sterben müssen; ich will etwas nachgeben, wenn du nur wärest genöthiget worden, dein Leben unter faulenden Todtenaasen zuzubringen; ich will noch weniger sagen, wenn du nur ein ganzes Jahr in dem lindesten

Pflau-

Pflaumenbette unbeweglich hättest müssen liegen bleiben, würdest du wohl gesündiget haben? Hättest du dich nicht wenigstens besonnen? Und wenn du Gelegenheit gehabt hättest, nach der Sünde den begangenen Fehler wiederum gut zu machen, wie eilfertig würdest du nicht gewesen seyn?

Und itzt begehst du die Sünde mit lachendem Munde; du wiederholest sie ohne Kummer, und lebest ohne Angst darinn fort; itzt, sage ich, da du weißt, daß auf die Sünde die äußersten Finsternisse geschlagen sind, welche das Angesicht des liebwürdigsten Gottes ewig verbergen, und nur die häßlichsten Gespenster und Schreckbilder zeigen; itzt, da dir ganze Millionen der Verdammten deine Bosheit vorhalten, und da Gott seinen schrecklichen Richterspruch: **Weichet von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer,** unaufhörlich in deinen Ohren will ertönen lassen; itzt, da ein Hunger und Durst auf dich wartet, welcher dir die tödtlichsten Schmerzen alle Augenblicke verursachen soll, ohne dich durch die ganze Ewigkeit vollends umbringen zu können; itzt, da du Gefahr laufest, den unleidentlichen Höllengestank ohne Ende übertragen zu müssen; itzt, da es darum zu thun ist, daß du ein Opfer solcher Quaalen werdest, welche an der Schärfe, und an der Verschiedenheit, und an der Dauer alle Peinen dieser Welt ohne einzige Vergleichung übertreffen; itzt bist du gänzlich von Sinnen gekommen; itzt hat die Sünde in deinen Augen nichts Fürchterliches an sich; itzt bekümmerst du dich weder, die begangenen durch eine ernsthafte Busse auszulöschen; weder die künftigen durch die geflissenste Behutsamkeit zu vermeiden.

So redet mit euch selbsten, AA! und was vielleicht ich bisher von euch nicht habe erhalten können, werdet ihr euch doch selbsten nicht abschlagen können, ihr werdet die Hölle zu fürchten, und eben darum die

Sünde

Sünde zu hassen anfangen. Oder wenn doch jemand so in der Bosheit erhärtet seyn kann, daß ihm alles Dieses nicht zum Herzen dringt: so will ich noch einen Versuch wagen, ich will an dem Charfreytage, an dem ich meine Fastenpredigten beschließen werde, noch etwas Rührenders auf die Bahn bringen; und ich hoffe, was selbst die härtesten Felsen gesprenget hat, werde auch die verstocktesten Herzen nicht unempfindsam lassen. Amen.

Zehnte Rede.

Iste omnis fructus, ut auferatur peccatum.

Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden. Isa. 27, 9.

Der Prophet Jeremias mußte einstens auf göttlichen Befehl alle Drohungen und Strafen zusammen schreiben, welche der Herr dem sündhaften Israel und Juda angekündiget hatte, und hernach diese vor dem ganzen anwesenden Volke herablesen, damit es von einer heilsamen Furcht durchdrungen, den Weg der Bosheit verlassen sollte.

Eben in dieser Absicht, AA! habe ich vor zween Tagen von den höllischen Strafen mit euch zu reden angefangen. Meine Meynung war keineswegs euch fruchtlos zu schrecken, und unnütz zu betrüben; sondern mein ganzes Vorhaben zielete lediglich dahin ab, euch eine Furcht vor der Sünde beyzubringen: Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden. In dieser Absicht fahre ich heute dort weiter fort, wo ich es das letztemal unterbrochen habe. Ich habe euch damals

damals im Dunklen gezeiget, was für Martern in der Hölle auf alle Sinne des Leibes warten; aber Gott hat nicht nur die Macht, den Leib, sondern, wie das heiligen Evangelium (Matth. 10, 28.) sagt, auch die Seele in die Hölle zu stürzen.

Damit wir uns also, obwohl nur einen schwachen Begriff von den Peinen machen, welche der Seele sonderheitlich bevorstehen: wollen wir untersuchen, was sie erstlich in ihrem Verstande, und was sie zweytens in ihrem Willen werde leiden müssen. Dieß ist die ganz natürliche Ordnung, an welche ich mich in gegenwärtiger Rede zu halten gedenke. Ich mache den Anfang im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Theil.

Ja, AA! der Verstand einer verdammten Seele mag seine Blicke hinrichten, wo er immer will: so trifft er allenthalben solche Gegenstände an, welche ihn nothwendig in eine schauervolle Verwirrung bringen müssen. Betrachtet er das Vergangene: so sieht er die Leichtigkeit, selig werden zu können; betrachtet er das Gegenwärtige: so erkennet er die Wichtigkeit, selig werden zu sollen; betrachtet er das Zukünftige: so hat er eine ganze Unmöglichkeit vor Augen, seine Seligkeit zu erlangen. Ich will mich über diese Sätze deutlicher erklären.

Ich sage für das Erste: der Verstand eines Verdammten, wenn er auf das Vergangene zurück denket, sieht, wie leicht er hätte selig werden können. Es stellen sich in der Hölle einem Verworfenen tausend Gelegenheiten, tausend Hilfsmittel, tausend Gnaden, und tausend Wege vor die Augen seines Gemüthes, auf welchen er seiner Seligkeit sicher hätte zugehen können. Gott hat in deinen Schoos, wird alsdann ein Reicher

zu sich selbst sprechen, überflüßige Glückesgüter ausgeschüttet, damit du dir mit diesen Freunde machen könntest, die dich in die ewigen Hütten aufnehmen sollten. (Luk. 16, 9.) Hättest du dein Vermögen mit Jesu Christo, von dem du es empfangen, und der dich in der Person der Armen um ein Almosen bath, getheilet: so würde nun mehr auch er sein Reich mit dir theilen. Für dich, wird sich im Gegentheile ein Armer vorwerfen, hat die Vorsehung noch väterlicher gesorget; sie hat dich von tausend Gefahren befreyet, welche mit den Reichthümern allemal unzertrennlich verknüpfet sind; sie hat dich auf jenen Weg geführet, auf welchem dir Jesus Christus selbst in den Himmel voran gegangen ist, und auf welchem er dir seine eigenen Fußstapfen zurückgelassen hat, damit du dich nicht solltest verirren können.

Du bist in dem Schooße der wahren Kirche gebohren worden, wird in der Hölle ein jeder katholischer Christ überhaupt zu sich sagen, Gott hat dir den Glauben geschenket; er hat dich so oft erleuchtet, und dir so oft zum Herzen geredet; er hat dir Beyspiele gezeiget, die dich zum Guten ermunteret haben; er hat d r Männer zugeschicket, die dich unterrichteten, bathen, warneten, und mit einer väterlichen Gelindigkeit bestrafeten; er hat dir an den Sakramenten überfließende Quellen der Gnaden eröffnet; und was hätte er noch thun sollen, und können, das er nicht gethan hat? Wenn du nur einen Theil dieser Hilfsmittel, welche dir Gott in einem solchen Ueberfluße zugesendet, wohl angewendet hättest: so würdest du heilig geworden seyn. Gewiß tausend Andere haben nicht so viele Unterrichte, und nicht so viele Gnaden empfangen, obwohl sie wider eben so große Versuchungen, als du, kämpfen mußten: und doch sie haben überwunden, und sind den Kindern Gottes beygezählet.

Um wie viel leichter hättest denn nicht du zur Glückseligkeit gelangen können; ja nicht nur können, nicht

spricht der Verstand eines Verdammten, indem er neben dem Vergangenen auch das Gegenwärtige betrachtet, sondern auch sollen? Er ist von allen Seiten mit Peinen umgeben, und von Schmerzen durchdrungen; er will die Menge derselben zählen, und sie übersteigt alle Ziffern; er will ihre Größe messen: aber er kann sie nur empfinden, und nicht begreifen. Unterdessen ist dieses noch nicht das einzige, was einen Verdammten quälet, wenn er auf das Gegenwärtige sieht. Es giebt noch eine andere, und ich getraue es mir zu sagen, eine noch weit schrecklichere Hölle für ihn, und diese ist der Himmel selbst.

Wenn ihr vor Durst lechzet, AA! ohne einen Tropfen Wasser zu haben, und Andere überflüßigen Wein trinken; wenn ihr einen grimmigen Hunger leidet, ohne auch nur ein Stück Brod zu besitzen, und Andere sich mit den besten Leckerbissen ersättigen; wenn ihr an das Schmerzenbett angeheftet seyd, und Andere lachen, scherzen, und kurzweilen sehet: so kömmt euch euer Schicksal noch weit elender, und weit betrübter vor. Eben dieses ist auch der Zustand der Verdammten in der Hölle. Ihr Verstand erhebet sich bis in den Himmel; er sieht dort in dem Schooße des Abraham den Lazarus, wie das heilige Evangelium (Luk. 16, 23.) Zeugniß giebt; er stellet sich tausend und tausend Selige von gleichem Herkommen, von gleichem Geschlechte, von gleichem Alter vor; er überlegt bey sich, wie sie sich in der Ansehung Gottes erlustigen, und mit ganzen Strömen der reinesten Freuden getränket werden, und da fängt er erst an, die ganze Last seines Unglückes zu fühlen, da sieht er ein, wie billig es gewesen wäre, Alles zu thun, und Alles zu leiden, nur dem Unglück zu entgehen, in welches er wirklich gefallen ist, und sich der Glückseligkeit zu versichern, derer Größe er nunmehr erkennet, nachdem er selbe verloren hat. Es ist unstreitig

tig wahr, daß derley Betrachtungen einen unglückseligen Menschen in der Hölle in die äußerste Verwirrung stürzen müssen; doch ist es für ihn noch viel fürchterlicher, wenn er mit seinen Gedanken in die Zukunft hinein dringt.

Es wird noch ein ganzes Jahr vergehen, denkt er bey sich selbst, bevor mein Unglück ein Ende nehmen, und eine Glückseligkeit darauf folgen wird. Auf dieses Jahr wird ein Jahrhundert kommen, und noch wird mein Elend um keinen einzigen Grad abgenommen haben; noch wird keine Hoffnung der Erlösung für mich seyn. Nach diesem Jahrhunderte werden tausend andere verstreichen, ohne daß unterdessen meine Schmerzen wären unterbrochen worden, oder ein Ende erreichet hätten. Es wird endlich eine ganze Million Jahre vorübergehen, auf die erste wird eine andere Million folgen; es wird nach und nach die hunderteste, die tausendeste Million kommen, und noch wird kein Theil meiner unglückseligen Ewigkeit verflossen seyn. Er häufet zuletzt so viele Millionen der Millionen Jahre auf einander, daß er sie nimmermehr aussprechen kann; aber da er glaubet, sein Elend könne unmöglich noch länger dauren: da fängt für ihn, sagt ein heiliger Vater, die Ewigkeit von neuem an: wo du meynest, daß die Ewigkeit aufhöre, dort fängt sie an.

Mein Gott! mich selbst bringt der Gedanken einer unglückseligen Ewigkeit, obwohl ich derselben noch ausweichen kann, in die Verwirrung; was muß denn erst bey einem Verdammten in der Hölle geschehen? Schon ein Wassertropfen durchhöhlet in wenigen Jahren den härtesten Kieselstein, und was für einen schrecklichen Eindruck müssen nicht die feuerigen Ströme der höllischen Peinen durch die ganze Ewigkeit auf den Verstand eines Verworfenen machen? Und was kann auf eine solche Ver-

Verwirrung des Verstandes in dem Willen anders, als die äusserste Bestürzung folgen?

Zweyter Theil.

Ich sehe, sagt der Verstand, wie leicht ich hätte selig werden können; ich erfahre, daß es unendlich wohl der Mühe werth gewesen wäre, daß ich hätte selig werden sollen; und itzt bin ich überzeugt, daß ich ewig nimmermehr werde selig werden können. Und was für andere Gesinnungen können diese Vorstellungen des Verstandes in dem Willen hervorbringen, als die bitterste Reue in Rücksicht auf das Vergangene, die schmerzlichste Raserey in Ansehung des Gegenwärtigen, und die äusserste Verzweiflung in Betrachtung des Zukünftigen?

Ich sage zuerst: die bitterste Reue in Rücksicht auf das Vergangene. Wenn man in ein Unglück verfällt, welches man unmöglich hat hindern können: so hat man wenigstens noch diesen obschon traurigen Trost, daß man keine Schuld daran habe; wenn man aber demselben gar leicht hätte vorbeugen können: so zieht es allemal die bitterste Reue nach sich.

Zum Beweise dessen erinnert euch nur an die Egyptier. Diese hatten sieben fruchtbare Jahre nach einander, in welchen das Getreid so überflüßig wuchs, daß die Scheuren viel zu klein waren. (1. Mos. 41, 49.) Sie sahen noch dazu den Fleiß, und die Sorgfalt des Joseph, welcher sich möglichst angelegen seyn ließ, einen Vorrath zu sammeln. So leicht sie nun diesem Beyspiele hätten nachfolgen können, so wollten sie doch nicht. Aber auf diese fruchtbare folgeten eben so viele unfruchtbare Jahre; der Hunger stieg täglich, und die Theurung nahm beständig zu. Nun könnet ihr euch gar leicht einbilden, wie kläglich diese Egyptier zur Zeit

der Noth ihre vorige Nachläßigkeit werden bedauret haben.

Noch ein anderes Beyspiel. Loth drohete der Stadt Sodoma die Strafe Gottes an; er warnete seine Mitbürger aufrichtig, sie sollten sich mit ihm durch die Flucht retten. Aber sie verachteten seine Ermahnungen nur, und hielten sie, wie die heilige Schrift (1. Mos. 19, 14.) sagt, für Scherz. Aber endlich fiel ein feueriger Regen vom Himmel, daß sie ihrem Unglücke nimmermehr haben entgehen können. Mit was für bittern Thränen, meynet ihr, werden sie nicht ihre Leichtsinnigkeit beweinet haben? Allein was war denn dieser Schwefelregen gegen den höllischen Schwefelteich, und was jene siebenjährige Unfruchtbarkeit Egyptens gegen eine ganze unglückselige Ewigkeit?

Was für ein unermeßliches Meer der bittersten Reue, und des empfindlichsten Schmerzens muß nicht also den Willen eines Verdammten überschwemmen, wenn dieser zurück denket, wie aufrichtig man ihn gewarnet, wie häufige Gnaden ihm Gott angebothen, und wie leicht er also sein Unglück vermeiden, und die Seligkeit hätte verdienen können? Wie wird er nicht die verlorne Zeit, die gehabten guten Gelegenheiten, die vernachläßigten Einsprechungen und Erleuchtungen, die verachteten Ermahnungen, und Unterrichte, und alle Gattungen der verworfenen, der gemißbrauchten, und bestrittenen Gnaden bedauren? Aber die Reue ist zu spät, sie ist unnütz. Er befindet sich schon wirklich in dem Abgrunde alles Elendes, und darum wird er nicht nur von der bittersten Reue in Rücksicht auf das Vergangene, sondern auch von einer völligen Raserey in Ansehung des Gegenwärtigen gemartert.

Wir haben öfters Beyspiele gesehen, daß Missethäter, denen ungefähr die Todesstrafe angekündiget wurde, zu weinen, zu heulen, zu toben, zu wüthen,

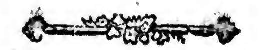
then, und zu rasen anfiengen. Warum denn aber alles Dieses? Sie mußten freylich die Welt verlassen, aber eine Welt, auf welcher sie ohnehin keinen wahrhaft vergnügten Tag gefunden haben; sie mußten das Leben verlieren, aber ein Leben, welches mit unzählbaren Mühseligkeiten angefüllet ist; sie mußten die Todesstrafe überstehen, die aber fast eher vorüber war, als sie selbe empfinden konnten.

Allein ein Verdammter sieht sich nicht nur aus der Welt, sondern auch aus dem Himmel, aus diesem Wohnorte aller Freuden, und alles Vergnügens ausgeschlossen; er ist nicht nur des sterblichen, sondern eines ewig glückseligen Lebens beraubt; er ist nicht nur zu einer augenblicklichen, sondern zu einer unaufhörlichen, und weit schmerzhafteren Strafe, als man sich immer einbilden kann, verurtheilt; ja er empfindet diese schon wirklich. Was für eine Wuth wird darum nicht in seinem Herzen entstehen, und was für eine Raserey wird ihn nicht fortreißen? Wie wird er nicht sich selbst anfallen, sich selbst hassen, sich selbst verwünschen, verfluchen, verdammen? Und was für eine Verzweiflung wird sich nicht dieser Raserey zugesellen, wenn er in die ewige Zukunft hinein sieht?

Wenn man etwas recht hitzig wünschet, und sich doch alle Hoffnung abgeschnitten sieht, dasselbe erlangen zu können; und wenn man etwas auf das äußerste verabscheuet, aber keinen Weg antrifft, ihm zu entgehen: so wird man endlich gezwungen, sich einer gänzlichen Verzweiflung zu überlassen. Denn was ist noch armseliger, fraget der heilige Bernhard, als allezeit wollen, was niemal seyn wird; und niemal wollen, was allezeit seyn wird? Unterdessen ist eben dieser der Zustand eines Verworfenen in der Hölle, setzet dieser heilige Lehrer noch ferner hinzu. Er will sich beständig gegen den Himmel erheben, aber eine unsichtbare Gewalt stößt ihn eben

so oft wiederum zurück; er will sich mit Gott vereinigen, aber dieser entfernet sich von ihm; er bittet, aber er wird nicht erhöret; er weinet, aber seine Thränen werden verachtet; er bereuet seine Sünden, er verfluchet sie sogar, aber seine Buße hat keine Kraft, und keine Wirkung; er biethet allen Kräften auf, sich von seinen Peinen loszuwinden, aber er merket, daß er mit ewig unauflöslichen Ketten an selbe angeschmiedet sey. Er wird in Ewigkeit nicht erhalten, was er will; und was er nicht will, ewig ausstehen müssen, sind die Worte des heiligen Bernhard. Was für eine unaussprechliche Verzweiflung wird sich nicht also seines Willens bemächtigen, und sein Herz foltern?

Aber was nützet es, spricht der heilige Gregorius, alles Dieses vorhinein zu wissen, wenn man doch endlich darein fällt? Was nützet es, daß ich euch gezeiget habe, in was für einen Abgrund der Schmerzen der Leib mit allen Sinnen, und in was für ein Meer der Betrübniß die Seele mit allen ihren Kräften versinke, wenn ich euch durch dieses nicht behutsamer gemachet habe? Doch will ich das Bessere hoffen, und mich selbst trösten; die so mannigfältigen Unheile, welche die Sünde in dem Himmel, und in dem Paradiese angerichtet hat, auf dem Erdboden noch beständig anrichtet, und in der Hölle ewig beständig anrichten wird, haben bey euch einen Eindruck gemachet, und euch eine Furcht vor der Sünde eingeflößet. Und, o! wie glückselig wäre ich, wenn ich es diese Fastenzeit hindurch bey euch dahin gebracht hätte; ja, wie glücklich wäret ihr erst selbst, AA! denn es ist ein unumstößlich gewisser Grundsatz, daß jener nichts mehr zu fürchten habe, welcher einmal die Sünde fürchtet, nichts, selbst die Hölle nicht. Amen.



Am Charfreytage.

Iste omnis fructus, ut auferatur peccatum.

Dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden. Isa. 27, 9.

Soll ich vielleicht heute die verschiedenen Strafen und Unheile, welche die Sünde zu allen Zeiten nach sich zieht, und von denen ich diese Fasten hindurch in einzelnen Reden gehandelt habe, zusammen fassen, um euch dieselben auf einmal vor die Augen zu stellen? Soll ich euch noch einmal mit dem Finger auf jene unglückseligen Geister deuten, welche aus Engeln in die abscheulichsten Gespenster sind verwandelt, und gleich einem Blitze von dem Himmel gestürzet worden? Soll ich euch noch einmal an das Unglück unserer ersten Stammältern ermahnen, welche aus dem Paradiese vertrieben, sammt ihrer ganzen Nachkommenschaft so lange mit allen Schmerzen und Ungemachen kämpfen mußten, bis sie endlich denselben durch den bittern Tod unterlagen? Soll ich euch noch einmal die verunglückten Hausgemeinden, die verwüsteten Städte, die verheerten Länder, die zu Grunde gerichteten Königreiche, und die ganze in den Tagen des Noe mit Strafsluthen überzogene Welt zeigen? Soll ich euch noch einmal erinnern, was für einen schrecklichen Fluch die erzörnte Gerechtigkeit Gottes auf das Haupt des Sünders herabwerfe; einen Fluch, welcher nicht nur sein zeitliches Glück, sondern sogar seine unsterbliche Seele angreift, und tödtet; seinen Verstand mit den schädlichsten Finsternissen überzieht; seinen Willen mit einer erbärmlichen Unthätigkeit schlägt; und in seinem Gewissen einen

 unruhigen,

unruhigen, und beißenden Wurm entspringen läßt? Soll ich euch endlich noch einmal bis an die eisernen Pforten der Hölle führen, damit ihr das Heulen, und Zähnklappern jener Unglückseligen hören könnet, welche in einen Abgrund der Schmerzen, und in ein ganzes Meer der Bitterkeit versenket sind?

Nein, vergesset eine Zeitlang, AA! auf alles Dieses, und sammelt eure ganze Aufmerksamkeit auf einen einzigen Gegenstand, an welchem wir weit besser, als an allen übrigen die gestrafte Sünde ersehen können. Besteiget in euren Gedanken den fürchterlichen Marterberg, den blutigen Golgotha, und betrachtet dort ein Trauerspiel, welches unter allen das geschickteste ist, euch einen unvergeßlichen Abscheu wider die Sünde beyzubringen. Ihr werdet wegen der Sünde einen Gott leiden und sterben sehen.

Der Sünde wegen leidet und stirbt ein Gott. O! ihr kurzen Worte, wie unbegreiflich Vieles saget ihr nicht! Mir ergeht es hier, wie einem heiligen Thomas von Villanova, ich mag mir tausend Höllen vorstellen: so machen sie mich doch nicht so über die Sünde zittern, wie dieser einzige Gedanke, daß wegen der Sünde ein Gott hat leiden und sterben müssen. Sünder! höret mich doch heute recht aufmerksam an: so bin ich zum voraus versichert, daß ihr mit mir eines Sinnes seyn werdet. Denn wenn schon das Blut eines Bockes die Kraft hat, den härtesten Diamant zu erweichen: wird denn nicht auch das Blut des Lammes, welches ihr in ganzen Strömen von dem Kreuzbaume werdet herabrinnen sehen, über eure steinerne Herzen siegen?

Wohlan, öffnet die Augen! Betrachtet den Schmerzenmann, und sehet erstens, was er leide, und zweytens, wer es leide. Wir wollen über dieses zwo Betrachtungen anstellen, welche auf dieses allein abzielen, daß die

Sünde

Sünde soll fortgenommen werden. Ich fange an im Namen des leidenden Heilandes.

Erster Theil.

Der Prophet Isaias, welcher uns die ganze Leidensgeschichte des Herrn schon beynahe achthundert Jahre vorher fast eben so pünktlich (53, 2. flg.) geweissaget, als sie hernach die Evangelisten beschrieben haben, merket hauptsächlich dreyerley Quaalen an, seine von Schmachen verdunkelte Ehre, seinen mit Schmerzen überhäuften Leib, und seine in die tiefeste Bitterkeit versenkte Seele. Fangen wir dort an, wo der Prophet aufhöret.

Und wahrhaftig, AA! wir mögen uns entweder in den Oelgarten verfügen, wo er sein Leiden anfängt; oder uns unter das Kreuz stellen, an welchem er selbes beschließt: so werden wir allemal sehen, daß nach dem Ausdrucke der Schrift (Klagl. 2, 13.) seine Seele in einem ganzen Meere der Bitterkeit schwimmet. An dem Oelberge, welch eine Entsetzung ab dem Kelche, den er bis auf die Hefe austrinken soll: Vater! wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir? (Matth. 26, 39.) Welch eine Furcht vor dem bevorstehenden Leiden, welches sich ihm mit allen Umständen, und ganz in der Nähe zeigt? (Mark. 14 33.) Welch ein Verdruß, daß sich dieses so Wenige zu Nutzen machen, so Viele durch die Sünden erneuren, und die Meisten an sich seiner Kraft berauben werden: Was ist in meinem Blute für ein Nutzen? (Ps. 29, 10.)

Diese Betrachtungen pressen ihm nicht nur die tiefesten Seufzer aus der Brust, und ganze Thränenbäche aus den Augen, sondern auch das häufigste Blut aus den Adern; er hat noch keine Wunde empfangen, und schwimmet doch schon in seinem eigenen Blute. Er

kann sein Betrübniß nicht länger verbergen, meine Seele! schreyt er, ist bis in den Tod bestürzt. (Mark. 14, 34.) Aber, liebster Jesu! spare itzt noch deine Klagen, es wird fruh genug seyn, uns deine Traurigkeit erkennen zu geben, wenn wir dich an dem Kreuze werden ausrufen hören: **Mein Gott, mein Gott! warum hast hast du mich verlassen?** (Matth. 27, 46.) Liebste Zuhörer! daß ich euch doch den Nachdruck dieser Worte genugsam erklären könnte; aber hiezu klecket keine menschliche Zunge. Unser Jesus empfindet so wenig einen Trost, als wenn ihn der Gott alles Trostes, wie der Apostel (2. Kor. 1, 3.) redet, völlig verlassen, und gänzlich von sich verstossen hätte: **Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?**

Zu dieser Bitterkeit der Seele kommen noch die Schmerzen des Leibes hinzu. Und wer wird euch ihre Menge, wer ihre Verschiedenheit, wer ihre Größe beschreiben? Betrachtet ihr sein Haupt: so sind diesem die Haare ausgeraufet, und es ist dafür mit Dörnern umwunden, welche bis in sein Hirn hinein gehen. Betrachtet ihr seine Augen: so schwimmen sie in Thränen und Blute. Betrachtet ihr seine Wangen: so sind sie von den Backenstreichen aufgeschwollen. Betrachtet ihr seinen Mund: so ist er blau geschlagen; seine Zunge: so ist sie vor Durst ausgespeeret. Betrachtet ihr sein ganzes Angesicht: so hat es keine Zierde, ja nicht einmal eine menschliche Gestalt, weil es ganz mit den unflâthigsten Speicheln bedecket ist. Betrachtet ihr seine Schultern: so hat der Kreuzblock die Gebeine von dem Fleische jämmerlich entblößet. Betrachtet ihr seine Hände und Füsse: so sind sie mit stumpfen Nägeln durchschlagen. Betrachtet ihr alle Glieder: so sind sie aus den Gelenken gerissen. Betrachtet ihr den ganzen Leib: so ist er eine einzige Wunde, weil ihr von der Fußsohle bis auf den Scheitel des Hauptes kein gesundes Plätzlein an ihm finden

den werdet. (Isa. 1, 6.) Setzet in eurer Betrachtung auf einer Seite auch noch die Zärte seines Leibes, und auf der andern die Grausamkeit seiner Henkersknechte hinzu, und bildet euch darauf ein, ihr empfindliche Menschen! die ihr schon auf eine einzige Wunde, auf einen einzigen Schmerzen in tausend Klagworte ausbrechet, Jesus rede euch mit jenen Worten der Schrift an: **Bedenket und sehet, ob es einen Schmerzen gebe, wie der meine ist.** (Klagl. 1, 12.)

Aber vielleicht ist dieses für ihn noch nicht das Empfindlichste; denn für ein edeldenkendes Herz ist es eine weit größere Quaal, eine öffentliche Beschimpfung, als den größten Schmerzen zu übertragen. Und giebt es denn wohl auch eine Gattung der Verachtung, der Schmachen, der Unbilden, und der Verläumdungen, welche ihm nicht zu Theile geworden ist? Hat man ihn nicht als einen Unwissenden, als den Sohn eines schlechten Zimmermannes, ja sogar als einen Thoren verlachet? Hat man ihm nicht fast alle Laster Schuld gegeben? Mußte er nicht ein Prasser und Vollsäufer, ein Aufwiegler und Verführer des Volkes, ein Störer der öffentlichen Ruhe, ein Aufrührer wider den Kaiser, ein Gotteslästerer, ein Schwarzkünstler, und Teufelsbanner seyn? Was für falsche Klagen, und Zeugnisse hat man nicht wider ihn geführet? Vornehme und Gemeine, Geistliche und Weltliche, Juden und Heyden schreyen ihn für einen Menschen aus, welcher schon längstens den Tod soll verschuldet haben. Er wird gleich einem Missethäter eingefangen; gleich einem Theaterkönige verspottet; gleich einem Lotterbuben gegeißelt; einem verruchten Mörder nachgesetzt.

Und erst seine Todesstrafe, wie schimpflich ist diese? Er wird zum Kreuze verurtheilt, welches sonst nur den allergrößten Bösewichtern vorbehalten war. Und wo wird das Urtheil vollzogen? Auf der Schädelstätte,

die ganz mit den Gebeinen der Uebelthäter bedecket ist. Wann wird es vollzogen? Zur österlichen Zeit, da nicht nur alle Juden, sondern Menschen von der ganzen Welt zu Jerusalem versammelt waren. Zu was für einer Stunde wird es vollzogen? Eben zur Mittagszeit, da es Allen am gelegensten war, Zuschauer und Zeugen einer so unerhörten Beschämung zu seyn. Und in was für einer Gesellschaft stirbt endlich unser Jesus? Zwischen zween öffentlichen Strassenräubern: **Er ist unter die Lasterhaften gezählet worden.** (Isa. 53, 12.)

Ist es auf dieses hin noch ein Wunder, daß der Mond erblasset, und daß sich die Sonne verdunkelt hat, den Gräuel solcher Schmachen mit den Finsternissen zuzudecken? Ist es ein Wunder, daß sich die härtesten Felsen spalteten, mit so ungeheuren Schmerzen ein Mitleiden zu tragen? Ist es ein Wunder, daß die Erde zu beben anfieng, und die ganze Natur in Verwirrung gerieth, sich über die Bestürzung Jesu zu betrüben? Oder was heißt endlich leiden, wenn dieses nicht leiden heißt? Und wer leidet denn?

Zweyter Theil.

In Ansehung einer so grausamen, und zugleich so schimpflichen Todesstrafe könnte man leicht auf den Verdacht verfallen, Jesus müsse unter allen Missethätern der größte, und unter allen Menschen der verachtungswürdigste gewesen seyn. Aber ihr irret euch, die ihr so denket; er ist die unverfälschte Unschuld, er ist der wahre Sohn Gottes.

Ich sage erstlich: die unverfälschte Unschuld. Ihr Feinde meines Jesu, ihr Hohenpriester, ihr Pharisäer, ihr Schriftgelehrten, und du gesammtes Judenvolk, kommet

kommet herbey, höret, Jesus fodert euch Alle heraus: Wer aus euch wird mich einer Sünde beschuldigen können? (Joh. 8, 46.) Laufet itzt nur zusammen, haltet Berathschlagungen, machet Verschwörungen, bestellet Zeugen, bestechet diese, da aber ihre Zeugnisse nicht übereinstimmen werden: (Mark. 14, 50.) so richtet ihr weiter nichts Anders aus, als daß ihr die Unschuld Jesu noch mehr bestättiget, und eure eigene Bosheit öffentlich an den Tag leget.

Oder an wem soll er sich versündiget haben? Vielleicht an Gott! aber er sagt, er habe allezeit die Ehre Gottes gesuchet, (Joh. 8, 49.) und seinen Willen in allen Dingen vollzogen. (V. 29.) Nun widerleget ihn, wenn ihr könnet. An wem soll er sich versündiget haben? Vielleicht an den Menschen? Wie? Jener, welcher nur herum zog, Allen Gutes zu thun, (Apostgesch. 10, 38.) dieser hat sich an den Menschen versündiget? Und an was für Menschen? Vielleicht an den Unwissenden, die er unterrichtet, an den Kranken, die er geheilet, an den Besessenen, die er vom Teufel befreyet, an den Verstorbenen, die er zu einem neuen Leben erwecket hat? Wer aus euch wird mich einer Sünde beschuldigen können? Antwortet, wenn ihr könnet, antwortet ihm auf diese Frage. Nein! schweiget vielmehr; denn Jesus ist nicht nur unschuldig, sondern er kann nicht einmal sündigen, weil er der wahre Sohn Gottes ist.

Itzt, AA! ziehet eure Augen von dem ab, was sich äußerlich zeiget, und richtet eure ganze Aufmerksamkeit auf das, was in ihm verborgen ist. Sehet nicht auf die Gestalt eines Knechtes, welche er angenommen hat; sondern lasset euch ganz von dem Glanze seiner höchsten Majestät einnehmen, welche er unter einem von aussen so verächtlichen Ansehen verhüllet. Er ist der Sohn des Allerhöchsten, er ist das ewige Wort,

durch

durch welches Alles ist gemachet worden, er ist derjenige, spricht Paulus, (Kol. 2, 3.) in dem alle Schätze der göttlichen Weisheit und Wissenschaft verborgen liegen; er ist, damit ich wiederum mit diesem Apostel (Heb. 1, 3.) rede, der Glanz der Herrlichkeit seines Vaters, und das Bild seiner Wesenheit, er ist es, welcher mit der Macht seines Wortes Alles befestiget, und in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet; er ist der Urheber der Natur, der Herr der Welt, der Schöpfer des Himmels und der Erde; er ist seinem göttlichen Wesen nach unsterblich, in seiner Dauer ewig, in seiner Macht unumgränzet, in seinen Vollkommenheiten unendlich, er ist Gott. Sein eigener Vater, die Engel und Teufel, Himmel und Erde, selbst die leblosen Geschöpfe, und alle Elemente, indem sie seinen Befehlen gehorsamen, ja sogar seine eigenen Henkersknechte geben ihm endlich das aufrichtige Zeugniß: **Wahrhaftig! dieser war Gottes Sohn.** (Matth. 27, 54.)

Aber, großer Gott! wenn dieser der unschuldigste, wenn er der heiligste, wenn er dein eigener Sohn ist, jener Sohn, an welchem du dein Wohlgefallen trägst; warum streckest du denn deinen fürchterlichen Arm wider ihn aus? **Wegen der Sünde meines Volkes habe ich ihn geschlagen**, antwortet Gott durch den Mund des Propheten. (Isa. 53, 8.) Er hat nicht gesündiget; aber er hat die Sünden der Welt auf sich genommen, darum hat sich mein Grimm über ihn befestiget. Itzt, AA! lasset uns eine Betrachtung anstellen, welche unser ganzes Herz mit Furcht und Schauer anfüllen soll.

Wenn Gott seinem eigenen, seinem lieben, seinem unschuldigen Sohne, der keine Sünde, sondern nur das Bild des Sünders an sich trug, nicht verschonet hat, was haben denn nicht wir, wir aufrührerischen Knechte, wir verächtlichen Sklaven, wir elende Erdwürmer, wir Staub und Asche, wir lauteres Nichts

von

von diesem strengen Gott zu fürchten, wenn er an uns nicht nur den Schatten der Sünde, sondern die Sünde selbst, und diese in einer unzählbaren Menge an uns erblicken soll?

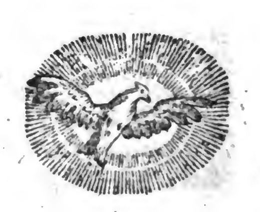
In der That! wenn ich meine Augen auf den Kreuzbaum erhebe, wenn ich an diesem meinen zerrissenen Jesum betrachte: so scheint mir dieser mit eben so vielen Zungen, als er Wunden hat, jene Worte zu wiederholen, die er vorher zu seinen Jüngern sprach: **Ich will euch zeigen, wen ihr fürchten sollet.** (Luk. 12, 5.) Wenn mein ewiger Vater seine schreckliche Gerechtigkeit auf eine so empfindliche Weise an mir ausübet, der ich mich allezeit nach seinem göttlichen Willen richtete, wenn die Hoheit und Würde meiner Natur seinen strafenden Arm nicht aufhält, wenn er auf mich zuschlägt, da ich mich wirklich opfere, seinen Zorn zu besänftigen; wie könnet ihr euch eine Sicherheit versprechen, wenn ihr durch eure Sünden seine Rache wider euch herausfodert: **ich will euch zeigen, wen ihr fürchten sollet.**

Aber, mein Gott! ich muß itzt mit den Worten deines eigenen Sohnes sagen: **Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.** (Joh. 17, 25.) Wir haben täglich das Bild deines gekreuzigten Sohnes vor Augen, an dem du uns das schrecklichste Beyspiel deiner Gerechtigkeit zeigest; und doch fürchten wir uns nicht, täglich zu sündigen, und dich täglich zu beleidigen: **Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.** So groß die Laster sind, so groß ist auch der Muthwillen, und die Kühnheit, mit welchen wir selbe begehen, als wenn du uns nicht strafen könntest, der du deinen eigenen Sohn nicht verschonet hast: **Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.**

Wir legen uns sammt unsern Sünden ganz ruhig schlafen; wir stehen ohne Furcht wiederum auf; wir tragen ein so übel bestelltes Gewissen ganze Monate unter=

unerschrocken mit uns herum. Wir sagen: **Ich habe gesündiget, und was ist mir Trauriges begegnet?** (Eccli, 5, 4.) Wir rühmen uns nicht selten sogar in der Bosheit; und wenn wir zuletzt den Gräuel unserer Laster einem Priester ohne Genauigkeit kaltsinnig hin erzählen: so glauben wir Alles überflüßig wiederum gut gemachet zu haben; wir lachen, wir scherzen, vielleicht sündigen wir auch von neuem: **Gerechter Vater; die Welt kennet dich nicht.**

Aber sie soll dich heute kennen lernen: denn wenn in dem Grünen dieß geschieht, ruft uns der sterbende Jesus zu, was wird erst in dem Dürren geschehen? (Luk. 23, 31.) Wenn ein unschuldiger Gott wegen fremden Sünden leiden, und zwar so viele Bitterkeit, so große Schmerzen, und so unerhörte Schmachen leiden muß: wird wohl der schuldige Mensch bey seinen eigenen Sünden ungestraft bleiben? Daß euch doch diese Warnung, AA! recht nahe an das Herz gehe, daß sie euch doch einen unversöhnlichen Haß wider die Sünde einflöße: so wird Jesus Christus getröst sterben; er wird das Ziel erreichet haben, welches er durch sein Leiden, und durch seinen Tod suchet; denn dieß ist die ganze Frucht, daß die Sünde soll fortgenommen werden. Amen.



Ver-

Verzeichniß der merkwürdigsten Sätze.

A.

Abendmahl. Jene, die so selten bey dem heiligen Abendmahle erscheinen, verrathen, daß sie ihren Gott allzuwenig lieben gelernet haben, und ihnen folglich ein ächtes Christenthum mangle. 131. folg. Der Genuß des heiligen Abendmahles gewährt uns schon in diesem Leben eine unbeschreibliche Wonne. 339. Kahle Entschuldiguugen, womit laue Christen ihre träge Kaltsinnigkeit gegen dieses Liebesgeheimniß bemänteln. Ebend. folg.

Abtödtung. Wie nothwendig einem wahren Christen die Abtödtung seiner selbst. 14. Wenn er den Charakter eines Christen behaupten will, muß er ohne Unterlaß die Sinne des Leibes, 15. und die Leidenschaften der Seele abtödten. 20.

Achaz, der gottlose König, das Bild eines erhärteten Sünders. 408.

Adam. Sobald er in die Sünde gewilliget, höret er auf ein Herr zu seyn; er hat das Paradies, 358. und auch seine Macht und Herrschaft verloren. 359. Er fängt an der elendeste Leibeigene zu werden, und zwar dem Leibe nach, weil die Sünde diesen zu einem Sklaven der empfindlichsten Schmerzen, der vielfältigsten Krankheiten, und des bittersten Todes; 360. der Seele nach, weil die Sünde diese zu einer Leibeignen des Leibes, der Leidenschaften, der Sünde, und des Teufels gemacht

sames Mittel noch zur rechten Zeit die Sündenschulden zu tilgen. 244. 245. Man soll sich schon in dem Leben befleißen, immer mehr und mehr der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun; Gott giebt uns verschiedene Mittel an die Hand, wir dörfen selbe nur gehörig gebrauchen. Ebend. Der sterbende Büßer kann auch zweytens nach dem Beyspiel des heiligen Dismas Heiterkeit des Gemüthes wider alle Verwirrung des Geistes hoffen; denn jene Verwirrung, welche den Sünder auf seinem Sterbebette fast allemal überfällt, entsteht daher, weil er sein Leben, das er ganz in Unordnung zugebracht, auf einmal wiederum in Ordnung bringen soll, und er keinen Augenblick wegen abzulegender schärfesten Rechnung sicher ist. 252. Aber alle diese Ursachen sind bey einem reumüthigen Büßer schon lange gehoben worden. 253. Wie groß dieser Vortheil für eine bußfertige Seele. 254. Der sterbende Büßer kann drittens nach dem Beyspiel des heil. Dismas auch ein unverzagtes Vertrauen wider die Furcht der Zukunft hoffen. Worinn dieses Vertrauen bestehe, und ob es gründlich? 261. folg. Der sterbende Büßer kann viertens gleich dem heiligen Dismas nach seinem Hintritte eine gewisse Belohnung hoffen. Was den makkabäischen Brüdern eine so große Unerschrockenheit in ihren Leiden eingeflößt? 269. Wenn schon in dem alten Gesetze reumüthige Seelen eine sichere Rechnung nach dem Tode machen konnten, um so vielmehr ist dieses in dem neuen Gesetze zu hoffen, nachdem Jesus sein Leben selbst für uns gegeben. 270. Dieses wird in dem verlornen Sohne gezeiget. 271. Ja, die Büßer scheinen sogar vor den Gerechten einen Vorzug zu haben. Ebend. Wie sehr diese große Güte Gottes von so vielen Christen misbraucht werde. 272. folg. Der sterbende Büßer hat fünftens gleich dem heiligen Dismas eine baldige Belohnung zu hoffen; weil er sich auf seine ernstliche Buße, die er währendem Leben ausgeübet, mit voller Gewißheit beziehen darf. 278. folg. Wie unvorsichtig jene handeln, welche

welche die läßlichen Sünden nicht achten, und sich dadurch ein langes und schmerzhaftes Fegfeuer zubereiten. 281. Der sterbende Büßer hat endlich gleich dem heiligen Dismas eine große Belohnung zu hoffen; das Evangelium ist voll von diesen Verheißungen. 289. Diese Belohnung, welche Gott wahren Büßern zu geben versprochen, ist eine Belohnung, welche alle Güter ohne Ausschluß, ebend. ohne Einschränkung, 290. und ohne Ende in sich fasset. 291. Viele Christen wünschen sich zwar ebenfalls ein so beglücktes Ende, aber Hand an das Werk wollen sie nicht legen, und zur Buße greifen, da es noch Zeit ist; sie erwarten immer die Gnade, und entsprechen niemals der Gnade. 293. 294.

C.

Christ. Wer ein wahrhafter Christ zu nennen. 4. Ein wahrer Christ muß der Welt absterben, das ist, ihre Eitelkeiten, ihren Pracht, ihre Schätze verachten. Ebd. folg. Er muß auch sich selbst absterben, und ohne Unterlaß die Sinne des Leibes, 15. und die Leidenschaften der Seele abtödten. 20. Er muß noch überdieß der Sünde absterben; denn nur die Sünde versperret von neuem den Himmel, den uns Jesus Christus durch sein Leiden eröffnet, 25. folg. und wecket den Teufel von neuem auf, um die Hölle uns zu einer Wohnung zu bereiten. 29. folg. Der wahre Christ muß sich bestreben, seinen Glauben im Werke zu zeigen; er muß sich bemühen, die Güter zu verdienen, die ihm der Glauben verheißt, 33. folg. und den Strafen zu entgehen, welche ihm der Glaube drohet. 38. folg. Die Liebe eines wahren Christen muß geduldig seyn, von Andern Böses anzunehmen, 42. sie muß gutthätig seyn, Andern das Gute mitzutheilen. 46. Ein wahrer Christ muß nach dem Gebothe Jesu seinen Feinden die erlittene Unbilden aufrichtig verzeihen, 101. er muß sogar das Böse mit Gutem zu vergelten

ten trachten. 105. Jene Christen, die sich in die von Gott verhängten Trübsalen nicht willig ergeben, verdienen den Namen eines Christen nicht, denn sie zeigen hierdurch, daß ihr Glauben sehr mangelhaft, 112. ihre Hoffnung sehr schläfrig, 115. und ihre Liebe sehr kaltsinnig sey. 117. Jene Christen, welche die heiligen Geheimnisse der Buße, und des heiligen Abendmahles so selten gebrauchen, haben entweder ein äußerst schlechtes, oder gar schon erloschenes Christenthum. 128. folg. Sieh: **Geheimnisse.** Jene Christen, welche das Wort Gottes nur mit Unwillen anhören, haben einen in dem Christenthum schon ganz erkalteten Eifer, 137. und jene, welche sich von dem Worte Gottes gar entfernen, einen für das Christenthum bald gänzlich aussterbenden Eifer. 141. Wenige heutige Christen lieben Gott wahrhaft; weil wenige seine unendliche Güte den nichtigen Gütern dieser Welt, 147. und noch wenigere sein unendlich heiliges Gesetz der sündhaften Vorschrift ihrer Leidenschaften vorziehen. 151. Sieh: **Liebe Gottes.** Wie wenig so manche Christen um die Güter des Himmels sich bewerben. 154. folg. Sieh: **Güter himmlische.** Wie die Buße der Christen müsse beschaffen seyn, wird in dem Beyspiel Jesu gezeiget. 164. Sieh: **Buße, Jesus Christus.**

Christenthum. Ohne das Gebeth kann das Christenthum unmöglich bestehen; es kann nicht bestehen, wenn wir auf den Stifter des Christenthumes sehen, 120. es kann nicht bestehen, wenn wir auf das gestiftete Christenthum selbst sehen. 122.

D.

Damiani Petrus, wie er die Aengsten eines sterbenden Sünders schildere. 419.

Daniel ließ sich durch eitle Menschenfurcht von dem Dienste Gottes nicht abhalten.

Demüthige. Nur der Demüthige wird den Fallstricken, womit die ganze Welt überzogen, entrinnen. 320. Denn der Demüthige kennet seine eigene Schwachheit, und bittet zu Gott um Beystand, den er den Demüthigen zugesichert. 321.

Dienst, den Gott von uns fodert, ist eine leichte Bürde. 35. Es ist ihm ein übergroßer Lohn versprochen. 36. Wie nachläßig man diesem ungeachtet in dem göttlichen Dienste. **Ebend.**

Dienstbothen müssen ihren Herrn mit unverbrüchlicher Treue dienen. Ein treuer Dienstboth darf weder träg, damit er den Nutzen seines Herrn nicht vernachläßige, 80. noch schalkhaft seyn, damit er den Schaden seines Herrn nicht befördere. 82. Wie so manche Dienstbothen in beyden Stücken sich vergehen. **Ebend.** Verschiedene Fälle, in welchen sie sich eines Diebstahles gegen ihre Herrschaft schuldig machen. **Ebend.** Müssen ihren Herrn eine demüthige Ehrfurcht beweisen. Sie haben eine wahre Schuldigkeit ihren Vorgesetzten so zu begegnen, wie sich die Engel gegen Gott betragen, den sie allemal mit tiefester Ehrfurcht anhören, um seine Befehle zu vollziehen, 85. und von welchem sie niemal ohne tiefeste Ehrfurcht reden, um seinen Namen zu verherrlichen. 86. Welch eine Ungleichheit in diesen beyden Stücken zwischen den Engeln, und den Dienstbothen. **Ebend.** Woher es komme, daß bey den Dienstbothen die schuldige Treue, und Ehrfurcht schon wirklich so seltsam, und noch täglich seltsamer werde? 88.

Dismas, der heilige Schächer, was ihn in seinem Leiden so großmüthig, und gleichsam unempfindlich machte. 241. Er hat die Einladung zur Buße nicht hartnäckig gleich so vielen Sündern unsrer Zeit ausgeschlagen. 250. Ungeachtet der gröbsten Verläumdungen, so Jesu seine Todesfeinde zufügten, erkannte Dismas die Unschuld

freundlichen Umgang mit denen, die uns vielleicht Unrecht gethan haben, 106. durch dienstwillige Hilfleistung, 107. durch eifriges Gebeth. 108. Wie wenig heut zu Tage diese Pflicht erfüllet werde. **Ebend.**

Fegfeuer, ein langes und peinliches erwartet Jene, die sich nicht scheuen kleine Fehler, und solche auch in der Menge zu begehen, ohne darüber in dem Leben eine gehörige Buße gewirket zu haben. 285.

Feuer, das höllische. Schreckliche Eigenschaften desselben. 427. 428.

Freuden. Die Welt, und ihre Kinder haben eine weit größere Begierde nach den zergänglichen, als nach den ewigen Freuden. 11. 12.

G.

Gebeth. Ohne das Gebeth kann das Christenthum unmöglich bestehen. Es kann nicht bestehen, wenn wir auf den Stifter des Christenthumes sehen; denn er hat uns hiezu durch sein eigenes Beyspiel angeeifert, 120. und durch seinen ausdrücklichen Befehl auf das dringendste verbunden. 122. Es kann nicht bestehen, wenn wir auf das gestiftete Christenthum selbst sehen; denn ohne Gebeth können die Pflichten oder Uebungen des Christenthumes unmöglich bestehen, 124. und der Grund des Christenthumes muß anfangen zu wanken. 125. Wie sehr gegenwärtig der Eifer zu bethen bey den Meisten erkaltet ist. 126. 127.

Gefahren, unzählige, umgeben den Unschuldigen auf Erden, und machen ihm sein Leben beschwerlich. 316.

Gefühl. Wie das Gefühl der Verworfenen in der Hölle werde gestraft werden. 427.

Gehör. Wie dieser Sinn in den Verdammten werde gepeiniget werden. 424.

Geheimnisse, heilige. Der seltene Gebrauch der heiligen Geheimnisse zeiget ein sehr schlechtes Christenthum. Er verrathet erstlich in dem Verstande einen schwachen Begriff von dem Christenthum; denn jene, die sich so selten in dem Beichtstuhle einfinden, geben zu erkennen, daß sie ihren Gott allzuwenig fürchten, 129. und da sie so selten bey dem Tische des Herrn erscheinen, daß sie ihren Gott allzuwenig lieben gelernet haben. 131. Zweytens zeigt er in dem Willen eine sehr schwache Empfindsamkeit gegen die Hauptbeweggründe des Christenthumes an; weil sie den Verlust der Gnade wiederum hereinzubringen, 133. oder sich in dem Besitze derselben zu befestigen, vernachläßigen. 134.

Geruch. Wie dieser Sinn an den Verdammten werde gezüchtiget werden. 426.

Geschmack. Wie sehr man diesem Sinne heut zu Tage schmeichle. 18. 19. Wie erschrecklich dieser Sinn in der Hölle gestraft werde. 425.

Gespräche. Welch starken Eindruck sie auf das menschliche Herz machen. 17.

Gewissen des Sünders, welch bittere Vorwürfe es dem Sünder am Ende des Lebens machen werde. 215. Sieh: **Sünder.** Welch fürchterliche Drohungen es dem Sünder beym Anblick seines gekreuzigten Erlösers machen werde. 222. folg. Das durch die Sünde schwierig gemachte Gewissen vertritt erstens die Stelle eines Klägers, vor welchem der Sünder keine Ruhe hat; denn er kann sich von seinem eigenen Gewissen unmöglich losmachen, 412. weder demselben den Mund stopfen. 413. Zweytens, die Stelle eines Richters, vor welchem er keine Sicherheit hat; die Unschuldigen werden aus fremder, 415. die Sünder aber aus ihrer eigenen Erfahrung davon überzeugt. 416. Drittens, die Stelle eines Henkers, vor welchem er keine Barmherzigkeit finden wird; weil

Güter,

Heiterkeit des Gemüthes, welche eine büßende Seele auf ihrem Sterbebette genießen wird, und woher selbe entstehe. 253. folg.

Hoffnung verschaft, daß man die gegenwärtigen Uebel, so uns drücken, kaum empfinde. Dieß beweiset der unerschütterliche Muth der Blutzeugen unsrer Kirche. 115. Daß unsre Denkungsart von der Denkungsart unsrer Väter so sehr unterschieden, ist der alleinige Abgang ihrer so vollkommenen Hoffnung. 116.

Hölle. Welch erschreckliche Peinen auf die Verworfenen in der Hölle warten. 422. folg.

J.

Jesus Christus tadelt und verwirft allenthalben die Welt. 5. Machte durch sein heiliges Leiden der langwierigen Feindschaft zwischen Gott und uns ein Ende. 25. Das Geboth, das uns Jesus in Rücksicht auf unsre Feinde gegeben, fasset zwo verschiedene Pflichten in sich, erstens muß man die erlittenen Unbilden aufrichtig verzeihen, und darf man darum seine Beleidiger nicht hassen, 101. zweytens muß man sogar das Böse mit Gutem zu vergelten trachten, und also seine Widersacher auch lieben. 105. folg. Jesus Christus hat Alles gethan, was er thun konnte, uns zu einem fleißigen Gebethe anzuhalten; er hat uns hiezu durch sein eigenes Beyspiel angeeifert, 120. und durch seinen ausdrücklichen Befehl auf das Dringendste verbunden. 122. Wie viel Jesus gethan habe, uns die Gnade zu verdienen. 132. Stellte sich allen Christen als ein vollkommenes Muster der Buße vor. Sie war in Ansehung ihres Anfanges schleunig, weil er das große Opfer, so er für uns entrichtet, nicht nur mit dem ersten Augenblicke seiner Menschwerdung, 167. nicht nur mit der Erschaffung der Welt, 168. sondern sogar mit der Erschaffung der Welt selbst angefangen. Ebend. Sie war in Ansehung ihrer Fortsetzung vollständig;

ständig.; denn er lehret uns durch sein Beyspiel das Herz ganz einer heiligen Traurigkeit zu überlassen, 171. er lehret uns, die Leidenschaften ertödten, ohne welche man umsonst auf eine wahre Besserung rechnet, 172. er lehret uns, die Sinne und Glieder des Leibes, welche die Werkzeuge der Sünde sind, ertödten, und der Bothmäßigkeit des Geistes unterwerfen. 175. Sie war endlich in Ansehung ihrer Dauer ausharrend. Der leidende Erlöser lehret uns in der Buße auszudauern, weil er selbst bis in den Tod unsre Sünden abzübüßen fortfährt, obwohl dieses nicht nothwendig, 177. ja nicht einmal nützlich zu seyn schien. Ebend. Jesus war die Unschuld selbst, und doch mußte er die härtesten Verfolgungen von den Gottlosen ertragen. 308. In seinem heiligen Leiden wurde seine Seele in die tiefeste Bitterkeit versenkt, 441. sein Leib mit Schmerzen überhäufet, 442. und seine Ehre von Schmachen verdunkelt. 443. Was für heilsame Lehren wir aus dem Leiden Christi ziehen sollen. 446. folg.

Joseph, der ägyptische, wie hart er wegen seiner Unschuld verfolget wurde. 307.

K.

Kinder. Ihnen mangelt es oft an der wahren Liebe zu ihren Aeltern. Viele Kinder ehren ihre Aeltern nicht in der That; weil sehr wenige in den itzigen Zeiten sich werkthätig nach dem Wohlgefallen ihrer Aeltern richten, 70. und verwägen genug sind, Das zu thun, was selbe betrübet. 73. Viele Kinder ehren ihre Aeltern nicht mit Worten; weil sie von ihnen vielmal verächtlich, 74. und mit ihnen vielmal unehrerbiethig reden. 75. Viele Kinder ehren ihre Aeltern nicht durch pflichtmäßige Geduld; weil sie weder ihre sittliche Mängel, 76. weder ihre natürliche Schwachheiten mit Geduld übertragen. 77.

Königreiche. Jene Landplagen, welche ganze Königreiche durchziehen, sind nichts Anderes, als eine gerechte Strafe der Sünden ganzer Völkerschaften und Königreiche. 372. folg.

Kreuz und Leiden. Sieh: Trübsalen.

L.

Laster des Fleisches. Durch dieses hat schon Mancher sein ganzes Vermögen durchgebracht. 98.

Leidenschaften. Man mag selbe entweder bey der Fackel des Glaubens, 20. oder bey dem Lichte der Vernunft betrachten, so sind sie allemal ein großes Uebel, dem man sich mit vollem Ernste widersetzen soll. 21. Ohne Bezähmung der Leidenschaften kann man auf keine wahre Besserung rechnen. 173.

Liebe eines wahren Christen muß sowohl die natürlichen, 43. als auch die sittlichen Vergehungen seines Nächsten geduldig aufnehmen. 45. Wie sich die heutige Christen hierinnfalls betragen. Ebend. Die Liebe ist nicht nur geduldig, sondern zugleich auch gutthätig; diese gutthätige Liebe muß sich durch ihre Werke bis zu den Bedürfnissen des Nächsten herablassen, 46. und durch ihre Absichten bis zu dem Wohlgefallen Gottes erschwingen. 47. 48. Ob dieß die Beweggründe unsrer Liebesdienste. Ebend.

Liebe Gottes. Die Ungeduld in dem Leiden zeiget vor allem Andern einen sehr augenscheinlichen Abgang der Liebe an, die wir Gott schuldig sind. 117. Wenige Christen haben eine wahre Liebe Gottes; denn wenige ziehen seine unendliche Güte den nichtigen Gütern dieser Welt vor, weil sie sonst müßten bereit seyn, eher Nichts zu gewinnen, als Gott zu verspielen, 147. und eher Alles zu verlieren, als Gott zu verlassen, welches Beydes von sehr vielen Christen nicht geschieht, wie die Erfahrung lehret.

M.

P.

R.

S.

Stra-

Strafen. Es werden die entsetzlichen Strafen, mit welchen Gott in der Hölle die Sinne des Leibes züchtiget, geschildert. 422. folg. Es werden die Strafen angeführt, mit welchen die Seele des Sünders in der Hölle gequälet wird. 431. folg.

Sünde zündet von neuem den Zorn Gottes an, und versperret von neuem den Himmel; denn Gott ist nimmermehr Vater, und der Sünder nimmer sein Kind, 26. und auch nimmer sein Erb. 27. Sie unterwirft uns von neuem dem bösen Feind, der nur bedacht ist, uns zum Opfer des höllischen Feuers zu machen. 29. folg. Gott hat gleich in den gefallenen Engeln die Sünde gestraft. Sieh: **Engel.** Wie schwer Gott die Sünde des Adams gerächet. Sieh: **Adam.** Welches Unheil die Sünde itzt ganzen Häusern und Familien, 366. itzt ganzen Städten und Dörfern, 369. itzt ganzen Königreichen und Monarchien zugezogen. 372. Die Sünde machet, daß sich der Mensch selbst verblende; denn sie machet, daß er Alles für groß haltet, was nur immer dienet, uns bey derselben zu beruhigen, 394. und daß er Alles als Kleinigkeiten verachtet, was ihn von ihr wieder abziehen sollte. 396. Der Sünder machet, daß ihn Gott verblende; er thut es durch sich, 398. er thut es durch Andere, 399. er thut es durch den Sünder selbst. 400. Er erhärtet den Willen des Menschen so, daß er erstens bey den gemeinen Gnaden untauglich wird aus eigener Kraft zu wirken, was er wirken soll; denn die Sünde hindert ihn, das Gute zu wirken, 403. sie hindert ihn, das Böse zu verlassen. 404. Diese Härtigkeit, welche nach und nach von der Sünde entspringet, machet den Sünder zweytens auf eine gewisse Weise auch ungeschickt, sich von der göttlichen Gnade helfen zu lassen; denn wenn einmal die Sünde das Herz bis auf einen gewissen Grad erhärtet, so ist zu befürchten, daß sich dieses weder durch die göttliche Güte rühren, 406. weder durch die göttliche Schärfe wird schrecken lassen. 408. Die

Sünde legt dem Sünder auch einen nagenden Wurm in das Gewissen, der ihn beständig peiniget. Sieh: Gewissen.

Sünden, die läßlichen, sollen nicht für so gering gehalten werden. Schon in dieser Welt wurden selbe von Gott fürchterlich gezüchtiget. 282. 283.

Sünder. Der Tod des Sünders ist überaus fürchterlich, weil ihn bey seinem Austritte aus der Zeit Nichts trösten kann. Er kann nicht mehr finden, was er gesuchet; er suchte in seinem Leben nur immer irdische Dinge, und heftete sein Herz an selbe, der Tod aber vereitelt mit einem Mal alle seine Anschläge. 186. folg. Er kann auch nach dem Tode nicht mehr genießen, was er bereits gefunden hat. Wie schmerzlich es falle, wenn man auf einmal wiederum verlieren soll, was man schon wirklich glaubet erhalten zu haben, wird in dem Beyspiel jenes Reichen in dem Evangelium gezeigt. 194. 195. Unter diesen Zügen, womit die ewige Wahrheit diesen Reichen vorstellet, wird auch der Sünder auf seinem Sterbebette bezeichnet. 196. folg. Welch heilsame Lehren die Lebenden aus dem Beyspiele dieses sterbenden Sünders ziehen sollen. 199. 200. Der Sünder kann nach dem Tode nicht mehr länger beybehalten, was er schon zu genießen angefangen hat; es wird ihm von allen seinen Reichthümern, von seinem ganzen Ansehen, 205. und von allen seinen Lustbarkeiten Nichts übrig bleiben. 206. Wie bange diese Vorstellungen dem sterbenden Sünder machen müssen. 206. Dieß Beyspiel lehret uns, daß man mehr die himmlische, als irdische Schätze zu sammeln besorgt seyn solle; wenn man erst dann die Augen öffnen wollte, wenn der Tod selbe schließt, so ist man zu spat daran. 208. folg. Der Tod des Sünders ist überaus fürchterlich, weil ihn bey dem Antritte seiner Ewigkeit Alles schrecken muß; denn erstens muß er in selben Augenblicken bey dem Schimmer der Sterbkerze die derbsten Vorwürfe von seinem Gewissen anhören. Die

Sprache

menschlichen Mühseligkeiten, denen alle Adamskinder ohne Unterschied ausgesetzet sind, und wofür die Unschuld nicht gesichert ist. 299. Freudig sieht daher der Unschuldige dem Tode entgegen, als der allen diesen Uebeln auf einmal ein Ende machet. 301. Sein Tod ist kostbar sowohl vor dem Angesichte des Herrn, als auch vor den Augen der Welt. 302. Der Tod befreyt den Unschuldigen zweytens von jenen Uebeln, die er sonderheitlich von den Sündern dulden muß. Es ist nichts gewöhnlicheres, als daß die Gottlosen die Unschuldigen verfolgen. Es wird diese Wahrheit durch biblische Geschichten, und besonders durch die Leidensgeschichte Jesu erhärtet. 307. Auch itzt noch ist die Unschuld der Verfolgung der Lasterhaften ausgesetzt, und wird von ihnen mit den schwärzesten Farben geschildert. 309. Wie erwünschlich daher der Tod dem Unschuldigen, da in diesem Augenblicke alle dergleichen scharfgespitzten Schlangenzungen erstummen. Ebend. Feiges Betragen vieler Christen, welche aus eitler Menschenfurcht die Tugend verlassen. 310. Drittens befreyt der Tod den Unschuldigen von den Uebeln, die sie unter die Sünder stürzen könnten. Unzählige Gefahren, sowohl von innen, als von außen bedrohen uns. 317. Die Ungewißheit, ob er in dem Guten verharren werde, die Gefahr, Gott und seine Gnade zu verlieren, machen nothwendig dem Unschuldigen sein gegenwärtiges Leben beschwerlich. 318. Aber eben diese Uebel hören bey seinem Tode auf, und geben ihm eine Quelle des reinesten Trostes ab. 319. Was wir thun sollen, unser ewiges Heil gegen so viele und starke Nachstellungen in Sicherheit zu bringen. 320. Viertens ist der Tod für den Unschuldigen nicht so fast das Ende des Lebens, als der Anfang eines weit bessern Lebens. Der Tod entwickelt den Glauben des Unschuldigen durch die Anschauung Gottes, zu der er ihn befördert. So lange wir auf Erden leben, müssen wir den Verstand dem Glauben unterwerfen, und scheinet uns alles unbegreiflich, was uns

der Glaube vorhält. 325. Bey dem Hinscheiden des Unschuldigen heitern sich auf einmal alle Dunkelheiten des Glaubens auf. 328. Es wird untersucht, wie es mit unserm Glauben aussehe. 330. folg. Der Tod befriediget seine Hoffnung durch die Besitznehmung Gottes, die er ihm einräumt. Nichts kann unsre Wünsche, nichts kann unser Herz befriedigen, als nur der Besitz Gottes allein, dieser wird dem Unschuldigen am Ende des Lebens zu Theil. 331. Der Tod vervollkommet seine Liebe durch die innerste Vereinigung mit Gott, die er bewerkstelliget, denn in diesen Umständen hat die Seele des Unschuldigen nur ihren Gott vor sich. 341. 342.

W.

Welt wird allenthalben von Jesu getadelt und verworfen. 5. Die Welt suchet Lustbarkeiten, ihre Worte zeigen es; 6. sie suchet Güter, ihre Werke geben es zu erkennen; 7. sie verlanget Ruhm, ihre ungestümme Wuth offenbaret ihre Absichten. 8. So sehr die Welt bey den Menschen ihr Ansehen behauptet, so wenig bekümmert sie sich bey Gott in einem Ansehen zu stehen. 10. So sehr sie um irdische Güter geizet, so nachläßig ist sie, Schätze für den Himmel zu sammeln. 11. So unsinnig sie zergänglichen Freuden nachrennet, so kaltsinnig ist sie gegen die ewigen. Ebend. Was die Welt verspricht, hat keine Dauer, und doch macht es den stärksten Eindruck auf das menschliche Herz. 34. 35.

Wille des Menschen wird durch die Sünde so erhärtet, daß er bey den gemeinen Gnaden untauglich wird, aus eigener Kraft zu wirken, was er wirken soll. 402. folg. Sie macht ihn fast auch untauglich, durch fremde Hülfe, nämlich durch die besondere Gnade, seine eigene Unwirksamkeit zu ersetzen. 406. folg.

Wort Gottes. Der Eckel derjenigen, welche das Wort Gottes nur mit Unwillen anhören, ist ein Zeichen eines

eines in dem Christenthum schon ganz erkalteten Eifers; denn entweder gefällt ihnen das Wort Gottes an sich selbst nicht, oder die Art, mit welcher selbes verkündet wird. Woraus immer dieser Eckel entspringt, ist er strafbar, und ein Zeichen eines schlechten christlichen Eifers. 137. 138. Die Nachläßigkeit derer, welche sich von dem Worte Gottes entfernen, ist ein Zeichen eines gegen das Christenthum bald gänzlich aussterbenden Eifers; denn wenn sie die Verkündigung des göttlichen Wortes vernachläßigen, so müssen die Glaubenslehren im Verstand nothwendig dunkel, 141. und die Entschließungen, die Schuldigkeiten des Christenthumes zu erfüllen in dem Herzen ohnmächtig werden. 142. Wie sehr zu befürchten, daß Gott die Unbilden seines Wortes auch bey uns schrecklich rächen dürfte. 143. 144.

Z.

Zufriedenheit. Welch eine große Zufriedenheit und Stärke in der Heftigkeit seiner Schmerzen der wahre Büßer auf dem Krankenlager zu hoffen habe. 241. folg. Sieh: **Büßer.**

Zustand, elender des Sünders. Sieh: **Sünder.**



Bey Verleger dieses sind auch folgende Predigtbücher zu haben:

Betrachtungsreden (kurze) für die heil. Fastenzeit; wie auch auf alle hohe Feste des Herrn. 2 Jahrgänge. 8. 1799. fl. 1. 12 kr.

— — auf alle Festtage der seligsten Gottesmutter Mariä; n: bst einem Anhange marianischer Bruderschafts-Reden. 8. 1799. fl. 1. 12 kr.

Beyspiele (gute) wider das heutige Aerger der Welt, auf öffentlicher Kanzel vorgetragen. 2 Theile. 8. 1795. 24 kr.

Cheminais (Tim.) sämmtliche Predigten; aus dem Französischen, nach der letzten Ausgabe neu übersetzt. 5 Bände. 8. 1788. fl. 4. 30 kr.

Flexiers von Reval (d. G. J.) geistliche Reden über verschiedene Gegenstände der Religion und Sittenlehre. 2 Theile. gr. 8. 1779. fl. 2. 15 kr.

Hald (Franz) Predigten auf einige Festtage des Jahres. gr. 8. 1785. 36 kr.

— — Fastenpredigten nach der Geschichte des Leidens Jesu. 2 Theile. gr. 8. 1789. fl. 1. 12 kr.

— — Lob- und Sittenreden an den Gedächtnißtägen einiger Heiligen Gottes. gr. 8. 1786. 45 kr.

Jageisen (Joh. Fr.) Predigten auf die Festtäge des Herrn, seiner seligsten Mutter, der Apostel, und anderer Heiligen. 2 Theile. gr. 8. 1792. fl. 2.

Katechese (große) eines Dorfpfarrers für das Landvolk, nach Felbiger, und dem großen Katechismus in k. k. Staaten 2c. von dem Verfasser der neubearbeiteten Predigtentwürfe. 5 Bände. gr. 8. 1798. fl. 5. **Wird fortgesezt.**

Klagstimme eines Predigers über das Sittenverderbniß unsrer Zeiten, zu reiferm Nachdenken für Prediger, für hörende und nicht hörende Christen 2c. mit Kupfern. 5 Bände. gr. 8. 1793. fl. 7.

Malfiner

Malsiner (Jos.) Predigten über die ersten Gründe der katholischen Sittenlehre, auf die Festtage des Herrn, seiner seligsten Mutter, und einiger Heiligen rc. 3 Theile. 8. 1794. fl. 2. 30 kr.

Mazzioli (Jak. Dompredigers zu Wien) Predigten auf alle Sonntage des Jahres. 2 Theile. 8. 1792. fl. 2.

— — Predigten auf die heilige Fastenzeit für drey Jahre. 8. 1793. 48 kr.

Migazzi (Kardinal-Erzbischofes zu Wien) geistliche Reden bey verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen. 8. 1799. 45 kr.

Mogl (Anton) Kanzelreden auf die Sonntäge, und einige Feste. 2 Theile. 8. 1797. fl. 1. 48 kr.

Predigten über die ganze christliche Moral. Aus den Werken der besten deutschen Redner gesammelt, und für Katholiken eingerichtet von dem Verfasser der neubearbeiteten Predigtentwürfe. 6 Bände. gr. 8. 1795. fl. 7. 30 kr.

Predigten (zehn) zum Lobe des heil. Josephs, des Nährvaters Jesu Christi; nebst zwo besondern Reden von der öftern christlichfrommen Kommunion, und von dem heiligsten Herzen Jesu. 8. 1792. 36 kr.

Predigten (leichtfaßliche) eines Dorfpfarrers an das Landvolk, gesammelt, und auf alle Sonn- und Festtäge eingerichtet, 2 Jahrgänge. 4 Theile. gr. 8. 1793—94. fl. 6.

Predigtentwürfe (biblische) über die Glaubens- und Sittenlehren der katholischen Religion, auf alle Sonn- und Festtäge, wie auch auf die heilige Fastenzeit für drey Jahre. 2 Bände. gr. 8. 1794. fl. 3. 30 kr.

Reden (vierzehn festtägliche) von dem Verfasser der Predigten für das Landvolk, so gut, als sie die Bauren verstehen. 8. 1788. fl. 1.

— — (vierzehn sonntägliche) von ebendemselben Verfasser. 8. 1789. fl. 1. 15 kr.

— — (leichtfaßliche katechetische) eines Dorfpfarrers an die Landjugend, nach Felbiger, und dem großen Katechismus in k. k. Staaten eingerichtet. 4 Bände. gr. 8. 1792. fl. 6.

Reinfeld (Jos. Ign.) Homilien über alle sonn- und festtägliche Evangelien. 3 Theile. gr. 8. 1787. fl. 3. 15 kr.

Schilcher

Schilcher (Jos. Polik.) kurze katechetische Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. 2 Bände. 8. 1798. fl. 2.

— — homiletische Fruhpredigten, oder sittliche Erklärungen aller sonn- und festtäglichen Evangelien. 2 Bände. 8. 1798. fl. 1. 30 kr.

Schneller (Jos. Dompred. zu Wien) Predigten auf alle Sonntäge des Jahrs. Erster Jahrgang. 2 Bände. gr. 8. 1787. fl. 2. Zweyter Jahrgang. 2 Bände. gr. 8. 1790. fl. 2.

— — Predigten auf die Festtage des Jahrs. gr. 8. 1788. fl. 1. 15 kr.

Teriers (Claud.) Predigten auf die Festtäge der seligsten Jungfrau Mariä. 8. 1783. 30 kr.

Tschupick (Joh. Nep. k. k. Hofpredigers) sämmtliche Kanzelreden auf alle Sonn- und Festtäge, wie auch für die Fasten, und über verschiedene Gegenstände; nebst einem Materienregister. 11 Bände. 8. 1789. fl. 13. 45 kr.

Wansidel (Anton) geistliche Reden für das Landvolk auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. 3 Theile. gr. 8. 1796. fl. 4.

Weissenbach (Jos. Ant.) Sammlung auserlesener Gleichnisse aus den Kirchenvätern, zum gemeinnützigen Gebrauch besonders der Seelsorger und Prediger. 8. 1793. 36 kr.

Wendel (Jos. v.) die wichtigsten Wahrheiten aus der Lehre Jesu Christi durch Predigten auf alle Sonn- und Festtäge des Jahrs vorgetragen. 8 Bände. 8. 1789—93. fl. 4. 48 kr.

Wurz (Ignaz) Lob- und Gelegenheitsreden auf verschiedenen Kanzeln vorgetragen, mit des sel. Herrn Verfassers wohlgetroffenem Portrait. 2 Bände. gr. 8. 1785. fl. 1. 45 kr.





